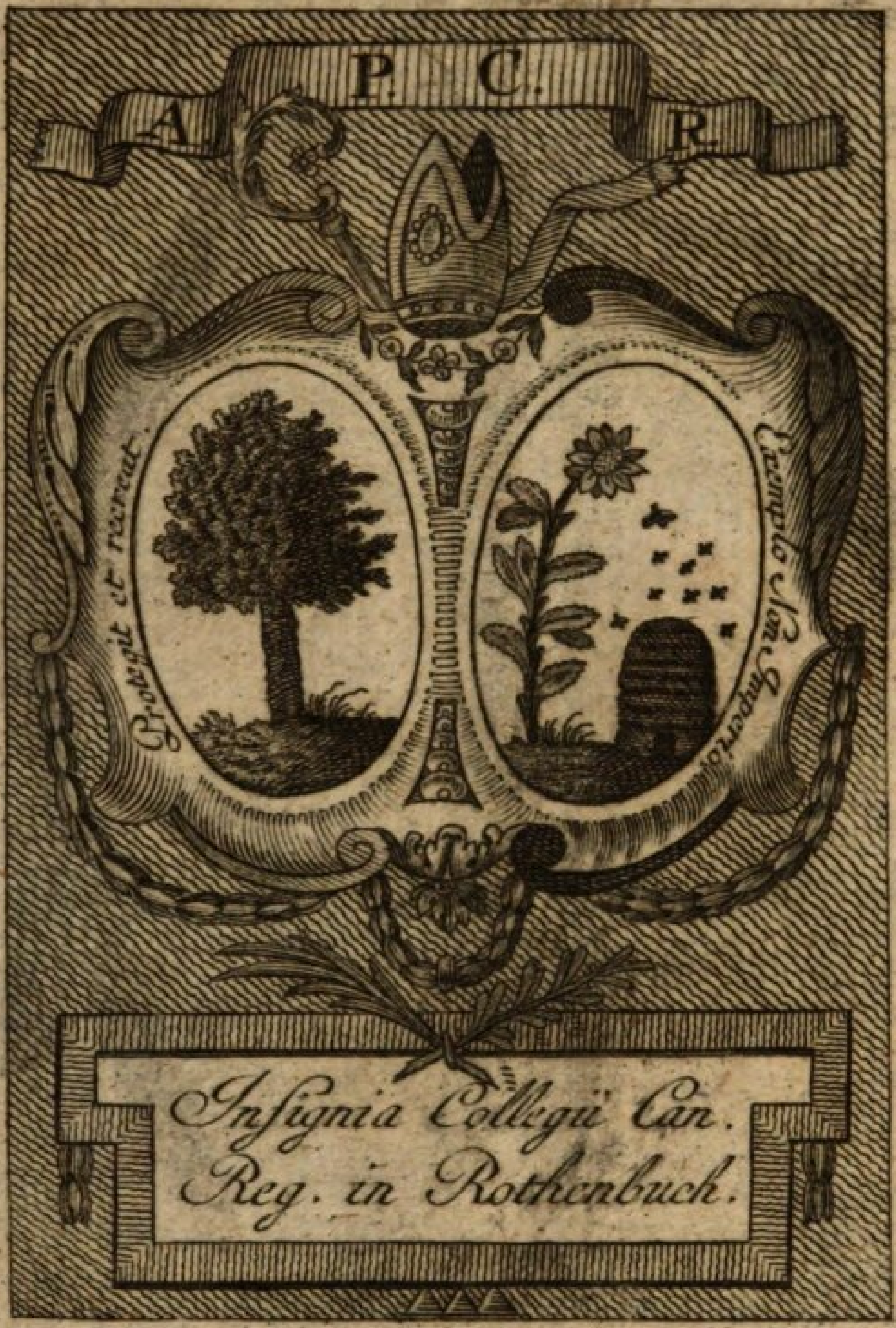

A. P. C. R.
Protegit et recreat.
Exemplo Non Imperio.
Inſignia Collegii Can.
Reg. in Rothenbuch.

H. Nat. 286.

Hist. nat. Lexica 8.

~~Hist. Nat. N° 37.~~

Heinecke del: S. Halle sculps: Berol: 1790.

D. Friedr. Heinr. Wilh. Martini's
allgemeine

Geſchichte der Natur

in alphabetiſcher Ordnung;
fortgeſetzt von einer Geſellſchaft Gelehrten,
und herausgegeben
von
D. Johann Georg Krünitz.

Neunter Theil.
Mit 66 Oktav-Kupfern.
Von Boh bis Bry.

Mit Königl. Preuß. und Kurfürſtl. Sächſiſchen Privilegien.

Berlin, 1790.
bey Joachim Pauli, Buchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Verzeichniß

der im IXten Bande

des Naturlexikons

enthaltenen Kupfertafeln.

---

1. Bladhia japonica, zum VIII Bande, Seite 5.
2. Große Bohne, Faba maior, zum IX Bande. — 4.
3. Fuchsrothe Bohne, Phaſeolus rufus. — 6.
4. Halbaufrechte Bohne, Phaſeolus ſemierectus. — 10.
5. Bohne mit Sturmhutblättern, Phaſeolus aconitifolius. — 11.
6. Bohne mit zwey Tüpfelchen. — 12.
7. Zwey Varietäten der mondförmigen Bohne. — 13.
8. Bohne von Havana. — 16.
9. Bohnenkapern mit feſtſitzenden Blättern, Zygophyllum ſeſſilifolium. — 35.
10. Fig. 1. Die geſtreifte Bohrmuſchel. — 55.
    Fig. 2. Die Todtenkopfmuſchel. — 105.
    Fig. 3. Breitlippe. — 508.
    Fig. 4. Breitrand. — 535.
    Fig. 5. Brokat. — 590.
11. Daphneartige Bontie, Bontia Daphnoides. — 154.
12. Der Bootshaken. — 212.

13. Fig. 1. Der mauritianiſche Bootshaken. Seite 223.
Fig. 2. Die Bordestreppe. — 242.
Fig. 3. Der Brandflecken. — 342.

14. Filzige Borbonie, Borbonia tomentoſa. — 239.
15. Herzförmige Borbonie, Borbonia cordata. — 240.
16. Die weſtindiſche Boreasphaläne. — 253.
17. Borragen, Boretſch, Borago. — 254.

18. Fig. 1. Der Breitbacken, Coluber buccatus — 487.
Fig. 2. Die Borſtenfeder, Pennatula antennina. — 258.

19. Borſtenfloſſe, Clupea Thriſſa. — 259.
20. Boſiſcher Baum, Boſea. — 261.
21. Botryllus, Alcyonium Schloſſeri. — 262.
22. Brachſme, Sparus. — 270.
23 Gold-Brachſme, Sparus aurata. — 275.
24. Stein-Brachſme, Sparus ſaxatilis. — 285.
25. Betrügeriſche Brachſme, Sparus inſidiator. — 292.

26. Fig. 1. Breitbauch, Clupea Sternicla. — 488.
Fig 2. Durchſichtig. Bruſtfaltenfiſch, Sternoptyx diaphana. — 693.
Fig. 3. Klappaugige Brachſme, Sparus palpebratus. — 206.

27. Rautenförmige Brachſme, Sparus rhomboides. — 303.
28. Goldaugige Brachſme, Sparus chryſops. — 306.

29. Fig. 1. Das doppelte Brandhorn. — 354.
Fig. 2. Das geknobbelte Brandhorn. — 360.

30. Bratfiſch, Cyprinus Jeſes. — 421.

31.

31. Fig. 1. Die Braunlippe. Seite 433
Fig. 2. Die Breitklaffer. — 497
32. Braunwurz, Hundsraute, Scrophularia canina. — 466
33. Frühlings = Braunwurz, Scrophularia vernalis. — 466.
34. Waſſer = Braunwurz, Scrophularia aquatica. — 472.
35. Amerikaniſche Brechnuß, Iatropha lanipha. — 478.
36. Brennende Brechnuß, Iatropha urens. — 478.
37. Brechnuß mit Baumwollenblättern. — 482.
38. Schwarze Brechnuß, Iatropha Curcas. — 484.
39. Breitfloſſer, Chaetodon Veſpertilio. — 494.
40. Breitling, Clupea Sprattus. — 505.
41. Breitſchwanz, Anguis laticaudatus. — 544.
42. Fig. 1. Ochſenafterbremſe, Oeſtrus bovis — 547.
Fig. 2. Rennthierbremſe, Oeſtrus tarandi. — 548.
Fig. 3. Afterkriecher, Oeſtrus haemorrhoidalis. — 549.
Fig. 4. Stirngrübler. — 551.
43. Brennneſſel, Lacerta Cordylus. — 554.
44. Brennpalme, Caryota. — 558.
45. Fig. 1. Breitrippe, Arca ſenilis. — 539.
Fig. 2. Bretſpiel. — 559.
46. Brüſtenähnlicher Breyapfelbaum, Achras mammoſa. — 563.
47. Gemeiner Breyapfelbaum, Achras Sapota. — 564.
48. Brike, Petromyzon fluviatilis. — 567.
49. Brillenſchlange, Coluber Naia. — 571.
50. Brodbaum, Andſchelibaum. — 580.
51. Brodbaum mit vollkommenen Samen. — 580.
52. Wilder Brodbaum, Soccus ſylveſtris. — 583.
53. Brodbaum mit ungetheilten Blättern, Artocarpus integrifolia — 587.

54. Spielart des Brodbaums mit unzertheilten Blättern. Seite 587.
55. Broſſiſche Pflanze, Broſſaea. — 608.
56. Entfremdete Browallie, Browallia alienata. — 609.
57. Brownie, Brownea. — 610.
58. Brucea, Brucea. — 611.
59. Glattes Bruchkraut, Herniaria glabra. — 615.
60. Brummer, Cottus gruniens. — 646.
61. Großblumige Brunelle, Brunella grandiflora — 650.
62. Zerſchliſſene Brunelle, Prunella laciniata. — 651.
63. Brunette, Coluber fuſcus. — 652.
64. Stabwurzartige Brunie, Brunia abrotanoides. — 657.
65. Amerikaniſche Brunsfelſie, Brunsfelſia americana. — 663.
66. Bruſtwarzenſchwamm, Spongia papillaris. — 717.

Allge=

D. Friedr. Heinr. Wilh. Martini's allgemeine Geſchichte der Natur

in alphabetiſcher Ordnung;

fortgeſetzt von einer Geſellſchaft Gelehrten.

Mit vielen Kupfern.

IX. Bandes I. Abtheilung.

Mit Königl. Preuß. und Kurfürſtl. Sächſiſchen Privilegien.

Berlin, 1790.

bey Joachim Pauli, Buchhändler.

Allgemeine Geſchichte der Natur,

in alphabetiſcher Ordnung.

IX. Bandes I. Abtheilung.

Bohne, Bufbohne, Gartenbohne, gemeine Gartenbohne, große Gartenbohne, große Bohne, römiſche Bohne, Saubohne, Vicia Faba. Eine Art Sommergewächſe, die zu den Hülſengewächſen, und nach Linné zu der Gattung der Wicken gehört; ſie ſtammt urſprünglich aus Egypten und aus der Gegend des kaſpiſchen Meers an der perſiſchen

Grenze, und wird häufig in ganz Europa als Sommerfrucht auf offenem Felde, einige Spielarten auch in Gärten gezogen. Sie wächſt aufrecht, und hat große, glänzend glatte, ſchön grüne, geſiederte, vor ihrer Entwicklung zuſammengerollte Blätter ohne Gabeln; ihre Blumen haben einen angenehmen ſehr ſtarken Geruch, den ſie auch dem darüber abgezogenen Waſſer mittheilen, und werden fleißig von den Bienen beſucht, die den Stoff zu einem bleifarbigen Honig darauf ſammlen; ſie ſtehen auf kaum merklichen Stielen in den Winkeln der Blätter; ihre Krone iſt ſchmetterlingsförmig und weiß, nur die Seitenblättchen haben in der Mitte einen dunkeln Flecken, der wie Sammt glänzt. a) Man hat davon zwo Unterarten.

1) Die Gartenbohne, welche größer iſt; man ſpeiſe ihre Hülſen und Samen grün, auch miſcht man wohl ihre Samen gemahlen unter das Weitzenmehl zu Brod, oder macht Brei und Suppen daraus; b) man hat aber davon mehrere Abarten; in Frankreich ſchätzt man die Feves de la groſſe eſpece am meiſten, und hält ſie für beſſer, als die Julienne und die durch ihre große und breite Samen ausgezeichnete Pikarde; in England ſteht die Mazaganbohne oben an, theils weil ſie ſchmackhafter, theils weil ſie früher und ſchon im May eßbar iſt; auf ſie folgen die Windſorbohnen und die nur etwas kleinere Mundfordbohnen;

---

a) Bona ſ. phaſeolus. Dod. pempt. 513. Faba. *Bauh.* pin. 338. Vicia caule erecto, petiolis absque cirrhis. *Linné* Syſt. veget. 14. p. 554. n. 18. ſpec. pl. 2. p. 1039. n. 18.

b) Faba hortenſis; major recentiorum; major vulgaris; ſativa.

Groſe Bohne.
Faba major. S. 4.

Nat. Lex. IX. B. Bauh. S. 338.

Bladhia japonica.

Nat. Lex. 8 B

bohnen; die große und kleine ſpaniſche Bohnen ſetzt man über die portugieſiſche, die wahrſcheinlich eine in Portugall gezogene Mazaganbohne ſind, und wie die Sandwich- und Lokerbohne nicht ſehr geſchäzt werden.

2) Die Feldbohne, Futterbohne, kleine Bohne, kleine teutſche Bohne, Pferdebohne, Rosbohne, die entweder als grünes Futter, oder in ihrem Samen für das Vieh gebraucht, höchſtens noch von den Sklaven, die von Afrika nach Weſtindien geführt werden, genoſſen wird. Ihr Stroh kann als Streue, oder, um zärtliche Pflanzen im Winter zuzudecken, gebraucht werden; aus ihrer Aſche laugte man vormals ein Salz aus, das aber vor einem andern laugenhaften Aſchenſalze keinen Vorzug hat. c)

Bohne, Phaseolus. Eine Gattung Sommergewächſe, mit dreifachen Blättern und Gabeln an denſelbigen, vermittelſt welcher ſie ſich an andere Körper anhängen, mit Schmetterlingsblumen und Hülſenfrüchten; alle ſind außerhalb Europa und in wärmern Ländern zu Hauſe; einige werden auch im mitternächtlichen Theil Europens im Großen gezogen, verfrieren aber leicht; bey vielen klimmt der Stengel an andern Körpern hinauf. Das Schiffchen an ihrer Blumenkrone iſt, ſo wie die zehen unten, einen einzelnen ausgenommen, ganz zuſammengewachſene Staubfäden, und die etwas haarige Narbe nach einer Schneckenlinie zuſammengedreht.

— — ägyptiſche. S. Faſeln.

c) Faba minor. ſ. equina. *Bauh.* pin. 338.

Bohne, amerikaniſche. S. Anacokfrucht.

— — bleichrothe, Phaſeolus helvolus. Sie kommt aus Karolina; die Blättchen an ihren Blättern ſind deltaförmig, doch mehr länglicht; ihre Blumen ſtehen in Köpfchen beiſammen, und haben an ihren Kelchen Deckblättchen, und eine bleichrothe Krone, deren Fähnchen ſehr kurz, die Seitenblättchen aber ſehr groß und ausgebreitet ſind. Ihre Hülſen ſtehen aufrecht, und ſind länglicht rund, ſchmal und glatt. d)

— — Caffeebohne. S. Kaffeebohne.

— — egyptiſche. S. Faſeln.

— — Feuerbohne. S. Bohne gemeine.

— — Fuchsrothe, Phaſeolus rufus. Dieſe Art blüht im Erndemonat unter freiem Himmel, und trägt im Weinmonat reife Samen; ſtirbt aber bald darauf ab: Stengel und Aeſte ſchlingen ſich um andere Körper, und ſind mit kaum ſichtbaren feinen Haren bekleidet, merklicher ſind dieſe an dem untern Theil der Blattſtiele und an den eigenen Blattſtielen, und noch ſtärker an den Blumenſtielen und Blumenkelchen: die Blätter ſind ganz glatt, wie bei der gemeinen Bohne, aber kleiner und haben ganz kleine und ſpitzige Nebenblättchen. Ihre Blumen ſitzen an Kämmen, die noch einmal ſo lang, als die Blattſtiele ſind, zwo bis drey bey-

d) Phaſeolus caule volubili, floribus capitatis, calycibus bracteatis, alis expanſis maximis, foliolis deltoidibus oblongis. *Linné* ſyſt. veget. 14. p. 656. n. 7. Phaſeolus flore helvulo, alis amplis patulis; *Dillen.* hort. elth. 312. t. 233. f. 300. Phaſeolus radice annua, leguminibus erectis linnearibus teretibus glabris. *Royen* prodr. fl. Lugdb. 385. Phaſeolus volubilis, floribus capitatis, calycibus bracteatis, vexillis brevibus, alis expanſis maximis. *Linné* ſp. plant. 2. p. 1017. n. 6.

Fuchsrothe Bohne.
Phaſeolus rufus. 16

Nat. Lex. IX. B. Jacquin.

beyſammen, die aber nicht alle zu gleicher Zeit blühen; ſie kommen übrigens mit den Blumen der unangenehmen Bohne an Größe, Geſtalt und Farbe ſo überein, daß man ſie nicht unterſcheiden kann; Schiffchen und Fähnchen an der Krone ſind grünlicht; das leztere umgekehrt herzförmig, vertieft und umgebogen; die Seitenblättchen länglicht, vertieft und aufrecht, und anfangs zwar ſchneeweis, aber nachher ſchmutzig gelblicht: Ihre Hülſe iſt breitgedrückt und ſcharf zugeſpitzt, und enthält zween oder drey ungleich eyrunde, etwas breitgedrückte und rothbraune Samen. e)

Bohne, geflügelte, Phaſeolus alatus. Die Blumen ſtehen in loſen Aehren beiſammen; ihre Krone iſt roth, und die Seitenblättchen derſelbigen groß, und ſo lang, als das Fähnchen.

— — gemeine, Bohne türkiſche, Bohne welſche, Vitsbohne, Gartenfaſeolen, Phaſeolus vulgaris.. Sie ſtammt aus Indien und dem mittägigen Amerika, wird aber durch ganz Europa in einer zahlloſen Menge von Abarten, die ſich auf Größe, Farbe und Zeichnung der Blumen und Samen und Weiche der Hülſen beziehen, gepflanzt. Ihre Blumen ſtehen an Traubenkämmen, immer zwo und zwo beyſammen, haben unter ſich Blattdecken, welche kleiner als ihr Kelch ſind, und eine weiße g) oder ſchar-

e) N. J. Jacquin Hortus Vindobonenſis. Vindobon. 1770. fol. Centur. I. T. XXXIV. p. 13.

f) Phaſeolus caule volubili, floribus laxe ſpicatis, alis longitudine vexilli. *Linn.* ſp. plant. 2. p. 1017. n. 7. ſyſt. veget. ed. 14. p. 656. n. 9. Phaſeolus flore purpureo, alis amplis longe protenſis. *Dillen.* hort. elth. 314. t. 235. f. 303.

g) Phaſeolus caule volubili floribus racemoſis geminis, bracteis calyce minoribus, leguminibus pendulis. *Linné* ſpec. veget.

ſcharlachrothe h) Krone. Will man ſie nur zur Zierde in Gärten oder Lauben haben, wozu die Feuerbohne vorzüglich taugt, ſo ſteckt man ihren Samen im April dahin, wo die Pflanzen bleiben ſollen, und gibt ihnen, wenn ſie aufgegangen ſind, Stecken, oder macht ſie mit Schnüren veſt. Will man ſie zur Speiſe ziehen, und recht lange daran haben, ſo ſteckt man ihren Samen im Merz oder April, dann im May und noch einmal im Brachmonat bey trockenem Wetter in einen warmen trockenen Boden, den man mit dritthalb Schuh weit von einander ſtehenden Furchen durchzogen hat, zween Zolle weit von einander, und bedeckt ſie einen Zoll hoch mit Erde; bei gutem Wetter kommen die Pflanzen zuweilen ſchon eine Woche darauf zum Vorſchein, dann giebt man ihnen Stäbe, und wachſen ſie etwas höher, ſo legt man bei trockenem Wetter vorſichtig und ohne die Blätter zuzudecken, etwas Erde um ſie herum, hält ſie von Unkraut rein, und ſammlet die grüne Hülſen, wenn ſie ſich zeigen, die Woche zwey bis dreymal ein. Will man ſie recht früh haben, ſo ſteckt man ſie im Hornung in ein Miſtbeet, das eben ſo, wie für die Gurken, zugerichtet iſt, ſo daß die Erde vier bis fünf Zoll hoch über dem geebneten Miſte liegt, und der meiſte Dampf verraucht iſt; nur müſſen ſie hier Raum genug, und bey gelindem Wetter genug friſche

veget. 2. p. 1016. n. 1. ſyſt. veget. ed. 14. p. 656. n. 1. Phaſeolus radice annua, caule volubili leguminibus pendulis compreſſis toroſis. *Roy.* lugdb. 367. Phaſeolus vulgaris. *Lobel.* ic. 59. Smilax hortenſis ſ. Phaſeolus major. *Bauh.* pin. 339.

h) Phaſeolus (coccineus) floribus racemoſis geminis, bracteis calice minoribus, leguminibus pendulis. *Linné* ſp. pl. 2. p. 1016. n. 1. β. Phaſeolus indicus, flore coccineo, ſ. puniceo. *Moriſ.* hiſt. plant. univ. 2. p. 69. Phaſeolus puniceo flore. *Cornuti* canad. 184.

friſche Luft haben. Man kann aber auch, um ſie früh zu haben, ſie um die Mitte des Merzen dicht in ein gelindes Miſtbeet ſäen, das man mit Reifen überſpannt, und über dieſe Matten legt, muß aber die Pflanzen nach und nach an die freie Luft gewöhnen, und zu Anfang des Aprils mit vieler Erde an der Wurzel ſorgfältig in einige warme Rabatten an einer Mauer oder Hecke in einiger Entfernung von einander ſetzen. Will man guten Samen haben, ſo muß man etliche Reihen Pflanzen ſtehn laſſen, und im Herbſt, wenn man merkt, daß er reif wird, ſie bei trockenem Wetter ausziehen, aus einander breiten, ausdreſchen, und die Samen an einem trockenen Orte aufbewahren. Das Laub kann man unter andern Futter dem Vieh zu freſſen geben; die Blumen werden fleißig von den Bienen beſucht; die Samen, die auch in theuern Zeiten zu Mehl gemacht und unter Brod gemengt werden können, und Hülſen, dienen friſch und getrocknet, in Eſſig oder Salzwaſſer eingemacht, als Zugemüs oder Salat zubereitet, zu einer angenehmen Speiſe, die doch etwas bläht.

Bohne, geſtrahlte, geſtrahlte Bohne aus China, *Phaſeolus radiatus*. Sie iſt in Sina und auf den Inſeln des indiſchen Meers zu Hauſe: Ihr Stengel iſt aufrecht und rundlicht; ihre Blumen ſtehen in ganzen Köpfgen beiſammen; ihre Hülſen ſind walzenförmig, und ſtehen horizontal und ſtralenförmig gegen einander. In Amboina genießt man ihre Hülſen und Samen; in Arabien pflanzt man ſie zum Futter für das Vieh; in Sina gebraucht man das mit den Samen gekochte Waſſer gegen den Stein, das auch die ſchwediſche Aerzte in dieſer Krankheit kräftig gefunden haben. i)

i) Phaſeolus caule erecto tereti, floribus capitatis, leguminibus

Bohne, halbaufrechte, Phaſeolus ſemierectus. Sie iſt in den wärmern Theilen von Amerika, und wächſt drey Schuhe hoch aufrecht, dann aber ſchlingt ſie ſich um die benachbarte Körper; ihr Stengel iſt rundlicht, und nur ganz wenig harig; die Blättchen an ihren Blüthen eyrund und nackend; die Blumen ſtehen auf ſenkrechten einen Schuh langen Stielen in lockern Aehren immer zwo auf einem Stiel beyſammen; ihr Kelch walzenförmig und ohne Blattdecke; ihre Krone roth; Fähnchen und Schiffchen klein und blaß; das leztere zuſammengedreht; die Seitenblättchen dreymal größer, hochroth, unten bläulicht und zuſammenſtoßend; die Hülſen lang und ſchmal. Man gebraucht ſie zum Färben. k)

— — Handförmige, Phaſeolus palmatus. Sie wird in Arabien zum Futter für das Vieh gebaut; ihre Blätter ſind mit Borſten beſezt, und wie eine Hand ausgebreitet.

— — Ignatiusbohne. S. Ignatie.

— — kugelichte, Phaſeolus ſphaeroſpermus. Sie wächſt in beiden Indien aufrecht; ihre Hülſen ſind lang

---

nibus cylindricis horizontalibus. *Linné* ſp. plant. 2. p. 1018. n. 10. ſyſt. veget. ed. 14. p. 656. n. 13. Phaſeolus minimus. Rumph. amb. 6. p. 1386. t. 139. f. 2. Phaſeolus ceylanicus, ſiliquis radiatim digeſtis. *Dillen.* hort. elth. 315. t. 235. f. 304.

k) Phaſeolus barbadenſis erectior, ſiliqua anguſtiſſima, tinctorius. *Dillen.* hort. elth. 312. t. 233. f. 301. Phaſeolus caule ſemivolubili, floribus ſpicatis, calycibus ebracteatis, alis vexillo triplo majoribus, foliolis ovatis. *Linné* ſyſt. veget. ed. 14. p. 656. n. 8. Phaſeolus ſtrumoſa radice, flore purpureo, ſiliqua anguſtiſſima. Plumier ſpec. 8. Phaſeolus ſubhirſutus americanus exitioſus, ſiliquis longis cauliculis inſidentibus. Pluckenet alm. 290. t. 214. f. 2.

Halbaufrechte Bohne.
Phaseolus Semierectus. T. 10.

Nat. Lex. IX. B. Jacq. Coll.

Bohne mit Sturmhutblättern
Phaseolus Aconitifolius. S. 11.

Nat. Lex. IX. B. Jacquin.

lang und dünn, und enthalten viele kugelrunde, kleine, weißlichte Samen mit einem ſchwarzen Flecken. l)

Bohne, mehlige, Phaſeolus farinoſus. Sie wächſt in Indien, und ſchlingt ſich um die benachbarte Körper hinauf; ihre Blätter ſind eckig, wie Epheublätter; ihre Blumen ſitzen auf eigenen Stielen in einer Art von Köpfgen beiſammen, und haben eine roſenrothe Krone; ihre Samen ſind ſtumpf viereckig, und gleichſam gepudert. m)

— — mit Sturmhutblättern, Phaſeolus aconitifolius. Hr. Bergr. v. Jacquin hat ſie aus der Petiveriſchen Sammlung trockener Pflanzen unterſucht, in welcher ihr der Beyname maderaſpataniſch gegeben wurde. Ihr Stengel iſt krautartig geſtreift und harig, und ſchlingt ſich um andere Körper herum; ihre *glatte und dreifache* Blätter ſitzen wechſelsweiſe auf *Stielen*, welche ſo wie die Adern auf dem Rücken der Blätter, harig ſind; jedes Blättchen ſitzt wieder auf einem eigenen Stiele, und iſt wieder tief in drei länglichte etwas ſpitzige Lappen getheilt, von welchen die äuſ-ſern

l) Phaſeolus caule erecto, ſeminibus globoſis hilo tincto. *Linné* ſp. plant. 2. p. 1018. n. 13. ſyſt. veget. ed. 14. S. 657. n. 17. Phaſeolus erectus minor, ſemine ſphaerico albido hilo nigro. Sloane jam. 72. hiſt. 1. S. 185. t. 117. f. 1-3. Phaſeolus erectus ſiliquis gracilibus teretibus polyſpermis, ſeminibus ſubrotundis hilo nigro. Brown jam. 292. Phaſeolus indicus, fructu ſtricto albo minore nigra macula. Pluckn. alm. 290.

m) Phaſeolus caule volubili, pedunculis ſubcapitatis, ſeminibus tetragono-cylindricis pulverulentis. *Linné* ſp. plant. 2. S. 1016. n. 4. ſyſt. veget. ed. 14. S. 656. n. 5. Phaſeolus indicus, hederae folio anguloſo, ſemine oblongi lanuginoſo. *Rai* Suppl. 348. Phaſeolus peregrinus, flore roſeo, ſemine tomentoſo. Niſſole Abh. der Ak. zu Paris 1730. S. 577. t. 42.

ſern unzertheilt ſind, oder einen kleinen Nebenlappen haben; in den Winkeln der Blätter ſitzen die haarige Blumenſtiele einzeln; jeder derſelben trägt fünf kleine Blumen, die wie an einem Traubenkamme ſtehen; ihr Kelch iſt ſo lang, als ihre Krone, und harig, und beſteht aus gleichbreiten aber ſcharf zugeſpitzten Blättchen; ihre Krone hat ein großes Fähnchen; ihre Staubfäden ſind in zween Haufen getheilt, und der Griffel mit dem Schiffchen nach einer Schneckenlinie gewunden; zu beyden Seiten der Blattwinkel ſteht ein hariges lanzettförmiges und ſcharf zugeſpitztes Nebenblättchen. n)

Bohne, mit zwei Düpfelchen, Phaſeolus bipunctatus. Die Samen dieſer Bohne erhielt Hr. v. Jacquin o) vom Vorgebirge der guten Hofnung. Schon im erſten Jahre blühte ſie vom Ernde- bis im Chriſtmonat, und trug reiche Samen; im zweiten Frühling trieb ſie wieder eine Menge Stengel mit Aeſten und blattreichen Zweigen. Sie hat viele Aehnlichkeit mit der fuchsrothen, auch in der Blume, nur daß das Fähnchen kleiner iſt. Stengel, Blätter und Blumenkämme ſind etwas zotig; die Hülſe iſt ein wenig rauch, und kommt in Geſtalt und Umfang mit der Hülſe der unangenehmen Bohne überein; nur daß ſie wegen der dickeren Samen mehr aufgedunſen iſt; ihre Anzahl iſt gering; ſie ſind weiß, faſt wie Nieren geſtaltet, und über der Vertiefung zu beiden Seiten mit einem Düpfelchen

n) Phaſeolus caule volubili, foliis ſubquinquepartitis. *Jacquin* obſervat. botanic. T. III. Vindob. 1768. S. 2. T. 52. *Linné* Syſt. veget. ed. 14. S. 656. n. 11.

o) Phaſeolus caule volubili leguminibus acinaciformibus pubeſcentibus ſeminibus ad hilum bipunctatis. *Linné* ſyſt. veget. ed. 14. S. 656. n. 3. N. J. Jacquin Hort. Vindobonenſ. Vienn. fol. Centur. I. 1770. S. 44. T. C.

Bohne mit 2 Düpſelchen. S. 12.

Nat. Lex. IV B.

Zwey Varietäten der Mondförmigen Bohne. S. 13.

Nat. Lex. IX B.

felchen gezeichnet: die Blättchen an den Blättern ſind eyrund, aber ſcharf zugeſpitzt, und der innere Lappe der Seitenblätter doppelt ſo ſchmal als die Nebenlappen.

Bohne, mondförmige, Phaſeolus lunatus. Sie wächſt in Benghalen wild, und windet ſich an benachbarten Körpern hinauf; die Seitenblättchen ihrer Blätter ſind nach auſſen zu noch einmal ſo breit, ihre Blumen ſind ſehr klein und grün; nur die Seitenblättchen der Krone ſind weiß, werden aber mit der Zeit gelb; ihre Hülſen ſind glatt, und beinahe mondförmig, oder wie ein Säbel gekrümmt; ihre Samen ſind geſtreift und eyrund, doch etwas breit gedrückt. p)

— — **Mungobohne,** Phaſeolus Mungo. Sie iſt in Oſtindien zu Hauſe, und auf ihrer ganzen Oberfläche mit bleichrothen Haren bekleidet; ſie wächſt aufrecht, ihr Stengel iſt ſchlank und rundlicht; ihre Blätter haben länglicht ovale, nackende, mit Haren eingefaßte Anſätze; die Seitenblättchen ſind an der äuſſern Seite wie ein halbes Herz, an der innern wie eine Lanzette geſtaltet, und haben noch beſondere lanzenförmige Anſätze, die ſich in eine Borſte verlieren; ihre Blumen ſitzen auf Stielen, die ſo lang, als die Blätter, ſind, mehrere beyſammen; ſie haben eine gelbe Krone; ihre Hülſen ſind zotig, und ſtehen mehrere in Köpfgen beyſammen. q)

— — **platterbſenartige,** Phaſeolus lathyroides. Man findet ſie in Jamaika auf Wieſen wild; ſie wächſt

---

p) Phaſeolus benghalenſis ſcandens, ſiliqua acinaciformi, ſemine ovato compreſſo ſtriato. Bergen fl. francof. S. 99. Phaſeolus caule volubili, leguminibus acinaciformibus ſublunatis laevibus. *Linné* ſp. plant. 2. S. 1016, n. 2. ſyſt. veget. ed. 14. S. 656. n. 2.

q) Phaſeolus caule flexuoſo tereti hirſuto, leguminibus capitatis hirtis. *Linné* ſyſt. veget. ed. 14. S. 657. n. 15. Phaſeolus hirſutus flexicaulis mungo affinis maderaſpatanus caule tereti. Pluckn. alm. 290.

wächſt aufrecht; ihre Blätter ſind lanzettförmig; ihre Blumen groß; die Krone ſcharlachroth; das Fähnchen kleiner, als die übrigen Blättchen derſelbigen. Ihre Hülſen ſind dünn. r)

Bohne, rauhe. S. Faſeln.

— — Scharlachkrautartige, Phaſeolus ſclareodes. Dieſe Pflanze wächſt in Havana in Hecken und Büſchen, und blüht daſelbſt im Jenner. Sie ſchlingt ſich, wie die gemeine Bohne, um andre Körper, und hat auch eben ſolche Blätter; ihre kleine Blumen bilden lockere aufrechte Aehren, welche ungefähr neun Zolle lang ſind, und den Aehren eines Scharlachkrautes von ferne ähnlich ſehen; jede ſteht auf einem eigenen ſehr kurzen Stiele; ihr Kelch iſt braun, wie Eiſenroſt; ihre Krone blau, aufrecht, dünn und lang. s)

— — Schneckenbohne, Schneckenfaſeolen, Phaſeolus Caracalla. Sie kommt aus Oſtindien, hält mehrere Jahre aus, und blüht im Heu- und Erndemonat; ihre Wurzel iſt rundlicht; ihre Blumen haben einen guten Geruch; die Krone iſt ſcharlachroth, und auch das Fähnchen an derſelbigen ſchneckenförmig gewunden; ihre Hülſen ſind länger, als die Blätter, länglicht rund und glatt; ihre Samen braun. Sie läßt ſich leicht aus dem Samen ziehen, wenn man ihn im Frühling in ein mäßig warmes Miſtbeet ſteckt, die Pflanzen, wenn ſie aufgegangen ſind, ſorgfältig in Töpfe verſetzt, die mit friſcher leichter Erde angefüllt ſind, und wieder in ein

---

r) Phaſeolus caule erecto, foliolis lanceolatis. *Linné* ſp. pl. 2. S. 1018. n. 12. ſyſt. veget. ed. 14. S. 657. n. 16. Phaſeolus erectus lathyroides, flore amplo coccineo. Sloane jam. 71. hiſt. 1. S. 183. t. 116. f. 1. Phaſeolus minor erectus pratenſis, foliis oblongis, vexillo minore, ſiliquis gracilibus. Brown jam. 291.

s) *Jacquin* hiſtor. ſtirp. american. S. 201.

ein Miſtbeet gegraben werden, ſie nach und nach an die freye Luft gewöhnt, bey warmen Wetter, doch an einem geſchüzten Orte, darein bringt, bey zunehmendem Wachsthum in größere mit gleicher Erde angefüllte Töpfe verſezt, den Sommer über öfters, im Winter aber nur wenig begießt, und dann in das Gewächshaus bringt, wo ſie gegen Froſt verwahrt ſind, und bei gutem Wetter friſche Luft haben können. t)

Bohne, ſchwarze, Phaſeolus max. Sie wächſt in Oſtindien wild, und wird in vielen Theilen Aſiens gepflanzt, und ihre grüne Hülſen geſpeiſet; ihr Stengel geht gerade in die Höhe: iſt eckig und mit Borſten beſezt; ihre Blumen haben eine blaßgelbe Krone; ihre Hülſen ſind dick und groß, und mit weit von einander abſtehenden Haren beſezt; ſie hängen unter ſich, haben einen gebogenen Schnabel, und haben gewöhnlich kohlenſchwarze, zuweilen weiße oder ſcheckige Samen. u)

— — Türkiſche. S. Bohne gemeine.

— — Unangenehme, Phaſeolus inamoenus. Sie kommt aus Afrika. Ihre Blätter ſind länger, als bei andern Arten, das mittelſte in der Mitte zwiſchen eyrund

---

t) Phaſeolus caule volubili, vexillis carinaque ſpiraliter convolutis *Linné* ſp. pl. 2. S. 1017. n. 8. ſyſt. veget. ed. 14. S. 656. n. 10. Phaſeolus indicus, cochleato flore. *Triumfetti* obſ. 93. t. 94. *Rai* hiſt. 1890. Phaſeolus radice perenni ſubrotunda, leguminibus folio longioribus teretiuſculis glabris. v. *Royen* Lugdb. 367.

u) Cadelium. Rumph amb. 5. S. 388. t. 140. Fructus niger coriando ſimilis. C. Bauhin pin. 413. Phaſeolus caule recto anguloſo hiſpido, leguminibus pendulis tinctis. *Linné* ſp. pl. 2. S. 1018. n. 11. ſyſt. veg. ed. 14. S. 657. n. 14. Phaſeolus orthocaulis, Mungo perſarum. Hernandez mexic. 887.

rund und lanzettförmig; an ihren Blumen iſt das Fähnchen umgerollt, und hat mit dem Kelche die gleiche Farbe; ihre Samen ſind blutroth, unten und in der Mitte weiß mit blutrothen Düpfelchen. x)

Bohne von Havana, Phaſeolus vexillatus. Sie wächſt bey Havana wild, und iſt ziemlich harig, übrigens gleichſam eine Mittelart zwiſchen Bohnen und Faſeln. Ihre Blätter haben entzweigeſpaltene Anſätze; ihre Blumen ſtehen, immer mehrere beyſammen, ſo daß ſie ein Köpfgen bilden, auf glatten Stielen, welche dicker, als die Blattſtiele ſind; ſie haben einen guten Geruch, und unter ſich zwo ganz kleine Blattdecken; an ihrer Krone iſt das Fähnchen ausgeſchnitten, breit und umgebogen; die Seitenblättchen beinahe, wie eine Sichel gekrümmt; das linke hat unten einen kleinen Nebenlappen; das Schiffchen iſt eben ſo gekrümmt, etwas ſchief, und an ſeinem Schnabel entzweygeſpalten; die Hülſen ſtehen ſenkrecht, und ſind gleichbreit. y)

— — Welſche. S. Bohne gemeine.

— — Zwergbohne, Phaſeolus nanus. Sie iſt in Oſtindien zu Hauſe; wird aber, wie die gemeine, in Europa häufig gebaut, und, weil ſie ſehr reichlich trägt, und weichere Hülſen hat, der gemeinen vorgezogen;

---

x) Phaſeolus caule volubili, florum vexillo revoluto, calycibus concolore. *Linné* ſp. pl. 2. S. 1016. n. 3. ſyſt. veget. ed. 14. S. 656. n. 4.

y) Phaſeolus caule volubili, pedunculis petiolo craſſioribus capitatis, alis ſubfalcatis difformibus, leguminibus linearibus ſtrictis. *Linné* ſp. inſ. 2. S. 1017. n. 5. ſyſt. veget. ed. 14. S. 656. n. 6. Phaſeolus flore odorato, vexillo amplo petulo. *Dillen.* hort. elth. 313. t. 234. f. 302. Phaſeolus radice annua, leguminibus ſtrictis erectis toroſis, linearibus, caule hirſuto. *Royen* lugdb. 367.

Bohne von Havana. S. 26.

Nat: Lex: IX B:

zogen; ſie wächſt aufrecht, bleibt aber ziemlich niedrig; ihre Blumen haben Blattdecken, welche größer als ihr Kelch ſind; ihre Krone iſt weiß; die Hülſen hängen unter ſich, ſind breitgedrückt und runzlicht, und enthalten ganz weiße, oder ganz ſchwärzlichte, oder auch weiße Samen mit einem runden röthlichten oder ſchwärzlichten Flecken. z)

(Gm.)

Bohne (Conchyl.) iſt ein in der Conchyliologie ohne, und mit Zuſatz gebräuchliches Wort, und wird ſonderlich von nachfolgenden Conchylien gebraucht:

1) Die Bohne. Eine Conchylie die beym Linné ſchlechthin die Bohne, beym Martini aber die gefaltete Gurke heißt, eine Volute. a) Unſer lieber

z) Phaſeolus caule erecto laevi, bracteis calyce majoribus, leguminibus pendulis compreſſis rugoſis. *Linné* ſp. pl. 2. S. 1017. n. 9. ſyſt. veg. ed. 14. S. 656. n. 12. Phaſeolus vulgaris italicus humilis ſ. minor, albus cum orbita nigricante J. Bauhin hiſt. pl. 2. S. 358. Smilax ſiliqua ſurſum rigente, ſ. phaſeolus parvus italicus. C. Bauhin pin. 339.

a) Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 28, fig. Q. Concha longa pyriformis, intorta et ſulcata, mucronata, labio interno fimbriato, ex albido cinerea, punctis rufis per ſeriem diſpoſitis notata, et eleganter depicta. Knorr Vergnüg. Th. IV. tab. 17. fig. 6. S. 30. Die punctirte Sturmhaube. Adanſon Hiſt. du Seneg. p. 59. tab. 4. fig. 2. *Narel.* Muſ. Gottwaldt. tab. 25. fig. 170. a. b. c. d. Martini Conchylienk. Th. II. S. 113. tab. 42. fig. 432. 433. Die gefaltete Gurke mit ſchwarzen Puncten. Cucumis vel albidus vel olivaceus, faſciis nigro punctatis plicatus. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 208. *Voluta Faba.* Die Bohne. *Belg.* Bonje *Angl.* Black Speckled Zilver Cowrykin. *Petiv.* Gaz. t. 10. fig. 5. *Gall.* Cocombre pointée. von

lieber Martini muß doch ſeine Urſachen gehabt haben, warum er in dieſer Conchylie die Bohne des Linné nicht zu finden glaubte, ſondern ſie vielmehr als Abänderung von Voluta glabella anſahe; und doch paſſen alle Kennzeichen genau auf unſre Conchylie, die Linné ſeiner Bohne beylegt. Sie ſoll nur unmerklich ausgeſchnitten ſeyn, einen eyförmigen Bau, eine glatte nur einigermaßen gefaltete Schale, und einen hervorragenden Wirbel haben; die Spindellefze ſoll mit vier Falten verſehen, die Mündungslefze aber geſäumt und gezähnelt ſeyn. Das vorzüglichſte Kennzeichen, das Volutam fabam, von Voluta glabella unterſcheidet, wiederhohlt Linné noch einmal: kaum ſagt er, daß man unten einen Ausſchnitt bemerkt, (der bey Voluta glabella kenntlich, und breit genug iſt,) aber das ſiehet man, daß der Rand zärter aber einwärts gekrümmt iſt. Ueberhaupt iſt der Bau länger und ſchmäler als bey Voluta glabella; die vier Windungen des Wirbels gehen in einen ſpitzigen Zopf aus, ſie ſind aber durch eine ſchwache Linie von

---

von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 221. Onomat. Hiſt. nat. Tom. VII. p. 802. Voluta Faba. Gronov Zooph. p. 298. n. 1316. Muſ. Gronov. p. 111. n. 1101. Geſtipt Boontje. Muſ. Leerſ. p. 52. n. 493. Haazel - Nooten, Noix. Muſ. Koenig. p. 26. n. 323.

Linné Syſt. nat. ed. X. p. 730. ſp. 355. *Voluta Faba*, teſta ovata laevi ſubplicata, ſpira prominente etc. ed XII. p. 1189. ſp. 406. Voluta faba, teſta ſubemarginata, ovata, laevi, ſubplicata, ſpira prominente; columella quadruplicata, labro marginato crenulato. Habitat in O. Africano. Teſta poſtice vix emarginata, ſed margine tenuiore et arcuato notata. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 423. Die Bohne. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 521. 522. Meine Einleit. Th. I. S. 212.

von einander getrennt, die erſte Windung iſt mehr als zweymal ſo lang als alle die folgenden, der allen Linnäiſchen Voluten eigne Ausſchnitt aber, iſt ſo gering, daß man ihn kaum bemerken würde, wenn ihn nicht der eingebogene Rand kenntlich machte. Eben ſo unmerklich ſind die Falten, die ſich am Fuß der erſten, und an allen Windungen befinden, ſie entgehen aber dem ſcharfen Auge des Kenners gleichwohl nicht. Die Spindel hat vier ſtarke Falten, die ſtark aufgeworfene Mündungslefze aber, feine Kerben. Die Conchylie erhält kaum die Größe eines Zolls, und auf einem weißgrauen glänzenden Grunde, ſiehet man ſchwarze Puncte in ziemlich regelmäßigen Reihen ſtehen, die an dem einen meiner zwey Beyſpiele kleiner und zahlreicher als an dem andern ſind. Nach Linné und Gronov findet man dieſe nicht gemeine Conchylie, von der Gualtieri ein rothpunctirtes ſeltenes Beyſpiel beſaß, in den afrikaniſchen Meeren, man findet ſie aber auch, nach Adanſon, an den Felſen der Inſel Gorea, und beſonders an denen Orten, wo die Meereswellen am ſtärkſten anzuſchlagen pflegen, und immer in Geſellſchaft mit Voluta glabella.

2) Die braune Bohne. So nennt Müller b) eine Dattel, die weder, wie er dafür hält, zu Voluta iſpidula Linn., noch wie unſer Martini glaubt, zu Voluta oliva Linn. gehört. Keine Olive kann ſie ſeyn, weil ihr der ſcharfe Rand am Fuß der erſten Windung fehlt; und die ſo ge-

b) In Knorr Vergnüg. Th. I. neuer Text. S. 82. die Spitzdattel, die braune Bohne, die Coffeebohne.

genannten Glimmerchen haben einen ganz andern Bau, als dieſe hat. Sie iſt lang und ſchmal, doch in der Gegend des Wirbels merklich bauchig, und hat hervortretende faſt gar nicht ausgekehlte Windungen. Sie iſt, wie Herr Müller ſagt, ſchön braun, am obern Rande der Gewinde mit einer ſchneeweißen Einfaſſung, untenher aber mit zwey blaßweißen ſchmalen Linien geziert. Die längliche Mündung iſt ebenfalls blaßweiß, oder ziehet ſich etwas ins graue. Sie beſtimmt eine eigne Art.

3) Die braune Dattel mit Banden, die zu Voluta oliva Linn. gehört, und unter andern beym Knorr Th. III. tab. 17. fig. 3 abgebildet iſt, wird im erſten Texte S. 35. die Coffeebohne, im Regiſter S. 10. aber die Bohne genennt. Da ich aber die Oliven des Linné mit ihren Arten und Abänderungen nicht gern aus einander reißen möchte, ſo verweiſe ich meine Leſer auf den Artikel Dattel, wo dieſe, mit mehrern beſchrieben werden ſoll.

4) Die Regenſchnecke, Helix ſcarabaeus Linn. führet unter andern auch den Namen der Bohne. Siehe Bauchſchnecken, die Regenſchnecke; im VI. Bande dieſes Naturl. S. 355.

5) Die rothe Bohne; die Telline der Oſtſee, oder des balthiſchen Meeres, die Balthiſche Telline des Linné. (Tellina balthica Linn.) c) Dieſe

c) Chemnitz, Conchylienk. Th. VI. tab. 13. fig. 128. S. 133. die Telline der Oſtſee, oder des balthiſchen Meeres. Tellina balthica Linnaei. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind.

Dieſe Telline wird nach Herrn Chemnitzens Verſicherung ſchon bey den däniſchen Ufern, im Sunde, und am Strande beyder Belte, und überhaupt an allen Ufern der Oſtſee gefunden; und doch fehlet ſie in den Schriften eines Liſters, Bonanni, Gualtieri, Argenville, ſelbſt des Gronovs, des Freundes und Schülers des Linné, ſcheinet alſo auch in den mehreſten Kabinetten zu fehlen. Unerkannt kann ſie unmöglich bleiben, denn Linné hat ſie deutlich genug charakteriſiret.

Sie iſt, ſagt Linné, abgerundet, glatt, und von Außen fleiſchfarbig. Das beſtimmt er noch näher wenn er ſpricht: ſie hat die Größe des Samens von der weißen Lupine, iſt ſehr zart und zerbrechlich, inwendig iſt ſie weiß und nur von Außen roth gefärbt, und ihr abgerundeter Bau iſt triangelförmig. Faſt kann man von dieſer kleinen Telline ſagen, daß ſie dreyeckig ſey, aber beym äußern Rande iſt ſie abgerundet; am Rande verlängert ſich indeſſen die Einbeugung, und

B 3 bringt

Vind. P. I. S. 27. Tellina balthica, die dreyeckige Tellmuſchel. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſtac. p. 38. doch iſt ſeine tab. 2. fig. 14. gegebene Abbildung nicht Tellina balthica, ſondern T. carnaria. Linné Reiſen durch Oeland S. 43. n. 2. Ueberſ. S. 50. Tellina balthica. Linné Faun. Suec. p. 517. n. 1335. Onomat. Hiſt. nat. Tom. VII. p. 447. Tellina balthica.

Linné Syſt. nat. ed. X. p. 677. ſpec. 53. ed. XII. p. 1120. ſp. 68. *Tellina balthica*, teſta ſubrotunda laevi extus incarnata. Habitat in M. Balthico. Teſta ſeminis Lupini albi magnitudine; molliuſcula fragiliſſima, intus alba, extus incarnata, e triangulo rotundata. Müller Linnäiſch. Naturſyſt. Th. VI. S. 241. Die rothe Bohne. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 469. Meine Einleit. Th. II. S. 662. Die balthiſche Telline.

bringt eben dadurch einigermaßen eine dreyeckige Figur hervor. Gemeiniglich iſt ſie ſehr dünne, und daher durchſichtig und zerbrechlich, vornemlich dann, wenn ſie nicht friſch aus dem Waſſer gezogen iſt, ſondern ſchon eine Zeitlang am Strande gelegen hat. Das Schloß hat einen geſpaltenen Mittelzahn, und einen kleinen Seitenzahn. Die Farbenzeichnung iſt bey dieſer eben nicht ſtark gewölbten aber auch nicht flachen Tellmuſchel verſchieden. Gemeiniglich iſt ſie beym Wirbel äußerlich und innerlich röthlich, und auf ihren Schalen fleiſchfärbig. Man hat aber Beyſpiele, die durchaus röthlich ſind, andere haben bloß einen weißen Rand, noch andere haben auf röthlichweißen Grunde, hellroſenrothe bogenförmige Querbänder, und noch andre ſind ſchmutzig weiß, ohne alle Zeichnung. Von allen dieſen Abänderungen beſitze ich Beyſpiele in meiner Sammlung.

Der Herr von Born verwechſelt, wie ſeine Abbildung und Beſchreibung lehrt, die Tellinam balthicam mit der Tellina carnaria des Linné, und doch kann man beyde gar leicht unterſcheiden. 1) Tellina carnaria iſt rund, Tellina balthica eckig. 2) Tellina carnaria hat ſenkrechte feine Streifen, die nach dem Rande zu etwas wellenförmig werden, tellina balthica hingegen hat keine ſenkrechte Streifen, ſondern ſie iſt ganz glatt. 3) Tellina carnaria wird auch ungleich größer als Tellina balthica, denn ſie kann die Größe eines Zweygroſchenſtücks erhalten. 4) Tellina carnaria wohnt nicht in der Oſtſee, ſondern vorzüglich an den Stranden der weſtindiſchen Zuckerinſeln, wo man die balthiſche Telline vergeblich ſuchen würde.

6) Die

6) **Die ſchwarze Bohne.** d) Die ſchwarze Bohne hat eine eyförmig gebaute, ſchwarze glatte Schale, einen zernagten Wirbel, und eine überaus glatte Spindel. Nachdem Linne angezeigt hatte, daß ſie Alſtröm in den Waſſerleitungen Seviliens entdeckt habe, und daß ſie alſo unter die Flußconchylien gehöre, ſo ſetzt er hinzu, daß die Schale faſt ſo groß als eine Bohne ſey, ſie ſey durchaus ſchwarz und unanſehnlich; der Wirbel oder die obern Windungen wären dergeſtalt zernagt, daß es ſcheine als wenn ſie abgeſtorben wären. Das letztere ſcheinet nun zwar bloßer Zufall zu ſeyn, allein möglich iſts doch, daß Linné dieſe Entdeckung an mehrern Beyſpielen machte, daß folglich dieſe Schale von ihrer Kindheit an mancherley Feinden unterworfen iſt, und er *alſo* dieſen Umſtand wohl zum Grunde ihrer Benennung annehmen konnte. Die Conchylie ſelbſt kenne ich nicht, zweifle aber ſehr daran, daß Liſter in der unten angezogenen Figur, auf die ſich Gronov beruft, deſſen Citaten ſehr oft kühn gewagt, und ſehr oft offenbar falſch ſind, das Buccinum praeroſum des Linné ſey. Denn

d) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 124. fig. 24? ohne Beſchreibung, doch mit der Frage: an idem cum 21? Gronov Zoophyl. p. 307. n. 1370. Muſ. Gronov. p. 115. n. 1166. Potpuntje.

Linné Syſt. nat. ed. X. p. 740. ſp. 408. *Buccinum praemorſum.* ed. XII. p. 1203. ſp. 471. *Buccinum praeroſum,* teſta ovata, laevi atra, ſpira carioſa, columella glaberrima. Habitat in Europa auſtraliore, ad aquaeductum Sevillae. Alſtroem. Teſta magnitudine fere Fabae, tota atra, rudis, vertex carioſus eroſus et quaſi praemorſus. Müller Linnäiſch. Naturſyſt. Th. VI. p. 465. Die ſchwarze Bohne. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 533. Meine Einleit. Th. I. S. 341.

1) iſt die Liſtere Conchylie ungleich größer als eine Bohne. 2) Iſt ſie nach Linné kein Buccinum, ſondern ein Helix, was man ja nicht überſehen kann. 3) Findet Liſter ſelbſt unter Helix ſtagnalis, den er tab. 123. fig. 21. abgebildet hatte, und unter dieſer Conchylie eine ſo große Aehnlichkeit, daß er beyde für einerley hält, und daher hinzuſetzt: an idem cum 21?

7) Die weiße Bohne. Die ungleichſchalige Telline. e) Daß Linne dieſe Telline erſt unter die Solenes ſetzte, hernach aber mit mehr Grunde zur Tellina machte, und daß Gronov, weil er ſie im Linnäiſchen Syſtem überſehen hatte

e) Brünniche und Spengler in den Beſchäftigungen der Geſellſch. Naturf. Freunde in Berl Th. III. S. 313. 315. tab. 7. fig. 25. bis 28. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 24. *Tellina inaequivalvis.* Die Baſtardtelline. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 35. Gronov Zoophyl. p. 278. tab. 1. fig. 3. Anomia teſta oblonga ovata: margine ſuperiore longiore exciſſo emarginato: valva altera plana. Ichnographia p. V. *Anomia tabacea.* Muſ. Gronovian. p. 101. n. 962. witte Boon. Chemnitz Conchylienſ. Th. VI. S 115. tab. 11. fig. 106. a. b. c. d. Die ungleichſchaligte Telline. Tellina inaequivalvis, teſta alba ſubargentea, altera valvula oblongo roſtrata, convexa, altera plana *Belg.* Platzydige Telline.

Linné Syſt. nat. ed. X. p. 673. ſp. 32. *Solen inaequivalvis.* ed. XII. p. 1118. ſp. 56. *Tellina inaequivalvis,* teſta oblongo roſtrata; valvula altera plana. Habitat in M. Mediterraneo. Teſta longitudine pollicis transverſi, lactea, laevis, pellucida. Sutura dorſalis recta excurrens in roſtrum obtuſum patulum. A natibus ad roſtra inferiora angulus obliquus ut in Tellinis. Valvula altera plana, altera leviter convexa. Cardo dentibus duobus, absque lateribus. Müller Linnäiſch Naturſyſt. Th. VI. S. 237. Die Milchſchale. Linné Naturſyſt des Thierr. Th. II. S. 468. Meine Einleit. Th. II. S. 652.

hatte, ſie zur Anomia machte, wie auch das Schloß mit dem Schloße mancher Anomien viel Aehnlichkeit hat, das haben die unten angeführten Citaten beſtätiget. Nun iſt ſie aber eine Telline, und Linné beſchreibt ſie folgendergeſtalt: „Sie hat einen länglichen Bau, gehet in einen Schnabel aus, und die eine Schale iſt platt. Sie wohnet im mittelländiſchen Meere, hat etwa die länge eines Zolls, eine milchweiße Farbe, und iſt glatt und durchſichtig. Der rechte Winkel des Rückens endiget ſich in einen ſtumpfen Schnabel, und auf dieſer Seite klafft die Muſchel. Von den Wirbelſchnäbeln an bis zum Ausgange des Schnabels iſt eine ſchräge Einbeugung, wie bey den Tellmuſcheln. Die eine Schale (*die obere*) iſt ganz platt, die andre aber iſt *etwas mehr* convex. Das Schloß hat zwey Zähne, die Seitenzähne aber fehlen gänzlich.“

Das ſagt Linné. Herrn Spenglers meiſterhafte Beſchreibung theile ich abgekürzt mit. Sie iſt ungleichſeitig und ungleichſchalig. Ihre länge enthält zweymal ihre Breite, ſie iſt alſo doppelt ſo breit als ſie lang iſt. Dem äußern Umriße nach macht die untere tiefe Schale, von dem hintern Ende an bis zum Wirbel, welches den dritten Theil der länge der Muſchel beträgt, eine länglicht runde Figur; hingegen ſind die übrigen zwey Drittheile an dem obern Rande hohl ausgeſchweift, und an dem untern machen ſie einen ungleichen Bogen. Wo ſie vorn zuſammen ſtoßen, bilden ſie eine platte und ſchmale Rinne, wie gemeiniglich die Tellinen an ihren ſchmalen Enden zu haben pflegen. Von Außen iſt dieſe Rinne durch 2 etwas erhobene Wulſte,

die zwiſchen ſich eine Vertiefung laßen, kennbar. Sie fangen am Wirbel an, werden immer breiter, und endigen ſich erſt vorn am ſchmalen Ende der Schale. Die andre Schale ſtellet einen platten, auf beyden Seiten geraden und ebenen Deckel vor. An der inwendigen Seite dieſes Deckels, von ſeinem Wirbel an, bis an das äußerſte ſchmale Ende raget ein winkelrechter Saum hervor, der mitten am breiteſten iſt. Dieſer Saum umſchließt und tritt über einen dergleichen etwas ſchmalern Rand an gleichem Orte der untern Schale, und wenn beyde Schalen auf einander ſitzen, ſo bilden ſie vorn eine ſchmale geöffnete Schnautze. Sonſt tritt alles Uebrige des Deckels etwa $1\frac{1}{2}$ Linie tief einwärts in die untere Schale, wie bey den Schwalbenmuſcheln. (Mytilus Hirundo Linn.) Das Schloß hat viel Sonderbares. Zwiſchen beyden Schalen ſcheint der Wirbel derſelben durchbohrt zu ſeyn, und dieſe Oefnung iſt der Anfang eines Kanals, der inwendig in beyden Schalen durch einen aufgeworfenen oder eingefaßten, und vorn zugerundeten Rand, in einer ſchiefen Richtung gegen das ſchmale Ende der Muſchel ſich zierlich auszeichnet. Dieſer Kanal ſchließet das Band in ſich, welches beyde Schalen mit einander verbindet. Gegen das hinterſte runde Ende der untern Schale liegt, in einer kleinen Entfernung vom äußern Rande, ein mit einem ſcharfen Rükken aufgehobener langer Zahn, der mit ſeinem vordern Ende bis an den Wirbel der Schale reicht, und daſelbſt gleich einem Fiſchangel, ſich wieder in eine Wirbelſpitze ſchief zurücke biegt. Zwiſchen dieſer letztern Spitze, und zwiſchen dem oben angedeuteten Kanal, ſchließt, wenn beyde

Scha-

Schalen vereiniget ſind, ein ganz hoher, ſchiefer Zahn vom Deckel. Dieſer hoch emporſtehende Zahn iſt in ſeiner Figur keilförmig, und doppelt ſo breit an ſeiner Oberfläche als an ſeiner Wurzel. Die Muſchel iſt ſehr zart und dünne, perlmutterartig und durchſichtig. Beyde Schalen ſind auswendig vom Wirbel an mit ungleichſeitigen Zirkelſtreifen, nach der länge der Schalen durchzogen. Der Deckel aber hat von Innen noch das Beſondere, daß lauter zarte Strahlen, die beym Wirbel ihren Anfang nehmen, ſeine glänzende Fläche durchſchneiden.

Nach dem großen Zahn des Deckels, und nach der geöfneten Schnautze dieſer Muſchel zu urtheilen, müßte dieſelbe nach den Linnäiſchen Kennzeichen, zu Solen oder zu den Meſſerſcheiden geordnet werden, wohin ſie auch Linné in der zehnten Ausgabe rechnete. Das Gelenke der Unterſchale hat vieles mit einigen Gattungen der Anomien gemein; die äußere Geſtalt aber weiſet ſie zu den Tellmuſcheln.

Das von Herrn Spengler beſchriebene Beyſpiel iſt aus dem mittelländiſchen Meere und auf den Küſten der Provinz Languedok in Frankreich aufgefiſcht worden. Herr Spengler hat einzelne Schalen von Lißabon, alſo von den Küſten des atlantiſchen Meeres oder der von den Schiffern ſo genannten Spaniſchen See erhalten, Chemnitz erhielt einzelne Schalen von der marockaniſchen Grenze, und nach Gronov wohnet ſie auch an den norwegiſchen Ufern. Sie iſt eine große Seltenheit.

(S.)

Bohnenbaum. S. Geisklee, Robinie.

— — — amerikaniſcher ſtachlichter mit Acacienblättern. S. Gleditſchie.

— — — ſüßer. S. Caſſie. Sinnpflanze.

Bohnenduplett (Conchyl.) Siehe Bartkneiper, im VI. Bande, S. 56, fgg.

Bohnenerz, bohnenförmig Seeerz, Min. Ferri ſubaquoſa globoſa. Wall. Tophus Tubalcaini L. Schw. Purlemalm. Ruß. Bobkowaja Ruda.

Das mehreſte Eiſenſumpferz iſt unförmig, krümlich, theils ſchlackenähnlich; einiges aber, beſonders aus Seen und Sumpfpfützen tophförmig, vom Reiben im Waſſer in verſchiedenen Geſtalten, von gelblicher, brauner oder ſchwärzlicher Farbe, und dichten erdigen Bruch. Außer dieſer äußern Verſchiedenheit unterſcheidet es ſich von dem gemeinen Sumpferz weder in Miſchung, noch Eiſenhalt, noch der Beſchaffenheit des Eiſens, daher es auch mit demſelben verſchmolzen wird, und wie dieſes von 30 bis 50 in 100 Eiſen ſehr mäßiger Güte giebt. Nach ſeinen Tophgeſtalten erhält einiges eigene Namen.

— — — Bohneneiſenerz, Min. Ferri Fabaeformis. Schw. Purlemalm. In abgeriebenen Stükken ohngefehr von Form und Größe der Bohnen.

Erbſen Eiſenerz, Minera Martis Piſiformis. In runden Körnern von Erbſengröße.

Hagelerz, Kleinerz, Tophus grandiniformis L. Schwed. Smamalm.

Noch kleiner als Erbſenerz.

Hohl Eiſenerz. Schwed. Skragmalm.

Gerun=

Gerundete kleinere hohle und leere, oder mit Ocher oder loſen Sumpferz erfüllte Brocken. Eiſenerden und Klappersteine.

Kleinerz. S. Hagelerz.

Kuchenförmig Eiſenerz, Min. Ferri placentiformis. Wall. Schwed. Orke.

Ohngefehr von Form und Größe der Kuhfladen.

Kugeleiſenerz. Eiſenbälle.

Kleinere und größere. Dichte und hohle. S. vorh.

Pfennigerz, Min. Ferri numismalis L. et W. Schwed. Pennigemalm.

In kleinen, platten Kuchen, ohngefehr vom Umfange kuranter Geldmünze.

Stalaktitiſch Eiſenſumpferz, derb und röhrig *in vielen Geſtalten.*

Alle ſcheinen ihre Bildung durch das Aneinanderreiben im Waſſer erhalten zu haben. Dieſes Sumpferz iſt zwar nicht ſo häuffig, als das gemeine, aber doch gar nicht ſelten, und mit dem gemeinen z. B. im Würtenbergſchen, Elſas, Schweitz, Böhmen, Norwegen, Schweden, wo man es aus einigen Seen mit Nutzen, die den Schlamm durchlaßen, ſchöpft. Finnland, Rußland in Moräſten und Seen u. ſ. f.

(Ge.)

Bohnenhülſe (Conchyl.) Das pohlniſche Meſſer, das Meſſer f) hat, wie Linné ſagt, eine ovale längliche

f) Rumph Amboin. Raritätenk. tab. 45. fig. F. holländ. p. 147. Tellina cultriformis. *Maleitſch*: Bia piſſon. p. 148. Poolſch Mes. deutſch. S. 139. 141. die meſſerförmige Tellmuſchel; das polniſche Meſſer. Chemnitz Zuſätze S.

liche und etwas gekrümmte Schale. Die Zähne ſind, wie er ferner ſagt, wie bey Solen vagina, ſiliqua und enſis,

---

S, CXI. das pohlniſche Meſſer. Valentyn Abhandl. S. 33. die Meſſermuſchel, Mes-Schelp. Petiver Aquatil. Amboin. tab. 17. fig. 13. p. 4. Long crooked Muſcle. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 90. fig. E. Concha longa incurvata leviter rugoſa, pellucida, intus et extra ex candido et violaceo colore nitide variegata. Leßer Teſtaceotheol. §. 90. b. erſte Ausg. S. 409. zweyte Ausg. S. 458. das pohlniſche Meſſer. Chemnitz Conchylienk. Th. VI, S. 52. tab. 5. fig. 36. 37. das pohlniſche Meſſer, die Bohnenhülſe. Solen cultellus Linnaei, teſta arcuata, ſeu aliquantulum incurvata, livida et violacea, cardine altero bidentato, altero unidentato. *Gall.* Couteau Polonois. Martini Verzeichn. 1773. S. 76 n. 261. der Säbel Solen arcuatus. Peuldoublet. Muſ. Leerſ. p. 141. n. 1370. fraaye kleurige Meſſehegt. Manche de Couteau coloré. Davila Catal. Tom. I. p. 378. n. 878. Gouſſe de feve.

Linné Syſt. nat. ed. X. p. 673. ſp. 27. ed. XII. p. 1114. ſp. 37. *Solen cultellus*, teſta ovali oblonga ſubarcuata. Habitat in Amboinae littoribus arenoſis. Cardinis dentes ut in primis tribus, ſed callus marginalis ut in ſpecie prima. Muſ. Regin. Ludov. Ulr. p. 474. n. 15. Teſta ovali oblonga, triplo longior quam lata, laevis, lateribus praeſertim exterioribus maculata, violacea, ceterum livida; parum admodum curvata verſus ſuturam poſticam parum convexa, ſtriata, oblongo rotundata verſus apicem. Extremitas utraque rotundata, hians. Cardo dentibus ut in Solene Siliqua, cui adhaeret Callus mucronatus ad margines anteriores omnino ut in Solene Vagina. Müller Linnäiſch. Naturſyſt. Th. VI. S. 228. das polniſche Meſſer. Poolſch mesje. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 465. Meine Einleit. Th. II. S. 628.

Deutſch. Die Bohnenhülſe, das pohlniſche Meſſer, das Meſſer, die Meſſermuſchel, die meſſerförmige Tellmuſchel. Lat. *Solen cultellus* Linn. Tellina cultriformis Rumph. Solen arcuatus. Mart. Franz. Gouſſe de feve. Couteau Polonois. Manche de couteau coloré. Holländ.

enſis, die Schwüle an der Seite aber ſey wie bey Solen vagina. Wahrſcheinlich bemerkt Linne dieſen Umſtand darum, damit er behaupte, dieſe Muſchel, die Rumph zur Tellina macht, ſey ein wahrer Solen. Sonſt trägt ſie auch noch andre Kennzeichen dieſes Geſchlechts an ſich, wie die ausführlichere Beſchreibung, die ich, aus Mangel eines Originals aus Chemnitz ertheile, darthut. Es hat dieſe Muſchel, ſagt er, in ihrer Form und Bildung etwas bogenförmiges, daher ihr Linne Teſtam arcuatam zuſchreibet. Die beyden äußerſten Enden ſind oval und abgerundet, auch ſtehen ſie allemal offen, daß man durch ſie hindurchſehen kann. Der ganze äußere Rand iſt ſcharf wie Glas. Der Grund iſt ſchmutzig weiß, und wird von rothbraunen und violetten zerſtreut und unordentlich dahin geworfenen kleinern und größern Flecken, welche auch an der innern Seite eben ſo ſichtbar ſind, wie beſäet. Eine feine gelbliche Haut pfleget wie ein Ueberzug die Oberfläche zu bedecken. Im Schloße der einen Schale ſtehet nur ein einiger Zahn, darneben ſiehet man einen kleinen Wulſt, einen callum marginalem, an deßen unterſten Ende noch ein kleiner faſt horizontal liegender Zahn hervorragt, in der andern Schale ſiehet man zwey Zähne, dazwiſchen der einzige von der Gegenſchale genau hinein paßt. Auch in dieſer Schale ſtehet ein kleiner Callus marginalis, und am Ende deſſelben ein ganz kleiner Zahn. Es wohnet dieſe ſeltene Muſchel in den Oſtindiſchen Meeren, ſonderlich auf Amboina, doch hat ſie Herr Chemnitz auch, doch nur ein einziges mal von der tranquebariſchen Küſte erhalten. Sie iſt 2. Zoll, 3 Linien

länd. Peul-doublet, fraaye kleurige Meſſehegt. Pooliſch Mes, Pooliſch mesje, Meſſchelp. Engl. Long crooked Muſcle. Malei. Bia piſſon.

3 linien breit, und nur acht linien lang. In der Leerſiſchen Auction in Holland, wurde ein pohlniſches Meſſer, nebſt noch neun andern Scheidenmuſcheln, um dem ſehr geringen Preiß von 10 Gulden 10 Stüber verkauft.

Rumph hat dieſer Muſchel den Namen der meſſerförmigen gegeben, weil ſie die Form der chineſiſchen Seiffenmeſſer hat. Man findet ſie, wie wohl wenig, wie er noch ſagt, an dem Fluße Weynitor. Sie ſtecken im Sande gerade in die Höhe, da ſie denn oben aus der mehrentheils klaffenden Mündung, Waſſer ſprützen, wenn man nach ihnen gräbt, und gleich tiefer in den Sand hinunter rücken, wenn man ſie nicht mit einer Geſchwindigkeit heraus wirft, da man ſich denn in acht nehmen muß, daß ſie nicht mit ihrem ſcharfen Rande ſchneiden. Dieſe Muſcheln ſind alſo überhaupt ſelten; wenn man nun mit Chemnitz hinzu denkt, daß ihre Schalen ſo ungemein dünne und zerbrechlich ſind, und daher von den groben Fäuſten der Schiffsleute und Matroſen eher hundertmal zerbrochen, als ein einzigesmal unverſehrt und vollſtändig, mit beyden wohl zuſammenhangenden Schalen in die Hände eines Kenners abgeliefert werden; ſo wird man ſich nicht mehr wundern, warum man dieſe Conchylie oft in großen Kabinetten vergeblich ſucht.

Wenn in dem Muſeo Koeningiano g) einer Scheidenmuſchel unter dem Namen der Schwerdt- oder Degenſcheide von einer länge (nach Linné Breite)

g) P. 64. n. 822. Een zeer ongemeen capitaale *Zwaard-Scheede.* Un tres grand *Manche de Couteau*, ou *Sable.* L. No. 1370? longeur $7\frac{1}{2}$ pouces.

Breite) von $7\frac{1}{2}$ Zoll gedacht, und ſich dabey auf den leers n. 1370. obgleich zweifelhaft bezogen wird, ſo wird darunter ſchwerlich unſer pohlniſches Meſſer verſtanden. (S.)

Bohnenkapern, Zygophyllum, Fabago. Eine Gattung Gewächſe, die in wärmern Ländern außer Europa zu Hauſe ſind; ihre Blätter ſind meiſtens gepaart; ihre Blumen haben zehen Staubfäden, welche unten an ihrem Fuße jeder mit einer eigenen Schuppe zugedeckt ſind, und einen Staubweg; der Kelch derſelbigen, ſo wie ihre Krone, beſteht aus fünf gleich großen Blättchen. Jede Blume hinterläßt ein trockenes Samengehäuſe mit vielen Samen, das inwendig in fünf Fächer getheilt iſt. Man kennt bisher dreizehn Arten, welche meiſtens Kräuter ſind.

— — — — *einfache*, Zygophyllum ſimplex. *Es iſt in Arabien* in der trockenſten Wüſte ſehr gemein, zart und ſaftvoll, und wächſt etwa einen Zoll hoch; ſein Stamm liegt darnieder und theilt ſich immer wieder entzwey; die Aeſte ſtehen, ſo wie die Blätter, weit davon ab; die letztern ſitzen einander ohne Stiele gerade gegen über, und ſind fleiſchig, einfach, glatt, ſchmal, und von der Geſtalt einer halben Walze; ihre Blumen haben eine gelbe Krone, deren Blättchen lange Nägel, und das obere Ende zugerundet haben; ſie ſtehen einzeln auf eigenen Stielchen in den Theilungswinkeln des Stammes. h)

Boh-

h) Zygophyllum foliis ſimplicibus ſeſſilibus cylindricis. *Linné* ſyſt. veget. ed. 14. S 400. n. 1. Zygophyllum (portulacoides) foliis carnoſis glabris, flore unico pedicellato in dichotomia.

Bohnenkapern, ethiopiſche, Zygophyllum Morgſana. Sie wächſt in Ethiopien wild, und gehört zu den Stauden; ihr Stamm iſt rundlicht, gegliedert und aſchgrau; ihre Blätter ſitzen auf kaum merklichen Stielen, ſind umgekehrt eyrund glatt, fleiſchig, und gleichen denen des Portulaks; ihre Blumen ſtehen zu zwo, jede auf einem eignen Stiele zwiſchen den Blättern, und haben an Kelch und Krone gemeiniglich nur vier Blättchen; die letztern ſind gelb, innerhalb des Kelchs braun und ſpitzig; ihr Samengehäus viereckig. i)

— — — — gemeine, wilde Kapern, Zygophyllum Fabago. Sie wächſt in Mauritanien, Syrien, und auf der aſtrachaniſchen Steppe wild, und hält mehrere Jahre aus; ihre Blätter ſitzen auf eigenen Stielen, und ſind umgekehrt eyrund; ihre Blume hat eine weiße Krone mit ſtumpfen Blättchen; ihre Samengehäuſe in Geſtalt fünfſeitiger Eckſäulen. k)

— — — — heiße, Zygophyllum aeſtuans. Sie iſt in Surinam zu Hauſe, und wächſt ungefähr einen Schuh

i) Fabago capenſis fruteſcens major. *Dillen.* hort. elth. 142. t. 116. f. 141. Fabago triphylla et tetraphylla, flore tetrapetalo, fructu membranaceo quadrangulari. *Burm.* afr. 7. t. 3. f. 2. Planta africana fruteſcens, portulacae foliis, Morgſani ſyrorum, ex brevi pediculo binis. Pluckn. amalth. 173. t. 429. f. 4. Zygophyllum capſularum angulis compreſſo-membranaceis. *Linné* ſp. pl. ed. 1. S. 385. Zygophyllum foliis conjugatis ſubpetiolatis: foliolis obovatis, caule fruticoſo. *Linné* ſp. plant. ed. alt. 1. S. 551. ſyſt. veget. ed. 14. S. 400. n. 6.

k) Capparis Fabago. Dodonäus pempt. 741. Capparis portulacae folio. C. Bauhin pin. 480. Zygophyllum capſulis priſmatico-pentaëdris. Gronov fl. orient. S. 132. Zygophyllum foliis petiolatis. v. *Royen* lugdb. 460. Zygophyllum foliis conjugatis petiolatis; foliolis obovatis, caule herbaceo. *Linné* ſp. plant. 1. S. 551. n. 1. ſyſt. veget. ed. 14. S. 400. n. 1.

Bohnen Kapern mit veſtsizenden Blættern S. 35.

Nat: Lex: 9. B.

Schuh hoch. Ihre Stengel ſind weitſchweifig, glatt, auf der einen Seite rundlicht gewölbt, auf der andern flach; ihre Blätter ſitzen ohne eigene Stiele einander gerade gegen über, haben keine merkliche Adern und ſind zugeſtumpft und umgekehrt eyrund; jede zwey Paare von Blättern haben fünf umgebogene Blattanſätze; zween ſtehen oben, einer unten zwiſchen den Blättern, und zween zwiſchen beiden Paaren. l)

Bohnenkapern, herzblätterichte, Zygophyllum cordifolium. Sie wächſt auf dem Vorgebirge der guten Hofnung wild; ihre Blätter ſind einfach, halb herzförmig und halb tellerrund, und ſitzen einander gerade gegen über. m)

— — — — kleinblätterichte, Zygophyllum microphyllum. Sie kommt auch vom Vorgebirge der guten *Hofnung*, wächſt aufrecht, und gehört zu *den Stauden:* ihre Blätter ſitzen auf kaum merklichen *Stielen* einander gerade gegen über; die Blättchen ſind klein, oval, etwas fleiſchig, flach, und glatt; ihre Blumen ſtehen einzeln zur Seite auf haarzarten Stielen, welche ſo lang als die Blätter ſind, und haben eine gelbe Krone mit länglichten Blättchen; ihr Samengehäus iſt an beiden Enden zugeſtumpft, und hat fünf ſehr breitgedrückte abgerundete Ecken. n)

— — — — mit feſtſitzenden Blättern, Zygophyllum ſeſſilifolium. Sie iſt in Ethiopien zu Hauſe,

 und

l) Zygophyllum foliis conjugatis ſeſſilibus: foliolis obovatis retuſis. *Linné* ſp. plant. 1. S. 552. n. 7. ſyſt. veget. ed. 14. S. 400. n. 9.

m) Zygophyllum foliis ſimplicibus oppoſitis cordato-orbiculatis. *Linné* ſyſt. veget ed. 14. S. 400. n. 2.

n) Zygophyllum foliis conjugatis ſubpetiolatis, foliolis ovalibus minutis, capſulis emarginatis. *Linné* ſyſt. veget. ed. 14. S. 400. n. 10.

und gehört zu den Stauden. Ihr Stamm iſt eckig; ihre Blätter ſitzen feſt auf; die Blättchen ſind halb lanzenförmig, halb oval, und am Rande rauh, knorpelicht und gekerbt; ihre Blumen ſitzen einzeln auf eigenen Stielen, welche länger als die Blätter ſind, in den Winkeln von dieſen, und haben eine weißlichte o) oder ſchwefelgelbe Krone mit gekerbten Blättchen; p) ihr Samengehäus iſt kugelrund und etwas plattgedrückt. q)

Bohnenkapern, rothgelbe, Zygophyllum fulvum. Sie iſt nur eine Spielart der kurz vorhergehenden, und unterſcheidet ſich durch ihre eyrunde, ſpitzige und gefurchte Samengehäuſe, und durch die rothgelbe Farbe ihrer Blumenkrone, welche an der untern Spitze der Blättchen in die rothe übergeht. r)

— — — — ſcharlachrothe, Zygophyllum coccineum. Sie iſt in Afrika zu Hauſe, und ſoll auch auf der uraliſchen Steppe wild wachſen. Ihre Blätter ſind glatt und fleiſchig, und ſitzen auf eigenen Stielen; die Blättchen ſind ſchmal und walzenförmig; ihre Blumen

---

o) Fabago humilis quadrifolia glabro, flore albido, fructu rotundo. Burmann afr. 4. t. 2. f. 1.

p) Fabago africana arboreſcens, flore ſulphureo, fructu rotundo. Commelin rar. 10. t. 10.

q) Fabago capenſis fruteſcens minor. *Dillen.* hort. elth. 142. t. 116. f. 142. Zygophyllum capſulis globoſo depreſſis. *Linné* ſp. plant. ed. 1. S. 385. Zygophyllum foliis conjugatis ſeſſilibus: foliolis lanceolato ovalibus margine ſcabris, caule fruticoſo. *Linné* ſp plant. ed. 2. 1. S. 552. ſyſt. veget. ed. 14. S. 400. n. 7. Zygophyllum foliis ſeſſilibus. *Royen* lugdb. 460.

r) Fabago flore luteo, petalorum unguibus rubris, fructu ſulcato acuto oblongo. Burmann afr. 6. t. 3. f. 1. Zygophyllum capſulis ovatis acutis. *Linné* ſp. pl. ed. 1. S. 386.

Blumen haben eine ſcharlachrothe Krone; ihre Samengehäuſe ſind walzenförmig. s)

Bohnenkapern, ſproſſende, Zygophyllum proliferum. **Forſkal** t) fand dieſe Staude bey den Salzwerken von Alexandria. Ihr Stengel liegt darnieder, beſteht aus mehrern Gliedern, die an den Gelenken dicker ſind, und iſt weitſchweifig, rauch und aſchgrau; die Aeſte ſind, ſo lange ſie noch jung ſind, grün und filzig; ihre Blätter ſitzen ohne eigene Stiele an den Gelenken der Aeſte einander gerade gegen über; ſie ſind grün, fleiſchig und filzig, und beſtehen aus drey Gliedern, ſo daß in dem erſtern, welches walzenförmig iſt, die beide andere eyrunde ſtecken; ihre Blumen ſitzen einzeln auf einem ſehr kurzen Stiele in den Winkeln der Blätter; ſie haben einen filzigen aus dem *Braunen in das Violette* ſpielenden Kelch, und eine *weiße ins Röthlichte* ſpielende Krone mit ſpitzigen Blättchen; ihr Samengehäus iſt kugelrund, doch mit fünf ſtumpfen Ecken, und hat nach außen zu etwas Mark, und in jedem Fache zween Samen.

— — — — ſtachlichte, Zygophyllum ſpinoſum. Auch dieſer Strauch iſt in Ethiopien zu Hauſe; er wächſt aufrecht, und treibt bald auf dieſe, dann abwechſelnd auf der andern Seite Aeſte, die ſo lang, als

s) Fabago arabica teretifolia, flore coccineo. Shaw. afr. 231. f. 231. Zygophyllum capſulis cylindricis. *Linné* ſp. plant. ed. 1. S. 386. Zygophyllum foliis conjugatis petiolatis: foliolis cylindricis carnoſis laevibus. *Linné* ſyſt. veget. ed. 14. S. 400. n. 4. Zygophyllum foliis petiolatis; foliolis linearibus carnoſis. *Linné* ſp. plant. ed. 2. S. 551. n. 2.

t) Zygophyllum capſulis baccatis globoſo quinquangularibus, foliis proliferis carnoſis tomentoſis, caule procumbente. Flor. veg. arab. S. 87. n. 65.

als die Pflanze ſelbſt, ſind; die Blattanſätze ſtehen zu vier wie ein Quirl um die Aeſte herum; ſie ſind ſpitzig, wie eine Schuſterpfrieme, ſehr kurz und ziemlich ſteif; auch die Blätter ſtehen zu zwey Paaren, ohne eigene Stiele beyſammen; ſie ſind fleiſchig, gleichbreit, doch am Ende etwas ſpitzig, oben flach, unten rundlicht gewölbt; ihre Blumen hängen über, und haben eine gelbe Krone; ihre Samengehäuſe ſind rund. u)

Bohnenkapern von der Wüſte, Zygophyllum deſertorum. Forſkal v) fand dieſe Staude in den trockenſten Thälern der Wüſte zwiſchen Kahira und Sues, wo ſie von keinem Vieh, ſogar nicht vom Kameel angetaſtet wird; ſie gleicht der ſproſſenden ſehr; aber ſie iſt ganz glatt, und wächſt ziemlich aufrecht, bis anderthalb Schuhe hoch; ihr Stengel iſt übrigens weitſchweifig, und ſeine gröſſere Glieder bis anderthalb Zolle lang; die Glieder, woraus ihre Blätter beſtehen, ſind alle walzenförmig, haben übrigens nach außen zu auch etwas Mark.

— — — — weiße, Zygophyllum album. Dieſer ſaftige, eisgraue, niedrige Strauch iſt in Egypten zu Hauſe; ſeine Blätter ſitzen auf eyrund länglichten Stielen einander gerade gegen über, und ſind fleiſchig und gleichſam mit einem Spinnengewebe überzogen; die

---

u) Fabago tenuifolia ſpinoſa, fructu rotundo. Burmann afr. 5. t. 5. Zygophyllum caule aculeato. *Linné* ſp. plant. ed. 1. S. 386. Zygophyllum foliis conjugatis ſeſſilibus; foliolis linearibus carnoſis ſupra planis, caule fruticoſo. *Linné* ſyſt. veget. ed. 14. S. 400. n. 8. Zygophyllum foliis ſeſſilibus: foliolis linearibus, caule ſuffruticoſo. *Linné* ſp. plant. ed. 2. S. 552. n. 6.

v) Zygophyllum capſulis baccatis cylindricis, foliis proliferis, caule diffuſo glabro. Forſk. Fn. aegypt. arab. p. 87. n. 66.

die Blättchen ſelbſt ſind keulenförmig; ſeine Blumen ſtehen zur Seite, jede auf einem eigenen ſehr kurzen Stiele, und haben einen purpurröthlichen Kelch, der um den eyrunden Fruchtknoten herumgeht, an ihrer weißen Krone breit lanzenförmige Blättchen, an ihrem Staubwege fünf ſpitzige Narben und einen plattgedrückten, ſtumpf zehneckigen, fleiſchigen Fruchtbehälter, welcher größer, als der Fruchtknoten, iſt. x)

Bohnenkapernbaum, Zygophyllum arboreum. Dieſer Baum iſt in Amerika zu Hauſe. Seine Blätter ſtehen einander gerade gegen über, und beſtehen oft aus ſieben Paaren kleinerer aber ſtumpfer Blättchen, welche abwechſelnd bald an dieſer, dann wieder an der andern Seite des gemeinſchaftlichen Stiels ſitzen; ihre Blumen ſitzen auf äſtigen Stielen. y)

Gm.

Bohnenkraut. S. Saturei.

Bohnenſchote (Conchyl.) oder

Bohnenſchotenduplett. Siehe Bartkneiper, im VI. Bande, S. 56, fgg.

Bohnenſtein, Phaſeolith, Phaſeolithus Wall. nennen die Mineralogen bohnenförmige Erhärtungen von Kalkerden, Mergel, ochrigen ſandigen Toph, ꝛc. die das Waſſer als Stalaktit oder auch durch Reiben gebildet. Bisweilen ſind mehrere zuſammengeſintert.

x) Zygophyllum foliis conjugatis petiolatis: foliolis clavatis carnoſis arachnoideo incanis. *Linné* ſyſt. veget. ed. 14. S. 400. n. 5. Zygophyllum foliis petiolatis: foliolis clavatis carnoſis. *Linné* ſp. pl. 1. S. 551. n. 3.

y) Zygophyllum foliis pinnatis, caule arboreo. *Jacquin* ſtirp. amer. 20. t. 83. *Linné* ſp. plant. ed. 2. vol. 2. S. 1673. ſyſt. veget. ed. 14. S. 400. n. 11.

Einige blättern ſich. Dieſe Bild- oder Formſteine werden von vielen Kabinettbeſitzern für würklich verſteinte Bohnen gehalten, die wohl ſchwerlich möglich ſind. S. **Bohnen, verſteinte**, und **Bildſteine, bohnenförmige**.

Die kleinen mehr runden Bohnenſteine werden **Erbſenſteine** genannt. S. d. Wort.

Größere **Bohnenſteine** oder vielmehr **bohnenförmige Steine**, von welchen die größern auch Nierenſteine genennet werden, findet man im Herzogthum Zweybrücken auf einer Strecke des Ganggebürges von etwan 4 Stunden von Kreuznach bis ins lothringſche. Das Gebürge hat Porphyr, Achat, auch Kupfer- und Queckſilbererze, baſaltartigen Eiſenſtein u. ſ. f. Die Bohnen- und Nierenſteine aber findet man in einer obern weißen Thonlage. Um die Bohnenſteine iſt eine grüne Rinde und röthliche verhärtete Eiſenerde. Sie ſelbſt ſind inwendig voller Kalkſpath. **Danz.**

(Ge.)

Bohnenſtrauch. S. **Geisklee.**

Bohnen, verſteinte, Phaſeolithus Auctor. Wahre, in Kalkſtein, Kieſel oder andre Mineralien verwandelte Bohnenarten, können wegen der weichen oder mehlichten Subſtanz dieſer Früchte nur äußerſt ſelten, vieleicht gar nicht ſeyn. Die in Kabinetten aufbewahrten **Phaſeolithen** ſind gewöhnlich nur Bohnen ähnlich geformte Bildſteine und Tophe verſchiedener Art. Indeſſen ſind bey vielen Schriftſtellern **verſteinte Bohnen** nicht bloß beſchrieben, ſondern auch abgebildet. **Volkmanns** Sileſia ſubterr. Tab. XXIII. f. 2. T. XXIV. f. 11. 17. 23. Scheuchzer Hiſt. Diluv. T. XI. f. 1. S. **Bildſteine** und **Bohnenſtein.**

(Ge.)

Bohrer (Conchyl.) Die hieher gehörigen Conchylien ſind vorher unter dem Namen der Böttgersbohrer beſchrieben worden; es ſind alphabetiſch folgende: 1) Der bandirte Bohrer. Th. VIII S. 539. 2) Der bandirte ungezahnte Bohrer. S. 543. 3) Der gedüpfelte undurchbohrte Bohrer. S. 544. 4) Der braune Bohrer. S. 546. 5) Der bunte Bohrer. Siehe Blaſenſchnecken, der Böttgersbohrer. 6) Der bunte glatte Bohrer. Siehe Blaſenſchnecken der Böttgersbohrer. 7) Der eigentliche Bohrer. Siehe Böttgersbohrer die Trommelſchraube S. 565. 8) Der flammichte Bohrer. S. 546. 9) Der gefurchte Bohrer oder der geſtreifte roſenfarbige. S. 552. 10) Der geperlte Bohrer. S. 548. 11) Der geſtippelte und 12) der geſtreifte Bohrer. S. 551, f. 13) Der punctirte Bohrer. S. 564. 14) Der ſchwere glatte Bohrer. S. 564. 15) Die Trommelſchraube. S. 565. 16) Der weiße Bohrer mit gelben Bande. S. 573. 17) Der Zirkelbohrer. S. 573, f. (S.)

Bohrmuſcheln (Conchyl.) Im vierten Bande dieſes Naturlexikons S. 408. hat es mir unſer verewigter Freund zur Pflicht gemacht, unter dem Namen der Bohrmuſcheln, die Anomien zu beſchreiben, ohne daß er mich ganz in den Stand geſetzt hätte, ſeinen Plan ausführen zu können. In ſeinem Naturlex. S. 415. gehören die Bernſteinauſtern, die nach Linné Anomien ſind, unter die Bohrmuſcheln; und in ſeinem Verzeichniß 1773. S. 132. ſtehn die Zwiebelſchalen, die doch nach Linné auch Anomien ſind, unter den Auſtern. Nehme ich nun zu dem allen ſeinen Begriff von den Anomien z), wo Terebratulae und

z) Verzeichniß 1773. S. 142.

und Anomiae oder Bohrmuſcheln und Anomien bey ihm gleichbedeutende Worte ſind, und Muſcheln mit künſtlicher Artikulation des Schloßes und durchbohrten Wirbel anzeigen, und überlege folgende Worte: „Hievon kannte man ehemals bloß die Verſteinerungen, jetzo aber werden bereits mancherley Arten der Originale in großen Kabinetten aufbehalten,“ ſo würde ich mich aus dieſem Labyrinth nicht heraushelfen können, wenn ich nicht aus der Vergleichung mehrerer Schriftſteller wüßte: daß man das Wort Anomie bald enger, bald weitläuftiger nehme. Mir wird es erlaubt ſeyn, bey dieſer Abhandlung die weitläuftigſte Bedeutung anzunehmen, das heißt, das Wort im Linnäiſchen Sinn zu gebrauchen, damit ich alle die Conchylien hier auf einmal beſchreiben könne, die man Anomien nennt.

Ich habe geſagt, das Wort Anomie habe eine engere und weitläuftigere Bedeutung. In der engern Bedeutung a) verſteht man ſolche Muſcheln, die eine kürzere und längere Schale, und einen mehr oder weniger hervorragenden, mehrentheils durchbohrten Schnabel haben. Aber eben der Umſtand, daß der übergebogene Schnabel nicht allemal durchbohrt, ſondern auch zuweilen verſchloſſen iſt, machte es, daß verſchiedene Schriftſteller b) unter Bohrmuſcheln und Anomien den Unterſchied machten, daß bey den erſtern der übergebogene Schnabel offen, bey den letz-
tern

a) Deutſche Encycl. Th. IV. S. 217. Meine Abhandlungen über verſchiedene Gegenſtände der Naturgeſch. Th. II. S. 336 f. 370. f. Anomien, Bohrmuſcheln. Lat. Terebratulae, Anomiae. Franz. Terebratule, ou Cocq et Poule. Holländ. Terebratula. Schwed. Vildmuslar. Dän Gluge Skiael, Terebratuler.

b) Müller in dem Prodromo Zool. Dan. p. 248. 249. und ich in meinen Abhandl. l. c. S. 340.

tern aber verſchloſſen iſt. Herr Müller beobachtete noch den Unterſchied, daß die Terebratel Zähne und die Oefnung in der Oberſchale hat, die Anomie aber hat ein ungezahntes Schloß, und die Oefnung in der Unterſchale.

Das Wort Anomia brauchte Columna zu erſt, und verſtund darunter Muſcheln, deren beyde Schalen an Größe, oder an Geſtalt, oder an beyden unterſchieden waren. Seine Bedeutung kommt daher der Linnäiſchen am nächſten, davon hernach. Solche Anomien, die einen undurchbohrten Schnabel haben, findet man unter den natürlichen Conchylien überaus ſelten, und viel ſeltener, als im Steinreiche. Selbſt die Anomien mit einem durchbohrten Schnabel, oder die eigentlichen Bohrmuſcheln, ob ſie gleich jetzt nicht mehr ſo ſelten ſind als ehedem, daß auch Klein c) genöthiget wurde, um dieſes Geſchlecht nicht gar zu übergehen, eine Verſteinerung abbilden zu laſſen, und Argenville d) verſichert, daß zu ſeiner Zeit in ganz Paris nicht mehr als drey Exemplare vorhanden geweſen wären; ſind darum jetzo keine gemeine Conchylien. Die deutſche Encyclopädie konnte es je wagen nach Zeichnungen folgende Eintheilung bekannt zu machen.

1) Glatte: Knorr Vergnügen Th. IV. tab. 13. fig 4. Andreä Briefe aus der Schweitz. tab. 1. fig. b. Naturforſcher III. Stück tab. 3. fig. 5. Murray Fundam. teſtaceol. tab. 2. fig. 13. Mein Journal Th. III. tab. 2. fig. 1. 2. 3.

2) Geſtreifte. Davila Catal. Tom. 1. tab. 20. fig. A. B. b. G. g. Berlin. Samml. Th. III. 5 St.

---

c) Method. Oſtracol. tab. 11. fig. 74.
d) Zoomorphoſe. S. 76. Anm.

5 St. fig. 10. 11. 12. Naturforſcher II. St. tab. 3. fig. 1. 2. III. St. tab 3. fig. 1. 2. Gualtieri Ind. tab. 96. fig. A. B. C. Andreä Briefe tab. 1. fig. c. d. e. Argenville Zoomorphoſe tab. 12. fig. E. Mein Journal Th. III fig. 4. 5. Meine Abhandlungen über verſch. Gegenſt. der Naturg. Th. II. tab. 5. fig. 8. a. b. 9. a. b. Indeſſen dürfen wir dieſe wenigen, und die noch außerdem bekannt gewordenen Bohrmuſcheln, mit den Verſteinerungen dieſes Geſchlechts in keine Vergleichung bringen, weil uns außerdem noch gar viele Originale mangeln würden.

Die Schale der Bohrmuſcheln iſt überaus dünne, und gleichwohl halten ihre beyden Schalen viel feſter zuſammen, als man es bey andern Muſcheln zu ſehen gewohnt iſt. Faſt allemal erhält man die Bohrmuſcheln mit beyden Schalen. Die kleinere Hälfte, gemeiniglich die Oberſchale greiffet ſehr genau in die Seiten der größern ein, und gehet hier auf und zu, wie eine Thür zwiſchen ihren Angeln. Der übergebogene Schnabel, dienet gleichſam zum Schutze, daher beyde Schalen nicht ſo leicht auseinander fallen können, wie die Schalen ſolcher Muſcheln, die entweder eingreifende Zähne, oder wohl gar nur ein lederartiges Band haben, das leicht verfault, oder ſonſt zerreißt, und nun die Befeſtigung beyder Schalen aufhebt. Manche Bohrmuſcheln haben inwendig einen ſchaligen Anhang, der hervorragend iſt, einer Leiter mit einigen Sproßen gleicht, der wahrſcheinlich dem Thier zur Befeſtigung dient, und ſein Nahrungsgeſchäfte und ſein Anſaugen an fremde Körper befördern hilft. Der durchbohrte Schnabel der Bohrmuſcheln iſt überhaupt ein Beweiß, daß ſich das Thier in der See an fremde Körper anſauge, und an Corallen findet man zuweilen Bohrmuſcheln,

ſcheln, die ſich auch noch in ihrem Tode mit ihrem Saugrüſſel feſt an die Coralle angeſaugt haben.

Vom Thier, welches die Bohrmuſchel bewohnt, haben mehrere e) Abbildungen und Beſchreibungen gegeben; aber freylich alle nur nach abgeſtorbenen und ausgetrockneten Thieren, und alſo nicht vollſtändig und eben ſo wenig genau. Man ſiehet drey mit haardünnen Franzen beſetzte Lappen, die in einer Reihe hangen. Zwey auf beyden Seiten ſind zuſammen gelegt, der dritte befindet ſich in der Mitte, iſt kürzer als die beyden übrigen, und gleichet einem zarten Netze. Die haardünnen Franzen gehen um alle drey Lappen herum, und oben, wo ſie zuſammenſtoßen, iſt in der Mitte eine länglich ſchmale Oefnung. Einige Sehnen und Häute befeſtigen dieſes Thier oben am Schloße. Der Mantel, der dieſes Schalengehäuſe auskleidet, gleichet einer überaus zarten Haut. Der Saugrüſſel, womit ſich nemlich das Thier an fremde Körper anſaugt, liegt in dem durchbohrten Schnabel, und gleichet einer Stecknadel mit ihrem Knopfe. Seine Länge betrug an einem kleinen Muſchelthier einen halben Vierthel Zoll, iſt wahrſcheinlich aber auch an größern Thieren größer.

Im weitläuftigern Verſtande nahm Linné das Wort, und weil Anomie von ἀνόμιος herkommt, welches etwas Unregelmäßiges anzeiget, und folglich auf Muſcheln angewendet, ſolche andeutet, die keinen regelmäßigen, ſondern einen unregelmäßigen Bau, und man-

e) Gründler im Naturforſcher II. St. S. 80. tab. 3. fig. 4. 5. Murray in den Fundament. Teſtaceol. tab. 2. fig. 23. p. 43. Chemnitz im Conchylienk. Th. VIII. Vignette 13. p. 65. fig. E. F. Und ich in meinem Journal. Th. III. S. 383. f. 386. f.

manches Sonderbare an ſich haben, die ſich daher unter die übrigen Linnäiſchen Geſchlechter nicht wohl einſchieben ließen, daher ſie auch Müller Baſtarde nennet; ſo wars freylich dem Linné erlaubt, hier manche Art mit einzuſchalten, die man hier vieleicht nicht ſuchen würde; für Linné aber wurde es in der That ſchwer, ſolche Kennzeichen dieſes Geſchlechtes feſt zu ſetzen, welche auf alle angenommene Arten anwendbar wären. f) Er ſetzet folgende Kennzeichen feſt:

1) Beyde Schalen wären einander nicht völlig gleich, ſondern ungleich; die eine ſey flächer, die andre bey der Baſi gewölbter. Allein dieſe Ungleichheit der Schalen haben die Anomien mit vielen Auſtern, Klappmuſcheln, Tellinen, und Kammmuſcheln gemein.

2) Die eine Schale habe eine durchbohrte Baſin. Jedoch Anomia craniolaris, gryphus, hyſterita, biloba, placenta u. ſ. w. haben dergleichen nicht. Und obgleich Linné ſagt, die Baſis ſey oft durchbohrt, ſo wird darum dies Kennzeichen nicht allgemein. Anomia Gryphus, und ich glaube überhaupt

f) Linné Syſt. nat. ed. X. p. 700. ed. XII. p. 1150. Animal Corpus ligula emarginata ciliata, ciliis valvulae ſuperiori affixis. Brachiis 2, linearibus, corpore longioribus, conniventibus, porrectis, valvulae alternis, utrinque ciliatis, ciliis affixis valvulis utrisque. Teſta inaequivalvis: valvula altera planiuſcula, altera baſi magis gibba; harum altera ſaepe baſi perforata. Cardo edentulus cicatricula lineari prominente introrſum dente laterali; valvulae vero planioris in ipſo margine. Radii duo oſſei pro baſi animalis. Murray Fundam. Teſtaceol. p. 42. fig. 13. Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 66. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 317. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 225. Meine Einleit. Th. III. S. 380.

haupt, alle Verſteinerungen, ſollten gar heraus geſtoßen werden, weil Linné die Verſteinerungen im dritten Bande ſeines Naturſyſtems beſonders abhandelt, und bey Verſteinerungen nur wunderſelten die Schloßſeite erkannt werden kann. Beſonders A. Gryphus iſt nach ſeinem Schloße unleugbar eine Auſter, welche Oſtrea mytiloidaea heißen könnte, weil ſie mit ihrem Schloße und der einen flachen Schale manchen Auſtern, mit der andern Schale aber einigen Mytilis gleichet.

3) Aus der durchbohrten Schale gehe eine Sehne heraus. Das ſagt Murray, dies Kennzeichen fällt aber bey allen Anomien, die keine durchbohrte Schale haben, z. B. Anomia ephippium, cepa, electrica, gänzlich hinweg. Selbſt die Beſchreibung des Thiers, die Linné in der neueſten Ausgabe ſeines Naturſyſtems giebt, iſt das Thier der eigentlichen Bohrmuſcheln, das ich vorher ſchon beſchrieben habe.

4) Im Schloße finde man keine Zähne, aber dagegen in der großen gewölbten Schale eine linienförmige Narbe, mit einem Seitenzahn, dergleichen auf dem Rande der flächern Schale ebenfalls zu ſehen ſey; außerdem aber bemerke man

5) Ein paar knöcherne, den Strahlen gleichende Zungen. Wieder zwey Kennzeichen, die man nur bey den eigentlichen Bohrmuſcheln gewahr wird, aber nicht bey allen Arten dieſes Geſchlechtes.

Man ſiehet hieraus, daß man auch nicht ein Kennzeichen als allgemein annehmen kann, und daß wir folglich bey dieſem ganzen Geſchlechte übel wegkommen würden, wenn nicht die angenommenen Linnäiſchen Arten uns der Leitfaden wären, alle diejenigen

gen Arten kennen zu lernen, welche Linné hieher gerechnet wiſſen will. Es wäre aber, da wir ſeine Arten einmal kennen, auch nicht rathſam im Syſtem eine Aenderung vorzunehmen, da man dadurch mehr Verwirrung in das Syſtem einführen würde, als man demſelben vieleicht licht ſchenkte. Das einzige, was auch Herr Kämmerer gethan hat, billige ich, daß man den Linnäiſchen Geſchlechtern eine andre Ordnung anweiſe, durch welche ſie natürlicher auf einander folgen. In dem Verzeichniß der Gräfl. Reuß-Plauiſchen Naturalienſammlung, welches den Hrn. D. Batſch in Jena zum Verfaſſer hat, werden die Anomien, Schuppenmuſcheln genennt, und a) in flache undurchbohrte z. B. Anomia placenta L. b) in kammartige durchbohrte, das ſind die eigentlichen Bohrmuſcheln, und c) in auſterartige durchbohrte, z. B. Anomia Cepa, Ephippium, Electrica, eingetheilet. Eine Eintheilung, die aber gleichwohl nicht auf alle benannte Anomien genau genug paßt.

Man kann die Linnäiſchen Anomien in zwey Hauptclaſſen theilen, und ſie in liberas und paraſiticas abtheilen, zur erſten Claſſe die eigentlichen Bohrmuſcheln, die ſich im Meer anſaugen, und daher hin und her ſchwimmen können; zur andern aber diejenigen rechnen, die auf andern Körpern feſtſitzen, z. B. Ephippium, Cepa, Electrica, und ſich daher nicht durch freye Bewegung an einen andern Ort begeben können. Die Anomiae paraſiticae ſitzen mit ihrer Oefnung an einem ſteinartigen Wulſte (callo lapideo et teſtaceo) wie an einem Fuße feſt, den man auch zuweilen auf Conchylien und andern Körpern findet, und der ſich durch keine Gewalt abreißen läßt. Die Anomiae liberae ſind im eigentlichen Verſtande Teſtacea pelagica, die ſich in den tiefſten Gründen des Meeres

res aufhalten. Dies beweiſet ſchon ihre weiße Farbe, die eben ſolchen Muſcheln eigen iſt, die ſich im Abgrunde der See aufhalten. Sie haben ferner die feinſten zerbrechlichſten Schalen, und da ſie zum Theil klein und unanſehnlich ſind, ſo fehlet ihnen freylich das reitzende gefällige Anſehen ſo vieler andrer Conchylien. Die Hofnung iſt uns aber nicht benommen, mit der Zeit auch größere Anomien, als die ſind, die wir jetzt kennen, zu erhalten, und dieſe Hofnung gründet ſich theils auf Verſteinerungen dieſes Geſchlechtes von außerordentlicher Größe, deren Originale in dem Abgrunde der See wohnen, theils auf die zunehmende Aufmerkſamkeit der Naturforſcher.

Als Linné die Sammlung des Grafen von Teßin beſchrieb, hatte er noch keine eigentliche Bohrmuſchel geſehen, g) auch in der großen Sammlung der Königen fand er keine, und überhaupt aus dem ganzen Geſchlecht der Anomien, bloß Anomiam placentam; in der zehnten Ausgabe ſeines Naturſyſtem kannte er 23, in der zwölften Ausgabe aber 27 Arten, unter denen gleichwohl 14 Arten Verſteinerungen waren. Dieſe Verſteinerungen werde ich, weil ich dies Fach nicht bearbeite, bloß anzeigen, die übrigen aber, ſammt denen, die dem Linné nicht bekannt waren, in alphabetiſcher Ordnung beſchreiben.

Bohrmuſcheln, die abgeſägte. Die Feile unter den Anomien. h) Der Herr Paſtor Chemnitz zwei-

g) Muſ. Teſſinian. p. 80. Anomiarum teſtas nullas perfectas et immutatas unquam vidi.

h) Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 96. fig. A. Terebratula minutiſſime ſtriata, depreſſa, ſubalbida, intus ſcobinata. Chem-

zweifelt, daß Linné das Original zu dieſer Bohrmuſchel ſelbſt geſehen habe, und muthmaßet, daß er ſich bloß nach der Beſchreibung und Abbildung des Gualtieri gerichtet habe. Da ſonſt Linné gewohnt iſt, diejenigen Conchylien, die er nicht geſehen hat, mit einem Creuz (†) zu bezeichnen, und die Abbildung des Gualtieri richtig iſt, ſo zweifle ich an der Wahrheit jener Behauptung.

Nach Linné hat dieſe Bohrmuſchel einen abgerundeten Bau, glatte, inwendig rauhe und am Wirbel durchbohrte Schalen. Mein Beyſpiel, das ich beſitze, iſt folgendergeſtalt beſchaffen. Ihr Bau iſt abgerundet, die eine Schale iſt etwas gewölbt, und ragt vor der entgegen geſetzten Schale etwas hervor, und dieſe kürzere Schale iſt platt. Von Außen hat ſie die feinſten Streifen, die das bloße Auge kaum ſiehet, und die eigentlich bloße durchſchimmernde Streifen ſind; im ſtrengſten Verſtande zu reden, iſt alſo die Schale von Außen ganz glatt. Oefnet man aber beyde Schalen, ſo ſiehet man ſchon mit dem bloßen Auge eine Menge ſenkrechter, gekerbter Streifen, wodurch die Muſchel einer Feile ähnlich wird, und ſo könnte Gual-

---

Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 95. tab. 78. fig. 704. n. 1. 2. 3. 4? die gleichſam abgeſtumpfte oder abgeſägte Anomie. Anomia ſcobinata, teſta ſubrotunda longitudinaliter ſtriata, intus ſcabra, nate ſeu baſi truncata, perforata. Mein Journal. Th. III. tab. 2. fig. 4. S. 382. die platte, breite, runde, zartgeſtreifte Bohrmuſchel.

Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 701. Sp. 189. ed. XII. p. 1151. Sp. 223. Anomia ſcobinata, teſta ſubrotunda laevi, intus ſcabra, nate perforata. Habitat in Pelago. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 321. die Bohrmuſchel. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 492. Meine Einleit. Th. III. S. 389. tab. 9. fig. 9. die Feile unter den Anomien.

Gualtieri ſagen intus ſcobinata, von Scobina eine Feile, ja dadurch wird die Muſchel ganz rauh, daher ſie auch Linné mit Grunde intus ſcabram nennen konnte. Das Schloß der flachen, oder der Oberſchale, hat in der Mitte eine Erhabenheit, und nach dem Wirbel zu zwey Hervorragungen, wodurch ſie der Todtenkopfsmuſchel (Anomia craniolaris) (Siehe hernach **Brattenburgiſcher Pfennig**) ähnlich wird. Die gewölbte oder die Unterſchale hat an dem Wirbel zwey Einbeugungen, die in die gegenſeitigen Hervorragungen genau einſchließen. Der äußere Rand iſt glatt und ſcharf, die Schalen ſind dünne und durchſichtig, und ihre weiße Farbe hat inwendig einen Silberglanz. Ihr Vaterland kann ich nicht angeben, Linné wußte es auch nicht, denn das Habitat in Pelago iſt viel zu unbeſtimmt.

Diejenige Bohrmuſchel, die Herr **Chemnitz** abzeichnen ließ, und von der ich zweifle, daß ſie die wahre Anomia ſcobinata des Linné ſey, hat innerlich auf der Mitte der flachern Schale eine Ribbe, und auf beyden Seiten derſelben feine Streifen, aus welchen ganz kleine Spitzen hervortreten, welche aber nur ein gewafnetes Auge ſehen kann.

Bohrmuſcheln, die abgeſtumpfte, die abgeſtumpfte Anomie. i) Nach Linné hat dieſe Anomie einen abgerun-

i) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 462. fig. 23. ohne Beſchreibung. Liſter Hiſt. animal. tab. 9. fig. 50. p. 243. Pectinites minor, ſtriis capillaribus donatus. Anm. dieſe und die vorhergehende ſind verſteint. Andreä Briefe aus der Schweitz tab. 1. fig. d. bis g. mit dem Thier. S. 6. Terebratel oder Bohrmuſchel. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 103. Anomia truncata, die geſtumpfte Baſtardmuſchel. von Born Muſ.

gerundeten Bau, unkenntlich geſtreifte Schalen, und iſt am Schloße wie abgeſchnitten. Linné ſagt noch, daß ſie der Anomiae ſtriatulae, (welche aber eine Verſteinerung iſt, und vom Linné die Streifſchale genennt wird) ſehr nahe komme, daß ſie abgerundet ſey, aber einen gerade ſtehenden Wirbel habe, und ausgeſchnitten ſey. Die länge herab laufen die feinſten Streifen. Sie iſt platt, doch iſt die eine Schale in ihrem Mittelpuncte etwas gewölbt, und hat am Wirbel ein Loch, woraus der Bewohner eine Sehne heraus‑

Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 118. tab. 6. fig. 14. (Hier ſind im Texte zwey Figuren verwechſelt; denn tab. 6. fig. 13. iſt Anomia caput ſerpentis Linn. fig. 14. hingegen Anomia truncata. Die Beſchreibungen ſind indeſſen richtig.) Chemnitz Conchylienk. tab. 77. fig. 701. lit. α. β. S. 90. die abgeſtumpfte Anomie Anomia truncata, teſta libera ſuborbiculata, depreſſa, ſtriata ſtriis capillaribus, valvula altera convexiore, et in medio quaſi dorſata, altera planiore et in medio ſinuoſa, cardine obtuſo exciſo, ſeu baſi truncata, margine denticulato, cavitate ſcabra punctis elevatis, colore flaveſcente albido. Müller Zool. Dan. Prodrom. p. 249. n. 3004. Anomia truncata, teſta ſuborbiculata obſolete ſtriata, cardine truncato. Mein Journal Th. III. tab. 2. fig. 5. S. 389. die platte rund und breite zartgeſtreifte Bohrmuſchel.

Linné Syſt. Nat. ed. XII. p. 1152. Sp. 229. *Anomia truncata*, teſta ſuborbiculata obſolete ſtriata, cardine truncato. Habitat in Pelago Norvegico ſupra corallina. Teſta proxima A. ſtriatulae, ſuborbiculata, ſed cardine recto, exciſo; ſubtiliſſime longitudinaliter ſtriata, compreſſa, teſta altera medio nonnihil gibba, baſi foramine tendinem exſerente inſtructa, quod foramen in ipſo cardine mutilatum, ſeu non undique cinctum teſta, verum ad cardinem hians. Margo teſtae tenuis, interne acutiſſime denticulatus. Animalculum brachiis lunatis et fere annulatis, depreſſis ciliatis. Müller Linnäiſch Naturſyſt. Th. VI. S. 322. das Stumpfſchloß. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 493. Meine Einleit. Th. III. S. 393.

ausſtreckt, und dieſes Loch iſt am Schloße ſelbſt wie abgeſtumpft, oder es iſt nicht allenthalben mit Schale umgeben, ſondern es iſt am Schloße offen oder klaffend. Der Rand iſt mit den feinſten Zähnchen beſetzt. Das Thierchen hat mond- faſt ringelförmige, gepreßte und mit Spitzen oder Dornen beſetzte Arme. Dies Thier hat Andreä zwar abgebildet, aber nicht beſchrieben. Dieſe Anomie iſt breiter als ſie lang iſt, die eine Schale iſt ein wenig gewölbt, in der Mitte am ſtärkſten, und raget ganz unmerklich vor der entgegengeſetzten flachen im Mittelpuncte vertieften Schale hervor. Die feinen ſenkrechten Streifen werden durch eben ſo feine bogenförmige Querſtreifen durchkreuzt, inwendig aber ſind die Schalen mit feinen, erhöheten, ſcharfen Puncten verſehen. An ganz jungen Exemplaren muß *man die* Streifen durch das Vergrößerungsglas *ſuchen.*

Anfänglich glaubte der Herr Paſtor Chemnitz in dieſer Muſchel die kurz vorher beſchriebene Anomiam ſcobinatam des Linné zu finden, allein da ſie kein bloß abgeſtumpftes, ſondern ein gleichſam ausgeſchnittenes *und ofnes* Schloß, (Cardinem truncatum et exſciſum,) *einen* feinen gezähnelten, oder einen mit den ſpitzigſten Spitzen, oder Zähnen beſetzten Rand (marginem denticulatum) eine in der Mitten etwas erhobene, und eben daſelbſt in der Gegenſchale vertiefte Schale, und überhaupt faſt zuſammen gepreßte Schalen, und feine längliche, durch zarte bogenförmige Querſtreifen unterbrochene Streifen hat, ſo kann ſie nicht Anomia ſcobinata ſeyn, aber zur Anomia truncata des Linné paßt dies alles ſehr gut. Ihre grauweiße Farbe *ſpielt* ein wenig in das Gelbliche, und wird an den *norwegiſchen* Stranden, aber gerade nicht häufig gefunden.

Bohrmuſcheln, die abgeſtumpfte gleichſam abgeſägte Anomie. Siehe vorher die abgeſägte.

— — — die aufgeblaſene Anomie. Anomia farcta Linn. iſt eine Verſteinerung.

— — — die pfannenkuchenförmige Auſter. Siehe unten, Engliſcher Sattel, der kleine.

— — — die geſtumpfte Baſtardmuſchel. Siehe vorher die abgeſtumpfte.

— — — die Bernſteinanomie, oder

— — — die Bernſteinauſter. Siehe Bernſteinanomie im VII. Bande.

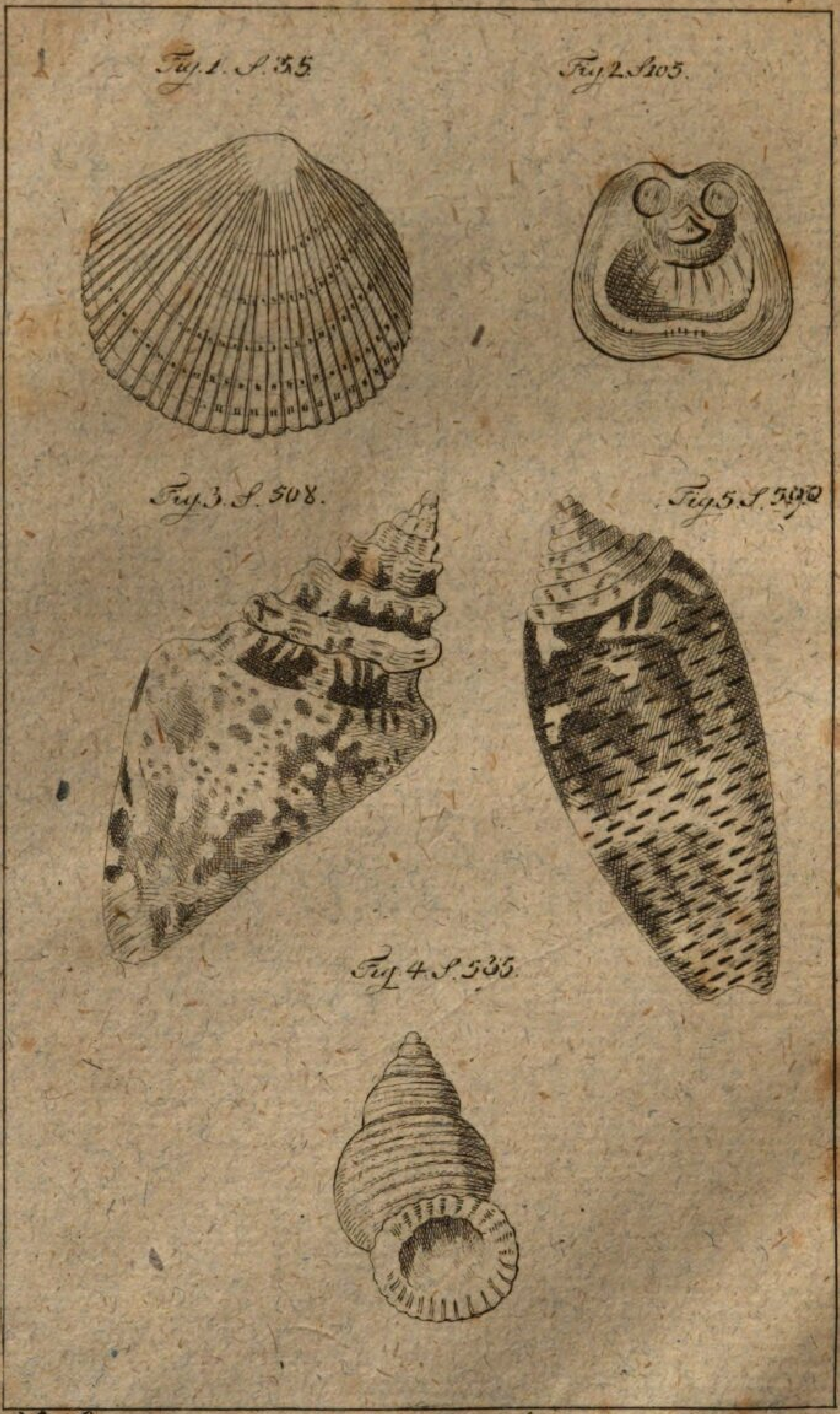
— — — das Bläschen, iſt die vorhergehende.

— — — die blutige Anomie. k) Der Herr Kunſtverwalter Spengler in Kopenhagen, der dieſe ſeltne Bohrmuſchel beſitzt, hat ihr den Namen der blutigen gegeben, weil ihre Strahlen und Striche mit Blut bemahlt und beſprützt zu ſeyn ſcheinen. Sie hat weder Streifen noch Furchen, ſondern ſie iſt völlig glatt, durchſichtig und hornartig, die gewölbte Oberſchale bildet auf ihrer Mitte einen hohen breiten Rücken, welcher roth gefärbt iſt, und auf deſſen beyden Seiten feine Strahlen liegen. Ihr durchbohrter Schnabel tritt ein wenig über die andre Schale hervor, und beym äußern Rande ſiehet man in der Mitte einen

---

k) Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 96. tab. 78. fig. 706. die blutige Anomie. Anomia ſanguinea, teſta ſubcordata, laevi, cornea, pellucida, ex ſanguineo colorata et radiata, valvula altera convexa, dorſata, apice perforato, recurvo, prominulo, margine ſinuoſo, altera ſubconvexa, in medio penes marginem depreſſa et lacunoſa. Meine Einleit. Th. III. S. 411.

Fig 1 Pockenmuſchel die geſtreifte. Fig 2 Die Polterwurmsmuſchel.
Fig 3. Breitlippe. Fig 4 Breitrand. Fig 5. Porcellan.



Nat. Lex. IX B.

Chemnitz u. Knorrs Vergnüg.

einen merklichen halbrunden Ausſchnitt. Die Unterſchale iſt nicht ganz flach und platt, ſondern gleichfalls erhoben und gewölbt, nur nahe beym Rande bemerket man eine Vertiefung und Einbeugung. Die innere Geſtalt hat uns Herr Chemnitz nicht beſchrieben, er ſagt nur, hier gelte das, was Gualtieri von der Anomia ſcobinata Linn. geſagt habe: ſingulari articulatione donata; alſo wahrſcheinlich iſt ſie eben ſo beſchaffen, wie die Feile unter den Anomien. (Siehe vorher, die abgeſägte.) Sie kommt aus Oſtindien.

Bohrmuſcheln, die Bohrmuſchel. Das iſt der Name, den überhaupt alle diejenigen Anomien führen, die einen durchbohrten Wirbel haben. Siehe die Einleitung. Müller nennt die abgeſägte Anomie, Anomia ſcobinata Linn. (Siehe vorher die abgeſägte.) die Bohrmuſchel; und im Regiſter zu Knorrs Vergnügen S. 10. wird mit dieſem Namen die Glasbohrmuſchel belegt. Siehe Glasbohrmuſchel. Bey den Sammlern und Freunden der Verſteinerungen führt des Herrn von Linné Anomia terebratula ebenfalls den Namen der Bohrmuſchel.

Bohrmuſcheln, die geſtreifte Bohrmuſchel aus der magellaniſchen Straße. l) Sie hat eine herzförmige

l) Naturforſcher III. Stück S. 83. tab. 3. fig. 1. 2. 3. die geſtreifte Bohrmuſchel. Berliniſche Sammlungen Th. III. tab. 5. fig. 13? Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 101. tab. 78. fig. 710. 711. die geſtreifte Bohrmuſchel aus der magellaniſchen Straße. Anomia ſtriata Magellanica, teſta ſuborbiculata et ſubcordata, cinerea, longitudinaliter craſſe transverſaliter ſubtiliſſime ſtriata et rugoſa, altera valvula convexiore roſtrata, perforata, dorſata, altera in medio penes cardinem ſinuoſa, cardine mirabili articulatione inſtructo. *Gall.* La grande anomie ma-

mige Bildung, und gelangt zu einer anſehnlichen Größe. Sie hat eine aſchgraue Farbe, und ziemlich ſtarke Schale, durch ihre vielen ſchaligten Ringe und bogenförmigen Quereinſchnitte und Runzeln, welche vom jährlichen Wachsthum der Schale ſcheinen entſtanden zu ſeyn, wie auch durch die vielen vom Wirbel herabgehenden Streifen und Furchen, wird ſie ganz rauh gemacht. Auf derjenigen gewölbten Schale, daran der runde durchbohrte Schnabel geſehen wird, erhebt ſich in der Mitte vom Wirbel bis zum äußerſten Rande ein merklich erhobener Rücken; aus dieſem Grunde nennet ſie Herr **Spengler** Anomiam dorſatam. Auf der andern ebenfalls erhobenen Schale zeigt ſich in der Mitte, und beſonders nahe beym äußern Rande eine Vertiefung, die aber gerade wieder in den Ausſchnitt oder Sinum, welchen die Oberſchale bildet, hinein paſſet. Der eckige ausgeſchweifte Rand ſitzt voller Kerben. Von Innen iſt dieſe Muſchel glatt, und die äußern Ribben haben auf der innern Oberfläche derſelben keine Spur hinterlaſſen. Die durchbohrte Schale hat von innen außer dem Loche im Schnabel, und zwey Seitenecken neben demſelben, die ſich in die hohlen Erhöhungen der Gegenſchale ſeitwärts einlegen, weiter nichts anmerkungswerthes, ſondern ſie iſt durch-

---

magellanique ſtriée. La poulette cannelée. La gueule de Raie. (Davila Catal. Tom. I. p. 312. n. 696. tab. 20. fig. A. Encyclop. Rec. de Planches. Tom. 6. tab. 67. fig. 14. Favart d'Herbigny Diction. Tom. I. p. 31. Anomie Magellanique ſtriée. Da Coſta Elem. of Conchol. tab. 6. fig. 7. Argenville neuſte Ausg tab. 41. fig. A. 3. cit. *Chemn*) Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 226. n. 6. die kurze geſtreifte Bohrmuſchel (im Gegenſatz des Schlangenkopfs, welcher bey ihm die längliche geſtreifte Bohrmuſchel heißt.) Meine Einleit. Th. III. S. 413. n. 13.

durchaus glatt und mattglänzend. Allein die innre Fläche der kurzen Schale iſt von ganz andrer Beſchaffenheit, und zeiget ein ganzes Skelet. Hinten am Schloße, gleich unter dem Loche raget eine kurze gabelförmige Erhöhung gegen das Loch hervor, worauf vermuthlich derjenige Theil der Muſchel ruhet, mit welchem ſich dieſelbe durch das Loch an harte Körper anzuſaugen pflegt, neben dieſen gehet zu beyden Seiten eine runde erhabne Ecke heraus, in welchen die Seitenſpitzen der obern Schalen eingelenkt ſind. Von hier an gehet eine erhabene Ribbe mitten durch die Muſchel gegen den vordern Rand, welche oben einer auswärts gebogenen Gabel gleicht, unten aber zwey Seitenſchenkel hat, welche die zwey einander gegen überſtehenden und einwärts gebogenen, einem lateiniſchen C gleichenden Beinchen verbindet. Alle dieſe Theile ſind mit der untern Schale zuſammen gewachſen, bloß die Schenkel, und die langen krummen Cförmigen Körper ſtehen völlig frey, und ſehen dünnen Fiſchgräten ähnlich, die mit der Schale keinen weitern Zuſammenhang als nur bloß durch einen einzigen Körper haben, daher ſie auch leicht abbrechen.

Seitdem in den neuern Zeiten die Falklandsinſeln und die magellaniſche Straße öfterer befahren und beſucht worden, und ſonderlich ſeitdem Cook und Bougainville ihre Reiſen um die Welt vollendet, und bey der Gelegenheit die magellaniſche Straße und die benachbarten Inſeln fleißig beſucht haben, ſo hat man daſelbſt mehrere von dieſer Art entdeckt, und ſo viel außer allen Zweifel geſetzt, daß die magellaniſche Straße ihre Wohnſtelle und Lagerſtätte ſey. Daher iſt auch der Name, den ſie führt. In England wurden die erſten natürlichen Dupletten, welche man von dieſer Gattung bey Capitain Cooks Zurückkunft

erhielt, gern mit ganzen Pfunden Sterlings bezahlt. Weil aber von den Schifsleuten bey den folgenden Reiſen mehrere mit zurück gebracht worden, ſo ſind ſie im Preiſe gefallen und etwas wohlfeiler geworden.

Bohrmuſcheln, die länglich runde, glatte bauchige Bohrmuſchel. m) Sie befand ſich zwiſchen den Aeſten einer Madrepora prolifera, und gehört ihrer Geſchlechtsgröße nach unter die Terebrateln von der dritten Größe, ihr Gattungscharacter aber iſt, daß ſie länglich rund oder oval iſt, ſie umſchließet aber keine völlig ovale Peripherie, ſondern ſie iſt auf der einen Seite in eine länglicht runde Spitze gleichſam verſchoben, und folglich iſt ſie auf der einen Seite länger als auf der andern. Die Farbe iſt weißgelb und ſchmutzig, und verhältnißmäßig betrachtet ſtärker, als die Schale der hernach zu beſchreibenden Glasbohrmuſchel. Ihr Schnabel iſt rinnenförmig offen, und gleicht alſo nicht, wie bey der Glasbohrmuſchel einer durchbohrten Röhre, auch iſt die Oefnung des Schnabels verhältnißmäßig ſehr groß, zum Beweiſe, daß dieſe Anomie nicht zur Glasbohrmuſchel gehöre, ſondern eigne Art ſey. Die Schalen ſind glatt, und nur hin und wieder ſiehet man einige bogenförmige Querſtreifen, die nichts anders als Schalenanſätze ſind. Das Schloß der kürzern Schale iſt noch mit einigen Theilen des getrockneten Thiers bedeckt, die längere Schale aber hat in der Gegend der ofnen Rinne, auf jeder Seite einen Seitenzahn. Das getrocknete Thier iſt von dem oben beſchriebnen Thier nur dadurch unterſchieden:

1) Daß

---

m) Mein Journal Th. III. S. 385. tab. 2. fig. 3. die länglichrunde glatte, bauchige Bohrmuſchel. Meine Einleit. Th. III. S. 418. Num. 21.

1) Daß die beyden längern Lappen nicht in Form eines Hufeiſens aus einander ſtehen, ſondern unten zuſammenſtoßen, und alſo eine ovale Figur bilden. Wahrſcheinlich ſind dieſe Lappen, wenn das Thier lebt, beweglich, und da kommt es auf den Zuſtand an, den das Thier in ſeinem Tode annimmt.

2) Daß die Franzen kleinen Haarpüſcheln gleichen.

Bohrmuſcheln, der Brattenburgiſche Pfennig. Siehe hernach die Todtenkopfsmuſchel.

— — — — die cylindriſche Anomie. n) Dieſe eigne Anomie fand ich zweymal auf den langen Stacheln eines fürtreflich erhaltenen Echinus cidaris Linn. den ich aus Norwegen erhielt. Sie hat faſt eine völlig cylindriſche Geſtalt, und nur nach dem äußern Rande zu, iſt ſie etwas ſchmäler. Beyde Schalen ſind äußerſt dünne und zerbrechlich, die Oberſchale iſt ſtark gewölbt, die Unterſchale hingegen iſt vertiefter, und noch ungleich zärter als die Oberſchale. Die Oefnung iſt oval. Ein äußerſt kleiner Wirbel, der in der einen Schale vertieft, in der andern aber erhöhet iſt, vertritt die Stelle eines Schloßes. Die Länge iſt ohngefehr ein halber, die Breite aber ein Viertheilszoll. Dieſe Anomie gehöret zu der obigen zweyten Claſſe, nemlich zu den paraſitiſchen, die ſich nicht anſaugen, ſondern die auf fremden Körpern feſt ſitzen, und ihren einmal gewählten Sitz nie verändern können.

— — — — die dornichte Anomie, Anomia ſpinoſa Linn. iſt eine Verſteinerung.

— — — — die dreyzähnige Anomie. Die Anomie mit einer dreyfachen ſpitzigen Hervorragung.

n) Meine Einleit. Th. III. S. 419. Num. 25. tab. 9. fig. 13.

ragung. o) Die Zeichnung, die Davila von dieſem ſonderbaren ſchaligten Körper gegeben hat, iſt zwar ganz erträglich gerathen, ſagt Chemnitz, aber er hat doch die Seite des Rückens mit ihren Furchen und Falten nicht abzeichnen laſſen. Dieſe ſogenannte Anomie unterſcheidet ſich durch ihre Bildung und Bauart gänzlich von allen übrigen Anomien. Sie beſtehet aus zuſammen gewachſenen Schalen, die man nicht aus einander nehmen noch öfnen kann. Zwar bemerkt man auf beyden Seiten am Rande einen kleinen einer Spalte gleichenden Einſchnitt. Wenn nun dieſer Einſchnitt auf beyden Seiten bis zur unterſten Spitze hinabreichte, ſo würde man ſich überreden können, daß dieſe Muſchel aus zwey Schalen beſtehe, und ſich gehörig öfnen und verſchließen könne. Allein dieſer Einſchnitt, welcher einer Spalte gleicht, erſtreckt ſich nur von der Wirbelöfnung bis zu den beyden Spitzen, die zur rechten und linken Seite der Schale heraustreten. Darum bezeugt auch Forskål, man könne die Schalen nicht öfnen, ohne ſie zugleich zu zerbrechen. Er hat dabey den wunderbaren Einfall, ſie ſcheine den Patellen näher verwandt zu ſeyn, als den Anomien. Ihre drey Spitzen, die dritte endiget dieſen ſeltenen und ſonderbar gebaueten Körper, haben ihn bewogen, ſie Anomiam tridentatam zu nennen. Dieſe Spitzen haben die Form der Röhren, denn ſie ſind hohl. Am merklichſten iſt dieſe Höhlung bey

o) Davila Catal. Tom. I. p. 512. n. 699. tab. 20. fig. D. Favart d'Herbigny Diction. Tom. I. p. 31. Anomie Scarabée ou Anomie ailée de Mahon. Anomia Mahonis alata vel ſcarabaeiformis, vel aurita. Forskål Deſcript. Animal. in itinere obſerv. p. 124. n. 63. tab. 40. fig. B. Anomia tridentata. Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. Vignette 13. S. 65. fig. a. b. c. d. F. G. Meine Einleit. Th. III. S. 414. n. 15. und in der Vorrede S. X.

bey der unterſten Spitze und Röhre, welche auch unter den dreyen die längſte und größte iſt. Die größere Seite dieſer Anomie, bey der ſich eben unter dem ſtumpfen halbrunden Wirbel die Oefnung, welche bey Anomien gewöhnlich iſt, befindet, hat auf ihrem Rücken vier länglichte Falten und Furchen. Es wohnet dieſe äußerſt rare Anomie, welche dünne, durchſichtig, zerbrechlich, etwas gelblich gefärbt, und von den feinſten arcubus und Queerſtreifen bezeichnet wird, im mittelländiſchen Meere.

Da man indeſſen ihre Schale nicht von einander nehmen kann, und ſie, wie ſich Herr Chemnitz ausdrückt, zuſammen gewachſen ſind, ſo hat dieſer Körper nicht mehr als eine Schale, folglich nicht zwey Schalen und kein Schloß, ſie kann daher auch keine Muſchel ſeyn, und eben ſo wenig zu den Anomien gehören. Wahrſcheinlich beſtimmt ſie ein eignes und neues Conchylien-Geſchlecht.

Bohrmuſcheln, die durchſichtige, (La Transparente), **die Fenſterſcheibe, das chineſiſche Glas.** p) Der Trans-

p) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 225. fig. 60. tab. 226. fig. 61. Pecten planus pellucidus. Seba Theſaur. Tom. III. p. 181. tab. 90. in der oberſten und unterſten Reihe. Transparentes. Klein Method. p. 124. §. 321. n. 9. Oſtreum binis apophyſibus longis conjunctis, pellucidum. Knorr Vergnüg. Th. II. tab. 24. fig. 1. Erſter Text. S. 43. der engliſche Sattel. Zweyter Text S. 211. Anomia placenta. die Fenſterſcheibe Der Transparant. Davila Catal. Tom. I. p. 280. n. 583. Selle Polonoiſe papyracée, blanche. Chemnitz Conchylienſ. Th. VIII. S. 116. die Fenſterſcheibe. Anomia placenta Linnaei, teſta orbiculata, complanata pellucida, ſemimargaritacea, fragiliſſima, ſtriis longitudinalibus vix nudo oculo conſpiciendis ſtriata, cardine in unaquaque teſta compoſito ex duabus coſtis

Transparant. Weil ſich die Chineſer dieſer Muſchel wie des Glaſes bedienen, und daraus Fenſterſcheiben machen, ſo hat ſie darum die Namen des chineſiſchen Glaſes, und der Fenſterſcheibe. Ihrer Durchſichtigkeit wegen führt ſie den Namen der Durchſichtigen, oder der Transparente; und einige Franzoſen nennen ſie die Gefrohrne (glacée), weil

---

coſtis poſtice convergentibus et curvatis, altera abbreviata. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 105. Anomia placenta. die Fenſterſcheibe. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſtac. p. 120. Da Coſta Elements of Conchol. tab. 7. fig. 13. Favart d'Herbigny Diction. Tom. 3. p. 463. Vitre chinoiſe, ou Huitre transparante. Gronov Zooph. p. 278. n. 1199. Muſ. Leerſ. p. 109. la Glacée on Bivalve transparente. Transpirant-Doublet. Muſ. Koening. p. 51. n. 639. Transparente. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 225. n. 2. Argenville neuſte Ausg. tab. 41. fig. D. 2.

Linné Syſt. nat. ed. X. ſp. 205. ed. XII. p. 1154. ſp. 241. *Anomia placenta*, teſta orbiculata plana pellucida, cardinum callis linearibus binis teſtae interne adnatis. Habitat in Pelago. Cardo rufeſcens. Valvulae aequales integrae. *Muſ. Reg. Ludov. Ulr.* p. 536. n. 126. Teſta plana, hyalina pellucida, orbicularis, vix manifeſte ſtriata, intui nitida, macula in medio glaberrima orbiculari; Valvula altera vix manifeſte convexa, altera vero omnino plana. Cardo ſingularis ex fibris duabus, intra diſcum teſtae adnatis, apice verſus poſtica convergentibus, introrſum autem divaricatis: altera breviore. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 325. der Transparant. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 494. Meine Einleit. Th. III. S. 404.

Deutſch. Die Fenſterſcheibe, das chineſiſche Glas, die Durchſichtige, der Transparant, der Pfannenkuchen, der weiße engliſche oder pohlniſche Sattel. Lat. *Anomia placenta* Linn. Transparens. Franz. Selle polonoiſe papyracée, blanche. Vitre chinoiſe, ou Huitre transparante, la Glacée ou Bivalve transparante, Transparente. Holländ. Trenspirant-Doublet. Transparant. Engl. the chineſe pellucid Oyſter.

weil ſie würklich dem Eiſe gleichet. Ihre platte und flache Form gab einigen Gelegenheit, ſie den Pfannenkuchen zu nennen, den Linné lieber in den allgemeinen Namen des Kuchens verwandelte.

Nach Linné hat die Fenſterſcheibe einen runden Umriß, flache, durchſichtige Schalen, und ſtatt des Schloßes, zwey die länge herabgehende Ribben, die inwendig an die Schale befeſtiget ſind. Linné ſagt noch, daß dieſe Anomie im Meere wohne, woran wohl niemand zweifelt, daß das Schloß röthlich ſey, welches gleichwohl nicht an allen Beyſpielen angetroffen wird, und daß ſich beyde Schalen ganz gleich und durch nichts unterbrochen wären. Der Bau dieſer Muſchel iſt ganz flach und platt, dergeſtalt, daß man ſich wundern muß, wie in einer Muſchel, wo beyde Schalen faſt ganz auf einander liegen, ein Bewohner ſich aufhalten kann. Die Schalen ſind weiß, etwas wachsfarbig, und ſie ſind ſo fein, daß ſie faſt durchſichtig wie Glas ſind. Ihr Umriß iſt rund, an manchen Beyſpielen faſt cirkelrund, und von außen ſind ſie mit ſehr feinen ſenkrechten Streifen belegt, die aber leicht abgerieben werden können, und daher auch an manchen Beyſpielen abgerieben ſind, und nur hin und wieder zu ſehen ſind. Inwendig iſt die Schale glänzend, faſt perlmutterartig, und im Mittelpuncte ſiehet man einen glatten, runden, mattgefärbten Fleck, welcher der Befeſtigungspunct für den Bewohner iſt. Die eine Schale, in welcher nemlich die Furchen des Schloßes ſind, iſt etwas weniges gewölbt, die andre Schale hingegen mit den erhöheten Ribben iſt ganz platt; indeſſen ſiehet man an beyden Schalen einige Unebenheiten. Das Schloß iſt ganz ſonderbar. Man ſiehet nemlich zwey gabelförmige Ribben, von denen die eine länger iſt als die andre, die in zwey Furchen der Gegenſchale

genau

genau eingreifen. An beyden Seiten beyder Schalen ſiehet man einen etwas aufgeworfenen Rand, der an der gewölbten Schale ungleich länger iſt, als an der platten, zwiſchen welchem wahrſcheinlich das lederartige Band liegt, welches beyde Schalen verbindet und feſt hält.

Da dieſe Beſchreibung ganz nach **Linné** gemacht iſt, ſo ſcheint es, als wenn er, wie ſich verſchiedene einbilden, den **kleinen engliſchen Sattel**, den ich unter dieſem Namen beſchreiben werde, von ſeiner Anomia placenta gänzlich ausſchließe, obs gleich nicht unwahrſcheinlich iſt, daß er beyde für Abänderung einer Art halte, und vielleicht den letztern gar nicht gekannt habe, weil er ſich im Syſtem und im Muſeo auf **Gualtieri** tab. 104. fig. B. beruft, und bey **Seba** tab. 90. hinzu ſetzt figurae pleraeque. Indeſſen ſind beyde Muſcheln, die Durchſichtige nemlich, und der kleine engliſche Sattel hinlänglich, und deutlich genug unterſchieden, worüber **Chemnitz** folgenden Beweiß führt. Jene, die bronzirte, hat eine faſt viereckigte, dieſe aber jedesmal eine faſt cirkelrunde Form und Bildung. Bey jener findet man eine merklich convexe, und dabey beydes innerlich und äußerlich gefärbte, gleichſam bronzirte Oberſchale; dieſe aber hat eine völlig flache Oberſchale, daran ſich kaum eine Spur einiger Wölbung und Erhebung, noch faſt ein Schimmer einiger röthlichen Farbenmiſchung findet. Denn beyde Schalen ſind ſchnee- und ſilberweiß, und dabey ungleich zarter, durchſichtiger, dünner, zerbrechlicher als jene. Jene hat beym Schloße in der flachen Unterſchale weit aus einander fahrende Ribben, deren die eine ſo groß und lang iſt als die andre, die in gleichmäßig gebildete Gruben und Vertiefungen der Oberſchale eingreifen, und ſich da gleichſam hinein ſchieben

laſſen.

laſſen. Allein bey dieſer findet man dergleichen Ribben nicht bloß in der Unter-, ſondern auch ebenmäßig in der Oberſchale. Beyde Ribben ſind nicht von gleicher Länge, vielmehr iſt die eine allemal kürzer als die andre, darauf uns auch Linné aufmerkſam macht, wenn er alteram als breviorem beſchreibt. Zugleich beweiſet dieſer eben angeführte Umſtand, daß er bey ſeiner Anomia placenta nicht jene, welche den Namen des kleinen papiernen engliſchen Sattels führt, ſondern dieſe, welche die Fenſterſcheibe oder das chineſiſche Glas heißt, im Auge gehabt habe. Auch dieſes beweiſet es, daß er der gegenwärtigen Teſtam hyalinam, eine Farbe, die dem Glaſe gleicht, beylegt, und mir machen es alle Umſtände mehr und mehr wahrſcheinlich, Linné habe die bronzirte Art gar nicht gekannt, noch ſie in der Sammlung der Königin gefunden, er würde ſonſt aus beyden gewiß zwey Arten gemacht, und jeder einen eignen Namen gegeben haben. Beyde Ribben ſtehen auch bey der Anomia placenta viel näher und enger, wie bey jener neben einander, ſie machen einen ſpitzigen Winkel, der bey ſeiner Spitze eine merkliche Krümmung zeigt. Auf der ſchilfrichten, aus den zarteſten Scheiben, Lamellen und Blättern bemerkt man die feinſten ſenkrechten Streifen, die viel regelmäßiger als bey der bronzirten Art ſind. Vom Herrn Chemnitz werden wir unterrichtet, daß man an den tranquebariſchen Meerufern die Durchſichtige ſehr häufig finde; es iſt glaublich, denn in der Leerſiſchen Auction wurde eine ſehr große Duplette dieſer Art, een zeer groot Transpirant Doublett nur mit 3 Gulden, 5 Stüber bezahlt. Meine größte Duplette iſt 5 Zoll lang und eben ſo breit, doch findet man ſie größer, denn das im Liſter vorgelegte Beyſpiel iſt über 6 Zoll lang.

Bohrmuſcheln, der große engliſche Sattel. Der engliſche oder pohlniſche Sattel. q) Der Herr Paſtor Chemnitz iſt mit allen den Zeichnungen nicht zufrieden, die man von dieſer äußerſt raren Muſchel gegeben hat, ſelbſt mit der ſeinigen nicht, weil an keiner derſelben, die einem engliſchen Sattel ſo ſehr gleichende Beugung und Krümmung der Schalen ſichtbar iſt. Vorzüglich tadelt er die illuminirte Abbildung im Bonanni, wo man dieſer Muſchel eine grasgrüne Farbe gegeben hat. Mich dünkt, die im Knorr Th. V, tab. 29. fig. 1. ſey, wenn wir die ſchwarzbraune unnatürliche und höchſtens nur durch Zufall entſtandene Farbe ausnehmen, noch am erträglichſten gerathen.

Man muß ſich die Schalen dieſer Muſchel gar nicht als flach und eben, ſondern als ſehr verbogen und

q) Bonanni Muſ. Kircher. Claſſ. II. fig. 135. p. 449. Oſtreum Amboinicum. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 90. die mittlern Figuren. p. 181. Knorr Vergnüg. Th IV. tab. 18. fig. 2. S. 31. der indianiſche engliſche Sattel. Th. V. tab. 29. fig. 1. S. 46. der ächte polniſche Sattel. Poolſe Zadel, la Selle de Pologne. Davila Catal. Tom. III. p. 280. n. 582. Selle polonoiſe. Müller Linnäiſches Naturſ. Th. VI. S 316. tab. 13. fig. 1. die aber unrichtig für Oſtrea Ephippium ausgegeben wird. Kämmerer Conchyl. in Rudolſtadt. S. 225. n. 1. der engliſche Sattel. Muſ. Leerſ. p. 109. n. 1065. bis 1069. Poolſe of Engelſche Zaadel-doublet. Selle Polonoiſe ou Angloiſe Muſ. Koening. p. 51. n. 637. 638. Chemnitz Conchylienk Th. VIII. S. 111. tab. 79. fig. 714. der große engliſche Sattel. Ephippium anglicanum maximum, teſta magna ſciſſili, ad formam ephippii anglici flexa, curvata, ſinuoſa, ſubmargaritacea longitudinaliter ſubtiliſſime ſtriata, cardine coſtis duabus in forma trianguli poſtice convergentibus. *Gall.* La grande ſelle de cheval. Engelſche of Poolſche Zadel-ſchulp. Meine Einleit. Th. III. S. 415. der große engliſche oder pohlniſche Sattel. Argenville Conchyl. neuſte Ausg. tab. 41. fig. D. 3.

und beym Rande wie weit ausgeſchweift vorſtellen. Auf der Oberfläche der Schalen ſiehet man unzählige zarte länglichte Streifen, und auch einige braunröthliche Strahlen. Die Schalen ſelbſt ſind ſehr ſchilfricht, und ſcheinen aus lauter übereinander herliegenden dünnen zarten Blättern zu beſtehen, die ſich wie Schiefer brechen und ſpalten laſſen. Sie ſind wie bronzirt, und haben dabey eine perlenmutterne Grundlage und Subſtanz. Die innern Wände ſind ſpiegelglatt und glänzend, und näher beym Schloße perlenmutterartig. Beym Rande umher zeigt ſich die ſchönſte violettbraunröthliche Achatfarbe, darauf die Farben des Regenbogens ſpielen. In der Mitte ſtehet ein faſt cirkelrunder Muskelflecken, als ein übrig gebliebenes Merkmal, daß der Bewohner auf dieſer Stelle ſeine Befeſtigung gehabt habe. Beyde Schalen ſchließen bey aller Krümmung und Verbeugung ſo genau auf einander, daß es kaum begreiflich, wie ein lebendiges Weſen darzwiſchen zu wohnen und zu leben im Stande ſey. So gar klein kann indeſſen der Bewohner doch auch nicht ſeyn, weil er ein paar ſo anſehnliche Schalen regieren, ſie öfnen, verſchließen, ihren weitern Wachsthum beſorgen, und ſich mit ſeinem ſchalichten Wohnhauſe, darauf ſich vielmals noch ganze Colonien von Auſtern und Seetulpen anſetzen, von einer Stelle zur andern bewegen, und ſeine Nahrung aufſuchen muß. Das Schloß der einen Schale beſtehet in ein Paar ribbenartigen Erhöhungen, welche beym Wirbel als ein Dreyeck zuſammen laufen. In der Gegenſchale dagegen ſiehet man eben ſo dreyſeitig gebildete Vertiefungen, da hinein dieſe Erhöhungen eingreifen, und ſich wie Schieber da hinein ſchieben laſſen, wozu noch ein lederartiges Band kommt, welches die Verbindung der Schalen ebenfalls befördert. Beyde Schalen dieſer ſeltenen Duplette haben einerley

Farbenmiſchung, wodurch ſie von der folgenden Art, deren Unterſchale allemal flach und weiß iſt, wenn gleich die Oberſchale noch ſo kupferroth erſcheint, hinlänglich würden unterſchieden werden, wenn ſie ſich nicht ſchon durch ihre anſehnliche Größe und ſattelförmige Bildung, durch die ſonderbarſten Krümmungen und Beugungen ihrer Schalen, und durch ihren weit ausgeſchweiften Rand, auf das deutlichſte und ſichtbarſte auszeichneten. Sie kann länger als 7, und breiter als 8 Zoll werden, wohnet an den Stranden der moluckiſchen Inſeln, und wurde in der Leerſiſchen Auction in Holland mit 20. 26 und 30 Gulden bezahlt.

Bohrmuſcheln, der kleine engliſche Sattel. Der kleine papierne engliſche oder pohlniſche Sattel, die pfannenkuchenförmige Auſter. r) Rumph, der

r) Rumph Amboin. Raritätenk. tab. 47. fig. B. p. 155. Oſtreum placentiforme ſeu Ephippium. Engelſche Zadels en Zadelſchulpen. Mal. Tiram Lebber. Amboin. Ea, oder ya. Boet. Calepinda. Xulan. Calvinde. Deutſch. S. 152. die pfannenkuchenförmige Auſter, der Sattel, engliſche Sattel, Sattelmuſchel. Chemnitz Zuſätze. S. CXVII. der engliſche oder pohlniſche Sattel, die Zwiebelſchale. Petiver Aquat. Amb. tab. 20. fig. 3. p. 4. Saddel Oyſter. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 104. fig. B. Oſtreum ſtructura peculiari totaliter complanatum, tenuiſſimum, pellucidum, fragiliſſimum, minutiſſime et ſubtiliſſime ſtriatum, ſtriis a cardine ad peripheriam excurrentibus, nonnullis rugis circularibus leviter faſciatum, ex fuſco candide ſplendens, et aliquibus maculis ſubalbidis identidem nebulatum, intus pullo colore maculatum, et argenteo-fuſco velato nidore lucide depictum. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 90. die mehreſten Figuren p. 181. Ephippium polonicum. Davila Catal. Tom. I. p. 280. n. 583. Selle polonoiſe. Favart d'Herbigny Diction. Tom.

der dieſe Muſchel mit einem Pfannenkuchen vergleicht, zählt ſie zugleich mit den mehreſten Schriftſtellern unter die Auſtern, die nach Linné unter die Anomien gehört. Da ſie kleiner als die vorhergehende iſt, ſo heißt ſie der kleine engliſche oder pohlniſche Sattel. Ihre Schalen ſind flach und platt, und nur die eine iſt etwas erhaben; ſie ſind äußerſt dünne, durchſichtig, ſpröde, zerbrechlich, und nach ihrer Figur ein wenig viereckig. Die Oberſchale iſt ganz rauh und ſchilfrich, ſie ſcheint aus den allerzarteſten, über einander herliegenden, dem Schiefer gleichenden Lamellen zu beſtehen, man findet bey ihr einen ſpitzigen Wirbel, von welchem lauter zarte ſenkrechte Streifen zum äußerſten Rande hinab laufen, welche von bogenförmigen mit dem Rande parallellaufenden Queranſätzen durchſchnitten werden. Dieſe Schale iſt etwas gewölbt, und iſt innerlich und äußerlich wie bronziret, und glänzet bey ihrem lichtrothen Farbenkleide wie feingeſchliffenes Kupfer. Der Farbenglanz iſt aber an der inwendigen ſpiegelglatten Wand viel ſtärker als auf der äußern Oberfläche, welche noch dazu hin und wieder, wenigſtens an einigen Beyſpielen, etwas aſchgrau iſt, und von einigen breiten weißen Strahlen, die auch innerlich durchſchimmern, bezeichnet wird. Die an-

Tom. III. p. 303. Selle polonoiſe, ou ſelle angloiſe. Kämmerer l. c. Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 114. tab. 79. fig. 715. der kleine papierne engliſche oder pohlniſche Sattel. Ephippium parvum papyraceum Anglicanum ſeu Polonicum, teſta ſubquadrata ſciſſili, ſcabra, depreſſa longitudinaliter ſubtiliſſime ſtriata, et ex albo radiata, transverſaliter nonnullis arcubus circularibus circumſcripta, valvula altera convexiore, extus et magis intus cuprea rubedine ſplendente, altera plana, alba, ſubmargaritacea, cardine compoſito ex duabus coſtis abbreviatis. La Selle non cambrée. Meine Einleit. Th. III. S. 416. n. 17.

dre Schale, oder die untere, iſt ganz flach, nahe beym Wirbel ein wenig vertieft und eingedrückt, von außen ebenfalls fein geſtreift, durchſichtig, ſilberglänzend, und inwendig bis zum ſchönſten Glanze glatt. Eben an dieſer flachen Schale ſitzen im Schloße ein paar erhabene Ribben, welche unter dem Wirbel in einem ſpitzigen Winkel, wie in einem Triangel zuſammenſtoßen, und in der Gegenſchale eine Vertiefung antreffen, da hinein ſie paſſen. In der Mitte einer jeden Schale ſiehet man einen cirkelrunden Muskelflecken. Meine einzelne Schale iſt $3\frac{1}{4}$ Zoll lang, und $3\frac{1}{4}$ Zoll breit.

Rumph giebt von dieſer Muſchel zwey Abänderungen an. Die eine hat eine ſchwarzgraue Schale, die inwendig perlmutterartig iſt, und mit Regenbogenfarben ſpielt. Man findet ſie auf Toccoere, und daſelbſt führen ſie auch Perlen bey ſich. Sie hat ſehr wenig Fleiſch, das faſt nur aus lauter Lappen beſtehet, demohnerachtet aber von einem guten Geſchmacke iſt. Man findet ſie auf Bonoa im ſtillen Meerbuſen, wo ein harter Corallenboden mit etwas ſüßem Waſſer iſt, auf einander liegend. Eine andere dünnere Art findet man in dem Amboiniſchen Meerbuſen, dieſe iſt einem dünnen Pfannenkuchen noch mehr ähnlich, und ihre Lamellen laſſen ſich leicht von einander ziehen. Sie iſt kleiner im Umfange, auswendig fuchsroth und grau, inwendig perlartig, mit vielem röthlichen Glanz, wie Kupfer, und daher ſo ſchön nicht als die vorige. Die großen findet man auch in der Meerenge Bouton, und rings um Pangeſane, woſelbſt man das Perlmutter davon braucht, um das Vordertheil an ihren Schiffen damit einzulegen. Eben dieſe Art findet man an der Oſtküſte von Celebes, und auch eine kleine Art, die ſehr platt und dünne,

dünne, wie die auf Baguala, iſt. Die Inwohner von Tambocco ſchnüren dieſe Schalen an einander, und hängen ſie an das Vordertheil ihrer Schiffe, wenn ſie von einem glücklichen Siege wieder zurück kommen. Auch hängen ihre Vorfechter ſie um ihre Häuſer herum, damit, wenn der Wind gehet, und dieſe Schalen an einander ſchlagen, ein jeder wiſſe, daß hier ein tapferer Held wohne. Alle dieſe Arten führen Perlen bey ſich, in Amboina aber ſind dieſer Perlen wenig, auch ſind ſie klein, dazu eckigt und gelblicht; in den Xulaneſiſchen Inſeln hingegen ſind ſie ſchöner, desgleichen auch auf der Papöriſchen Inſel Meßoal. Man findet dieſe Muſcheln drey bis 4 Klafter tief unter Waſſer. Etliche liegen platt, andre wie die Dachſchiefer ſchief über einander geſchoben, und um ſie zu bekommen, ſo ſticht man mit Harpunen oder ſpitzigen Eiſen darnach, und hebt ſie in die Höhe. Auf der *Inſel Baly* ſchneidet man ſie ſchön aus, und legt die Sattel und Pferdezeuge damit ein. Nach Chemnitz wohnet dieſe Muſchel auch an der Tranquebariſchen Küſte, und man kann von daher zwar einzelne Schalen genug erhalten, aber gute Dupletten ſind immer eine wahre Seltenheit.

Es iſt gar nicht zu leugnen, daß die beſchriebenen drey Sattelmuſcheln, nemlich die Durchſichtige, der große engliſche Sattel, und der kleine engliſche Sattel in verſchiedenen weſentlichen Stücken übereinkommen. Alle drey haben einen flachen platten Bau, alle drey feine ſenkrechte Streifen, und alle drey zwey ribbenartige Erhöhungen ſtatt des Schloßes. Sie ſind gleichwohl nicht Abänderungen einer Art, vielmehr ſind ſie wieder durch einige beſtändige Charactere hinlänglich und deutlich von einander unterſchieden Denn

1) Die Durchſichtige hat eine runde Form, und beyde Schalen ſind weiß.

2) Beym großen engliſchen Sattel ſind beyde Schalen wie bronzirt und kupferfarbig, keine Schale iſt weiß, und ſie hat viele Krümmungen und Beugungen; auch eine faſt dreyſeitige Form.

3) Der kleine engliſche Sattel hat zwar auch eine dreyeckige Form, aber nur eine Schale iſt wie bronzirt, und kupferfarben, die andre hingegen iſt weiß, ihr fehlen die Krümmungen und Beugungen, auch wird ſie nicht ſo groß wie die vorhergehende.

Bohrmuſcheln, die Falte, Anomia plicatella Linn. eine Verſteinerung.

— — — die Feile unter den Anomien. Siehe oben die abgeſägte.

— — — das Felſenduplett, oder

— — — das Fenſterduplett, oder

— — — der Fenſterladen, das Fenſterduplett, das Felſenduplett, der Sattel, die weiße Zwiebelſchale. s) Diejenigen, welche unſre Anomie mit dem Namen des engliſchen oder pohlniſchen Sat-

---

s) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 204. fig. 38. ohne Beſchreibung. Bonanni Recreat. Claſſ. II. fig. 56. p. 105. Cama. Bonanni Muſ. Kircher. Claſſ. II. fig. 55. p. 444. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 97. fig. B. mala. Concha ſubrotunda, una valva perforata, cujus multiplices ſunt varietates. Argenville Conchyl. tab. 19. fig. C. S. 232. 236. die grüne Zwiebelſchale. Der engliſche oder pohlniſche Sattel. (falſo.) Lange Method. p. 78. Concha valvis aequalibus — Cama dicta. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 102. Anomia ephippium. Die Klebauſter. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſtac. p. 117. Gronov Zoophyl. p. 278.

Sattels belegen, welchen Namen andre lieber andern von mir vorher beſchriebenen Conchylien geben, haben wenigſtens die Benennung des Linné vor ſich; und diejenigen, die ſie mit dem Namen der Zwiebelſchale belegen, ſahen auf die Aehnlichkeit dieſer Anomie mit der rothen und gelben Zwiebelſchale (Anomia cepa und electrica Linn.); das durchbohrte Loch der

---

278. n. 1198. *Muſ.* Gronov. p. 100. n. 958. Engelſche of Poolſche Zadel. *Muſ.* Leerſ. p. 109. n. 1072. witte Kleef-Oeſter. Pelure d'Oignon. Muſ. Koening. p. 51. n. 641. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 226. n. 3. Chemnitz Conchylienſ. Th. VIII. S. 81. tab. 76. fig. 692. 693. die weiße Zwiebelſchale, der Sattel. Anomia Ephippium, teſta ſubmargaritacea, paraſitica, diaphana, alba, valvula altera planiuſcula, perforata, foramine ovato, cohaerens cum altera gibboſa et convexa in cicatricula lineari ope ligamenti coriacei. Chemnitz führt noch folgende Schriften an: Davila Catal. Tom. I. p. 281. n. 585. Ginanni Opere poſth. tom. 2. tab. 27. fig. 172. p. 37. lit. c. Pennant Britiſh Zool. Vol. IV. p. 109. Anomia Ephippium. Da Coſta Britiſh Conchol. tab. 11. fig. 3. p. 165. Anomia tunica Cepae. Onion Peel. Argenville neuſte Ausg. tab. 41. fig. B.

Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 701. ſp. 185. ed. XII. p. 1150. ſp. 218. *Anomia Ephippium*, teſta ſuborbiculata rugoſo-plicata: planiore perforata. Habitat in M. Mediterraneo et Americano. Teſta alba, magnitudine volae, intus argentea nitidiſſima; utraque valvula ſaepe plicis quinque longitudinalibus, nec ad cardinem concurrentibus. Planior teſta magno foramine. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 319. tab. 12. fig. 3. die Klebauſter. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 492. tab. 38. fig. C. Meine Einleit. Th. III. S. 383.

Deutſch: der Fenſterladen, das Fenſterduplett, das Felſenduplett, der Sattel, der engliſche oder pohlniſche Sattel, die weiße oder grüne Zwiebelſchale, die Klebauſter. Lat. *Anomia Ephippium.* Franz. Pelure d'oignon. Holländ. Engelſche of Poolſche Zadel. Witte Kleef-Oeſter, Venſterdoublet. Engl. Onion-Peel, The perforated Pearl Oyſter.

der einen Schale gab die nähere Veranlaſſung, ſie den Fenſterladen zu nennen, ſo wie die Klebauſter, um ihrer Gewohnheit und Art willen, wie ſie ſich auf fremde Körper zu ſetzen pflegt.

Nach Linné hat der Fenſterladen einen abgerundeten Bau, runzlicht gefaltene Schalen, unter denen die flächere durchbohrt iſt. Ferner ſagt Linné, daß dieſe Anomie weiß gefärbt ſey, die Größe einer flachen Hand, inwendig eine glänzende Silberfarbe, und öfters auf beyden Schalen fünf ſenkrechte Falten habe, die ſich aber am Schloße nicht vereinigen; die flächere Schale endlich ſey mit einem großen Loche verſehen. Dieſes Loch iſt allemal oval, bald größer, bald kleiner, und durch daſſelbe ſtrecket das Thier einen ſteinharten, ſchaligen, meiſt triangelförmigen Theil heraus, mit dem es ſich an andern Körpern befeſtiget, und den man nicht ſelten noch auf Conchylien antrifft, und der ſich ſo feſt angeſetzt hat, daß ihn keine Gewalt abreißen kann. Sogar auf dieſer Muſchel ſelbſt findet man dieſen Theil, zum Beweiſe, daß ſich nicht ſelten mehrere Schalen dieſer Art über einander ſetzen. Dieſe flache, platte, durchbohrte Schale iſt alſo die untere, die obere hingegen iſt gewölbt, und immer liebt dieſe Anomie eine runde Form, die indeß mehr oder weniger regelmäßig rund iſt. Die Schale iſt immer zart, doch manchmal ſtärker, manchmal ſchwächer, wobey es nicht allemal auf die Größe ankommt, auch iſt dieſe Schale etwas ſchilfrich, manchmal die Länge herab gefalten, wo man denn gemeiniglich fünf Falten zählt, manchmal auch ganz ohne Falten. Gemeiniglich, und in den mehreſten Fällen iſt die Farbe des Fenſterladens weiß, doch beſitze ich eine ſchöne, 2 Zoll lange, 2¼ Zoll breite, mit tauſend kleinen Würmern beſetzte Duplette, wo die Farbe röthlich, und die gewölbte Oberſchale län-

ger als die platte Unterſchale iſt. Argenville giebt die Farbe grün an, wären ſeine Beyſpiele ſo gefärbt geweſen, ſo war ihnen dieſe Farbe gewiß nicht natürlich.

Gualtieri giebt mehrere Abänderungen von dieſer Anomie an. Alia enim eſt concava; ſagt er, alia minime profunda; alia diverſimode ſinuoſa; alia ad amuſſim fere rotundatur; extrinſecus etiam in multis tuberculorum quorundam non laevia veſtigia tam bene diſperſa, ut quandoque braſſicam cucullatam vel criſpum Intubum diceres. Intus cum argenteo quodam ſplendore aliquando vireſcit, aliquando rubet, vel flaveſcit. Nonnullae auripigmento cum nitore illuſtrantur: multae margaritarum albedinem purpuriſſa velata oſtendunt: multae aeris rubiginem, flavedinem vitream multae, et cupream rubedinem ſub ſandracca pellucida latitantem. Wahrſcheinlich ſahe Gualtieri *Anomiam cepam* und electricam für Abänderungen des Fenſterladens an, wie aus der Anzeige der verſchiedenen Farben nicht undeutlich iſt.

Noch bemerke ich, daß man unter dem ſtumpfen Wirbel der gewölbten Schale eine cicatriculam linearem, eine linienförmige Grube antrift, daran die Unterſchale durch Hülfe eines lederartigen Bandes feſt ſitzt. Bonanni macht dieſe Muſchel ſehr irrig zur Chame, ſo wie es auch grundfalſch iſt, daß die Oefnung der Unterſchale dazu vorhanden ſey, daß das Thier Feuchtigkeiten an ſich ziehen könne; ſie iſt vielmehr dazu da, daß ſich das Thier mit einem fremden Körper vereinigen könne, wie ich oben gezeigt habe. Die Franzoſen und Herr Meuſchen machen aus dieſer Muſchel eine Auſter, Gualtieri macht ſie zu einem eigenen Geſchlechte, und nach Linné, der auf die Oefnung der platten Schale ſahe, iſts eine Anomie. Sie wohnet in den Oſt- und Weſtindiſchen Meeren, beſonders auch in der mittländiſchen See, nach Pennant und Da Coſta

findet

findet man ſie auch in dem engliſchen Meere. Sie iſt gerade nicht ſelten, aber auch in guten Dupletten nicht gemein.

Bohrmuſcheln, die Fiſchſchuppe. t) Daß ſo wenige Schriftſteller dieſer Anomie gedenken, da ſie doch unter die gemeinſten Muſcheln gehört, die man an den Stranden der Oſt- und Nordſee auf Krebſen, Krabben, Humern, Schnecken, Muſcheln, Seepflanzen, Seegewächſen und Seeſchwämmen in unzählbarer Menge antrifft; kommt lediglich von ihrer kleinen Form und unanſehnlichen Geſtalt her. Dem Linné war es daher vorbehalten, unter den ſo vielen Entdeckungen auch dieſe zu machen. Er ſagt daher in ſeinen Weſtgothländiſchen Reiſen: „Anomia ſquamula teſta orbiculata altero margine gibba wieder ein neues Thier, entdeckte ich auf den Humerſchalen. Es ſchien als wenn dieſe kleine Schale eine valvula conchae wäre, ich fand aber bey genauerer Unterſuchung, daß ich mich geirrt hatte. Ich glaube nicht, daß ein Naturkundiger, der ſelbige in einem Kabinet zu ſehen bekäme,

---

t) Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 86. tab. 76. fig. 696. die Fiſchſchuppe. Anomia ſquamula teſta ſubrotunda alba fragiliſſima, ſquamulis piſcium ſimillima, altera valvula plana perforata affixa, altera convexa. Angl. Scale. Linné Faun. Suec. p. 521. n. 2151. Pennant British Zool. tom. 4. n. 71. p. 109. Anomia ſquamula. Da Coſta British Conchol. p. 167. n. XI. Anomia ſquamula. Linné Weſtgothländ. Reiſen. S. 171. deutſch S. 199.
Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 701. ſp. 188. ed. XII. p. 1151. ſp. 221. *Anomia Squamula,* teſta orbiculata integerrima, plana, margine altero gibbo laevi. Habitat in Oceano Suecico ſuper Cancros, Fucos. Müller Linnäiſch. Naturſyſt. Th. VI. S. 320. die Schuppe. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 492. Meine Einleit. Th. III. S. 387.

bekäme, ſie für etwas anders als für die Hälfte einer Concha halten würde. Dieſe Schale war ſo groß als eine Fiſchſchuppe, und bedeckte ein kleines gelbes Thierchen, welches lebte und ſich rührte.“ Im Syſtem erläutert er dieſe dunkeln Worte dadurch, daß er eingeſtehet, er habe dieſe Conchylie für eine Patelle angeſehen. Freylich bleibt die untere Schale auf Humern und andern Seekörpern zuweilen unvermerkt kleben, und ſo wurde Linné bey ſeiner Unterſuchung, die vielleicht auch nicht mit der nöthigen Aufmerkſamkeit geſchahe, hintergangen.

Im Syſtem hat er dieſen Fehler dadurch verbeſſert, daß er die Fiſchſchuppe unter die Muſcheln ſetzt, aber immer noch unvollkommen genug beſchreibt. Er legt ihr einen runden Bau bey, ſagt, daß ihr Rand durch nichts unterbrochen werde, daß die Schale flach gebaut, und der eine Rand aufgeworfen und glatt iſt. Die eigentliche oder natürliche Form der Fiſchſchuppe iſt rund, mehr oder weniger, nachdem es der Körper nothwendig machte, auf dem die Anomie ſaß. Eigentlich ſind beyde Schalen flach, doch iſt diejenige, die oben durchbohrt iſt, ganz platt, und gemeiniglich noch viel zarter als die entgegengeſetzte Schale, die doch in etwas gewölbt iſt. Ihre kleine Wirbelſpitze kehrt ſich bald zur rechten, bald zur linken Hand, vieleicht von den Umſtänden genöthiget, die ſie bey ihrem Bau und Wachsthum vorfand. Einige ſind daher auch ziemlich ſtark gewölbt. Die Oefnung der flachen, oft eingedrückten Unterſchale iſt für ſo kleine Muſcheln als dieſe ſind, groß genug; doch habe ich auch drey Dupletten gefunden, die keine durchbohrte Schale haben. Dergleichen Beyſpiele hat Linné wahrſcheinlich vor ſich gehabt, weil er der durchbohrten Schale mit keiner Silbe gedenkt.

Bohr-

Bohrmuſcheln, die große Fiſchſchuppe. u) Sie hat eine längliche Form, und iſt beym äußern Rande wie abgerundet. Die eine Schale, damit dieſe Anomie auf fremden Körpern feſt zu ſitzen pflegt, iſt flach, glatt, zart, papierdünne, zerbrechlich, und hat auf der durchbohrten Stelle eine weite, eyförmige Oeffnung. Die andre Schale iſt gleichfalls ziemlich flach, kaum merklich erhoben, jedoch iſt ſie etwas dicker und ſtärker. Auf ihrer Oberfläche ſiehet man zarte längliche Streifen, welche vom Wirbel wie Strahlen ausgehen; ſie iſt alſo von der vorherbeſchriebenen Fiſchſchuppe hinlänglich unterſchieden, ſo wie ſie auch ungleich größer wird. Sie iſt eine Zierde des großen Spengleriſchen Kabinets in Kopenhagen, und wurde in Norwegen im Meer bey Drontheim gefunden.

— — — die Furche, Anomia lacunoſa Linn. iſt eine Verſteinerung.

— — — die gebogene Anomie. x) Sie iſt würklich ſattelförmig gebogen, und dieſe Einbeugung befindet ſich gerade in der Mitte der Muſchel. Von dieſer Einbeugung an, bis zum äußern Rande, liegen beyde Schalen ſo genau auf einander, daß ſie der Bewohner für ſich nicht nützen kann. Ueberhaupt iſt die ganze Oberſchale flach. Die Unterſchale hat nach

---

u) Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 87. tab. 77. fig. 697. die große Fiſchſchuppe. Squama magna, teſta oblonga, altera valvula plana, tenui, perforata, foramine ovato; altera ſubconvexa ſubtiliſſime longitudinaliter ſtriata, margine rotundato. Meine Einleit. Th. III. S. 407. 408. n. 2.

x) Meine Einleit. Th. III. S. 418. 419. tab. 9. fig. 11. die gebogene Anomie.

nach dem Wirbel zu eine ſtarke Wölbung, und ganz nahe am Wirbel ein großes zirkelrundes loch. Beyde Schalen ſind ſehr dünne und ſchilfrig, und, den gewölbten Theil der Unterſchale ausgenommen, welcher ſilberfarbig iſt, rauchfärbig gefärbt. Inwendig iſt die Muſchel ſilberfarbig und glänzend. Statt des Schloſſes ſiehet man am Ende des lochs, und in der Gegenſchale gerade unter dem Wirbel, einen kleinen ausgeſchweiften Abſatz, oder eine Hervorragung, die genau auf einander paſſet, und wahrſcheinlich von außen durch ein lederartiges Band befeſtiget wird, und nun beyde Schalen zuſammen hält. Dieſe Beſchaffenheit des Schloßes beweiſet deutlich genug, daß dieſe Anomie von der Anomia ſquamula Linn. hinlänglich und weſentlich unterſchieden ſey. Sie iſt aus Norwegen, und ſaß an einer Madrepora prolifera.

Bohrmuſcheln, die gefaltete Anomie, Anomia plicatella Linn. iſt eine Verſteinerung.

— — — die gefurchte Anomie, Anomia lacunola Linn. iſt auch eine Verſteinerung.

— — — die geköpfte Anomie. y) An einem Corallzweige des mittländiſchen Meeres, woran ſich einige Schalen von der unter den natürlichen Conchylien ſo ſeltenen Todtenkopfenmuſchel (Anomia craniolaris Linn.) feſtgeſetzt hatten, fand der Herr Paſtor

---

y) Gualtieri Ind Teſtar. tab. 96. fig. C. Terebratula parva una verticis parte depreſſiore, et truncata: altera vero elatiore, et acuminata ſtriata ſtriis craſſioribus ſubalbida. Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 96. tab. 78. fig. 705. lit. a. b. c. d. die geköpfte Anomie. Anomia decollata, teſta ſemicirculari, longitudinaliter ſtriis craſſioribus ſtriata, intus coſtata, vertice perforato, quaſi abraſo, ſeu abſciſſo et decollato. Meine Einleit. Th. III. S. 410. n. 9.

Paſtor Chemnitz über zwanzig Stück von der geköpften Anomie, welche ſich durch eine aus ihrem offnen Wirbel hervorragende Sehne, wie durch einen Saugrüſſel feſt geſogen und angehängt hatten. Sie gehört alſo unter die eigentlichen Bohrmuſcheln. Sie ſcheint bey ihrem Schloße wie geköpft zu ſeyn, und darum gab ihr Herr Chemnitz den Namen der geköpften. Sie bildet einen halben Cirkel. Die eine Schale iſt beynah flach, die andre ein wenig gewölbter; längliche dicke Streifen gehen vom Wirbel herab. Innerlich ſiehet man bey einigen, es giebt alſo zwey Abänderungen dieſer Muſchel, an der innern Wand von der flachern Schale drey hervortretende Ribben, und bey andern ſiehet man noch mehrere ſolcher Ribben. Die nur wenig gewölbte Oberſchale wird innerlich durch ſenkrechte Streifen rauh gemacht, und in der Mitte erhebet ſich eine Ribbe, wie eine Scheidewand. Alſo iſt die innre Geſtalt dieſer kleinen Anomie ungleich wunderbarer als die äußere.

Bohrmuſcheln, die geſtreifte Anomie, Anomia ſtriatula Linn. iſt wieder eine Verſteinerung.

— — — die geſtreifte Anomie vom Vorgebirge der guten Hofnung. z) Sie führt den Namen von ihrem Vaterlande. Sie hat keinen Schnabel, aber beym Wirbel und Schloße eine ſo weite

z) Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 94. tab. 77. fig. 703. a. b. c. die geſtreifte Anomie vom Vorgebirge der guten Hofnung. Anomia ſtriata promontorii bonae ſpei, teſta ſubrotunda, longitudinaliter ſtriis craſſioribus ſtriata, nate ſeu baſi truncata, perforata, patula; valvularum altera planiore intus in medio cavitatis coſtata et penes cardinem calloſa, altera valde convexa, margine undique ſerrato. Meine Einleit. Th. III. S. 410.

weite Oefnung, als wenn ſie daſelbſt abgeſtumpft oder abgeſtußt worden wäre. Ihre Schalen ſind ſehr ungleich, indem die eine gröſtentheils flach und kaum merklich erhoben iſt, die andre aber deſto ſtärker convex oder gewölbt erſcheint. Die Oberfläche beyder Schalen wird durch viele ſenkrechte, dicke Streifen, welche vom Wirbel herab laufen, ganz rauh gemacht. Der wohlgerundete Rand hat ſo viele feine Kerben und Einſchnitte, daß er einer feinen Säge gleichet. Die äußern Streifen ſind auch an den innern Wänden beyder Schalen deutlich zu ſehen. Bey der flachen Schale erhebt ſich an der innern Wand eine Ribbe, die unterwärts ein paar Stacheln hat, und einer Naſe gleicht. Darneben befinden ſich ein paar ziemlich große mit einem Rande oder Saume eingefaßte Vertiefungen, welche das Anſehen von ein paar eingefallenen Augen haben, daraus einige Gleichförmigkeit mit einem Todtenkopfe entſtehet. Es iſt alſo bey einigen Arten von Anomien gar nichts ungewöhnliches, inwendig einige Aehnlichkeit mit der Bildung eines Todtenkopfs zu haben, und folglich iſt Anomia craniolaris Linn. (Siehe hernach die Todtenkopfsmuſchel) nicht die einzige Muſchel, deren Bildung ſo ſonderbar iſt. Der Herr Paſtor Chemnitz beſitzt von dieſer jetzt beſchriebenen raren Gattung ſowohl eine röthlich gefärbte, als auch eine ungefärbte ſchneeweiße Duplette, welche vermuthlich in einer größern Tiefe des Meers, und ſtärkern Dunkelheit gewohnt hat, und daher ungefärbt geblieben iſt. Dieſe Anomie hat zugleich eine für die Bohrmuſcheln gewiß recht anſehnliche Größe.

Bohrmuſcheln, die geſtumpfte Baſtardmuſchel. Siehe vorher die abgeſtumpfte Anomie.

Bohrmuſcheln, das chineſiſche Glas. Siehe vorher die Durchſichtige.

— — — die Glasbohrmuſchel, die glatte Anomie von Mahon, der Hahn und die Henne. a) Ihre weiſſe Farbe, Durchſichtigkeit und Zerbrechlichkeit gab ihr den gut gewählten Namen der Glasbohrmuſchel; ihr Vaterland den Namen der glatten Bohrmuſchel von Mahon, weil ſie am Strande von Minorca, oder bey Port Mahon, gefunden wird; der wollüſtige Franzoſe machte ſich von ihrer

a) Argenville Zoomorphoſ. tab. 12. fig. E. S. 76. das Huhn, oder die magellaniſche Terebratel. Le Coq et la Poule. Knorr Vergnüg. Th. IV. tab. 30. fig. 4. S. 48. das Huhn. Naturforſcher III Stück tab. 3. fig. 5. S. 88. die Henne. poule, poulette, Coq. Andreä Briefe aus der Schweitz tab. 2. fig. a. b. die Bohrmuſchel. Anomia caput ſerpentis Linnaei. *perperam!* von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 104. Anomia vitrea. die Glasbohrmuſchel von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 119. und auf der Vignette p. 116. Spengler Catal. tab. 4. fig. 1. 2. Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 97. tab. 78. fig. 707. 708. 709. die Glasbohrmuſchel. Der Hahn und die Henne. Die glatte Anomie von Mahon. Anomia vitrea, teſta ovata, ventricoſa, alba, laevi, diaphana, papyracea, fragiliſſima, valvularum altera roſtrata, roſtro perforato, rotundo, incurvato; altera quoque convexa; margine acuto integerrimo, undique clauſo. Davila Catal. Tom. I. p. 311. n. 694. tab. 20. fig. c. Coq et Poule, ou Poulette. Da Coſta Elements of Conchol. p. 292. tab. 6. fig. 3. The Anomia Terebratula. Favart d'Herbigny Diction. Tom. I. p. 30. Anomie de Mahon unie. Anomia minorica laevis. Argenville neuſte Ausg. tab. 41. fig. A. 4. Mein Journal Th. III. S. 381. tab. 2. fig. 1. die gröſte Gattung natürlicher glatter Bohrmuſcheln. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 226. n. 4. Deutſche Encycl. Th. XII. S. 472. die Glasbohrmuſchel. *Muſ.* Leerſ. p. 141. n. 1374. H. Zuiver witte Terebratula. Terebratule. Meine Einleit. Th. III. S. 411. n. 11.

ihrer Geſtalt eine ſeiner Wolluſt angemeſſene Vorſtellung, und nannte ſie den Hahn und die Henne, oder das Huhn. Ich habe ſie die größte glatte Bohrmuſchel genannt, weil ſie unter den glatten natürlichen Bohrmuſcheln, die wir jetzt kennen, in der That die größte iſt, denn die größte meiner zwey Dupletten iſt über anderthalb Zoll lang, und 1¼ Zoll breit. Herr Chemnitz gedenket zwar einer viel kleinern Art von den norwegiſchen Ufern, allein er geſtehet auch S. 100. in der dritten Anmerkung ein, daß die nordiſche glatte Anomie von der Glasbohrmuſchel merklich verſchieden ſey. Ich werde dieſe norwegiſche Glasbohrmuſchel gleich nach dieſer beſchreiben, und dieſen Ausſpruch auf das deutlichſte beſtätigen.

Die Glasbohrmuſchel von Mahon hat eine eyförmige Bildung. Ihre glänzend weißen Schalen ſind äußerſt dünne, durchſichtig, zerbrechlich, und gleichen dem feinſten Marienglaſe. Nicht nur die Ober-, ſondern auch die Unterſchale, iſt bauchig und gewölbt, auch ſchließen beyde beym ſcharfen eyförmigen Rande aufs genauſte an einander. Am Schnabel, welcher ſich über die Unterſchale hinüber beugt, ſiehet man eine cirkelrunde Oefnung, daraus der Bewohner eine Sehne, die aus lauter Faden und Faſern zu beſtehen ſcheinet, hervorſtrecket, und ſich damit an allerhand Seekörper feſt ſauget und anhängt. Die innern Wände der Schalen ſind gleichfalls bis zum Glanze glatt. Im Schloße bemerket man einen ſehr künſtlichen Bau, denn außer den Seitenzähnen der Oberſchale, die in gegenſeitige Grübchen genau einpaſſen, gehen von der baſi des Schloßes in der Unterſchale ein paar knöcherne Zungenſtrahlen oder Ribben, (radii oſſei) die auf guten befeſtigten erhöheten Poſtementen ruhen, wie Gabeln in die Höhlung hinein. Da ſie überaus zart ſind, ſo

können ſie auch leicht abgeſtoßen werden, wie ſie denn an dem einen meiner Beyſpiele würklich fehlen. Sie dienen wahrſcheinlich dem Thier zur Befeſtigung und Sicherheit.

Zwey merkwürdige Abänderungen dieſer Glasbohrmuſchel beſitzet Herr Spengler in Kopenhagen. Die eine hat in ihrer Unterſchale eine ſcharfe Mittelribbe oder Scheidewand. Sie iſt in dem Spengleriſchen Catal. raiſonn. und beym Chemnitz fig. 709. abgebildet; die andre, die nur klein iſt, hat innerlich einige röthliche, faſt blutige Strahlen, die auch äußerlich hindurch ſchimmern. Das eine meiner Beyſpiele hat an der einen Seite durch Druck eine ſtarke Einbeugung erhalten, wodurch ihr abgerundeter Seitenrand, doch bloß durch Zufall, merklich unterbrochen wird.

Als Linné die zwölfte Ausgabe ſeines Naturſyſtems beſorgte, lag dieſe Glasbohrmuſchel ſchon in mehrern Kabinetten, ihm muß ſie aber nicht zu Geſicht gekommen ſeyn, weil er ihrer mit keiner Silbe gedenket. Herr Andreä glaubt zwar, es ſey die Anomia caput ſerpentis des Linné, alsdann aber dürfte ſie nicht glatt ſeyn, ſondern ſie müßte geſtreifte Schalen haben. Siehe hernach, der Schlangenkopf.

Wenn Müller beym Knorr vorgiebt, dies ſey das Original zu den Terebratuliten, ſo meinet er ohne Zweifel nicht die Arten, ſondern das Geſchlecht der verſteinten glatten Bohrmuſcheln.

Große Dupletten von der Glasbohrmuſchel findet man in dem mittländiſchen Meere, größere aber findet man bey den Falklandsinſeln und in der magellaniſchen Straße. Im Cat. raiſ. des Herrn de

de Favanne wird bey Num. 1655. eine Doublette, die dort gefunden worden, als 2 Zoll 4 Linien breit, und 2 Zoll 2 Linien lang, angegeben. Da Argenville ſeine Zoomorphoſe ſchrieb, ſo lag in ganz Paris nur ein einziges Exemplar von der Glasbohrmuſchel; jezt ſind ſie zwar etwas gemeiner, aber immer noch ſelten genug, und doch wurden in der leerſiſchen Auction in Holland zwey Dupletten von Solen vagina, und eine Glasbohrmuſchel nur mit 3 Gulden bezahlt.

Bohrmuſcheln, die nordiſche, oder

— — — die norwegiſche Glasbohrmuſchel. b) Ihr Bau iſt ſichtbar kürzer als der Bau der vorhergehenden Glasbohrmuſchel, und dabey weniger gewölbt, ob ſie gleich auch gewölbt iſt. Ihr Umriß iſt cirkelrund und ununterbrochen, der an der eigentlichen Glasbohrmuſchel doch etwas winklicht iſt. Ihre Querſtreifen ſind überaus fein, aber nicht ganz regelmäßig, und ſind am kenntlichſten, wenn die Anomie noch ihre ſchmutzig bräunliche Oberhaut hat, verſchwinden aber faſt gänzlich, wenn dieſe hinweg geſchaft wird. Iſt ſie hinweg geſchaft, ſo ſiehet man eine überaus feine, dünne, durchſichtige, weiße Schale, und nimmt man ein Vergrößerungsglas zur Hand, ſo erblickt man die feinſten dicht bey einander liegenden, und wellenförmig laufenden Streifen, die das bloße Auge nicht erkennt, die der Schale ein herrliches Anſehen geben, aber auf der längern, mit dem

b) Müller Zool. Dan. Prodrom. p. 249. *Terebratula Cranium*, teſta laevi ventricoſa, transverſim ſubtiliter ſtriata. Mein Journal Th. III. S. 382. tab. 2. fig. 2. eine glatte Bohrmuſchel von der zwoten Geſchlechtsgröße. (Zarter iſt dort ein Druckfehler.) Meine Einleit. Th. III. S. 412. Num. 12. die norwegiſche Glasbohrmuſchel.

durchbohrten Wirbel verſehenen Schale viel kenntli- cher ſind, als auf der kürzern, wo ſie kaum zu bemer- ken ſind. Der Schnabel iſt kürzer als an der eigent- lichen Glasbohrmuſchel, und gleichet keiner Röhre, die allenthalben mit einer ſchaligen Wand umgeben iſt, ſondern einer Rinne, die unten nach der kürzern Hälfte offen iſt. Sie die norwegiſche Glasbohrmuſchel, er- hält nie die Größe der eigentlichen Glasbohrmuſchel, denn ſie wird etwas über $\frac{1}{4}$ Zoll lang, und $\frac{3}{4}$ Zoll breit; wird auch, ſo viel uns jetzt bekannt iſt, nirgends ſonſt, als an den norwegiſchen Meerufern gefunden. Auch das Thier iſt von dem oben in der Einleitung be- ſchriebenen Thier etwas unterſchieden. Eigentlich iſt es an beyden Schalen befeſtiget, mehr aber an der kleinern als an der größern Schale. Daher geſchiehet es, daß wenn man beyde Schalen öfnet, die häutigen Theile des Thiers an der größern Schale nachgeben, da denn das Thier an der kleinern Schale feſt hängend bleibt. Der eine der drey Lappen gleichet bloß einem zarten Netz, und iſt ohngefehr halb ſo groß als die beyden größern Lappen, die zuſammen genommen die Form eines Hufeiſens haben. Ueber dieſen drey Lap- pen aber, die unter einer kleinen Abweichung auch der eigentlichen Glasbohrmuſchel eigen ſind, liegt oben beym Saugrüſſel noch eine Hervorragung, welche eben- falls aus drey Lappen, zwey längern auf beyden Sei- ten, und einer kürzern in der Mitte beſtehet. Dieſe Lappen, die ſichtbar zuſammen getrocknet ſind, waren beym Leben des Thiers ausgeſpannt; ſie ſind ohne Franzen, und man ſiehet es deutlich, daß dieſer Theil des Thiers an der größern Schale befeſtiget war, und folglich dazu diente, daß das Thier ſeine beyden Hälften zuſammen halten und nach Gefallen regie- ren kann.

Bohr-

Bohrmuſcheln, die glatte Anomie von Mahon. Siehe vorher die Glasbohrmuſchel.

— — — der Greifſchnabel. c) Zwey vollkommen gleiche Beyſpiele meiner Sammlung überzeugen mich, daß dieſer Körper zu den Anomien gehöre, weil ihnen die den Auſtern eigne Grube fehlt, hingegen ſehe ich, ſonderlich an dem einen Beyſpiele, die beyden Zähnchen deutlich genug, wodurch ſich die kleinere Hälfte mit der größern verbindet. Der Körper hat viele Aehnlichkeit mit den Gryphiten, Anomia Gryphus Linn., nur iſt der Schnabel nicht eben ſonderlich gekrümmt, gehet auch nicht ſpitzig zu, ſondern er iſt abgeſtumpft, wie abgeſchnitten, und die ganze Schale iſt glatt. Auswendig iſt der Schnabel verſchloſſen, inwendig iſt er hohl, die Gegenſchale aber, die mir leider, an beyden Beyſpielen fehlt, iſt ungleich kleiner. Die längern Schalen ſind nur mäßig gewölbt, aber ſtark gekrümmt; ob aber die kleinere Schale flach oder gewölbt ſey, das kann ich nicht ſagen. Auch der äußere Rand iſt abgeſtumpft, der Bau iſt länglich oval, die Schale ziemlich ſtark, völlig undurchſichtig, ſchmutzig weiß gefärbt, $\frac{3}{4}$ Zoll lang, und am äußern Rande, wo die Anomie am breiteſten iſt, $\frac{1}{2}$ Zoll breit.

— — — die grönländiſche Bohrmuſchel. Siehe hernach der Papageyſchnabel.

— — — die größere ſtachlichte Anomie. d) Da ſich die ſtachlichten Anomien in verſchiedenen Abände-

c) Mein Journal Th. IV. S. 423. Num. 9. tab. 2. fig. 8. Meine Einleit. Th. III. S. 418. Num. 22. der Greifſchnabel.

d) Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 92. Vignette 13. S. 65. fig. A. B. die größere ſtachlichte Anomie. Anomia aculeata major. Meine Einleit. Th. III. S. 409. n. 6.

änderungen zeigen, und alle drey auch der Größe nach unterſchieden ſind, ſo hat ſie Herr Chemnitz die größte, die größere und die kleinſte genennt. Hier wird die mittlere beſchrieben, die ſich an einer Meertulpe (Lepas tintinnabulum Linn.) welche ſich an den Boden eines von der guineiſchen Küſte zurück kehrenden Schiffes feſtgeſetzt hatte, fand. Sie gleichet äußerlich einer Patelle. Die Oberſchale iſt ſehr bauchig, convex und gewölbt, ſie hat einen deutlichen Wirbel, der ſich zur rechten Seite hinüber kehret. Die Schale iſt größtentheils ſo weiß, wie ein Stückchen Eis, durchſichtig, und nur in der Gegend des Wirbels ein wenig gefärbt, weil ein braungelber Flecken, der ſich auf der innern glatten, ſehr vertieften Wand befindet, daſelbſt hindurch ſchimmert. Die ganze Oberfläche iſt rauh, denn ſie ſitzt voller hohlen dornichten Schuppen, Stacheln und Zacken, welche aus den feinen Streifen hervortreten, die vom Wirbel zum äußerſten Rande hinab laufen. Die Unterſchale klebt, wie ein zartes papierdünnes Blättchen, noch auf der Seetulpe. Man ſiehet folglich nur die innre Seite. Die weite Oefnung derſelben wird von einem erhobenen Rande oder Saume wie eingefaßt, auch ſiehet man ohnweit davon einen Knopf oder Wulſt, einen einzigen Seitenzahn, der durch ein lederartiges Band an der linienförmigen Narbe der gewölbten Schale befeſtiget geweſen iſt. Sie iſt 1 Zoll lang und eben ſo breit.

Bohrmuſcheln, die größte ſtachlichte Anomie. e) Dieſe Anomie ſaß auf einer kleinen Familie zuſammen gewachſener Seetulpen, welche, wie die vorhergehende, vom

e) Chemnitz am angeführten Orte fig. C. D. S. 93. die größte Gattung ſtachlichter Anomien. Meine Einleit. am angef. Orte Num. 7.

vom Boden eines von der guineiſchen Küſte zurück gekommenen Schiffes abgelöſet wurden. Sie kommt, die lage der ſenkrechten Streifen und die Größe ausgenommen, mit der vorhergehenden völlig überein. Ihre noch feſtſitzende ſchneeweiße Unterſchale iſt flach, platt und eben. Die weite eyförmige Oefnung derſelben wird von einem dicken Rande und Saume wie eingefaßt. Nicht weit davon ſtehet der Seitenzahn, welcher ſich in eine kleine Narbe der Oberſchale einſenkt. Die weiße Oberſchale iſt ſehr breit, aber nach ihrer Größe eben nicht ſtark erhoben und gewölbt. Der deutlich ſichtbare Wirbel kehret ſich mit ſeinem kleinen Schnabel zur rechten Seite hinüber. Von dem Mittelpuncte dieſes Wirbels laufen viele längliche Streifen wie Strahlen bis zum äußerſten Rande hinab, ſie ſind etwas wellenförmig hingelegt. Der Rücken dieſer Streifen ſitzt voller ſtachlichten Schuppen, die unterwärts hohl und rinnenartig ſind. Die innre Wand der ſonſt weißen durchſichtigen Schale iſt bis zum Glanze glatt, und etwas gelblich gefärbt. Nahe beym Schloße und Wirbel ſiehet man einen großen braunen Flecken, der auch bey der Oberſchale hindurch ſchimmert. Sie iſt 2 Zoll lang, und etwas über 1½ Zoll breit.

Bohrmuſcheln, der Gryphit, Anomia Gryphus, iſt eine Verſteinerung.

— — — **die haarige Anomie, die Haar-Muſchel.** f) Sie hat nach Linné eine etwas eyför-

 mige

f) Müller Zool. Dan. Prodrom. p. 249. n. 3007. *Terebratula pubeſcens*, teſta tomentoſa ſubquinquangulari, longitudinaliter ſtriata. Linné Syſt. Nat. ed. XII. p. 1153. Sp. 234. *Anomia pubeſcens*, teſta obovata ſulcata; valvula altera nate ad cardinem dehiſcente apertura. Habitat in

mige Figur, und mit Falten verſehene Schalen; die eine Hälfte hat einen ofnen nach dem Schloße zu ausgebreiteten Wirbel. Man findet ſie, ſagt Linné ferner, an den Zoophyten des norwegiſchen Meeres, wo ſie Zoega entdeckt hat. Sie iſt kaum ſo groß als ein Gurkenkern, und weiß. Sie hat gleiche Schalen, beyde ſind nemlich mäßig gewölbt, obgleich die eine länger iſt als die andre, die eyförmig gebaut ſind, und ſo wie die Herzmuſcheln, ſenkrechte Furchen, doch ohne Falten oder Eindrücke zu verurſachen. Es ſind nemlich äußerſt flache Furchen, und keine ſcharfe Ribben, daher auch der untere Rand ſcharf und glatt iſt. Betrachtet man dieſe Furchen durch ein Vergrößerungsglas, ſo ſind ſie gleichſam mit kurzen Härchen beſetzt, die einzeln für ſich ſtehen. Die eine Schale ragt am Wirbel vor der andern hervor, und bildet gegen die andre Schale ein Loch, ohne durchbohrt zu ſeyn, wird auch von der andern Schale auf allen Seiten eingefaßt. Es gleichet nemlich der hervorragende Wirbel einer ofnen, oben etwas zugeſpitzten Rinne, die bloß von der Unterſchale, ſo weit ſie reicht, bedecket wird, daraus entſtehet ein ofner, aber nicht durchbohrter Schnabel, weil ein durchbohrter Schnabel von ſeiner eignen Schale gleichſam eingefaßt iſt.

---

in Zoophytis O. Norvegici. I. *Zoega.* Parva, magnitudine vix ſeminis Cucumeris, alba. Teſtae aequales obovatae, cardinis inſtar longitudinaliter ſulcata, absque plicaturis, absque retuſione; omnes lente viſae quaſi pilis breviſſimis erectis diſtantibus hirtae. Valvula alterius natis poſtice prominens facit foramen verſus valvulam alteram, nec perforata eſt foramine undique ab eadem teſta cincto. Müller Linnäiſch Naturſ. Th. VI. S. 323. die Haarmuſchel. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S 493. Meine Einleit. Th. III. S. 397. tab. 9. fig. 10. a. b. die haarige Anomie.

iſt. Mein Beyſpiel hatte ſich an eine Madreporam proliferam Linn., die ich aus Norwegen erhalten habe, angeſaugt, und war ganz mit einem haarigen Epiderm überzogen, und mit andern Unreinigkeiten beſchmutzet, die mich nöthigten ſie zu reinigen. Ueber dieſer Arbeit giengen endlich alle Härchen verlohren, und ich ſchlieſze daraus, daß eben dieſe Härchen, von denen doch Linné ſeine Benennung hernahm, wo ſie nicht gar zufällig ſind, doch leicht verlohren werden können, oder wohl gar mit der Zeit von ſelbſt abfallen, daher man ſich bey dieſer Anomie mehr an ſeine Beſchreibung als an ſeine Benennung zu halten hat.

Der ſeel. Müller in Kopenhagen iſt mit mir einer Meynung. Er bemerkt nicht nur, daß dieſer Ueberzug nicht alle Anomien dieſer Art auf gleiche Art bekleide, welches doch ſeyn müßte, wenn es Gattungskennzeichen, und der Muſchel weſentlich wäre, ſondern er hält dieſen Ueberzug für eine paraſitiſche Spongie. Darinne aber kann ich ihm nicht beyfallen, wenn er fragt: an ab Anomia Caput Serpentis diverſa? denn da ſag ich getroſt: allerdings; und verweiſe meine Leſer auf das folgende Wort, der Schlangenkopf.

Bohrmuſcheln, die Haarmuſchel. Siehe kurz vorher die haarige Anomie.

— — — der Hahn und die Henne, oder

— — — das Huhn. Siehe vorher die Glasbohrmuſchel.

— — — der Hohldäcker, Anomia reticularis Linn. iſt eine Verſteinerung.

— — — der Hyſterith, oder

— — — der Hyſterolith, Anomia hyſterita Linn. iſt ebenfalls eine Verſteinerung.

Bohr=

Bohrmuſcheln, der Kamm, Anomia pectinata Linn. iſt ebenfalls eine Verſteinerung; ein muthmaßliches Original ſiehe indeß bey dem Worte die kammartige Anomie.

— — — die kammähnliche Anomie, Anomia pecten Linn. auch dieſe iſt eine Verſteinerung.

— — — die kammartige Anomie. g) Die eine Schale iſt ganz flach, platt, und durchbohrt, die andre entgegengeſetzte iſt gewölbter, und hat kammartige, rauhe, ſchuppige Streifen, welche vom Wirbel bis zum äußern Rande laufen. Die Farbe iſt ſchmutzig weiß; ſie wird ohngefehr einen Zoll lang, und $\frac{3}{4}$ Zoll breit, und wohnet im mittländiſchen Meere. Der Herr Paſtor Chemnitz, der Beſitzer dieſer ſeltenen Anomie, glaubt, ſie ſey die Anomia pectinata des Linné. h) Allein wenn mich auch die zwey Löcherchen, die des Linné Verſteinerung hinten an der gewölbten Schale haben ſoll, nicht zurück hielten, dies auch zu glauben, da dieſe auch von Würmern herrühren und zufällig ſeyn können, ſo iſt doch noch ein gedoppelter Zweifel übrig, der, deucht mir, von Gewicht iſt.

1) Die beſchriebene natürliche Anomie hat, wie Zeichnung und Beſchreibung lehrt, bloß ſenk-

rechte

---

g) Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 79. tab. 76. fig. 689. 690. die kammartige Anomie. Anomia pectinata, teſta oblonga, altera valvula planiuſcula perforata paraſitica, altera convexiore, longitudinaliter ramoſo-ſtriata, ſtriis ſubimbricatis et ſquamoſis. Meine Einleit. Th. III. S. 382.

h) Linné Syſt. nat. ed. X. p. 701. Sp. 184. ed. XII. p. 1150. Sp. 217. *Anomia pectinata*, teſta oblonga ramoſo ſulcata: gibboſiore poſtice poris duobus. Meine Einleit. Th. III. S. 382.

rechte Streifen, die aber nach Linné aſtförmig ſeyn, oder ſich hin und wieder in Gabeln zertheilen müſſen.

2) Sie hat rauhe, ſchuppichte Streifen, davon doch Linné in ſeiner Beſchreibung gänzlich ſchweigt, woraus folgt, daß ſein Beyſpiel keine rauhen, ſchuppichten Streifen hatte.

Es iſt alſo noch nicht entſchieden, daß wir das Original der Anomiae pectinatae kennen.

Bohrmuſcheln, die Kappe, die patellenförmige Anomie. i) Nach Linné hat die patellenförmige Anomie einen eyförmigen, convexen Bau, geſtreifte etwas durchſichtige Schalen, und einen glatten zurück gebogenen Wirbel. In der Faune ſagt Linné, daß dieſe Anomie ſeiner Patellae luteae ſo ähnlich ſey, daß man, wenn ihr die platte durchbohrte Unterſchale fehle, beyde nicht von einander unterſcheiden könne. Sie habe die Größe des äußerſten Gliedes eines Fingers, eine weißliche Farbe, einen ovalen faſt runden Bau; ſie

i) Müller Zool. Dan. prodrom. p. 284. Num. 2999. *Anomia patelliformis*, teſta ovata convexa, ſubdiaphana ſtriata, vertice poſtico recurvo. Chemnitz Conchylienſ. Th. VIII. S. 189. tab. 77. fig. 700. die patellenförmige Anomie, *Anomia patelliformis* Linnaei, teſta ſuborbiculata, diaphana nitidiſſima, altera valvula convexa ſtriata, ſtriis ſeu coſtis diſtantibus, vertice mucronato; altera quoque ſtriata, fragiliſſima, perforata.

Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 1151. Sp. 222. *Anomia patelliformis*, teſta ovata convexa, ſubdiaphana ſtriata, vertice poſtico recurvo laevi. *Fauna* Suec. p. 521. n. 2152. *Nova* Acta Upſal. Vol. I. p. 42. tab. 5. fig. 6. 7. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 320. die Kappe. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 492. Meine Einleit. Th. III, S. 388.

ſie ſey, ſagt er ferner, nur mäßig gewölbt, habe viele erhabene ſenkrechte Streifen, und die feinſten, dem Auge kaum ſichtbare Querſtreifen, und ſey zart, zerbrechlich und faſt durchſichtig, der Schnabel ſey etwas unkenntlich, er liege in der Gegend des Schloßes, ſey glatt und umgebogen, die Unterſchale ſey platt, überaus zart und glatt, und habe in der Gegend des Schloßes ein ziemlich großes eyförmiges loch. Das Spengleriſche Exemplar, das Chemnitz abgebildet und beſchrieben hat, weichet nur in zufälligen Umſtänden von dem, das Linné beſchrieben hat, ab. Seine Größe überſteigt das vom Linné angegebene Maas, man findet das aber bey allen andern Conchylien, die man von verſchiedenen Größen in den Kabinetten findet. Es kann Alter, es kann beßre Nahrung daran Schuld ſeyn. Die Unterſchale hat am Spengleriſchen Exemplar eine Vertiefung, die ihm vieleicht nicht natürlich iſt, ſondern von dem Körper herrühren kann, auf dem dieſe Anomie ruhte; da aber eben dieſe Unterſchale nicht glatt iſt, wie es Linné verlangt, ſondern ebenfalls ſenkrechte Streifen hat, ſo muß man Abänderungen dieſer Anomie eingeſtehen. Uebrigens ſagt Chemnitz noch folgendes: „Wer dieſe Anomie ohne alle Verbindung mit der andern durchbohrten Schale in die Hände bekäme, der würde glauben, entweder die einzelne Schale von einer Herzmuſchel, oder eine Patelle vor ſich zu haben. Wäre ſie nur ein wenig ſchmaler und länglicher, ſo würde ſie völlig jener Patelle gleichen, welche vom Martini der magellaniſche Nachen, oder die muſchelförmige Napf-Muſchel genennet wird, deren Abbildung und Beſchreibung im erſten Jahrgange der neueſten Mannichfaltigkeiten tab. 2. fig. 13. nachgeſehen werden kann.“ Man findet dieſe Anomie bey Norwegen, ſie iſt aber für die Kabinette eine große Seltenheit.

Bohrmuſcheln, der Keil, Anomia angulata Linn. iſt eine Verſteinerung.

— — — die Klebauſter; ſo nennen Müller und von Born den Fenſterladen, Anomia Ephippium, aber dieſe Benennung iſt in aller Rückſicht unrichtig; theils weil man unter den eigentlichen Auſtern einige Arten mit dem Namen der Klebauſtern belegt; theils weil mehrere Anomien, z. B. die Zwiebelſchalen, Anomia electrica und cepa, ſich auf andre Körper gleichſam aufzukleben pflegen; theils weil unſre Muſchel keine Auſter, ſondern eine Anomie iſt. Siehe vorher der Fenſterladen.

— — — die kleinſte ſtachlichte Anomie k) Die größere und größte ſtachlichte Anomie habe ich bereits vorher beſchrieben; jetzt kommt auch die Reihe an die kleinſte. Chemnitz mußte ſein Exemplar ſehr vergrößern laßen, weil es außerdem durch Abbildung nicht deutlich werden konnte. Dieſe Anomie erlangt höchſtens die Größe eines Silberpfennigs, wird aber gemeiniglich kleiner gefunden. Die äußere Form richtet ſich ſehr nach dem Körper, worauf dieſelbe ſaß, und iſt daher bald rund, bald länglich rund, die Oberſchale iſt allemal gewölbt, bald aber mehr, bald weniger, bald regelmäßiger, bald unregelmäßiger. Auf dieſer Oberſchale ſiehet man feine, ſenkrechte Streifen, die voller feiner Stacheln und Dornen ſitzen. Die Unterſchale hingegen iſt platt oder flach, glatt oder vielmehr ſchilfrig, und beym Wirbel,

k) Müller Zool. Dan. prodrom. p. 249. n. 3005. Anomia aculeata teſta ſubrotunda, aculeata, vertice laevi, poſtice recurvo. Gluge-Skiael. Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 92. tab. 77. fig. 702. die kleinſte ſtachlichte Anomie. Anomia aculeata Mülleri. Meine Einleit. Th. III. S. 409. Num. 5.

Wirbel, der zuweilen auf die Seite geſchoben iſt, zuweilen gerade liegt, durchbohrt. Der ſeel. Müller in Kopenhagen entdeckte zuerſt dieſe Art auf Seegewächſen bey Norwegen. Chemnitz fand unvermuthet eine gute Anzahl derſelben auf dem Seegraſe, welches ſich an dem ausgehobenen Ruder eines aus den nordiſchen Gewäſſern zurückgekommenen Schiffes feſt geſetzt hatte, und ich habe meine Beyſpiele an einer Madrepora prolifera Linn., welche ich aus Norwegen erhielt, gefunden. Es möchten alſo die nordiſchen Gewäſſer noch zur Zeit die einzigen ſeyn, wo ſich dieſe Anomie aufhält.

Bohrmuſcheln, die krauſe Anomie, Anomia criſpa Linn. iſt eine Verſteinerung.

— — — die Anomie mit einer dreyfachen ſpitzigen Hervorragung. Siehe vorher die dreyzähnige Anomie.

— — — die Anomie mit kleinen Ohren. Die Ohrmuſchel. l) Nach Linné hat ſie faſt einen eyförmigen Bau, geſtreifte, einigermaßen mit Ohren verſehene Schalen, und einen durchbohrten Wirbel. Wenn man nemlich den durchbohrten Wirbel genau

---

l) Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 96. fig. B. Terebratula oblonga, nonnihil aurita, ſtriata, fragilis, pellucida, duabus lineis ſuperimpoſitis veluti laminis compacta, et circumdata: margine interno minutiſſime dentato, ex fuſco albicans. Chemnitz Conchylienſ. Th VIII. S. 105. Linné Syſt. nat. ed. X. p. 701. Sp. 190. ed. XII. p. 1151. Sp. 224. *Anomia aurita*, teſta obovata ſtriata, ſubaurita, nate perforata. Habitat — . Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 321. die Ohrmuſchel. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 49. Meine Einleit. Th. II. S. 390. die Anomie mit kleinen Ohren.

genau betrachtet, ſo gleichen die beyden Seiten der Oefnung einigermaßen kleinen Ohren. Gualtieri ſagt, ſie habe Teſtam nonnihil auritam. Chemnitz wirft dem Linné vor, er habe daher Gelegenheit genommen, aus dieſer Gualtieriſchen Anomie, die doch eigentlich Anomia caput ſerpentis ſey, (Siehe hernach der Schlangenkopf) eine eigne Art, nemlich die Anomiam auritam, zu machen. Ich glaube, dieſer Vorwurf treffe den Linné nicht, außer in ſo fern, daß er einen Hauptunterſchied der Anomiae auritae überſehen hat. Ich geſtehe es ein, daß die oben berührte Aehnlichkeit mit kleinen Anomien auch dem Schlangenkopfe, und vieleicht noch einigen Anomien gemein ſey; allein 1) ihr durchbohrter Wirbel iſt bey gleicher Größe der Schalen länger, und doch weniger gebogen. 2) Ihre ſenkrechten Streifen ſind ſchärfer. 3) Die Furchen zwiſchen ihnen ſind tiefer, und welches die Hauptſache iſt 4) die flache Vertiefung in der Mitte der gewölbten Schale fehlet dieſer Anomie gänzlich, ihr Rücken iſt folglich völlig egal gewölbt. Das übrige hat ſie mit dem Schlangenkopfe gemein, ſogar auch das Vaterland, denn beyde fallen in dem norwegiſchen Meere.

Bohrmuſcheln, die **Anomie mit zwey Wölbungen**, Anomia biloba Linn. iſt eine Verſteinerung.

— — — der **Mutterſtein**, Anomia hyſterita Linn. iſt auch eine Verſteinerung.

— — — die **netzförmige Anomie**, Anomia reticulata Linn. iſt wieder eine Verſteinerung.

— — — die **Nuß**, Anomia farcta Linn. iſt ebenfalls eine Verſteinerung.

— — — die **Ohrmuſchel**. Siehe vorher die Anomie mit kleinen Ohren.

Bohrmuſcheln, die ovale queergerunzelte. m) Ihr Bau iſt oval, doch etwas verſchoben. Wenn man dieſe Muſchel in drey Theile abtheilet, ſo ſind zwey Theile der Oberſchale gewölbt, und der dritte Theil iſt flach. Dieſer gewölbte Theil iſt an der Unterſchale vertieft, der flache aber iſt etwas gewölbt, und unterſcheidet ſich durch eine ſcharfe Ribbe von dem vertieften Theile. Die Oefnung der Unterſchale iſt nierenförmig, aber klein. Dieſe Schale iſt ſehr dünne wie das feinſte Papier, und glatt, die Oberſchale aber iſt mit den feinſten, dicht beyſammen ſtehenden Queerrunzeln verſehen. Die Farbe iſt ſchmutzig weiß, und der Rand iſt ſchneidend ſcharf. Sie gehöret, wie Anomia ſquamula (Siehe oben die Fiſchſchuppe) und mehrere unter die paraſitiſchen Anomien. Sie hat nur eine mittlere Größe. Ihr Vaterland kann ich nicht angeben.

— — — der Papageyenſchnabel, der Vogelſchnabel. n) Die kürzere Hälfte, oder die Unterſchale

---

m) Meine Einleit. Th. III. S. 419. n. 24. tab. 9. fig. 12.

n) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 211. fig. 46. ohne Beſchreibung. Argenville Conchyl. tab. 23. fig. O. S. 254. 257. Le Coq et la Poule de mer. der Papageyenſchnabel. Klein Method. tab. 12. fig. 84. 85. p. 174. §. 437. Num. 1. Spondyli Liſteriani. Spengler Catal. tab. 4. fig. 8. Chemnitz Conchylienk. Th VIII. tab. 78. fig. 713. a. b. c. S. 106. der Vogelſchnabel, der Papageyſchnabel. Anomia, Roſtrum pſittaci, teſta ſubcordata, laevi, cornea, ſubtiliſſime longitudinaliter ſtriata, roſtro valde curvato, perforato, margine integerrimo ſinuato, undique clauſo. Gall. Bec de Perroquet. Martini im Berlin. Magaz. IV. B. S 44. der Papageyſchnabel. Mein Buch für die Litteratur Th. II. S. 264. 265. Chemnitz führt noch folgende Schriftſteller an: Davila Catal. Tom. I. p. 311. n. 692.

ſchale dieſer Anomie iſt ſehr bauchig, am untern Rande aber, nemlich dem Schloß gegen über, merklich ausgeſchweift, da, wo ſie in die größere Schale gleichſam einſchließet, iſt ſie ebenfalls ausgeſchnitten, und hat einen kleinen eingebogenen Schnabel, der ſich aber in die größere Schale einlegt und ganz verbirgt. Die obere oder größere Hälfte iſt ziemlich platt, in der Mitte des Rückens vertieft, am äußern Rande ausgeſchweift, damit ſie in die Gegenſchale paſſe, der Schnabel iſt lang, läuft ſpitzig zu, er iſt aber nicht zugebaut, gleicht alſo keiner Röhre, ſondern einer ofnen Rinne, unter welcher man einen runden Ausſchnitt findet, und in dieſe paſſet eben der Schnabel der Unterſchale. Am Ende dieſes Ausſchnitts ſiehet man zwey hervorragende Spitzen, welche in der Schale zwey Wände bilden, die auf beyden Seiten der Schale tiefe Winkel, und ein wahres Dreyeck machen. Die kürzere Schale hingegen hat zwiſchen dem kleinen Schnabel zwey ſtarke, ſchräge, ſtumpfe Hervorragungen oder Zähne mit engen Winkeln, und dieſe paſſen in die größern Winkel der Gegenſchale. Dies, was ich beſchrieben habe, iſt eigentlich das Schloß der Muſchel. Die Schale iſt dünne, durchſichtig, hornartig braun gefärbt, die Länge herab fein geſtreift, auch ſiehet man, ſonderlich an der kürzern Hälfte, einige ſtärkere Queerſtreifen, welche wahrſcheinlich durch neue Schalenanſätze entſtanden ſind.

Wenn man die beſchriebene Beſchaffenheit des Schnabels näher in Betrachtung ziehet, der wird die

n. 692. tab. 20. fig. B. b. Encycl. Rec. de Planches Tom. 6. tab. 73. fig. 3. Favart d'Herbigny Dict. Tom. I. p. 29. Anomie a bec de perroquet. Argenville neuſte Ausg. tab. 41. fig. A, 5. Meine Einleit. Th. III. S. 413. n. 14.

Urſache leicht entdecken, warum man dieſe Anomie den Vogel- oder Papageyſchnabel nennet; nur muß man beſſere Zeichnungen zu Hülfe nehmen, wenn man nicht ſo glücklich iſt, dieſe ſeltene Anomie ſelbſt zu beſitzen, als die Liſteriſche und Argenvilliſche iſt. Klein hat die ſeinige aus Liſter copirt, ſie iſt daher auch ſchlecht.

Davila und Favart d'Herbigny geben Indien zum Vaterlande dieſer Anomie an, beſtimmen es aber nicht, obs Oſt- oder Weſtindien ſey? Chemnitz ſagt, es ſey Grönland, und das hat mir mein Spengler beſtätiget.

Bohrmuſcheln, die patellenförmige Anomie. Siehe vorher die Kappe.

— — — der Pectinit, Anomia pecten Linn. iſt eine Verſteinerung.

— — — der Pfannenkuchen. Siehe vorher die Durchſichtige.

— — — der pohlniſche Sattel, dieſen Namen führen der große und der kleine engliſche Sattel, und auch der Fenſterladen, die in dem vorhergehenden alle drey beſchrieben worden ſind; ſogar die Durchſichtige führt den Namen des weißen pohlniſchen Sattels. Siehe dieſen Namen.

— — — die punctirte Anomie. o) Sowohl auf ihrer flachen, platten, durchbohrten, als auch

o) Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 88. tab. 77. fig. 698. die punctirte Anomie. Anomia punctata, teſta orbiculari ſubtiliſſima, cornea, fragiliſſima, altera valvula perforata et punctata punctis intruſis excavatis, altera convexiore punctata punctis elevatis ſeu eminentibus. Meine Einleit. Th. III. S. 408. n. 3.

auch auf ihrer etwas gewölbten Schale, ſtehen lauter Puncte. Nur mit dem anmerkungswerthen Unterſchiede, daß die Puncte der flachen Schale vertieft ſind, und ohne Ordnung unter- und durcheinander ſtehen. An der innern Seite ſind ſie erhoben. Die Puncte der undurchbohrten, etwas gewölbten Schale hingegen ragen hervor, und ſind erhoben, auch ſcheinen ſie in Reihen zu ſtehen, und eine gewiſſe Ordnung zu halten. Die Schalen dieſer kleinen faſt cirkelrunden Muſchel ſind ſo dünne, durchſichtig und zerbrechlich, daß man ſie kaum anrühren darf. Unter einer guten Anzahl von der Fiſchſchuppe, Anomia ſquamula Linn. von Ferröe, die auf einer großen Miesmuſchel geſeſſen hatten, fand der Herr Paſtor Chemnitz auch dieſe ſeltene punctirte Anomie.

Bohrmuſcheln, der Sattel, dieſen Namen führen verſchiedene der vorher beſchriebenen Anomien, als die Durchſichtige, der Fenſterladen, der große engliſche oder pohlniſche Sattel, und der kleine engliſche oder pohlniſche Sattel, welche eine mehrere oder geringere Aehnlichkeit mit einem flachen Sattel haben.

— — — der Schlangenkopf. p) Nach Linné hat der Schlangenkopf einen eyförmigen Bau, ge-

p) Naturforſcher II. Stück. S. 80. tab. 3. fig. 1. bis 6. mit dem Thier. die geſtreifte Terebratul. Andreä Briefe aus der Schweitz. S. 6. tab. 1. fig. c. Berliniſche Samml. Th. III. tab. 5. fig. 10. 11. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. S. 103. Anomia caput Serpentis. der Schlangenkopf von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 119. tab. 6. fig. 13. Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 103. tab. 78. fig. 712. der Schlangenkopf. Anomia caput ſerpentis, teſta ovata, lon-

geſtreifte, mit einem harigen oder wollichten Ueberzuge verſehene Schalen, unter denen die eine längere durchbohrt iſt. Nachdem Linne noch geſagt hatte, daß dieſe Anomie im Abgrunde des norwegiſchen Meeres wohne, ſo giebt er von ihr noch folgende ausführliche Beſchreibung. Die Schale iſt faſt eyförmig, mit einem harigen Ueberzuge bekleidet, (den man gleichwohl nicht an allen Beyſpielen findet, vielleicht an den wenigſten, und der daher auch kein Gattungscharacter ſeyn kann,) vorn zuſammen gepreßt, ſenkrecht geſtreift, und weiß gefärbt. Die obere Schale iſt länger als die untere, und hat einen durchbohrten Wirbel, aus welchem eine Sehne hervorragt, womit ſich das Thier an Co=

---

longitudinaliter ſtriata, ſubcompreſſa, roſtrata, perforata, altera valvula convexiore, margine utriusque angulato, ſinuoſo, crenulato. Gall. La petite terebratule alongée. La petite Poulette. Pouponne. Chemnitz führt noch folgende Schriftſteller an: Linné in den Nov. Actis Upſal. Tom. I. p. 42. tab. 5. fig. 3. Davila Catal. Tom. I. p. 313. tab. 22. fig. E. Linné Faun. Suec. p. 521. n. 2154. Favart d'Herbigny Diction. Tom. I. p. 32. Argenville neueſte Ausg. tab. 41. fig. A. 2. — Meine Abhandl. über verſchiedene Gegenſtände der Naturg. Th. II. S. 375. tab. 5. fig 8. 9.

Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 1153. Sp. 236. *Anomia Caput Serpentis*, teſta obovata ſtriata tomentoſa: valvula altera nate longiore perforata. Habitat in Abyſſo M. Norvegici. Teſta obovata, tomentoſa, antice compreſſa longitudinaliter ſtriata, alba. Valvula ſuperior poſtice prominens longiorque apice perforato ligamento affixo coralliis Zoophytisve; haec antice paulo longior et declinata. Inferior valvula rotundata, antice retuſa, poſtice brevior. Margo utriusque crenulatus. Cardo dente utriusque teſtae utrinque adlatus prominens. Müller Linnäisch. Naturſ. Th. VI. S. 323. der Schlangenkopf. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 493. Meine Einleit. Th. III. S. 399. Fr. Tete de Serpent. Holl. Slange-Koop.

Corallen und Zoophyten anſaugt; dieſe iſt oben etwas länger und gebogen. Die Unterſchale iſt abgerundet, vorn eingedrückt, und unten kürzer. Der Rand iſt an beyden Schalen gezähnelt. Der Zahn des Schloſſes ragt in jeder Schale nach der Seite hervor. Ich ſetze noch folgendes hinzu. Die Schalen ſind fein und zerbrechlich. Feine, aber kenntliche Streifen gehen ſenkrecht über ſie herunter, auch ſiehet man einzelne bogenförmige Queerſtreifen. Die längere Schale hat in der Mitte eine kenntliche Einbeugung oder Furche, die der entgegen geſetzten kürzern Schale gänzlich fehlt, doch entſtehet durch ſie am äußern ſcharfen Rande eine kleine Falte, durch welche ihr runder Umriß hier unterbrochen wird. Der durchbohrte Wirbel, der eben nicht allzu ſehr hervorragt, ſcheint mit den feinſten Zähnchen, wie mit einem Kranze eingefaßt zu ſeyn, es ſind aber dieſe Zähnchen nichts anders als die äußerſten Spitzen der ſenkrechten Streifen.

In der zehnten Ausgabe des Naturſyſtems hat Linné q) auch eine Anomiam caput ſerpentis angeführt, da er ſie aber unter die Verſteinerungen zählt, und ihr keine geſtreiften, ſondern glatte Schalen beylegt, ſo kann er unſre gegenwärtige Bohrmuſchel nicht meynen.

Das Thier des Schlangenkopfs habe ich in der Einleitung zu dieſem Artikel beſchrieben. Ich bemerke nur noch, daß die Franſen und Faſern beym lebendigen Thier den feinſten Haaren gleichen, und Müller ſchreibt r), er habe in einem mit Waſſer angefüllten

q) p. 703. Sp. 200. Anomia caput ſerpentis, teſta ovata laevi gibba: valvula altera apice longiore. Habit. foſſilis.
r) Im Naturforſcher XIX. Stück. S. 163. 164.

Glaſe dem Spiel ihrer Haarlocken mit vielem Vergnügen zugeſehen. Sie wohnen im tiefſten Abgrunde des norwegiſchen Meeres, und wenn große Zweige von der Madrepora prolifera aus der tiefſten Tiefe des Meeres herauf gezogen werden, ſo ſiehet man es zum öftern, daß ſie ſich daran mit ihrem aus dem durchbohrten Schnabel hervorgehenden fadenförmigen Saugrüſſel befeſtiget haben. Außer dem von Linné angezeigten Schloße ſiehet man inwendig noch einen ſchaligen Anſatz, der einer leiter mit einigen Sproſſen gleichet. Sie werden gewöhnlich einen Zoll lang, ſelten länger gefunden.

Bohrmuſcheln, die ſtachlichte Anomie, Anomia ſpinoſa Linn. iſt eine Verſteinerung.

— — — die Schuppe. Siehe oben die Fiſchſchuppe.

— — — die Streifſchale, Anomia ſtriatula Linn. iſt eine Verſteinerung.

— — — die ſtumpfe Anomie, die Stumpf-Muſchel. s) Linné ſagt, daß ſie beynahe eyförmig gebaut ſey, geſtreifte abgeſtumpfte Schalen, eine ſenkrecht laufende Vertiefung, und einen durchbohrten Wirbel habe. Sie wohnet in den norwegiſchen Meeren, und ſitzt auf Alcyonien, wo ſie Pennant entdeckt hat. Mehr kann ich von dieſer Anomie nicht ſagen,

s) Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 701. Sp. 191. ed. XII. p. 1151. Sp. 225. *Anomia retuſa*, teſta obovata ſtriata retuſa: convalle longitudinali, nate perforata. *Faun.* Suec. 2153. Habitat in Pelago Norvegico ſupra Alcyonia. D. Pennant. Müller Linnäiſch. Naturſyſt. Th. VI. S. 321. die Stumpf-Muſchel. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 492. Naturforſcher. III. St. S. 91. 93. f. Meine Einleit. Th. III. S. 391.

ſagen, weil ich ſie nicht kenne. Im Naturforſcher ſagt zwar Walch auch was über dieſe Anomie, aber deucht mir nicht ſo viel, daß ſie uns dadurch kenntlicher werden könnte. Er ſagt nur, daß ſie oval, von der dritten Geſchlechtsgröße, ſehr zart und dicht geſtreift, auch mit einigen Queerzügen verſehen ſey. Dabey beruft er ſich auf Davila Catal Tom. I. tab. XX. fig. F., und ſagt, daß er ſie, nebſt noch einer Art, nemlich der unter dem Namen der länglicht runden, glatten, bauchigen Bohrmuſchel, vorher beſchriebenen, auf einer Madrepora prolifera des Linné entdeckt habe.

Bohrmuſcheln, das Stumpfſchloß. Siehe oben die abgeſtumpfte Anomie.

— — — die Terebratul, Anomia terebratula Linn. iſt eine Verſteinerung.

— — — das Todtenköpfchen. Siehe die folgende.

— — — die Todtenkopfsmuſchel, das Todtenköpfchen, der Brattenburgiſche Pfennig. t)

 Meine

---

t) Rhezius in den Schriften der Geſellſch. Naturſ. Freunde in Berlin. Th. II. S. 66. 73. tab. 1. fig. 2. 3. *Crania Brattenburgenſis* paraſitica, teſta inaequivalvi, inaequilatera, ſuperiore rugoſo-inaequali, margine ſtriato. Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 72. tab. 76. fig. 687. a. b. die Todtenkopfsmuſchel. *Nummulus Brattenburgenſis.* Anomia craniolaris Linnaei, teſta lentiformi, inaequivalvi, altera planiore, callis tribus oculos et naſum cranii humani referentibus notata, margine incraſſato, ſubcrenulato, cavitate longitudinaliter ſtriata. *Suec.* Brattensborgs Pengar.

Linné Syſt. nat. ed. X. p. 100. Sp. 183. ed. XII. p. 1150. ſp. 216. *Anomia craniolaris*, teſta orbiculata: valvula

Meine Leſer werden ſich erinnern, was ich oben ſagte, daß ich mit Verſteinerungen in dieſem Werke nichts zu thun habe; ich rede alſo hier bloß von der natürlichen Todtenkopfsmuſchel. Ihre Entdeckung haben wir dem Herrn Profeſſor Rhezius zu danken, der ſo glücklich war, im Kabinette des Hofapothekers Ziervogels zu Stockholm auf dem Zweige eines von den Philippiniſchen Inſeln herſtammenden Corallgewächſes eine natürliche Duplette von der Todtenkopfsmuſchel zu entdecken. Sie ſtimmt nicht nur mit den Verſteinerungen dieſer Art, ſondern auch mit der Beſchreibung des Linné genau überein, wenn wir den einzigen Umſtand mit den drey Löchern ausnehmen, den Linné nicht wiſſen konnte, weil er wahrſcheinlich kein completes Exemplar vor ſich hatte.

Nach Linné hat die Todtenkopfsmuſchel einen runden Bau, eine Schale iſt gewölbt und coniſch convex, die andre iſt flächer, und hat in der Schloßgegend drey Löcher. Es ſind aber keine Löcher, ſondern bloße Vertiefungen, die nicht die ganze Schale durchbohren. Linné mußte alſo ein ſolches Exemplar haben, wo einige Lamellen abgelößt waren, und nun dieſe Vertiefungen geöfnet hatten. Rhezius ſagt daher: alle flache oder Unterſchalen dieſer Art ſind wohl mit drey ſchief gegen die Schloßſeite zugehenden Vertiefungen verſehen, aber dieſe gehen nur an ſolchen Schalen durch, die bis zur Hälfte, oder noch drunter, an andern Körpern feſt geſeſſen, weil dieſe eben da viel dünner als ſonſt ſind; ſolche Schalen aber, die mit ihrer ganzen

---

vula gibboſiore conico-convexa, planiore baſi foraminibus tribus. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 318. das Todtenköpſchen. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 491. Meine Einleit. Th. III. S. 381. 382.

ganzen Unterfläche feſt geſeſſen, alſo auch durchge: hends gleich dick ſind, ſind gar nicht durchgebohrt. In dieſe drey Löcher paſſen nicht drey Erhöhungen der Ge: genſchale, wie ich in meiner Einleitung irrig vorgege: ben habe; ſondern ſie ſind in dem Original mit Callis verſtopft, mit knopfähnlichen Theilen, welche die Farbe, den Glanz, und völlig das Anſehen des Knorpels ha: ben, und aus einer andern Materie als die Schalen beſtehen, wie uns der Herr Prof. Rhezius verſichert. Sonſt giebt uns eben dieſer Gelehrte von dieſer Mu: ſchel folgende Beſchreibung, die ich in einer freyen Ueberſetzung aus der lateiniſchen Sprache mittheile.

„Die Unterſchale ſitzet auf fremden Körpern feſt, iſt ſtärker als die Oberſchale, und flach, die be: ſchriebenen Calli glänzen. Der Rand iſt ſtärker als die Schale ſelbſt, beſonders der obere, der ſich einwärts beugt, und iſt geſtreift. Der Mit: telpunct iſt ſchräg und tief, gegen den mittelſten Callum vertieft. Die Oberſchale iſt überaus zart, convex und coniſch, ungleich gerunzelt, von außen rauh, und hat gegen die Seite zu einen erhabe: nen Wirbel, gleich einer Patelle; inwendig aber ſiehet man in der Gegend des Schloßes zwey Cal: los in gleicher Linie, die etwas erhöhet, rund, und um ſich herum mit einer Vertiefung verſehen ſind, unter jedem Callo aber erblickt man einen erhöhe: ten Punct. Der Rand dieſer Schale iſt zart ge: ſtreift, und faſſet den Rand der Unterſchale, da: her die Muſchel ungleichſchalig iſt. Das Schloß iſt ungezahnt.“

Da von den Kennzeichen, die Linné zu den Anomien fordert, keine einzige auf die Todtenkopfsmuſchel paſſet, der Herr Prof. Rhezius aber außer dieſem beſchrie: benen Original und denen dazu gehörigen Verſteine: rungen, unter letztern noch ein paar merkwürdige Ab: ände:

änderungen fand, ſo hat er ein eignes Geſchlecht feſtgeſetzt, das er *Crania* nennt, wovon er folgende Kennzeichen feſtſetzt.

Teſta bivalvis, ſubinaequilatera, ſubinaequivalvis, orbiculata.

Cardo edentulus.

Valvula inferior callis tribus valvula intruſis deciduis, quorum duo haemisphaerici prope baſin vel intra marginem cardinalem: tertius major ſubtriqueter in medio fere teſtae margine elevato circumcinctus.

— — ſuperior eminentiis duabus fixis infra cardinis marginem, quibus reſpondent calli in valvula inferiore. Tertio autem callo opponitur tantum inaequalis et profundior teſtae convexitas inferne binis colliculis elevatis obliquis ſepta.

Da indeſſen, wie alle Umſtände lehren, das Geſchlecht *Anomia* beym Linné der Zufluchtsort iſt, wohin er alle die Arten bringt, die er unter andre Geſchlechter nicht bringen konnte, da unter den Anomien die Todtenkopfsfigur eben keine allzu ſeltene Erſcheinung iſt, ſo dächte ich, man könnte dieſe Todtenkopfs-Muſchel zur Zeit noch unter den Anomien laſſen.

Rhezius fand das beſchriebene Beyſpiel auf dem Zweige eines von den philippiniſchen Inſeln herſtammenden Corallengewächſes; und der Herr Paſtor Chemnitz fand eben dergleichen auf einigen Corallenzinken aus dem mittländiſchen Meere; daß uns alſo die Hofnung übrig bleibt, dieſe ſonſt ganz unbekannte Anomie häufiger zu ſehen und vieleicht ſelbſt zu beſitzen.

Bohr-

Bohrmuſcheln, die Todtenkopfsmuſchel mit durchbohrtem Wirbel. u) Von dieſer höchſt ſeltenen Muſchel liegt in der Conchylienſammlung des Herrn Kunſtverwalter Spenglers in Kopenhagen eine ganze Groupe, daran ſieben Dupletten beyſammen ſitzen, die ſich an einander feſtgehängt haben. Sie hat nach Linné alle Eigenſchaften einer Anomie, niemand wird ihr alſo auch dieſen Namen ſtreitig machen, den man der vorhergehenden Todtenkopfsmuſchel ſtreitig zu machen geſucht hat. Die eine Schale iſt ganz flach, und nur beym äußern Rande gegen die Mitte deſſelben ein wenig wie eingedrückt und eingebogen. An ihrer innern Wand ſiehet man das deutliche Bild eines Todtenkopfs, nemlich tief eingefallene Augen und Naſenlöcher, die in der Mitte gleichſam eine knöcherne Scheidewand haben, auch bemerkt man auf dieſer innern Wand ſolche erhobene Puncte, dergleichen die mehreſten verſteinten Todtenkopfsmuſcheln haben. Die Oberſchale hat beym Wirbel eine weite Oefnung, daraus eine lederartige Sehne hervorgeht, welche der lebendige Bewohner nach Gefallen ausdehnen und verlängern, wie auch zuſammenziehen und ſich damit feſthängen kann. Beyde Schalen ſind weißlich, durchſichtig und hornartig. Die Oberſchale iſt von außen merklich gewölbt, an der innern Wand aber vertieft und glatt, ohne erhöhete Puncte. Nur beym Schloße ſiehet man ein paar Seitenzähne und Furchen, dahinein

u) Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 78. tab. 76. fig. 688. α. β. Eine nahe Verwandtin der Todtenkopfsmuſchel mit durchbohrten Wirbel. Cognata Anomiae craniolaris baſi perforata, teſtá albida ſubcordata, ſubglabrata inaequivalvi, altera planiore (quae intus cranium hominis repraeſentat) altera convexiore, margine interiori ſubtiliſſime et acutiſſime denticulato. Meine Einleit. Th. III. S. 407. Num. 1.

ein ſich die knöchernen Strahlen (radii oſſei) der Gegenſchale wie hinein ſchieben laſſen. Den eigentlichen Wohnort dieſer Seltenheit weiß Herr Chemnitz nicht anzugeben.

Bohrmuſcheln, der Transparant. Siehe oben die Durchſichtige.

— — — der Vogelſchnabel. Siehe oben der Papageyſchnabel.

— — — die wellenförmig geſtreifte Anomie. x) Die Dupletten, die Herr Chemnitz von dieſer Anomie beſitzt, ſind theils in den nordiſcheu Meerufern, theils im mittländiſchen Meere gefunden worden. Die eine Schale, welche ehedem feſt geſeſſen hat, iſt flach, ſehr dünne, glatt, zerbrechlich, mit einer weiten eyförmigen Oefnung. Auf der andern ſtärkern gewölbten Schale ſiehet man viele feine bogenförmige Queerſtreifen, welche von dickern, länglichten, ſchlangenförmigen, wellichten, gebogenen Streifen, die vom kleinen erhobenen Wirbelpuncte, wie aus einem Mittelpuncte auslaufen, durchcreuzet werden. Einige dieſer Muſcheln haben eine röthliche Farbenmiſchung, und an der innern Wand der gewölbten Schale bemerkt man die Eindrücke der länglichten Streifen, wie denn auch der Rand als eingeſchnitten und gekerbt erſcheint. Herr Chemnitz glaubt, daß ſie mit der Anomia patelliformi des Linné (Siehe

---

x) Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 88. tab. 77. fig. 699. die wellenförmig geſtreifte Anomie. Anomia undulatim ſtriata, teſta ſuborbiculata, altera valvula plana, tenui, perforata, altera convexa, ſubtiliſſime et denſiſſime transverſaliter, undulatim longitudinaliter ſtriis eminentioribus diſtantibus ſtriata, margine crenulato. Meine Einleit. Th. III. S. 408. Num. 4.

(Siehe vorher die Kappe) nahe verwandt ſey, und er würde ſie für eine Varietät derſelben erklären, wenn ſie nicht ſenkrechte wellenförmige Streifen hätte.

Bohrmuſcheln, die winklichte Anomie, Anomia angulata Linn. iſt eine Verſteinerung.

— — — die Zwiebelſchale, die violetröthliche Zwiebelſchale. y) Was mag wohl die Urſache ſeyn, daß ſo wenige Schriftſteller einer in einzelnen Schalen ſo gemeinen Conchylie gedenken? Gewiß bloß der Eigenſinn, keine einzelnen Schalen in ſeine Sammlung aufzunehmen, denn in wahren Dupletten iſt dieſe violetröthliche Zwiebelſchale die größte Seltenheit. Alſo wars wohl kein Wunder, daß Liſter, Gualtieri, Seba, Gronov, daß ſogar die Herausgeber des Argenville von dieſer Conchylie kein Beyſpiel auftreiben konnten,

---

y) Knorr Vergnüg. Th VI. S. 18. tab. 9. fig. 5. die violette Bernſteinauſter. Holl. Paarſche Beernſteen Oeſter. Franz Huitre electrique. Murray Fund. teſtaceol. p. 42. tab. 2. fig. 13. *Anomia cepa.* von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 102. Anomia cepa. die Zwiebelſchale. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſtac. p. 117. Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 85. tab. 76. fig. 694. 695. die violetröthliche Zwiebelſchale. *Cuticula cepae.* Anomia Cepa Linnaei, teſta inaequali, violacea pellucida, altera alba plana perforata, altera convexa intus et extus ex violaceo colorata. *Gall.* Pelure d'oignon. Verzeichn. der Gräfl. Reuß. Plauiſch. Naturalienſ. S. 251. Verzeichn. der Naturalienſ. Hrn. Harrer Regensburg 1787. S. 178. Num. 838.

Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 701. Sp. 186. ed. XII. p. 1151. Sp. 219. *Anomia Cepa,* teſta obovata inaequali violacea: ſuperiore convexa, inferiore perforata. Habitat in M. Mediterraneo. Magnitudo nucis Iuglandis, ſed altera teſta plana. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 319. die Zwiebelſchale. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 492. Meine Einleit. Th. III. S. 384.

konnten, um es, wo nicht zu beſitzen, doch wenigſtens abzubilden.

Nach Linné hat die Zwiebelſchale einen einigermaßen eyförmigen Bau, ungleiche Schalen, die violettröthlich gefärbt ſind, davon die obere convex, die untere aber durchbohrt iſt. Wenn ihr Linné noch die Größe einer welſchen Nuß beylegt, und ſagt, daß die eine Schale platt ſey, ſo iſt das erſte von den gewöhnlichen Beyſpielen zu verſtehen, indem dieſe Art von Zwiebelſchalen wohl zweymal größer werden kann. Ueberhaupt ſind die drey Anomien Ephippium, (Siehe der Fenſterladen) Electrica, (Siehe die Bernſtein-Anomie,) und unſre *Cepa* ſich ſehr nahe verwandt. Daher findet man es auch, daß die Schriftſteller alle drey unter dem Namen der Zwiebelſchalen zuſammen faſſen, weil ſie in der That durch nichts ſonſt, als durch das Farbenkleid unterſchieden ſind. Linné ſelbſt hat ſie bloß durch die Farbe von einander getrennt, und die weiße Ephippium, die gelbe Electricam, und die röthliche Cepam genennt.

Unſre gegenwärtige Anomie verdient den Namen der Zwiebelſchale nicht ſowohl um der dünnen Schale willen, denn dieſe iſt allen dreyen eigen, als vielmehr um der Farbe willen, die der Farbe einer Zwiebelſchale ſehr gut entſpricht. Ihr Bau iſt äußerſt verſchieden, und nimmt faſt alle Geſtalten an, obgleich die eyförmige, die auch Linné angiebt, die gewöhnlichſte zu ſeyn ſcheinet. Da dieſe Anomie, wie viele andre, unter die paraſitiſchen gehöret, ſo iſt ſie freylich genöthiget, ihren Bau nach dem Körper einzurichten, auf den ſie ſich feſtgeſetzt hat. Ich beſitze eine Duplette, deren gewölbte Oberſchale ziemlich regelmäßige, kammzinkenähnliche Streifen hat, und deren flache Unterſchale merklich eingedrückt iſt. Dieſe Unterſchale hat

noch das Eigne an ſich, daß ihr die ſonſt allen Bey-ſpielen eigne Oefnung gänzlich fehlt, weil ſie ſich auf ein Stückchen Holz aufleimte, und dadurch den Zweck dieſer Oefnung auch ohne Oefnung erreichte. An einer andern Duplette iſt die Oberſchale außerordentlich flach, und ſitzt voller Runzeln. Andre Beyſpiele ſind auf mancherley Art geformt, dergeſtalt, daß man wohl ſchwerlich zwey völlig gleiche Beyſpiele finden möchte. Die Unterſchale iſt allemal flach, manchmal einwärts gebogen, manchmal nicht, nachdem es derjenige Körper nothwendig machte, auf dem ſie ſaß. Sie iſt allemal weiß, und in den gewöhnlichſten Fällen mit einem großen, bald ovalen, bald runden Loche verſehen; inwendig hat dieſe Schale, ſo unanſehnlich auch ſie von außen ſeyn mag, allemal die ſchönſte vielfarbige Perlmutter. Die gewölbte Oberſchale iſt röthlich, mehr oder weniger bläulich, und da dieſe Farbe durch die dünne, durchſichtige Schale hindurch ſchimmert, ſo hat ſie inwendig zwar Glanz, aber kein Perlmutter. An manchen Beyſpielen bemerkt man auch einen kleinen übergebogenen Schnabel, und in dieſer Gegend iſt bey allen eine kenntliche Narbe, auf welche das lederartige Band der Unterſchale, das auf einer kenntlichen vertieften Hervorragung ſitzt, eingreift. Dieſe geringe Verbindung beyder Schalen, und der Umſtand, daß die Unterſchale auf fremden Körpern aufſitzt, machen es begreiflich, daß beyde Schalen leicht aus einander fallen, daß man an Strandern äußerſt ſelten Dupletten erwarten kann, und daß man die Oberſchale viel häufiger findet, als die Unterſchale. Dieſe Anomie, die andre zu den Auſtern zählen, wird an den Ufern des mittländiſchen Meeres, und bey den weſtindiſchen und afrikaniſchen Stranden, größtentheils nur in einzelnen Schalen gefunden.

Bohrmuſcheln, die gelbe Zwiebelſchale. Siehe die Bernſteinanomie.

— — — die grüne Zwiebelſchale Argene. Siehe oben der Fenſterladen.

— — — die violetröthliche Zwiebelſchale. Siehe kurz vorher die Zwiebelſchale.

— — — die weiße Zwiebelſchale. Siehe oben der Fenſterladen.

(S.)

Bohrmuſchel, verſteinte, Anomiten, Terebratuliten, verſteinte, Helmintholithi anomitae L. Unter dieſem Namen verſtehen Schröter, Gmelin, und überhaupt die mehreſten Lithologen die Terebratula Linn., weil ſie am Schnabel durchbohret ſind. Hacquet und andere belegen die Pholaden mit der Benennung, weil ſie ſich in die Kalkfelſenwände der Meerufer einbohren. Hier von den verſteinten und in Stein eingeſchloſſenen Terebratuliten. Von den Pholaden unter dieſem Wort.

Die Bohrmuſcheln, Baſtarte, oder Terebratuliten ſind eine ſehr gemeine Verſteinerung. Man findet ſie ſelten groß, meiſtens aber beyde Schalen zuſammen, bisweilen als bloße Steinkerne. Z. B. iſt der weiße Kalkſtein, von welchem man in Wien bauet, voll davon; bey Jena, Weimar u. ſ. f. ſind ſie im grauen, bey Göttingen im blaulichen Kalkſtein, in dem Herzogthum Jülich und Bergen, in der Schweitz, im Elſas, in den Niederlanden, in Italien, in Piemont, und überhaupt in Teutſchland und Italien an vielen Orten, in Schweden u. ſ. f., auch in Indien. Außer Kalkſtein findet man ſie bisweilen mit Kies oder ver-

kießt.

kießt. Die Arten und Abarten dieſer Verſteinerung ſind, wie eine eigene Abhandlung des Hrn. Schröters zeigt, (Berlin. Samml. 2 B. S. 480 : 514.) ſehr zahlreich. Hier wäre ihre Anführung wohl ohne Nutzen. (Ge.)

Bohrmuſchelſteine, heißen theils die wirklich verſteinten Terebratuliten, theils der Kalkſtein, welcher dieſelben häufig enthält.

(Ge.)

Bohrwurm, (Conchyl.) der Schifsbohrwurm. z) In der zehenten Ausgabe ſeines Naturſyſtems hatte

 der

---

z) Sellius Hiſtoria naturalis teredinis ſeu Xylophagi marini. Trajecti ad Rhenum 1733. 353 Seiten in groß Quart, 2 Kupfertafeln. Hiſtoriſch und phyſikaliſche Beſchreibung einer Art höchſt ſchädlicher Seewürmer, welche bis anhero durch Ruinirung derer Dämme und Durchbohrung derer Schiffe in den vereinigten Niederlanden, ungemeinen Schaden verurſachet. Von *Puzoneo*. Leipzig 1733. 88 Seiten und eine Kupfertafel in Octav. Rumph Amboin. Raritätenk. Holländ. p. 125. tab. 41. fig. F. G. Solen lignorum. Boorworm. Mal. Cappang, Utor. Amboin Ahet. Deutſch. S. 107. die Holzpfeiffe, der Bohrwurm. Chemnitz Zuſätze zum Rumph S. XCVIII. Bohrer, Bohrwürmer. Lange Method. p. 5. Gen. 3. Tubulus radiciformis vulgaris. Klein de tubulis Gen. 3. Sp. 1. ed. nov. p. 17. 18. Solen lignorum Rumphianus. Leßer Teſtaceotheol. §. 40. r. Tubulus radiciformis. erſte Ausg S. 112. neue Ausg. §. 40. t. S. 144 Hanov Seltenh. der Nat. Th. III, S. 182. Neuer Schaupl der Nat. Th. IV. S. 71. Holzbohrer. Adanſon Hiſt. du Seneg. p. 264. tab. 19. fig. 1. *Taret*. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 295. der Holzwurm. Martini Conchylienk Th. I. S. 46. nur beiläufig. *Muſ.* Gronov. p 93. Teredo, Scheeps-Boorworms-Kooker. Gronov Zoophyl. p. 258. n. 1013. Xylophagus. Deutſche Encyclop. IV. B. S. 220. Bohrwurm.

Linné

der Herr von Linné a) dem Schifsbohrwurme unter den Schalthieren noch keinen Platz eingeräumt, sondern er ſtund unter den Inteſtinis, und hatte alſo, wie die unten angezeigten Geſchlechtskennzeichen lehren, ganz andre Kennzeichen ſeines Geſchlechtes, als in der zwölften Ausgabe. Gleichwohl legte der Ritter demſelben ſchon damals eine Schale bey, indem er ihm das Gattungskennzeichen gab: er ſey ein Bohrwurm, der ſich im Holze aufhalte, und eine auf mancherley Art gekrümmte Schale habe. Der Ritter geſtund alſo ein, daß er eine Schale habe, und daß er alſo von dem Teredine lapidaria getrennt werden müſſe. Dies that auch der Ritter in der zwölften

---

Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 651. Gen. 251. Sp. 2. *Teredo navalis* ſ. Teredo intra lignum teſta flexuoſa; ſtehet unter den Inteſtinis. ed. XII. p. 1267. Genus 334. Sp. 807. *Teredo navalis.* Habitat intra lignum navium et palorum marinorum, calamitas navium ex Indiis in Europam propagata. *Faun.* Svec. 1329. Teredo intra lignum teſta flexuoſa. Müller Linnäiſch. Naturſyſt. Th. VI. S. 631. tab. 19. fig. 4. (das Thier.) der Schifsbohrwurm. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S 582. 583. Meine Einleit. Th II. S. 571 572. Müller Prodrom. Zool. Dan. p. 251. n. 3034. *Pholas Teredo.*

Deutſch. der Bohrwurm, der Schifsbohrwurm, der Bohrer, der Holzbohrer, der Pfalwurm, der Köcherwurm, der Holzfreſſer. Lat. *Teredo navalis* Linn. Teredo. Xylophagus marinus. Xylophagus. Solen lignorum. Tubulus radiciformis. Pholas Teredo. Franz Taret. Holländ. Zeehout - Worm, Paalworm, Boorworm, Scheeps - Boorworms - Koker. Kokerworm. Mal. Cappang, Utor, Amboin. Ahet.

a) Ed. X. p. 651. Corpus filiforme. Maxillae oris 2. hemisphaericae. Praeputium intra maxillas rotundum, ciliatum. Sipho intra praeputium. Tentacula ad os plerumque, 8. ed. XII. p. 571. Animal terebella: Maxillae duae calcareae, hemiſphaericae, antice exciſae, ſubtus ungulatae. Teſta teres, flexuoſa, lignum penetrans.

ten Ausgabe, ſetzte das Geſchlecht, das er Teredo nannte, zwiſchen Serpula und Sabella, und *Teredo navalis* war die einzige Art, der er keine beſondere Gattungskennzeichen gab, ſondern es bey den allgemeinen bewenden ließ; das Thier ſey eine Terebelle, es habe zwey kalkartige hemisphäriſche Kinnladen, die oben ausgeſchnitten, unten aber winklicht wären; die Schale, die nemlich das Thier bewohnt, ſey rund, gebogen, und durchdringe das Holz. Unter den Serpulis des Linné kommen mehrere vor, welche, wie der Bohrwurm eine runde und auf mancherley Weiſe gebogene Schale haben, denen man auch die größte Aehnlichkeit mit demſelben nicht abſprechen kann. Allein dem Bohrwurm gehörte der Vorzug, ein eignes Geſchlecht zu beſtimmen, weil er wegen der zwey Schalen, womit das Thier, gleich den Pholaden Thieren bewafnet iſt, und die Linné unrichtig Kinnladen nennet, von den Wurmgehäuſen gänzlich abweicht, und ſich dadurch dem Geſchlecht der Pholaden nähert. Die einzige Art, die Linné angiebt, iſt nach ſeiner Zeit mit noch einer, der ſogenannten Herkuleskeule bereichert worden, die ich hernach ebenfalls beſchreiben werde.

Unſer Martini gedenkt des Bohrwurms nur beyläufig unter ſeinen ſchaligen Wurmgehäuſen. Er ſagt, daß er die Rumphiſche Sandpfeife zugleich mit dem Bohr- oder Pfahlwurm in der dritten Claſſe ſeines Syſtems beſchrieben, und folglich mit den vielſchaligen Muſcheln, nemlich den Pholaden, Entenmuſcheln, Fußzeen und Meereicheln in eine Claſſe geſetzt haben würde, wenn man dieſe Röhre allemal in den Kabinetten vollſtändig anträfe. Ob der Bohrwurm indeſſen, der Beſchaffenheit ſeiner Schale wegen, die allemal nur aus einem einzigen Stück beſtehet,

het, und einen röhrenförmigen Bau hat, in dieſer Claſſe ſeinen richtigen Platz würde gefunden haben, daran zweifle ich um ſo viel mehr, da der Herr Paſtor Chemnitz, der nach Martinis Tode dieſe Claſſe der vielſchaligen Conchylien ausarbeitete, des Bohrwurms mit keiner Silbe gedenkt.

Rumph hat eine eigne Claſſe, die er Solen, Pfeifen oder Schienenmuſcheln nennt, und da ſteht unſer Bohrwurm mit den Elephantenzähnchen in einer Claſſe, uud faſt eben ſo verfahren Klein, Lange und Leßer, die ihn unter die Meerröhren ſetzen. Die mehreſten Conchyliologen, Liſter, Seba, Dargenville, Gualtieri und mehrere gedenken des Bohrwurms gar nicht, weil man nur ſelten unverletzte Exemplare, und dieſe doch nur in Holz eingeſchloſſen antrifft.

Die äußere Schale, womit das Thier bekleidet iſt, gleichet einer Wurmröhre gar ſehr. Es iſt eine weiße dünne Schale, die allerley Geſtalten an ſich nimmt, nachdem nemlich der Wurm in dem Holze fortarbeitet, und arbeiten kann, daher dieſe Schalen allerdings auf mancherley Art gekrümmt erſcheinen. Der Kopf derſelben, oder da, wo der Kopf des Thiers ſitzt, iſt allemal ſtärker als die Endſpitze, folglich hat die Röhre den Bau eines ſpitzigen Kegels. Ihre länge iſt verſchieden. Einige Schriftſteller reden von 14 Zoll, ja von zwey Schuh, doch findet man ſie gemeiniglich kürzer, von 3 oder 4 Zoll und drunter. Meine Beyſpiele, die ich beſitze, ſind in Schifsholz eingebohrt, haben aber alle den größten Theil ihrer Schale verlohren. Das aber ſehe ich doch, daß die Schale von außen kalkicht weiß, dünne, aber undurchſichtig, ſehr zerbrechlich und ohne Glanz ſey. Dieſe Schale hat der Bewohner ſo feſt an das Holz angeleimt, daß man, wenn

wenn man das Holz ſpaltet, kaum ein unverleztes Exemplar erwarten kann, daher auch dergleichen in den Kabinetten ſo groſe Seltenheiten ſind. Wenn alſo das Thier in dem Holze fortarbeitet, kann es ſeine Schale nicht nach ſich ziehen, es muß folglich neue Schalenanſätze anbauen. Inwendig ſind die Schalen weiß und glänzend wie Porcellan, nur einzelne Beyſpiele haben eine gelbliche Ocherfarbe, und dann wenig Glanz. Nur ſelten findet man den Bohrwurm von der Stärke eines kleinen Mannsfingers, die mehreſten gleichen einer ſtarken Gänſeſpuhle, und werden nicht ſelten ungleich dünner gefunden. Von außen iſt die Schale glatt, außer daß man hin und wieder einige Queerringe ſiehet, die wahrſcheinlich neue Schalenanſätze ſind.

Das merkwürdigſte an dieſer Conchylie iſt das Thier. Es beſtehet aus einer ſchleimigen, zähen Materie, die viel weicher als ein Regenwurm iſt, und daher außer dem Waſſer leicht verfault. D. Maßuet b) ſetzte drey ſolche Würmer in eben das Waſſer, wo ſie vorher gelebt hatten, und fand zwey davon am dritten Tage wie zerſchmolzen oder zergangen. Der Kopf iſt allezeit dicker und größer als der übrige Leib. Der Hals iſt ſehr dünne, der Leib viel dicker, nach dem Schwanze zu aber nimmt er ab, und wird nach und nach ſchmäler. An dem Kopfe liegen zwey lanzettenförmige mit einem Stiel verſehene Schalen, welche den Fühlhörnern mancher Papilionen gleichen, inwendig aber ſind zwey ſichelförmige, kleine aber ſcharfe Schalen befeſtiget, und dieſer vielſchalige Theil iſt an das

b) Hiſtoriſch und phyſikaliſche Beſchreibung einer Art höchſt ſchädlicher Seewürmer u. ſ. w. S. 45. 51. 65. f. Deutſche Encycl. l. c.

das Fleiſch des Thiers angewachſen. Ich glaube, daß dieſe Werkzeuge dem Thier nicht nur dazu dienen, daß es ſeine Wohnung offen halten, und ſein Leben erhalten und ſchützen kann, ſondern daß dieſes auch die Werkzeuge ſind, mit welchen der Bohrwurm die greulichſten Verwüſtungen anzurichten vermögend iſt. Der Schwanz des Thiers iſt ebenfalls mit zwey kleinen Schalen bekleidet, deren eigentliche Beſtimmung ich aber nicht weiß. So viel erhellet indeſſen aus der gegebenen Beſchreibung, das dies Thier keine Terebella ſey, wie Linne vorgiebt. Dies Thier hat einen ſalzigen Geruch, wie die Auſtern, eine grüne in die Aſche ſich ziehende Farbe, mit etlichen ſchwärzlichen Streifen beſetzt, die ſich gegen den Schwanz ziehen. Die Haut iſt an einigen Orten ganz runzlich, und macht zuweilen große Hügel, welche vom Halſe bis dahin reichen, wo der Leib ſchmäler wird. Das Thier nährt ſich wahrſcheinlich von der Subſtanz des Holzes, in welchem es wohnt, wenigſtens hat man den Magen mehrmalen mit Holzmehle angefüllt gefunden. Der Schlund zum Magen iſt kurz, der Magen ſelbſt doppelt und länglich, und die Gedärme, die unmittelbar auf den Magen folgen, machen erſt öftere Umdrehungen, dann ſchwingen ſie ſich wieder oberwärts bis ans Genicke, drehen ſich allda wieder, und laufen längſt dem Rückgrad hinunter bis zum Ausgange. Das Herz, ſo unter dem Magen liegt, iſt von einer rundlichen Figur, doppelt länglich, in Geſtalt zweyer kleiner, neben einander liegender Säulen, welches ſichtlich ſich erweitert und zuſammenzieht, und durch ſolche Bewegung, vermittelſt ſeiner Pulsadern, ein helles, durchſichtiges Blut forttreibt, welches zum nöthigen Gebrauch durch den ganzen Körper ſeinen Umlauf nimmt, und durch Blutadern wieder zum Herzen zurück gehet. Auch liegen häufig andre Drüßchen

längſt

längſt dem Bauche, welche für die Leber und andre Eingeweyde, die zur Abſonderung und Beſſerung des Nahrungsſaftes und dergleichen dienen, angenommen werden können. Die Eyerſtöcke ſind doppelt und länglich, ſie liegen unter dem Magen, der Eyergang zieht ſich gegen das Ende des Gedärmes, wodurch endlich das Thier ins Meer laichen kann. Die Eyer ſelbſt ſind rund, durchſichtig und mit einem leimichten Schleim umgeben, und ſchwimmen auf dem Waſſer, bis ſie durch die Wellen an Pfähle oder Schiffe geworfen werden, wo ſie ankleben und ausbrüten. Sobald das Thierchen ausgekrochen iſt, bohrt es ſich in das Holz, wo es wohnt, und ſich nährt, daher ſiehet man, daß ſolche vom Bohrwurm durchrittene Breter von außen ganz kleine, kaum merkliche Löcherchen, von innen aber ſolche greuliche Verwüſtungen haben. Ob indeß dieß Thier unter die Hermaphroditen gehört, das ſich, ohne von einem andern Thier befruchtet zu werden, fortpflanzen kann, wie Vallisnieri glaubt? das kann ich nicht entſcheiden, ob mirs gleich ſehr wahrſcheinlich iſt.

Ihre Wohnung iſt Holz. Rumph ſagt: ſie wachſen in verfaultem Holze, ſowohl an Schiffen als auch an Bäumen, die in der See herum ſchwimmen, beſonders an dem Mangi-Mangiholz, worinn ſie ſich dergeſtalt fortpflanzen, daß man ganze Bäume inwendig mit dieſen Röhren, die mit allerhand Bogen wunderlich durcheinander laufen, angefüllt findet. Die meiſten Röhren aber ſind ledig, weil das Thier darinne verfault, ſobald es ſeine Schalen nicht weiter fortbauen kann. Dieſe Röhrwürmer ſind für die Schiffe, die aus indiſchen Holz gemacht ſind, eine ſchädliche Peſt, denn ſie bohren ſolche dergeſtalt durch, daß ſie ſinken, beſonders wenn man ſie nicht

fleißig mit Kalch, oder einem gewiſſen Oel ſtatt des Theers beſchmiert.

Doch nicht bloß ſolchen Schiffen, die aus indianiſchen Holze gebaut ſind, ſondern einem jeden Schiffe, beſonders die nach Oſtindien oder China gehen, iſt der Bohrwurm gefährlich. Daher müſſen auch die däniſchen dahin gehenden Schiffe behaudert werden, c) d. i., ſie werden mit einer Haut von Tannenbretern, da ſonſt alles Eichenholz iſt, unten umher, vom Kiel an bis zur Hälfte des Schiffs hinauf, ja noch weiter verſehen. Zwiſchen dem Schiff und dieſen Bretern werden Kühhaare ſo dick eingeſtopft, als man einen Stuhl auszupolſtern pflegt. Wenn alsdann der Bohrwurm mit ſeinem naſſen Kopfe weiter als durch das Tannenbret eindringen will, ſo bleibt er in den Kühhaaren hängen, verwickelt ſich, und wird durch die angetroffenen Hinderniſſe abgehalten, weiter zu gehen. Er kehrt alſo in ſeine ehemalige Wohnung zurück. Dieſe Behauderung koſtet bey jedem Schiffe einige tauſend Thaler, und muß gleichwohl nach drey Jahren wiederhohlt werden.

Es iſt bekannt genug, welchen Schaden dieſer Bohrwurm im Jahr 1730. und folgenden in Holland an den Pfählen der Seedämme anrichtete, die er in kurzer Zeit ganz durchwühlte, wodurch die Seedämme in Gefahr kamen, einzuſtürzen und Holland überſchwemmt zu werden. Man mußte daher dieſe Pfähle mit neuen vertauſchen, und noch eine Vormauer mit unbeſchreiblichen Koſten führen. Damit man ſich davon

c) Siehe die Beſchäftig. Naturforſchender Freunde Th. I. S. 426. f. Th. II. S. 559.

von nur einigen Begriff machen kann, ſo zeichne ich aus dem verkappten *Putoneo* S. 18. 19. folgende vorläufige Berechnung aus, von der ich gleichwohl glaube, daß ſie bey der Ausführung des Baues nicht zugereicht habe. „Das Uebel hatte an dem Norder Damm an N. 19. angefangen, und ſich N. 66. geendiget, welches 47. N. macht, eine jede von 50 Ruthen, welches eine Länge von 2350 Ruthen ausmacht. An dem mittäglichen Damm fängt es an von N. 1, und reicht bis N. 36., welches eine Länge von 1300 Ruthen, zuſammen 4150 Ruthen beträgt. Wenn man nun die Werke der Pfähle, welche ſich nach der Länge des Damms erſtrecken, rechnet, dazu noch ſetzet die *Sterketſels* oder *Traverſen*, um das Meer abzuhalten, ſo wird deren Länge zum wenigſten ſo groß ſeyn, daß, wenn man die allbereits ſpecificirte dazu nimmt, ſolche wohl 5000 Ruthen ausmachen, indem die Pfähle doppelt rangirt, und dazwiſchen mit Balken und Steinen wohl verſehen ſind.“

„Nimmt man nun vollends die Werke, ſo man *Krebbingen* nennet, und welche ſo lang als der Norder Damm von N. 19, bis zu N. 62 ſind, dazu, imgleichen die ruinirten Obertheile, welche, ob man ſie wohl abandoniret, dennoch an vielen Orten ſehr nützlich, indem ſie mit Balken und Steinen wohl ausgefüttert ſind, ſo wird man befinden, daß alles, was beſchädiget, und davon die Balken ganz und gar verdorben, zum wenigſten 8000 Ruthen austrägt. Wenn man nun für jede Ruthe einen Raam (es iſt dies ein gewiſſes Maas) der Balken, auf 60 fl. rechnet, ſo beträgt die Summa 480000 fl.“

„Die Werke von Pfählen, welche beynahe halb ruinirt, haben, eine Ruthe in die andre gerechnet,

280

280 fl. gekoſtet, welches mit 400 Ruthen multiplicirt, ſo die Hälfte der Länge, ſo beträgt es 1000000.“

„Zu welchen noch die Steine zu rechnen, welche, ob ſie gleich nicht ruinirt, ſo ſind ſie doch in Ermangelung der Pfähle und Balken dergeſtalt in den Sand geſunken, daß ſie zu nichts nütze ſind. Rechnet man nun, daß jede Ruthe 3 Läſte oder Fuder, und jede Laſt 10 fl., macht 30 fl., ſo koſten 4000 Ruthen 120000 fl.

Summa 1600000 fl.“

Um ſich die Größe der Verheerung, die dieſer Bohrwurm anrichten kann, vorzuſtellen, darf man nur ein Stück Schifsbret ſehen, das er durchritten hat, oder dem nachdenken, was uns Hanov davon erzählt. Er hat nemlich angemerket, d) wie ſich ein Loch nahe bey dem andern befindet, ſo daß oft kaum ein dünnes Blättchen, ſelten ein Spähnchen von geringer Dicke, wie ein Papier, zwiſchen ihnen bleibe, wie die großen und geraden Höhlen von andern kleinen durchkreuzt würden, und nur hie und da ein geringer Zuſammenhang des durchlöcherten Holzes wahr zu nehmen ſey, und die innre und äußre Fläche der Bohlen von den Würmern verſchont bliebe, gerade als wenn ſie die Fläche zu ihrer Decke und Sicherheit faſt unangetaſtet ließen, damit ſie inwendig deſto ungeſtöhrter dergleichen Zerſtöhrungen vornehmen könnten. Es iſt auch beſonders, daß in der Folge nichts von Holzmehle, welches andre Holzwürmer zurück laſſen, anzutreffen iſt, wodurch die obige Muthmaßung, daß dies Holzmehl die Nahrung des Bohrwurms iſt, beſtätiget wird.

Man

d) Neuer Schaupl. der Natur. Th. IV. S. 72.

Man hat daher auch auf Mittel gegen dieſen Feind gedacht. e) Rumph ſchlug in den bereits angeführten Worten Kalk oder Oehl vor. Andre ſagen, man müſſe das Holz ſengen, mit Theer beſtreichen, und mit geſtoßenem Glaſe, Haaren, Hammerſchlag und Giftwaſſer beſtreuen, oder ſich vorzüglich der Aloe bedienen. Ich übergehe andre Vorſchläge, weil ſie dadurch alle unkräftig erkannt worden ſind, weil man noch immer das oben gedachte Behaudern der Schiffe vornehmen muß.

Daß man dieſen fürchterlichen Feind ſchon lange kenne, iſt aus dem Plinius f) klar, ders zwar nur als Tradition nachſchreibt, was er von ihm wußte: „der Lerchenbaum und überhaupt jeder Baum, ſagt er, den wilden und zahmen Oelbaum ausgenommen, ſoll dem Wurmfraß unterworfen ſeyn, (obnoxiam Teredini tradunt) wenn er an Seeſchiffen verbaut wird.“ Wärs indeſſen, woran ich aber ſehr zweifle, mit dem wilden und zahmen Oelbaum gegründet, daß er dem Wurmfraße nicht unterworfen ſey, ſo wäre dieſes unter allen das ohnfehlbarſte Mittel gegen dieſen Feind.

Noch eine einzige Stelle aus dem Dampier in ſeiner Reiſe um die Welt P. I. Cap. VIII., die es beweiſet, daß der Bohrwurm die größten Bäume nicht ſchont. Er ſagt: „Nachdem wir von der Inſel Cave aus, Süd-Süd-Oſtwärts geſchifft, kamen wir zu einem ſehr heftigen Strom, der uns entgegen war, und

e) Rumph amboin. Raritätenk. deutſch. S. 107. Neuer Schaupl. der Nat. Th. IV. S. 72. *Putoneus* hiſtoriſch phyſikal. Nachricht u. ſ. w. S. 72. f. Sellius Hiſt. nat. tered. p. 303. f.

f) Hiſt. nat. Lib. 16. Cap. 40. beym Müller 79. S. 74. Großens Ueberſ. IV. B. S. 383. Denſo 1 Band. S. 671.

und den man nicht außer einigen Oertern gewahr wurde, allwo wir eine große Menge Bäume und Klötzer ſchwimmen ſahen. Wir hatten eben nicht viel Holz auf dem Schiffe, daher ließ ich die Pieße ins Waſſer, daß ſie etwas von dem ſchwimmenden Holze hohlen ſollte; ſie kam auch in kurzen wieder, und brachte einen großen Baum geſchleppt, den wir kaum mit vieler Mühe mit allen unſern Seilen in das Schiff ziehen konnten. Ich ließ kleine Scheite zum Verbrennen daraus machen, da wir denn befunden, daß ſolche durch und durch von den Würmern zerfreſſen waren. Ja es waren noch einige lebendige darinnen, ſo dicke als eine Gänſefeder, und länger als ein Daumen, mit einem in eine ſehr zarte Schale eingeſchloſſenen Kopfe.“ Was aber Dampier anderswo, und beym *Putoneo* S. 30. ſagt, daß er nicht glaube, daß ſich der Bohrwurm in den Bretern erzeuge, ſondern, daß es das Meer thue, und nun hinzuſetzt, er habe ihrer millionenweiſe, ſonderlich in der Bucht Panaman im Meere ſchwimmen ſehen, welches auch die Capitains David Schorn, und die meiſten vom Schifsvolke geſehen hätten; ſo zweifle ich an der Richtigkeit dieſer Beobachtung, und glaube, daß der Bohrwurm außer dem Holze nicht leben und beſtehen kann.

Was Rumph von dem mediciniſchen Gebrauche des Bohrwurms vorgiebt, kann man am angeführten Orte bey ihm ſelbſt nachleſen.

Ich habe ſchon oben geſagt, daß wir noch einen ſchalichten Körper haben, der zum Linnäiſchen Geſchlecht Teredo gehört, und das iſt die ſogenannte Herkuleskeule, g) und dieſer könnte man den lateiniſchen

g) Walch im Naturforſcher X. Stück S. 83. f. tab. 1. fig. 9. 10.

niſchen Namen *Teredo clava* geben. Dieſe iſt wenigſtens in Deutſchland erſt in den neuern Zeiten bekannt geworden, und verdient es aus meinen Quellen, und nach den Beyſpielen meiner eignen Sammlung ausführlicher beſchrieben zu werden.

Die Herkuleskeule iſt ein ſchalicher Körper, der der Schale der Conchylien, beſonders der ſogenannten See- und Wurmröhren ganz ähnlich iſt. Auf der einen Seite iſt er rund kolbicht und ohne alle Oefnung, nimmt alsdann allmählich ab, iſt dabey etwas weniges gekrümmt und gebogen, und endiget ſich in eine ſtumpfe Spitze, die in der Mitte ein Loch hat, das zur innern Höhlung führt, inwendig iſt die Schale glatt, von außen aber etwas rauh. Die gewöhnliche Geſtalt dieſes Gehäuſes gleichet einer am dickern Ende gebogenen Keule, und daher gab ihm **Walch**, der in **Deutſchland** die erſte Beſchreibung davon gegeben hat, und daher auch das Recht hatte, dieſem Körper einen Namen zu geben, den Namen **der Herkules**keule. Allein da dieſe Thiere in einer Frucht h) haufenweiſe beyſammen wohnen, und ſich gemeiniglich dicht an und in einander gedrängt haben, ſo nehmen ſie

9. 10. die Herkuleskeule. Spengler im Naturforſcher XIII. Stück S. 53. f. tab. 1. fig. 1. bis 11. tab. 2. fig. 12. 13. 14. mit den innern ſchaligten Theilen des Thiers, und der Frucht, worinne es wohnt. Kämmerer Conchylien in Rudolſtadt. S. 5. Davila Catalog. Tom. I. p. 399. Tuyau quintivalve, fermé et bombé par un bout. Meine Einleit. Th. II. S. 574. tab. 6. fig. 20.

h) Der Baum, der dieſe Frucht trägt, iſt das *Granatum littoreum* des Rumph, und wird vom Hrn. D. König im XX. Stück des Naturforſchers S. 1. f. *Xylocarpus granatum* genennt, und zur erſten Ordnung der VIII. Claſſe des Linnäiſchen Syſtems gerechnet.

ſie auch, wie leicht zu erachten, verſchiedene Geſtalten an, daher einige einer geraden Keule gleichen, andre aber eine andre Form haben. Einzeln werden ſie nie gefunden, doch kommen einzelne Beyſpiele vor, die ſich nicht genau genug an ihre Nachbarn befeſtiget haben, an denen man alſo auch von außen keine Spur findet, daß ſie an einen andern Körper angeſeſſen hätten. Wenn ſie gut erhalten ſind, ſo haben ſie von außen eine bräunliche Farbe, ohngefehr wie Rindsleder, unter welcher hin und wieder etwas weiß hindurchſchimmert. Wenn ſie in einer weißen Farbe erſcheinen, ſo ſind ſie gewiß ausgebleicht. Inwendig iſt die Schale weiß, etwas röthlich, von außen und innen ohne Glanz, auch von außen und innen glatt, außer am Ausgang der Schale, wo ſie inwendig feine Queerſtreifen hat. Ihre größte Stärke kann einen halben Zoll, und ihre höchſte länge etwas mehr als zwey Zoll betragen. Daß ſich bey dieſem Gebäude einzelne Schalen über einander gelegt haben, ſiehet man an verletzten Exemplaren mehr als zu deutlich.

Herr Kämmerer hat dieſe Conchylie, wie auch Walch gethan hat, unter den Wurmröhren aufgeſtellt, weil in dem martiniſchen Syſteme der Bohrwurm keine eigne Stelle hat, und die Conchylien bloß nach dem Gehäuſe ohne Rückſicht auf den Bewohner geordnet ſind, die Herkuleskeule aber wegen der kleinern Schalen, die mit dem Gehäuſe in keiner Verbindung ſtehen, eben ſo wenig unter die vielſchaligen Conchylien geſetzt werden kann, als die mit einem Deckel verſehenen Schnecken unter die zweyſchaligen.

Herr Spengler hingegen behauptet mit mir, daß die Thiere, welche dieſe Schalen bewohnen, zu dem Geſchlecht der Pfahlwürmer gehören, und nur eine Nebenart des Teredinis navalis ausmachen. Hier

iſt

iſt ſein Beweiß: „ſie ſind, wie dieſe, mit zwey halbrund gebogenen Schalen, die alle Eigenſchaften der vielſchaligten Pholadenmuſcheln haben, an dem untern und dicken Ende, welches ſowohl zum Bohren, als zum Anſaugen beſtimmt iſt, bewafnet. An dem vordern und ſchmalen Theil ſind zwey zungen- oder lanzettenförmige, mit einem Stiel verſehene Plättchens durch einen Muskel an die Haut des Thiers befeſtiget, welche vermuthlich dazu dienen, die kleine Oefnung der Wurmröhre zu ſchließen oder offen zu halten, wenn das Thier es für nöthig findet, ſeine mit zwey Oefnungen verſehene rüſſelförmige Röhre entweder auszuſtrecken oder einzuziehen. Der Leib des Thiers iſt ebenfalls, und zwar nach ſeinen Haupttheilen, dem Pfahlwurm immer ähnlich genug, aber ſeine gebogene und eingezogene Lage, und die ungleiche Weite der zugeſpitzten Röhre, in die er eingeſchloſſen iſt, giebt ihm, außer ſeiner Kürze, eine ganz eigne Geſtalt. Das ſeltenſte an dem ganzen Thier iſt der inwendig an dem Wirbel beyder Schalen in einer gegen das Innre der Muſchel ſchiefen Richtung halbrund ausgebogene Zahn, den Herr Spengler auf der erſten Kupfertafel Fig. 1. 2. 4. e e e hat abbilden laſſen. Die Figur dieſes Zahns iſt ganz beſonders. An ſeinem Urſprung und gegen das vordere Ende iſt derſelbe ganz dünn, abgerundet und ſchmal, endlich wird er breit, und erhält genau die Geſtalt des Eiſens in einem Aderlaßſchnepper. Die Länge dieſes Zahns iſt beynahe die Hälfte der ganzen Muſchel. Man ſiehet wohl, daß dieſe beyden Zähne eigentlich nichts zum Gelenk der Muſchel beytragen können, ſondern ſie dienen hauptſächlich dazu, die Schalen an das Thier mehr befeſtigen zu helfen. Da ſich bey allen vielſchalichten Pholaden, und ſonſt bey keinem einzigen andern Muſchelgeſchlechte, ein ſolcher ausgebogener Zahn befindet, ſo kann der-

ſelbe als ein unwandelbares Kennzeichen für dieſes Geſchlecht füglich angenommen werden, ohne noch beſonders auf andre Nebenumſtände, deren gleichwohl noch viele vorhanden ſind, Bedacht zu nehmen, folglich gehört der Pfalwurm mit ſeinen Abänderungen, nach aller Billigkeit zum Geſchlecht der Pholaden, wohin ihm auch die neuſten Methodiſten, ein Adanſon, Davila, Martini und Etatsrath Müller, in ihren Schriften ſeinen Platz angewieſen haben, der ihm mit allen Recht zukommt.

Herr Kämmerer fragt: wozu dienen dem Bewohner die beyden Schalen unten am Leibe, da er mit ihnen in das Gehäuß eingeſchloſſen iſt; und wie vergrößert ſich dieſe beſondre Art von Wurmröhre? i) und ſagt: die Beantwortung dieſer Fragen beruhet auf der Entſcheidung einer andern: ob nemlich die Herkuleskeule ſchon im jugendlichen Alter an dem erweiterten Theile verſchloſſen ſey, oder ob ſie daſelbſt ſo lange offen bleibe, bis ſie das Ende ihres Wachsthums erreicht hat? Ich würde geneigter ſeyn, das letzte anzunehmen, wenn ich nicht wahrnähme, daß in der vor mir liegenden Maſſe dieſer keulenförmigen Röhren, die kleinern ſowohl als die größern eine verſchloſſene Kolbe haben. Irre ich mich alſo nicht, wenn ich die erſtern auch für weniger erwachſen halte, ſo iſt wohl ſicher zu vermuthen, daß der Bewohner ſein Gehäuſe von Zeit zu Zeit an der Kolbe öfne, und hierbey eine doppelte Abſicht habe, einmal, die Röhre

i) Herr Kämmerer leugnet über den Wachsthum der Conchylienſchalen das Vaskular-Syſtem, und glaubt, daß ſich die Schalen bloß durch äußere Anſetzung neuer Theile vergrößern. Ohne dieſe Anmerkung dürfte manches in ſeiner Erzählung unverſtändlich werden.

Röhre ſelbſt durch einen neuen Anſatz zu vergrößern, ſodann auch, ſich tiefer in die gemeinſchaftliche Höhle einzugraben, und zu Erlangung dieſes Endzwecks mögen jene muſchelförmige Schalen das Inſtrument abgeben. Fände der andre Fall ſtatt, und wäre die Kolbe während des Wachsthums immer offen, nun ſo würden dieſe Schalen bloß, wie beym Taret, zur Vergrößerung der Höhle dienen, in welche ſodann der Wurm und ſeine ſchalige Röhre ſich unverhindert verlängern könnten. Daß nun aber dieſes Wachsthum der Röhre auf eine ſehr einfache Art vor ſich gehe, ſo daß die äußere Haut des Thieres nur einen Saft abſondern darf, der ſich um den Körper des Thiers anlegt und verhärtet, dieſes wird um ſo wahrſcheinlicher, da dieſe Wurmgehäuſe nicht, wie andre Conchylien, aus verſchiedenen Rinden zuſammengeſetzt ſind, k) ihre Schale weniger fein gebildet iſt, und die ganze Regelmäßigkeit derſelben bloß in der dem Körper des Thiers ähnlichen Form beſteht.

Man findet dieſe Herkuleskeule auf Tranquebar. Zwar ziehet man aus der See einzelne oder auch mehrere von dieſen Röhren, ohne einige Umhüllung heraus, es werden auch dergleichen von derſelben an den Strand geworfen, und dieſe ſind durch das Anſtoßen und Fortwälzen der Wellen von ihrer übrigen Geſellſchaft losgeriſſen worden; allein eigentlich wohnet dieſe Wurmröhre in einer Frucht. Es iſt die Frucht eines eigentlichen Baumes, die gleich den Cocusnüſſen in einer faſerichten und baſtartigen Haut oder Rinde beſtehet, und einen harten Kern, der die völlige

 Geſtalt

k) An meinen Beyſpielen kann ich das Gegentheil augenſcheinlich darthun, wie ich auch vorher bemerkt habe.

Geſtalt und Größe einer wilden Kaſtanie hat, in ihrer Mitte verſchließet. Die auswendige Geſtalt dieſer Frucht iſt bey allen beſtimmt und einerley, und dieſes dient ſchon zu einem ſtarken Beweiſe, daß dieſe Umhüllungen eine wahre Frucht ſeyn müſſen. Denn wären dieſelben ſchwammartiger Natur und nur zufällig um die Wurmröhren gewickelt worden, ſo fände die beſtimmte Figur keine Statt. Herr Spengler, der uns dies erzählt, und auch die Frucht ausführlich beſchreibt, muthmaßete, daß dies die Frucht eines Landbaumes ſey, der an den Stranden der See wachſen müſſe. Wenn nun dieſe Früchte durch irgend einen Zufall in die See geworfen würden, oder ſonſt hinein fielen, ſo bediene ſich das Thier derſelben, ſich einzuniſten und da zu wohnen. Dieſe Muthmaßung des Herrn Spengler beſtätiget nun die durch den Herrn D. König gemachte Entdeckung des Baums, den er, wie ich vorher in einer Anmerkung anzeigte, Xylocarpus nannte. Von ſeiner Frucht oder Nüſſen ſagt er uns, in Rückſicht auf die Herkuleskeule, folgendes: „Was eigentlich die im Meer herumtreibenden Nüſſe anbetrifft, ſo findet man dieſe zwar auch bey Trankenbar, nie aber ſo ſchön mit den Bewohnern angefüllt, als diejenigen ſind, welche man häufig an den Ufern ausgeworfen findet, wenn man um die Landſpitze von dieſer Küſte, in dem zeylaniſchen Meerbuſen, hauptſächlich bey den Einflüſſen des Meers ins Land, bey Sapptare, Raddikare, und ſo weiter in den Buſen hinein kommt. Daſelbſt iſt das Meer viel ſtiller, und dieſe Thiere ſind alſo viel weniger beunruhiget, gedeihen deßhalben viel beſſer, und die Nüſſe haben auch keine weitere Reiſe gemacht, als nur allein, daß ſie durch den Südoſtwind, ohngefehr von den Gegenden von Kalpetti, oder von den Eyländern von Tutte Karin hieher und auf das Land getrie-

getrieben worden. Hingegen die hier bey Trankenbar anzutreffen ſind, haben mehrerer Wahrſcheinlichkeit nach, die Oſtküſte, als z. B. Margi Taneßerim, Jung-Zeylon und dieſe Gegenden zu ihrem Vaterlande gehabt, von da ſie in dem Monat December bis in den Auguſt des folgenden Jahres hieher getrieben werden können. Eigentlich aber werden ſie durch die großen Fluthen, welche von den heftigen Regengüſſen entſtehen, aus ihrem tief moderigen Geburtsorte ausgeſchwemmt, und hernach im Meere durch die Ströme und den Wind weiter fortgeführt. Der Baum dieſer Nuß wächſt an vielen Orten Indiens, wo kleine Aerme von dem Meere ins Land hineingehen, wo der Boden ſehr modericht iſt, oder wo ein ſolcher Boden ſich am Meeresufer, das von Eyländern und ins Meer laufenden Landſpitzen bedeckt iſt, ſammlen kann."

(S.)

Boicininga, der braſilianiſche Name der Klapperſchlange. Siehe Klapperſchlange.

Bointo, Bonito. Siehe Kabeljau.

Bojobi, Boa canina, Hundsſchlange. Siehe Rieſenſchlangen.

Bois a canon; ſo nennen die Franzoſen in Amerika den Trompetenbaum (Cecropia).

Bois à flêche dard, bedeutet bey den Franzoſen in Amerika die Poſſira.

Bois à granées feuilles, heißt bey den Franzoſen in Amerika die großblätterichte Seetraube.

Bois Boco, ſo nennen die Einwohner von Caux die Bocoa.

Bois bracelet, bedeutet bey den Franzoſen in Amerika die armbandförmige Jacquinie.

Bois cabrit, ſo heißt bey den Franzoſen in Martinique die Aegiphyla, welche Herr von Jacquin als ein eigenes Geſchlecht beſchrieben hat.

Bois cabrit bâtard, bedeutet bey den Franzoſen in Amerika den Sebeſtenbaum.

Bois cotelet, ſo nennen die Franzoſen in Amerika das Geigenholz.

Bois couleuvre, bedeutet bey den Franzoſen in Amerika den Schlangenwegdorn.

Bois de cedre, bedeutet bey den Franzoſen in Gujana die Aniba.

Bois de chypre, ſo nennen die Franzoſen in Amerika die Bruſtbeeren von Jamaika.

Bois de fer, ſo nennen die Franzoſen in Gujana eine Art der Robinie mit ſehr hartem Holze.

Bois de ferole, bedeutet bey den Franzoſen in Gujana die Ferolie.

Bois de Golette, ſo nennen die Franzoſen in Gujana die Tapura, eine Art der Manabra.

Bois de l'encens, bedeutet bey den Franzoſen in Gujana die Icica.

Bois de lettres, ſo heißt bey den Franzoſen in Gujana die Piratinera.

Bois de roſe, bedeutet bey den Franzoſen in Gujana die Licaria.

Bois de couilles, ſo nennen die Franzoſen in Amerika die doldenförmige Marcgravie.

Bois d'Inde, ſo heißt bey den Franzoſen in Amerika der Nelkenmyrtenbaum.

Bois laiteux, bedeutet bey den Franzoſen in Amerika die Tabernåmontane.

Bois Mabovia, bedeutet bey den Franzoſen in Amerika die amerikaniſche Moriſonie.

Bois macaque, ſo heißt bey den Franzoſen in Gujana die Tococa.

Bois marguerite, ſo nennen die Franzoſen in Gujana die Bruſtbeeren mit vier Staubfåden.

Bois perdrix, ſo heißt bey den Franzoſen in Amerika die Heiſterie.

Bois portugais, ſo nennen die Negern in Gujana die Tampoa.

Bois puant, bedeutet bey den Franzoſen in Gujana die Birigara.

Bois rouge, bedeutet bey den Franzoſen in Gujana die Houmiri.

Bois ſabre, ſo nennen die Franzoſen in Gujana die Eperica.

Bois ſatiné, bedeutet bey den Franzoſen in Gujana die Ferolie.

Bois tan, ſo nennen die Franzoſen in Amerika die hôchſte Malpighie.

(Gm.)

Boiſalz, Boyſalz. Siehe Meerſalz.

Boitiapo, Coluber fuſcus. S. Nattern.

Bokkameel. Siehe Bockkameel.

Bokſauge. S. Augenſtein, Bokſauge, im IV Th. S. 94.

Bolarthon. S. Bolus.

Bolchen, Stockfiſche mit großen Bäuchen. Siehe Kabeljau, Gadus Morrhua.

Bolina, die indianiſche. Der gefleckte Mohr. Die Schwarzader im braunen Felde, 1) Papilio Bolina. Nigro-venoſus des Hrn. Götze. Ein Tagvogel aus dem Geſchlechte der geſchmückten aber ungeäugeten Nymphen. (Pap. Nymph. Phal.) Hr. Götze hatte ihn anfänglich zu den bunten Rundflügeln (Pap. Dan. Feſt.) gezählt. Die Grundfarbe der Flügel iſt oben ſchwarz, auf jedem Vorderflügel finden ſich 2 länglichte, und auf jedem Hinterflügel ein runder weißer Fleck, der am Rande nach Art des Changeants (Pap. Iris) blau ſchillert. Auf der untern Seite iſt die Grundfarbe aller Flügel röthlich braun, auf den vordern finden ſich die beyden weißen länglichten Flecken ebenfalls, auf den hintern aber eine weiße, breite, an den Seiten mit einem ſchwarzen Flecken bezeichnete Binde, der äußere Rand iſt mit weißen bogichten Flecken und Punkten bezeichnet. Er kommt aus Indien. (Gr.)

Bolle, das männliche Rind. Siehe Ochſe.

Bollen-

1) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. 2. p. 781. n. 188. Müllers Ueberſetz V. Th. 1 B. S. 614. n. 188. Onomat. hiſt. nat. P. 6. p. 38. *Fabricii* Syſt. Ent. p. 507. n. 269. *Drury* illuſt. of nat. hiſt. Vol. I. p. 26. t. 14. f. 1. 2. *Cramer* Pap. exot. VI. p. 102. t. 65. f. E. F. *Sebae* Theſ. IV. t. 25. f. 15. 16. p. 31. *Goetze* Ent. Beitr. III. Th. I. B. p. 224. n. 93. p. 330. n. 188.

Bollenbeißer, Bärenbeißer. Siehe Hunde.

Bologneſer Hund, Canis meliteus. Siehe Hunde.

Bologneſer Spath. S. Bononiſcher Spath.

Bologneſer Stein. S. Bononiſcher Spath.

Bolus, Bolarthon, Eiſenthon, Fetthon, Siegelerde, Argilla Bolus Linn. et Wall. Schwed. Bolus. Engl. Bole. Franz. Terre bolaire. Es iſt eine feine, feſte, fette, im Munde gleichſam zerſchmelzende, ſtark an die Zunge klebende Thonart verſchiedener Farben, deren unterſcheidenſtes Kennzeichen ein ziemlicher Eiſenhalt iſt, daher ſie auch im Feuer verglaſet. Erhärtet bricht er gewöhnlich muſchlig. Die Grade ſeiner Erhärtung ſind ſehr verſchieden, von erdigen Thon, bis nahe zum Jaspiß und Eiſenerz. Den Eiſenhalt zeigt er theils ſchon durch ſeine Farben, mehr noch im Glühen durch die entſtehende rothe oder ſchwarze Farbe, durch das Verſchlacken, durch Königswaſſer, Blutlauge, u. ſ. f. Thon ohne Eiſen iſt kein Bolus, eben ſo iſt Thon, der mit Säuren brauſet, kalkſchüſſiger Thon oder Mergel, nicht Bolus.

Vor dieſem ſchrieb man den feinern Bolusarten herzſtärkende, gifttreibende und andre Kräfte zu. Ein Ort, deſſen Bolus in dieſer Art in Ruf kam, ſchlemte und formirte ihn als kleine Kuchen, die, damit kein Betrug vorgehen möchte, mit einem Stämpel oder Siegel bezeichnet wurden. So entſtanden ſchleſiſche, böhmiſche, perſiſche, türkiſche, und überhaupt eine Mannigfaltigkeit Siegelerden, die aber nach und nach als nicht bloß unnütze, ſondern ſchädliche innerliche Arzeneyen ſo ziemlich aus dem Gebrauch gekommen ſind.

Mehrentheils nutzt man die Bolusarten jetzo nur als gute Thonarten, zu verſchiedenen Töpferwaaren, beſonders zu dem braunen Jaspisporzellain, welches ſich ſchleifen läßt, und in New Kaſtle und auch in Sachſen von den Porzellainmanufacturen gemacht wird, auch weil er als Maſſe feine Abdrücke annimmt und behält, zu mancherley Doſen, Pfeifenköpfen u. ſ. f., zum Beſchlagen chemiſcher Gefäße, beym Treiben der Mineralſäuren, theils auch als Anſtrichfarben u. ſ. f.

Bolus iſt zwar keine ganz gemeine, aber in Ländern mit Thonflötzen, beſonders mit Vulkanen, eine ziemlich häufige Thonart, in und mit andern Thonarten. Die verſchiedenen Grade der Verhärtung von loſer Erde bis zum Jaspiß und zu den harten Eiſenthonerzen, verſchaffen ihm oft andere Namen, mit einer Kruſte des Bolus. Außer Eiſen hält er ſelten andere Metalle, doch bey Schemniz in Ungarn Schwefelkies, bey Kapnik in Siebenbürgen gediegen Silber ꝛc. Auf der Inſul Elba im toskaniſchen Meer findet man oft in einer Eiſenſtuffe den Bolus von Thon zu Eiſenerz, in andern vom Bolus zu Jaspiß in allen Stuffen erhärtet.

Die Abarten des Bolus werden gewöhnlich nach den Farben unterſchieden, als:

Bolus, blaulicher, Bolus caerulea L.

Blaugrauen Bolus gräbt man in Schleſien bey Tarnowitz und Kostuchna, bey Pappenheim, in Italien an vielen Orten, in Schweden in Weſtmannland, wo einiger bis 40 in 100 Eiſen hält, u. ſ. f.

— — **brauner,** in Sachſen bey Schneeberg und Schwarzburg, im Würtenbergſchen bey Sulz, auf

der

der Inſul Elba, in Arabien, woher er ehedem als Terra ſigillata arabica kam.

Bolus, gelber. Bergbutter, Bolus flava L. et Wall. Axungia Solis. Er iſt von ſtrohgelb bis bräunlich gelb. Man findet ihn in Sachſen, Schleſien, wo der bey Strigau die ſtrigauiſche Siegelerde, welche ſchon in der Mitte des 16ten Jahrhunderts in großen Ruf war, gab; in Ungarn bey Neuſohl, in Frankreich bey Blois, in Italien bey Vulkanen, in Schweden in Weſtmannland und Nerike u. ſ. f. Im Feuer wird er erſt roth, dann braun, endlich ſchwarz.

— — **grauer,** Bolus cinerea L. et Wall. Axungia Lunae. In Schwaben bey Memmingen, in Schleſien bey Lignitz und Goldbach, wo er geſiegelt wird, in Schweden bey Grenze, auf der Inſul Maltha, wo er Siegelerde iſt.

— — **grüner und grünlicher. Grüne Erde.** Bolus viridis L. Argilla mineralis viridis Wall. Franz. Terre verde. Sie iſt heller und dunkler, oft von friſcher, reiner Farbe, und hat eine gute Anſtrichfarbe. Im Glühen wird ſie braun und denn vom Magnet gezogen, vom Kupfer aber zeigt ſie keine Spur. Sie zeigt auch gar keine Kalkerde, daher man ſie zwar nicht immer durchs Auge, aber durch leichte Proben vom **Berggrün,** ſ. d. Wort und **Kupferocher,** und von der grünen Kreide, ſ. **Kreide, grüne,** unterſcheidet.

Man hat ihn in Schleſien bey Koſemiz, Grache und Krumhügel, in Schweden bey Grenze, Norberke, in Weſtmanland, in Frankreich, in Italien bey Verona, in Rußland bey Olonezt und Kaſan an der Wolga u. f.

— — **rother, röthlicher, braunrother.** Bolus rubra W. et L. Bolus armena. Der röthliche iſt theils

theils nur fleiſchfarben, theils gelbroth, wie der ſo genannte armeniſche, theils dunkelroth, wie der gemeine rothe Bolus der Apotheker, theils braunroth wie der Röthel. Dieſen zählen einige Mineralogen zum Bolus, andere zum verhärteten Eiſenocher, alſo zu Eiſenerzen. Er iſt wohl das letzte am meiſten; der weiche nehmlich iſt zwar erdigt, doch weniger bindend als Bolus, der harte kommt oft Blutſtein nahe. S. Röthel.

Man gräbt rothen Bolus, blaſſen und dunkeln im Würtenbergſchen und bey Nürnberg an mehr Orten; in Sachſen, eben ſo in Böhmen, auch in der Schweitz, in Italien an mehr Orten, auf Maltha, in Frankreich bey Blois, in England in Kumberland, in Ungarn, in Schweden, in Sibirien in Daurien. Der armeniſche Bolus, nehmlich der von der Farbe des armeniſchen, wird ſchon lange nicht mehr aus der Türkey genommen, da man ihn an viel nähern Orten nicht ſparſam findet.

Spanien hat eine Siegelerde, die Buccartiſche genennt wird, und dem amerikaniſchen Bolus ganz ähnlich iſt. Sie wird als Küchelchen geſiegelt, und faſt wider alle Krankheiten gebraucht. Man macht auch Krüge von derſelben, die den Getränken, die darinn ſtehen, Heilkräfte mittheilen ſollen.

Bolus, ſchwarzer und ſchwärzlicher, Bolus nigra W. et L. Den man in Schieferbrüchen bey Oberhaſt und Meyringen in der Schweitz findet, hatte die Farbe meiſtens vom Bergharz, und iſt alſo unrein.

Nach Hrn. Gmelin iſt die ſchwarze ſo genannte Sammeterde in den ſchweitzeriſchen Kryſtallgruben ein ſchwarzer Bolus, wenigſtens iſt es ein feiner, weich an-

anzufühlender Thon. In demſelben wachſen die Kryſtallen.

Bolus, weißer. Bergtalg. Bolus alba Wall. et Linn. Er iſt bald ſchmutzig, bald ſehr weiß, gewöhnlich fetter als der weiße Pfeifenthon; ſein unterſcheidend Merkmahl aber iſt, daß er von einem Eiſenhalt im Glühen braun werden muß, dagegen der gemeine weiße Thon von Eiſen frey iſt. An vielen Orten zählte man den weißen Bolus zu den geſiegelten Erden. Die gewöhnliche Verkäufliche iſt geſchlemmt, und als zylinderförmige Stücke gebildet. Man hat weißen Bolus, z. B. in Sachſen bey Schneeberg, in Mähren, Böhmen, in Schleſien bey Strigau, wo man ihn ſiegelte, in der Schweitz, in Kärnthen und Siebenbürgen, in Italien, auf Maltha, wo er Siegelerde iſt, in Armenien, wo er auch geſiegelt wird.

Einen weißen wie Asbeſt ſtreifigen Bolus nennet man in Italien Calamita bianca. Ferb.

(Ge)

Bom, m) der Name einer großen Schlange, welche eine Art von Geſchrey macht, wodurch man von ihrer Annäherung Nachricht erhält, wiewohl ſie nichts ſchädliches hat. (P.)

Bomuchel, Dorſch. Siehe Kabeljau.

Bonaſia. Die Sienalemiſche gelbe Krummbinde. Papilio Bonaſia. n) Ein Tagvogel aus dem Geſchlechte der Langflügel. (Pap. Heliconii) Der Leib ſchwarz, an den Seiten des Bauchs gelb punktirt. Die

---

m) Allgem. Reiſ. zu W. u. zu L. 16 Th. S. 274.

n) *Fabricii* Syſt. Ent. p. 464. n. 96. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p. 111. n. 13.

Die Vorderflügel länglich braungelb, eine krumme gelbe Binde gehet durch alle Flügel, und an den Spitzen befindet ſich noch ein gelber Strich, unten ſind ſie einfarbig. Die Hinterflügel oben ebenfalls braungelb, in der Mitte mit einer breiten gelben Binde, einige kurze Striche am Hinterrande, unten mit weißen Flecken und vielen weißen Randflecken, auch ſchwarzen Punkten beſtreut.

(Gr.)

Bonaſus. Siehe unter Ochſe.

Bonduc. Siehe Schuſſerbaum.

Bonetfiſch. o) Dieſer Fiſch gehört unter die Makrellen, und erhält ſeinen deutſchen Namen von dem ſpaniſchen p) Bonito, Bonitto, Bonitos, nicht aber aus dem franzöſiſchen, wie Statius Müller vorgibt. Er hält ſich am häufigſten unter den Wendecirkeln auf, woſelbſt er den Oſtindienfahrern allemahl vorkommt, ſo wie rings um Madera, um das grüne Vorgebürge, die canariſchen Inſeln, und um die Küſte von Guinea. Brünnich hat ihn auch um Marſeille angetroffen, daſelbſt er unter dem Namen Pelamede bekannt iſt. Nach dem Herrn Archiater von Linné mache er ſich durch ſieben kleine, unten an dem Schwanze

o) *Scomber Pelamis*, pinnulis inferioribus ſeptem, corpore lineis utrinque quatuor nigris. *Linn.* Syſt. Nat. ed. nov. *Gmel.* T. I. P. III. n. 2. p. 1330. Der Bonetfiſch Müll. N. S. 4 Th. p. 259. n. 2. Osbecks Reiſe nach China, p. 67. Löflings Reiſe n. d. ſpan. Länd. p. 102? *Brünnich* ichthyol. maſſil. n. 85. p. 68. *Salvian.* aqu. an. hiſt. fig. 38. p. 123. Allgem. Reiſen z. Waſſ. zu z. Land ꝛc. 4 Band. p. 179. 279. 511. 579. Portlocks u. Dixons Reiſe um die Welt ꝛc. p. 33.

p) Von dem ſpaniſchen Worte *bonito*, ſchön.

Schwanze ſitzende Floſſen, und durch einen auf beyden Seiten mit vier ſchwarzen Streifen gezeichneten Körper kennbar. Nach Brünnichs Beſchreibung iſt der Körper dieſes Fiſches verlängert, nicht aber eigentlich zuſammengedrückt. Der Kopf iſt ſpitzig. Der Mund zieht ſich nicht zurück. Die Kinnladen haben ſpitzige Zähne. Eine gleichbreite Queerritze befindet ſich von jedem Auge, und von dieſen die Naſenöfnung in einer Entfernung von anderthalb Zollen. Die Bruſtfloſſen ſind klein, dreyeckicht. Die Bauchfloſſen liegen feſte an der Bauchhöhle. Die auf dem Rücken befindliche Furche wird völlig von der ſtachlichten Vorderfloſſe eingenommen. Die Hinterfloſſe beſteht aus funfzehn Strahlen, von welchen die beyden letztern ſehr zuſammengeſetzt und gleichſam büſchelförmig ſind. Eben ſo ſind auch die übrigen Baſtardfloſſen beſchaffen, von welchen man acht oberhalb und ſieben unterhalb des Schwanzes zählt. An den Afterfloſſen ſtehen auch die letzten Strahlen büſchelförmig bey einander. Die Schwanzfloſſe iſt mondförmig, und gleichfalls an ihren mittlern Strahlen büſchelförmig. Der Schwanz ſelbſt iſt an den Seiten kielförmig. Von Farbe iſt dieſer Fiſch ſilber-, und am Rücken ſchwarzblau mit einigem Silberglanze. Oberhalb der Seitenlinie zeigen ſich fünf bis ſechs dunkelfarbige ſchwarze Streifen, die gegen den Schwanz zu ſchief laufen, und von welchen die hintern an Größe ſtufenweiſe abnehmen. Die Ringe der Augen ſind ſilberfarbig. Seine Größe beträgt anderthalb Schuh. Osbeck, der ihn, wie es ſcheint, indeß doch in ſeinem mehr eigenthümlichen Vaterlande angetroffen hat, theilt uns, wo nicht eine genauere, doch um ihn völlig kennbar zu machen, etwas weitläufigere Beſchreibung mit, die ich, weil ihn der um dieſe Geſchöpfe ſo verdienſtvolle Herr D. Bloch noch

noch nicht angeführt hat, und es uns übrigens an zuverläßigen Nachrichten über dieſen Fiſch mangelt, hier mit anzufügen für nothwendig halte. — Die Rückenfloßfeder hat funfzehn oder vierzehn, die Bruſtfloßfedern ſieben, und die Afterfloßfeder vierzehn Strahlen. Die Schwanzfloßfeder iſt groß, zweyſpaltig, und hat ſechs und zwanzig Strahlen. Der Kopf iſt zuſammengedrückt. Der Leib iſt an den Seiten mehr erhoben als platt. Der Bauch fällt weniger ins Runde als der Rücken. Das Maul iſt groß, oder vielmehr der Rachen ſehr weit. Die untere Kinnbacke iſt die längſte. Der Vorkopf läuft ſpitzig zu. Die Augen ſind mittlerer Größe, ſitzen an den Seiten des Kopfs, und ſind rundlicht, ſchief ſilberglänzend. Die Kieferdecken beſtehen aus zwoen ganzen Scheiden. Die Deckhaut (Membrana branchioſtega) iſt ſechsſtrahlicht, bedeckt, die oberſten Strahlen ſind ſehr lang, und die unterſten ſehr kurz. Die Zähne ſitzen in den Kinnladen in einer Reihe; ſie ſind zugeſpitzt und ſehr zahlreich. Die Zunge iſt keilförmig, an den Seiten mit einer erhobenen Haut. Die Seitenlinie iſt gebogen, ſie nähert ſich nach dem Kopfe dem Rücken mehr, und iſt auch daſelbſt weit dicker. Die Schuppen ſind ſehr klein, und ſtehen ganz einzeln. Die Farbe des Bauchs iſt bis an die Seitenlinie ſilberfarben, an jeder Seite laufen der Länge nach vier ſchwärzlichte Linien. Der Rücken iſt bläulicht und wenig erhoben. Die Seitenanhänge des Schwanzes ſind dünne. Die erſte Rückenfloßfeder vom Kopfe bis zur zweyten Floßfeder hat funfzehn harte von einander entfernte Strahlen, von denen ſich die zehn hinterſten nach dem Tode des Fiſches gemeiniglich in eine Rückenfurche legen. Die zwote Rückenfloßfeder beſteht aus zehn bis vierzehn weichen Strahlen, welche an den Seiten mit knorp-

lichten

lichten, kaum zu unterſcheidenden Blättchen bedeckt ſind. Die Bruſtfloßfedern haben einen elliptiſch-oval lanzettförmigen Umriß; ſie ſitzen mitten an den Seiten, und haben acht und zwanzig an der Spitze getheilte Strahlen, davon die unterſten die kürzeſten ſind. Die Bauchfloßfedern ſind lang, mit ſieben äſtigen Strahlen, die am Grunde feſt zuſammen gewachſen ſind; die innern ſind die kürzeſten. Die Afterfloßfeder ſitzet dem Schwanze ein wenig näher als die Rückenfloßfeder, mit welcher ſie von einerley Größe und Beſchaffenheit iſt, und hat vierzehn kaum von einander zu unterſcheidende Strahlen. Die Bauch- und Afterfloßfedern ſind, ſo wie die folgenden kleinen weichern, an den Seiten mit einer knorplichten Haut umgeben. Unterhalb der beyden Rückenfloßfedern ſind noch acht, und unten vom After zum Schwanze ſieben kleine Floßfedern mit verſchiedenen kleinen Strahlen. Der Schwanz iſt gabelförmig, ſehr ausgebreitet, aus ſechs und zwanzig Strahlen zuſammengeſetzt. Die Bauch- und Bruſtfloßfedern ſtehen dem Anfange der Rückenfloßfeder gerade gegen über, und haben mit den erſten Strahlen der erſten Rückenfloßfeder beynahe eine Länge. Die Schwimmblaſe ſitzet am Rückgrad und iſt lang. Das Herz iſt tetraedriſch. Der Bauch länglicht rund. In und nach dem Tode zittert der Fiſch ſehr. Die Länge deſſelben iſt kaum zwey Fuß. q) Ich habe viele derſelben unterſuchen können, und in allen gefunden, daß die erſte Rückenfloßfeder das beſte Unterſcheidungsmerkmahl iſt.

Löſling

q) Nach Statius Müller werde er gemeiniglich drey bis vier Schuhe lang. A. a. O.

Löfling gedenkt unſers Bonetfiſches, ohne denſelben weitläufig zu beſchreiben, und berichtet nur, denſelben mit der Albikore gefangen zu haben. Auch er bemerkt, (was vor kurzem einer unſrer vorzüglichſten Naturforſcher, Herr Prof. Forſter in Halle anzumerken vor gut fand,) daß die Bonite, oder unſre Bonetmakrele ſamt der Albikore vom Artedi (ſyn. p. 49. n. 2, in der löflingiſchen Reiſe iſt es ein Druckfehler, wenn es 94 ſtatt 49 ſteht) mit dem Thunfiſch (Scomber Thynnus L.) ſey verwechſelt worden, welchen Vorwurf man auch dem ſel. Linné machen muß, der dieſes Synonym bey dem Thunfiſch ungetrennt anführte. Indeß verwechſelt doch Löfling bald darauf wieder die Albikore mit der Bonite.

Der Bonetfiſch wird gegeſſen, wiewohl er ſehr trockenes Fleiſch hat, das nach andern doch ſchmackhaft und

---

r) P. 33. heißt es im Texte: den 24ſten theilte man unter die Schifsleute Weineſſig aus. Vorzüglich diente er auch zu Bereitung der Fiſche, deren ſehr viele gefangen wurden; z. B. Boniten, Albikoren, Goldkarpfen ꝛc. Von dieſen (ſagt H. P. Forſter in der Note) Fiſchen iſt noch etwas zu erinnern. Die Boniten und Albikoren gehören beyde zum Makrelengeſchlecht. Die Bonitmakrele iſt Linnés Scomber Pelamis. Allein die Albikore iſt ebenfalls eine Makrelenart, die aber vom Ritter Linné mit dem Thunfiſch verwechſelt wird. Die Bonite hat auf der Seite ſchwarze Streifen längs dem Bauche, die der Albikore fehlen. Die Bonite iſt rund, und hat kleine Bruſtfloſſen. Die Albikore hingegen hat zuſammengedrückte glatte Seiten und lange Bruſtfloſſen. Der Thunfiſch iſt aber ein großer Fiſch, und ſein halbmondförmiger ſchmaler, aber ſehr gewölbter großer Schwanz zeichnet ihn von den beyden vorigen aus. Die Albikore ſollte alſo Scomber albicans heißen, und eine neue Art ausmachen. u. ſ. w. Portlock u. Dixons Reiſe um die Welt ꝛc. Berlin 1790. p. 33.

und nahrhaft iſt, nach andern aber, s) ſchädlich zu eſſen ſeyn ſoll, weil man plötzlich davon ſterbe. Man fängt ihn mit Harpunen oder mit Hamen, nicht ſelten aber nach Osbecks Erzählung auch auf folgende Art: man ſtecket einen kleinen, von Bley oder Zinn gegoſſenen Fiſch auf einer großen Angel, daran ſetzet man die Spitzen von zwo Federn gegen einander über; damit er einem fliegenden Fiſch noch ähnlicher werde, bringt man auch ſtatt der Schwanzfloßfedern ein paar Federn an. An dem Kopfe des nachgeahmten fliegenden Fiſches befeſtiget man die Schnüre. Der Fiſcher fährt alsdann mittelſt einer Angelruthe entweder von dem Bogſpriete, oder einem andern Orte des Schiffes mit dem Fiſche über dem Waſſer hin und her, bis der Bonet anbeißt. — Auch ſucht man ſie noch auf eine andre Art, wenn man weiße lappen an eine gekrümmte Angel hängt, zu täuſchen; ſie ſpringen dann wohl zehn bis zwölf Schuh hoch über das Waſſer herum, und glauben fliegende Fiſche zu haſchen, deren geſchworne Feinde ſie ſind, uud die ihren Nachſtellungen durch den Flug zu entgehen ſuchen. Sie ſchwimmen gern um die Schiffe herum, und ſind bey übeln Wetter am leichteſten zu fangen. An Ufern halten ſie ſich ſelten auf. — Der Bonetfiſch und der Schwerdtfiſch ſind die beyden Arten von Fiſchen, die von den Schwarzen verehrt werden, vor welchen ſie auch ſo viel Ehrfurcht haben, daß ſie ſelbige nie vorſetzlich fangen.

Auch mehrere von dem eigentlichen Bonetfiſch ganz verſchiedene Fiſche werden Bonite genennt, wie

 aus

s) Allgem. Reiſen. 4 Th. p. 579. Wahrſcheinlich iſt aber dieſer Bonitto ein anderer, von dem unſrigen verſchiedener Fiſch.

aus dem angeführten erhellet; und Klein (Miſſ. V. §. 9. n. 9.) hat daher vollkommen recht, wenn er in die Aeuſſerung ausbricht: quot autores, tot figuras variantes habemus piſcium, qui vocantur *Boniti*.

(P.)

Bonifaciuspfennige, Nummi ſancti Bonifacii, werden in Thüringen und einigen Kabinetten kleine, platte, runde Bildſteine, theils Arten von Trochiten genannt, die nach dem Aberglauben des gemeinen Mannes ehedem Goldmünzen waren. Als im 8ten Jahrhundert nehmlich der Apoſtel der Thüringer von den Frieſen erſchlagen ward, und viele Chriſten wieder Heiden wurden, mußten ſie ſichs gefallen laſſen, daß ihr Geld Stein ward.

(Ge.)

Bonitto, wird in Merolla Reiſe nach Braſilien, ein ſo großer Fiſch als der Laternenfiſch genannt. Er iſt ſchön gelb und grau. Wenn man ihn ißt, ſoll man plötzlich davon ſterben, daher die Fiſcher ihn wegwerfen. Allg. Reiſ. IV. 579. Schaupl. d. Nat. I. 908. (O.)

Bonni, in Egypten führt Richter bloß unter den Fiſchen dem Nahmen nach an. (O.)

Bononierſperling. So nennt Halle einen Vogel, der nach Aldrovand von gelblicher Farbe iſt, und lange braune Flecken, beſonders auf dem Rücken hat. Der Schnabel iſt roth, der Regenbogen gelb. Der Schwanz und Flügel ſchwärzlich, die Enden der Schwungfedern weiß, die Schenkel gelbroth. Halle, 381. a. (O.)

Bono-

Bononiſcher Gipsſpath. Siehe das Folgende.

Bononiſcher Spath, Bologneſer Spath, Bononiſcher und Bologneſer Stein, leuchtender oder phosphoreszirender Stein, Gypſum ſpathoſum ſemipellucidum Wall. Muria phosphorea L. Lapis bononienſis. Phosphorus mineralis. Lapis luciferus bononienſis. Spongia ſolis. Marmor metallicum Cronſt. Franz. Pierre de Bologne. Ital. Liteosphoro. Ruß. Bolonskoi Schpat. Ob zwar alle dieſe Namen dem bononiſchen Spath gegeben werden, ſo bezeichnen doch auch einige zugleich andre Steinarten, Flußſpath, Schwerſpath u. a. Die Namen mit Bononien oder Bologne ſind die ſicherſten; der beſte wäre bononiſcher Gipsſpath.

Er iſt eine Art des ſchweren Gipsſpathes, welchen man in mehr oder weniger gerundeten, länglichen, auch unförmigen, bisweilen zerbrochenen Stücken, von Größe einer Haſelnuß bis eines Enteneyes, als Geſchiebe an und in Gipsbergen in Italien, im Toskaniſchen, beſonders bey Bologna im Berge Paterno, in den Thälern Voncheglia, Pradelbino und mehr Orten der Gegend; außer dem Toskaniſchen aber bisher nur noch in der Schweiz zwiſchen Meerlingen und Brinz ſehr ſparſam findet, daher er ſelbſt in Bologna pfundweiſe verkauft wird. Sie liegen meiſtens auf und an der Oberfläche als Geſchiebe, und werden vom Regen hervor gewaſchen.

Der bononiſche Gipsſpath iſt weiß, gräulich, grau, auch gelblich, in dünnen Stücken durchſcheinend, ſchwer, ſo daß er ſich zum Waſſer wie 4500 zu 1000 verhält; weicher als verwandte Spathe; im

Bruche meiſt, beſonders gegen die Oberfläche etwas blättrig, in der Mitte wie aus dem Mittelpunkt ſtrahlig oder fadenhaft, nicht ſelten feinkörnig oder erdigt. Der reine, beſonders von Metallen freye, wird vom Sonnenſchein im Finſtern ſchwächer oder ſtärker leuchtend. Diese merkwürdige Eigenſchaft bemerkte der boloneſiſche Schuſter Vinzenio Cascariolo, der ſein Weſen mit der Alchemie hatte, 1604 zuerſt. Dadurch ward er ein Gegenſtand der Naturforſcher und Scheidekünſtler, des Grafen Marſigli, der ihn in den Comment. Bononienſ. 1711 beſchrieb, Menzels (Act Nat Cur.) Lemery's (Mem. de Paris) u. m. a.; in neuerer Zeit Potts u. a., beſonders Marggrafs, der ihn genau unterſuchte, (D. Ch. Schrift. II. 113. 135.) u. a. m.

In mäßiger Kalzination zerſpringt er, und wird mürber, in ſtärkerer brennet er zu Gips; nach dem Kalziniren äuſſert er einen widrigen Schwefelgeruch. In der trocknen Deſtillation giebt er ein wenig Waſſer. Ueberhaupt beweiſet er ſich als ein Gipsſpath. Seine weſentliche Beſtandtheile ſind Kalkerde mit Vitriolſäure geſätigt, denen aber öfter fremde Dinge, Eiſen, andere Erden, Kies eingemiſcht ſind, wovon es kömmt, daß er die Eigenſchaft des leuchtens in ſo ungleichen Maas, und wenn er Eiſen enthält, gar nicht beſitzt, ja ſie ſogar durch das Zerpulvern in metallenen Mörſeln verliert. Nach Bergmann enthielten 100 Theile Bononiſcher leuchtſpath 84 Kalk- und andere Erde, 13 Vitriolſäure, 3 Waſſer, und einiger auch 1 bis 2 Eiſen. Einiger ſammlet nicht mehr Licht, als daß man es in völliger Finſterniß nur kaum bemerkt; der ſtärkſte leuchtet wie glühende Kohlen röthlich, weiß, blaulich, gelb. Die Kunſt hat gefunden, daß man ſein leuchten ſehr verſtärken könne.

Die

Die vorzüglichſten Bemerkungen in Abſicht des Leuchtens ſind:

Wenn man den bononiſchen Leuchtſpath nur 2 Minuten in Sonnenſchein, oder auch nur an Tageslicht legt, ſo leuchtet er gleich hernach etwan 4 Min.; liegt er 4 Min. am Tage oder der Sonne, ſo leuchtet er 18 Min., denn aber hat er alles Licht zerſtreut, doch ſammlet er es ſo oft wieder, als man ihn an den Tag oder die Sonne legt. Es iſt hierbey und bey allem Lichtſammlen erforderlich, daß er in ofner Luft liege. Unter einer Glasglocke, in zwölffach Pappier gewickelt, in dichten oder undurchſichtigen Gefäßen, und überhaupt eingeſchloſſen, ſammlet er im Verhältniß des mehrern Ausſchluſſes der freyen Luft und des Tageslichts weniger, theils gar kein Licht. Sonnenſchein und Tageslicht ohne Sonnenſchein würken gleich. In der Demmerungszeit kann er wenig Licht ſammlen. Der Mondſchein macht ihn nach einigen wenig, nach andern gar nicht leuchtend. Schließt man ihn, aus dem Sonnenſchein oder Tageslicht genommen, in ein feſtes, kleines Gefäß, etwan zwiſchen Baumwolle, und legt ihn, ohne ſein Licht zerſtreuen zu laſſen, abermahl an die Sonne oder den Tag, ſo leuchtet er hernach, gleichſam als mit Licht mehr geſätigt, weit ſtärker. So wie er nun an ofner Luft Licht ſammlet, zeigt ers, zerſtreuet es auch nur an ofner Luft, ſowohl am Tage als im Finſtern; ſein Licht verzehrt ſich nach und nach völlig. Es bleibt aber, wenn man ihn wider die Luft ſchützt, etwan in weiten hermetiſch verſchloſſenen Glasröhren, oder in engen dichten Kapſeln in Baumwolle, oder worin es ſey, feſtgewickelt, Monathe, ja bey den ſtarken wohlbewahrten bis 3 Jahre. In großen und undichten Kapſeln zerſtreuet er ſein Licht nach und nach, ſammlet aber neues, ſo bald man

ihn an ofnen Tag oder in Sonnenſchein bringt; und ſo kann dieſes immerfort währen.

Auch bey künſtlicher Wärme, Licht und Hitze ſammlet er Licht, und zeigt es im Finſtern. Er wird, freylich nur ſchwach, aber ſehr ſichtbar leuchtend, wenn man ihn von Lichtern oder Lampen beſcheinen läßt. Das geſchieht auch, wenn man ihn bloß auf einen warmen Ofen legt. Stärker leuchtend wird er durch eine halbſtündige Kalzination in Kohlen. Beym Sammlen, Behalten und Mittheilen des geſammleten künſtlichen Lichts iſt in Abſicht der Luft alles wie beym Sonnenlicht. Vom Kalziniren in einem verſchloſſenen Tiegel wird er nicht leuchtend; dieſes zu erhalten, muß das Glühen in ofnen Kohlenfeuer geſchehen. Die ſtärkſten leuchtenden Spathe theilen ihr Licht den lichtleeren eben ſo wenig, als der Mond mit; ſie ſcheinen das Licht unmittelbar, und wie aus der erſten Hand zu verlangen.

Lemery lehrte ſchon das Leuchten des bononiſchen Gipsſpathes durch Kunſt zu verſtärken; Marggraf aber hat den Prozeß ſehr erleichtert und verbeſſert. Nach ihm glühet man reine bologneſer Steine von etwas blättrigen Gefüge in einem erdenen Tiegel und zerreibt ſie denn in einer Glasſchale, (nicht in einem Metallmörſer) (S. vorh.) Das Mehl macht man mit Tragakantſchleim aus 1 Th. Tragakant und 7 Th. warmen Waſſer zu einer Maſſe, und aus dieſer Scheiben, Sterne oder andere Bilder, die nicht dicker als ein Meſſerrücken ſeyn dürfen, und trocknet ſie erſt gelinde und denn ſtark. In einem Windofen bedeckt man eine Schicht glühender Kohlen mit einer Schicht kalter von Walnußgröße, legt die Figuren darauf, und überſchüttet ſie mit ähnlichen kalten Kohlen reichlich. Sie erhitzen dadurch allmählig, glühen denn,

und

und bleiben nach verzehrten Kohlen auf dem Roſt buntfleckig nach. Nach Säuberung von Aſche hebt man ſie in einer Kapſel zwiſchen Baumwolle auf, welches ſogleich, und ehe ſie ihr licht zerſtreuen, geſchehen muß. Zerpulvert man alle, macht ſie von neuen mit Tragakant zur Maſſe, und glühet ſie eben ſo, ſo leuchten ſie nachher viel ſtärker, ſo daß man bey einigen leſen kann. Beym zeigen nimmt man eine nach der andern heraus, und bey guter Verwahrung. kann man ſich auf 2 bis 3 Jahre verſehen. Die lichtleeren ſammlet man und glühet ſie, ſo wie ſie ſind, wieder, da ſie denn ſo gut wie von erſter Kalzination leuchten. (Marggr. Ch. Schr.)

Auch einige andere reine Gips-, beſonders ſchwere Spathe leuchten bey ähnlicher Behandlung wie der Bologneſer. Menzel brachte ſchon den Federgips auf eine der Markgrafſchen ähnliche Art zum leuchten; (Act. Nat. Cur. V.) und Marggraf zeigte, daß bey einer ähnlichen Behandlung auch der Selenit lichtmagnet ſey; u. ſ. f. nur leuchten ſie ſchwächer. Marggraf iſt auch hierinn weiter und ſo weit gegangen, daß er leuchtenden Gipsſpath ſelbſt machte. Er lößte Kalkſteine in Salpeter- oder Salzſäure auf, füllete ſie mit Vitriolſäure, ſüßte den gefallenen Gips aus, machte aus demſelben mit Tragakant eine Maſſe, kurz, er verfuhr völlig wie mit dem Bologneſerſpath, und erhielt eben ſolche lichtmagneten.

In der Erklärung dieſer Erſcheinungen ſtimmen die Naturforſcher nicht ſehr überein. Die Vitriolſäure des Spathes macht mit dem Brennlichen der Kohlen eine Art Schwefel; die freye Kalkerde mag wohl viele licht- und Feuertheile aufnehmen, und ſie denn wieder an die luft zerſtreuen.

Ohne die Aufmerkſamkeit des chemiſchen Schuſters würde man vom bononiſchen Stein keinen andern Gebrauch als vom Selenit wiſſen. Daß er die Petuntſe, deren ſich die Chineſer zum Porzellain bedienen ſollen, ſey, dünkt mehrern unwahrſcheinlich.

Außer dem bononiſchen Gipsſpath haben mehrere Steinarten die Eigenſchaft des leuchtens. M. S. die Wörter **Flußſpath**, **Leuchtſtein**, auch **Blende**.
(Ge.)

Bontie, Bontia. Eine Gattung Bäume von den antilliſchen Inſeln, nach einem um die Kenntniß der indiſchen Gewächſe ſehr verdienten Manne genannt. Ihre Blumen haben einen in fünf Stücke getheilten Kelch, vier Staubfäden, wovon zween länger als die übrigen ſind, und einen Staubweg. Ihre Krone iſt in zwo Lippen getheilt, wovon die untere umgerollt, und wieder in zwey Stücke getheilt iſt; ihre Beeren ſind eyrund mit einer ſchiefen Spitze, und enthalten nur einen gefalteten Samen. Man kennt bisher nur eine Art.

— — **daphneartige**, wilde Olive aus Barbados, Bontia daphnoides. Sie iſt auf den antilliſchen Inſeln zu Hauſe, wächſt daſelbſt ſehr geſchwind, behält beſtändig grünes Laub, und taugt da ſehr gut zu Hecken; ihre Blätter ſtehen abwechſelnd bald auf dieſer, denn auf der andern Seite der Zweige, und ſind ſchmal, ganz wenig gekerbt, und etwas glänzend; ihre Blumen ſitzen jede auf einem eigenen Stiele. In Europa muß ſie immer im Glashauſe ſeyn, und kann entweder aus abgeſchnittenen Zweigen, oder aus Samen gezogen werden; die erſtere ſetzt man im Sommer in Töpfe, die mit leichter, fetter Erde angefüllt ſind, und in ein mäßig warmes Miſtbeet gegraben werden,

begießt

begießt ſie nachher, und erhält ſie, bis ſie Wurzeln haben, im Schatten, den letztern ſäet man zu Anfang des Frühlings in ein Miſtbeet, ſetzt die Pflanzen, wenn ſie aufgegangen ſind, jede in einen beſondern kleinen Topf, der mit leichter Erde angefüllt iſt, und in ein mäßig warmes Lohbeet gegraben wird, begießt ſie fleiſſig, hält ſie, bis ſie Wurzeln gefaßt haben, im Schatten, läßt ſie bey warmem Wetter genug Luft genieſſen, ohne ſie an die freye Luft zu ſetzen, begießt ſie auch dabey öfters, und ſtellt ſie im Winter in ein Glashaus, wo ſie denn mäßige Wärme und weniges Waſſer haben müſſen. a) (Gm.)

Boope, Baops. Iſt nach Chomel ein Fiſch von der Gröſſe des ſpaniſchen Thunfiſches, ſein Fett wie Speck beſchaffen, und er wird, wie die Meerbutten, zerſchnitten und eingeſalzen N. Schaupl. I. 909. Hiernach ſcheinet dieſer Fiſch zu den Makrelen, wegen Aehnlichkeit des Namens aber zu dem Boops oder Meerbrachſen zu gehören. (O.)

Boot (Conchyl.) Schifsboot. Unſer ſeel. Martini hat uns im zweyten Bande dieſes Naturlexikons S. 407. bey dem Namen Ammonshörner, auf den Artikel Poſthörner; im dritten Bande hingegen, S. 180. bey dem Namen Argonauten, auf Papier-Nautilus und Schifsboote verwieſen; zum Beweiſe, daß er die Worte nicht im Linnäiſchen Sinn unter Nau-

a) Bontia. Linné ſp. pl. 2. S. 890. n. 1. Bontia arboreſcens, thymelaeae facie. Plumier gen. S. 32. Bontia foliis alternis, pedunculis unifloris. Linné ſyſt. veget. ed 14. S. 579. n. 1. Bontia laureolae facie. Dillen. hort. elth. 57. t. 49. f. 57. Olea ſylveſtris barbadenſis, folio anguſto pingui, leviter crenato. *Rai* dendr. 47.

Nautilus faſſen, ſondern die Boote von den Ammonshörnern trennen werde. Das that er auch in ſeiner Conchyliologie, und legt mir dadurch die Pflicht auf, von den Booten in einem eignen Artikel zu handeln. Da man aber die Boote in dickſchalige und dünnſchalige, oder in Boote mit Kammer und ohne Zwiſchenkammer abtheilet, ſo will ich dieſer Abtheilung hier folgen.

I. Dickſchaalige Boote oder vielkammerige Schifsboote.

Der dickſchalige ſowohl, als der dünne ſogenannte Papiernautilus ſind von jeher den Naturforſchern bekannt geweſen, ſogar den älteſten unter ihnen, welches ſich aus dem Plinius, u) Aelian, v) und Ariſtoteles x) leicht erweiſen läßt. Plinius, wenn er an dem erſten Orte von dem Nautilus, den er auch den Pompilus nennt, ſagt, daß er, wenn er auf der Meeresfläche ſeegeln wolle, zuvor alles Waſſer durch eine Röhre ablaufen laſſe; ſo meynt er unſern dickſchaaligen Nautilus, deſſen Art zu ſchiffen er genau beſchreibt. Eben dies erzählt Aelian faſt wörtlich, und meynet alſo eben dieſen dickſchaaligen Nautilus. Am andern Orte gedenket Plinius aus dem Mucian, daß es eine wie ein Boot gekehlte Muſchel mit gebogenen Hinter=

---

u) Plinius Hiſt. nat. Lib. IX. Cap. 29. 30. nach Müller 47. 49. S. 274. 275. nach Großens Ueberſetzung im dritten Bande S. 44. 47.

v) Aelian de natura animalium. Lib. IX. Cap. 34. nach Herrn Schneiders Ausg. S. 294. und in der beygefügten Ueberſetzung S. 122. Herr Schneider glaubt, Aelian meine den Papiernautilus.

x) Hiſt. animal. Lib. IV. Cap. 2. Martini Conchylienk. Th. I. S. 201. Anm. d.

Hinter⸗ und geſpitzten Vordertheile gebe, in die ſich ein der Sepia ähnliches Thier ſetze, um ſich auf eine eigne Art zu vergnügen. Er meynet hier zuverläßig den Papiernautilus, weil in dieſem das Thier frey ſitzt, welches beym dickſchaligen Boot mit ſeiner Schale verbunden iſt. Auf dieſen gedoppelten Umſtand zielt auch Ariſtoteles, wenn er der einen Art eine geribbte Schaale beylegt, an welcher das Thier nicht befeſtiget iſt, von der andern aber ſagt, daß das Thier an der Schaale feſt ſitze, und nie ganz aus derſelben herauskomme; zum Beweiſe, daß er beyde Hauptarten genau genug gekannt habe. Wenn alſo der dickſchalige Nautilus unter die Conchylien gehört, die von jeher den Naturforſchern bekannt waren, ſo darf man ſich über die Menge von Namen y) gar nicht wundern, welche er in verſchiedenen Sprachen er⸗

---

y) Er heißt bey den Deutſchen der Schiffkuttel, Fahrkuttel, das Schifchen, Schifsboot das dickſchaalige Boot, das Schifferchen, die Perlſchnecke, das Perlenmutterhorn, die Perlenmutterſchnecke, die Porcellanſchnecke, der Papageyenſchnabel, die Papedaſchnecke. Bey den Lateinern, *Nautilus pompilius* Linn. Nauta, Nautilus, Nauticus, Nauplius, Ovum polypi, Polypus teſtaceus, Pompilius, Concha margaritifera, Cochlea margaritifera, Navicula, Cochlea indica, Porcellana gallis, Nautili carina tabulata Fauconerii, Murrhinus nautilus. Bey den Franzoſen, Le gros Nautile, Le Voilier, Nautile à cloiſons, Coquille de Porcellaine, groſſe Coquille de Nacre de perles, Nautile fort. Bey den Holländern, Parl-Slakken, Parlemoer-hoorns, Koquille, Coquilie, Papedo-hoorn, Schippers. Bey den Engländern, Thick Sail-Shell; Great Chambered Sailor. Bey den Griechen, Ναυτιλος, Ναυτικος, ᾽ὠὸν πολυποδος, Ναύτης, θαλάμης τουκταποδιον Bey den Amboinenſern Kika Lapia, Krang Modang. Bey den Indianern Chancha, und bey den Malejern, Bia Papeda, Bia Cojin, Krang Mordang. Martini l. c. S. 204. f.

erhalten hat. Es war dies zugleich Beweiß von der Achtung, die man dieſer Conchylie von jeher erzeigte, die um ihres treflichen innern Perlmutterglanzes willen nur ſchlechthin die Conchylie hieß, ein Name, den ſie indeß nicht ganz verdient, weil wir mehrere Conchylien haben, die eben ſo farbenreich ſind als der Nautilus, und ihn zum Theil wohl gar noch übertreffen.

Unſer dickſchaliges Boot hat ſolche weſentliche Kennzeichen an ſich, daß man es leicht von den dünnſchaligen Booten, und von andern Conchylien unterſcheiden kann. Nach dem Syſtem unſers Martini z) beſtimmter, in dem zweyten Abſchnitte der zweyten Ordnung, die zweyte Gattung des zweyten Geſchlechtes, er nennet ſie flache in ſich ſelbſt oder um ſich ſelbſt gewundene, dickſchalige, mit Zwiſchenkammern verſehene Schalen, und giebt ihm folgende weſentliche Kennzeichen: „die Figur der dickſchaligen und vielkammerigen Schifsboote iſt rund und gewölbt. Die rohe Schale beſtehet gleichſam aus drey über einander liegenden Rinden. Die äußerſte ſieht erdfarbig grau aus, ſie iſt ungleich, ſchmutzig, und hat hin und wieder feine Riſſe. Wenn man dieſe mit einiger Mühe und Vorſicht abgenommen, ſo erſcheint eine glatte weißliche Rinde, die am Kiel und an den Seitenwänden mit gelben, orangenfarbigen oder rothbraunen Flammen geziert, am eingerollten Hintertheil aber ſtahlfarbig oder ſchwarz, und unterwärts ſilberfarbig iſt. Unter dieſer liegt die feine, perlenmutterartige Rinde, von welcher die vorige nur mit großer Mühe abgeſchliffen werden kann. Die innre Fläche

z) Conchylienk. Th. I. S. 229. 230. Deſſen ſyſtematiſche Tabelle, auf der andern Seite, oben. Deſſen Verzeichniß, Berlin 1773. S. 88.

Fläche des Horns iſt perlmutterartig, glänzend, und bey veränderten Lagen ſo vielfarbig wiederſcheinend als der ſchönſte Opal. Die Windungen, die den hintern Theil des Schifchens ausmachen, ſind zwiſchen den Seitenwänden (an den mehreſten Beyſpielen) ganz verborgen, in ſich ſelbſt gerollt, inwendig aber alle in regelmäßige Kammern abgetheilt, die vermittelſt eines engen Canals, den man die **Nervenröhre**, oder den **Luft- und Waſſerkanal** nennet, eine genaue Gemeinſchaft mit einander haben Der Rücken oder der Kiel iſt rund und glatt, er macht mit den Seitenwänden ein unterbrochenes Ganzes aus, hat alſo keine hervortretenden Zacken, dergleichen man an den dünnſchaligen Booten findet.

Den innern Bau dieſes vielkammerigen Gehäuſes kann man am beſten an aufgeſchnittenen Beyſpielen a) kennen lernen. Die Beſchreibung unſers **Martini** iſt ſo genau und vollſtändig, daß ich kaum einen Gedanken hinzu zu ſetzen weiß. Aber abkürzen will ich ſeine Erzählung.

Der Eingang zur hohlen Nervenröhre (Sipho, Siphunculus) welche durch alle Windungen bis zur End-

a) Dergleichen aufgeſchnittene Beyſpiele haben abgebildet: Aldrovand de Teſtac. Lib. III. Cap. IV. fig. 5. 6. Jonſton de exſanguib. tab. 10. fig. 3. Bonanni Recreat. und Muſ. Kircher. Claſſ. I. fig. 2. Hook poſthum. Works. p. 306. tab. 2. fig. 1. Rumph amboin. Raritätenk. tab. 17. fig. B. Breyn de polythal. tab. 1. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 17. b. und Tab. 18. Gere monatl. Beluſt. tab. 1. fig. 2. Leßer Teſtaceotheol. fig. 12. Knorr Deliciae tab. B. I. fig. 1. Knorr Vergnüg. Th. I. fig. 2. Chemnitz Beytr. zur Teſtaceotheol. Martini Conchylienk. Th. I. S. 226. und tab. 19. fig. 165. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 142. fig. a. Lochner Muſ. Besler. tab. 19. fig. 5.

Endſpitze mit gleichmäßigen Abſätzen fortgehet, und unter allen eine genaue Gemeinſchaft unterhält, iſt das erſte, was man nahe am eingerollten Schnabel erblickt. Dieſe Nervenröhre liegt im Mittelpuncte der Schnecke, und hier behauptet Breyn, b) daß die ganze Nervenröhre mit der übrigen Schale von gleicher Subſtanz, aber fein und zerbrechlich ſey. Gualtieri aber behauptet, daß ſie aus zweyerley Subſtanz, aus einer ſchaligen und knorplichen beſtehe. Wo nemlich in jeder Kammer ein ſchaliger Ringel aufhört, da folgt ein knorplicher Fortſatz des Thiers, wahrſcheinlich der Verletzung dieſes Kanals dadurch vorzubeugen. Die Kammern oder Zwiſchenkammern, (Thalami, Les cloiſons) werden durch die Scheidewände (Sepimenta, Diaphragmata) die nach der innern Seite eingedrückt, oder auswendig concav, nach jener aber convex und glatt ſind, gebildet. Solcher Kammern zählet Bonanni mehr als dreyßig, Breyn vierzig, und Schynroet beym Rumph funfzig; ich kann aber an meinem Beyſpiele, das doch 7 Zoll im Durchſchnitt hält, und alſo nicht klein iſt, nicht mehr als höchſtens ſieben und zwanzig Concamerationen zählen, die nach dem Mittelpuncte zu immer enger und kleiner werden. Sie ſind, wie die Mündung, perlenmutterartig, und ein ſolches durchſchnittenes Boot iſt eine große Pracht. Wahrſcheinlich richtet ſich die Anzahl der Kammern nach der Größe und dem Alter, vieleicht auch nach den Bedürfniſſen, der Nahrung und der Geſundheit des Thiers; welches, wie leicht zu begreifen, in dem vordern leeren Theile der Schale wohnt, durch einen fleiſchichten Theil aber, der durch den Sipho hindurch geht, mit der ganzen Schale verbunden iſt, alſo daß dieſes

b) De polythalam. p. 15. §. 34.

dieſes Thier außer ſeiner Schale nicht gedacht werden kann. Ueber den Nutzen der Nervenröhre und der Kammern haben die Gelehrten nicht einerley Meynung. Bonanni c) widerlegt diejenigen gründlich, welche glaubten, daß ſich der Bewohner bisweilen zu ſeiner Sicherheit durch dieſen engen Kanal bis in die engſten Kammern zurück ziehe, was doch ſchlechterdings unmöglich iſt. Breyn d) legt dieſem Kanal einen gedoppelten Zweck bey. Der eine ſey, einen weichen Fortſatz, oder den Schwanz des Bewohners, wodurch er an ſeiner Schale befeſtiget wird, bis in die letzte Kammer zu begleiten: der andre, durch eben dieſen Kanal Luft und Waſſer aus einer Kammer in die andre zu leiten und wieder heraus zu laſſen. Das letzte hat ſchon Hook behauptet. Ein Ungenannter e) hat dies bezweifelt. Er glaubt die biegſame und elaſtiſche Nervenröhre ſey, nach den Bedürfniſſen des Bewohners, einer willkührlichen Zuſammenziehung in einen engern Kanal, und einer eben ſo nöthigen Ausdehnung fähig; vieleicht habe ſie bey dieſem Thier eben den Nutzen und Mechanismus, als bey den Fiſchen die Schwimmblaſen. Denn vermittelſt einer ſolchen Zuſammenziehung und Ausdehnung des weichen Theils der Nervenröhre kann die Luft auf einmal in allen Kammern gleichförmig vertheilt und nach Gutbefinden des Bewohners bald eingelaſſen und wieder ausgepumpt werden. Das Thier mag nun aus dem Waſſer in die Höhe ſteigen, oder wieder auf den Grund ſinken

c) Recreat. p. 89. Muſ. Kircher. p. 435.
d) De polythal. p. 16. §. 35. Hook philoſoph. experiments and obſervations p. 306.
e) Gentlemans Magazin for Jan. 1752. Conf. Comment. Lipſ. Vol. I. p. 504. f.

ſinken wollen, ſo kann es durch Hülfe dieſes Sipho die Schwere der Schale vermehren oder vermindern, wie es will.

Breyn f) beweiſet das Eindringen des Waſſers durch die angeſchoſſenen Salzkryſtallen, die er bey durchſchnittenen Schalen an den Wänden der Kammern entdeckte. Der erwähnte Ungenannte meynt aber, daß man in dieſem Falle nothwendig auch andre Unreinigkeiten der See in den geöfneten Kammern entdecken müſſe, die aber noch Niemand gefunden habe. Auch Gualtieri behauptet dieſes, und Martini vermuthet, daß dergleichen Salzkryſtallen nur in den Kammern ſolcher Schalen gefunden würden, die ſchon lange leer gelegen haben, und daher mit ſalzigen Seewaſſer erfüllt waren. Sonſt entdeckte Gualtieri an einer durchſchnittenen Schale am innern Winkel jeder Scheidewand die Spur einer Oefnung, welche nach vorne zu hohl, gegen den Mittelpunct aber convex, und ſelbſt für bewafnete Augen nirgends offen war, ob es gleich einem Loche ſehr ähnlich ſahe. Die Beſtimmung dieſer kleinen undurchbohrten Höhlungen iſt ihm indeſſen ganz unbekannt. Sonſt hat noch der obige Ungenannte angemerkt, daß man kaum zwey durchſchnittene Boote antreffen würde, die ſich in Rückſicht auf die innern Abtheilungen völlig gleich wären.

Das

---

f) De polythal. p. 12. §. 21. Die Beobachtung des Breyn beweiſet doch wenigſtens die Möglichkeit, die man auch an verſteinten Beyſpielen findet. Denn wo könnte eine fremde Materie zwiſchen die Zwiſchenkammern kommen, und ſie ausfüllen, wenn es nicht durch Hülfe dieſes Kanals geſchähe.

Das Thier, welches das dickſchalige Boot bewohnt, hat Rumph ſchlecht genug abgebildet, eine beſſere Abbildung zwar verſprochen, aber nie geliefert. Seine Beſchreibung iſt indeſſen ausführlich und gut. Dieſer Kuttelfiſch, den er mit mehrern ſeiner Vorgänger für einen Vielfuß hält, hat eine Form, die ſich nach der Figur der Schale richtet, welche er aber, wenn er ſich zuſammen ziehet, nicht ganz ausfüllt. Der etwas ausgehöhlte Hintertheil des Körpers ſtehet der Windung gerade gegen über, der obere Theil, der beym kriechenden Seilfiſch den untern ausmacht, iſt flach und etwas höckerig, knorplicht, gerunzelt, röthlich oder hellbraun, mit einigen ſchwarzen Flecken bezeichnet. Der untere nach dem Kiel gerichtete Theil, der beym Fortkriechen des Thiers oben zu ſtehen kommt, iſt ebenfalls knorplich, doch etwas weicher als der obere, und mit ſehr vielen Warzen beſetzt. Zwiſchen beyden ſiehet man am vorderſten Theil einen Klumpen mit unzähligen Füßchen, die mit unterſchiedenen Lappen an einander geſetzt ſind, und auf beyden Seiten den Mund bedecken. Jeder Lappen gleicht der Hand eines Kindes. Der äußere und größte vertheilt ſich in 20 Füßchen; jedes iſt ½ Finger lang, einen Strohhalm dick, rund, glatt, vorne etwas breit, wie ein flacher Riemen. Der zweyte und dritte Lappen liegen gerade unter dem äußerſten. Sie ſind jeder in 6 Finger abgetheilt, und unter ihnen kommen, bis nach dem Mund hin, noch kleinere mit kürzern Fingern zum

g) Rumph amboin. Raritätenk. Tab. XVII. fig. B. und nachgeſtochen in Argenville Zoomorphoſe tab. 2. fig. 1. und Martini Conchylienk. Th. I. Vignette 9. S. 222. Die Beſchreibung des Thiers, die Argenville S. 22 und Martini S. 223. wiederhohlen, ſtehet in der holländiſchen Ausgabe des Rumphs S. 60. und in der deutſchen, S. 6.

Vorſchein. Alle dieſe Finger kann das Thier nach Gutbefinden ausſtrecken und einziehen. Sie dienen ihm ſtatt der Füße, um darauf fortzukriechen; und ſtatt der Hände oder Fänger, um damit den Raub zu ergreifen und zum Munde zu bringen. Der Mund iſt wie der Schnabel des ſogenannten Cakeduvogels, oder wie an der ſogenannten Seekatze, am obern Theil groß und krumm, an den Seiten aber ein wenig gekerbt. Der untre Theil iſt klein, und liegt in dem obern verborgen. Der ganze Mund iſt beinhart, ſchwarz und blaulich wie Indigo. Hinterwärts umgiebt ihn ein weißer, ziemlich harter, fleiſchiger Ring, worunter noch ein ander Fell liegt, das beynahe den ganzen Schnabel bedeckt. Eben dieſer Schnabel liegt noch überdies unter einem gewiſſen Schleim, auch unter den beſchriebenen Füßen und Fängern ſo tief verborgen, daß man nicht ehe etwas davon ſehen kann, bis man ſie von einander ziehet. Unter dem Schnabel hat das Thier, wie andre Seekatzen, eine halbrunde zuſammengerollte Pfeife, die aus einem weißen Fleiſche beſtehet. In dieſer liegt etwas verborgen, das einer Zunge ähnlich ſiehet. Man bemerkt aber keine deutliche Oefnung, die in den Leib geht, ob es gleich eben der Kanal iſt, wodurch die Seekatzen ihr ſchwarzes Blut auswerfen. Die Augen ſtehen an der Seite, doch etwas mehr nach dem Kiel hin gerichtet. Sie haben die Größe eines Nabels ohne merkliche Augäpfel. Man entdeckt an deren Stelle ein Loch, und inwendig ſind ſie mit einem ſchwarzbraunen Blut angefüllt. Vom hinterſten Theil des Leibes, welcher gegen die erſte Scheidewand des Gehäuſes anliegt, geht eine Ader oder Schwanz durch alle Oefnungen der Nervenröhre, oder durch ihre ſchalichten Ringe bis an den Mittelpunct der vielkammerichten Gewinde. Hier iſt die einzige Stelle, wo dieſes Thier an ſeiner Schale feſtſitzt.

ſitzt. Wenn man es heraus ziehen will, ſo leiſtet es nur einen geringen Widerſtand.

Die Schifferkunſt des dickſchaligen Boots beſchreibt Gev e h) alſo: „Bey guten Wetter ſchiffen dieſe Schnecken in ſtarker Geſellſchaft gleichſam flottenweiſe auf der See umher, da ſie in ihren Schiffen, deren Kiel im Waſſer geht, auf den Rücken liegen, den Kopf in die Höhe gerichtet haben, mit zween Füßen, eine dazwiſchen gewachſene Haut, die ihnen zum Seegel dient, ausſpannen, und mit ihren etwas platten Vorderfüßen rudern. Wenn ſie den Kopf, ihren Segel und die Ruder einziehen, und mit ihren vorerwähnten Lappen ſich ſchließen, ſchöpfen ſie Waſſer, wenden ſich um, und gehen nach dem Grunde, da ſie auf dem Bauche kriechen, und ihr Gehäuſe auf dem Rücken tragen. Wenn ſie wieder in die Höhe gehen wollen, entlaſten ſie ihre Kammern vom Waſſer, und bringen Luft hinein, da denn der Kiel zuerſt über dem Waſſer zum Vorſchein kommt, bis ſie ſich wenden und ihre Fahrt anſtellen.“

Die mehreſte Zeit bringen ſie indeſſen auf dem Grunde des Meeres zu, und gerathen daſelbſt bisweilen in die Fiſchkörbe, wodurch ſie gefangen und heraufgezogen werden. Da ſie in ihrer Schale nur eine geringe Befeſtigung und auch keinen Deckel haben, ſo werden ſie den Krabben, Seehunden und Krokodillen leicht zum Raube. Ihr Fleiſch iſt härter und ſchwerer zu verdauen, als am dünnſchaligen Kuttelfiſch, doch wird es bey den Indianern zur Speiſe gebraucht.

h) Monatliche Beluſtig. S. 10. verglichen mit Plüche Schauplatz der Nat. Th. III. S. 267.

Ich wende mich nun zur Beſchreibung der hieher gehörigen Beyſpiele.

Boot, das dickſchalige, das dickſchalige braunroth geflammte Schifsboot mit Kammern. i) Nach

i) Plinius, Aelian und Ariſtoteles locis ſupra allegatis. Bellonius aquatil. Cochlea margaritifera. Rondeletius Teſtac. p. 97. Aldrovand de Teſtac. Lib. 3. Cap. 3. p. 87. Jonſton de exſang. p. 30. tab. 10. fig. 3. 4. Nautilus. Gesner nomencl. p. 251. Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 550. fig. 3. Nautilus magnus, fasciatus ipſa puppe nigra. Bonanni Recreat. Claſſ. I. fig. 1. p. 88. Nautilus. Bonanni Muſ. Kircher. p. 435. Claſſ. I. fig. 1. Rumph amboin. Raritätenk. tab. 17. fig. A. Holländ. p. 59. Nautilus major ſive craſſus. Bia papeda. Deutſch S 6. 10. der große oder dicke Schifskuttel. Coquilie. Chemnitz Zuſätze zum Rumph S. XXXI. der Nautilus. Das Schifboot. Die Schifkuttel. Die Perlmutter oder Perlſchnecke (a colore non foetu perlato.) Valentyn Abhandl. S. 3. Papedoſchnecke. Papedo Hoorn, Parlemoer Hoorn. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. XVII. fig. A. Nautilus major etc. Argenville Conchyl. tab. 5. fig. E. S. 157. 160. Schifkuttel von der großen Art. Nautilus maximus. Charleton Exercitationes. Piſces. p. 59. Nautilus. Besler Gazophyl. tab. 23. Concha margaritifera. Lochner Muſ. Besler. p. 71. tab. 19. Nautilus Indicus crudus. Breyn de polythal. p. 14. Nautilus. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 297. der dickſchälige *Nautilus*. Klein Method. tab. 1. fig. 1. 2. p. 2. §. 6. n. 1. Nautilus laevis major craſſus. Leßer Teſtaceotheol. fig. XI. §. 43. a. erſte Ausg. S. 123. zweyte Ausg. S. 156. der andre Schifkuttel. Nautilus alter Aldrov. Geve monatl. Beluſt. tab. 1. fig. 1. 2. S. 1. der große Schifkuttel. Knorr Deliciae tab. B. fig. 1. Th. I. S. 34. Knorr Vergnüg. Th. I. tab. 1. fig. 1. 2. erſte Ausg. S. 1. neue Ausg. S. 35. der Perlenmutter Nautilus. Martini Conchylienk. Th. I. S. 241. tab. 18. fig. 164. das dickſchalige braunroth geflammte Schifboot. Pluche Schaupl. der Nat. Th. III. S. 267. C. D. Nautilus. *Muſ.* Gottwaldt. tab. 40. fig. 271. aa. S. 50. das dickſchalige Schifsboot.

Der

Nach Linné beſtehet dieſes dickſchalige Boot aus einer in ſich ſelbſt gewundenen Schale, hat eine herzförmige Mundöfnung, und etwas gedrückte an einander ſchlieſsende glatte Windungen. An den gewöhlichſten Arten dieſes Bootes wird man bloß die erſte Windung

L 4 von

Der große Nautilus von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 121. der (das) dicke Schifboot. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p 142. auf der Vignette und p. 143. Gronov Zoophyl. Faſc. III. p. 281. n. 1217. *Muſ Gronovianum* p. 103. p. 986. Schipper zonder Navelgat. Meine Abhandl. vom innern Bau S. 1. 2. *Onomat.* Hiſt. nat. Tom. V. p. 565. f. Neuer Schaupl. der Nat. Th. VI. S. 75. der Perlenmutternautilus. Davila Catal. Tom. I. p. 107. n. 75. 76. Le grand Nautile des Indes. *Muſ. Oudaan* p. 9. n. 63. Nautile nacré. Geperlamaerde Nautilus. *Muſ Leerſ.* p. 10. n. 69. 70. Nautile épais ou nacré. Muſ. *van der Mied* p. 5. n. 79. Nautiluſſen met ſwarte ſtaarten. *Muſ. Dizkoek.* p. 3. n. 4. *Muſ Koening.* p. 6. n. 47. 48. grand Nautille à flammes brunes. *Muſ. Anonymi* p. 234. n. 42. *Muſ Geverſian* p. 252. n. 134-139. Nautille Chambrée. Martini Verzeichn. 1773. p. 51. n. 5. das dickſchalige braungeflammte Schifsboot. Nautilus major craſſus. Nautile epais à flammes brunes. Kämmerer Conchyl. in Rudolſtadt S. 31. n. 2. Schipper, grand Nautile flambé. Verzeichn. der Gräfl. Reuß. Plauiſch Naturalienſ. S. 37. n. 203.

Linné Syſt. nat. ed. X. p. 709. Sp. 233. *Nautilus Pompilius* teſtae apertura cordata, anfractibus contiguis obtuſis laevibus. ed. XII. p. 1161. Sp. 273. *Nautilus Pompilius*, teſta ſpirali, apertura cordata, anfractibus contiguis obtuſis. *Muſ. Reginae* Vlr. p. 549. n. 149. Teſta maxima, ſubrotunda, compreſſa, anfractibus contiguis, involutis, alba, faſciis transverſis teſtaceis, undatis. Latus in minoribus umbilicatum, in majoribus exoletum. Diſſepimenta plurima, interna, transverſa, foramine pertuſa. Müller Linnäiſches Naturſ. Th. VI. S. 353. der Perlenmutter Nautilus. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 502. Meine Einleit. Th. I. S. 7. 8. 9.

Anm. Die in der vierten Anmerkung zu dieſer Abhandlung mitgetheilten Namen dieſes dickſchaligen Bootes wiederhohle ich nicht.

von außen gewahr, die übrigen ſind in ſich ſelbſt eingerollt, und von außen ganz unſichtbar. Man ſiehet auch keinen Nabel oder irgend eine Spur davon. Die Schale iſt ziemlich ſtark, gewölbt, und doch dabey etwas gedrückt. Nach der Mündung zu iſt die Farbe weiß, doch etwas unanſehnlich, hinten aber mit braunen oder braunrothen Flammen geſchmückt. Martini verſichert, man müſſe erſt eine rohe erdfarbig graue Rinde mit Mühe und Geſchicklichkeit abnehmen, ehe dieſe glatte Schale zum Vorſchein komme, worauf queer über den runden Rücken die breiten Flammen an beyden Seitenwänden in die Höhe ſteigen. Am Rücken fangen ſie bogenförmig und breit an, werden aber hernach immer etwas ſchmäler, je näher ſie dem Rande der Mundöfnung kommen. Zuweilen laufen 2 bis 4 braune Bogen in eine gemeinſchaftliche Flamme zuſammen, und bilden dadurch unterwärts große netzförmige weiße Maſchen oder Flecken, die der Schale zu einer wahren Zierde gereichen. Bey jungen Schalen ſind dieſe Flammen am ganzen Gehäuſe überall ſichtbar, je älter aber und gröſſer die Schale wird, deſto mehr verlieren ſie ſich nach dem Rand der Mündung zu. Man findet daher viel Boote, deren weites Vordertheil ganz weiß ausſiehet, und die nur am ſchmalen Hintertheile und am Kiele geflammt ſind. Die Mundöfnung iſt herzförmig, weit, und hat einen großen leeren Raum für den Bewohner. Sie iſt mit dem ſchönſten Perlmutter, das die mannichfaltigen Farben des Regenbogens ſpielt, verſehen. Der innre Rand der Mundöfnung iſt mit einer ſchwarzen Einfaſſung geziert, und eben eine ſolche oft kohlſchwarze Farbe hat der hintere Theil, der in die Schale hinein gehet. Fehlt dieſe ſchwarze Einfaſſung, ſo iſts entweder Beweis einer jungen unausgewachſenen Schale, oder einer verletzten Mundöfnung, der man mit der

Feile nachgeholfen hat. Noch bemerke ich, daß von außen über die Schale feine gebogene Queerſtreifen laufen, die vieleicht neue Anſätze der Schale ſind.

Den innern Bau des dickſchaligen Boots habe ich folgendergeſtalt befunden und beſchrieben. Die Concamerationen, von denen ich oben weitläuftiger gehandelt habe, vereinigen ſich in einem gemeinſchaftlichen Mittelpuncte, der auf beyden äußern Seiten verwachſen, inwendig aber hohl iſt, und daher eine zwar kurze, aber hohle und gerade Spindel bildet. Die Kammern, deren Anzahl, wie ich oben bemerkt habe, verſchieden angegeben wird, nehmen nur ganz unmerklich in ihrer Stärke ab. Sie ſind im Mittelpuncte ſtark gewölbt, auf beyden Seiten aber, ſonderlich auf derjenigen, die der Spindel am näheſten liegt, eingebogen und gekrümmt. Der Sipho liegt im Mittelpuncte, und hat an der erſten Kammer die Stärke einer Rabenſpule, verjüngt ſich aber nach und nach, bis ohngefehr zur Stärke einer feinen Stricknadel. Man kann es kaum erklären, daß dieſer Sipho an verſteinten Beyſpielen von gleicher Größe, wohl drey- und mehrmal ſtärker, auch knotig ſeyn kann, da er an den natürlichen Beyſpielen, ſo viel man ihrer bis jetzo aufgeſchnitten hat, gerade erſcheint, und höchſtens einer in einander geſteckten Tute gleicht. Die ganze Conchylie hat inwendig den ſchönſten Perlmutterglanz. Eben ſo ſchön und farbenreich erſcheint dies Boot von außen, wenn man die rothbraun geflammte Rinde behutſam abzieht. k) Nur Anfängern in der Conchyliologie darf ich es ſagen, daß man aus dergleichen ab-

k) Wie ihn ſo z. B. Knorr in den Deliciis naturae ſelectis tab. B. fig. 2. und in den Vergnügen Th. IV. tab. 22. fig. 1. abgebildet haben.

gezogenen Beyſpielen keine eignen Arten machen darf; aber eine Zierde ſind ſie für gute Sammlungen.

Da die mehreſten Namen, die unſer dickſchaliges Boot führt, von einem Schiffe hergenommen ſind, ſo findet unſer **Martini** den Vergleich dieſer koſtbaren großen Schnecke, und zwiſchen einem Schifchen der Natur vollkommen gemäß. Man kann an ihr mit leichter Mühe alle Haupttheile eines gewöhnlichen Fahrzeuges unterſcheiden. Ihr eingerollter Schnabel, oder die hervorragende verborgene Windung ſtellet das Hintertheil des Schiffes, (puppis) die weite herz- oder eyförmige Mündung, den Vordertheil oder das Boot, und die erſte Scheidewand, das Verdeck, oder vielmehr den Boden eines Schiffes ganz natürlich vor. Die im Hintertheil befindlichen verborgenen Abtheilungen ſind die verſchloſſenen Vorrathskammern, und die kleine Oefnung der Nervenröhre an dem concaven Boden oder Schifsraum vertreten gleichſam das gemeinſchaftliche Schlüſſelloch zu allen hintereinander liegenden und in der Größe verhältnißweiſe abnehmenden Kammern.

Die natürliche Schönheit der dickſchaligen Schifboote, ſagt **Martini** l) und beſonders der innern Perlmutterſchale, hat den Künſtlern Anlaß gegeben, allerley koſtbare Gefäße, Trinkgeſchirre in Silber oder Gold eingefaßt, löffel und andre Figuren daraus zu verfertigen, oder wenn an großen Stücken die bunt geflammte Oberhaut zum Theil verdorben oder abgerieben war, ſolche vollends abzuſchleifen. Dergleichen Schalen heißen **entblößte Schifsboote**, Nautili craſſi decorticati, Nautiles chambrés depouillés; und unter dieſen ſchäzt man diejenigen am höchſten, welche von

l) In ſeinem Conchylienk. Th. I. S. 212.

von indianiſchen oder europäiſchen Künſtlern mit allerley geſchnittenen oder eingeäzten Figuren, hiſtoriſchen Zeichnungen, Blumenwerk und andern Bildniſſen gezieret ſind. m) In der Leerſiſchen Auction in Holland wurde ein dergleichen von Belkin gravirter Nautilus mit 50, und ein andrer mit 23 Gulden bezahlt, zum Beweiſe, in welcher Achtung dergleichen Arbeiten ſtehen.

So erſcheint demnach unſer dickſchaliges Boot durch Natur und Kunſt in verſchiedenen Geſtalten, ſoll man darum verſchiedene Namen machen? Du Tertre nennet eine Conchylie *Burgeau*, n) der wegen ſeiner ſchwarzen Züge, die den ſchwarzen Kanten oder Spitzen eines ungariſchen Franenzimmers ähnlich ſehen, die ungariſche Wittbe, wegen der mit friſchem und glänzend hellem grau vermiſchten Silberfarbe der Papagey, und wegen der daraus geſchnittenen und ſehr hochgeſchätzten Perlenmutterſtücke *Burgaudine* genennt wird, iſt nichts anders als unſer Boot, wenn es groß und noch mit dem Oberkleid umgeben iſt, dunkelgraue, faſt ſchwarze Züge hat, die nach der Reinigung des

m) Abbildungen und Nachrichtrn von ſolchen entblößten Schifsbooten geben: Aldrovand de teſtac. Lib. 3. Cap. 4. fig. 4. Valentini Muſ. Muſ. Vol. I. tab. 1. fig. 3. Vol. II. tab 35. c. 43. Besler Gazophyl. tab. 22. Lochner Muſ. Besler. tab. 19. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 84. fig. 1. 2. 3. *Muſ Gottwaldt.* tab. 41. fig. 276. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 297. *Muſ. Oudaan.* p. 8. n. 53-61. Nautilles artiſtement gravés. *Muſ. Leerſ.* p. 151. n. 1414. 1415. Nautiles ſculptés. *Muſ. Geverſen* p. 254. n. 142. 143. Nautille chambrée artiſtement ſculptée. Linné ſagt am angef. Orte: Teſta pulchre pictura decorticata elaborata, praeparata ad pocula aquae potatorum orientalium.

n) Geve monatl. Beluſt. S. 4. Martini l. c. S. 244.

des Horns brandgelblich ausfallen, und mit dem Alter deſſelben eine innere höhere braunrothe Farbe annehmen.

Man findet dieſes dickſchalige Boot in den indianiſchen und afrikaniſchen Meeren. Sie erlangen eine Größe von 6 Zoll im Durchſchnitt und drüber, und werden gern mit einigen Ducaten bezahlt. In der leerſiſchen Auction wurde ein durchſchnittenes Exemplar mit 10 fl. 10 Stüber bezahlt. Man vermißt es gleichwohl in den wenigſten Sammlungen.

Boot, das ganz kleine, weiße ungenabelte. Siehe hernach Sporn, der weiße ungenabelte.

— — **das ganz kleine, weiße ungenabelte mit gezackten Rande.** Siehe hernach Sporn, der weiße mit gezackten Rande.

— — **das große genabelte mit ſichtbaren Windungen,** o) das genabelte dickſchalige Schifsboot. Von dieſer äußerſt ſeltenen Conchylie kenne ich weiter kein Beyſpiel, außer den in der Anmerkung angeführten, doch weiß ich, daß es mein Spengler in Kopenhagen ebenfalls beſitzt. Auch haben wir außer der Argenvilliſchen noch keine weitere Beſchreibung, denn was im Knorr ſteht, iſt ein Mülleriſches Geſchwätze,

o) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 551. fig. 3. a. ohne Beſchreibung Knorr Vergnüg. Th. IV. tab. 22. fig. 1. 2. S. 36. 37. die Ammonsſchnecke, welche die erſte Nebenart nach dem rechten Nautilo iſt. Argenville Conchyl. neuſte Ausgabe Tom. I. p. 726. tab. 7. fig. D. 3. grand Nautile ombiliqué. Kämmerer Conchylien in Rudolſtadt. S. 31. das genabelte dickſchalige Schifsboot. *Muſeum Geverſian* p. 252. n. 141. Nautilus pompilius umbilico aperto. Nautile chambrée, à oeil ouvert. 2. Specim.

ſchwäße, das vieleicht die neue Ausgabe dieſes vierten Theils verbeſſern wird. Herr Kämmerer ſagt uns nur, daß ſich die äußerſt ſeltene Conchylie dem Ammonshorne nahe, indem ein Theil ihrer innern Windungen von außen ſichtbar iſt, und an beyden Seiten einen weiten Nabel bildet. Das iſt auch das Einzige, was dieſes Boot mit dem Ammonshorne gemein hat, es wird aber um deßwillen noch kein Ammonshorn, da es, wie ich im Naturforſcher p) angemerkt habe, auch Verſteinerungen dieſer Art giebt, an denen man auch einige der folgenden Windungen ſiehet. Ich habe ſie daher ammonitenähnliche Nautiliten genennet. Dieſen Umſtand hinweg gerechnet, hat dieſes Boot mit dem vorherbeſchriebenen dickſchaligen Boote alles gemein, und wenn es die Koſtbarkeit dieſer Conchylie erlaubte, ſie aufzuſchneiden, ſo würde dies der innre Bau noch mehr beſtätigen. Man geſteht dies ſelbſt im Knorr ein, daß alles nach der Bauart der Schifskuttel abgefaßt ſey; allein der Mund ſtehe nicht ſo weit aus als am *Nautilo*. Wenn man indeſſen bedenkt, daß das im Knorr abgebildete Beyſpiel, das ich gleichwohl habe müſſen nachzeichnen laſſen, weil das Liſteriſche nicht illuminirt, auch in Rückſicht auf den Nabel und die ſichtbaren Windungen nicht deutlich genug abgebildet iſt; bloß abgezogen iſt, ſo kann man ſich leicht hinzu gedenken, daß man hier zugleich der beſchädigten Mundöfnung nachgeholfen hat. Beym Liſter ſteht die Mundöfnung weit genug, und eben ſo weit als am gewöhnlichen Schifskuttel vor, man ſieht auch am Vordertheil der Schale die bogenförmigen Queerſtreifen oder Runzeln, am Hintertheil aber die braunrothen Flammen,

p) Naturforſcher I. Stück. S. 143. 144.

men, kurz, man ſiehet das natürlichſte dickſchalige Schifsboot, nur daß es ſichtbare Windungen hat, und auf beyden Seiten genabelt iſt. Dieſer einzige Umſtand ſcheint mir indeſſen noch nicht hinzureichen, dieſes genabelte dickſchalige Boot zu einer eignen Art zu machen, ſondern ich halte beyde nur für Abänderungen einer Art. Vieleicht nur gar Anomalie —! ! wenn ſich die Seitenwände der Mundöfnung aus irgend einer Urſache etwas einwärts ſenken, ſo werden die Windungen entblößt, die außerdem überdeckt würden. Ich kenne ähnliche Anomalien an verſchiedenen Schnecken, geſtehe aber gern ein, daß das genabelte dickſchalige Boot eine ſeltene und koſtbare Conchylie bleibe.

Boot, das junge genabelte, das kleine genabelte Perlmutterhorn. Mart. q) Das Gewinde der jungen

---

q) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 550. fig. 1. Nautilus umbilicatus minor atque auriculatus dorſo latiore et minus compreſſo. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 17. fig B. Nautilus minor et inſigniter umbilicatus. Rumph Amboin. Raritätenk. holländ p. 61. deutſch. S. 8. Valentyn Abhandl S. 3. 140. tab. 1. fig. 4. een kleene Papedo-hoorn of dikſchaalige Gloritahoorn. Argenville Conchyl. tab. 5. fig. D. F. p. 158. 160. das kleine genabelte Perlmutterhorn. Nautile umbiliqué. Breyn de polythal. tab. 2. fig. 2. p. 18. Nautilus junior. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 269. der kleine *Nautilus*. Nautilus umbilicatus minor. Klein Method. p. 2. §. 6. n. 2. Leßer Teſtaceotheol. §. 43 b. erſte Ausg S 124. neue Ausg. S. 157. der genabelte Schiffkuttel. Nautilus umbilicatus. Geve monatl. Bel. S. 5. tab. 2. fig. 3. Knorr Vergn. Th I. tab. 2. fig. 3. erſte Ausg. S. 3 zweyte Ausg. S. 40. der durchbohrte Nautilus. Muſ. Gottwaldt. tab. 40. fig. 271. b. das kleine oder junge genabelte Schifsboot. Martini Conchylienk. Th. I. S. 245. 246. tab. 19. fig. 166. 167. das junge genabelte Schifsboot mit Kammern.

Das

jungen Schale, ſagt Herr Kämmerer, iſt mit einem engen Loche durchbohrt, welches kaum eine feine Nadel durchläßt, an den beyden äußern Seiten ſich mit dem Wachsthume der Conchylie etwas erweitert, und nach Vollendung deſſelben mit Schalenmaſſe verdeckt wird. Dieſes, und daß beyde Schalen nur dem Alter nach verſchieden ſind, beſtätiget ſich, wenn man ſie zerſchneidet. In der alten Schale findet ſich das von außen verwachſene Loch mitten im Gewinde wieder, in der jungen zählt man weniger Windungen, und zugleich weniger Kammern, wie ſich erwarten läßt, wenn ſie würklich die junge Schale ſeyn ſoll; ja man wird ſogar zwiſchen beyden die Zahl der Windungen und Kammern, ihre zunehmende Größe, und die Größe der Schalen ſelbſt im Verhältniſſe finden.

Um dies zu beſtätigen, ſetze ich meine Beobachtungen über den innern Bau dieſes kleinen genabelten Bootes bey, und bitte meine Leſer, den oben beſchriebenen innern Bau des dickſchaligen Boots zu vergleichen. Der Mittelpunct iſt ganz hohl, auch von außen, aber nicht rund, ſondern oben abgerundet und unten zugeſpitzt. Zehn Zwiſchenkammern machen an meinem Beyſpiele, das $1\frac{1}{4}$ Zoll im Durchſchnitte hält, das

---

Das kleine genabelte Perlmutterhorn. Meine Abhandl. über den innern Bau S. 2. das genabelte Schifsboot mit Kammern. Davila Catal. P. I. p. 107. Nautile chambré et umbiliqué. p. 117. Petit Nautile. *Muſ. Oudaan.* p. 9 n. 63. Petit Nautile. Klyne geperlamoerde Nautilus. *Muſ.* Geverſian. p. 252. n. 136. Nautilus Pompilius minor. Nautile chambrée petite. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 31. (wo zugleich Argenville neuſte Ausg. Th. I. p. 725. tab. 7. fig. D. 1. und der Name petit Nautile ombiliquée angeführt wird.) die junge Schale des dickſchaligen Schifsboots. Linné I. ſupr. alleg. Nautilus Pompilius.

das ganze innre Gebäude aus, und dieſe haben faſt durchgehends eine Stärke, und ſelbſt die äußre Schale iſt ſehr ſchwach. Der Sipho iſt nicht ſtärker als die feinſte Stricknadel. Die hintern Windungen haben feine Queerſtreifen, und in dieſen verliert ſich der Perlmutterglanz, der dieſe Schnecke ſchmückt, faſt gänzlich.

In der That ſollte dies kleine Boot nur kein Nabelloch und eine anſehnlichere Größe haben, und man würde unter dieſem kleinen, und dem vorher beſchriebenen großen Boote weiter keinen Unterſchied finden. Ich nehme daher einen ehedem gehegten Gedanken gern zurück, daß dieſes kleine Schifsboot vieleicht eine eigne Art ſeyn könne. Bau und Zeichnung ſind ſich an beyden ganz gleich, wenn man nur die Jugend vom Alter gehörig unterſcheidet. Zwar giebt Rumph in der deutſchen Ausgabe S. 8 vor: „daß die jungen Schifsboote, die noch nicht größer als ein Zweygroſchen Stück, auswärts und inwendig einen ſchönen Perlenmutterglanz haben, und daß die rauhe Schale erſt mit der Zeit, vornehmlich zuerſt vom Vordertheil des Bodens an, darüber wachſe;“ allein Breyn widerſpricht dem, und beruft ſich auf kleine Beyſpiele, die ſchon ihre Zeichnung haben, glaubt auch nicht ohne Grund, daß dergleichen Beyſpiele, die ihre Farbenzeichnung nicht mehr haben, im Sande abgeſcheuert, oder durch das Scheidewaſſer abgezogen ſind. Mein Beyſpiel wenigſtens hat ſeine Zeichnung, ob ſie gleich matt und unvollſtändig iſt, und Martini hat viele Beyſpiele ganz kleiner und doch vollſtändig geflammter genabelter Schifsboote geſehen. Um ſich ſelbſt davon überzeugen zu können, habe ich das Beyſpiel aus Knorr nachzeichnen laſſen, welches mit der friſcheſten Farbenzeichnung prangt. Im Geve wird die Rumphiſche Meynung auch behauptet, und zugleich verſichert,

chert, daß das junge genabelte Boot zuerſt am Kelche und dann an der Krümmung bunte Flammen anſetze, überhaupt aber gelblicher oder heller von Farbe ſey, als die ältern ſind. Ohne deswegen die Folge einzuräumen, geſtehe ich ein, daß ſich alles gerade ſo an meinem kleinen Beyſpiele befindet, wie es Geve angiebt; der hintere Theil, wo die Windungen ſind, hat auch nicht eine Spur von einer Flamme, und ſelbſt die Einrollung iſt ſo ſchwach ſchwarz gefärbt, daß es ſcheint, als wenn ſie blos angelaufen ſey. Auch beſtätiget mein Beyſpiel, die ſchon vor mir von dem Herrn D. Feldmann gemachte Anmerkung, daß man an den kleinſten Exemplaren feine gitterförmige Streifen bemerkt.

Noch zeichne ich aus Martini folgende Anmerkung aus: „Dü Tertre beſchreibt in ſeiner Hiſt. des Antilles, Trait. IV. Chap. II. §. 5. p. 240. einen Schiffkuttel von den antilliſchen Inſeln, eines Thalers groß, der ſehr flach, in der Mündung nur eines Daumens breit, ganz dünnſchalig, perlmutterfarbig, und dabey durchſichtig grün ſeyn ſoll. Leßer nennt ihn §. 43. a. p. 157. (der neuern Ausgabe) eine andre Art eines Schiffskuttels ꝛc. und giebt Fig. XIII. eine Abbildung davon mit der Einſiedlerkrabbe. Vieleicht iſt dieſes eben ein ſolcher Nautilus craſſus, wovon die kleinen, wenn ſie erſt aus dem Waſſer kommen, gar leicht bis auf die Perlmutterſchale zu reinigen, und am eingerollten Schnabel nicht ſo dunkelfarbig, ſondern grünlich grau perlenmutterartig, auch dünner als andre, und daher durchſcheinend ſind.“

Boot, das kleine genabelte. Siehe vorher das junge genabelte. Zwar hat Martini an dem in der vorigen Anmerkung angeführten Orte beyde, nem-

lich das vorher beſchriebene, und das gegenwärtige getrennt, aber wahrſcheinlich gar nicht darum, als wenn er beyde für zwey beſondre Arten ausgeben möchte, ſondern weil es ihm auffiel, daß weder Rumph noch Argenville eines Nabellochs bey dieſen kleinen Booten gedenken. Allein nicht zu gedenken, daß beyde Schriftſteller ſich mehr als einer conchyliologiſchen Vergehung ſchuldig gemacht haben, ſo kans ja wohl möglich ſeyn, daß vielleicht an manchen jungen Beyſpielen der Nabel früher verwächſt, als an andern, welches leicht möglich iſt, wenn ſich der Rand der Mundöfnung etwas mehr als ſonſt ausbreitet; oder der kleine Nabel kann auch wohl durch feſt angelegte Unreinigkeiten verdeckt worden ſeyn. Ich habe keinen hinlänglichen Grund gefunden beyde Beyſpiele zu trennen.

Boot, das krauſe r). Nach Linné hat dieſes kleine Boot eine gewundene Schale, deren Mundöfnung ſich der herzförmigen Figur nähert, und deſſen genau an-

r) Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 19. fig. A. D. Nautilus minimus coſta acutiſſima marginata, umbilico utrinque prominente, a centro ad circumferentiam ſtriatus ſtriis ſinuoſis inflexis, minutiſſime granulatus, ex fuſco fulvido colore ſplendens. Plancus de conch. min. notis 1760. tab. 1. fig. 2. D. E. F. Ledermüller mikroſcop Augenbel. tab. 8. fig. b. Ginanni Adr. tab. 14. fig. 112. Martini Conchyltenk. Th. I. S. 250 tab. 20. fig. 172. 173. 174. Linné Syſt. nat. ed X. p. 709. Sp. 236. Nautilus criſpus, teſtae apertura ſemicordata etc. ed. XII. p. 1162. ſp. 275. Nautilus criſpus, teſta ſpirali, apertura ſemicordata, anfractibus contiguis, geniculis crenatis. Habitat in M. Mediterraneo minutus. Müller Linnäiſch. Naturſ Th. VI. S. 356 der Körnernautilus. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 503 Meine Einleit Th. I. S. 10. das punctirte und mit Reifen umlegte Ammonshorn.

aneinander ſtoßenden Windungen mit gekerbten Schalenanſätzen verſehen ſind. Die Windungen laufen wie beym Nautilus in die Mundöfnung hinein, und ſind alſo von Außen nicht ſichtbar. Gualtieri, der uns mit vergrößerten Abbildungen beſchenkt hat, ſetzt noch hinzu, daß der Rücken dieſes Boots ſcharf und geſäumt ſey, daß es auf beyden Seiten einen hervortretenden Nabel habe, daß die Schale geſtreift ſey, daß die Streifen gebogen und mit den feinſten Körnchen beſetzt ſind; daraus entſtund der Linnäiſche Name. Aufgeſchnittene Beyſpiele lehren, daß die Zwiſchenkammern nicht ganz halbmondförmig, ſondern im Mittelpuncte etwas gebogen ſind, und daß der Sipho im Mittelpuncte der Schale liege. Dieſe Conchylie iſt äußerſt klein, und muß mit dem Vergrößerungsglaſe in der Hand geſucht und beſchrieben werden. Sie liegt in dem Muſchelſande von Arimini, wird aber in demſelben gerade nicht allzu häufig gefunden.

Boot, das mitten durchgeſchnittene mit ofnen Kammern. So nennt Martini s) ein durchgeſchnittenes Beyſpiel vom dickſchaligen Boot (Nautilus Pompilius Linn.) wovon und deſſen innerm Bau ich ſchon oben ausführlich geredet habe.

— — der weiße ungenabelte Sporn t). Ferner

M 2 Boot,

s) Martini Conchylienk. Th. I. S. 227. tab. 19. fig. 165. und Vignette 10. S. 226.

t) Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 19. fig. B. Nautilus minimus non umbilicatus in dorſo lineis, ſeu ſulcis inaequali intervallo ſignatis candidus. Plancus de Conch. min. not. tab. 1. fig. 4. Ledermüller mikroſcop Augenbel. tab. 8. fig. D. Martini Conchylienk. Th. I. S. 248. tab. 19. fig.

Boot, der weiße Sporn mit gezacktem Rande u). Linné führet beyde Abänderungen in den angegebenen Zeichnungen an, bezeichnet aber in ſeiner Beſchreibung nur die eine. Nach ſeiner Angabe iſt die Schale des Sporns in ſich ſelbſt gewunden, der Rand der Muudöfnung iſt ununterbrochen, und umſchreibt alſo durchgängig eine gerade linie, die Windungen ſchließen aneinander, und durch den Anſatz neuer Schale entſtehen einige ſcharfe Hervorragungen. Sie ſind gleichwohl nicht an allen Beyſpielen zu bemerken. Aus dem Grunde beruft ſich Linné auch zuerſt auf Fig. C. des Gualtieri, wo dieſe Hervorragungen, die dem Linné auch die Veranlaſſung gaben, dieſe kleine Conchylie den Sporn zu nennen, ſichtbar ſind, die man bey Fig. B. nicht entdeckt. In der That findet man auch dieſe gedornten Sporen viel ſeltener, als die ungedornten; einen andern Umſtand hingegen hat Linné überſehen, den man in dem Verzeichniß der Reußplauiſchen Naturalienſammlung zu Köſtritz S. 38. angezogen findet. Daſelbſt werden zwey Ab=

---

fig. 168. 170. Verzeichn. der Reuß Plauiſchen Naturalienſ. S. 38. n. 206. 207. Linné Syſt. nat. ed. X. p. 709. Sp. 235. *Nautilus Calcar*, teſtae apertura lineari etc. ed. XII. p. 1162. Spec. 274. *Nautilus Calcar*, teſta ſpirali, apertura lineari anfractibus contiguis, geniculis elevatis. Habitat in M. Adriatico, minutus. Müller Linnäiſch. Naturſyſt. Th. VI. S. 356. der Sporn. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 503. Meine Einleit. Th. I. S. 9. 10. der Sporn.

u) Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 19. fig. C. Nautilus minimus non umbilicatus, coſta acutiſſime marginata, margine tenuiſſimo quatuor angulis acutis veluti in mucronem emiſſis diviſo, lineis ſeu ſulcis inaequali intervallo ſignatus, candidus. Plancus de conch. min. not. 1760. tab. 1. fig. XI. Q. R. Linné ll. cc. *Nautilus Calcar.* Müller. Linné. Schröter. ll. cc.

Abänderungen dieſes Sporns alſo auseinander geſetzt, daß der eine: der runde, glatte, regelmäßig geſtreifte Nautilus, der andre aber: der runde, genabelte, einzeln geſtreifte Nautilus genennt wird. Mehrere Beyſpiele, die ich ſo eben vor mir liegend habe, würden noch zu manchen Unterabtheilungen die Veranlaſſung geben können, wenn dergleichen äußerſt kleine Conchylien, die man nur durch Hülfe des Vergrößerungsglaſes aus mancherley Muſchelſänden mühſam heraus ſuchen muß, nicht den größern allerdings nachſtehen müßten. Man findet dieſen Sporn nach Linné im adriatiſchen Meere, aber auch in dem Muſchelſande zu Arimini.

II. Dünnſchalige Boote ohne Zwiſchenkammern.

Das ſind die den Sammlern ſo ſchätzbaren, in der That aber koſtbare Conchylien, welche unter einer Menge andrer Namen, x) unter den beyden Hauptnamen,

x) Sie heißen im Deutſchen: Argonauten, dünnſchalige Schifsboote, feine oder zarte Schifsboote, Papierſchifsboote, geſtreifte dünne Schifsboote, holländiſche Hauben, Kammertuchshauben, geribbte Galeeren, Papiernautiluſſe, Seenymphen, leere Schifskuttel. Im Lateiniſchen Argonautae, Nautilus, Nauplius, Pompilius, Carina Nautili, Pſeudonautilus, Domuncula Polypi, Ovum Polypi, Cymbium, Nautes, Nautilus tenuis et legitimus, Nautilus polypoſus, Monothalamius vacuus, Carina tenuis. Im Franzöſiſchen Nautile de papier, Nautile papyrace, Coeſſe de Cambray. Im Holländiſchen Zeilers, Doekehulven, Huiſjes, Fyne Schippertjes, Papiere Nautilieſſen. Im Engliſchen Paper Sailor. Im Italiäniſchen Moscarolo, Polpo moſcardino. Im Griechiſchen Πομπίλος. In Amboina Kika Wawutia; und bey den Malejern Roema Gorita.

namen, der Argonauten und der Papiernautiluſſe bekannt genug ſind, die aber einer ausführlichen Beſchreibung, bey der ich vorzüglich dem Martini folge, würdig ſind. Die zarten Galeeren, ſagt unſer Martini, y) haben eine glänzende, durchſichtige, und ſo feine Schale, als dünnes Pergament oder ſtarkes Papier, daher ſie auch den Namen der Papiernautiluſſe führen. Ihre Zerbrechlichkeit iſt eine der bekannteſten Urſachen ihrer Seltenheit in deutſchen Sammlungen. Von außen iſt dieſe dünne Schale mit glatten oder knotigen Ribben, und am Rücken mit ſcharfen Zacken beſetzt, die gemeiniglich rauchfarbig, oder dunkler als die übrige Schale und inwendig hohl ſind. Eben dieſe dünnere Schale, und der Mangel der innren Zwiſchenkammern unterſcheiden dieſe dünnen Boote von den vorherbeſchriebenen dickſchaligen. Die gewöhnliche Farbe der Galeeren iſt weißlich, gelblich, grau oder rauchfärbig, und nur ſelten ſpielt ſie bey einigen in ein wäſſriges Grün. Die Größe der einzeln Abänderungen und ihr Kaufpreiß ſind verſchieden, welches ſich in der Folge wird näher beſtimmen laſſen. Die Haupttheile dieſer dünnen Boote ſind:

1) Der Kiel, oder der bald breitere, bald ſchmälere Rücken, der auf beyden Seiten durch hervorſtehende hohle Zacken oder Zähne umgränzt, und gemeiniglich rauchfarbig iſt.

2) Die zwey hohen Seitenwände, an welchen man äußerlich theils geſchlängelte, theils gabelförmige, bald glatte, bald knotige Ribben erblickt, die ſich am Kiele in dunkele oder ſchwärzliche Zacken

y) Conchylienk. Th. I. S. 200. f.

Zacken verlieren. Inwendig ſind allenthalben Furchen oder Vertiefungen, wo man von außen Ribben, Knoten oder Zacken beobachtet.

3) Der eingerollte ſchmale Hintertheil, oder, wie es Geve nennt, die Krolle, neben welcher die Seitenwände einen glatten, oftmals gelbbraun oder röthlich gefärbten Wulſt haben, der ſich halbmondförmig in die Höhe krümmt, und auf beyden Seiten ſich entweder in eine ſcharfe, zuweilen auch ſtumpfere Ecke, oder in einen ohrenförmigen Anhang endiget. Bey den meiſten rollt ſich der Hintertheil zwiſchen beyden Seitenwänden in ſich ſelbſt, ohne ſichtbare Windung; bey wenigen, höchſt ſeltenen Arten, die vor der Krolle noch ein plattes Verdeck und eine kurze Mündung haben, ragt derſelbe wie ein kleines Widderhorn über das Verdeck hervor.

4) Der Schifsraum, oder die Mündung des Horns, welche ziemlich enge und ſchmal, aber ſehr tief und ohne alle Abtheilungen iſt, daher die ganze Schale einem einfachen tiefen Kahn mit engen Boden und ſchmal eingerolltem Hintertheile gleicht.

Wenn indeſſen das dünnſchalige Boot gleich innwendig hohl iſt, ſo hat doch die wohlthätige Natur dafür geſorgt, daß es ihm, troz der Zartheit und Zerbrechlichkeit ſeiner Schale, doch nicht an hinlänglicher Feſtigkeit fehle. z) Die in die Mundöfnung eingerollte Windung macht keine völlige Windung aus, ſondern ſie iſt gleichſam im Mittelpuncte wie abgeſchnitten. Der auf beyden Seiten dieſer eingerollten

z) Meine Abhandl. vom innern Bau S. 2. Num. 3.

Windung befindliche ausgeſchweifte Saum, der im Verhältniß der dünnen Schale überaus ſtark iſt, gehet durch die Schnecke hindurch, und die eingerollte Windung iſt an dieſen Saum angelegt, und an demſelben gleichſam befeſtiget; hinter demſelben aber findet man eine Vertiefung, dadurch die Schale Feſtigkeit und Dauer bekommt, die ſie außerdem ſchwerlich haben könnte, und ſelbſt dem Bewohner dienet dieſer merkwürdige innre Bau dazu, daß er ſich befeſtigen, und ſeine Behauſung regieren kann, geſetzt auch, daß das Thier, wie die Schriftſteller faſt durchgängig vorgeben, frey und ohne an der Schale befeſtiget zu ſeyn, darinne wohnet.

Die Indianer ſchätzen dieſe Schnecke ſehr hoch, ſagt Rumph, a) und ſie halten es für ein gutes Zeichen, wenn ſie dieſelbe finden, daher ſie auch von ihnen unter ihren Schätzen aufbewahret wird. Wenn ſie nun Feſttage oder öffentliche Feyerlichkeiten halten, und ihren ſogenannten runden Tanz, den ſie Lego Lego nennen, anſtellen, ſo kommen ihre Weiber und zeigen ſolche Schnecken, und die Vortänzerinn hält ſie mit der rechten Hand in die Höhe. Indeſſen iſt es ihnen gleichgültig, wenn ſelbige gleich etwas gelblich oder ſchmutzig ausſehen, oder wohl gar durchlöchert ſind. Will man daher dieſe Schnecken ganz und ohne Fehler haben, ſo muß man ſie für Geld und gute Worte bald von ihnen zu erhalten ſuchen. Wenn indeſſen Rumph dieſe Schnecke ſehr ſelten nennt, und gleichwohl ihren höchſten Werth bis auf einige und zwanzig holländiſche Gulden ſetzt, ſo muß man ſich billig wundern, daß in der Leerſiſchen Auction ein

a) Amboin. Raritätenk. Holländ. S. 64. Deutſch S. 13.

ein breitkieliger Rißbrey-Nautilus mit 43, und ein andrer mit 34 holländiſchen Gulden bezahlt werden konnte.

Das Thier, welches dieſe Schale bewohnet, man mag es nun außer der Schale betrachten, oder wie es auf der See ſeine Schifferkunſt beweiſet, b) ſich vorſtellen, hat allemahl ſehr viel Merkwürdiges an ſich. Ehe ich einen Auszug aus den von Martini geſammleten Nachrichten mittheile, bemerke ich, daß die unten angeführten Zeichnungen wenigſtens größtentheils Nachſtiche von der Rumphiſchen Abbildung ſind, über die ſich gleichwohl ein kleiner Zwiſt erhoben hat. c) Im geſchriebenen, aber nie gedruckten Texte zu tem *Muſeo Gottwaldtiano* wird vorgegeben, daß die Rumphiſche Abbildung aus dem Gottwaldt entlehnet ſey. Wenn man aber bedenkt, daß Schynvoet S. 17. der deutſchen, und S. 67. der holländiſchen Ausgabe des Rumphs ſagt: daß er von dem verſtorbenen Herrn Volckerz eine Abzeichnung von dem Bewohner des dünnen Boots, wie er ſich als Seegler darſtellt, erhalten habe, und daß es eben diejenige ſey, die in dieſem Werke von ihm ſey mitgetheilt worden; ſo wird man den Ungrund dieſes Vorgebens leicht einſehen.

b) Zeichnungen geben davon: Aldrovand de Teſtac. Lib. 3. Cap. 3. p. 88. fig. 1. Jonſton de exſang. tab. 10. fig. 1. 2. Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 557. fig. 7.*. Rumph Amboin. Raritätenk. tab. 18. fig. 1. Valentini Muſ. Muſeor. Tom. I. tab. 1. fig. 2. Argenville Zoomorphoſ. tab. 2. fig. 2. 3. *Ephemer.* Nat. Curioſ. Dec. II. Ann. VII. p. 8. *Muſ. Gottwaldt.* tab. 40. fig. 274. Martini Conchylienk. Th. I. Vign. 7. S. 215. Vignette 8. fig. 1. S. 221.

c) Siehe meine neue Litteratur, dritter Band S. 463.

Nun zur Sache. Der Bewohner des dünnen Bootes heißt bey einigen der Kuttelfiſch, der Schifferpolype, der Pilote, bey andern der achtfüßige Polypus, und nach Athenäi Bericht wurde er von den alten Fiſchern ἱερος ἰχθὺς, der heilige Fiſch genennet. Die meiſten Alten ſetzten ihn unter das Polypengeſchlecht, der Ritter von Linné aber zählet ihn zu den Black- oder Kuttelfiſchen, und unterſcheidet ihn von andern Arten durch den Namen Sepia octopodia. Der Kopf dieſes Thiers iſt ziemlich dicke, mit zwey großen hellen durchſichtigen Augen beſetzt, und mit einem ſchwarzen Schnabel, wie die Cacaduſchnabel, verſehen. Am kurzen Leibe hangen acht Füße oder Bärte, deren Fleiſch ganz weich iſt. Nahe am Leibe ſind ſie am breiteſten, und durch eine ganz zarte Haut, wie Zähne der Enten oder Gänſe mit einander verbunden. Je weiter ſie vom Körper abſtehen, deſto ſchmäler und ſpitziger laufen ſie zuſammen. Sie ſind ſilberfarbig, an den Seiten mit Saugwarzen beſetzt, platt wie Ruder, und zum Schwimmen dienlich. Die ſechs vorderſten Füße ſind kurz, weiß und voller Warzen; die zwey hinterſten aber die längſten. Unter dieſen Bärten entdeckt man am Bauche eine weite Röhre, wodurch der Kuttelfiſch das Waſſer auspumpet, wenn er ſich aus der Tiefe erheben will. Auf der Fläche des Unterleibes und des Rückens, welche mit einander einem Sacke ähnlich ſind, findet man dunkelbraune Sternchen und Flecken. Das Thier ſitzt in ſeinem Gehäuſe gar nicht feſt, es kann daher ſehr leicht aus demſelben heraus geſchleudert, und wenn es ans Ufer geworfen wird, von den Krähen und andern Raubvögeln ohne Widerſtand herausgezogen werden. Die Schale ſchwimmt daher nicht ſelten ledig auf dem Waſſer. Ob indeß das Thier außer der Schale für ſich ſelbſt leben kann, iſt gleichwohl noch nicht entſchieden.

den. Gewiß iſt es, daß Rumph einen ganz friſch aus der Schale herausgezogenen Kuttelfiſch im friſcheſten Seewaſſer nicht lebendig erhalten konnte. In ihrem Leibe fand er Eyer, die aus weißen oder röthlichen Körnern beſtehen, in einem Klumpen zuſammen hängen, und deren jedes oben ein ſchwarzes Pünktchen wie ein Auge hat. D'Argenville verſichert, daß dieſe Eyer eßbar und wohlſchmeckend ſind.

Das merkwürdigſte an dieſen Thieren iſt ihre Geſchicklichkeit in der Schifferkunſt, die ſchon den Alten d) bekannt war. Auf dem Boden der See kriecht der Kuttelfiſch auf der Mündung, und beym Aufſteigen aus dem Waſſer kommt er mit dem Kiel der Schale zuerſt in die Höhe. Hierauf kehrt er das Kiel ſchnell nach unten, pumpt eiligſt das Waſſer aus, um leichter zu ſchwimmen, breitet hernach ſeine 6 Vorderfüße wie eine Roſe über das Waſſer, und bedient ſich der längern Hinterfüße zu Steuerrudern, und lenkt ſein Boot auf ſolche Art nach ſeinem eignen Gefallen. Obgleich Rumph an den vorderſten Bärten kein ſolch dünnes Häutchen wahrgenommen, als die Schriftſteller den Polypen des mittländiſchen Meeres beylegen; ſo hat er doch geſehen, daß eben dieſe Bärte in einem am Kopf befeſtigten häutigen Sacke liegen, welchen der Kuttelfiſch mit den vorderſten Armen ein wenig wie ein Seegel ausſpannt. Er hält aber dieſe Haut zum Seegeln nicht für zureichend, ſondern glaubt, daß dieſer natürliche Schiffer vornemlich vermittelſt der Höhlung ſeines Bootes fortſeegle, deſſen

d) Z. B. Ariſtoteles Hiſt. animal. Lib. 4. Cap. I. Plinius Hiſt. nat. Lib. 9. Cap. 29. Oppianus, Rondeletius de piſcib. Lib. 17. Cap. 9. Jonſton de exſangu. Lib. 3. Cap. I. Aldrovand de Teſtac. Lib. 3. Cap. 3. und mehrere.

deſſen Vordertheil er in die Höhe hebt, und den Wind hineinblaſen läßt. Um dieſes zu bewerkſtelligen, verbirgt er die größte Laſt ſeines Körpers im Hintertheil des Bootes, und ſtreckt alsdann nur ſeine beyden Ruder aus, um das Schifchen zu regieren. Bey ſtillem Winde hingegen breitet er alle ſeine Blätter aus, läßt den Vordertheil des Schifs wieder ſinken, und rudert ohne Seegel weiter auf dem Waſſer herum. Zuweilen ergreift er mit ſeinem Arm allerhand im Meer ſchwimmende Spähne, und rudert ſich damit weiter fort. Man hat auch wohl geſehen, daß die Kuttelſiſche ſich von unten mit ihren Bärten an einem großen Baumblatte angehängt, und unter deſſen Bedeckung hin und wieder geſeegelt ſind. Wenn ein Sturm entſteht, oder das Thier einige Nachſtellungen befürchtet, zieht es geſchwinde alle Bärte ein, drückt den Vordertheil der Schale nieder, daß er Waſſer ſchöpft, und ſinkt ſogleich unter. Es iſt dieſen Thieren überhaupt ſehr ſchwer bey zu kommen, daß es die Fiſcher für ein großes Glück anſehen, einen ſolchen Fang gethan zu haben. Sie bedienen ſich der Liſt, ihre Verfolger durch beſtändiges hin und wieder ſchiffen ſo lange zu täuſchen, bis ſie Waſſer ſchöpfen und untertauchen können. Bey einer Windſtille nach einem großen Ungewitter, erreichen die Fiſcher zuweilen ihre Abſicht, wenn ſie ganz ſtille gegen den Wind auf ſie zurudern, und die Schnecke mit großer Geſchwindigkeit unterſchöpfen. Wie Athenäus aus dem Clearch berichtet, ſo iſt es vor Zeiten ſehr ſcharf verboten geweſen, die Fahrkuttel als heilige Fiſche lebendig zu fangen. Sie ſind zwar eßbar und wohlſchmeckend, weil ſie aber nur einzeln zum Vorſchein kommen, und ſchwer zu fangen ſind, ſo können ſie nicht einmal von den Indianern als eine gewöhnliche Koſt betrachtet werden.

Ich eile nun zur Beſchreibung der hieher gehörigen Arten und Abänderungen, die ich nun auch hier, die äußere Form eines Lexikons beyzubehalten, alphabetiſcher Verfolge.

Boote, dünnſchalige, die breitkielige dünne Galeere e). Da ich hier des Papiernautilus in ſeinen Arten

---

e) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 554. fig. 5. a. Nautilus ſtriis paucioribus diſtinctus non auritus. Im Martini wird die Liſteriſche Beſchreibung alſo angegeben: Nautilus tenuis carina lata. Rumph Amboin Raritätenk. tab. XVIII, fig. B. Holländ. p. 64. Nautilus minor. De Kleene Nautilus. Deutſch S. 12. der kleine Nautilus. Chemnitz Zuſätze S XXXII. das dünne Schifboot. Der papierne Nautilus mit breiten Rücken. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 12. fig. C. Cymbium ſtriatum ſtriis rotundis, raris et craſſioribus, ſpina ſatis lata, bullata et ſerrata, fragiliſſimum, pellucidum, ſubalbido colore ſplendens. Argenville Conchyl. tab. 5. fig. B. S 158. 160. Nautilus ſpina lata ſulcata, et in utroque latere ſerrata. Hebenſtreit Muſ. Richter. S 297. der kleine braune *Nautilus* mit wenigen abgetheilten Streifen. Klein Method. p. 3. § 7. n. 5. 6. Nautilus ſulcatus ſulcis raris vel rarioribus etc. Leßer Teſtaceotheol. §. 41. B. b. erſte Ausg. S. 117. neue Ausg. S. 150 die Seenymphe. Seba Theſaur. Tom. III. p. 176. tab. 84. fig. 9. bis 12. Nautili papyracei minores. Knorr Vergn. Th I. tab. 2. fig. 2. erſte Ausg. S. 3. Doek heuiv. neue Ausg. S. 40. der breitkielige Papiernautilus. Le Petit Batelier. Breedkielde Papiere - Nautilus. Geve monatl. Beluſt tab. 2. fig. 6. 7. S. 14. 16. das Schifferchen, der ächte breitkielige Nautilus. Martini Conchylienk Th I. S. 235. tab. 17. fig. 158. 159. die breitkielige dünne Galeere mit einzelnen glatten Ribben. Gerſaint cat. raiſ. 1736. p. 96. n. 137. Davila Catal. Tom. I. p. 109. Nautile papyracé ſans tubercules à cárene large. Kämmerer Conchyl. in Rudolſtadt. S. 29. B. der ſich auf Argenville neuſte Ausg. Tom. I. p. 711. tab. 7. fig. A. 6. beruft. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 120. β. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 140. β. Gronov Zoophyl. p. 281. n. 1215.

Muſ.

Arten das erſtemahl gedenke, ſo wird es mir erlaubt ſeyn, folgende allgemeine Beſchreibung vorauszuſetzen, weil ich dann nur bey den folgenden Abänderungen die Kennzeichen angeben darf, die eine von der andern unterſcheiden. Linné giebt von ſeinem Argonauta Argo das einzige Unterſcheidungszeichen an, daß der Kiel oder der Rücken auf beyden Seiten mit Zacken verſehen iſt, die ſich der Ritter als Zähne gedachte. Dieſer Rücken iſt allemal der ſchmälſte Theil der Conchylie, ob er gleich an einigen Beyſpielen breiter, an andern ſchmäler iſt, ſo wie er auch gemeiniglich eine in das Braune fallende Farbe hat, die aber nur den hintern Theil der Schale einnimmt. Das Uebrige der Schale iſt weiß, und fällt zuweilen in das Gelbe. Man ſiehet eine einzige eingerollte Windung. Die Seitenwände ſind in der Mitte am höheſten, nach der Mündung zu am weiteſten, und haben geſchlängelte, bald glatte, bald knotige, bald einfache, bald gabelförmige Streifen oder Ribben, die bald enger beyeinander, bald weiter voneinander ſtehen. Die Größe iſt bey verſchiednen Abänderungen verſchieden.

Die

Muſ. Oudaan. p. 8. n. 49. Nautile papyracé à large carène. Breedkielde papiere Nautilus. *Muſ. Leerſ.* p. 10. n. 66. 67. *Muſ. Koening.* p. 6. no. 45. 46. *Muſ. Geverſ.* p. 252. n. 129.

Linné Syſt. nat. ed. X. p. 708. ed. XII. p. 1161. Sp. 271. *Argonauta argo*, carina ſubdentata. Habitat in Pelago, M. Indico, Mediterraneo. Majorem inter et Minorem ex multis Speciminibus limites non attingo. *Muſ. Reginae Ludov* Ulr. p. 548. Teſta maxima, fragiliſſima, pellucida: anfractus compreſſi undulato plicati, carinati ſerie duplici aculeorum breviſſimorum. Apertura cordato oblonga, baſi circulari exciſa. Variat baſi obtuſa et acuta. Müller Linnäiſch. Naturſyſt. Th. VI. S. 348. der Papiernautilus. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 501. Meine Einleit. Th. I. S. 4.

Die gegenwärtige breitkielige Galeere gehöret unter diejenigen, die nur zu einer mittleren Größe ſteigen, und vielfältig klein vorkommen. Außer dem breiten Kiele, der dieſe Galeere von andern unterſcheidet, ſiehet man auch an ihr weitläuftige, erhabene, und oben runde Ribben, die ſich an beyden Seiten in dicke, ziemlich lange und ſtumpfe Zacken endigen, die einander nicht gerade gegenüber ſtehen. Inwendig ſind dieſe Ribben und Zacken, wie an allen übrigen Abänderungen, hohl. Ihre Seiten ſind nicht ſo ſtark auswärts gebogen, ſondern ſtehen etwas gerader in die Höhe, und ſind oben gemeiniglich mehr abgerundet. Das heißt, nach Liſter: die Galeere hat keine Ohren. Die Farbe der Seenymphen iſt weißlich, an den Zacken rauchfarbig. Bey einigen fällt ſie aus dem Weißen ins Blaßgelbe, oder in das blaßröthlich wiederſcheinende, bey andern ins Bräunliche. Wahrſcheinlich iſt auch das Gänſeey des du Tertre, welches durchſichtig violblau, und oben mit einem fleiſchfarbigen Bande bezeichnet ſeyn ſoll, nichts anders als eine ſeltene Abänderung unſrer breitkieligen Galeere, wie Martini nicht ohne Grund glaubt. Die Krümmungen der Seitenwände ſind nicht geſäumt. Die ganze Schale iſt ſo dünne wie ein Blatt, ungemein zerbrechlich, und ſelbſt im indianiſchen Weltmeere, als ihrem eigentlichen Vaterlande, nur ſelten anzutreffen. Gleichwohl wurden zwey Exemplare in der Leerſiſchen Auction in Holland für 9 Gulden und ein andres kleineres für 8 Gulden bezahlt, wahrſcheinlich, weil ihre Seltenheit verkannt wurde.

Da überhaupt alle Galeeren eine überaus dünne Schale haben; ſo muß ich hier eine Anmerkung des Herrn Kämmerers wiederholen f), die mir bey der Ein-

f) Conchylien in Rudolſtadt. S. 30.

Einleitung über die dünnen Boote entgangen iſt. „Ich nehme hier Gelegenheit, ſagt er, der Meynung einiger Conchyliologen zu erwähnen, daß die Conchylien in der See wohl weich ſeyn möchten g), weil ſich ſonſt eine ſo zarte Schale, wie der Papiernautilus hat, in der ungeſtümen See nicht erhalten würde, ohne zu zerbrechen. Dieſe Meynung ſcheint für die Hypotheſe, daß die Conchylien durch Ausdehnung wachſen, ſehr vortheilhaft zu ſeyn, und man hat ſie in dieſer Abſicht um ſo lieber angenommen. Allein ſie gründet ſich nicht auf die geringſte Erfahrung, auch nicht auf Analogie, denn man weiß ja, daß unſre Flußconchylien keine weiche Schale haben. Sie widerſpricht ſich vielmehr von ſelbſt; denn wenn zarte Schalen, die hart ſind, leicht zerbrechen können, um ſo leichter können ſie, wenn ſie weich ſind, zerreißen, ihre Subſtanz müßte denn zäh, wie Gummi elaſticum, ſeyn. Auch würde man an den Conchylien viele Unregelmäſſigkeiten wahrnehmen, als Spuren, die ſich von den Stößen eindrückten, welchen ſie in der ungeſtümen See ausgeſetzt wären. Und warum ſollte denn die Natur ein weiches, unvermögendes Thier nicht lieber mit einer harten Schale bedecken? Die Beſorgniß, daß dieſe, wenn ſie dünn iſt, leicht zerbrechen möchte, muß ganz verſchwinden, wenn man nur einigermaßen die weiſe Einrichtung kennt, welche die Natur allenthalben zu Erhaltung ihrer Geſchöpfe getroffen hat, und die ſogleich aus dem Bau der Conchylien in die Augen fällt. Was für Regeln der Baukunſt ſind nicht beobachtet, um dieſen Gehäuſen Dauerhaftigkeit zu geben, wozu insbeſondere die Wölbungen dienen. Auf der andern Seite iſt auch die Gefahr, welcher

g) Siehe meine Abhandlung über den innern Bau. S. 162. f.

cher die Seeconchylien ausgeſetzt ſind, bey weitem ſo groß nicht. Der Sturm kann auf dem Meer ſehr wüten, ohne gewiſſe Tiefen zu beunruhigen. Das Thier aber, das die Geſchicklichkeit hat, ein Seegel zu ſpannen, und ſein Haus zu einem Schiffe zu gebrauchen, wird gewiß auch die Vorſicht zu beobachten wiſſen, bey ſtürmiſcher Witterung in jenen ſichern Häfen zu bleiben.

Boote, dünnſchalige, die gläſerne verdeckte Galeere h). Noch kennt man von dieſer ſonderbaren Galeere dies einzige im Argenville abgebildete Beyſpiel, deſſen Original ſich in dem Lioneriſchen Kabinet zu Haag befindet. Die Feinheit und Durchſichtigkeit der Schale gab ihr den Namen, den ſie führt. Die Farbe iſt ganz weiß und geſtrahlt, die Figur aber iſt ganz beſonders. Die Schale iſt ganz ſchmal, kegelförmig, mit einem eingerollten Wirbel, der nebſt der Reihe kurzer Zähne am ganzen Rücken, dieſer Galeere beynahe das Anſehen einer mit Falbeln beſetzten Dragonermütze ertheilet. Als Galeere betrachtet zeichnet ſich dieſe Schale durch folgende eigenthümliche Merkmale aus. 1) Durch den rund gewölbten und in der Mitte nur mit einer einzigen Reihe von Zähnen beſetzten Kiel. 2) Durch das lange, ſchmale und gewölbte Verdeck. 2) Durch ein ſehr ſchmales, hervorragendes und ſpitzig eingerolltes Hintertheil, und 4) durch die Regelmäßigkeit der Ribbe, welche in gleicher

h) Argenville Zoomorph. tab. 10. fig. B. S. 70. der gläſerne Nautilus, Nautile vitré. Martini Conchylienk. Th. I. S. 236. tab. 18. fig. 163. der weiße gläſerne Nautilus von beſondrer Figur. Meine Einleit. Th. I. S. 6. n. 1. die gläſerne verdeckte Galeere.

cher Entfernung die ganze Schale, wie die Reife ein Faß umgeben. Einige Aehnlichkeit mit den Argonauten, beſonders mit Argonauta Cymbium Linn. (Siehe hernach die kleine geſtreifte Galeere) kann man dieſer Conchylie nicht abſprechen; allein ſie hat auch ſo viel Eignes, daß ſie billig eine eigne Art beſtimmt.

Boote, dünnſchalige, die kleine geſtreifte Galeere i). Hin und wieder nahm auch Linne kleine und ganz kleine Conchylien in ſein Syſtem auf, und zur letztern Art gehört die gegenwärtige. Sie hat, wie Linné ſagt, einen gerunzelten Rücken, aber keine Zähne oder Stacheln. Eben ſolche Runzeln oder Falten laufen über die ganze Schale hinweg, welche durch feine in die länge herablaufende Streifen durchſchnitten werden. Die feine zarte Schale iſt platt gedrückt, und ſie hat mehrentheils nur die Größe eines Sandkorns, daher man ſie nur durch ein bewafnetes Auge betrachten kann. Gualtieri und Martini haben ſie ſtark vergrößert abgebildet, und nun erſt kann man ihren wundervollen Bau erkennen. Nach der Angabe des Gualtieri hat ſie bald einen ſcharfen, bald einen geſäumten Mündungsſaum, und eine weißlich graue Farbe.

---

i) Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 12. fig. D. Cymbium minimum complanatum, anguſtum etc. Martini Conchylienk. Th. I. S. 238. tab. 18. fig 161. 162. die ganz kleine geſtreifte und gefaltete Galeere mit langem Verdeck. Linné Syſt. nat. ed. X. p. 709. Sp. 232. ed. XII. p. 1161. Sp. 272. *Argonauta Cymbium*, carina rugoſa mutica. Habitat in M. Mediterraneo, minutus. Magnitudo vix minimae arenulae, oculo armato luſtranda. Müller Linnäiſches Naturſyſt. Th. VI. S. 350. der Kahn. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S 501. Meine Einleit. Th. I. S. 5. der dünne oder feine Kahn.

Farbe. Man findet ſie im Mittländiſchen Meere, aber ihre ſo gar geringe Größe iſt vielleicht ſchuld daran, daß man ſie in den Sammlungen ſo ſelten antrifft.

Boote, dünnſchalige, die kleine gewafnete Galeere k). In keinem andern Schriftſteller, ſagt Martini, als im Seba, wird dieſer ſeltenen kleinen Galeere Erwähnung gethan. Sie hat für andern ihres Geſchlechts weiter nichts merkwürdiges voraus, als den langen, runden, und wurmförmig gebogenen Haken, welchen man an der einen Seite der Schale, da erblickt, wo an andern Booten die Ohren ſind. Ihre Ribben und Zähne ſind in der Sebaiſchen Figur ſo flüchtig angedeutet, daß man offenbar merken kann, ſie ſey bloß um dieſes Hakens willen, der dieſer Galeere mit Recht den Namen der gewafneten ertheilet, gezeichnet worden. Sie hat nur eine mittlere Größe, und iſt ſehr ſelten.

— — — — — die kleinſte Galeere aus Rimini. Sie iſt eine Entdeckung des Herrn Kunſtverwalter Spenglers in Kopenhagen, und von ihm in dem erſten Bande der neuen Sammlung der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Kopenhagen S. 365. ff beſchrieben, und in der dazu gehörigen Kupfertafel Fig. 2. a. b. c. abgebildet worden. Sie gehört unter das kleine Gut, iſt nicht viel größer als die kurz vorher beſchriebene kleine geſtreifte Galeere, Argonauta Cymbium Linn. von der ſie aber

N 2 durch-

k) Seba Theſaur. Tom. III. p. 176. tab. 84. fig. 8. Martini Conchylienk Th. I. S. 238. Vignette. 8. S. 221. p. 2. die kleine ſeltſame gewafnete Galeere mit breitem Stiel. Linné l. c. *Argonauta Argo*. Siehe oben.

durchgängig unterſchieden iſt. Sie hat keine Einrollung, ſondern endiget ſich in eine ſtumpfe ſtark abgerollte Spitze, die einigermaßen hakenförmig iſt. Der Kiel hat abgerundete Zähne, ohngefähr vier oder ſechs, die Seitenwände aber haben ſtarke, glatte, abgerundete Ribben, die von ſchwachen Querſtreifen durchkreuzt werden. Ob dieſe Wände flach oder gewölbt ſind? läßt ſich aus der Zeichnung, die ich bloß beurtheilen kann, nicht beſtimmen. Dieſe ſo kleine als merkwürdige Galeere iſt im Muſchelſande aus Arimini gefunden worden.

Boote, dünnſchalige, die zarte ſchmalkielige Galeere, l). Die gegenwärtige Galeere, ſagt Martini, gehört

---

l) Ariſtoteles Hiſt. animal. Lib. IV. Cap. I. Ναυτιλος, Ναυτικος. Bellonius de aquat. p. 380. Nautilus, Rondeletius de piſcib. p. 517. Polypi teſtacei prima ſpecies. Geſner nomencl. p. 192. Aldrovand de teſtac. Lib. III. Cap. 3. p. 87. Nautili primum genus. Calceolarius Muſ. Veron. p. 36. Nautilus Latinorum. Laurentius Muſ. Reg. Dan. P. I. Sect. IV. n. 19. Pſeudo Nautilus. Valentini Muſ. Muſ. Tom. II. p. 183. tab. 15. Carina Nautili. it. Tom. I. Oſtindiſche Sendſchr. p. 57. Tab. 1. fig. 1. *Ephem. Nat. Curioſ.* Dec. II. Ann. IV. Obſ. 109. p. 210. fig. 23. Carina Nautili elegantiſſima. (*Citant b. Dom. Martini*)

Jonſton de exſanguib. p. 39. tab. 10. fig. 7. Teſta Nautili fragilis. Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 556. fig. 7. Nautilus maximus denſe ſtriatus auritus. Bonanni Recreat. et Muſ. Kircher. Claſſ. I. fig. 13. Nautilus ſive Nauplius. Ital. Polpo Moscardino, aut Moscarolo. Rumph Amboin. Raritätenk. tab. 18. fig. A. Holländ. p. 63. 67. de eigentlyke Nautilus. de groote Nautilus. Schippertje. Doekehuyf. Roema gorita. Deutſch S. 11. 17 das Schifferchen, die Kammertuchshaube. Chemnitz Zuſätze S. XXXII. der dünne papierne Nautilus. Das Schifchen. Die holländiſche Haube. Valentyn

gehört zu denjenigen, die in ihrem Wachsthum bis zur Größe eines holländiſchen Huthes zunehmen.

N 3 Wegen

---

lentyn Abhandl. S. 3. Roema Oorita. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 11. fig. A. B. Cymbium maximum ſtriatum ſtriis craſſis, rotundis et raris, aliquando dichotomis ſpina acuta ſerrata, cujus teſta eſt valde ſubtilis-pellucida fragilis, et lacteo candore imbuta. it. tab. 12. fig. A. Cymbium tenue, ſpina acuta et ſerrata, ſtriatum candidum. Argenville Conchyl. tab. 5. fig. A. S. 157. 160. Nautilus papyraceus depreſſus et tenuis. Nautile papyracé applati. Argenville Zoomorph. S. 23. tab. 2. fig. 2. der Papiernautilus. *Muſ. Gottwaldt.* tab. 40. fig. 273. S. 51. Seba Theſaur. Tom. III. p. 176. tab. 84. fig. 5. 6. 7. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 297. Domuncula Polypi. Klein Method. p. 3. §. 7. n. 1. 2. 3. tab. 1. fig. 3. wo Klein nach ſeiner Gewohnheit aus den 3 Abbildungen des Rumph, Liſter und Bonanni drey verſchiedene Abänderungen macht. Gerſon Cat. raiſ. p. 91. n. 122. Nautile de Papier. Geve monatl. Beluſt. p. 11. tab. 2. fig. 4. 5. Nautilus papyraceus. Olearius Gottorf. Kunſtk. p. 60. tab. 32. fig. 4. Nautilus. Lochner Muſ. Besler. p. 70. tab. 19. Nautilus. Leßer Teſtaceotheol. §. 41. B. a et Fig. VI. erſte Ausg. S. 116 zweyte Ausg. S. 149. das Schifchen, oder der dünne und geſtreifte Schifkuttel. Knorr Vergnüg. Th. I. tab. 2. fig. 1. erſte Ausg. S. 2. neue Ausg. S. 38. der Papiernautilus. Martini Conchylienk. Th. I. S. 231. tab. 17. fig. 157. die zarte ſchmal kielige Galeere mit vielen, zum Theil gabelförmigen Streifen. Plüche Schaupl. der Nat. Th. III. S. 267. lit. C. Gronov Zoophyl. p. 281. n. 1216. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. p. 119. Argonauta Argo, teſtae rugis bifurcatis. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 140. und auf der Vignette p. 139. Davila Catal. Tom. I. p. 108. n. 82. 83. 84. Nautile papyracé. *Muſ. Oudaan.* p. 7. 8. n. 44. bis 48. Le grand Nautile papyracé. Smalkielde Papiere Nautilus of Doeke huiv. *Muſ. Leerſ.* p. 9. n. 59. bis 64. *Muſ. Koening.* p. 6. n. 41. bis 44. *Muſ. Geverſ.* p. 250. n. 122. 123. 124. Nautille papyracée. Verzeichn. der Gräfl. Reuß-Plauiſch. Natural. Samml. S. 36. n. 196. 197. 198. Linné l. c. *Argonauta argo. Muſ. Regin.*

Wegen der Feinheit ihrer Schale, und der ſchmalen rundgebogenen Figur derſelben, hat man ſie mit einem alten holländiſchen Frauenzimmer-Aufſatz verglichen, und ihr den Namen einer holländiſchen oder Kammertuchshaube beygelegt. Sie hat einen ganz ſchmalen und ſchwarzbraun gezackten Kiel. Die Streifen an den Seitenwänden laufen wellenförmig, und haben gegen den Rücken oder den Rand der Mündung oft kurze Nebenzweige, oder eine gabelförmige Figur, woran man ſie leicht von den andern Abänderungen unterſcheiden kann. Die ganze Schale ſiehet entweder hornfarbig und durchſichtig aus, und ſchimmert zuweilen ins Grünliche; oder ſie iſt milchfarbig, zuweilen ſtrohfarbig, zuweilen ganz weiß. Wenn die ſchmutzige Rinde, die ſich im Meere an die Schale ſetzt, behutſam abgenommen wird, ſo haben dieſe Galeeren durchgängig einen matten Glanz. Sie fallen in dem indianiſchen und mittländiſchen Meere. Aus der Menge der Schriftſteller, die dieſer Conchylie gedacht haben, ſollte man ſchließen, daß ſie ſehr gemein ſeyn müſſe. Allein es iſt dem nicht alſo, denn dieſe Galeeren wurden in der Leerſiſchen Auction in Holland, nach der Beſchaffenheit ihrer Schönheit und Größe von 3 bis zu 27 Gulden bezahlt. Ihr Vorzug gründet ſich vornemlich auf ihre Größe und die unſchadhafte Vollſtändigkeit der Zacken und der Mundöfnung.

Boote, dünnſchalige, der Reißbrey-Nautilus m). Auch dieſe Galeere hat ihre ſichre Unterſcheidungszeichen.

Regin. Lud. Ulr. l. c. Müller l. c. Meine Einleit. l. c. und tab. 1. fig. 1.

m) Rumph Amboin. Raritätenk. tab. 18. fig. 1. 4. Holländ. S. 67. Deutſch. S. 17. Chemnitz Zuſätze zum Rumph.

chen. Der breite Kiel, oder der Rücken iſt auf beyden Seiten mit langen ſtumpfen Zacken beſetzt. Dieſe Zacken oder Zähne ſtehen aber nicht, wie ſonſt gewöhnlich, einander gerade gegenüber, ſondern ſo, daß auf der einen Seite allemahl ein Zahn da zu ſehen iſt, wo ſich auf der andern Seite der bogenförmige Zwiſchenraum zweyer Zähne befindet. Was aber dieſen **Reißbrey-Nautilus** vorzüglich kenntlich macht, das ſind **die breiten wellenförmig laufenden Ribben, die alle mit Knoten beſetzt ſind.** An einigen Beyſpielen erſcheinen dieſe Knoten kleiner

N 4 und

Rumph. S. XXXIII. eine feinere Sorte des papiernen Nautilus. Valentyn Abhandl. S. 3. der corallenartige Papiernautilus. Kraal-Gorita. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 12. fig. B. Cymbium profunde ſtriatum, ſtriis latis et bullatis; ſpina lata et ſerrata, candidum. Klein Method. p. 3. §. 7. n. 4. Nautilus ſulcatus verrucoſus in ſtriis rectis et elatis, carinae angulis profunde ſerratis. Seba Theſaur. Tom. III. p. 176. tab. 84. fig. 4. Ryſtenbryhoorn. Knorr Vergnüg. Th. VI. tab. 31. S. 61. 62. Reißbrey-Nautilus Holl. Ryſtenbry Nautilus. Franz. Nautile à bouillon de Ris. Martini Conchylienk. Th. I. S. 230. tab. 17. fig. 156. der knotigt geſtreifte Pappier Nautilus Reißbrey-Nautilus *Muſ. Gottwaldt.* tab. 40. fig. 274. S 51. Nautile papyracé à tubercules. Davila Catal. Tom. I. p. 109. n 88. Nautile à ſtries chargées de grains de Ris. Neuer Schaupl. der Nat. Th. VI. S. 81. c. *Muſ. Oudaan.* p. 8. n. 51. breedkielde Ryſtenbrei Nautilus. *Muſ. Leerſ.* p. 9 n. 52. bis 58. Nautille papirace à tubercules. *Muſ. Koening.* p. 6. n. 39. 40. *Muſ. Anonymi* 1773. p. 234. n. 37. *Muſ. Geverſ.* p. 252. n. 133. Argonauta Oryzata. Nautille papiracée en grains de Ris Verzeichn. der Gräfl. Reußplauiſchen Naturalienſ. S. 36. Num. 200. der knotigt geſtreifte Pappiernautilus. Kämmerer Conchyl in Rudolſt. S. 29. 30. wo zugleich D'argenville neuſte Ausg. Tom. I. p. 714. tab. 7. fig. A. 9. Nautile a grains de ris, angeführt wird. Linné l. c. *Argonauta Argo.*

und häufiger, an andern größer und einzelner. An einigen Beyſpielen ſind ſie ſo häufig anzutreffen, daß die Schriftſteller eine Aehnlichkeit zwiſchen einem Reißbrey und der Oberfläche dieſer Galeeren zu finden geglaubt haben. Wahrſcheinlich verglich Valentyn dieſe Knoten mit den Corallen, vielleicht mit Corallenanſätzen, und nannte dieſe Galeere den Corall-Nautilus. Gualtieri nennet ſein Beyſpiel weiß, das Sebaiſche hingegen iſt gelblich, wie Pergament, und fällt an ſeinem eingerollten Hintertheile ins helle rothbraune. Ich habe oben angemerkt, daß an einigen Beyſpielen die Knoten der Ribben kleiner und häufiger, an andern aber ſparſamer und größer ſind. Martini hat Luſt, die erſten Reißbrey-Nautiluſſe, die andern aber mit Valentyn Corallen-Nautiluſſe zu nennen. Man findet dieſe knotigen Galeeren am Vorgebürge der guten Hofnung und im mittländiſchen Meere, aber ſie ſind ſo ſelten, daß ſie in der Leerſiſchen Auction bis zu 43 Gulden bezahlt wurden.

Boote, dünnſchalige, der geöhrte Reißbrey-Nautilus. n) Er unterſcheidet ſich von dem vorhergehenden, und überhaupt von allen Papiernautiluſſen, 1) durch die Weite und den ausgebogenen Rand ſeiner Mün-

n) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 555. fig. 6. Nautilus minor auritus, magnis et eminentibus ſtriis donatus. Klein Method. p 4. § 7 n. 7 Nautilus auritus et diductus. Argenville Conchyl. tab. 5. fig. C. S. 157. 160. Nautilus auritus et latiore carina. Davila Catal. Tom. I. p. 108. n. 85. 86. Nautile des Indes papyrace à tubercules et à oreilles. Martini Conchylienk. Th. I. S. 237. tab. 18. fig. 160. die doppelt geſtreifte knotige Galeere mit Ohren. Der geöhrte Reißbrey-Nautilus. Indiaanſche ongemeene Ryſtenbrei-Nautilus met Ooren. Linné l. c. *Argonauta Argo.*

Mündung. 2) Durch die ohrenförmigen Fortſätze, welche man neben dem eingerollten Ende an beyden Seiten als hohle Rinnen gewahr wird. 3) Durch die Verſchiedenheit der Zähne, die am ſchmalen Hintertheil nur kleine ſtumpfe Knoten vorſtellen, am Vordertheil aber immer größer, länger, und ſo ſcharf werden, als die Zähne einer großen Säge. 4) Durch die doppelten Streifen, welche hin und wieder mit Knötchen beſetzt ſind, und noch von andern cirkelförmigen Streifen durchkreuzt werden. Argenville ſagt, daß in den Durchkreuzungspuncten der ſenkrechten mit den Queerſtreifen, Knötchen entſtünden. Die innwendigen Vertiefungen der hohlen Zacken, die an dem breiten Kiel auf beyden Seiten in abwechſelnder Ordnung ſtehen, und die Furchen von den äußern Ribben ſind hier nicht zu verkennen. Der kleine Liſteriſche geöhrte Nautilus hat in Anſehung der einzelnen Ribben etwas mit der obigen breitkieligen dünnen Galeere, die Ohren aber mit dem jetzt beſchriebenen geöhrten Reißbrey Nautilus gemein, und dürfte doch wohl für eine eigne Art gelten können. Dieſer geöhrte Nautilus iſt ſehr ſelten.

Boote, dünnſchalige, das ſichtbar gewundene dünne Boot. o) Nach ſeiner Materie, Farbe und Durchſichtigkeit iſt dieſer kleine Papiernautilus dem ſchon bekannten Papiernautilus gleich, ſagt Herr Spengler, in der Geſtalt aber iſt er ſehr von ihnen unterſchieden. Seine Windungen gehen in einer Spirallinie herum, ſind aber nicht in einander gerollt, wie

o) Beſchäftig. der Geſellſch. Naturf. Freunde in Berl. Th. II. S. 458. f. tab. 13. fig. 3. 4. 5. das antike Trinkhorn. Meine Einleit. Th. I. S. 6. n. 2. der Papiernautilus mit ſichtbaren Windungen.

alle die andern Nautili zu ſeyn pflegen, ſondern gänzlich ſichtbar, und außen vor dem Rande der Mündung. Dieſe macht ihrer Figur nach ein längliches Viereck aus. Vorn iſt ſie etwas breiter, wo ſie gerade in die Höhe ſteigt, hinten aber am ſchmalern Ende beugt ſie ſich, gleich einer Lippe, über die andern Windungen, die ſie gleichwohl nicht berührt, weil ſie ſämmtlich in einer abgemeſſenen Entfernung zierlich von einander abſtehen, und ſich zuletzt etwas mehr nach der einen Seitenfläche hindrehen, wo das Innerſte des Wirbels hervorkömmt, auf der andern Seite hingegen in einer Vertiefung liegt. Der ſonderbarſte Theil dieſes Nautilus iſt der Rücken. Anſtatt daß man bey den andern Papier Nautilis den flachen Rücken an beyden Seiten mit Knoten oder Stacheln eingefaßt findet, iſt dieſer hingegen flach und ausgebogen, breit, und mit vier aufgehobenen glatten Reifen, die zwiſchen ſich weite und in die queergeſtreifte Hohlkehlen bilden, gezieret. Dieſer gereifte Rücken fängt ſich gleich an der Mündung an, wo er ſehr breit iſt, läuft in ſeiner Spirallinie über alle Windungen verjüngt herum, und faſſet die gewölbten glänzenden Seitenwände der Schnecke durch einen erhobenen Rand an jeder Seite auf das ſchönſte ein. Dieſe gedachten Seitenwände ſind durch alle Windungen herum mit zarten gebogenen Linien, der Breite nach, fein geſtreift. Dies kleine Boot iſt 5 Linien breit, und vier Linien hoch. Herr Spengler erhielt es vom Vorgebürge der guten Hoffnung, und nennt es das antike Trinkhorn, weil ſich die alten deutſchen und nordiſchen Völker gern ſolcher Trinkgefäße bedienten, die aus den Hörnern verſchiedener Thiere zubereitet waren, die ſie dann mit meſſingenen und vergoldeten Zierrathen von außen zu ſchmücken pflegten, und dadurch der Geſtalt dieſer kleinen Schnecke ziemlich nahe kamen.

III. Unächte Boote.

Man hat noch ein Paar Conchylien, die den Namen der Boote führen, ob ſie gleich mit den vorherbeſchriebenen dicken und dünnſchaligen Booten nicht die geringſte Aehnlichkeit haben, die ich aber, um des Namens willen, hier zugleich beſchreiben muß. Nemlich das Boot der Holothurier oder der Quallen, und 2) das kleine Boot.

Das Boot der Holothurien oder der Quallen, das Qualleboottchen, p) hat Argenville und Mar-

p) Fab. Columna de purpura. p. 19. 20. Cochlea Ianthina. Major de Teſtaceis tab. VII und deſſen Dictionarium unter dem Worte Glans. Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 572. fig 24. Cochlea marina Ianthina Fab. Col. Rumph Amboin. Raritätenk. tab. 20. fig 2. Holländ. p. 68. Carina Holothuriorum. Qualle Bootjes. Deutſch. S. 19. das Schifchen oder Boot der Holothurier. Chemnitz Zuſätze S XXXVII. Qualle Bootjes. Der blaue Nautilus. Valentyn Abhandl. S 4 Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 64. fig. O. Cochlea marina terreſtriformis, minutiſſime et denſiſſime ſtriata, apice ad oris initium parum elato, janthina. Brown Iamaica, 399. tab. 39. fig. 2. Cochlea purpurea tenuis ore ampliore. Argenville Conchyl. tab. 6. fig. S. S. 162. 165. Cochlea lunaris janthina. Die Violette. Argenville neuſte Ausg. Tom. II. p. 44. tab. 64. fig. K. 1. Le Limaçon violet. Knorr Vergnüg. Th. II. tab. 30. fig. 2. 3. erſte Ausg. S 55. der blaue Nautilus, Qualle-Bootgen, das Boot der Quallen. Sie wird unter die Schwimmſchnecken gezählt. neue Ausg. S. 238. Helix janthina. Limaçon papiracé en couleur de violette. Het Kwallebootje. Chemnitz fortgeſ. Conchylienk. Th. V. S. 57. der blaue Kräuſel. Martini Verzeichn. 1773. S. 125. n. 291. violette und weiße zarte Mondſchnecken. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 392. f. Helix janthina. Die blaue Schnirkelſchnecke. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 382. Forskaels Deſcr.

Martini unter die Mondſchnecken, Müller im Knorr unter die Schwimmſchnecken, Chemnitz und Kämmerer unter die Kräuſel, und Linné unter ſeine *Helices* geſetzt. Jeder dieſer Schriftſteller kann hierzu ſeine Gründe haben, und iſt es bey irgend einer Conchylie möglich, ſie aus einem ganz verſchiedenen, und vieleicht entgegen geſetzten Geſichtspuncte zu betrachten, ſo iſt es bey der gegenwärtigen, die viel eignes an ihrem Bau hat. Nur betrachte man ſie ja nicht nach den angeführten Zeichnungen, denn keine derſelben entſpricht der Natur vollkommen. Man nehme lieber das Original zu Hülfe; wem das aber mangeln ſollte, dem will ich mit einer genauen Beſchreibung zu Hülfe kommen.

Nach Linné iſt die Schale des blauen Kräuſels einigermaßen genabelt, etwas rund aber ſtumpf gebaut,

---

Deſcr. animal. p. 127. n. 75. tab. 40. fig. C. Helix janthina. Neuer Schaupl. der Nat. Th. VI. S. 753. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 166. n. 28. der blaue dünnſchalige Kräuſel mit ſtumpfer Spitze. Meine Abhandl. vom innern Bau S. 62. tab. 5. fig. 1.

Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 772. Sp. 602. ed. XII. p. 1246. Sp. 689. *Helix janthina*, teſta ſubimperforata, ſubrotunda, obtuſa, diaphana, fragiliſſima, apertura poſtice dilatata, labro emarginato. Habitat in Europa, Aſia, Africa, in M. Mediterraneo frequentior, etiam pelagica. Animalculum vivum madet ſanie violacea, manus attrectantis inficiente. *Muſ. Reg. Lud.* Ulr. p. 670. n. 375. Teſta pellucida fragiliſſima, violacea 4. anfractuum, laeviuſcula, glabra, transverſim ſtriata: ſtriis medio reflexis. Spira convexa, elevata, anfractibus rotundatis. Apertura ſuperne latior; Labio interiore replicato ut umbilicus anguſtiſſimus appareat; L. exteriore recto emarginato ſ. retuſo. Poſtice in angulum extenditur. Umbilicus nullus. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 574. das Quallenboot. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 565. Meine Einleit. Th. II. S. 155.

gebaut, und durchſichtig. Die Mundöfnung iſt unten verlängert, und der Mündungsſaum iſt ausgeſchnitten. Die erſte Windung iſt unten durch einen ſtumpfen Rand unterbrochen, und dieſer gleichſam abgeſchnittene Theil iſt am ſtärkſten blau gefärbt, und mit feinen Queerſtrichen bezeichnet. Die obern drey Windungen ſind gewölbt, aber ſtumpf, und die ganze Schnecke hat einen kräuſelförmigen Bau. Die Schale iſt überaus dünne, und zerbrechlich. Die Mundöfnung wird durch den Rand der erſten Windung einigermaßen dreyeckig, unten iſt ſie verlängert, oder ſie ragt ein wenig hervor, und die Spindellefze liegt am Bauche, wie ein zartes dünnes Blättchen, welches an größern und ältern Beyſpielen den Nabel faſt ganz überdeckt, an jüngern und kleinern Beyſpielen aber, dergleichen Linné mag vor ſich gehabt haben, denſelben einigermaßen offen läßt. Die ganze Schale iſt blau, doch oben und unten am ſtärkſten gefärbt. Man findet dieſe Schnecke von der Höhe und Breite eines Zolls, und ſie wohnet in den europäiſchen, aſiatiſchen, afrikaniſchen und mittländiſchen Meeren, in Oſt- und Weſtindien, nach Valentyn in der Gegend von Manipa und Bonoa; auch auf Tranquebar und im rothen Meere iſt ſie zu finden.

Den innern Bau dieſer Schnecke habe ich folgendermaßen gefunden und beſchrieben. Den ganzen Bau der Spindel des Qualleboorchen ſiehet man ſchon von außen in der Mundöfnung an der ſogenannten Spindellefze, ſie iſt nemlich dünne, übergeſchlagen und geſchlängelt. Auf dieſe Art drehet ſie ſich durch alle Windungen ſchlangenförmig hindurch, und weil auf dieſe Art die Spindel in der dritten Windung faſt ganz an die Wand zur rechten Hand zu liegen

gen kam, ſo ſcheint es beym erſten Blicke, als wenn dieſe Windung ganz ohne Spindel wäre. Mein aufgeſchnittenes Beyſpiel hat nur drey Windungen, wenn wir das letzte eingedrückte Knöpfchen nicht zu einer beſondern Windung machen wollen. Der halb verdeckte Nabel dieſer Schnecke, den man von außen ſiehet, beweiſet, daß die Spindel, ſo zart und gedreht ſie auch immer iſt, inwendig gleichwohl hohl ſeyn müſſe. Die aufgeſchnittenen Windungen haben eine ovale Geſtalt, doch ſind ſie, weil die Schnecke an ihrer erſten Windung einen etwas ſcharfen Rand hat, mit einem ſcharfen Winkel verſehen, und dieſe Winkel machen es eben, daß die ganze Schnecke in einer etwas verſchobenen Geſtalt erſcheinet. So dünne auch dieſe Schneckenſchale iſt, ſo ſtimmt doch die äuſſere Farbe mit der innern nicht ganz überein. Unten zwar am Ende der erſten Windung iſt die Schnecke von außen und von innen blau, ſo wie das Uebrige der erſten Windung von außen und von innen weiß, und nur blau angelaufen iſt; die zweyte Windung aber iſt äußerlich blau, von innen aber faſt ganz weiß. Die Spindel hingegen iſt durchgängig violetblau gefärbt. Nach dem Spindelbau hat Linné alles für ſich, daß er dieſe Schnecke unter ſeine *Helices* ſetzte.

Die beſte und genauſte Beſchreibung vom Thier, das dieſe Conchylie bewohnt, giebt uns Forskiål q) in

q) Animal maſſa membranacea pellucida gaudet, qua adjuvante natat, conſtante bullulis vacuis inaequalibus, convexa ovata adhaerent pallio animalis. Dum extendit partem corporis anteriorem ſimul monſtrat tentacula utrinque duo (caput enim praeditum eſt tentaculis quatuor recurvatis) incurvata, ſubulata. Color obſcure viola-

in den unten angeführten Worten. Rumph ſagt uns davon folgendes: das Thier iſt nicht aus dem Geſchlecht der Schnecken, ſondern eine Art von Seewürmern (Quallen), die wie ein Glied eines Fingers in die Höhe ſtehen, wenn ſie in der See herum ſchwimmen. Dieſer Wurm oder Qualle iſt helle, wie ein Kryſtall mit einem blauen Glanz, und beſteht aus lauter Schleim, der nur mit einer Haut umgeben iſt, und wenn man ſie nur einen Tag bey ſich hat, ſo verſchwindet oder vergehet das Thier. Wenn das Thier auf der See erſcheinet, ſo kommt es gleichſam heerweiſe. Das Boot liegt mit der Mündung in die Höhe, und die Qualle ſteht darinn wie ein Pfeiler aufgerichtet; und eine ſolche Flotte, die oft aus tauſend Schiffchen beſtehet, hält ſich immer beyſammen. Nimmt man ſie aus der See heraus, und ſetzt ſie in eine

---

violaceus antrorſum et magis exterius. Omnia tentacula in eadem linea transverſe ſita. Prope ad marginem exteriorem teſtae proboſcis craſſa ſaepe incurva, maxime autem ventricoſa, dum gravidum eſt animal et pennae anſerinae diametrum ſuperat; albida violaceis punctis baſi rugoſa. In ejus medio duo labia majora rufeſcentia, obſita pilis in lineis transverſis. Inter haec duo alia ſunt labia verſus tentacula dimidio minora, albida glabra, rima intermedio violacea. Ianthina in vaſculo aqua marina pleno viva ſervata, altero mane mortua, e labiis proboſcidis extruſit membrum globoſum apice umbilicatum, hyalinum, venis longitudinalibus violaceis. In fundo vitri parvae arenulae videbantur piniceae, quae microſcopio inſpectae, cochleae erant, matrem teſta ſimulantes, non colore; corpore quoque diſpari; nam ad aperturam duo vela transverſa, ſubrotunda pilis tremulis ciliata, quibus pulli hi remigabant, quique ſine dubio ſoboles erant majoris conchae, quum aqua aliis hoſpitibus non mixta fuerat. Quid? quod in multis aliis vitris poſtea vidi Ianthinas demittere tales conchulas matrem circumnatantes. Matricem in proboſcide eſſe putaverim, quum alia non apparuerunt ejus veſtigia.

eine Schüſſel mit Waſſer, ſo bleiben die Quallen noch wohl einen ganzen Tag aufgerichtet ſtehen, und geben einen ſchönen ſpielenden Glanz von ſich, als ob ihre Schale mit Edelſteinen angefüllt wäre. Man ſpührte aber wenig leben bey ihnen, und ſie vertrockneten allmählig und langſam, ſo daß man ihre Figur noch nach vier Tagen erkennen konnte. Columna verſichert, was auch Linné zum Theil wiederhohlt, daß das Thier einen rothblauen Saft ſo häufig von ſich gebe, daß man ſich damit die Hände färbt, wenn man die Conchylie auffängt. Ritzt man das Thier oben mit einer Nadel, ſo fallen einige Tropfen von einer angenehmen rothblauen Farbe heraus, die alles färben, wohin ſie nur fallen. Fallen ſie auf Papier oder Leinewand, ſo entſtehen daraus Flecken, die zuweilen in das Röthliche ſchielen, und ſich ſo ſtark einfreſſen, daß man ſie kaum herauswaſchen kann. Ob indeſſen dieſe Farbe auch halte? ob ſie es alſo verdiene, mit ihr Verſuche anzuſtellen? davon ſagt uns Columna nichts. Eben darum, weil die Quallebootchen, wenn ſie aus dem Abgrunde hervorſteigen, zu Tauſenden erſcheinen, ſind ſie in allen Sammlungen gemein.

Das kleine Boot r), da es eine Patelle mit ofnem Wirbel iſt, dürfte vielleicht auf den Namen eines

r) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 528. fig. 4. Patella laeviter ſtriata, intus viridis, extra ex fuſco rufeſcens. Afric. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 9. fig. P? Q. R. S. T. Patella vertice perforato, ſtriata, aliquando rugoſa, vel ex plumbeo, vel ſubnigro radiata, una linea aliquando duabus circumdata. Argenville Conchyl. tab. 2. fig. C. S. 146. 148. Klein Method. p. 115. §. 283. n. 6. Patella integra laeviter ſtriata, intus viridis etc. Liſt. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 293. die geſtreifte, inwendig grüne, von außen

eines Bootes weniger gegründeten Anſpruch machen, als auf die Benennung eines geſtrahlten Trichters, welche ſie von andern erhalten hat. Nach Linne hat dies kleine Boot eine eyförmige mit runzlichten Streifen verſehene braun gefärbte Schale, und eine längliche Oefnung des Wirbels. Die Beſchreibung, die Linne im Muſeo von dieſer Patelle giebt, geht in manchen Stücken von der gegebenen ab, und das beweiſet, daß man ſelbſt nach Linne verſchiedene Abänderungen annehmen dürfe. Die Schale, ſagt er, hat die Größe eines Zolls, iſt weiß oder blutroth gefärbt, und hat viele dicht beyſammen ſtehende knotige Streifen. Der Wirbel iſt durchbohrt. Der Umriß iſt oval, etwas, aber kaum merklich winklicht. Inwendig

ßen braunrothe Schüſſelmuſchel. Adanſon Hiſt. du Seneg. p. 35. tab. 2. fig. 6. *Daſan.* Martini Conchylienſ. Th. I. S. 133. tab. 11. fig. 91. 92. die fahle, dunkelviolet geſtrahlte Napfſchnecke mit ofnem Wirbel. Davila Catal. Tom. I. p. 88. n. 39. le Canot. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 447. Patella nimboſa. Das Strahlgitter. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſtac. p. 429. *Muſ. Gronov.* p. 134. n. 1434. Geſtraald Tregtertje. Gronov Zoophyl. p. 348. n. 1638. *Muſ Leerſ.* p. 6. n. 32. Geribde Bonet en Topſchildje, Bonnets.

Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 785. Sp. 684. ed. XII. p. 1262. Sp. 781. *Patella nimboſa*, teſta ovata ſtriata rugoſa fuſca, vertice oblongo perforata. Habitat in M. Europae auſtralis, Americae. *Muſ Regin. Ludov.* Ulr. p. 696. n. 425. Teſta magnitudine pollicis alba aut ſanguinea: coſtis numeroſis, confertis nodoſis. Vertex perforatus. Margo ovalis, parum angulatus, at vix manifeſte. Cavitas glabra alba. (Anm. Hier bezieht ſich Linné auf Gualtieri tab. 9. fig. N. welche Figur er im Syſtem richtiger bey Patella graeca anführte.) Müller Linnäiſch. Naturſyſt. Th VI. S. 616. die Strahlpatelle Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 578. Meine Einleit. Th. II. S. 439.

wendig iſt ſie glatt und weiß. Die Figur der Patelle iſt eyförmig, an dem einen Ende iſt ſie etwas ſchmäler, als an dem andern, und an beyden Seiten ein wenig flach gedrückt. Der durchbohrte Wirbel hat faſt die Form eines Schlüſſellochs. Auf dem Rücken herunter laufen eine Menge feiner Streifen, die bald ſchuppicht, bald knotigt ſind, doch muß man ſich die Knoten als zugewachſene Schuppen, und alſo flach gedenken. Außer dieſen Streifen ſiehet man noch einige Ringe, die den Rücken umgeben. Der Rand iſt von außen glatt, von innen aber fein gekerbt. Der Farbe nach giebt Linné drey Abänderungen an, braune, rothe und weiße. **Martini** hingegen hat ein Beyſpiel hieher gerechnet, das auf **fahlen Grunde dunkel violette Strahlen** hat. Sie ſind breit, und laufen vom weißen Wirbel über den zart geſtreiften Rücken herab. Folglich gehet das von **Martini** beſchriebene Beyſpiel von dem **Linnäiſchen** merklich genug ab. **Gronov** verſichert, daß dieſe Patelle in Rückſicht auf ihre Farbe, dem Bau und der Zahl der Streifen nach auf mancherley Art verſchieden ſey, und wenn man die Citaten des **Linné** unter ſich vergleicht, ſo muß man auch mancherley Abänderungen annehmen.

Die eine, die **Martini** s) angiebt, iſt die **gelbe cypriſche Napfſchnecke mit ofnem Wirbel**, die Leßer

s) Bonanni Recreat. p. 90. Claſſ. I. fig. 3. Bonanni Muſ. Kirch. p. 436. Claſſ. I. fig. 3. Concha Patella dicta. Klein Method. p. 114. §. 283. n. 2. Patella integra ſtriata cypria, ſtriis craſſis, ſtrigibus profundis; baſi elliptica, extus lutea, intus alba. Tournefort Voyag. Tom. I. p. 94. Lepas oblonga, vertice perforato. Petiver Gazoph. Vol. I. Cat. 484. Tab. 3. fig. 11. Patella Capenſis compreſſa. Leßer Teſtaceotheol. §. 63. n. p. ſſ. und Fig. 84. erſte Ausg.

Leſſer an unterſchiedenen Orten auf einerley Art beſchreibt, außer daß er ſich in Anſehung der Farbe widerſpricht, die erſt auswendig weiß, hernach aber gelb angegeben wird. Dieſe Ungewißheit hat einen Druckfehler im Bonanni zum Grunde, den Klein richtig verbeſſert hat. Der Unterſchied dieſer cypriſchen von der vorhergehenden blaugeſtrahlten Napfſchnecke des **Martini** zeigt ſich hauptſächlich darinne, daß dieſe tiefer geſtreift, am Rande mehr ausgezackt, auf der äußern Fläche gelblich, inwendig aber weiß iſt, und anſtatt der länglichen eine runde Oefnung im Wirbel hat. Schwerlich dürfte dieſe zur *Patella nimboſa* des Linné gehören, die eine längliche Oefnung des Wirbels haben muß.

Die Figur des ofnen Wirbels beſtimmt, wie **Martini** glaubt, noch eine neue Abänderung dieſer Art von Napfſchnecken, welche der Herr von Argenville tab. 2. fig. E. vorgeſtellt hat. Wenn nemlich die längliche Oefnung des Wirbels an beyden Seiten rund, und in der Mitte ſtark zuſammen gedrückt iſt, ſo entſtehet daraus gleichſam an jedem Ende ein beſonders rundes Loch, und folglich eine gedoppelte ſcheinbare Oefnung. Argenville nennt dieſe Art Lepas à deux trous reunis, qui forment un ovale allongé. Patella oblonga biforis.

Das kleine Boot kann die Größe eines Zolls zuweilen überſteigen, wird nach Liſter in Africa, nach

Ausg. S. 325 332. neue Ausg. S. 373 379. die cypriſche Schüſſelmuſchel **Martini** Conchylienk. Th. 1. S. 134. die gelbe cypriſche Napfſchnecke mit ofnem Wirbel. Lepas oblonga lutea, profunde ſtriata, verticis foramine rotundo margine inaequali, Cypria.

nach Linné in den mittägigen Gegenden des mittländiſchen Meeres, und nach Adanſon auf Senegal gefunden, und ſcheinet nicht gemein zu ſeyn.

Boot der Quallen. Siehe vorher Boot der Holothurien.

(S.)

Bootshaken. (Conchyl.) Da man den eigentlichen Bootshaken, den ich gleich beſchreiben werde, auch die Teufelsklaue zu nennen pflegt, ſo muß ich zuförderſt die ganz ungegründete Nachricht des ſeel. Prof. Müller t) wiederholen: „Wenn die Schnecke zerſtreute Stacheln hat, die, wie an dieſer, (er meynet die eigentliche Teufelsklaue, Strombus chiragra Linn.) hinten und vorn als Klauen von großen Vögeln krumm austreten, ſo nennet man ſie die Teufelsklaue, und von dieſen Stacheln ſind insgemein ſechſe vorhanden. Stehen hingegen die Stacheln nicht krumm, ſondern mehr ſpitzenförmig hervor, ſo daß der unten lang heraus gehende Stachel nur am Ende eine Krümmung hat, ſo nennet man ſie eigentlich den Bootshaken.“ Nach dieſer Meynung wäre die gefleckte Krabbe, Strombus lambis Linn. der eigentliche Bootshake, was auch S. 37. von Herrn Müller behauptet wird, aber ohne hinlänglichen Grund. So viel iſt indeſſen richtig, daß wenigſtens eine den Krabben verwandte Art, die wir hernach unter dem Namen des Bootshaken mit orangenfarbiger Mündung beſchreiben werden, den Namen des Bootshaken führt. Alle dieſe Schnecken zählet Müller,, ebenfalls gegen den Redegebrauch der Neuern, unter die Stachelſchnecken, da ſie eigentlich unter die Flügelſchnecken, und nach

t) In ſeinem erſten Texte zu Knorr Vergnügen S. 36.

Nat. Lex. IX. B. Knorr Vergnügen

nach Linné unter Strombus gehören. Doch wir gehen nun zur Beſchreibung der Bootshaken über.

Bootshaken, der eigentliche Bootshaken, die Teufelsklaue u). **Rumph** glaubt, daß unſer Bootshaken

u) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 870. fig. 24. Buccinum bilingue, maculatum, ſtriatum, maxime ex toto ore, ſenis digitis inſignitum. Rumph amboin. Raritätenk. tab. 35, fig. A. Holländiſch p. 109. Harpago, Bootshaak, of Duivelsklauw. Deutſch S. 84 Harpago, der Bootshaake. auch Teufelsklaue. Chemnitz Zuſätze zum Rumph S. LXXXI. die Teufelsklaue. Die große Krabbe. Der Bootshake. Die Fünffinger Krabbe. (und hat ihrer doch ſechſe.) Valentyn Abhandl. p. 23. der Bootshaake. Das Männchen. Petiver Aquat. Amboin. tab. 14. fig. 3. pag. 3. Male Devills Claw. Gualtieri Ind. Teſt. tab. 35. fig. B. Aporrais, ex utroque latere inſigniter ungulata, ſeu ſenis appendicibus canaliculatis decorata, ſtriata, tuberoſa, ex albido et fuſco maculata, intus roſea. Leßer Teſtaceotheol. fig. LXXXI. §. 61. aaa. erſte Ausg. S. 316. zweyte Ausg. S. 364. der Bootshaake oder die Teufelsklaue. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 318. das Flügelhorn mit fünf, meiſtentheils mit ſechs Zacken. Besler Gazoph. tab. 21. Conchylium aculeatum lapidi Porphyrio haud diſſimile. Lochner Muſ. Besler. tab. 21. fig. 6. p. 74. Murex ex appendicibus quinque-a Graecis Pentedactylus dictus. Klein Method. p. 98. §. 253. n. 1. Harpago Mas. – Het Manneken. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 8?. fig. 1. 6. 7. 9. 10. 12. 14. pag. 174. Harpagones-Ungues Diaboli. Ongles de diables. Argenville Conchyl. Deutſch S. 205. Murex Harpago mas. der Hacke oder das Männlein der Spinne. Knorr Deliciae tab. B. II. fig. 1. Th. I. S. 39. der Bootshaake. Knorr Vergnügen Th. I. tab. 27. fig. 1. erſter Text S. 36. zweyter Text S. 112. dritter Text. S. Muſ. Gottwaldt. tab. 20. fig. 141. b. pag. 31. der Bootshaake, die Teufelsklaue. Martini Conchylienk. Th. III. S. 148. 154. tab. 86. fig. 853. 854. tab. 87. fig. 856. 857. von Born Ind. Muſ. Caeſ. p. 267. die Bootshacke. von Born Muſ. Caeſ. Vind.

haken diejenige Schnecke ſey, die Plinius unter ſeinen Pendactylis oder Fünffinger-Schnecken meyne, weil

---

Vind. Teſt. p. 271. id. nom. Onomat. Hiſt. Nat. Tom. VII. p. 333. 334. Gronov Zoophyl. p. 310. n. 1392.

Linné Syſt. Nat. ed. X. Sp. 423. p. 742. *Strombus Chiragra* teſtae labro pentaductylo etc. ed. XII. p. 1207. Sp. 491. Strombus Chiragra, teſtae labro hexadactylo, digitis curvis, cauda recurvata. Linné Muſ. Reg. Lud. Ulr. p. 615. Teſta uti inſequentium ovata, gibba, cincta cingulis aliquot, quorum primum altius et magis nodoſum. Spira margine acuto, incumbens et adnata labio. Labium exiens in ſpinas ſex, arcuatas, quaſi in totidem ſinus; ante teſtam lobus cum ſinu a Labio formatus. Spina ſecunda ante ſpiram prominens; prima ad dextram magis reflexa; caudalis itidem ad dextram flexa. Aperturae faux rubra, ſtriata labiis albidis. Lobus, antice in fauce, retuſus cum ſinu excipiente. Color M. Ranae, albidus griſeo-undulatus. Müller Linnäiſch. Naturſyſt. Th. VI. S. 476 der Bootshaake Linné Naturſ. des Thierreichs Th. II. S. 537. Meine Einleit Th. I. S. 419. Deutſche Encyclop. Th. IV. S 243. n. 1.

(Aldrovand de Teſtac. p. 88. Purpura pentadactylos Bellonii. Jußieu ad Barrell. p. 132. Ic. T. 1327. fig. 8. Aporrhais pentadactylos etc. Davila Catal. p. 188. n. 334. Rocher des Indes-nommé en france *Araignée mâle* et en Hollande *Griffe du Diable.*)

Muſ. Chaiſ. p. 49. n. 613. *Volmakte Mannetjes-Duifels-Klauw. Crochet ou Araignée mâle.* Muſ. van der Mied. p. 18. n. 399. *Bootsmanns-haak.* Muſ. van Dishoek p. 15. n. 323. *Crochet de Matelot.* Muſ. Oudaan. p. 44. n. 484. 486. *Araignée achevée.* it. n. 489. *Crochet a bouche unie et aurore.* Muſ. Leerſ. p. 53. n. 506. 507. 508. Muſ. Koening. p. 27. n. 331. Muſ. Anon. p. 256. n. 318. Muſ. Geverſ. p. 340. n. 869. bis 873. *Aile Griffe du Diable.* Kämmerer Conchyl. in Rudolſtadt. S. 99. n. 17. die ſechsfingerige Alate. Verzeichn. der Reuß-Plauiſch. Naturalienſ. S. 103. n. 589.

Deutſch, der Bootshaken; die Teufelsklaue; die groſſe Krabbe; die Fünffinger-Krabbe; die ſechsfingerige Alate. Lat. *Strombus Chiragra. Linn. Harpago Mas.* Franz. *Araignée mâle. Griffe du Diable. Crochet de Matelot.*

weil ſie vieleicht im mittländiſchen Meere nicht mehr als fünf Zacken, oder Finger haben. Das letztere iſt zwar falſch; allein die Griechen haben dieſe Schnecke wahrſcheinlich unter dem angeführten Namen verſtanden, und die folgenden Schriftſteller haben es allgemein behauptet. Die Abbildungen im Beßler und Lochner haben auch wirklich nur fünf Finger, und ich ſelbſt beſitze ein unausgewachſenes Beyſpiel, wo die Natur ihren Zuſchnitt nur auf fünf Finger gemacht hat; daß es alſo entſchieden zu ſeyn ſcheinet, daß man vom Bootshaken ſeltene Beyſpiele mit fünf Fingern habe. Dieſe fünf Finger ließ ihr Linné noch in der zehnten Ausgabe ſeines Syſtems, im Muſeo aber und in der zwölften Ausgabe, gab er ihr den ſechſten Finger, ſo wie ſie gewöhnlich zu erſcheinen pflegt. Dieſe Schnecke führt den Namen des Bootshaken, weil ihre krumme Finger jenen Haken gleichen, womit man ſich in den kleinen Schifsbooten am Lande feſt zu halten pflegt: und weil die ganze Geſtalt ihres Baues etwas Auffallendes hat, ſo fiel die geſchäftige Einbildungskraft auf die Klauen, womit die Alten den Teufel abzumahlen pflegten, und ſie mußte nun die Teufelsklaue heißen, und zwar das Männchen, weil ein noch nicht völlig ausgewachſenes Beyſpiel mit kürzern und nicht völlig verſchloſſenen Fingern, das Weibchen heißt. Siehe hernach Bootshaken, das Weibchen.

Da Beyſpiele mit fünf Fingern gewiß die größte Seltenheit ſind, ſo kann man es zu einem ziemlich ſichern Kennzeichen für dieſe Schnecke annehmen, daß ſie ſechs Finger habe. Von ihnen ſind die drey oberſten

lot. Holländ. *Boots-haak. Boot-Manns-haak. Duivels-Klauw. Vyf Vinger Krabb.* Engl. *Male Devies Claw.*

ſten faſt allemal die längſten, ob ſie gleich unter ſich ſelbſt eine verſchiedene Länge haben; die beyden unterſten haben gemeiniglich die merklichſte Krümmung, ſie ſind weit auseinander, einer nach der rechten, der andre nach der linken Hand gebogen, und machen allein den Bootshaken kenntlich genug. Inwendig ſind dieſe Finger bald ganz verſchloſſen, bald noch ein wenig offen, wobey es nicht auf die Größe, wohl aber, wie ich glaube, auf das Alter ankommt; denn die Größe hängt von den verſchiedenen Meeren ab, wo die Schnecke wohnt, und von der beſſern oder ſchlechtern Nahrung, die ſie genießet. Sicherer möchte man das Alter dieſer Schnecke nach der Stärke ihrer Schale abmeſſen, die an kleineren Beyſpielen oft ſtärker und plumper iſt, als an größern.

Der Rücken des Bootshaken iſt mit Queerſtreifen und mit drey oder vier ſtarken mit Knoten beſetzten Ribben belegt, unter denen die oberſte die ſtärkſte iſt, die auch ganz natürlich die größten Knoten hat. Bald hinter dieſer Knotenreihe, gehen nun die ſieben bis acht Windungen des Wirbels an, die eine gedrungene, aber ſich in eine ſcharfe Spitze endigende Pyramide bilden. Da über jede Windung des Wirbels eine merklich abgeſchärfte Ribbe läuft, die ſich weit nach unten hin angelegt hat, ſo ſind dadurch die obern Windungen ſtark ausgekehlt, die doch unter ſich ſo genau zuſammen hängen, daß ſie nur durch eine feine Linie voneinander getrennt werden.

Die Mündungslefze raget auch ohne die Finger weit hervor, iſt aber in ſich gebogen, und die Lefze iſt ſtärker oder ſchwächer, nachdem die Schale älter oder jünger iſt, an manchen Beyſpielen vorzüglich ſtark, und der ganze Flügel iſt fleiſchroth gefärbt, der an

jüngern

jüngern Beyſpielen oft weiß iſt. Die rothbraunen Zähne der Mundöfnung und der Spindel machen auf dieſem Grunde ein ganz artiges Schauſpiel. Die Mundöfnung ſelbſt iſt weder groß, noch weit, da ſie oben und unten ſehr verbaut und verwachſen iſt. Die Spindelleſze iſt ſtark, und tritt nach unten zu merklich hervor. Eine ſeltene Abänderung mit violetblauer Mundöfnung kommt vorzüglich aus Mauritien, und ihrer werde ich hernach mit ein paar Worten gedenken. Die untere Rinne iſt ſehr kurz, vorzüglich darum, weil aus ihr der zur linken Hand gebogene Finger entſtehet, ſo wie der zur rechten aus der Mündungsleſze erzeugt wird. Die äußere Zeichnung beſtehet aus rothbraunen, mehrentheils zarten Flecken, und Schlangenlinien; und die Schale ſelbſt gelangt zu einer anſehnlichen Größe. Man findet die ſchönſten Beyſpiele dieſer Art an den bandaiſchen Inſeln, wo ſie in eine ſtarke faſerige Haut, oder Epiderm, eingewickelt ſind, das ſich mühſam wegarbeiten läßt. Auch auf Bonoa und Manippa findet man viele derſelben, die aber gemeiniglich ſo ſtark mit Seeſchlamm, Seetoph und dergleichen bewachſen ſind, daß ſie ſich kaum davon reinigen laſſen; der auch nicht ſelten ſich in die Schale ſo ſtark eingefreſſen hat, daß ſie für die Sammlungen dadurch ganz unbrauchbar wird. Daher ſind auch gut gereinigte und gut erhaltene Beyſpiele bis zu 13 Gulden in holländiſchen Auctionen bezahlet worden.

Ueber die Deckel der Flügelſchnecken überhaupt, und unſers Boothakens inſonderheit, herrſchet in den Schriften der Conchylienbeſchreiber ein großes und faſt allgemeines Stillſchweigen. Nur Adanſon hat in ſeiner Geſchichte von Senegal etwas darüber geſagt; da er aber unſern Bootshaken daſelbſt nicht

 fand,

fand, ſo will ich aus ſeinen Nachrichten nicht einmal einen Auszug geben. Eben ſo wenig wiſſen wir von ſeinem Bewohner. Das wenige, das wir davon wiſſen, hat uns Rumph in folgenden Worten geſagt: „Der vorderſte lappen des Thiers, welchen man in der Mündung liegen ſiehet, iſt weich, dünne, grünlich und weißbunt, und giebt in alle Zacken gewiſſe Fortſätze ab. In Banda und den ſüdöſtlichen Inſeln wird das Thier ſehr zur Speiſe geſucht, da man denn die Schale umgekehrt auf Kohlen legt, und die Schnecke alſo bratet, hernach aber die Schale in Stücken ſchlägt.“

Bootshaken, der halbausgewachſene x). Unſer verewigter Martini hat dieſen unausgewachſenen Boots=

x) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 875. fig. 31. Buccinum bilingue tenue, ſulcatum, muricatum, columella et labro interno leviter ſtriato. Rumph Amboin. Raritätenk. tab. 37. fig. 1. Holländ p. 112. *Wyfge van de Podegra-Kreeft.* Deutſch S. 88 Chemnitz Zuſätze zum Rumph. S. LXXXVII. das Weibchen von der Podagraſchnecke oder vom Scorpion. Bonanni Recreat. Claſſ. III. fig. 314. 315. p. 157. Bonanni Muſ. Kircher. Claſſ. III. fig. 317. 318. p. 470. Gualtieri Ind. Teſt. tab. 35. fig. A. Aporrhais ex uno tantum latere inſigniter criſpata, ſtriata, tuberoſa, ex albido et fulvido variegata. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 319. die gefleckte Krabbe ohne Stacheln, mit gefaltenen Flügeln Klein Method. p. 99. §. 255. n. 7. Heptadactylus foemina. Het Wyfje van de Podagra Kreeft. Deutſche Encycl. Th. IV. S. 244. n. 3. Martini Conchylienk. Th. III. S. 145 tab. 85. fig. 851. 852. der halb ausgewachſene Bootshaaken mit ofnen Fingern. Das ſechsfingerige Krabbenweibchen. Harpago digitis apertis. (Martini führet noch folgende mir fehlende Schriftſteller an: Juſſieu ad Barrel. tab. 1327. fig. 9. Aporrhais pentadactylos. p. 132. Plüſche Schaupl. der Nat. Th. III. p. 269. tab. 2. fig. G. Davila Catal. p. 188. n. 334. *L'Araignée femelle.*)

Linné

Bootshaken, von dem Weibchen deſſelben, das er tab. 92. fig. 895. 896. abbildet, und S. 183. beſchreibt, getrennt, geſteht aber: „daß der ganze Bau dieſer Schnecken in allen Stücken mit dem Bau des vorher beſchriebenen Bootshaken übereinkomme, außer daß die ſtark gekrümmten, und ſchmal zuſammen gerollten Haken der vollſtändigen ſechsfingerigen Krabbe hier dünne, breit, kürzer und völlig, in Form einer weißen Rinne offen ſind.“ Ich glaube, die Schriftſteller legen dieſe Schalen, wenn der Bau ihrer Finger faſt vollendet iſt, wie davon ein paar Abbildungen im Seba tab. 82. fig. 7. 9. vorkommen, ſchon unter die eigentlichen Bootshaken; wenn aber die Finger kürzer, gleichwohl aber kenntlich ſind, wie die in der Anmerkung aus Rumph und Martini angeführten Beyſpiele, ſchon mit unter die Weibchen des Bootshaken. Wenigſtens läßt dies die Beſchreibung Rumphs ſehr gut zu. „Das Weibchen hat ſtumpfere Zacken, die mehr geſpalten ſind, oder wie eine Rinne offen ſtehen, auch iſt die Schale dünner und ſtark geſprenkelt.“ Wie indeſſen Schynvoet aus dieſer aus Rumph angeführten, oder vielmehr in den Rumph eingetragenen Abbildung einen Podagrakrebs (Strombus Scorpius Linn.) machen konnte, da die

---

Linné Syſt. Nat. ll. cc. *Strombus chiragra.* Muſ. Chaiſ. p. 49. n. 617. *Onvollmakte Wyfjes Bootshaaken. Crochet ou Araignée femelle.* Muſ. van der Mied. p. 17. n. 383. 384. *Half voll waſſe Duifels Klauwen.* Muſ. van Dishoek. p. 16. n. 340. *Griffe du Diable imparfaite.* Muſ. Oudaan. p. 44. n. 483. *Araignée imparfaite.* Muſ. Leerſ. p. 55. n. 533. *Crochet de Matelot à moitié fini.* Muſ. Koening. p. 27. n. 332. Muſ. Anon. p. 256. n. 319. Muſ. Geverſ. p. 340. n. 874. *Aile Grife du Diable imparfaite.* Kämmerer Conchyl. in Rudolſtadt. S. 99. die ſechsfingere Arte mit unausgewachſenen Fingern.

die zwey unterſten Finger ſchon ſo deutlich vorhanden ſind? das iſt kaum zu erklären.

Bootshaken, das Weibchen. y) Bey dieſen Weibchen laſſen ſich ſchon gemeiniglich die deutlichſten Spuren aller ſieben Finger gleichſam in ihrer erſten Ausbildung erkennen; und unſer verewigter **Martini** hat Recht, wenn er ſich die Stufen der Vollkommenheit bey dieſem Bootshaken ſo vorſtellt, daß man erſt ganz unvollkommene Stümpfchens, die wir gleich näher beſchreiben wollen, hernach die ſogenannten **Weibchen ohne Rinnen**, von denen eigentlich jetzt die Rede iſt, alsdann die **halbvollkommenen mit ofnen Rinnen**, deren wir kurz vorher gedacht haben, und endlich die **lang und krumm gehakten Teufelsklauen**, die der

y) Rumph Amboin. Raritätenk. tab. 35. fig. B. Holländ. p. 109. *Het Wyfje (van de Bootshaak of Duivelsklauw.)* Deutſch p. 84. Chemnitz Zuſätze zum Rumph S. LXXXII. das Weib von der großen Krabbe. Petiver Aquat. Amb. 14. fig. 1. p. 3. *Female Devills-Claw.* Argenville Conchyl. S. 205. Murex Harpago foemina. das Weib der Spinne oder Krabbe. Klein Method. p. 99. §. 253. n. 2. *Harpago femina. Het Wyfken.* Leßer Teſtaceotheol. §. 61. bbb. das Weibchen von Bootshaaken erſte Ausg. S. 317. zweyte Ausg. S. 365. Seba Theſaur. Tom. III. p. 170. tab. 73. fig. 29. Aſtacus femina. Cancre de mer femelle. Davila Catal. p. 189. n. 334. Araignée femelle ou Griffe du Diable de l'age moyen. Martini Conchylienk. Th. III. S. 183. tab 92. fig. 895. 896. das Weibchen vom Bootshaken oder von der Teufelsklaue. Cochlis digitata imperfecta, Harpago femina dicta. Deutſche Encyclop. Th IV. p. 244. n. 2.

Linn. ll. cc. *Strombus Chiragra.* Muſ. Chaiſ. p. 49. n. 613. Wyfjes Boots-haak. Araignée femelle. Muſ. van der Mied. p. 17. n. 386. Onvolwaſſe Duivels Klauw. Muſ. van Dishoek. p. 16. n. 341. Griffe du Diable imparfaite. Muſ. Koening. p. 27. n. 331. Muſ. Anon. p. 256. n. 320. Muſ. Geverſ. l. c.

der erſte Gegenſtand dieſes Artikels waren, mit einander vergleicht. Die **Weibchen** befinden ſich nach dieſer Vergleichung im zweyten Grade ihres Wachsthums. Außerdem, daß man an dieſen Weibchens, wenn ſie anders gut erhalten ſind, ein friſches lebhaftes Farbenkleid, mehrentheils rothbraune, ſenkrecht laufende Wellenlinien auf einem weißen Grunde, antrifft, ſo vermiſſet man innwendig alle Zähne und Unebenheiten, vielmehr iſt die ganze Schale weiß und glatt; auf dem Rücken aber ſiehet man die knotigen Wulſte und die Querſtreifen deutlich und vollkommen genug.

Bootshaken, das Stümpfchen. z) Die jugendlichen Schalen, welche man für noch ganz unvollkommene

---

z) Liſter Hiſt Conch. tab. 883. fig 6 Buccinum ampullaceum undatim depictum columella ima crocea. Rumph Amboin. Raritätenk. tab. 35. fig. C. Holländiſch p. 109. Stompje-onvolmaakte Harpago. Deutſch p. 84. Chemnitz Zuſätze zum Rumph p. LXXXII. Harpago tertius. das Stompchen. Petiver Aquat. amb. tab. 14. fig. 2. p. 3. Short Devills Claw. (Petiver Gazoph. tab 74. fig. 1. Cat. 579. Marbled Iamaica Murex with Knotty Twirls.) Gualtieri Ind. Teſt. tab. 26. fig. B. Cochlea longa pyriformis vulgaris, gradatim mucronata, coſta lata ſubrotunda, papillis eleganter coronata, albida, fulvis notulis denſe virgulata. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 318. das bunte gerippte Flügel-Horn, beynahe ohne Zacken. Alata variegata, labro tenui, nec digitato, ſulcata. Klein Method. p. 72. §. 191. n. 1. Trochonicus ſtriatus. Conus toroides. Stompje. it. ib. n. 3. Trochoconus ſtriatus ampullaceus, undatim depictus. Leßer Teſtaceoth. §. 61. ccc. die dritte Art des Boots-Hacken. erſte Ausg. S. 317. zweyte Ausg. S. 365. Regenfuß Th. II. tab. 6. fig. 52. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 62. fig. 34. p. 163. tab. 83. fig. 1. 2. p. 174. Stompjes. Davila Catal. p. 189. n. 334. Griffe du Diable du premier âge. Martini Conchyl.

mene Bootshaken erkennen muß, haben in Anſehung ihres Körpers und ihrer Farben, die vollkommenſte Aehnlichkeit mit dem Körper eines männlichen oder weiblichen Bootshakens, ſagt unſer Martini; eben ſo viele ausgekehlte Windungen, eben ſo aufgetriebene Queerwulſte mit Buckeln und Streifen auf den Furchen, ein eben ſo ſchön gelbbraun oder braunroth gefärbtes und ſchlängelnd bemahltes Oberkleid, nur noch keine Spur vom Flügel, und noch keinen Anſatz von Kanälen, Haken oder Fingern. Bloß darinne ſind ſie von einander unterſchieden, daß ihre Queerwulſte, nach vorne zu, nicht von einerley Höhe, auch nicht allemal mit ſo ſtarken, inwendig hohlen Buckeln beſetzt ſind. An einigen kleinen Stücken fehlen dieſe Buckeln gänzlich, ob man gleich die Wulſte und alle Queerſtreifen der Zwiſchenräume daran wahrnimmt. Die Schönheit ſolcher Stümpfchen des Bootshakens beſtehet ſowohl in ihrer unverloſchenen geſchlängelten Zeichnung, als beſonders in der Vollſtändigkeit ihrer ſauber gefleckten Pyramide, und in den ſichtbaren Wulſten, welche auf dem Rücken liegen.

Liſter hat ein Beyſpiel dieſes Stümpfchens abgebildet, wo die Spindel nach Innen zu braun gefärbt

---

chyl. Th. III p. 184. tab. 92 fig. 97. 898. 900. 901. das jugendliche Stümpfchen des Bootshaken oder der Teufelsklaue. Alata digitata Ungula Diaboli ſ. Harpago dicta. Deutſche Encycl. Th. IV. S. 243.

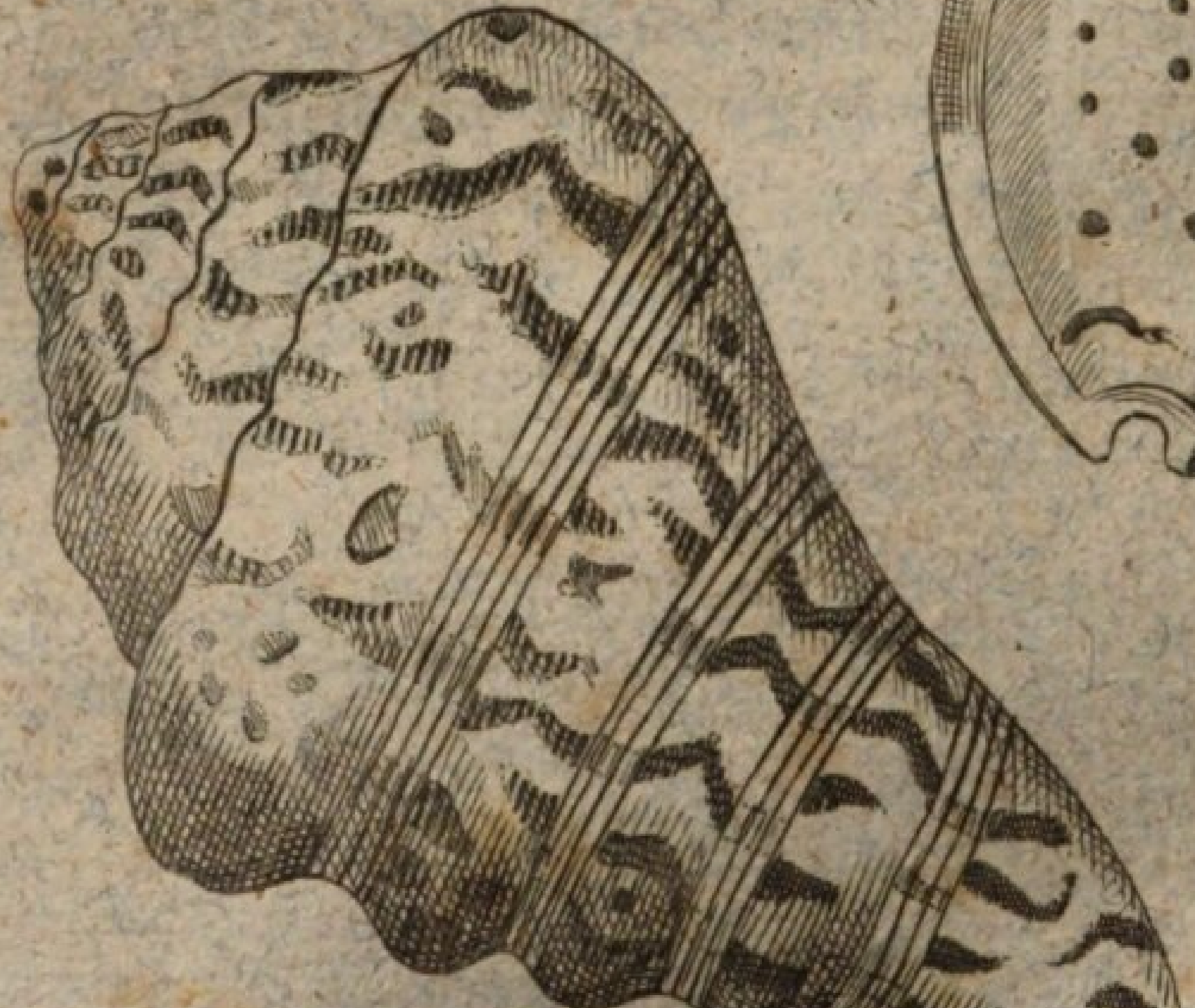
Linné Syſt. Nat. ll. cc. *Strombus Chiragra.* Meine Einleit. Th. I. S. 419. Muſ. van der Mied. p. 18. n. 387. 389. Duivels Klauw Stompen Muſ. van Dishoek. p. 16. n. 338. 339. Muſ. Oudaan. p. 44. n. 483. 487. Onvolmaakte Duivels Klauw. Muſ. Leerſ. p. 55. n. 526. Muſ. Anon. p. 256. n. 321. Crochet de matelot femelle. Kämmerer Conchyl. in Rudolſtadt. S. 99. die junge Schale des ſechsfingerigen Alate ohne Finger.

F.1. Bootshaken der mauritianiſche ..... S. 223.
F.2. Bordestreppe. S. 242. F. 3. Brandflecken ... S. 342.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 1.



Nat. Lex. IV. B. martini in Chemnitz

färbt iſt, eine Erſcheinung, die man ſonſt an der gefleckten Krabbe (Strombus lambis) findet. Ich beſitze ein gleiches Exemplar, und ein andres, deſſen Spindel blau iſt. Ich vermuthe, das ſind junge Schalen von dem blaumündigen, oder von dem mauritaniſchen Bootshaken, von dem ich gleich reden werde. Denn daß dergleichen Beyſpiele nicht zu den gefleckten Krabben gehören, davon kann ſich jeder, der nur einige conchyliologiſche Kenntniſſe hat, ſogleich durch den Augenſchein überzeugen.

Bootshaken, der mauritaniſche, oder der violetmündige Bootshaken a). Dieſer violetmündige Bootshaken kommt ſowohl in ganz als auch halbausgewachſenen Beyſpielen in Mauritien vor, und hat ganz den Bau des nun faſt in allen Wachsthums-Größen beſchriebenen Bootshaken. Nur die Farbe der Mundöfnung unterſcheidet ihn von dem gewöhnlichen Bootshaken. Der Schlund, oder das Innre der Mundöfnung, iſt wie an andern weiß, die Lefzen aber an den beyden Seiten ſind überall mit langen, weißen, erhabenen Streifen oder Zähnen, zwiſchen denſelben aber mit einem aus dem Feuerrothen ins ſchwärzlich violet ſpielenden Zahnfleiſche, völlig wie bey der Podagraſchnecke, Strombus Scorpius Linn. verſehen, was dieſer Spielart zu beſonderer Zierde gereicht. Es ſcheinet, als wenn dieſe Abänderung nicht

---

a) Martini Conchylienk. Th. III. S. 154. vergl. mit S. 147. tab 87. fig. 856. 857. der violetmündige ſeltene Bootshaken aus Mauritien. Ungula Diaboli ore violaceo albo ſtriato, rarior. Liſter Hiſt. Conchyl tab. 870. fig. 24. Buccinum bilingue maculatum, ſtriatum, maxime ex toto ore, ſenis digitis inſignitum. Davila Catal p. 189. n. 336. Araignée mâle - tout l'interieur de l'âile chargé de ſtries onduleuſes blanches et de cannelures brunes. *Linn.* Syſt. Nat. II. cc. *Strombus chiragra.*

nicht die Größe eines Bootshaken erreiche, aber ungleich ſeltner iſt ſie.

Bootshaken mit orangefärbiger Mündung, der Skorpion ohne Knoten b). Die in der Note angeführten Namen der Schriftſteller beweiſen, daß die mehreſten derſelben unſern ſeltenen Bootshaken mit dem Skorpion oder der Podagraſchnecke (Strombus Scorpius Linn.) vergleichen, wo ich doch, ich mag den Rücken, oder die Finger, oder die Mundöfnung betrachten, faſt gar keine Aehnlichkeit finden kann. Mehrere Aehnlichkeit, beſonders des Rückens und der Mundöfnung findet ſich unter unſrer Flügelſchnecke und den Krabben (Strombus Lambis Linn.) und ich würde, wenn es nöthig wäre, alle Conchylien in den Linne zu drängen, gar kein Bedenken tragen, ſie unter Strombus Lambis zu ſetzen. Es iſt aber entſchieden, daß dieſer orangemündige Bootshaken eine eigne Art

b) Knorr Vergn. Th V. tab. 4. fig. 3. p 9. der Skorpion. Holländiſche Ausg. S. 37. Scorpioen. Davila Catalogue Tom. I p. 191. n. 343. Rocher des Indes nommé le *Scorpion orangé.* von Favanne Catal. raiſ. p. 132. n. 619. Rocher rare dit le *Scorpion orangé*, ou le *Scorpion non Goutteux.* Favart d'Herbigny Diction. Tom. III p. 302. *Scorpion orangé heptadactyle.* Murex alatus heptadactylus-intus colore aureo vel croceo lucide nebulatus. Chemnitz fortgeſ. Conchylienk Th. X. S. 224 f. tab. 158. fig. 1508. 1509. der Scorpion ohne Knoten, oder der Bootshaken mit orangefarbichter Mündung. Strombus Scorpio, teſta alata, labro heptadactylo, digitis curvatis glabris clauſis, primo et ultimo longiſſimis, dorſo gibboſo cingulis tribus nodoſis, fauce aurantia, lucide fuſca, laevi. Meine Einleit. Th. I. S. 469. n. 59. Muſ. Geverſ. p. 342. n. 889. Alata ſecuriolata ore rufeſcente glabro. Crochet de Matelot à bouche rougeatre pelé. — Der Skorpion mit langer Naſe und orangefarbiger Mündung. Holländiſch Scorpioen met orangekleurig roode Mond-opening.

Art beſtimmt, die Linné gewiß nicht gekannt hat. Sie führt zwar den Namen des Bootshakens, wegen ihrer krummen Finger, aber mit dem vorher beſchriebenen Bootshaken wird man ſie gewiß nicht verwechſeln, wenn man überlegt, daß unſer gegenwärtiger Bootshaken nicht ſechs, ſondern ſieben Finger hat, daß unten nicht zwey Finger gegen einander ſtehen, ſondern ein einziger einen langen gekrümmten Schwanz macht, und daß die Mundöfnung ungezahnt und orangegelb gefärbt iſt. Dieſer gekrümmte Schwanz iſt an manchen Beyſpielen länger, an andern kürzer, an dem Meinigen iſt er faſt drey Zolle lang, und alſo noch etwas länger, als die ganze Schnecke, wenn ich den oberſten Finger ausnehme. Dieſer obere Finger iſt, den Schwanz ausgenommen, gemeiniglich länger, als die übrigen ſechs, und die obern drey ſind länger, als die untern drey, und manche ſind geſtreckt, die mehreſten aber gekrümmt, dünne, ſpitzig und unten nicht völlig geſchloſſen. Ueber die Oberfläche des Rückens laufen drey knotige Wulſte, unter denen der oberſte der ſtärkſte iſt, und viele feinere und ſtärkere Queerſtreifen, die feinſten, welche aber ſchräg laufen, ſind unten an der Naſe. Faſt könnte man ſie mit Runzeln vergleichen. Dieſe Oberfläche hat auf weißbläulichem Grunde gemeiniglich gelbliche und braunröthliche Flecken, mein Beyſpiel aber iſt einfärbig röthlichcarmoiſin, das ein wenig in das Bläuliche ſpielt; an den Seiten und in den Winkeln der Finger zieht ſich ein brauner Strich herunter. Der Kegel, oder vielmehr pyramidenförmige Wirbel hat nicht Windungen, die ſich in eine ſcharfe Spitze endigen, die bisweilen, wie an meinem Exemplare, frey ſtehet, bisweilen aber auch von dem oberſten Zacken oder Finger überdeckt wird. Am Anfange jeder Windung liegt eine fein gekerbte Ribbe, die aber von der vierten

Windung an unkenntlich wird. Die Mündungslefze oder Flügel tritt weit hervor, iſt da, wo die Finger hervortreten, dünne und in ſich gekrümmt, in der Mitte aber ſtark und dicke, und hat unten beym Schwanze eine gedoppelte Auskehlung, oder zwey los, und zwiſchen ihnen liegt ein breiter ausgezackter Lappen. Die Mundöfnung iſt an beyden Lefzen glatt, und orangenfärbig, welches nach innen dunkler ſchwärzlich oder dunkelbraun wird. Die Spindellefze liegt gleich einer Wulſt eben nicht weit über dem Bauche, und hat oben einen Zahn, neben demſelben aber eine rinnenartige Furche, die ſich bis in die Spalte des oberſten Fingers ziehet. Ein Umſtand, der aber dieſer Schnecke nicht allein eigen iſt, denn man findet ihn auch an andern Flügelſchnecken, z. B. an Strombus lambis, Scorpius u. d. g. Die gegenwärtige Schnecke ſoll den Namen des Scorpions von ihrem langen gekrümmten Schwanze erhalten haben. Sie kommt aus Oſtindien, und iſt ſehr ſelten.

Bootshaken, die vierte Art des Bootshakens. Harpago quartus beym Rumph, iſt eigentlich das Stümpfchen von der gefleckten Krabbe (Strombus Lambis Linn.) und ſoll mit jener zugleich beſchrieben werden. Siehe Krabbe, die gefleckte. Vorläufig leſe man darüber unſers verewigten Martini Conchylienkabinet Th. III. S. 176. nach.

— — — **der violetmündige.** Siehe vorher der mauritaniſche.

— — — **der vollſtändige,** iſt der völlig ausgewachſene Bootshaken, den ich zuerſt in dieſer Abnhadlung beſchrieben habe.

— — — **das Weibchen des Bootshaken** iſt voher, nemlich in der dritten Nummer beſchrieben, weil

weil ich die Stufenfolge deſſelben, ſo wie er in verſchiedenen Wachsthumsgrößen, und im verſchiedenen Alter erſcheint, beſchreiben wollte.

(S.)

Bora iſt nach Kämpfer ein japaniſcher Fiſch, der dem Lachſe gleichet, ein wohlſchmeckendes Fleiſch hat, und von den Ausländern Songaatsfiſch genannt wird, weil er im Songaats, oder erſtem japaniſchen Monate, gefangen wird. Berl. Samml. *X.* 170.

(O.)

Boramez, Baromez, Scythiſche Lamm, *Agnus ſcythicus*, *Agnus tartaricus*, nannten die Alten eine ſogenannte Schaafpflanze, die in der Tartarey gewachſen, und einem Lamm ähnlich ſey. Linné hat dieſen Namen auf ein Farrenkraut, *Polypodium Baromez*, angewandt.

(O.)

Boras, Borak, } S. Borax.

Boraſſus. S. Weinpalme.

Borax, in den mehreſten europäiſchen Sprachen. Boras, Borrat, Bura, ruß. Tinkar, Attinkar, Tinkal. Borax aller Mineralogen. Borax Tinkal Linn. Chryſocolla. Auricolla der Alten. Dieſe in der techniſchen Chemie allgemein gebräuchliche und ſehr bekannte Salzſubſtanz erhalten wir immer ſchon gereinigt, oder, wie man es bey derſelben nennet, raffinirt, gewöhnlich aus Holland, ſelten von andern Orten. Der natürliche Borax iſt dagegen theils noch ſehr unbekannt, theils iſt die Kenntniß von demſelben ungewiß. Auch das Raffiniren deſſelben betreiben die Holländer, wegen mancher geheimen Handgriffe,

griffe, und wegen der Schwierigkeit für andere Natio-nen, rohen Borax häufig und wohlfeil zu erhalten, als Monopol. Man rafinirt zwar ſeit einiger Zeit auch in Frankreich Borax, derſelbe verliert aber, nach dem Zeugniß franzöſiſcher Chemiſten, gegen den holländi-ſchen an Anſehen nicht nur, welches oft ins Grünliche fällt, ſondern auch in einigen Fällen im Gebrauch.

Der verkäufliche, geläuterte, oder rafinirte Borax iſt eine Salzſubſtanz in Waſſerklare, unregel-mäßige ſäulenförmige, theils 6, theils 8ſeitige harte Kryſtallen, mit ſchiefen und ungleich gebildeten Ecken angeſchoſſen. Die Kryſtallen ſind gewöhnlich einzeln, und wiegen von ein paar Gran bis über 1 Quentl. An trockner, beſonders warmer luft verwittert ihre Oberfläche zu zarten weißen Mehl. Ihre Auflöſung erfordert ein 16 bis 18 fach Gewicht kalt, und nur etwas weniger heiß Waſſer. Die Solution ſchmeckt laugenhaft, nicht ſcharf, und ſchießt in mehrförmigen, von den erſten Kryſtallen ſehr verſchiedenen Kryſtallen an. Sie brauſet weder mit Alkali noch Säuren, wird aber mit Violenſaft grün, und fället, einem alkali-ſchen Salze gleich, alle ſauren, metalliſchen und er-digten Auflöſungen.

In mäßiger Hitze ſchwillet der Borax Alaun gleich ſehr auf, und bleibt als ein weißer, trockner Schaum nach, der wegen verlohrnen Kryſtalliſations-waſſers nur $\frac{6}{10}$, oder wenig über die Hälfte wiegt. Dieſer ſo genannte gebrannte Borax löſet ſich im Waſſer leicht auf, und ſchießt wieder an. In etwas ſtärkerer Hitze ſchmelzt er zu weißen, klaren Glaſe, welches ſich ebenfalls in Waſſer wieder auflöſet und anſchießt. So wie der Borax ſelbſt leicht verglaſet, verglaſet und verſchlackt er auch die mehreſten Erden,

Erze,

Erze u. d. gl., daher er als ein bequemer Fluß den Metallarbeitern beym Schmelzen und Löthen, und den Chemiſten beym Probieren und Verſuchen unentbehrlich iſt. Reiner, geſätigter Borax giebt mit Schwefel keine Leber, oft aber iſt er nicht ganz geſätigt. In der Deſtillation für ſich giebt er ein fettig oder ſeifenhaft Phlegma. Mit konzentrirten Säuren übergoſſen, giebt er in verſchloſſener Hitze weiße, zarte, ſchuppige Salzblumen, welches Homberg bey der Behandlung des Borax mit Vitriolſäure zuerſt fand, und den Sublimat, der ein Grundtheil des Borax iſt, Sedativ-Salz, (Sal. Sedativum Homb.) nannte, welche Benennung geblieben iſt. Der Reſt von dieſem Verſuche gab wahres Glauberſalz; woraus folgt, daß der zwote Grundtheil des Borax mineraliſch Alkali ſeyn müſſe. Baron und andere Chemiſten fanden nachher, daß es zur Scheidung des Sedativſalzes der Sublimation nicht bedürfe, ſondern daß ſich durch jede Ueberſetzung der Boraxſolution mit jeder, alſo auch der vegetabiliſchen Säure das Sedativſalz in ähnlichen Schuppen niederſchlage. Sonſt hielten einige Chemiſten den Borax, wegen einiger Eigenſchaften für eine Art Laugenſalz, andere, z. B. Brandt, Wallerius für ein ſeifenhaft Salz, noch andere für ein Mittelſalz, nun aber war es entſchieden, daß wahrer, reiner Borax immer aus mineraliſchen Laugenſalz, Sedativſalz und Kryſtalliſationswaſſer beſtehe. 100 Th. Borax enthalten etwan 16 Th. mineraliſch Alkali, und 34 Th. Sedativſalz, auch 47 Th. Kryſtalliſationswaſſer, doch iſt das Verhältniß der eigentlichen beyden Grundtheile nicht immer gleich, und das Alkali bald mehr, bald weniger mit dem Sedativſalz geſätigt; auch in dem beſagten Verhältniß iſt es nicht ganz geſätigt, daher der Borax noch einige alkaliſche Würkungen zeigt.

So gewiß jeder Borax aus den angeführten Beſtandtheilen beſteht, und ſo viel auch Homberg, Lemery, Neumann, Pott, Brandt, Baron, Cadet, Model und mehr Chemiſten in demſelben gearbeitet haben, ſo iſt doch der Grundtheil des Borax, den man Sedativſalz und jetzt auch Boraxſäure nennet, noch immer Räthſel der Scheidekünſtler, daher er immer noch zu den Subſtanzen gehört, deren Unterſuchung noch gar nicht vollendet iſt. Hieraus erkennet man, was von den Erfindungen, Borax aus verſchiedenen Salzen zuſammen zu ſetzen, zu halten ſey.

Der hohe Preiß und ſtarke Gebrauch veranlaſſen bisweilen Verfälſchungen des Borax. Einige miſchen aufgelößten Alaun zur Boraxauflöſung, und laſſen es durcheinander kriſtalliſiren. Dieſer verfälſchte Borax ſchaumt im Schmelzen wie reiner auf, iſt aber in ſeiner Würkung auffallend ſchwächer, und auch am ſtiptiſchen Geſchmack zu erkennen. Die Verlängerung des Borax mit bloßen mineraliſchen Alkali, das leicht und unkenntlich in ſeine Kryſtalliſation geht, iſt ſchwerer zu erkennen, aber auch, wenn man nicht gerade die Ausſcheidung des Sedativſalzes zur Abſicht hat, wenig ſchädlich.

Vom Rafiniren des Borax, S. Borax, natürlicher.

Die Nutzung des rafinirten Borax iſt mehr wichtig als mannigfaltig. In der Medicin wird der Borax jetzt weniger als ſonſt, als ein treibendes, und deſſen Sedativſalz als ein linderndes Mittel gebraucht. Die Feuerwerker wenden ihn in Verbindung mit Säuren und Weingeiſt zu grünen Feuer an. Am meiſten gebrauchen ihn die Metallarbeiter beym Schmelzen und Reinigen des Metalls als einen, deren Unreinigkeiten leicht verſchlackenden Fluß; auch zum

zum Löthen. Den Probierern iſt er als Fluß und auch, weil Boraxglaß durch verſchiedene Farben verſchiedene Metallſpuhren anzeigt, und eben ſo den Chemiſten zu Schmelzverſuchen als Fluß gewiſſermaßen unentbehrlich. Vorzüglich iſt er bey Blasröhrproben nöthig, da er nicht, wie alkaliſch Salz, in die Kohle geht, ſondern den zu ſchmelzenden Proben außer der Verglaſung, wieder die äußere Luft, das ofne Feuer und die Luft des Bläſers in ſich ſelbſt Schutz giebt. (Ge.)

Boraxerde, Boraxmutter, Terra Boracis Brünn. Lapis Boracis. Die Muttererde des Borax ſoll nach **Brünnich** grau und mergelartig, und nach **Waller** auch oft ſteinigt und gleichſam fettig, und an Borax ſo reich ſeyn, daß der Borax auf derſelben auswittert, und in ihren Klüften anſchießt. Man hat ſolche Erde in Oſtindien, im Reiche des großen Moguls, in den Königreichen Golkonde, Viſapur, im Tibethiſchen, in Perſien, und überall, wo roher Borax zu Hauſe iſt. S. **Borax, natürlicher.** Aus der lockern oder verſteinten Erde zieht man den Borax theils mit gemeinen Waſſer, theils ſchwängern ſich Pfützen mit Borax, deren milchtrübes, oft grünliches Waſſer zu rohen Borax oder Tinkal eingeſotten wird. (Ge.)

Borax, natürlicher, roher Borax, Tinkal, Borax Tinkal Wall. Borax nudus L. Borax nativus Brünn. Die natürliche und chemiſche Geſchichte des rohen oder ungeläuterten Borax, der Oerter und Lagerſtätte, Gewinnung und Zubereitung, iſt wegen Mangel an genauen und ſichern Nachrichten von Naturforſchern und Kennern noch immer in großer Ungewißheit. Die hie und da in Reiſen und andern Büchern zerſtreueten,

theils ſehr verſtümmelten, und oft von einander ſehr abweichenden Erzählungen kommen jedoch in dem folgenden ſo ziemlich überein.

Man erhält rohen Borax überhaupt aus Oſtindien, dem Reiche des großen Moguls, Indoſtan, Tibet, den Königreichen Golkonda, Viſapur, aus Japan, China, Perſien, bey Tranquebar, wo ihn der Schlamm einiger Seen giebt, Demachy Laborant. II. 89. Man hat ihn auch in ſpätern Zeiten in einigen europäiſchen Bergwerken in Sachſen gefunden zu haben geglaubt, irrete aber wohl. Vor dieſem kam er über Alexandrien nach Venedig, daher er auch bey alten arabiſchen Schriftſtellern Nitrum alexandrinum genannt wird. Jetziger Zeit erhalten die Holländer den mehreſten aus Indoſtan von der Handelsſtadt Patton, auch aus Bengalen, der meiſtens in gelbliche kleine Kryſtallen angeſchoſſen iſt.

Er iſt im Aeußern ſehr verſchieden. Der alexandriniſche gleicht einer erdigten Maſſe voller kleinen Kryſtallen, und hieß deßwegen in Venedig Paſta di Borace. Man hatte auch einen grünen Borax, der ſelten mehr kömmt, doch fällt noch jetzt einiger roher ins grünliche, der in franzöſiſchen Rafinereyen ſelbſt nach der Reinigung einen grünen Schein behält. Der nach Holland kömmt iſt grau, bläulich, grünlich, auch röthlich, meiſtens erdig, voller eingeſtreueter Kryſtallen, bisweilen als mehr oder weniger kryſtalliſirte Salzklumpen, in welchen die größeſten Kryſtallen oft den Kryſtallen des rafinirten gleichen, mit mancherley fremden Erd- und Steinbrocken, immer fettig, bisweilen ſchmierig, von ſüßlichen Geſchmack und ſcharfen Nachgeſchmack. Der natürliche Borax, welchen Hr. Grell aus China unter dem Namen Poun-xa mit der Nachricht

richt erhielt, daß er im Königreich Tibet, etwan 2 Ellen tief, gegraben werde, und den Hr. Engeſtröm unterſuchte, (Schwed. Abhandl. für 1772.) war nicht fettig oder ſchmierig, theils in kleinen Kryſtallkörnern, theils waren ſie von Größe der Bohnen, theils der Wallnüſſe, alle in unordentlichen Kryſtallen mit verwitterter Oberfläche; die mehreſten waren prismatiſch. Bey der Auflöſung blieb eine graue, zarte Erde nach, die ſich nach völliger Auslaugung als ein Kalkmergel bewies. Die Solution gab wahren Borax, der mit Schwefel keine Leber machte, mit Vitriolſäure Sedativ- und Glauberſalz darſtellte, u. ſ. f. Ein anderer Tinkal beſtand aus kleinen Kryſtallen mit grauer Erde, ein dritter aus kleinen Kryſtallen mit einer röthlichen, ſeifenhaften Fettigkeit.

Die Gewinnung und Zubereitung des rohen oder natürlichen Borax wird ſehr verſchieden erzählt, und wird wohl auch nicht überall gleich ſeyn. Ein Theil wird in ſeiner Muttererde und Schlammpfützen kryſtalliniſch gefunden und blos geſammlet. Die venediſche Boraxmaſſen aus Alexandrien ſollen an Ort und Stelle von trüben, reichhaltigen Boraxwaſſer aus Gold-, Silber- und Kupfergruben eingekocht und zur Kryſtalliſation gebracht werden. Den Schlamm dieſer Wäſſer ſollen ſie mit Thierfett miſchen, und ihn denn mit dem eingekochten Salze Schicht um Schicht in Erdgruben bringen. Nach einigen Monathen ſey die Maſſe verkäuflich, und werde in Fäſſern über Alexandrien nach Venedig geſchickt. Krünitz Encyklop. VI. Art. Borax.

In Perſien laugt man ihn nach einer Nachricht, die Bomare (Mineral.) 1754. aus Ispahan erhielt, aus boraxhaltiger Erde und Steinen. S. Boraxerde.

Die Lauge und auch das Waſſer aus Boraxpfützen, ſ. Boraxwaſſer, wird durch Einkochen recht ſtark gemacht, und in einen Thongraben geſchöpft, in welchem, in etwan 3 Monathen, der Tinkal oder rohe Borax in unreinen, klebrigen, grünlichen Kryſtallen anſchießt. Dieſe werden wieder in Waſſer aufgelößt, und ſchießen abermahl in 2 Monath in grünlichen, grauen und weißlichen Kryſtallen an, die Kaufmannsguth für Europa ſind. Nach Gmelin (Linné Mineralſyſt. II. 100.) mengen die Holländer beym Empfange unter 150 Pf. Tinkal 7 Pf. Oel, und eben ſo viel Buttermilch, und ſenden ihn in Schläuchen von Thierhäuten nach Holland ab.

Der rohe Borax oder Tinkal aus Holland iſt daher immer fettig, bisweilen faſt ſchmierig, hart, ſchwer, meiſtens bläulich oder gelblich, in verſchiedenen Kryſtallformen, meiſtens in 8, auch 6eckig abgeſtumpften Pyramiden.

Das äußere des Tinkals oder rohen Borax, und beſonders die ihn ſtets begleitende Fettigkeit, machte die Naturforſcher ungewiß, ob er, in Abſicht des Sedativſalzes, ein Produkt der Natur oder der Kunſt ſey. Beyde Meinungen hatten manches vor ſich, und verſchiedene Chemiſten ſuchten das Sedativſalz, und welches denn leicht wäre, Borax durch mancherley Verſuche mit Salzen, Erden und Fetten zu machen. Baumé (Experimentalchemie) redet von einem Verſuche, da er weißen Thon mit Thierfett 18 Monath in einer Erdgrube aufbewahrte, ſehr zuverläßig, man werde das Sedativſalz durch Auslaugen erhalten. Nachahmungen anderer gaben aber kein Sedativſalz; auch iſt es, ſeit Höfers Entdeckung dieſes Salzes an toskaniſchen Quellen, außer aller Ungewißheit, daß

daſſelbe

daſſelbe wenigſtens bisweilen ein bloßes Produkt der Natur ſey. S. a. Boraxſäure.

Die Kunſt, rohen Borax zu läutern oder zu raffiniren, iſt der allgemeinen Verfahrungsart nach, jetzo kein Geheimniß mehr; die Handgriffe aber, es auf die leichteſte, und in Abſicht der Zeit, des Abgangs ꝛc. vortheilhafteſte Art im Großen zu thun, behalten ſich die Fabrikanten dieſer Raffinaderien vor. Ueberhaupt löſt man den rohen Borax mit vielen Waſſer auf, ſeihet die Auflöſung durch, und prüft ihren Halt an Borax, und beſonders an Sedativſalz, denn oft iſt deſſen im rohen Borax viel zu viel. In ſolchem Falle ſetzt man dem rohen Borax gleiches, größeres oder geringeres Gewicht, gereinigt Sodaſalz zu, und bringt alles durch Abrauchen in Kryſtallen. Dieſe trocknet und glühet man etwas, löſt ſie wieder mit reichlichem Waſſer auf, und läßt ſie, großer Kryſtallen wegen, langſam anſchießen. Will ſich die Lauge nicht recht reinigen, ſo kläret man ſie auch wohl mit etwas gebrannten Kalk, der ſie einigermaßen kauſtiſch und zur nähern leichtern Verbindung des mineraliſchen Alkali mit dem Sedativſalze geſchickter macht.

Aus der ungleichen Sätigung des mineraliſchen Alkali, welches im rohen Borax ſelten unzulänglich, meiſtens zureichend, und bisweilen überſätigt iſt, und dem die Raffinaderien mit mehr oder weniger Genauigkeit helfen, ſiehet man, daß der verkäufliche raffinirte Borax merklich verſchieden ſeyn könne; mehrentheils iſt er nicht völlig mit Sedativſalz geſätigt, wovon er ſo oft die Würkungen des mineraliſchen Alkali zeigt.

(Ge.)

Boraxhaltig Natron, Borax alcalinus Brünn. Borax Borech Wall. Türk. Burach. Arab. Bora. Perſ. Borech.

rech, Baurak. Man hat es in Arabien und verſchiedenen Orten des türkſchen Gebietes, in Perſien, auch in Tranquebar.

Es beſteht in Salzklumpen, mit Sande ꝛc. verunreinigt, von kalzinirtem Anſehen, und giebt durch Auslaugung rhomboiſche Kriſtallen, die aus mineraliſchem Laugenſalz, mit wenig Sedativſalz verbunden, beſtehen. Es ſcheint natürlich, könnte aber wohl auch durch Miſchung des dortigen häufigen Natrons mit etwas wahren rohen Borax gemacht ſeyn und für rohen Borax paßiren ſollen. Baron.

(Ge.)

Boraxmutter, ſiehe Boraxerde.

Boraxſäure, Hombergſches Sedativ, oder Narkotiſches Salz, Acidum Boracis Bergm. et Brünn. Es iſt ſo wie das mineraliſche Alkali ein Grundtheil des Borax, welches mittelſt ſtarker Mineral- und Pflanzenſäure durch Deſtillation, da es ſich ſublimirt oder die bloße Ueberſetzung der Boraxſolution mit einer Säure niederſchlägt, und im Borax ohngefähr $\frac{1}{3}$ ſeines Gewichtes ausmacht. S. vorher Borax.

Es erſcheint in kleinen weißen Schuppen oder Blättchen, löſet ſich in Waſſer und Weingeiſt ſchwer auf, und macht die Flamme des Weingeiſtes grün. Im Feuer verglaſet es, und das Glas iſt im Waſſer auflöslich. Deſtillirt man es mit Salpeter oder Kochſalz, ſo treibt es deren Säuren aus. Mit mineraliſchem Alkali macht es wieder Borax. Es ſätigt Laugenſalze, ohne mit denſelben zu brauſen. Blaue Pflanzenſäfte entfärbt es nicht, aber Lackmußtinctur macht es röthlich. Alkaliſche Solutionen fällen nichts aus demſelben. — Dieſe und mehr beſondere Eigenſchaften

ten dieſes Salzes haben es den Chemiſten zum Problem gemacht, deſſen Aufloͤſung bisher keinem gluͤcken wollen. Es ſcheint ein **Mittelſalz** zu ſeyn, es iſt aber kein erdiges, auch kein metalliſches, und waͤre es ein neutrales, ſo iſt die Erforſchung ſeiner Saͤure und ſeines Alkali wieder Raͤthſel. Der **Ritter Bergmann** zaͤhlte es wegen einiger angefuͤhrten Eigenſchaften zu den Saͤuren; als ſolche hat ſie auch **Bruͤnnig** (Mineral.) aufgeſtellt, bis es andere vielleicht wieder wegſetzen. —

Man fand es vorher bloß allein im Borax, oder vielmehr es machte das mineraliſche Alkali zu Borax, und da man den rohen Borax immer fettig und gleichſam ſeiffenhaft fand, ſchien einigen Naturforſchern wahrſcheinlich, daß es eine Erzeugung kuͤnſtlicher Veranſtaltungen ſeyn moͤchte. Allein, ſchon die unvollkommnen Nachrichten vom rohen Borax (S. **Borax natuͤrlicher**), und die fehlgeſchlagenen Nachahmungen ſind dawider, und ſeitdem **Hoͤfer** im Toskaniſchen an dem vulkaniſchen Berge Monte Rotundo heiße Quellen und Pfuͤtzen, mit Sedativſalz geſchwaͤngert, entdeckt hat, faͤllt die Vermuthung von kuͤnſtlicher Erzeugung des Sedativſalzes oder der Boraxſaͤure voͤllig hin, ſo intereſſant auch die Erfindung waͤre, da wir uns durch dieſelbe von Sode oder Kochſalz, ſo viel Borax wir wollten, ſehr wohlfeil verſchaffen koͤnnten. S. a. Sedativſalz und Mineralwaͤſſer. (Ge.)

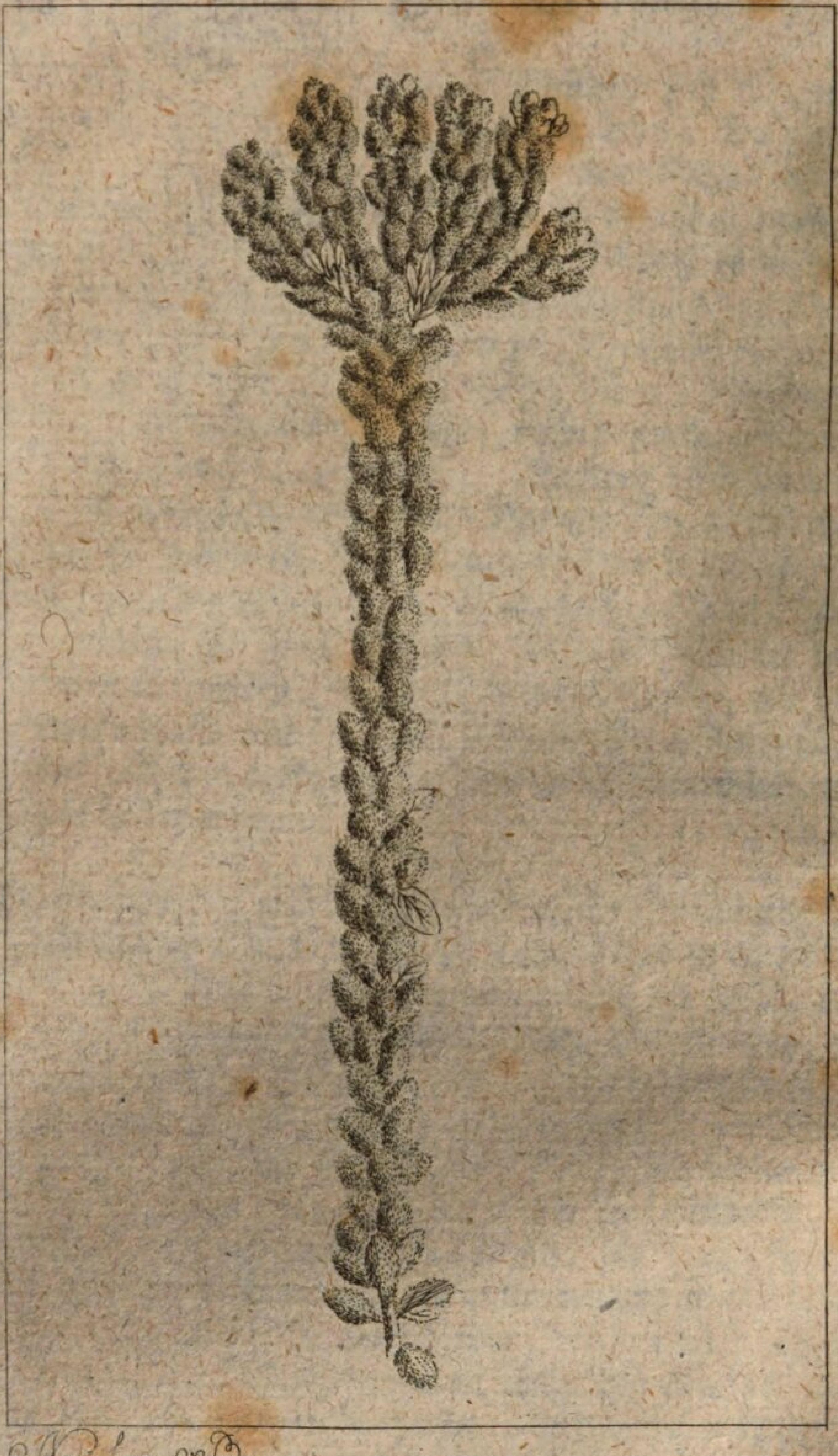
Borax, venediſcher, Borax veneta. Der erſte gelaͤuterte oder rafinirte, den Metallkuͤnſtlern brauchbare Borax kam aus Venedig, wovon man ihn venediſchen nannte, und dieſe Benennung iſt geblieben, ob man gleich den Borax jetzt gewaͤhnlich von Amſterdam erhaͤlt. (Ge.)

Borax=

Boraxwaſſer. Wäſſer, in welchen ſich natürlicher Borax aufgelöſt befindet, ſind in Tibet, Tranquebar und überhaupt in Indien, wo man Borax antrift, gar nicht ſelten. Bey Tibet iſt der Schlamm des Sees Nekbat reich an Borax, alſo muß es auch das Waſſer ſelbſt ſeyn. Nach dem Marquis von Beauveau ſind etwan 40 Meilen von Tranquebar, wo er ſich 1769 aufhielt, einige Seen, deren Thonſchlamm man am Ufer trocknen läßt, und denn den kryſtalliſirten Borax ausſondert. Nachher wird auch der Schlamm ausgelaugt. Die Boraxwäſſer werden theils für ſich verſotten, theils dienen ſie zum Auslaugen der Boraxerden und Steine. Toskana hat Sedativſalzquellen. S. Boraxſäure. Vielleicht ſind die indiſchen Boraxſeen und Teiche natröſe Waſſer, wie viele in Rußland und Sibirien, die aber unter ihren Quellen auch den toskaniſchen ähnliche Sedativſalzquellen haben mögen. (Ge.)

Borbonie, Borbonia. Eine afrikaniſche Gattung Stauden mit einfachen Blättern, deren Blumen einen mit ſcharfen Spitzen oder Stacheln verſehenen Kelch, eine ſchmetterlingsförmige Krone, zehen Staubfäden, deren Träger ganz in eine Scheide zuſammengewachſen ſind, und einen Staubweg mit ausgeſchnittener Narbe haben, und eine in eine ſteife Spitze ſich verlierende Narbe hinterlaſſen. Man kann ſie entweder im Herbſtmonat aus den Schößlingen, oder aus Samen ziehen; die erſteren kommen entweder unmittelbar oder ſehr nahe an der Wurzel hervor, treiben aber erſt in zwey Jahren Wurzeln; man ſchlizt den Knoten, der in die Erde kommt, aufwärts, wie bey den Nelken, und ſchneidet die Rinde der Zweige unten am Grunde ab: den Samen ſäet man, ſobald man ihn bekommt, in Töpfe, die mit leichter leimiger Erde angefüllt ſind,

Filzige Borbonie. S. 239.



Nat. Lep. g. B.

und, wenn dieſes im Herbſt geſchieht, nicht ſtark begoſſen, und in ein altes Lohbett unter ein Gerähme, wenn es aber im Frühling geſchieht, in ein Miſtbett gegraben werden, ſetzt die Pflanzen, wenn ſie ſtark genug ſind, jede in einen eigenen kleinen Topf, der mit dergleichen Erde angefüllt iſt, und in ein gemäßigtes Miſtbett gegraben wird, erhält ſie, bis ſie friſche Wurzeln haben, in Schatten, erfriſcht ſie gehörig mit Waſſer, gewöhnt ſie nach und nach an die Luft, bringt ſie im Brachmonat, doch an einem bedeckten Orte, darein, und im Herbſt in die Winterung an einen Ort, wo ſie auch Luft und Sonne genießen, und den Winter über nur ſparſam begoſſen werden müſſen. Man kennt ſieben Arten:

Borbonie, dreynervige, Borbonia trinervia. Sie kommt aus Ethiopien; ihre Blätter haben drey Nerven und einen ganz glatten Rand, und ſind lanzenförmig, ſteif, dicht beyſammen, ſcharf zugeſpitzt, ſchmal und klein; ihre Blumen ſind ziemlich groß, und haben eine gelbe Krone. c)

— — — filzige, Borbonia tomentoſa. Auch dieſe Art iſt in Ethiopien zu Hauſe: ihre Blätter ſind ohne Anſätze, rauch, und wie ein umgekehrtes Ey, und ausgehölt, wie ein Löffel; ihre Blumen ſtehen in Köpfgen oder Dolden beyſammen, und haben eine gelbe glatte Krone, und einen rauchen Fruchtknoten d).

Bor-

c) Borbonia foliis lanceolatis acuminatis trinerviis. Linné hort Cliffort. S. 494. Borbonia foliis lanceolatis trinerviis integerrimis. Linné ſp. pl. 2 S. 994. n. 2. ſyſt. veget. ed. 14. S. 643 n 3 Frutex aethiopicus ruſci anguſto et minore folio. Pluckn almag. 158 t. 297 f. 4

d) Borbonia foliis obovatis villoſis. Linné ſp. pl. 2. S. 994. n. 5. Geniſta africana tomentoſa, folio cochleariformi, flore luteo. Seba Muſ. 1. S. 38. t. 24. f. 1.

Borbonie, gekerbte, Borbonia crenata. Auch dieſe Art wächſt in Ethiopien: ihre Blätter haben die Geſtalt eines Herzens und viele netzförmig in einander laufende Adern; ſie ſind glatt und am Rande fein gezackt, umfaſſen den Stengel, und endigen ſich in eine ſteife Spitze; ihre Blumen hängen an Kämmen e).

— — — geglättete, Borbonia laevigata. Sie iſt am Vorgebirge der guten Hofnung zu Hauſe. Ihre Aeſte ſind rundlicht und nach oben zu etwas rauch; an ihnen ſitzen die Blätter ohne eigene Stiele abwechſelnd auf dieſer, dann wieder auf der andern Seite; ſie ſind glatt und lanzenförmig, haben keine Adern, und verlieren ſich in eine ſteife Spitze; ihre Blumen ſitzen am Gipfel der Aeſte auf ganz kurzen Stielen zu vier in Dolden beyſammen, welche eine aufrechte harige und aus vier eyrunden vertieften Blättchen beſtehende Hülle haben; ihr Kelch hat die Geſtalt einer Glocke, iſt harig, kürzer als die gelbe Krone, und in fünf ſpitzige Abſchnitte geſpalten; ihr Fruchtknoten iſt zotig f).

— — — herzförmige, Borbonia cordata. Sie iſt in Ethiopien zu Hauſe, und blüht im Erndte- und Herbſtmonat. Ihr Stamm iſt zart, und hat eine weiße Rinde; ihre Blätter haben viele Adern; einen ganz glatten Rand, und die Geſtalt eines Herzens; ſie umfaſſen den Stamm, und verlieren ſich in eine ſcharfe Spitze; ihre Blumen ſtehen an Kämmen am Gipfel

e) Borbonia foliis cordatis multinerviis denticulatis. Linné ſpec. pl. e. S. 994. n. 6. ſyſt. veget. p. 643. n. 6 Frutex aethiopicus leguminoſus, foliis ruſci majoribus in ambitu ſpinulis fimbriatis. Pluckn. alm. 159. Planta leguminoſa aethiopica foliis ruſci. Breyn cent. 69. tab. 28.

f) Borbonia foliis lanceolatis enerviis glabris, involucris calycibusque hirtis. Linné ſyſt. veget. ed. 14. S. 643. n. 2.

Herz förmige Borbonie. S. 240.

Nat. Lex. 9 B.

Gipfel der Zweige, und ſind größer als bey der lanzenförmigen; ihr Kelch iſt zotig, und in fünf ſtachlichte, ziemlich gleiche Abſchnitte geſpalten; ihre Krone iſt gelb, und von außen ganz filzig g).

Borbonie, lanzenförmige, Borbonia lanceolata. Sie iſt in Ethiopien zu Hauſe, und blüht im Erndte- und Herbſtmonat. Ihr Stamm iſt zart, glatt und äſtig, und wächſt in ihrem Vaterlande gegen zwölf, in Europa nicht ſelten über fünf Schuhe hoch; ihre Blätter haben einen ganz glatten Rand, und viele Adern; ſie ſind ſchmal, lang, und wie eine Lanzette ſcharf zugeſpitzt; ihre Blumen ſitzen in den Winkeln der Blätter am Gipfel der Aeſte in kleinen Trauben beyſammen, und haben eine gelbe Krone h).

— — — mit Heideblättern, Borbonia ericifolia. Sie wächſt auf dem Vorgebürge der guten Hofnung wild. Ihre Blätter ſind ſchmal, von ziemlich gleicher Breite, doch etwas ſpitzig und auf der untern Fläche

---

g) Borbonia foliis cordatis acuminatis integerrimis multinerviis. *Royen* Lugdb. 372. Borbonia foliis cordatis multinerviis. Linné ſp. pl. 2. S. 994. n. 4. ſyſt. veget. ed. 14. S. 643. n. 5. Geniſta africana fruteſcens, ruſci foliis nervoſis, flore luteo. Seba muſ. 1. S. 38. t. 24. f. 3. Planta leguminoſa aethiopica, foliis ruſci. Breyn cent. t. 28.

h) Borbonia foliis lanceolatis multinerviis integerrimis. Linné ſp. pl. 2 S. 994. n. 3. ſyſt. veget. ed. 14. S. 643. n. 4. Geniſta africana fruteſcens, ruſci nervoſi foliis. Tournef. inſt 644. Frutex aethiopicus, foliis ruſci, floribus papilionaceis ſericea lanugine fuſca villoſis. Pluckn. alm. 159 t. 297. n. 3. Sparteum africanum fruteſcens ruſci folio caulem amplexante. Commelin hort. amſt. 2. S. 195. t. 98.

Fläche rauch; ihre Blumen ſind klein, haben eine gelbe Krone, und ſtehen am Ende der Zweige in Köpfgen beyſammen i). (Gm.)

Bordestrapp oder

Bordestreppe, die Vortreppe, franz. Bordeſſe, holländiſch Bordes Trappen. Dieſer Name iſt von den Schriftſtellern ſo verſchieden gebraucht oder vielmehr gemißbraucht worden, daß wir, alle Verwirrung zu vermeiden, verſchiedene von den Schriftſtellern werden benennen müſſen, die ſich dieſes Namens bedient haben. Wir bezeichnen folgende.

1) Die Baſtart-Bordestrapp, die Baſtart-Vortreppe. Siehe hernach die ſchmale, und die zweyte Baſtart-Bordestreppe.

2) Die Bordestrapp oder Vortreppe des Knorr k). Herr Chemnitz nennt dieſe Abbildung, die Martini nachzeichnen ließ, eine unförmliche Figur und eine Mißgeburt, welche eine Bordeſtrappe ſeyn ſolle. Es iſt wohl nicht zu leugnen, daß die Abbildung im Knorr dem Zeichner und Mahler verunglückt iſt, und daß alſo die Copie des Martini nicht beſſer gerathen konnte,

i) Borbonia foliis ſublinearibus acutis ſubtus villoſis, capitulis terminalibus. Linné ſp. pl. 2 S. 993. n. 1 ſyſt. veget ed. 14 S. 642. n. 1. Geniſta africana, ericae folio, floribus parvis luteis in capitula congeſtis. *Raj* ſuppl 105.

k) Knorr Vergnügen Th. VI. tab. fig. 7. Deutſch S. 33. die gelbe Bordes oder Freytreppe Holland. Geele Bordes Trappen. Franz Bordeſſe jaune. Holländiſcher Tr. S. 85. Geele Bordes-Trappen. Chemnitz fortgeſ. Conchylienk. Th. IV. S. 26. tab. 122. fig 1130. aus dem Knorr copirt. Meine Einleit. Th. I. S. 363. n. 27.

konnte, weil dem ſeel. Martini das Original dazu fehlte: es iſt auch gewiß, daß dieſe Schnecke Bordestrappe genennt wird; aber ich glaube es doch nicht, daß man darunter die wahre Bordeſtrappe gemeynt habe. Eigentlich iſt der Mülleriſche Text eine bloße Ueberſetzung des Houttuyniſchen holländiſchen Textes; Herr Houttuyn aber ſagt über dieſe Abbildung, deren Original in ſeiner Sammlung liegt, folgendes: „Wir haben in dieſem Werke die eigentlich ſogenannte Bordes Trappe in dem dritten Theile tab. 7. fig. 2. l), die Baſtart Bodestrapp aber im zweyten Theile tab. 24, desgleichen auch im fünften Theile m) abgebildet geſehen. Die erſtern ſind weiß, die letztern gelb von Farbe. Zu den letztern gehört die in der ſiebenten Figur abgebildete Schnecke, nur daß ſie hochgelb oder orangefarbig iſt, was ſie nicht wenig ſchmückt; auch iſt ſie lange nicht ſo gemein, als die andern. Die Mundöfnung hat eine milchweiße Farbe." Das ſagt Herr Houttuyn, und giebt alſo dieſe Schnecke nicht nur für eine Baſtart-Vortreppe, ſondern auch für den *Murex cutaceus* des Linné aus. Was ihm bey ſeinem Beyſpiele auffiel, das war die Orangefarbe, und die milchweiße Mundöfnung; was er aber überſahe, und das zwar

 die

l) Es iſt dies die von uns ſogenannte ächte Bordestrappe des Martini, die wir im ſechſten Bande dieſes Naturlexikons S. 266. f. beſchrieben haben.

m) Die im dritten Theile iſt die ſo genannte ſchmale Vortreppe (Murex cutaceus Linn.) die wir hernach beſchreiben wollen; die Abbildung aber im fünften Theile tab. 3. fig. 5. iſt Murex dolarium, die wir in dieſer Abhandlung zuletzt beſchreiben wollen.

die Hauptſache, das war der Mangel der Queerribben auf der erſten Windung, die ſich erſt mit der zweyten anfangen. Daß man aber Beyſpiele dieſer Art hat, beweiſen zwey Beyſpiele meiner Sammlung, die ich anderswo n) beſchrieben habe. Das eine hat nach der Mündung zu einen neuen Schalenanſatz, der wohl anderthalb Zolle betragen kann. Gleich mit dieſem neuen Schalenanſatze hören die der Hautſchnecke eigne ſtarken Queerriben gänzlich auf, nur oben nach der zweyten Windung zu, zeigt ſich eine einzige, obgleich ziemlich unvollkommne; hingegen erblickt man eine Menge ſehr feiner Queerſtreifen, die dicht nebeneinander liegen, welche durch eben ſo feine, die länge herab laufende Streifen durchkreuzt werden, wodurch aber die Schale mehr gerunzelt als gegittert erſcheint. Die ſenkrecht herablaufende, ein wenig unkenntlich knotige Ribben, ſind beynahe deutlicher, als ſie ſonſt bey Murex cutaceus zu ſeyn pflegen. Die Mündungslefze iſt noch ungeſäumt, etwas zurück geſchlagen und gefalten, und die Spindellefze hat den Nabel faſt ganz überdeckt. Die Farbe iſt Orange, nur heller, als an dem im Knorr abgebildeten Beyſpiele, dem es übrigens völlig gleich iſt. Bey dem andern Beyſpiele hat die erſte Windung überhaupt flache Queerribben, und von den ſenkrechten Ribben ſiehet man nur hin und wieder eine dunkle Spur. Die Schale hat zwey neue Anſätze, beyde ſind, wie auch an dem vorhergehenden, genau an die alte Schale angepaßt, aber mit jedem neuen Anſatze werden die Ribben und die Streifen immer unmerklicher,

n) In meiner neuen Litteratur Th. I. S. 446. f.

cher, daß endlich die Schale beynahe ganz glatt erſcheint. Die Mündungslefze iſt ſchneidend ſcharf, und ganz ohne Saum, zum Beweiſe, daß die Schale noch nicht ausgewachſen iſt. Die Farbe iſt wie bey dem vorigen Exemplar. Solche Beyſpiele ſind für Kenner gar nicht gleichgültig. Nicht zu gedenken, daß hierdurch die gekränkte Ehre der Knorriſchen Zeichnung und Herrn Houttuyns gerechtfertiget werden konnte; ſo entſtehen daraus noch zwey Vortheile:

a) laſſen ſie uns einen Blick in die geheimen Werkſtätte der Natur thun, beſonders bey der ſchweren Lehre über den Wachsthum der Schneckenſchalen.

b) verhindern ſie, daß man nicht neue Arten und Abänderungen annimmt, wo keine ſind.

3) Die Bordestrapp, oder die Vortreppe des Martini. Sie iſt im ſechſten Bande dieſes Naturlexikons S. 266. unter dem Namen der ächten Vortreppe des Martini beſchrieben, wozu ich nur das einzige thue, daß ich in dem Kabinet des Herrn Geheimen Cammerrath von Brockenburg in Rudolſtadt Beyſpiele geſehen habe, die auf der erſten Windung nur eine, und andre, die nicht mehr als zwey Ribben hatten.

4) Die gelbe Bordestrapp. Siehe vorher N. 2. die Vortreppe des Knorr.

5) Die ſchmale Bordestrapp, oder Vortreppe, die Baſtart-Vortreppe, die Hautſchnecke o).

o) Liſter Hiſt Conchyl. tab. 942. fig. 38. Buccinum roſtratum labro duplicato, ſtriis latis et eminentibus diſtinctum ſinuoſum.

Wenn unſer verewigter Martini unſre ſchmale Vortreppe unter die dünnſchaligen Tonnen bringt, ſo

ſinuoſum. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 49. fig. 63. 64. 71. 72. 73. p. 140. Cylindri obtuſi. Sabots courts. it. tab. 52. fig. 10. 11. p. 145. Buccinum tuberoſum. Cornet a boſſettes. Knorr Vergnügen Th. II. tab. 24. fig. 5. erſter Text S. 45. die tiefgefurchte und hochgeribbte Sturmhaube. Zweyter Text S. 214. Murex dolarium Linn. Die unächte Vortreppe. Regenfuß II. Th. tab. 8. fig. 17. Muſ. Gottwaldt. tab. 27. fig. 187. b. S. 38. das Weinfaß mit hohen knotigen Reifen. Murex cutaceus Linn. Martini Conchyl. Th. III. S. 408. tab. 118. fig. 1085. bis 1088. das Weinfaß mit hohen knotigen Reifen. Das knotige geribbte Weinfaß. Cochlis volutata tenuis in coſtis elatis nodoſa, profunde ſulcata, umbilicata, labro exteriore plicato-dentato, clavicula brevi contabulata. Dolium nodoſum contabulatum. Chemnitz fortaeſ. Conchylienſ. Th. X. tab. 163. fig. 1559. 1560. p. 266. die größte und längſte Art geſtreckter Hautſchnecken. Gueule de Chien. von Born Ind. Muſ. Caeſ. P. I. p. 297. die Hautſchnecke. Belg. Vell-Hoorn. Gall. Degrés bordés. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſtac. p. 299. Gronov Zooph. p. 318. n. 1449. Murex teſta ecaudata ſubovata, longitudinaliter plicata, plicis compreſſis ſubnodoſis ſulco diviſis: anfractibus ſupra planis. (wird im Regiſter irrig zu Murex dolarium gemacht.

Linné Syſt. Nat. XII. p. 1217. Sp. 532. Murex cutaceus, teſta varice ſolitaria, nodis angulata ſubrugoſa, apertura dentata, columella perforata. Teſta alba, magnitudine nucis juglandis. Ventre ſutura unica labro oppoſita, dorſo leviſſime ſtriata et tribus nodis antice angulata. Labrum intus ſcrobiculato-canaliculatum et ſubdentatum. Cauda productiuſcula. Columella in medio perforata. Ventre ſubtus rugis ſtriatis notatus. Müller Linnäiſch. Naturſyſt. Th. VI. S. 503. die Hautſchnecke. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 545. id. nom. Meine Einleit. Th. I. S. 495. die Baſtartvortreppe. die Hautſchnecke. Meine Abhandl. über den innern Bau. S. 36. tab. 5. fig. 5. das Weinfaß mit hohen knotigen Reifen.

Martini

ſo ſahe er auf die mehreſten Beyſpiele dieſer Art, denn bey einigen, beſonders unter den geſtreckten Abänderungen iſt die Schale zu einer ſolchen Benennung viel zu ſtark. Bey vielen iſt nicht einmal der Bau kuglich genug, ſie unter die Tonnen zu ſetzen. Linné fand daher einen ſichrern Weg zur Benennung derſelben, da er ſie um des harigen Ueberzugs willen, mit der ſie aus der See kommt, die Hautſchnecke nannte, ſo wie ſie zuverläßig unter ſeine Murices gehört. Wenn man dieſe Schnecke auf ihren Schwanz ſtellt, und ihr daher eine ſenkrechte Stellung giebt, ſo drückt ſie auch das Bild einer Vortreppe ſehr gut aus.

Sie hat nach Linné einen einzigen ſenkrechten Wulſt, einen durch Knoten winklichten Bau, eine einigermaßen gerunzelte Schale, eine gezahnte Mundöfnung und eine durchbohrte Spindel. Noch ſagt Linné,

Martini Verzeichn. S. 112 die knotigt geribbte Tonne. . Die Vortreppe. Smalle Bordes-Trappen. Degrés bordés étroites Galea coſtis altioribus tuberculoſis circumdata. Muſ. Leerſ. p. 48. n. 449. Muſ. Koening. p. 21. n. 258. Baſtert Bordes-Trapjes. Faux Cabeſtans ou Perrons à étages. Muſ. Anon. p. 250. n. 247. 249. Perrons à côtes, ou à tubercules. Kämmerer Conchyl. in Rudolſtadt S. 134. n. 41. das genabelte, mit hohen knotigen Ribben umgebene Kinkhorn. Baſtert Bordes-Trapje.

Deutſch. Die ſchmale Bordestrapp oder Vortreppe. Die Baſtart Vortreppe. Die unächte Vortreppe. Das Weinfaß mit hohen knotigen Reifen. Das knotigt geribbte Weinfaß Die Hautſchnecke. Lat. *Murex cutaceus Linn.* Franz *Degrés bordés étroites. Faux Cabeſtans ou Perrons à étages. Perrons à côtes, ou à tubercules.* Holl. *Baſtert Bordes-Trapje. Vellhoorn.*

„daß ihre Farbe weiß ſey, und daß ſie die Größe einer wälſchen Nuß habe. Am Bauche habe ſie eine einzige Wulſt, der Mündungslippe gegenüber, auf dem Rücken ſey ſie ſehr fein geſtreift, und habe oben drey Knoten, wodurch ſie winklicht werde; die Mündungslefze habe Einſchnitte, wodurch da, wo ſich die innre Lippe von dem übrigen Theile der Schale trennt, gewiſſe Vertiefungen entſtehen, (nur muß man völlig ausgewachſene Beyſpiele bey der Hand haben, wo nemlich der Lippenſaum ausgewachſen iſt.) Der Schwanz ragt nur ein wenig hervor, die Spindel iſt durchbohrt, und unten hat die Schale geſtreifte Runzeln.“

Man muß überhaupt zwey Hauptabänderungen dieſer Hautſchnecke annehmen. Bey der einen beſtehet der Zopf nur aus drey Windungen, die oben platt ſind. Dieſe erwächſet nie zu einer anſehnlichen Größe; ſie hat nie einen ſenkrechten Winkel, aber kenntliche Queerribben, und die Knoten der Ribben haben eine ſolche Stellung, daß es ſcheint, als habe ſie ſenkrechte Ribben, die geſtreift ſind, ſo wie die Furchen Queerſtreifen haben, die ganze Schale aber gerunzelt iſt. Von dieſer habe ich den innern Bau beſchrieben, den ich folgender Geſtalt fand.“ Die Spindel liegt im Mittelpuncte der Schale in gerader Richtung, unten am Schwanze iſt dieſe Spindel zwar nur leicht gebogen, allein da dieſe Einbeugung die Hälfte des Fortſchritts einnimmt, ſo wird ſie dadurch merklicher. Sonſt iſt die Spindel ganz glatt, außer daß die gedachte Beugung derſelben einen kleinen, faſt unmerklichen Wulſt hervorbringt. Die ganze Schnecke

hat

hat vier Windungen. Die aufgeſchnittenen Windungen ſind herzförmig, aber verſchoben, denn die rechte Seite iſt merklich über die link erhöhet. Die breiten Ribben der erſten Windung ſind auch inwendig ſichtbar und bräunlich gefärbt, die dazwiſchen liegenden Furchen aber ſind anfänglich weiß, werden aber nach der zweyten Windung zu dunkelbraun. Von der zweyten Windung an iſt die Schale inwendig ganz glatt und mit braunen Fäden umlegt. Dieſe Fäden liegen da, wo von außen Ribben ſind. Die Spindel iſt weiß, außer daß ſich in derſelben einzelne braune Flecke ſehen laſſen.“ Die äußere Farbe iſt bräunlich, und mein größtes Beyſpiel iſt ohngefähr 2 Zolle lang.

Die andre Abänderung wird ungleich gröſſer, ihr Zopf iſt geſtreckter und oben zugeſpitzt, die Schale iſt ſtärker, oft ſtark und völlig undurchſichtig, ſie hat auf der erſten und zweyten, oft auch auf der dritten Windung einen ſenkrechten Wulſt, mit unkenntlichen Ribben, und eine hellere braune Farbe. Ein ſolches Beyſpiel, aber ein kleines und ausgebleichtes hatte Linné bey ſeiner Beſchreibung vor Augen. Daß übrigens manchen der Lippenſaum darum fehlt, weil ſie noch nicht ausgewachſen ſind, daß an dieſen der Schwanz etwas länger und ſpitziger ausfällt als ſonſt, daß endlich der Lippenſaum bey manchen hohl, bey andern verwachſen iſt, das macht keine Abänderungen aus, weil es von der verſchiedenen Wachsthumsgröße, und folglich vom Alter der Schale abhängt.

Zwey Beyſpiele, deren erſte Windung weder Ribben noch Knoten hat, habe ich vorher

unter dem Namen der Bordestrapp des Knorr beſchrieben.

Im höchſten Alter pflegt ſich dieſe Hautſchnecke ſehr zu verändern. „Wenn es nicht der offenbare Augenſchein bewieſe und außer Zweifel ſetzte, ſagt Chemnitz, ſo ſollte man es kaum glauben, daß dieſe Gattung im höhern Alter beym gänzlich vollendeten Wachsthum ihres ſchalichten Wohnhauſes, eine ſolche gänzlich veränderte Form und Bildung annehmen, und ſich, da ſie in ihrer Kindheit und Jugend mit knotenvollen Querribben umgeben geweſen, nun im Alter dergleichen nur noch als Ueberbleibſel der Kindheit auf den letzten oberſten Stockwerken beybehalten, aber auf den unterſten größten Stockwerken bloß mit einer feſt geebneten, zartgeſtreiften Oberfläche und einigen Knoten behelfen, und zuletzt bey der Mündung mit einer faſt geflügelten Lippe endigen werde. Die erſte Windung iſt bey dieſer länger, größer und gewölbter, wie alle übrige zuſammen genommen. Die ſtarke viereckigte Mündungslippe hat auf ihrer Außenſeite ſolche Knoten, welche den knotigen Pfoten einer Löwenklaue gleichen. An der innern Seite ſitzet ſie voller tiefer Furchen und Zähne. Auf der Spindellippe erblickt man oberwärts einen dicken Wulſt, welcher einem Zahne gleichet. Hinter dieſer Lippe findet man einen tiefen Nabel. Am Bauche dieſer Schnecke, der Mündungslippe gegen über, ſiehet man eine einige mit Knoten beſetzte Klammer oder länglichte Leiſte, die vermuthlich vormahls die Mündungslippe geweſen. Die innern Wände ſind weiß. Sie iſt vier Zolle, zwey Linien lang, zwey Zoll, vier Linien breit, hat

ſechs

ſechs Windungen, und kommt von der guineiſchen Küſte, wo man ſie auch kleiner, mit fünf Stockwerken findet.“

Man findet überhaupt die Hautſchnecke bey der Küſte der Barbarey, auf der Küſte von Koromandel, und in Weſtindien auf der Küſte Guinea. Vormals war ſie ſeltener als jetzt.

6) Die wahre Bordestrappe. Sie iſt im ſechſten Bande dieſes Naturlexikons S. 269. unter dem Namen der eigentlichen wahren Vortreppe beſchrieben. In dem Muſ. Geverſ. p. 288. 289. n. 448. ſtehet davon folgende Anmerkung. *Turbo Turris (Sabot Tour ou Cadran.)* umbilicatus, umbilico rotundo aperto, ore trigono anfractibus ſeptem. Linn. o. *Leers* Muſ. tab. 1. fig. b. *Pallas* ſpicil. X. p. 33. tab. 3. f. 7. 8. v. d. Mied. Muſ. n. 156. ſub nomine *Bordes Trap*, ubi hujus rariſſimae conchae ampla deſcriptio. Singulare illud ac admirandum objectum nullis in aliis Muſaeis adhuc repertum niſi; *Hagae* in eo Dom. a Secretis *Lyonetio*; inque eo, defuncti Praeſidis v. d. *Mieden*; inde perventum ad *Ducem a Portland, Londini*; ut et in eo Comitis defuncti *a Waſſenaar Obdam*; quamvis in ejus Catalogo deſideratur; *Bataviae* apud defunctum Dom. *I. van Oord.* ſub particulari nomine: *de Kroon der Alikruiken:* ultimo autem extat exemplar *Hafniae* apud *Dom. Direct. Spenglerum*.

7) Das Weinfaß mit hohen knotigen Reifen. Siehe vorher Num. 5. die ſchmale Bordestrapp.

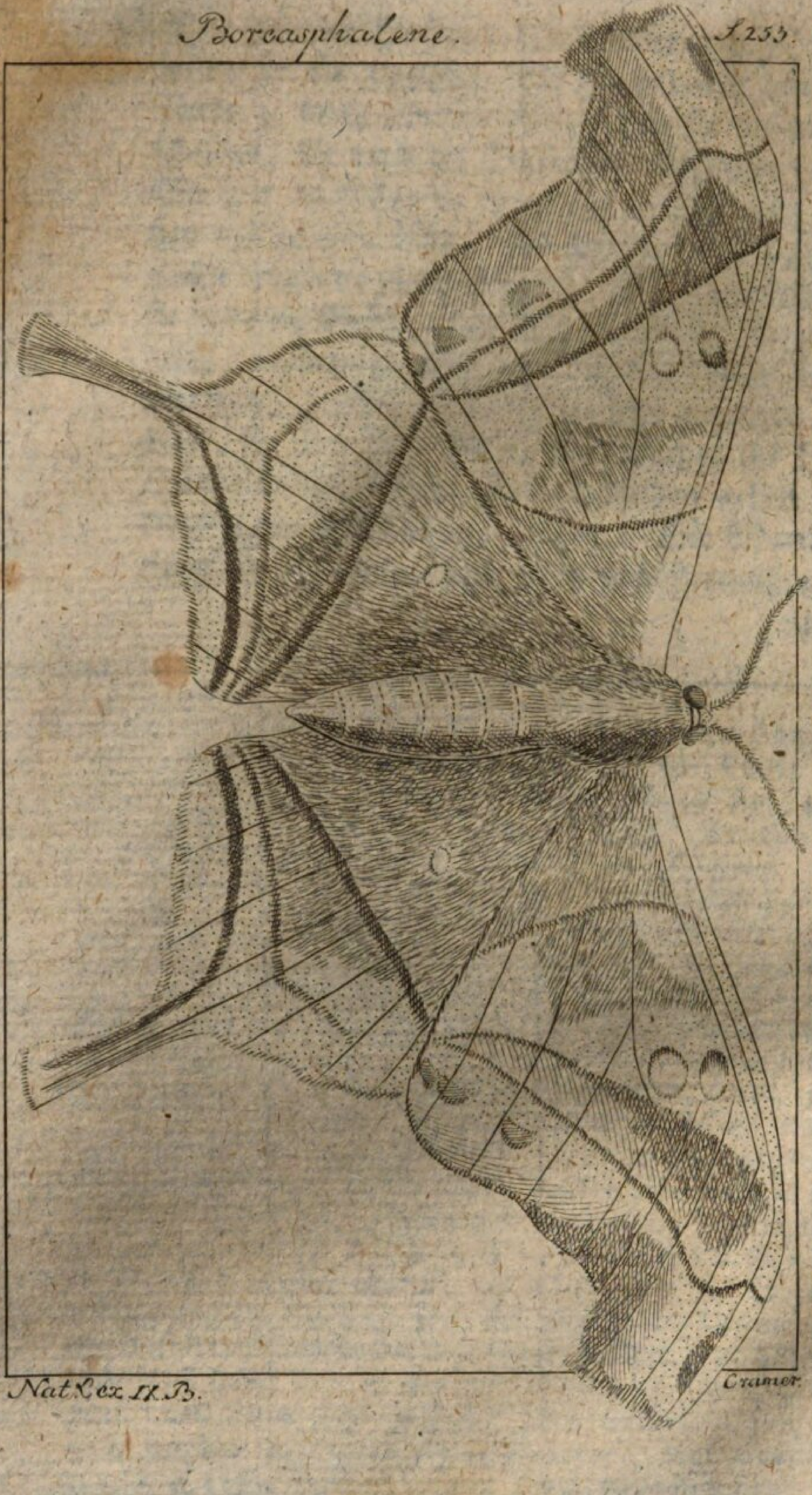
8) Die

8) Die zweyte Baſtart-Bordestrapp. p) Ich nenne ſie die zweyte, um ſie dadurch von der Num. 5. beſchriebenen Hautſchnecke zu unterſcheiden, die auch die Baſtartvortreppe heißt. Sie hat nach Linne einen ofnen Schwanz, einen eyförmigen Bau, und auf den Windungen einige erhabene platte Gürtel. Noch ſagt Linné, ſie habe die Größe einer Welſchennuß, ſey hornartig, eyförmig, und auf beyden Seiten mehr verengert. Ihre Gürtel ſind ſehr erhaben und platt, es ſind ihrer viele, die zwiſchen ſich feine Queerſtreifen haben; zwey derſelben gehen auf die folgenden Windungen über. Die Mundöfnung iſt eyförmig, und oben gewiſſermaßen in einem

---

p) Bonanni Recreat. Claſſ. III. fig. 347. p. 163. Purpura ex Luſitano littore. Bonanni Muſ. Kircher. Cl. III. fig. 347. p. 472. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 49. fig. 74. p. 140. Knorr Vergn. Th. V. tab. 3. fig. 5. Deutſch S. 8. die ſchmale Vortreppe. *Smalle bordes Trappen. Degrez bordés etroites.* Holländiſch p. 37. Smalle Bordes Trappen. (Man hält ſie aber für die Hautſchnecke.) Linné Syſt. Nat. ed. XII. p. 1223. Sp. 564. Murex Dolarium, teſta patulo caudata, ovata, anfractibus cingulis aliquot elevatis obtuſis. Teſta juglandis magnitudine, cornea ovata, utrinque magis attenuata. Cingula maxime elevata, obtuſa, plura ventrem cingunt, inter quae teſta ſubſtriata eſt, et 2 cingunt Spiram anfractus. Apertura ovata, antice ſubtransverſa, excavata ad marginem exteriorem ſecundum cingula. Poſtice attenuata in canalem vix manifeſtum, vixque emarginatum. Columella perforata. Müller Linnäiſch Naturſyſt. Th. VI. S. 518. die Stiege. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 548. Meine Einleit. Th. I. S. 529 die Steige, die Vortreppe, die Baſtartvortreppe mit verlängerter Naſe. von Born Ind. Muſ. Caeſ. P. I. p. 320. die Vortreppe. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 318. Muſ. Geverſ. p. 320. n. 716. Rocher Dolaire, ou Faux Eſcallier. Muſ. Gronov. p. 122. n. 1263. Baſterd Bordes Trap, tweede ſoort.

Boreasphalene. S. 253.



Nat. Lex. II. B. Cramer.

einem gleichen Abſtande mit den Windungen; ſie iſt aber am äußern Rande, ſo wie die Ribben laufen, ausgeſchnitten, unten gehet ſie in einen verlängerten Kanal aus, der kaum offen iſt, und einen kaum merklichen Einſchnitt hat. Die Spindel iſt durchbohrt. Das ſagt Linné von einer Conchylie, von der die neuern Schriftſteller faſt durchgängig ſchweigen, die, wie der Augenſchein lehret, mit der N. 5. beſchriebenen Hautſchnecke eine große Aehnlichkeit hat, von der ſie vielleicht bloß der verlängerte Schwanz unterſcheidet. Sonſt ſind die obern Windungen wenig erhöhet, der Schwanz iſt manchmal länger, manchmal kürzer, ſie kann, wie die vom Linné angeführte Zeichnung aus Bonanni lehret, größer noch als eine Wälſchenuß werden, die Mundöfnung hat ſo viele Einſchnitte als Ribben ſind, und manche Beyſpiele, z. B. das im Knorr, haben auf weißlichen Grunde braune Ribben. Ihren Wohnort kann ich nicht angeben; Linne ſagt das Allgemeine, daß ſie im Ocean wohne, und daß er ſie von einem Joh. Heinr. Ferber erhalten habe. Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt ſie ſehr ſelten. (S.)

Boreaſphaläne, die weſtindiſche. Phalaena Boreas. p) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Atlaſſe oder Spiegelträger (Phalaenae Attaci) Die Flügel ſind gelbröthlich; die vordern ſichelförmig mit 2 weißen Augen auf jedem; die hintern ſind mit langen Schwänzen verſehen. (Gr.)

Borg,

q) Cramer Pap. Exot. VI. p. 110. t. 70. f. B. Goetze Entom. Beitr. III. Th. 2. B. p. 275. n. 18.

Borg, Borkſchwein, ein verſchnittener Eber. Siehe Schwein.

Born, nennet man an einigen Orten jede ſprudelnde Waſſerquelle, gewöhnlicher aber eingefaßte, nicht tiefe Waſſerquellen. Tiefliegende Quellen, welche eine tiefe eingefaßte Grube erfordern, werden meiſtens Brunnen benamet. S. a. Brunnen.

(Ge.)

Bornholmiſche Diamanten Brünn. Werden die Bergkriſtallen von gedoppelten Prismen, ohne daß eine Säule zwiſchen den Spitzen iſt, genennet, welche man auf der däniſchen Oſtſeeinſel Bornholm, in den Klüften und Höhlen der dortigen Kieſel, und vorzüglich in hohlen Kalkſteinkugeln, als innere Bekleidung derſelben findet. Sie ſind nur klein, aber waſſerklar, und hart, daher man ſie zu Ringſteinen, Handknöpfen u. d. gl. ſchneidet. S. a. Bergkriſtall und Diamanten, unächte, auch im Naturlex. I. 189.

(Ge.)

Borragen, Boretſch, Borago. Eine Gattung geruchloſer Kräuter, die größtentheils Sommergewächſe, und wenigſtens urſprünglich in wärmern Ländern außerhalb Europa zu Hauſe ſind. Ihre Blätter ſind rauch; ihre Blumen haben fünf Staubfäden, nebſt einem Staubwege, einen Kelch, der um den Fruchtknoten herum geht, und eine radförmige Krone, die aus einem zuſammenhängenden Stücke beſteht, und deren Schlund mit ſtrahlenförmigen Spitzen geſchloſſen iſt, und hinterlaſſen vier Samen, welche übrigens ganz entblößt im Kelche liegen. Man kennt ſechs Arten.

— — — **afrikaniſche,** Borago africana. Sie wächſt in Ethiopien wild, und iſt ganz mit ſteifen Borſten

Borragen.

Nat: Lex: 9. B.

Borſten bekleidet; ihre Blätter ſind eyrund, und ſitzen auf eigenen Stielen einander gerade gegenüber, zunächſt bey den Blumen abwechſelnd, bald auf dieſer, dann auf der andern Seite; ihre Blumen ſitzen an den äußerſten Zweigen und in den Winkeln der oberſten Blätter immer mehrere an einem harigen Stiele; ſie ſind klein, hängen über, und haben eine blaue Krone, die in der Mitte auf gelbem Grunde fünf purpurrothe Punkte hat. Man kann ſie aus dem Samen ziehen, den man im März auf ein Miſtbett ſä t, die Pflanzen, wenn ſie aufgegangen und ſtark genug ſind, einzeln in kleine Töpfe ſetzt, die mit leichter Erde angefüllt ſind, und in ein friſches Miſtbett gegraben werden, und ihnen bey warmem Wetter viele Luft giebt r).

Borragen, egyptiſche, Borago verrucoſa. Forskål fand ſie bey Kahira in Egypten, als eine eigene Art, ob ſie gleich von der afrikaniſchen kaum verſchieden zu ſeyn ſcheint. Ihre Blätter ſind mit Warzen beſetzt, die ſich in ſteife ſtechende Borſten verlieren.

— — — gemeine, Borragen, gemeiner Borretſch, Bueretſch, Borago officinalis. Er wächſt nun in verſchiedenen Gegenden Europens wild, blüht im May- und Brachmonat, iſt ſaftreich und kühlend, und enthält wahren Salpeter. Ihre Blätter ſtehen alle abwechſelnd, bald an dieſer, dann wieder an jener

r) Borago foliis oppoſitis petiolatis ovatis, pedunculis multifloris. Linné ſyſt. veget. ed. 14. S. 188. n. 3. Borago foliis ramificationum oppoſitis petiolatis, calycinis foliolis ovatis acutis erectis. Linné ſp. pl. S 197. n. 3. Cynogloſſoides africana verrucoſa et hiſpida. Iſnard Abhandl. v. Paris 1718. S. 325. t. 11. Cynogloſſum boraginis folio et facie aethiopicum. Pluckn. alm. 34.

ner Seite; ihre Blumen ſitzen mehrere auf einem Stiele am Gipfel des Stammes und der Aeſte; ſie haben einen offen ſtehenden Kelch, und gewöhnlich eine blaue, zuweilen eine weiße, ſeltener eine rothe oder bunte Blume. Man kann ſie aus Samen ziehen, den man entweder ſelbſt ausfallen läßt, oder im Frühling, oder noch beſſer im Herbſt auf ein freyes Stück Land ſäet, wo die Pflanzen bleiben ſollen; ſind dieſe etwas erſtarkt, ſo muß das Land umgraben, das Unkraut ausgerottet, und die Pflanzen ſo verdünnt werden, daß ſie bis zehen Zoll weit auseinander ſtehen. Noch **Boerhaave** empfohl ſie ſehr in Entzündungs-Krankheiten, und **Lieutaud** in hitzigen Bruſt-Krankheiten; den Blumen, die auch den Bienen willkommen ſind, hat ihre liebliche Farbe den Ruhm eines herzſtärkenden Mittels erworben; man genießt ſie und die Blätter als Salat, dieſe auch, wenn ſie jünger ſind, wie Spinat zubereitet. s)

Borragen, indiſche, Borago indica. Sie iſt in Indien zu Hauſe, ihre Stengel ſind rauh, und werden ſelten über einen Schuh hoch; die Blätter, die an den Zweigen ſitzen, umfaſſen dieſe, und ſitzen einander gerade gegen über; ihre Blumen ſtehen jede auf einem beſondern Stiele, in den Winkeln der Blätter, und an dem Gipfel der Stengel, und haben eine blaßrothe Krone, an ihrem Kelche ſtehen die Blättchen aufrecht, und ſind ſpitzig wie ein Pfeil. Man kann ſie, wie die afrikaniſche, aus Samen ziehen. t)

Bor-

s) Borago calycibus patentibus. *Royen* Lugdb. 403. Borago foliis omnibus alternis, calycibus patentibus. Linné ſp. pl. 1. p. 197. n. 1. ſyſt. veget ed. 14. S. 188. n. 1. Buglosſum latifolium, Borago. C. Bauhin pin. S 256.

t) Anchuſae de generis facie indiae orientalis herba quadrica-

Borragen, morgenländiſche, Borago orientalis. Sie wächſt bey Konſtantinopel wild, und hält mehrere Jahre aus. Ihre Wurzel iſt dick und fleiſchig; ihre Blätter länglicht, und von der Geſtalt eines Herzens; ihr Stengel wächſt nicht über zween Schuhe hoch, trägt an jedem Gelenke ein einzelnes Blatt ohne Stiel, und breitet ſich in viel kleine Stiele aus, welche an ihrer Spitze eine lockere Blumenähre tragen; ihre Blumen haben eine blaßblaue Krone, deren Röhre länger iſt, als der Kelch. Man kann ſie auch durch die Wurzeln fortpflanzen, die man aber in einen trockenen Boden und in eine warme Lage ſetzen muß. u)

Borragen, zeyloniſche, Borago zeylanica. Sie iſt in Indien zu Hauſe; ihr Stengel iſt mit Borſten beſetzt, und theilt ſich in mehrere Aeſte; auch die Blätter ſind mit Borſten beſetzt, lanzenförmig und ohne eigene Stiele, am Stengel ſitzen ſie einander gerade gegen über, an den Zweigen aber abwechſelnd, einmal auf dieſer, denn wieder auf der andern Seite, auch ſind ſie da häufiger, kleiner und ſpitziger; ihre Blumen ſitzen in den Winkeln der Blätter, jede auf einem eigenen fadendünnen und haarigen Stiele, der länger als

---

dricapſularis. Pluckn. alm. 30. t. 76. f. 3. Borago calycinis foliis ſagittatis erectis. Royen Lugdb. 403. Borago foliis ramificationum oppoſitis amplexicaulibus; calycinis foliolis ſagittatis. Linné ſp. pl. 1. S. 197. n. 2. ſyſt. veg. ed. 14. S. 188. n. 2. Cynogloſſoides folio caulem amplexante. Iſnard Abhandl v. Paris 1718 S. 325. t. 10.

u) Borago calycibus tubo corollae brevioribus; foliis cordatis. Linné ſp. pl. 2. S 197. n. 4. ſyſt. veget. ed. 14. S. 188. n. 5. Borago conſtantinopolitana, flore reflexo caeruleo, calyce veſicario. Tournef. coroll. inſt. n. 6. S. 6.

als das Blatt iſt; ihr Kelch iſt aufrecht, harig, etwas grau, ohne Anſätze, und ſo lang als die Krone; ihre Samen ſind ganz glatt. v)

Borſtenfeder. x) Iſt eine wahre Seefeder, (Pennatula) die nach des Herrn Collegienrath Pallas Definition einfach iſt, und eine viereckigte Spindel hat, an deren einen Seite nun die Polypen ſitzen. Nach eben deſſelben Beſchreibung beträgt die Länge dieſes Seegewächſes mehrere Schuhe. Die **Spindel** oder der **Kiel**, der nicht dicker als eine Gänſefeder in ihrer Mitte iſt, iſt von gleicher Breite und vierſeitig. Nur eine Seite iſt mit Polypen, oder wie ſich Linné ausdrückt, mit **Blümchen** (ſloſculis) beſetzt. Die vierſeitige und aus dem aſchgrauen weiße Spindel, hat eine dem Fiſchbein ähnliche Biegſamkeit. Sie iſt gerade, von gleicher Breite, hat aber unten ein ſtumpfes Ende. Pallas ſahe ein beynahe zweyſchuhiges Exemplar, das ſeiner Bedeckung beraubt, und an ſeinem

v) Anchuſa bugloſſoides, lithoſpermi ſemine. Pluckn. mant. 13. t. 331. f. 4. Borago foliis rameis alternis ſeſſilibus pedunculis unifloris, calycibus inauribus. Linné ſyſt. veget. ed. 14. S. 188. n. 4. Borago zeylanica, foliis ramificationum oppoſitis, florum alternis oblongis, pedunculis terminalibus unifloris, calycibus protuberantibus. Burm. ind. 41. t. 14. f. 2.

x) *Pennatula antennina*, ſtirpe ſubtetragona ſetiformi hinc pinnata, floſculis confertis. *Linn.* Syſt. Nat. T. II. n. 7. p. 1323. Müll. Linn. Naturſyſt. 6 Th. 2 B. n. 7. p. 900. *Pennatula quadrangularis*, ſimplex, rachi quadrangulari, altero latere polypifera. Pallas Charak. d. Thierpflanzen. 2 Th. n. 8. p. 209. Penna piſcis pavonis piſcatorum. *Bohadſch.* mar. p. 112. tab. 9. f. 4. 5. *Ellis* Philoſoph. transact. Vol. 53. p. 431. tab. 20. f. 8. O. *Fabr.* faun. groenland. p. 349. — Dieſes letztere Citat iſt aus Pallas elench. Zooph., es ſcheint aber irrig zu ſeyn, weil O. Fabrizius in ſeinem a. W. dieſer Seefeder nicht gedacht hat.

Borſtenfloſse.

S. 259.

Nat. Lex. IX B.

nem einen Ende, wo es ein wenig dünner zu werden ſchien, abgebrochen war. Man trifft ſie im mittelländiſchen Meer an. Müller hat eine ſolche Seefeder abgebildet, die etwas gegen drey Schuh lang war. Auswendig war ſolche mit einer gelben, dünnen Haut überzogen. Der polypenartigen Anſätze zählte man an dreyen Seiten über dreyzehnhundert. Sie ſtunden reihenweiſe in ſchiefen Linien, und wo ſie ſich loßmachten, konnte man doch die Merkmahle in der lederartigen Haut bemerken. Bohadſch hat die Polypen dieſer Art in ſeinem angeführten Werke beſchrieben.

(P.)

Borſtenfloſſe. y) Der alte Thriſſa, oder beſſer Thriza, war ein Fiſch, den wir gegenwärtig unter dem Namen Alfe, Alfem, Als, Aloſe, Elſe und Mayfiſch z) kennen. Herr Archiater von Linné bezeichnet nun mit dieſer Benennung die gegenwärtige unter die Gattung der Heringe gehörige Art, nach deſſen, ſo wie nach Herrn Brouſſonets Beſtimmung, ſich ſelbige durch die aus acht und zwanzig Strahlen beſtehende Afterfloſſe, und durch die Rückenfloſſe, deren letzter Strahl borſtenartig und länger als die übrigen in dieſer Floſſe iſt, auszeichnet. Das Vaterland der Thriſſa iſt das große Weltmeer, und vorzüglich daſelbſt, wo es Jamaika, Carolina, die beyden Indien, China und Japan umgiebt. Der Kopf iſt von

y) *Clupea Thriſſa*, pinna ani radiis 28, dorſalis radii poſtremo ſetaceo longo. *Linn.* Syſt. Nat. T. I. n. 6. p. 524. ed. *nov. Gmel.* T. I. P. III. n. 6. p. 1406. die Borſtenfloſſe. Müller Linn. Naturſ. 4 Th p. 374. Amoen. acad. T. IV. (im Syſt. Nat. ſowohl alter als neuer Ausgabe iſt es ein Druckfehler, wenn ſtatt 4=5 ſteht) p. 251. Osbecks Reiſe n. China. p. 257. *Brouſſonet.* Ichthyol. P. I. tab. 10.

z) Clupea Aloſa L.

Schuppen entblößt, unterwärts gekrümmt, kielförmig. Der Rache iſt mittelmäßig, einigermaßen eyförmig. Die Augen ſtehen ſeitwärts, ſind kreißrund, von mäßiger Größe, mit einer doppelten Nikhaut und einem ſilberfarbigen Ringe verſehen. Die untere Kinnlade iſt kaum kürzer als die obere. Die Lippen ſind hautförmig und braunlicht. Eigentliche Zähne fehlen. Die Zunge iſt lanzettförmig länglicht, ſtumpf, auf der Spitze loſe, und der Baſis knorplicht. Der Gaum iſt ziemlich flach und runzlicht geſtreift. Der Schlund iſt runzlicht, glatt. Die Riemenöfnung iſt anſehnlich und bognig. Die Riemendeckel ſind ſilberngläuzend. Eine Seitenlinie iſt kaum merklich. Der After liegt unter der Hälfte des Bauches. Die Floſſen ſind durchgehends graulicht, und nur die Rücken- und Schwanzfloſſen ſind auf ihrer Spitze einigermaßen braunlicht. Nach Herrn Archiater von Linnés Bemerkung beſteht die Rückenfloſſe aus ſechszehen, die Bruſtfloſſe aus eben ſo vielen, die Bauchfloſſe aus neun, die Afterfloſſe aus vier und dreißig, und die Schwanzfloſſe aus fünf und zwanzig Strahlen. Nach Herrn Brouſſonet iſt die Riemenhaut fünf-, die Rückenfloſſe zwanzig-, die Bruſtfloſſe ſechszehn-, die Bauchfloſſe acht-, die Afterfloſſe zwey, vier, auch fünf und zwanzig-, und die Schwanzfloſſe acht und zwanzig ſtrahlicht. Die Länge dieſes Fiſches hat uns Herr Brouſſonet angegeben, nach deſſen Bemerkung ſich ſelbige nie unter einen londner Schuh erſtreckt. Zur Laichzeit begiebt er ſich an die Ufer des Meeres, lebt und hält ſich daſelbſt unter dem Auswurf des Meeres, ſo wie unter den Wurzeln des Manglesbaums. a) Er ſcheint ſich

a) Rhizophora Mangle L.

Boſca. Boſiſcher Baum. S. 261.

Nat. Lex. IX. B.

ſich daſelbſt auch von kleinen Schaalthieren und dem Laich der Fiſche zu nähren. Seine Farbe iſt an ſeinen Seiten ſilbern, oberwärts blaulicht grau, und mit beſondern reihenweiſe ſtehenden braunlichten Tüpfeln gleichſam überſäet. Der Kopf iſt ſeitwärts, ſo wie der Bauch vorwärts grasgrün. Sein Fleiſch iſt überaus ſchmackhaft; man hält ihn, nach Brownes Erwähnung auf den Caribäen für einen der vorzüglichſten eßbaren Fiſche; indeß fehlt dennoch die Bemerkung nicht, daß er nicht ſelten giftige Eigenſchaften verräth.
(P.)

Borſtengras. Siehe Nardengras.

Borſtenrinde, Eſchara ciliata et hiſpida. Siehe Corallrinde.

Boſchasente, Anas Boſchas. Siehe unter Ente.

Boſchmenſch, Holl. Simia Satyrus. Ourang-Outang. Siehe Affen, Th. I. S. 552.

Boſchratte. Siehe Buſchratte. Beutelthiere.

Boſiſcher Baum, Goldruthenbaum, Goldruthenſtaude, iſt eine Gattung Bäume, und hat ihren Namen vom berühmten Boſiſchen Geſchlecht zu Leipzig, das ſich theils durch Schriften, theils durch einen reichen botaniſchen Garten, um die Kräuterkunde verdient gemacht hat. Ihre Blumen haben keine Krone, einen aus fünf Blättchen beſtehenden Kelch, fünf Staubfäden und einen Staubweg mit zween Griffeln, und hinterlaſſen jede eine Beere mit einem Samen. Man kennt bis jetzt nur eine Art.

— — — — kanariſcher, Boſea Yervamora. Er iſt auf den kanariſchen, und einigen den Engländern

zugehörigen amerikaniſchen Inſeln zu Hauſe. Sein Stamm iſt ſtark und oft ſo dick als ein mittelmäßiger Mannsſchenkel, treibt ohne gewiſſe Ordnung Aeſte, und dieſe im Sommer ſtarke Schoſſen, die daher alle Frühling beſchnitten werden müſſen; er behält ſein Laub bis in den Frühling, wo er neues bekommt, läßt ſich durch abgeſchnittene Zweige vermehren, und muß den Winter über im Glashauſe ſeyn. b)

(Gm.)

Botanik. S. Kräuterkunde.

Botryllus. c) Dieß iſt der Seegork des Schloſſers' aus welchem der ehemalige Profeſſor der Naturgeſchichte zu Petersburg, Herr Joſ. Gärtner, eine eigene Gattung der Pflanzenthiere unter dieſem Namen errichtet, und worüber Herr Collegienrath Pallas a. a. O. uns folgende Nachrichten mitgetheilt. — Das Schloſſeriſche Alcyonium ſcheint wirklich, nach Herrn P. Gärtner ſehr vollſtändiger Beſchreibung, ein neues Geſchlecht zu erfordern, deſſen Bau überaus wunderbar und zuſammengeſetzt ſcheint. Die Nahrungs-

---

b) Arbuſcula baccifera canarienſis, ſyringae caeruleae foliis. Pluckn. alm 42. Boſea. Linné ſp. pl. 1. p. 326. n. 5. ſyſt. veget. ed. 14. S. 265. n. 1. Frutex peregrinus horto boſiano Yervamora dictus. *Walt.* hort. 24. t. 20. Tilia forte arbor racemoſa, folio longiore ſubtus albicante nervis purpureis inſignito, flore pentapetalo purpureo. Sloane jam. 135. hiſt. 2. S. 19. t. 158. f. 3.

c) Alcyonium *Schloſſeri* ſubrotundum ſtupoſum, ſtellis radio pertuſis. *Linn.* Syſt. Nat. n. 6. p. 1294. der Fleiſchkork. Müller Linn. N. S. 6 Th. 2 B. n. 6. p. 782. *Schloſſ.* act. angl. T. 49. p. 451. tab. 14. *Borlace* Cornub. 254. tab. 25. f. 1. 2. *Pall.* Zooph. 208. Pallas Thierpflanzen 2 Th. p. 188. Tab. 18. f. 62. A. B. Deſſen Naturgeſch. merkwürdiger Thiere, zehnte Sammlung. p. 52. Tab. IV.

Botryllus

Nat. Lex. IX. B.

rungsorganen dieſes Pflanzenthiers, welches ſich um allerley Seetange, wie eine dicke fleiſchigte Rinde ausbreitet, ſind nicht, wie an den gewöhnlichen Alcyonien, polypen- oder blumenförmig, und einzeln, ſondern aus mehrern kleinen Bälgen, (als ſo viel Mägen) in einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt vereinigt. Dieſe wunderbare Beſchaffenheit, welche Herr P. Gärtner an dem noch lebenden Pflanzenthier weit ſchöner beobachtet und vorgeſtellt hat, als wir ſelbige aus D. Schloſſers Beſchreibung und im Weingeiſt aufbewahrten Proben, begreifen konnten, wird durch nichts ſo ſchön erläutert und beſtätigt, als durch ein wunderbares in Phipps Reiſe nach dem Nordpole (S. 106. Tab. VII. fig. 3. deutſch. Ueberſetz.) unter dem neuen Geſchlechtsnamen Synoicum beſchriebenes und daſelbſt abgebildetes Seeprodukt, deſſen auf einer gemeinſchaftlichen Ausbreitung aufwachſende Organen, jedes aus ſechs bis neun mit einander in einen Cylinder vereinigten Körperchen, deren jedes ſich den Seebeuteln (Aſcidiae) vergleicht, zuſammengeſetzt ſind. Beym Schloſſeriſchen Alcyonio ſind ähnliche Theile, die, (gleich den Seebeuteln) zwo Oefnungen haben, in einem Stern zuſammengeſtoßen; bey der nächſten von H. Gärtner neubeſchriebenen Gattung (Botryllus conglomeratus) ſtehen mehrere ſolche Theilchen um einen gemeinſchaftlichen Kelch verſammelt; und in der dritten Gattung (Diſtomus mamillaris), die unſer Freund zu den Seebeuteln gezählt hat, ſtehn gleichſam lauter einzelne Seebeutelchen in eine gemeinſchaftliche Rinde zuſammengewachſen. Und dieſe macht denn ſo den Uebergang von den Seebeuteln (Aſcidiae) zu den Pflanzenthieren, wie das von Herrn Ellis (Philoſ. Tranſ. Vol. 57. Part. I. p. 431. tab. 19.) beſchriebene ſproſſende Blumenthier ein Vereinigungsglied zwiſchen den Blumenthieren (Actiniae) und den Alcyonien und

Sertularien auszumachen ſcheint. Gewiß nirgends ſind mehr Wunder zu entdecken übrig, als in dem unermeßlichen Raum der Meere, die den größten Theil unſers Erdbodens bedecken, und aus keinen Beobachtungen kann die Philoſophie der Naturkunde, und die Phyſiologie der vollkommenern Thiere, welche davon ein Theil iſt, mehr Erläuterungen und neue Ausſichten in das innere der Naturwerke erwarten, als von denen in der See, an friſchen Seegewürmen und Pflanzenthieren noch anzuſtellenden.

Vermuthlich wird man nach und nach noch mehrere Gattungen entdecken, die ſich unter dies neue Geſchlecht, deſſen Namen ganz ſchicklich der Gärtneriſche Botryllus verbleiben kann, bringen laſſen. Borlace hat einige ähnliche geſtirnte Rinden in ſeiner Cornwalliſchen Topographie abgebildet, die mir vorzüglich hieher zu gehören ſcheinen. Vielleicht entdeckt man auch noch Gattungen, welche die Verwandſchaftskette zwiſchen den Seebeuteln und unſern Botryllis oder Traubenthieren (wie man ſie nennen könnte,) vollkommener machen; da auch ohnehin einige Seebeutel, wie oben ſchon berührt worden iſt, durch die Art, wie ſie ſich an einander feſtſetzen und ihre Jungen an ſich tragen, ja ſchon durch ihren unbeweglichen Stand und oft wurzelähnliche Befeſtigung, einige Aehnlichkeit mit den Pflanzenthieren verrathen, ſo wie ſie hingegen auf der andern Seite mit den zweyſchaaligen Muſcheln, durch die zwar ſchaalichten, aber kiefenloſen Pholaden, verknüpft ſind.

Botryllus, gelbgeſtirnter. d) Herr D. Schloſſer ließ einmahl beym Cap Lezard ohnweit Falmouth, durch

d) Botryllus ſtellatus *Gaertner.* Alcyonium *Schloſſeri* l. l. cc.

durch gemiethete Fiſcher nach dem kleinen engliſchen Corall oder des Ray Corallium noſtras ſuchen, ſtatt deſſen zogen die Fiſcher zuerſt eine fleiſchigte Subſtanz aus, welche um den runden Stamm eines andern Seegewächſes ſaß. Sie war hart, über einen Zoll dick, hellbraun oder aſchgrau, und auf der ganzen Oberfläche mit goldgelben glänzenden Sternchen beſetzt, und eben dieſe Art hat obige Benennung erhalten, und wird nun alſo beſchrieben: Dieß thieriſche Weſen beſteht aus einer nicht gar dicken, halb durchſichtigen, wie Gallert ausſehenden, aber mehr wie gekochtes Eyweiß harten Rinde, die ſich in der See um allerley Körper, am liebſten um Seewirre (Fucus) anlegt und ſelbige überzieht. Ihre Farbe ſchießt neben der Durchſichtigkeit bald ins bräunliche, bald ins grauweiße.

Die Organen ſtehen auf der Oberfläche ganz flach und gleichſam in die Subſtanz eingeſenkt, und beſtehn aus kolbenförmigen, gelblichen Bläßchen, die um ein Grübchen, welches mit einem Rand eingefaßt iſt, einen Stern oder eine Blume bilden. Jedes dieſer Bläßchen hat eine Furche nach der länge, und zwo Mündungen, die eine achtmal gekerbte auswärts am kolbigten Theil, die andere, ſehr kleine am innern, ſpitz zulaufenden Ende, gegen das Grübchen. Erſtere ſtellt die Mundöfnung, und letztere den After vor. Solcher Bläßchen ſtehen drey, fünf und mehrere, zuweilen 16 bis 20, um ein Grübchen in unregelmäßige Sterne beyſammen, welche über die ganze Rinde gleichförmig zerſtreut ſind.

Der Rand der Grübchen, um welche dieſe Theile ſtehen, kann ſich beträchtlich ausdehnen, und hat inwendig ſo viele kleine Oefnungen, als Bläßchen

denſelben ſtehen. Um denſelben nehmen ſich auf der Fläche, über den Bläßchen, welche ganz in der Subſtanz verſteckt liegen, eben ſo viel durch die Furche getheilte Strahlen von weißer oder gelber Farbe aus, die bis an die äußern Oefnungen der Bläßchen reichen, und, ſo lange Leben in der Maſſe iſt, einen gold- oder ſilberhaften Glanz zeigen. Dieſe Strahlen ſind bald wie länglichte Blumenblätter geſtaltet, bald ganz linienförmig ſchmal. Nach Erſterbung der Maſſe verſchwindet ihre ſchöne Farbe, und man ſieht nur zu beyden Seiten der Furche, die auf jeden Bläßchen hinläuft, zwo Reihen feiner Queerrunzeln.

Die Farbe der Bläßchen ſcheinet bald braun-, bald ochergelb durch, und zeigt röthliche Fleckchen oder Punkte. Zwiſchen den alten Sternen, und am Rande der ganzen Kruſte ſieht man hin und wieder neue Sternchen hervorbrechen, deren Bläßchen zuerſt faſt kugelrund, darnach eyrund, und endlich länglich kolbenförmig werden.

Wenn man eines der Bläßchen an der äußern Mündung reitzt, ſo zieht dieſes ſich allein zuſammen, ohne daß die übrigen Bläßchen etwas zu empfinden ſcheinen. Reitzt man aber das mittlere Grübchen eines Sterns oder deſſen Rand, ſo ziehen ſich alle Mündungen der Bläßchen auf einmal zuſammen. Wenn man die Kruſte in filtrirtes Seewaſſer legt, und alſo hungern läßt, (welches das beſte Mittel iſt, die Organen eines Pflanzenthiers ganz zum Vorſchein zu bringen,) ſo erhebt ſich der Rand eines jeden Grübchens zu einem umgekehrten Trichter, welcher aus einem zarten durchſichtigen Häutchen beſteht, und womit die Organen vermuthlich einen ſtärkern Wirbel im Waſſer zu erwecken und die Nahrung heftiger an ſich

zu

zu ziehn ſuchen. Wenn dagegen die Bläßchen ſich ihres Unraths zu entledigen haben, ſo ſchwindet dieſer Rand bis in die Fläche der Kruſte ein, und dann ſchnellen die Bläßchen der kleinen Unrathsklümpchen mit ſolcher Gewalt von ſich, daß ſelbige über den entgegengeſetzten Rand des Grübchens wegfliegen.

Die erſte Figur ſtellt dreyerley Abänderungen dieſes Pflanzenthiers in dreyen Kruſten, auf einem Stück des ſägeblätterichten Seetangs (Fucus ſerratus) vor. a Iſt die Spielart mit länglicht ſchmalen, b mit breiten, und c mit ganz linienförmig ſchmalen Strahlen. Fig. 2. iſt ein vergrößerter Stern der erſten Spielart, wo α das Mittelgrübchen mit ihrem eingezogenen Rand β, welcher, (wie fig. 3. γ anweiſt,) in einen Trichter ausgedehnt werden kann; δ die äußern achtkerbigen Mündungen, und ε die innern Afteröffnungen andeutet. Fig. 3. iſt ein Stern, welcher den Rand des Mittelgrübchens trichterförmig ausgedehnt hat. Fig. 4. drückt einen vergrößerten Stern der Spielart b in der erſten Figur aus, und Fig. 5. einen der Spielart c.

Botryllus, hindbeerförmiger. e) Es ſind kleine, gallerthaftige, zitzenförmige erhobene Körperchen, mit einem hohlen Grübchen in der Mitten, die ſich an allerley Seepflanzen anſetzen, und keine ausgebreitete Rinde bilden. Das mittlere Höhlchen iſt wie ein umgekehrter Trichter geſtaltet, der aus einem weißen Häutchen beſteht, und ſich zuſammenziehn kann. Die äußere Fläche dieſes Trichters iſt ganz mit eyförmigen, weißen und glatten Bläßchen beſetzt, die mit ihrem ſtumpfen Ende auswärts gekehrt ſind, und ſich da jede mit

e) Botryllus conglomeratus *Gaertner*.

mit einer weiten Mündung öfnen; das ſpitzere Ende ſitzt am Trichter, und durchbohrt denſelben mit einer ganz feinen Afteröfnung. — In der gallerthaften Subſtanz ſind zerſtreute, weiße Eyerchen ſichtbar.

Man findet dieſe kleinen Körper nur ſelten am ſägeblätterigten und knotigen Seetang (F. ſerratus und nodoſus.) Fig. 6. ſtellt ein Paar auf Blaſen des letztern Tanges, bey a a vor; A iſt die vergrößerte Abbildung eines ſolchen Körpers.

Botryllus, fleiſchfarbiger, mit einfachen Organen f). Dieſe Gattung bildet ziemlich dicke und zähe, fleiſchfarbige oder oraniengelbliche Rinden, welche den Stiel der Seepalme (Fucus palmatus) oft ganz überziehn. Die Oberfläche dieſer Rinden iſt mit eyrunden, flacherhabenen, gelbrothen Warzen beſetzt, deren jede zwey hochrothe, am Rande wie in ſechs Zähne geferbte Mündungen hat, und an und vor ſich ein kleines Beutelthier (Aſcidia) vorſtellen würde, wenn es nicht mit vielen andern einen Theil der gemeinſchaftlichen vegetirenden Rinde ausmachte.

So häufig man auch dieſe Subſtanz in der Cornwalliſchen See findet, pflegt ſie ſich doch nie an andere Seepflanzen, als die obgedachte Seepalme anzuſetzen. Fig. 7. ſtellt eine ſolche um ein Stück Stengel der Seepalme angewachſene Rinde in natürlicher Größe vor; A iſt eine einzelne Warze, mit ihren zwey ſternförmigen Mündungen, um mehrerer Deutlichkeit wegen, vergrößert. (P.)

Botte. Siehe Butte.

Bouis, bedeutet bey den Franzoſen eine Art des Stern-Apfels. (Gm.)

Boulet de canon, ſo nennen die Franzoſen in Gujana die Couroupita. (Gm.)

Bour-

f) Botryllus varioloſus. Diſtomus varioloſus *Gaertner*.

Bourboner, Müll. Muſcicapa bourbonenſis. S. Fliegenfänger und Loxia bourbonenſis. S. Kernbeißer.

Bourboulanche, ſo heißt im Delphinat eine weiße Art Weintrauben. (Gm.)

Bouteille (Conchyl.) ſo nannte der ſeel. Prof. Kniephof in Erfurt (in den Originalzeichnungen, die er ſich von dem jetzigen Cammerregiſtrator und Aufſeher des Naturalienkabinets in Bayreuth, Wunder hatte nach der Natur mahlen laßen, die ſich jeßo in der Bibliothek der Römiſch-Kayſerlichen Akademie der Naturforſcher befinden, und wovon man Nachricht findet in den neuen Mannigfaltigkeiten Th. IV. S. 414. f., in meinem Journal für die liebhaber des Steinreichs und der Conchyliologie Th. IV. S. 461. f. Th. VI. S. 530. f., und in unſers Martini neuen ſyſt. Conchylienk. Th. IV. Vorrede S. III. IV.) den braungeſtreiften Bauerjungen, den wir im ſechſten Bande dieſes Naturl. S. 322. f. beſchrieben haben. Er glaubte unter dieſer Conchylie und einer Bouteille eine Aehnlichkeit gefunden zu haben. (S.)

Boviſt. S. Staubſchwamm.

Boycupeganga. Eine noch nicht ausführlich genug beſtimmte Schlange, die zu Folge der kurzen Nachricht, die in den Allg. Reiſ. z. W. u. z. L. 16 B. S. 274. enthalten iſt, ſehr groß iſt, und deren Flecken, womit der Rücken derſelben gezeichnet iſt, urtheilen laſſen, daß ſie eine der giftigſten ſey.

Boyſalz. Siehe Meerſalz.

Boytiopüa. Eine runde und ziemlich lange Schlange, die einzig und allein von Fröſchen lebt. Sie ſoll ſehr gemein ſeyn, weil die Wilden die Seiten der unfruchtbaren Weiber damit reiben, um ſie fruchtbar zu machen. Allg. Reiſ. 16 B. S. 274. Zuverläßigere Nachrichten fehlen noch bisher. (P.)

Braacher. Klein nennet ſein funfzehntes Geſchlecht der Vögel, Sichler; von dieſen macht er zwey Abtheilungen, und rechnet zu der erſten die oben genannten Baumläufer; die zwote nennet er Braacher, und rechnet dazu verſchiedne Gattungen. Man ſehe dieſelben unter **Brachvogel**, **Bienenfraß** und **Wiedehopf**. (O.)

Brabejum, ſ. Scepterbaum.

Brabyla, ſ. Pflaumen, damaſcener.

Brachhennl. Kram. Charadrius apricarius. S. Brachvögel. Regenpfeifer.

Brachiatus, ſ. Stamm, armförmiger.

Brachlerche, Alauda campeſtris. S. unter **Lerche**.

Brachſchnepfe, Scolopax arquata. S. unter **Schnepfe**.

Brachſen, Cyprinus Brama L. ſ. **Karpfen**.

Brachſenkraut, ſ. **Waſſerpfriemen**.

Brachſme g). Dieſe Fiſchgattung ſteht, nach der Linneiſchen Claſſification, unter der dritten Ordnung derjenigen Fiſche, deren Bauchfloſſen gerade unter

g) *Sparus. Linn.* Syſt. Nat. ed. XII. gen. 165. T. I p. 467. *ejusd.* edit. *Gmel.* T. I. P. III. p. 1270. Muſ. Adolph. Frid. T. II. Prodr. p. 72. *Artedi* Syn. p. 57. Gen. XXVIII. Seebrachſmen Müller Linn. Nat. Syſt. 4 Th. p. 176. Scopoli Introd. in hiſt. nat. n. 301. p. 457. *Gronov* muſ. ichth. T. I. p. 37. Cynaedus. Zooph. T. I. p. 60. *Forskaehl.* deſcr. anim. p. 30. *Gouan.* hiſt. piſc. gen. 13. p. 103. 135. *Brünnich* ichth. maſſ. p. 36. *Pennant* britiſh Zool. T. III. p. 240. *Klein* Miſſ. V. §. 7. 29. 31. 33. Eberhard Verſ. eines neuen Entw. d. Thiergeſch. p. 159. Leske Anfangsgr. d. Naturg. p. 418. Blumenbach Handb. d. N. G. 16. p. 293. *Willughby* Cap. V. p. 307. etc. *Rondelet* p. 115. etc. *Salvian.* p. 175. etc. *Geſner* piſc. 110. 112.

Brachſme

S. 270.

Nat. lex. IX. B.

unter den Bruſtfloſſen ſitzen. (*Thoracici*) Sie macht ſich durch folgende allgemeine Merkmale kennbar: Der Körper iſt zuſammengedrückt, ziemlich dicke, am Rücken einigermaßen bognicht, überaus glatt, und mit rundlichten, etwas gefranzten, geſtreiften Schuppen bedeckt. Die Seitenlinie iſt ununterbrochen, bognicht, und läuft mit dem Rücken parallel. Der Kopf iſt zuſammengedrückt und dicke, das Hinterhaupt und die Kiemendeckel haben Schuppen, die Stirne, die Gegend zwiſchen den Augen und der Rüſſel aber keine. Die Kiemenhaut, die von den Kiemendeckeln bedeckt wird, hat fünf bis ſechs Strahlen. Sieben Floſſen finden ſich an jeder Art dieſer Gattung vor.

Nach Linnés Beſtimmung unterſcheidet ſie ſich durch ſehr ſtarke Schneidzähne, durch ziemlich ſtumpfe, gedrängt aneinander ſtehende Backenzähne, und durch gedoppelte Lippen: durch eine fünfſtrahlichte Kiemenhaut: ſchuppichte Kiemendeckel: einem zuſammengedrückten Körper: eine hinterwärts gekrümmte Seitenlinie, und durch rundlichte Bruſtfloſſen.

Gouan, Brünnich, Forskål, ſo wie Gronov (im Muſ. ichth.) ſcheinen wenig wider dieſe Linneiſche Beſtimmung einzuwenden, indeſſen bemerkt doch Gouan, daß die Bruſtfloſſen nicht nach Linnés Angabe rundlicht, ſondern zugeſpitzt ſeyn, worinn ihm auch Brünnich beypflichtet: ferner ſeyen die Lippen dieſer Fiſche nicht gedoppelt, ſondern einfach, welches auch Leske beſtätigt.

Ueberhaupt iſt es ſehr ſchwer dieſe Gattung ſo zu charakteriſiren, um ſie von allen bekannten durch deut-

deutliche, leicht in die Sinne fallende, beſtändige Merkmale auszuzeichnen. Denn ihre Verwandſchaft mit den Lippfiſchen, und die große Aehnlichkeit der Arten dieſer beyden Gattungen untereinander, iſt ſo wenig in Abrede zu ſtellen, als die natürliche Nachbarſchaft dieſer mit den Umberfiſchen und Barſchen zu beſtreiten. Es mußte daher dieſer Umſtand nothwendig zur Folge haben, daß einige Ichthyologen eine Trennung dieſer Arten wagten, und ſolche in mehrere Gattungen vertheilten, in der Abſicht die Vermengung jener zu vermeiden, und deren Beſtimmung eher zu fixiren. Dieſem ohngeachtet wird das Unternehmen derſelben gegenwärtig kein Gegenſtand für mich ſeyn können, daſſelbe bis an ſeine Grenzen oder Beſchränkungen zu verfolgen, ſo wenig als die vom Linné gewählten Unterabtheilungen dieſer Gattung zu beurtheilen.

Die älteſten Naturforſcher und Ichthyologen, wie Ariſtoteles, Athenäus, Oppianus, Geßner, Jonſton, Bellon, Aldrovand, Rondelet und Salvianus kannten ſchon ſehr viele Arten dieſer Gattung, und gedachten ihrer unter den Namen Sparus, Sargus, Pagrus, Boops, Cantharus, Melanurus, Erythrinus &c. und beſchrieben ſie, weil ihnen das Licht des Syſtems fehlte, bald als beſondre Gattungen, bald als einzelne Arten.

Klein verſuchte beynahe aus eben ſo viel Arten dieſer Gattung, als zu ſeinen Zeiten bekannt war, eben ſo viel einzelne Gattungen zu bilden: man weiß es aber ſchon, mit wie wenigem Glücke er ſein Unternehmen ausführte, und wie ſelten ihm daſſelbe, bey Rangirung der Arten unter ſelbige günſtig war. Seine oft ſehr guten Zeichnungen ſind weit ſeltner zu entbeh-

ren,

ren, als die Erläuterungen, womit er ſelbige begleitete.

Gronov beſchrieb in ſeinem Zoophyl. mehrere Arten dieſer Gattung, ließ aber ſolche nicht nach Linnes Methode, die er tadelt, beyſammen, ſondern nannte ſie unter Sparus, Cynaedus, Coracinus, Perca und Erythrinus.

Unter denjenigen ichthyologiſchen Autoren, die ſich theils durch genaue ſyſtematiſche Beſchreibungen, theils auch durch getreue Abbildungen um die Gattung der Brachſmen verdient gemacht haben, zeichnen ſich beſonders Linné im Muſ. Frid. Reg. I. und deſſen T. II. prodr. Brünnich in der hiſtor. piſc. maſſil. Forskål in der deſcript. animal. Haſelquiſt, Gronov im Muſ. ichthyol. und Zoophyl. Pennant in d. brit. Zool. Willughby und Klein aus. Die wichtigſten Aufſchlüſſe über dieſe Fiſchgattung, die genaueſten Beſtimmungen derer Arten, und die fürtrefflichſten Zeichnungen derſelben iſt man nur von einem Bloch und Brouſſonet zu erwarten berechtigt. Es iſt zu beklagen, daß keiner dieſer berühmten Naturforſcher eines dieſer Fiſche in ſeinen Werken gedacht hat.

Man trift dieſe Fiſche nicht nur in dem großen Weltmeere, in dem indiſchen Meere, unter den Wendezirkeln, am Vorgebürge der guten Hoffnung, um Japan, Chili, Nordamerika, im arabiſchen Meere, ſondern auch in den Gewäſſern des ſüdlichen Europa, die meiſten aber im adriatiſchen, mittländiſchen und toskaniſchen Meere an. In unſern deutſchen Flüſſen und Ströhmen hat man meines Wiſſens noch keinen angetroffen. In den nordiſchen Gewäſſern trift man ſie ſelten oder gar nicht an. Daß die deutſchen Benennungen, unter welchen man ihrer in deutſchen Werken

gedenkt, bisher noch immer ſo ſchwankend und unbeſtimmt waren, rührt offenbar daher, weil in Deutſchland dieſe Fiſche unbekannt ſind, ſie eben deswegen noch keinen eigentlichen deutſchen Nationalnamen erhalten konnten. Der Name Meerbrachſen, Seebrachſen, ſind bloß von dem holländiſchen Zeebraaſemen hergenommen, und mit einer Art von Willkühr bald von dieſem, bald von jenem gebraucht worden. Eben ſo willkührlich bediente man ſich der Namen Braſſe, Braßmen, Brachſeme, Brachſmen, um ſie zu bezeichnen. Ich habe den letztern, und wie ich glaube, einfachern, nicht ohne Grund gewählt. Im Franzöſiſchen werden ſie Brame de Mer, im Italieniſchen Sparo (wenn gleich im toskaniſchen, genueſiſchen, ſardiniſchen, ſo wie um Marſeille ꝛc. jede daſelbſt befindliche Art unter einem eigenen Provinzialnamen bekannt iſt,) und im Engliſchen Giltedhead, (welche letztere Benennung wohl mit mehrerm Rechte der erſten Art dieſer Gattung zukommt,) genennt.

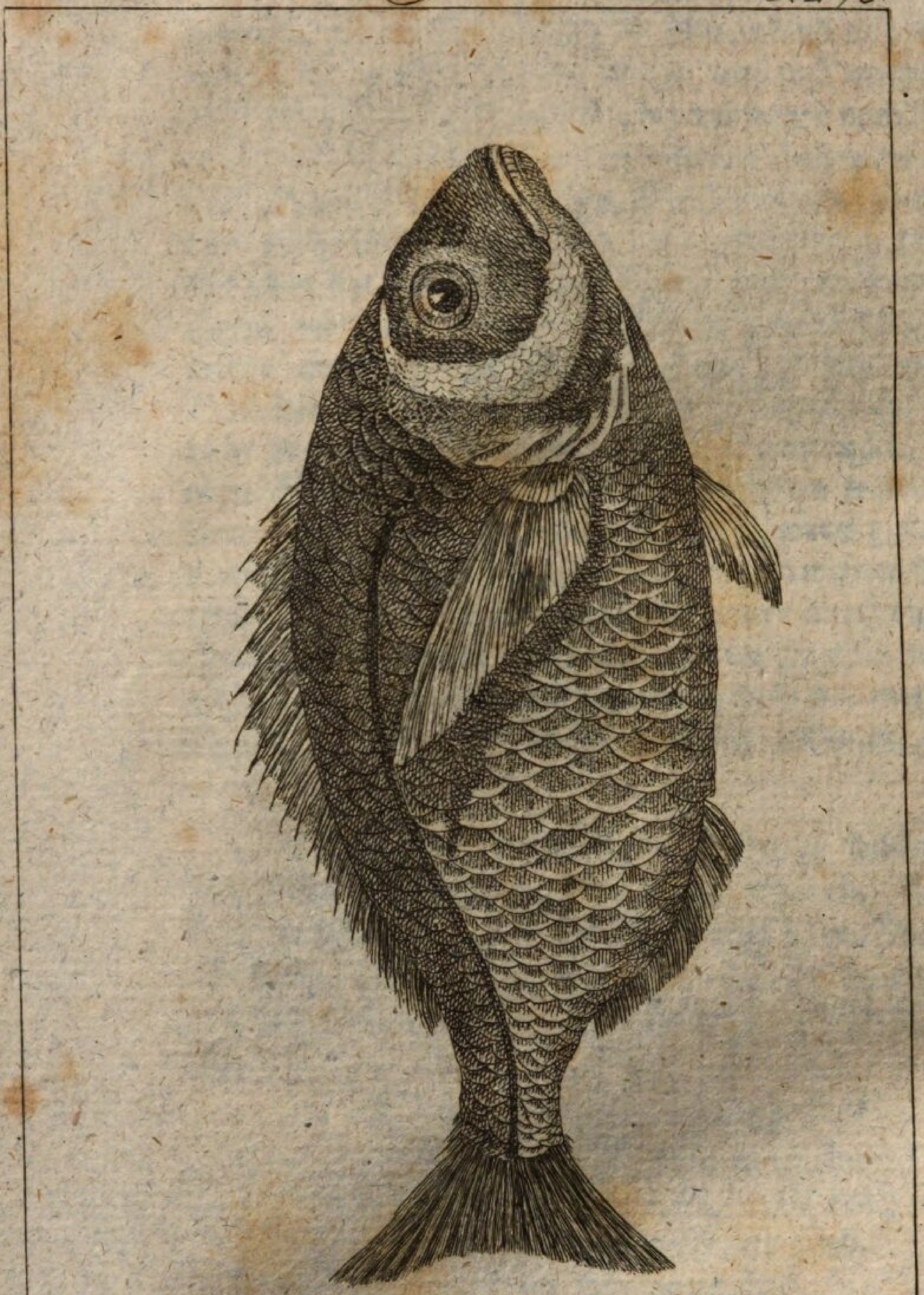
Die meiſten Arten dieſer Gattung haben viel äußerlichen Schmuck von der Natur erhalten. Linné benutzte dieſen Umſtand bey Errichtung ſeiner Unterabtheilungen dieſer Gattung, und theilte ſie ein, je nachdem ihre Farben oder Zeichnungen es zu heiſchen ſchienen, in:

* Brachſmen, die mit einem ſchwarzen Flecken gezeichnet ſind.
** — — — die von Farbe roth ſind.
*** — — — die geſtreift ſind.
**** — — — die bunt ſind.

Bey Beſchreibung der ſämtlichen Arten dieſer Gattung, die wohl ſo viel als irgend eine es verdiente, nicht zerſtückt zu werden, und bey der es hauptſächlich,

Brachſme Gold.

S. 275.



Nat. Lex. IX. B.

um ſie ganz kennen zu lernen, darauf ankommt, alle ihre Arten beyſammen zu haben, habe ich mich der 13ten Ausgabe des linneiſchen Naturſyſtems nach der Ausgabe des berühmten Herrn Hofrath Gmelins zum Führer bedient.

* Brachſmen, die mit einem ſchwarzen Flecken gezeichnet ſind.

Brachſme, Gold= (Sparus Aurata h). Man darf dieſen Fiſch, zufolge ſeines ihn empfehlenden Beynamens nicht mit dem **Goldfiſch** (Coryphaena Hippuris) und **Goldkarpfen** (Cyprinus auratus) vermengen. Es iſt noch zweifelhaft, ob er der mondförmigen goldfarbigen Streife wegen, die zwiſchen ſeinen Augen liegt, faſt von allen ältern Autoren Auratus, oder zu Ehren des Sergius Orata, der als Entdecker ſchmackhafter Gerichte auch ihn nicht überſah, dieſen

h) Sparus lunula aurea inter oculos. *Linn.* Syſt. Nat. ed. XIII. n. 1. p. 1270. Muſ. Adolph. Frid. T. II. Prodr. p. 72. *Artedi* Gen. Piſc. n. 1. p. 35. Syn. n. 14. p. 63. *Haſſelquiſt* Reſa, p. 337. Deutſch Ueberſetz. p. 383. Goldbrachſeme. Müller Linn. N S. 4 Th. p. 177. tab. 6. f. 3. *Brünnich* ichth maſſ. n. 50. p. 36. *Pennant* Zool brit. T. III. n. 112. p. 240. *Gronov* muſ. ichthyol. T. I n. 90. p. 38. Cynaedus cauda lunulata: dentibus aequalibus acutis: maxilla inferiore longiore: capite acutiuſculo. *Ejusd.* Zooph. T. I. n. 210. p. 63. *Ejusd.* Act. Helv. T. IV. n. 149. p. 263. Synagris IV. *Klein* Miſſ. V. §. 31. n. 4. Cetti Natura. v. Sardinien 3 Th p. 122. Leske Anfangsgr. d. Naturgeſch n. 1 p. 419. Blumenbach Handb. d. N. G. 1. p. 293. *Willughby* p. 307. tab V f. *Salvian.* f. 62. p. 175. *Ginanni* Iſtor. civ. e natur. delle pinete Ravennati n. 6. p. 381. Aurata omnium auctorum. *Rai.* ſyn. piſc. p. 131. n. 1. Aurata. *Rondel* p. 115. *Geſner* piſc. 110. 112. La Dorade. *Bellon.* 186. Aurata Plinii. lib. IX. c. 16. Chryſophrys. *Ovid.* Halieut. III. χρυσοφρυς. *Oppian.* halieut. I. 169.

dieſen Beynamen führt. Der Engelländer Gilt-Head bezeichnet beſtimmter den Ort, wo man etwas gold=farbiges an dieſem Fiſche zu ſehen hat. Gleichwohl ſcheinen die venetianiſchen Benennung Ora, die Marſeilliſche Aurado, ſo wie die ſpaniſche Dorado, ihn zu einem ganz übergüldeten Fiſche zu machen, wobey die Holländer mit ihrem Goud-Braſſem einſtimmen. Wir Deutſche folgen, wie gewöhnlich, auch bey den Benennungen der Naturalien den uns vorgreifenden Nationen, und ſprechen Goldbraßem willig nach. Indeſſen iſt der auch im Deutſchen recipirte Name Dorado nicht ungewöhnlich, unter welchem man dieſen Fiſch in mehrern deutſchen oder ins Deutſche überſetzten Reiſebeſchreibungen antrift, wenn man ſich ſchon hüten muß, ſolchen nicht mit eben genannten von ihm ſehr verſchiedenen Fiſcharten zu verwechſeln. Es giebt Exemplare, an deren Körper wirklich das Goldfarbige prädominirt: nimmt man noch hinzu, daß die beſagte bognichte oder mondförmige, zwiſchen den Augen liegende Streife wirklich goldfarbig iſt, ſo iſt auch der Griechen Chryſophys für dieſen Fiſch gebogen. Nach Haſſelquiſt werde er von den heutigen Griechen Sippuris genannt. Ich müßte mich aber ſehr irren, wenn dieſes nicht Hippuris heißen müßte; wahrſcheinlich der Aehnlichkeit der gedachten Goldfarbe wegen, mit der Hippuris der alten, oder unſrer Coryphaena Hippuris, eines gleichmäßig wahren Dorado, eines Goldfiſches.

Das Vaterland des Goldbraßem iſt das große Weltmeer zwiſchen Europa und Amerika, ſo zwiſchen Afrika und Amerika, das mittländiſche und adriatiſche Meer, und die Küſten von Japan. Seltener kommt er, nach Statius Müller, oder vielmehr nach Houttuyn an der Küſte von Holland vor, deſto öfter am

Vor=

Vorgebürge der guten Hoffnung, wo ihn Kolbe als einen Fiſch von gutem Geſchmack, mit einem weiß= lichtrothen Fleiſch angetroffen. Er ſtreicht im Früh= jahre in großen Schaaren an den Küſten und Mün= dungen der Flüſſe, auch ſchläft er zu geſetzter Zeit, was man bey andern Fiſchen nicht ſo bemerkt.

Der Körper iſt länglicht=eyrund, zuſammen= gedrückt. Der Kopf abhängs, die Stirne nackend, der Rache groß. Die Vorderzähne ſind ziemlich ſpitzig, ſtark, hinter welchen noch mehrere kleine Zähne ſitzen. Der Ring um die Augen iſt ſilberfarbig. Die Kiemendeckel ſind ſchuppicht und ungetheilt. Vor jedem Auge befinden ſich zwey Löcher, eines hin= ter dem andern, und von welchen die vordern einan= der mehr genähert ſind, oberhalb welchen und zwiſchen den Augen die goldfarbige mondförmige Streife liegt. Die Kiemenhaut iſt nach Haſſelquiſt fünf= nach Brünnich ſechs= und nach Gronov fünfſtrahlicht. Die Rückenfloſſe, oder vielmehr deſſen ſtachlichter Theil, liegt in einer Vertiefung auf dem Rücken, und iſt nach Brünnich $\frac{11}{25}$, nach Linné $\frac{11}{24}$, nach Gro= nov $\frac{12}{23}$, und nach Haſſelquiſt $\frac{11}{24}$, mit welcher letz= tern auch Pennants Bemerkung einſtimmt. Die Membrane, welche die ſtachlichten Strahlen verbin= det, iſt ſchwärzlicht. Die Bruſtfloſſen ſind nach Linné 15, nach Gronov, ſo wie nach Haſſel= quiſts und Brünnichs Beobachtung, 16ſtrahlicht. Der vierte Strahl in ſelbigen iſt ein Drittheil ſo lang, als der ganze Körper. Die Bauchfloſſen ſind nach Linné ſechsſtrahlicht, worin ihm die meiſten Autoren, die dieſen Fiſch beſchrieben haben, beyſtimmen. Die Afterfloſſe iſt bräunlicht, nach Linné $\frac{3}{15}$, nach Gro= nov $\frac{}{12}$, und nach Haſſelquiſt $\frac{3}{24}$. Die Schwanz= floſſe iſt gabelförmig getheilt, bleich, nur am äußern

Rande ſchwarz, und bald 17, bald 20, auch 22ſtrah-lich t. Die Seitenlinie iſt etwas bognicht, und läuft, wie bey den meiſten Arten dieſer Gattung, mit dem Rücken parallel. Die Hauptfarbe dieſes Fiſches iſt weiß ſilberartig, mit zahlreichen, faſt unmerklichen, braunen, länglichten Streifen, die ſeitwärts an dem Körper des Fiſches liegen, untermengt. Ein blutfärbig brauner großer Flecken liegt zwiſchen dem hintern Kiemendeckel an den Bruſtfloſſen. Auſſerdem iſt der ganze Körper ohne alle Flecken, wiewohl Linné an ſeinem Exemplare einen ſchwarzen Flecken an der Schwanzfloſſe bemerkte. Der Kopf iſt ſeitwärts ſilberfarbig glänzend. Die Größe iſt in verſchiedenen Exemplaren verſchieden, bald anderthalb, auch zwo Spannen, bald auch eine Elle.

Cetti in ſeiner Naturgeſchichte von Sardinien a. a. O. äuſſert ſich mit folgenden über unſern Goldbrachſmen: „Nächſtdem daß man die Goldbrachſme in den Teichen fängt, wohnt ſie auch im Meere; und obgleich die Teichgoldbrachſmen zur Herbſtzeit ungemein wohlſchmeckend ſind, beſonders die aus dem Caligo bey Algher, ſo ſind dennoch die aus dem Meere von Ovleſias am berühmteſten. In dieſer Meeresgegend gelangen ſie außer der Schmackhaftigkeit des Fleiſches zu einer Schwere von zwanzig Pfunden; eine Größe, welche mir bey dieſem Fiſche nicht die gemeine zu ſeyn ſchien; denn ich hatte bey Aldrovandi geleſen, daß die größten Goldbrachſmen kaum ein Gewicht von zehen Pfunden erreichten: ad denas libras, cum maxime adolevit (*aurata*) vix pervenit. (de piſc. Lib I. Cap. 15.) Bey derjenigen Goldbrachſme, welche Linné bey ſeiner Beſchreibung vor Augen hatte, war am Schwanze ein ſchwarzer Fleck, in meo exemplari macula nigra ad caudam; ich weiß mir dieſes

nicht

nicht zu erklären. In Sardinien ſowohl, als in andern Theilen des mittländiſchen Meeres hat dieſer Fiſch am Schwanze keinen Flecken; wohl aber an einem andern Orte, nemlich an den Kiemendeckeln. Auch iſt dieſer Fleck nicht ganz, ſondern nur an einer Seite, am Rande ſchwarz, das übrige iſt roth. In ganz Sardinien giebt man der Goldbrachſme den Namen Canino, Algues, ausgenommen, wo ſie Orada heißt.“

Brachſme, Ringel- (Sparus annularis. i) Dieſer iſt der Sparus der ältern Ichthyologen, führt auch noch heut zu Tag in Rom und Venedig den Namen Sparo. In und um Marſeille wird er nach Brünnich Cante genennt. Er iſt im adriatiſchen, ſo wie im toskaniſchen Meere zu Hauſe, und macht ſich durch einen nahe an der Schwanzfloſſe befindlichen ſchwarzen ringelförmigen Flecken kennbar. Der Körper iſt zuſammengedrückt, einfärbig, gelblicht ſilberfarb, mit verſchiedenen, der Länge nach laufenden gelben Binden, und mit fünf breiten dunkelfärbigen Queerſtreifen gezeichnet; die Schneidezähne ſind nach Artedis Bemerkung beſonders breit, ſpitzig, die Backenzähne aber ſtumpf. Der Augenring iſt weiß. Die Kiemenhaut iſt 6 ſtrahlicht. Die Rückenfloſſe $\frac{11}{24}$, die Bruſtfloſſen 14, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe $\frac{3}{14}$, und die Schwanzfloſſe 17ſtrahlicht. Er wird nie ſo groß als der Goldbrachſme, gewöhnlich iſt er nur eine Spanne lang, wird aber im Geſchmack mit jenem gleich gut gehalten.

i) Sparus ocello nigro ſubcaudali, corpore flaveſcente. *Linn.* Syſt. Nat. 2. p. 1270. *Artedi* Gen. Piſc. 37. Syn. 57. der Schwarzringel. Müller Linn N. S. 4 Th. n. 2. p. 180. *Brünnich* ichth. maſſ. n. 51. p. 37. Sargus II. *Klein* Miſſ. V. §. 33. n. 2. *Willughb.* p. 308. Tab. V. 2. Sparus. *Salvian.* f. 63. p. 177. Sparus omnium autorum. *Rondel.* p. 118. Cetti Naturgeſch. v. Sardinien 3 Th. p. 85.

Brachſme, ſchwarzbandirter, (Sparus Sargus. k) Dieſer führt in Italien, und an den Gegenden des mittländiſchen und toſkaniſchen Meeres, woſelbſt er gefangen wird, die Namen Sar und Sargo, die aus dem lateiniſchen Sargus entſtanden ſind, unter welchem er faſt durchgehends bey den ältern Ichthyologen beſchrieben angetroffen wird. Der Körper dieſes Brachſme iſt eyrund, zuſammengedrückt und ſilberfarbig. Eine ſchwarze Queerbinde läuft an dem Rücken vor der Floſſe herab, ſo wie noch eine andere am Schwanze vor dem Ende der Rücken- und Afterfloſſe. Dieſer Umſtand iſt es auch, der dieſem Fiſch den gegenwärtigen deutſchen Beynamen zuwege gebracht, wenn derſelbe ſchon nach Kleins Erinnerung nicht mit der angemeſſenſten Deutlichkeit an der Figur des Salviani, ſo wie an der Willughbyſchen, die nur bloße Copie von jenen iſt, zu bemerken iſt. Das ocellum ſubcaudale iſt denn doch noch, wenn ſchon nicht deutlich genug, an erwähnten Zeichnungen wahrzunehmen. Die Kiemenhaut iſt ſechsſtrahlicht, die Rückenfloſſe nach Linné $\frac{12}{26}$, nach Gronov $\frac{11}{24}$, und nach Brünnich $\frac{11}{27}$, die Bruſtfloſſen nach Linné, Gronov und Brünnich 16, die Bauchfloſſen nach Linné und Gronov 6, nach Brünnich $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe nach Linné $\frac{5}{16}$, nach Gronov $\frac{3}{14}$, und nach Brünnich $\frac{3}{18}$

k) Sparus ocello ſubcaudali, corpore faſciis nigris. *Linn.* Syſt. Nat. n. 3. p. 1270. Muſ. Ad. Fr. T. II. prodr. n. 2. p. 73. *Artedi* gen. 37. ſyn. 58. der Bandirte. Müll. Linn. Nat. 4 Th. n. 3. p. 180. Sargus I. *Klein* Miſſ. 5. §. 33. n. 1. Cynaedus corpore ovato lato; cauda bifurcata, dentibus aequalibus obtuſis. *Gronov* Zooph. T. I. n. 219. p. 63. *Brünnich* ichth. maſſ. n. 52. p. 38. Blumenbach Handb. d. N. G. n. 2. p. 294. Sargus. *Willugb.* p. 309. Tab. V. f. 4. *Salvian* fig. 64. p. 179. 180. *Rondel.* Lib. 5. Cap. 5. *Rai* ſyn. piſc. p. 130. n. 6.

$\frac{3}{18}$, die Schwanzfloſſe 17. Die Floſſen ſind faſt durch= gehends weiß. Die länge dieſes Fiſches iſt nach Gro= novs Ausmeſſung 4 Zoll und 1 linie. Willughby's Exemplar war fünf Zolle lang.

„Den Sargus, ſagt Cetti, nennen die Sarden mit einer kleinen Veränderung des Wortes Sarago; um die Felſen in der See findet er ſich häufig. Linné ſetzt dieſen Fiſch unter die Gattung Sparus, bey wel= cher er die fünf Strahlen in der Kiemenhaut als ein all= gemeines unterſcheidendes Kennzeichen der ganzen Gat= tung angiebt. Ich habe verſchiedene Sargen unter= ſucht, und, wenn ich nicht irre, von den gedachten Strahlen in der Kiemenhaut ſechs bemerkt. Auch glaube ich bey dem Dentex eben ſo viel dieſer Strah= len gefunden zu haben, welcher ebenfalls zu der Gat= tung des linnäiſchen Sparus gehört. Auch ſonſt habe ich bey andern Gattungen von Fiſchen ähnliche Ab= weichungen von den bey Linné angegebenen Zahlen angetroffen. Ich rede von meiner abweichenden Be= obachtung bloß zweifelhaft; das Anſehen ſolcher Män= ner wie Linné, ſcheint ſo zu ſagen nicht mehr zu ge= ſtatten.“ —

Die Männchen ſollen zur Begattungszeit ſehr hitzig ſeyn, und, wie Saugthiere oder Vögel, um ihre Geliebte kämpfen.

Brachſme, ſchwarzgeſchwänzter, (Sparus Melanurus. 1) Hinter der Rücken= und Afterfloſſe liegt auf

 dem

1) Sparus ocello nigro caudae, corpore lineis longitudinalibus. *Linn.* Syſt. Nat. n. 4. p. 1271. *Arted.* gen. 37. Syn. 58. der Schwarzſchwanz. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 4. p. 180. Synagris XIII. *Klein* Miſſ. 5. §. 31. n. 13. *Willughb.* p. 310. Tab. V. f. 2. Salv. fig. 65. p. 180. *Brünnich* ichth. maſſ. n. 55. p. 41. *Rondel.* p. 126. Cetti Naturgeſ. v. Sard. 3 Th. p. 125.

dem Schwanze dieſes Fiſches zu beyden Seiten ein ſchwarzes Auge, und in demſelben zugleich der Grund des griechiſchen und deutſchen Beynamens für denſelben. Er iſt im toskaniſchen und mittländiſchen Meere zu Hauſe, und wird in Rom Occhiata, um Marſeille aber Blade, Ziblado und Oblado genennt. Sein Körper iſt länglicht und zuſammengedrückt, ſilberfarbig und mit unzähligen kleinen ſchwarzen Punkten geſprengt. Am Rücken iſt er jedoch blaulicht ſchwarz. Die vier vordern Schneidezähne der obern Kinnlade ſind abgeſtumpft fingerartig; die untern ſind klein, ſpitzig und zahlreich. Die Kiemenhaut iſt 6, die Rückenfloſſe $\frac{11}{25}$, die Bruſtfloſſen 15, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſen $\frac{3}{17}$, und die Schwanzfloſſe 17. Nach Salviani Meinung habe er der Geſtalt nach viel ähnliches mit der Goldbrachſme, wäre auch der Größe nach derſelben gleich, wenn man ſchon weiß, daß er nicht einmahl ſpannenlang iſt. Müller verſichert es jedoch, daß er einen halben Schuh lang, und ein Pfund ſchwer werde.

Brachſme, rothfloſſichter, (Sparus Smaris. m) Die rothe Bruſt- und Schwanzfloſſe geben Anleitung dieſen Brachſmen den rothfloſſichten, oder nach Müller die Rothfloſſe zu nennen. Er iſt im mittländiſchen und adriatiſchen Meere zu Hauſe. Nach Salviani und Rondelet ſoll er um Marſeille unter dem Namen Gerres oder Gerro bekannt ſeyn, welche aber

m) Sparus ocello nigro laterali, pinnis pectoralibus, caudaque rubris. *Linn* Syſt. Nat. n. 5. p. 1271. *Artedi* gen. 36. ſyn. 62. die Rothfloſſe. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 5. p. 181. *Brünnich* piſc. maſſ. n. 54. p. 40. Maenas I. *Klein* Miſſ. V. §. 29. n. 1. *Willughby* p. 319. *Rondel.* p. 140. *Rai* ſyn. p. 136.

aber Herrn Brünnich unbekannt geblieben ſind. Nach dieſem ſehr genauen Ichthyologen werde er daſelbſt Pataqué genannt. Auch ſoll er in dem Venetianiſchen Gebiete Giroli oder Gerruli genennt werden. Er iſt der Smaris der Autoren, der Cerrus des ältern Plinius, und die Mäna candida des C. Geßners. Der eyrunde zuſammengedrückte Körper iſt ſilberfarbig, oberwärts aber pomeranzenfärbig ſchattirt. Eine breite ſchwarze Queerbinde liegt ſeitwärts auf dem Schwanze hinter der Rücken- und Afterfloſſe. Der Augenring iſt milchweiß ſilberfarbig. Die Kiemenhaut iſt 6, die Rückenfloſſe $\frac{11}{25}$, die Bruſtfloſſen 14, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, und die Schwanzfloſſe 17. Es wird dieſer Fiſch eine Spanne und drunter lang.

Nach den neueſten und zuverläßigſten Nachrichten, die uns *Cetti* a. a. O. von dieſem Fiſche gibt, wird der unter den in Menge in dem adriatiſchen Meere wohnenden Fiſchen Zerto, oder wie ihn andere nennen, Gerre, oder wenn man lieber will, der Smaris, vor allen andern am meiſten gefangen. Ein augenſcheinlicher Beweiß davon iſt der geringe Preis, um den man ihn verkauft, ob er gleich einer der ſchmackhafteſten Fiſche iſt, den man haben kann, welcher der Sardelle und Sprotte nicht nachſteht, und den man in Sardinien in ſeiner ganzen Vollkommenheit erhält. Die Sarden eſſen ihn auſſerordentlich gern, und ſo bald es kund wird, daß der Fiſchhändler in dem oder jenem Korbe den Giaretto, wie ſie ihn nennen, hat, laufen die Käufer haufenweis zu. Von dieſem wohlſchmeckenden Fiſche wird bisweilen das Pfund zu zween Denari verkauft, und der gewöhnliche Preis iſt allemahl nach Verhältniß ſehr geringe. Zu Saſſari und Algher iſt die Taxe von einem Pfund ein Saldo, welches eben ſo viel iſt, als der ſechſte Theil von einem Paolo; die

Urſache

dieſes geringen Preiſes iſt die groſſe Menge, in der der Giaretto gefangen wird. Indeſſen iſt er nicht überall gleich häufig; die mitternächtlichen Küſten haben darin den Vorzug, und zu Portolande iſt vielleicht die reichſte Gierettifiſcherey.

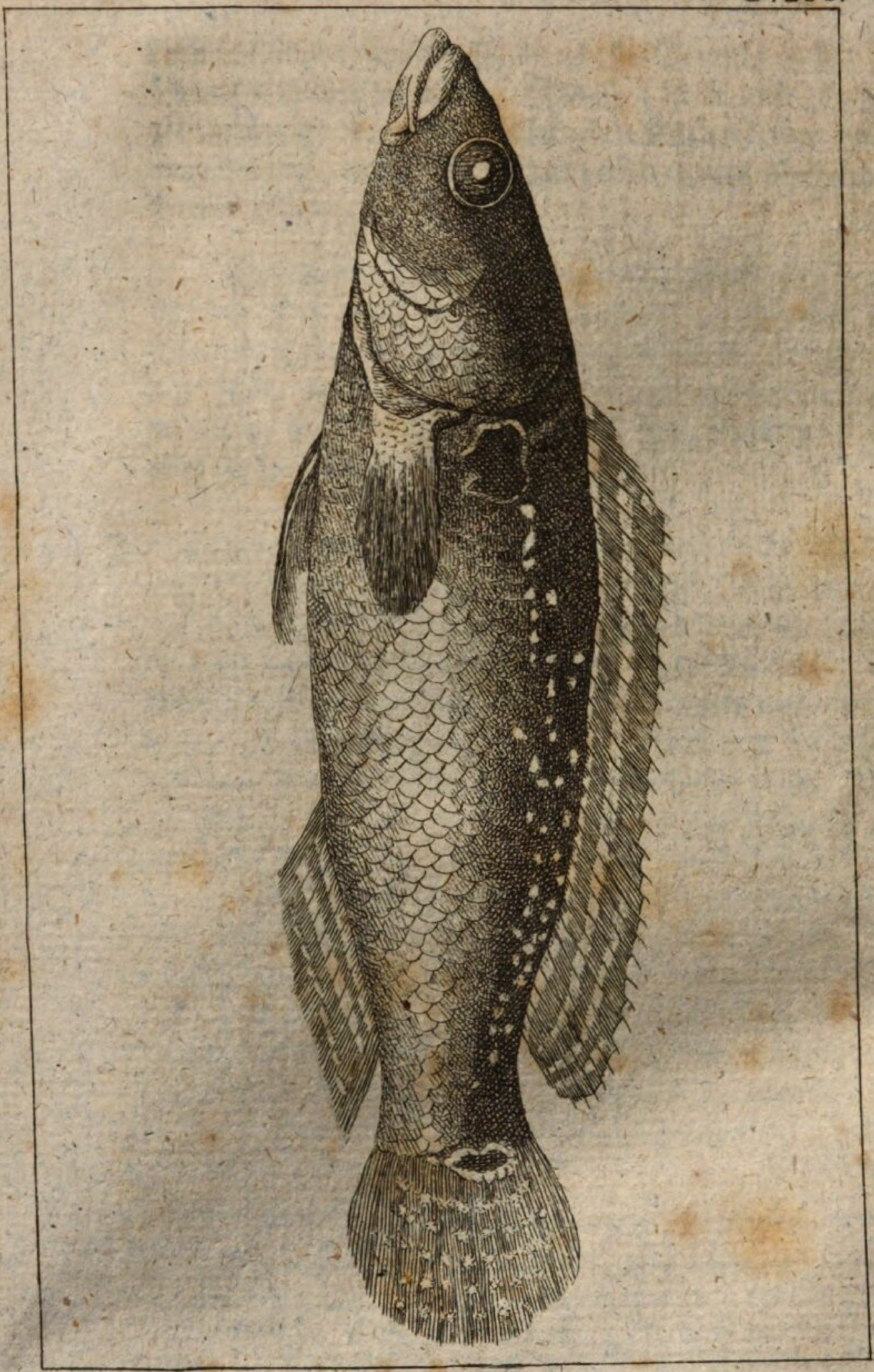
Der Fiſch bleibt das ganze Jahr hier, und kann zu jeder Jahreszeit gefangen werden. Doch ſind die Monate Oktober, bis zu Ende des Februar, die eigentliche Zeit, wo ſie am zahlreichſten und am beſten ſind; im Merz werden ihrer zwar auch noch nicht weniger, aber ſie ſchmecken nicht mehr ſo gut.

Brachſme, Purgir, (Sparus Maena. n) Rondelet und Willughby haben, ſo wie mehrere Ichthyologen, vor ihnen, bemerken wollen, daß dieſer Fiſch eines ſehr merkwürdigen Farbenwechſels unterworfen ſey. Er ſoll im Winter weißlicht, und im Sommer mit langen blauen Streifen gezeichnet ſeyn. Vielleicht liegt hier ein Grund, warum derſelbe Maena genennt wird. Aber wahrſcheinlich wird er dieſer Benennung zu Folge im venetianiſchen Gebiete noch Menelo, im Kirchenſtaate Menola, um Marſeille Mendolo, und nach Brünnich daſelbſt Mundoure genennt. Noch einer andern Eigenſchaft wegen verdient er bemerkt zu werden. Er ſoll ſich als ein abführendes Mittel bey denen, die ihn eſſen, bewähren, weswegen er von den Engländern Cackerel genennt wird. The Cackerel (a cacando) becauſe it is laxative to the Eater, and purgeth the belly. *Char-*

---

n) Sparus ocello fuſco laterali, corpore variegato. *Linn.* Syſt. Nat. n. 6. p. 1271. *Artedi* gen. 36. ſyn. 61. der Laxierfiſch. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 6. p. 181. Maenas. I. *Klein* Miſſ. V. §. 29. n. 1. Tab. VIII. f. 4. *Brünnich* Ichth. maſſ. n. 56. p. 42. *Willugb.* p. 318. Tab. V. f. 4. *Roudel.* p. 138.

Brachſme Stein.



Charleton. Die Geſtalt dieſes Fiſches hat mit einem Barſche viele Aehnlichkeit, nur iſt er etwas flacher und breiter, und unterſcheidet ſich von den andern am meiſten durch die Beſchaffenheit ſeines Mundes. Denn es ſtehen nicht nur in der untern Kinnlade vi größere Zähne als bey den andern, ſondern es iſt auch der Mund ſehr groß, wenn er offen ſtehet, weil ſich die untere Lippe gewaltig dehnen und verlängern kann, dahingegen ſehr klein, wenn er geſchloſſen iſt, denn alsdann ziehet ſich die untere Lippe wieder ein, und verbirgt ſich in ein Grübchen des obern Kiefers. Die Anzahl der Floſſenſtrahlen kommt am nächſten mit derjenigen überein, die man an dem Goldbrachſmen angetroffen hat. Der Ort des Aufenthalts iſt wohl mehrentheils das mittländiſche Meer, denn er iſt in Italien nach **Willughby's** Erzählung ſo häufig, daß man ihn weder wiegt noch zählt, ſondern ihn in Haufen nach dem Augenſcheine, invitato etiam emtore, um ein geringes Geld verkauft, ohnerachtet er ſehr ſchmackhaft iſt; ja man muß wegen der großen Menge ſeine Zuflucht zum Einſalzen nehmen, da er denn Halee, und an der adriatiſchen Küſte Sclave genennt wird.

Brachſme, Stein= (Sparus ſaxatilis. o) Dieſes Brachſme haben bisher nur **Linné** und **Gronov** gedacht. Erſterer beſchreibt ihn in dem angeführten Muſ. Frid. R. alſo: der Körper iſt länglicht, die Floſſen haben keine Schuppen; eine Seitenlinie zeigt ſich faſt gar nicht; an der Baſis des Schwanzes befindet ſich eine braune augförmige Zeichnung; die Kiemendeckel ſind glatt,

o) Sparus ocello ſubcaudali, corpore candicante. *Linn.* Syſt. Nat. n. 7. p. 1271. Sciaena ſaxatilis, ocello ad baſin caudae. Muſ. Frid. Reg. I. p. 65. Tab. 31. Fig. 1. *Gronov.* muſ. ichth. 2. n. 185. tab. 6. f. 3.

glatt, wenn ſchon ſchuppicht. Ueberaus kleine rauhe Zähne ſitzen in den Kinnladen, keine aber auf der Zunge. Die Kiemenhaut iſt vierſtrahlicht. Die Rükkenfloſſe beſteht aus 33 Strahlen, und erſtreckt ſich vom Kopf bis zum Schwanz, die 19 vordern Strahlen ſind daran kurz und ſtachlicht. Die Bruſtfloſſen haben 16, die Bauchfloſſen 6, von welchen nur die erſtere ſtachlicht, die Afterfloſſe hat 12, wovon die drey erſten kürzer und ſtachlicht ſind, und die rundlichte Schwanzfloſſe 16 Strahlen. Nach **Gronov** iſt die Rückenfloſſe $\frac{17}{32}$, die Bruſtfloſſen 17, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe $\frac{3}{12}$, und die Schwanzfloſſe 17. Das Vaterland dieſes Fiſches iſt Surinam.

Brachſme, rothköpfichte, (Sparus Orphus p). **Statius Müller** läßt dieſen Fiſch geradezu einen rothen Kopf haben, wenn ſchon **Linné** denſelben nur rufeſcens nennt, und **Artedi** ſagt: caput pene rubrum. Doch läßt ſich dieſer Umſtand ungleich leichter berichtigen, als die Frage entſcheidend beantworten, ob dieſer Fiſch der Orphus oder Orpheus der Alten ſey, oder nicht ſey? So viel iſt wenigſtens gewiß, daß die ältern Ichthyologen ſelbſt darüber ungewiß waren; wie man denn einen Orpheus Bellonii und Orpheus Rondeletii antrift. Ich wage nicht zu entſcheiden, ob der Anthias quartus des **Rondelet**, wie **Klein** will, zu einem oder dem andern Orpheus-Fiſch gehöre. So viel ſcheint dennoch aus dem, was wir von dieſem Fiſche wiſſen, zu erhellen, daß der Orpheus Rondeletii und Orpheus graecorum wenigſtens der Art nach ver-

p) Sparus ocello ſubcaudali, capite rufeſcente, cauda integra. *Linn.* Syſt. Nat. n. 8. p. 1272 *Arted.* gen. piſc. 27. ſyn. 63. der Rothkopf. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 8. p. 183. *Willughb.* p. 315. Tab. V. 1. f. 8.

verſchiedene Fiſche ſeyn möchten, welches auch Artedi nicht in Abrede zu ſtellen ſcheint. Der Unſrige iſt wahrſcheinlich der Orpheus des Rondelets und Bellons, nach welchem er zwanzig Pfund ſchwer ſeyn ſoll. Nach eben deſſen Beſchreibung (aus Willughby) iſt der Körper zuſammengedrückt. Der Mund klein. Die Schuppen ſitzen ſehr feſt am Körper, ſo daß man ſolche kaum los machen kann. Die Floſſen ſind buntfarbig. Die Rückenfloſſe hat zehen ſtachlichte Strahlen, die Bauchfloſſen ſtumpfe. Auf dem Rücken iſt er von Farbe ſchwärzlicht, am Bauche aber weiß. Der Kopf iſt einigermaßen röthlich. Der Fleck an dem Schwanze iſt ſchwarz. Er nährt ſich wie der Salpa und Sparus von Kräutern, und gehört mit unter die ſehr ſchmackhaften Fiſche.

Brachſme mit der Stachelſchnautze (Sparus Puntazzo q). Cetti iſt bisher noch der einzige, der uns in ſeiner Naturgeſchichte von Sardinien über dieſen ſeitdem unbekannten Fiſch einige Auskunft gegeben. Er ſagt: Ein anderer Fiſch, welcher dem Sargus an Geſtalt, Farbe und Größe ſehr ähnlich iſt, wird nicht häufig gefangen. Ich habe ihn von Fiſchern zu Genua Puntazzo nennen gehört. Er gehört zu der Gattung Sparus, ich finde ihn aber beym Linne nicht. Seine Schnautze iſt ſtachlicht (puntuto), die Schwanzfloſſe iſt halbmondförmig, und an der ausgehölten Seite ganz ſchwarz.

— — — ſilberfarbiger, (Sparus argentatus r). Das Vaterland dieſes Brachſme iſt das japaniſche Meer.

---

q) Sparus ore cuſpidato, pinna caudali ſemilunari a latere concavo tota nigra. *Linn* Syſt. Nat. n. 27. p. 1272. Cetti Naturgeſch. v. Sard 3 Th p. 124.

r) Sparus macula pone branchias nigra. *Linn.* Syſt. Nat. n. 28. p. 1172. *Houttuyn.* Act. Haarlem. XX. 2. p. 319. n. 7.

Meer. Er iſt einen halben Schuh lang, dicker und ſchmäler als der Goldbrachſme, und ganz mit ſilberfarbigen Schuppen bedeckt. Hinter den Kiemenöffnungen befindet ſich ein ſchwarzer Fleck. Vor den Augen ſtehen die zwey Naſenlöcher. Die Rückenfloſſe iſt $\frac{9}{35}$, die Bruſtfloſſen :6, die Bauchfloſſen $\frac{1}{0}$, die Afterfloſſe $\frac{1}{9}$, und die Schwanzfloſſe 18ſtrahlicht.

Brachſme, gezeichnete, (Sparus noratus s). Auch dieſer iſt mit dem vorigen im Meere um Japan zu Hauſe. Er hat viel ähnliches mit der Stein-Brachſme, der Kopf iſt aber zuſammengedrückt, und mit faſt fingerlangen ſilbernen Schuppen bedeckt. Die Rückenfloſſe iſt zweytheilig und $\frac{7}{5}\frac{1}{18}$, die Bruſtfloſſen 10, die Bauchfloſſen $\frac{1}{8}$, die Afterfloſſe $\frac{1}{6}$, und die Schwanzfloſſe 14ſtrahlicht. Die Kiemendeckel und der Schwanz ſind ſchwarzgefleckt.

* * Brachſmen, die roth ſind.

— — — gezähnter, (Sparus Hurta t). Nach Linnés Beſchreibung iſt der Körper dieſes Fiſches breit und zuſammengedrückt, die Seitenlinie mäßig gekrümmt, die Kiemenhaut fünfſtrahlicht, die Floſſen liegen in einer beſondern Vertiefung, die Rückenfloſſe iſt

---

s) Sparus pinna dorſali bipartita, operculis caudaque nigro maculatis. *Linn.* Syſt. Nat. n. 29. p. 1272. *Houttuyn* Act. Haarlem. XX. 2. p. 320. n. 8.

t) Sparus cauda bifida, corpore faſciis transverſis rubris, dentibus laniariis exſertis. *Linn.* Syſt. Nat n. 9. p. 1272. Muſ. Ad. Frid. T. II. Prodr. p. 73. Cetti Naturgeſch. v. Sardin. 3 Th. p. 129. Ob der Cynaedus dentibus anticis conicis validiſſimis, cauda bifurcata. *Gronov* Zooph. T. I. n. 213. p. 60. hieher gehöre, iſt zweifelhaft, zumahl Gronov hier Linné nicht mit Beſtimmtheit anführt. — Des Stat. Müllers Vorgeben iſt alſo irrig.

iſt $\frac{11}{23}$, die Bruſtfloſſen 16, die Bauchfloſſen 6, die Afterfloſſe $\frac{3}{9}$, und die Schwanzfloſſe 17ſtrahlicht. Es bewohnt dieſer Brachſme das mittländiſche Meer. Linné wirft bey demſelben die bedenkliche Frage auf — ſo wie ich ſie nemlich verſtehe — ob dieſer Brachſme vielleicht nicht eben derſelbe ſeyn möchte, der in der Folge unter dem Namen Dentex wird beſchrieben werden? Meiner Meinung nach könnte hiebey folgende Bemerkung aus Cettis Naturgeſch. in Sardinien, einen beträchtlichen Aufſchluß gewähren, beſonders wenn ſolche in der Folge, durch ähnliche an dieſen Fiſchen in dieſen Gegenden fortgeſetzte Beobachtungen, würde unterſtützt werden. Er ſagt: Für einen Dentex gilt hier ein anderer Fiſch, und wird von Unkundigen für einen ſolchen gehalten, der es doch nicht iſt. Inzwiſchen iſt es gut, daß dieſer Irrthum aus dem Wege geräumet werde, nicht nur der Wahrheit zu liebe, ſondern auch, daß nicht oft ein mittelmäßiger Fiſch für einen der beſten verkauft werde. Der wahre Dentex und dieſer Pſeudodentex ſind in Anſehung der Geſtalt, der röthlichen Farbe und der Größe, einander ſehr ähnlich, und daher kommt es, daß ſie leicht mit einander verwechſelt werden. Man kann ſie durch folgende Abweichungen unterſcheiden. Der Pſeudo-Dentex hat erſtlich an den Kiemendeckeln einen großen gelben Flecken, und alsdann ſind ſeine Zähne von den Zähnen der wahren Zahnbraſſe ſehr verſchieden. Bey dieſer bemerkt man, außer einer ungewöhnlichen Menge halbkugelförmiger Zähne, vorn in beyden Kinnladen vier große Schneidzähne. So viel Pſeudo-Dentices ich auch unterſucht habe, fand ich allemal nur einige größere ſcharfe Zähne, welche unregelmäßig hie und da in den Kinnladen ſich befanden. Wer auf dieſe Merkmale Acht hat, wird den Irrthum leicht vermeiden, und den wahren Dentex von der Buſala unter-

ſcheiden können: mit dieſem Namen Bufala habe ich in Genua den falſchen Dentex, von dem ich rede, nennen gehört. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß dieſer Fiſch eben derjenige ſey, welchen die alten Griechen Συναγρὶς nannten, denn die Synagris war dem Synodon, unter welchem der wahre Dentex zu verſtehen iſt, ſo ähnlich, daß Theodorus Gaza in ſeiner Ueberſetzung der Thiergeſchichte des Ariſtoteles beyde Namen durch das einzige Dentex überſetzte. Aber welche Stelle wird dieſer Fiſch bey Linné erhalten? Wenn der Dentex mit Recht unter der Gattung Sparus ſteht, ſo gehört auch die Bufala dahin; ſie hat ſechs Strahlen in der Kiemendecke, wie ich bey dem Zahnbraſſen bemerkt habe; ſie hat einen plattgedrückten Körper, und ſtarke Zähne. Linné ſcheint ſie unter der Hurta zu verſtehen. Dieſe Art ſtimmt wirklich mit dem Pſeudodentex oder der Bubala genug überein, ſelbſt in Anſehung der Strahlen in den verſchiedenen Floſſen; und Linné läßt ſtillſchweigend vermuthen, daß ſeine Hurta dem Dentex ziemlich ähnlich ſey; denn er fragt, ob nicht etwa dieſe Hurta und der Dentex eine und eben dieſelbe Art ſeyn: An Dentex?

Brachſme, rothe, Sparus Erythrinus u). Dieſer Fiſch wird im venetianiſchen **Alboro** oder **Aboro**, im genueſiſchen **Pagro**, um Marſeille **Pageau**, in Rom **Frangolino** oder **Fragolino**, im ſardiniſchen **Pagello**,

u) Sparus cauda ſubintegra, corpore rubro. *Linn.* Syſt. Nat. n. 10. p. 1272. *Loefl.* It. p. 149. Ueberſetz. *Arted.* gen. 36. ſyn. 59. die Rothſchuppe. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 10. p. 184. *Brünnich* ichth. maſſ. n. 58. p. 43. Cetti Naturgeſ. v. Sard. 3 Th. p. 128. Synagris XIV. *Klein* Miſſ. V. §. 31. n. 14. Erythrinus. *Roudel* p. 144. *Willughb.* p. 311. Tab. V. f. 6. Erythrinus ſive Rubellio. *Salvian.* fig. 37. p. 239.

gello, in Spanien und Frankreich Pagel oder Pageur, und im holländiſchen Roode Braaſem genannt. Man bemerkt, ohne mein Erinnern, daß die meiſten Namen, unter welchen dieſer Fiſch in ſeinem Vaterlande bekannt iſt, auf die prädominirende Farben deſſelben hinzielen, welche in der folgenden Beſchreibung genauer angezeigt werden ſoll. Der Körper iſt eyrundlänglicht, und zuſammengedrückt, der Kopf abhängs, der Mund groß; die vordern Zähne ſind ſpitzig, hinter welchen ungleich mehrere kleinere ſitzen: die Backenzähne ſind kuglicht, und ſtehen in zweyfachen Reihen; die Augen ſind groß, ihr Ring iſt hellgelb, und auswärts ſilberfarbig; die Stirne, welche nackend iſt, hat auf beyden Seiten zwey Löcher, die auf der Naſe vor den Augen einer hinter dem andern ſitzen; die Naſe und die Gegend unter den Augen iſt rubinfarbig; die Kiemenhaut iſt ſechsſtrahlicht, die Rückenfloſſe nach Linné $\frac{11}{22}$, nach Brünnich $\frac{12}{23}$, nach Löfling $\frac{11}{24}$, die Bruſtfloſſen nach Brünnich 15, nach Linné 16, nach Löfling 17, die Bauchfloſſen nach Linné und Löfling 6, nach Brünnich $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe nach Linné $\frac{3}{13}$, nach Löfling und Brünnich $\frac{3}{12}$, die Schwanzfloſſe nach Linné 18, nach Löfling und Brünnich 17ſtrahlicht. Die Farbe dieſes Fiſches iſt hell ſilberartig, mit einem mäßigen Rubinglanz tingirt, die nach der verſchiedenen Richtung am lebendigen verſchiedene Farbenmiſchungen hervorbringt, deſſen Seiten überdieß noch mit ſehr kleinen blatterartigen blauen Punkten geſprengt ſind. Ein blutrother Fleck, der an andern Exemplaren ſchwärzlich iſt, liegt in der Gegend der Kiemendeckel, und noch ein rother befindet ſich an dem hintern Winkel der Rückenfloſſe. Der ganze Fiſch wird nicht ſelten anderthalb Spanne und drüber lang. Er gehört unter die eßbaren, wenn ſchon öfters unter die giftigen Fiſche. Auch das amerikaniſche

rikaniſche, japaniſche und ſtille Meer ſind ſeine Heimathe. — Ich bin nicht überzeugt, ob der Cynaedus cauda bifurcata: dentibus aequalibus, acutis: capite ſubobtuſo: pinnis pectoralibus longiuſculis *Gronov.* Zooph. T. I, n. 215. p. 61. hieher gehöre.

Brachſme, betrügeriſche, (Sparus inſidiator x). Unter denjenigen Fiſchen, die von dem weiſen Schöpfer mit einem beſondern Kunſttrieb begabt ſind, eine Beute ſich zu verſchaffen, die ſie außerdem nicht erhalten würden, zeichnet ſich außer dem rüſſelköpfigen Klippfiſch (Chaedoton roſtratus) und einem andern in den Philoſoph. Transact. beſchriebenen, der nun zu beſchreibende vorzüglich aus. Jene wiſſen auf ein vier bis ſechs Schuh von ihnen entferntes Inſekt einen Tropfen Waſſer mit einer ſolchen Heftigkeit, daß es ihnen nie fehl ſchlägt, zu ſchießen, ſelbiges dadurch ins Waſſer zu werfen, um es darauf zu verſchlingen. Da dieſes ein angenehmes Schauſpiel iſt, ſo hält man auf mehrern oſtindiſchen Inſeln dieſe Fiſche in großen Gefäßen, um ſich an ihrer Jagd zu ergötzen. — Der unſrige kann, wie die Libellenlarven in unſern ſüßen Wäſſern, ſeine Fänge oder Zähne weit aus dem Kopfe hervorſchießen, und ſo in einiger Entfernung ſeinen Raub, vielleicht auch über dem Waſſer, erſchnappen. Man findet zwar bey mehrern Fiſchen eine ſolche Einrichtung, vermöge deren ſich der Mund überhaupt mehr oder weniger verlängert, wenn ihn der

---

x) Sparus ruber, ad latera flaveſcens, cauda ſubforcipata. *Linn.* Syſt Nat. n. 30 p. 1273. *Pall* ſpicil. Zool. faſc. VIII. p. 41. tab. 5. f. 1. *Grootſmael. Valentin* ind. 3. p. 384. n. 122. *Groote Bedriger. Ruyſch* theatr. anat. 1. p. 3. t. 2. n. 6. *Trompeur. Renard.* poiſſ. 1. f. 42. n. 209. 210. 2. fol. 4. n. 13. et fol. 17. n. 15. *Filou.*

Bradſme betrügeriſcher.

S. 292.

Nat. Lex. IX. B.

der Fiſch öfnet, kein einziger aber, unter allen bekannten Fiſchen, kann nach Willkühr einen ſo langen röhrenförmigen Rüſſel ausſchießen und wieder einziehen, wie der gegenwärtige Brachſme. Er führt wegen dieſer ſonderbaren Eigenſchaft, ſich ſeiner Beute zu bemächtigen, die Namen der große Betrüger, der rothe Betrüger, das Großmaul. Die indiſchen Gewäſſer ſind ſein Vaterland. Seine Länge beträgt zehn Zoll, und ſeine Breite 2 Zoll 8 Linien. Er hat die Geſtalt unſrer gemeinen Karpfen, iſt ziemlich breit, dick, und mit großen Schuppen bedeckt. Der Kopf iſt ohne Stacheln, ganz mit großen Schuppen, wie der Körper bedeckt; die Augen liegen ſeitwärts, der bewegliche Rüſſel ſtellt eine von den Seiten etwas zuſammengedrückte Röhre vor, die länger als der Kopf ſelbſt iſt, und am Ende zweyſpaltige Kinnladen hat, deren vorderer Knochenrand entblößt und ſtumpf gezähnt iſt. Zwey größere, gerade und kegelförmige Zahnſpitzen ſtehen in der Mitte einer jeden Kinnlade. Eine ſtarke Haut umgiebt die Röhre. Die Kiemendeckel ſind rund und ſchuppicht, die Kiemenhaut fünfſtrahlicht, die Bruſtfloſſen haben eilf Strahlen; die gleich darunter ſtehende Bauchfloſſen ſechs, die Rückenfloſſe iſt $\frac{9}{18}$, ſo wie die Afterfloſſe $\frac{3}{11}$, die Schwanzfloſſe hat eilf ziemlich von einander ſtehende Strahlen, die in der Mitte von ziemlich gleicher Länge ſind, nur die äußern bilden verlängerte Spitzen. Die Farbe ſchien an demjenigen Fiſche, nach welchem dieſe Beſchreibung gemacht worden, auf dem Rücken röthlich, an den Seiten gelblicht geweſen zu ſeyn, und alle Schuppen hatten eine grünliche Einfaſſung, die auch an der zierlich getrockneten und gefirnißten Haut ſehr wohl erhalten war. Die Rücken- und Afterfloſſe hatten einige grüne Streifen, die übrigen waren einfärbig gelblicht.

In den mannigfaltigen Sammlungen oſtindiſcher Fiſchgemählde, welche Pallas bey verſchiedenen Liebhabern in Holland ſahe, war dieſer Fiſch ſtets roth abgebildet und mit dem Namen des rothen Betrügers bemerkt. In einer Sammlung fand Pallas gemeldet, daß der lebendige Fiſch ſtets hellroth ſey, wenn er aber abgeſtanden, braun werde. Eine andere Sammlung meldet, daß er oft bis zur Größe einer Karpfe erwachſe, und ſonderlich auf Sumatra bey der Inſel Naſſau häufig gefunden werde, wo man ihn gekocht oder auf andere Art bereitet zur Speiſe gebraucht.

Brachſme, ſacktragende, Sparus Pagrus y). Unter den ältern Ichthyologen iſt dieſer faſt durchgehends unter dem Namen Pagrus oder Phagrus bekannt, welche theils die Gefräßigkeit deſſelben, theils deſſen harte Zähne, weil er ſich von Auſtern nähren ſolle, anzeigen. Um Ancona wird er Arboretto, im dalmatiſchen Gebiete Arbun, in Genua und Sardinien Pagro, in Frankreich Pagre und in England Sea-bream genennt. Er iſt im mittländiſchen und adriatiſchen Meere zu Hauſe. Seine Länge iſt nach Brünnich drey Zoll, nach Pennant aber ſo groß, wie die Gold-Brachſme. Der Körper deſſelben iſt eyrund-länglicht. Der merkwürdige Umſtand an demſelben, daß die Haut an der Baſis der Rücken- und Afterfloſſen ſich in eine ſackförmige Aushölung erweitert, und ſolche gleichſam darein

y) Sparus rubeſcens, cute ad radicem pinnarum dorſi et ani in ſinum producta. *Linn.* Syſt. Nat. n. 11. p. 1273. *Arted.* gen. 36. ſyn. 64. die Sackfloſſe. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n 11. p. 184. *Brünnich* ichth. maſſ. n. 6. p. 94. *Pennant* Zool. brit. T. III. n. 113. p. 242. Cetti Naturgeſch. von Sard 3 Th. p. 128. *Willughb.* p. 312. *Rondel.* p. 142. *Rai* ſyn. 131.

darein hüllt, veranlaßte die deutſche Benennung für denſelben, und rechtfertigt auch einigermaßen den vom Stat. Müller gewählten, ſo wie der Holländer Zak-Braaſem. Von Farbe iſt er ſilbern und durch hellrothe breite Streifen bunt. Die Stirn iſt flach, auf welcher vor den Augen eine halbmondförmige blaue Zeichnung liegt. Der Augenring iſt goldgelb, und oberwärts mit einer kurzen unterbrochenen Queerbinde gezeichnet. Die Floſſen ſind durchgehends bleich. Die Rückenfloſſe iſt $\frac{12}{22}$, die Bruſtfloſſen 14, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe $\frac{3}{12}$, und die Schwanzfloſſe 17 ſtrahlicht. Willughby bemerkte an dieſem Fiſche, den er über Nacht in ſeinem Schlafzimmer lebend erhielte, um ihn bey Tage zu zergliedern, daß er im Finſtern wie eine glühende Kohle, oder wie ein glühendes Eiſen geleuchtet habe. Eben dieſer Schriftſteller erwähnt, daß dieſer Fiſch nicht ſelten zehen Pfund ſchwer werde.

Brachſme, ſtacheltragende, (Sparus ſpinifer. z) Dieſen entdeckte Forskåhl in tiefen Moråſten im rothen Meere. Er kommt äußerſt ſelten an das Ufer, iſt eyrund, anderthalb Spannen lang, und ſilbern röthlicht. Der Rücken iſt dunkelfärbig geſtreift. Die Schuppen ſind breit, glattrandig und faſt unmerklich geſtreift. Der Kopf iſt abhängs, der Nacken convex, nackend und punktirt; die Augen liegen entfernt von einander, ihr Ring iſt ſilberfarbig; die Lippen ſind überaus ſtumpf; der Schneidezähne ſind in jeder Kinnlade vier, und kegelförmig; die zahlreichen Backenzähne ſind halb kugelrund. Die Kiemendeckel ſind ſchuppicht und glattrandig; die ſtachlichten Strahlen an der Rücken- und

z) Sparus ſpinis dorſalibus recumbentibus, mediis 5. filiformibus longioribus. *Linn* Syſt. Nat. n. 31. p. 1273. *Forskaehl* Faun. arab. n. 23. p. 32.

Afterfloſſe legen ſich in eine Vertiefung. Die Seitenlinie iſt zwar gekrümmt, doch läuft ſie nicht mit der Rückenſchärfe parallel. Die Schwanzfloſſe iſt bleich, am hintern Rande aber roth. Die Kiemenhaut iſt 6, die Rückenfloſſe $\frac{25}{28}$, die Bruſtfloſſen 16, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe $\frac{3}{12}$, und die Schwanzfloſſe 16ſtrahlicht. Er gehört mit unter die ſchmackhafteſten Fiſche.

Brachſime, klappaugige, (Sparus palpebratus. a) Herr D. Boddaert hat dieſen Fiſch ſowohl in der Sammlung des verewigten Gaubius, als auch in ſeiner eignen unterſucht, und an beyden die ſonderbaren Augenklappen gefunden, die ihn von allen andern Fiſchen unterſcheiden. Er iſt nicht größer als ihn die Figur vorſtellt, hat faſt die Geſtalt eines Barſches, doch ſtumpfer vom Kopf, wie mehrere ſeines Geſchlechtes. Sein Kopf iſt ſchwärzlicht, der übrige Körper aber braun. Das Auge iſt ochergelb; die länglichte bleichgelbe Klappe, welche vor demſelben angewachſen, übrigens aber frey iſt, und ſich aufheben läßt, bedeckt auf jeder Seite in der natürlichen lage einen Theil der Augen, und beſchützt ſie, vielleicht weil der Fiſch zwiſchen Corallenſpitzen oder in Steinritzen, oder im Schlammgrunde ſeine Nahrung zu ſuchen beſtimmt iſt. Die äußerſten Blätter eines jeden Kiefendeckels ſind mit zween Stacheln verſehen. Das Stirnblatt iſt gefurcht. Die Seitenlinie des Körpers iſt erhaben, fängt am Kopf mit fünf nach der Reihe ſtehenden Wärzchen an, und läuft übrigens dem Rücken mehrentheils parallel. Die Schwanzfloſſe hat zwanzig Strahlen, und iſt

a) Sparus ſpadiceus, oculis ochraceis valvula libera flaveſcente munitis. *Linn.* Syſt. Nat. n. 32. p. 1274. Pallas N. nord. Beyträge 2 Th. p. 55. n. 1. Tab. 4. f. 1. 2.

iſt getheilt, die Rückenfloſſe hat überhaupt zwey und zwanzig Strahlen, wovon die vorderſten ſtachlicht ſind. Die Bruſtfloſſen ſind jede aus ſechszehn, die Bauchfloſſen aus ſechs, und die Afterfloſſe aus ſechszehn Strahlen zuſammengeſetzt. Der Aufenthalt dieſer kleinen Fiſchart iſt in der See um Amboina.

* * * Brachſmen, die geſtreift ſind.

Brachſme, großaugichte, (Sparus Boops. b) Dieſes iſt der Boops primus des Rondelet, und der Box prima des Bellon; Benennungen, wie man ſieht, die offenbar auf die ungewöhnliche Größe der Augen, welche dieſen Fiſch beſonders auszeichnen, zielen. Darum wird er auch noch heut zu Tage von den Sarden la Boga, von den Venetianern, Römern und Marſeillern Bogo oder Bogue genennt. Eigentlich waren es Ariſtoteles und Oppian, die zuerſt dieſer beſagten Eigenſchaft wegen, dieſem Fiſche den Namen Box gaben, den nachher auch Plinius der ältere nachſchrieb. Die Engländer nennen ihn Oxe-eyed Cakerell, die Holländer Groot-Oog. Der Körper iſt länglicht zuſammengedrückt; die Zähne in der obern Kinnlade ſind ſtumpf ſägenartig, die untern ſpitzig; der Mund iſt klein, der Ring deſſelben braunlicht goldfarbig; der Körper hat eine Silberweiße, die jedoch am Rücken, oberhalb der Seitenlinie, braunlichter iſt, unter welcher vier länglichte, gerade Bänder hinlaufen, die vor

 dem

b) Sparus lineis longitudinalibus obſcuris inferioribus quatuor aureis argenteisque. *Linn.* Syſt. Nat. n. 12. p. 1274. *Artedi* gen. 36. ſyn. 61. das Großauge. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 12. p. 185. *Brünnich* ichth. maſſ. n. 59. p. 44. Cetti Naturgeſch. v. Sard. 3 Th. p. 126. *Synagris* VII. *Klein* Miſſ. V. §. 31. n. 7. *Willughb.* p. 317. *Rai* ſyn. p. 135. *Rondel.* p. 136.

dem Schwanze verſchwinden. Die Kiemenhaut iſt 6, die Rückenfloſſe 29ſtrahlicht, ganz ohne einen ſtachlichten, und liegt gröſtentheils in einer beſondern Vertiefung. Die Bruſtfloſſen ſind 9, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe 19, und die Schwanzfloſſe 17ſtrahlicht. Nach **Willughby** wäre dieſer Fiſch etwas über eine Spanne, nach **Rondelet** einen Schuh lang von welcher Größe ihn erſterer doch nie ſahe, nach **Brünnich** aber faſt einen Schuh lang. Er hält ſich in dem mittländiſchen, adriatiſchen und toskaniſchen Meere auf.

„Ein andrer Fiſch, ſagt **Cetti** a. a. O., welcher mit dem Smaris in Anſehung der Güte und Menge um den Vorzug ſtreitet, iſt das gold und ſilbergeſtreifte Großauge. Er wird auch in den Wintermonaten gefangen, und wohnt, ſo wie der Smaris an den mitternächtlichen Küſten häufiger, als an den ſüdlichen. Ich habe Fiſche dieſer Art geſehen, welche ſechs Unzen hielten, das gewöhnlichſte Gewicht indeſſen beträgt vier Unzen. **Linné** ſetzt dieſen Fiſch zu der Gattung des Sparus, deſſen Arten alle einen plattgedrückten Körper haben, corpus compreſſum. Indeſſen iſt das Großauge ganz voll und rund.“

Brachſme, ringaugichte, (Sparus Cantharus. c) Bey Belegung dieſes Fiſches mit dem Namen Cantharus, liegt eine Vergleichung zum Grunde, mit einer den ältern Naturforſchern ſchon bekannten Käferart gleiches Na-

c) Sparus cauda immaculata, corpore lineis longitudinalibus luteis *Linn.* Syſt. Nat. n. 13. p. 1274. *Arted.* gen. 36. ſyn. 58 das Ringauge. Müll. Linn. N. S. n. 13. p. 186. Cetti Naturgeſch v. Sard. 3 Th. p. 127. Synagris II. *Klein* Miſſ. 5. §. 31. n. 2. *Brünnich* ichth. maſſ. n. 7. p. 95 *Willughb.* p. 309. Tab. V. 1. f. 2. *Rondel* p. 120. *Rai* ſynopſ. p. 130.

Namens. Es iſt aber doch zweifelhaft, ob man dieſem Fiſche deswegen alſo benennte, weil er mit jenem glänzende Farben gemein hat, oder weil er ſich wie jener, an unreinen Orten aufzuhalten pflegt. Sein Vaterland iſt das toskaniſche und mittländiſche Meer. Sein Körper iſt eyrund länglicht, ſilberartig, und durch mehr als zwanzig braune, der länge nach hinlaufende breite Streifen bunt. Der Augeuring iſt ſilberfarbig; die Kinnladen ſind gleichförmig; die Zähne ſtehen in beyden Kinnladen in mehrern Reihen, die in der obern zehen ſpitzigen ſind größer als die übrigen. Die Kiemenhaut iſt 6, die Rückenfloſſe iſt $\frac{11}{24}$, die Bruſtfloſſen 14, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe $\frac{3}{14}$, und die Schwanzfloſſe 17ſtrahlicht. In Italien iſt er gegenwärtig unter dem Namen Cantaro bekannt.

Brachſme, borſtenfloſſichte, (Sparus Chromis d). Der murmelnde Ton, den, wie einige vorgeben, dieſer Fiſch, wenn er gefangen wird, hören läßt, hat ihr den Namen Chromis zuwege gebracht. Die Engelländer ſollen ihn deswegen auch **Grunter** nennen. Nicht ſo leicht läßt es ſich aber erklären, warum er in Sicilien **Monachelle**, in Toskana, Marſeille und Genua **Caſtagnole**, und in Holland **Monnikie** heißt. **Müller** nennt ihn deswegen die Borſtenfloſſe, weil der zweyte Strahl der Bauchfloſſe in einen langen borſtenähnlichen Faden ausgehet. Er iſt im mittländiſchen Meere zu Hauſe, und wird nur drey Zolle lang. Der Körper iſt eyrund, zuſammengedrückt, braun,

---

d) Sparus cauda bifida, radio ventralium ſecundo ſetaceo. *Linn.* Syſt. Nat. n. 14. p. 1274. *Artedi* Gen. 37. ſyn. 62. die Borſtenfloſſe. **Müller** Linn. N. S. n. 14. p. 186. *Brünnich* ichth. maſſ. n. 60. p. 45. Cetti Naturg. v. Sard. 3 Th. p. 127. *Willughby* p. 330. Tab. X. 5. fig. 6. Chromis. *Rondelet* p. 152. *Rai* ſyn. p. 141.

braun, und 7 bis 8mal nicht ſehr merklich gelb geſtreift. An der Baſis der Bruſtfloſſen liegt ein ſchwarzer Fleck, die Seitenlinie iſt erhaben, und endigt ſich vor dem Ende der Rückenfloſſe, die Kiemenhaut iſt 6, die Rückenfloſſe $\frac{15}{24}$, die Bruſtfloſſen 17, die Bauchfloſſen $\frac{1}{8}$, die Afterfloſſe $\frac{2}{12}$, und die Schwanzfloſſe 15ſtrahlicht.

Brachſme, goldgeſtreifte, (Sparus Salpa e). Wegen der zehen oder eilf goldgelben Streife, die ſich an der Seite dieſes Fiſches vorfinden, wird derſelbe von den ältern Griechen Chryſopleuros, von den Engelländern Goldlin, von den Holländern Goudſtreep, und von den Franzoſen Virgadelle genennt. Zu Genua iſt er unter dem Namen Sarpa, und in Marſeille unter dem Namen Saupa bekannt. Den Namen Salpa oder σαλπη führte er ſchon beym Ariſtoteles, von dem ihn nachgehends alle folgenden Autoren adoptirt haben. Der Körper iſt eyrund zuſammengedrückt, der Mund klein, die Zähne ſtehen in einer Reihe und ſind klein, die obern ſind ſtumpf, der Augenring iſt goldfarbig. An den Bruſtfloſſen iſt die Baſis mit einem ſchwarzen Flecken gezeichnet, der Strahl der Bauchfloſſen iſt faſt gar nicht ſtachlicht, die ſtachlichten Strahlen der Rückenfloſſe liegen in einer eigenen Vertiefung. Die Farbe des Fiſches iſt glänzend ſilberartig;

e) Sparus cauda biſida, lineis fulvis longitudinalibus utrinque undecim *Linn.* Syſt. Nat. n. 15. p. 1275. Muſ. Ad. Frid. T. II. Prodr. p. 74. *Arted.* Gen. 38. ſyn. 60. der Goldſtrich Müll. Linn. N. S. n. 15. p. 165. *Brünnich* ichth. maſſ. n. 61. p. 46. Synagris VI. *Klein* Miſſ. V. §. 31. n. 6. *Ginnani* Iſtoria civile e naturali delle Pinete Ravennati p. 182. n. 7. Cetti Naturgeſch. v. Sardin. 3 Th. p. 128. *Willughby* p. 316. Tab. V. 7. Salpa. *Salviani* f. 36. p. 120. *Rondelet* p. 154. *Rai* ſynopſ. p. 134.

berartig: zehen, oder nach Linné eilf goldgelbe gerade Streife liegen der länge nach an beyden Seiten auf demſelben, und erſtrecken ſich von dem Kopf bis zum Schwanze hin. Die Seitenlinie läuft mit der Rückenſchärfe parallel, und hat die Farbe dieſer Streife, geht aber nicht mit dieſen parallel. Er iſt eine Spanne und drüber lang; die Kiemenhaut iſt 6, die Rückenfloſſe nach Linné $\frac{11}{28}$, ſo wie nach Brünnich, die Bruſtfloſſen nach beyden 16, die Bauchfloſſen nach Linne 6, nach Brünnich $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe nach Linné $\frac{3}{17}$, nach Brünnich $\frac{3}{18}$, und die Schwanzfloſſe nach beyden 17ſtrahlicht. Er iſt im mittländiſchen Meere zu Hauſe, nur entſpricht ſeine Schönheit nicht, wie uns Willughby verſichert, und auch Cetti mit folgenden bezeugt, ſeinem guten Geſchmack. — Hieher iſt, ſagt derſelbe, endlich auch der zahlreiche, ſchöne, aber gering geachtete Goldſtrich zu rechnen. Ich ſage gering geachtet; in der Gegend der baleariſchen Inſeln und in Aegypten mag dieſer Fiſch wohl nicht ganz ſchlecht ſeyn, weil es Plinius im achtzehnten Kapitel ſeines neunten Buches verſichert; im ſardiſchen Meer aber iſt ſein Fleiſch, wie es an allen andern Orten iſt, und zu allen Zeiten war, unſchmackhaft, zäh, und unwürdig in einem dermaßen ſchönen gelben Kleide einherzuſchwimmen.

Brachſme, arabiſche, (Sparus Sarpa. f) Man trift dieſen Fiſch in moräſtigen mit Kräutern und Corallen bewachſenen Stellen am arabiſchen Meerufer an, woſelbſt ihn auch Forskål entdeckt hat. Er iſt breit, und an

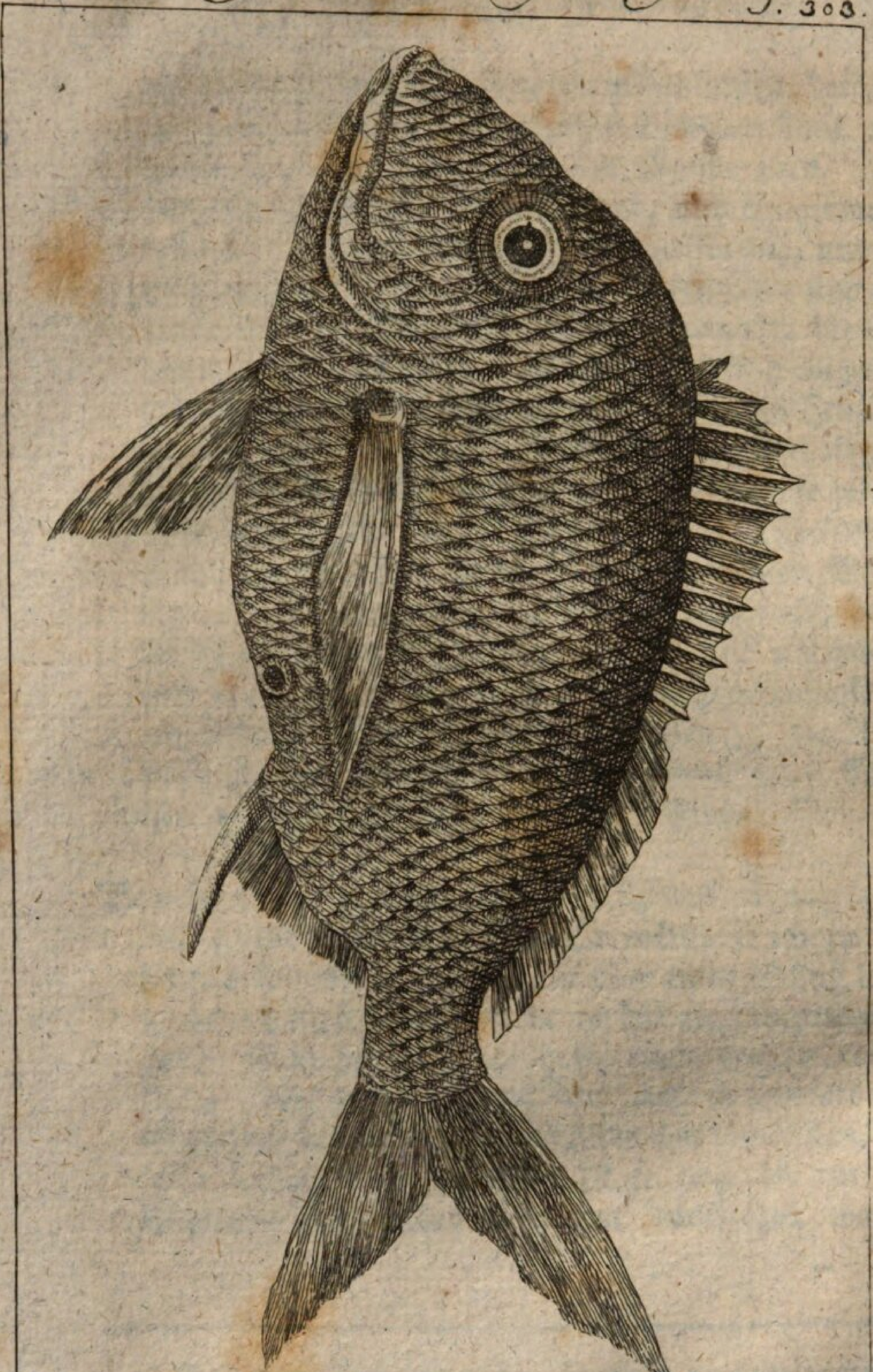
f) Sparus ovato-oblongus argenteus, vittis obſoletis plurimis, linea aurea utrinque iuxta pinnas ventrales flavas. *Linn.* Syſt. Nat. n. 33. p. 1275. *Forskaehl* Faun. arab. n. 21. p. 31.

an beyden Seiten mit ſiebzehen bräunlichten, der Länge nach laufenden, faſt unmerklichen Bändern bunt. Die Schuppen ſind breit, und am Rande eben. Der Scheitel iſt braun, polirt, nackend, und einigermaßen convex. Die Schneidzähne ſind kegelförmig, und ein-ander genähert; die zahlreichen Backenzähne ſind halb kugelrund; die Kiemendeckel ſind ungetheilt; die Sei-tenlinie liegt dem Rücken näher, iſt auch weniger ge-krümmt als bey den verwandten Arten; die Bruſtfloſ-ſen ſind lanzettförmig, weißlicht, und anderthalbmahl länger als die Bauchfloſſen, welche letztere, ſo wie die Afterfloſſe, gelb ſind. Dieſer und der Rückenfloſſe ſtachlichte Strahlen liegen in einer beſondern Vertie-fung. Der Schwanz iſt gerade und geſtreckt, deſſen Floſſe zweyſpaltig, grau-bräunlicht und unterwärts gelb iſt. Die Kiemenhaut iſt 6, die Rückenfloſſe $\frac{11}{25}$, die Bruſtfloſſen 15, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, die After-floſſe $\frac{3}{14}$, und die Schwanzfloſſe 17ſtrahlicht. Er ge-hört mit unter die ſchmackhafteſten Fiſche.

Brachſme, goldgeſtriemte, Sparus Synagris g). Alle Fiſche dieſer Art, ſagt Catesby, ſo ich zu Ge-ſichte bekommen, waren nicht über einen Schuh lang; ſondern hatten insgemein die Größe gegenwärtiger Fi-gur. Sein großes Auge hatte einen breiten rothen Ring; der ganze Körper war mit purpurfarbenen Schuppen bedeckt, die am Rücken am dunkelſten, am Leibe heller, und von der Naſe an, bis an den Schwanz mit gelben Streifen durchzogen waren. Auf

g) Sparus cauda bifida rubra, corpore purpureſcente, li-neis utrinque 7 aureis. *Linn.* Syſt. Nat. n. 16. p. 1275. die Purpurbrachſme. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 16. p. 187. Salpa purpuraſcens variegata. *Catesby* Carol. 2. p. 17. t. 17.

Brachſme rautenförmiger.



Nat. Lex. I. X. B

Auf dem Rücken ſtund eine lange, ſtachlichte, gelbe Floſſe, und an jeder Seite der Ohren eine purpurfarbene. Am Vordertheil des Leibes war eine einzelne, und eine andere hinter dem After, beyde von gelber Farbe. Der Schwanz war roth und geſpalten. Jonſton nennt dieſe Fiſchart auf der XIX. Tabelle Fig. 6. Goldſtein. Friſchlin im Nomencl. p. 151. Goldſtriemer.

Brachſme, rautenförmige, (Sparus rhomboides. h) Dieſer Fiſch iſt, nach Catesby's Beſchreibung, etwas platt und hochrückig, ſein Auge iſt glänzendgelb, der Mund ſo ziemlich weit und voll ſehr kleiner ſcharfer Zähne, der ganze Körper war mit dunkelgrauen und gelben Schuppen wechſelsweiſe, vom Kopf bis an den Schwanz beſetzt. Er hatte fünf Floſſen, eine die vom oberſten Theil des Rückens faſt bis an den Schwanz gehet, und am vordern Theil mit ſcharfen, ſpitzigen Gräten verſehen, am hintern aber dünner und biegſamer iſt. Zwo Floſſen ſind hinter den Kiemendeckeln, eine iſt unter dem Bauch, und eine hinter dem After, mit einem großen ſpitzigen Stachel bewaffnet. Alle Floſſen waren, wie der getheilte Schwanz, gelb. In Böhmen hält man ihn für einen ſchmackhaften Fiſch.

Durch die Aushölung auf dem Rücken erhält dieſer Fiſch einige Verwandſchaft mit den Umbrafiſchen. In Amerika nennt man ihn Saltwater Bream. Nach

h) Sparus cauda integra, dorſo canaliculato, corpore luteo lineato. *Linn.* Syſt. Nat. n. 17. p. 1275. Sparus ſtriis longitudinalibus varius. *Brown.* iam. 446. Perca marina rhomboidalis faſciata. *Catesb.* Carol. 2. p. 4. tab. 4. der Gelbfloſſer. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 17. n. 187

Nach Gardens Bemerkung ſind die Zähne ſtumpf. Zwiſchen der Baſis der Bruſfloſſen und Rückenfloſſe liegt ein ſchwarzer Fleck. Nach Linne iſt die Kiemenhaut 6, die Rückenfloſſe $\frac{12}{23}$, die Bruſtfloſſen 16, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe $\frac{3}{15}$, und die Schwanzfloſſe 20ſtrahlicht.

Brachſme, breite, (Sparus latus. i) Dieſer Brachſme iſt im japaniſchen Meere zu Hauſe, drey Zolle lang, und anderthalb Zolle breit. Die Rückenfloſſe iſt $\frac{12}{21}$, die Bruſfloſſen 12, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe $\frac{3}{11}$, und die Schwanzfloſſe 18ſtrahlicht.

— — — japaniſche, (Sparus virgatus. k) Wohnt in dem an Japan anſtröhmenden Meere, iſt der goldgeſtreiften Brachſme ſehr ähnlich, und vier und einen halben Zoll lang. Der Kopf iſt ſtumpf, die Rückenfloſſe iſt $\frac{8}{18}$, die Bruſtfloſſen 12, die Bauchfloſſen 6, die Afterfloſſe $\frac{2}{10}$, und die Schwanzfloſſe 22ſtrahlicht.

— — — Haſſara, (Sparus Haſſara. l) Dieſen entdeckte Forskål an den moraſtigen Seeufern in dem arabiſchen Meere in groſer Menge. Er iſt nur ſpannenlang, dem S. Mormyrus ſehr ähnlich, übrigens aber ein ſchmackhafter Fiſch. Auf beyden Seiten liegen vierzehn Streife, die Schneidzähne ſind in beyden Kinnladen ſtark, ſtumpf und auseinander entfernt, in

i) Sparus flavicans, capite argenteo, ſquamis longitudinalibus imbricatis. *Linn.* Syſt. Nat. n. 34. p. 1276. *Houtt.* Act. Haarlem. XX. 2. n. 10. p. 322.

k) Sparus cauda bifurca, corpore depreſſo oblongo ſquamis virgato. *Linn.* Syſt. Nat. n. 35. p. 1276. *Houttuyn.* Act. Haarlem. XX. 2. n. 11. p. 323.

l) Sparus argenteus, lineis longitudinalibus obſoletis ex fuſco flaveſcentibus, cauda bifida. *Linn* Syſt. Nat. n. 36. p. 1276. *Forſk.* Faun. arab. n. 25. p. 33.

in dem Schlunde befinden ſich viele halbkugelrunde Höckergen. Die Rückenfloſſe iſt $\frac{11}{24}$, die Bruſtfloſſen 15, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe $\frac{3}{13}$, und die Schwanzfloſſe 18ſtrahlicht.

Brachſme, Berda, (Sparus Berda. m) Auch dieſen hat Forskähl häufig in den Sümpfen des rothen Meeres angetroffen, woſelbſt er ſich von dem Laub der Sceura*) nährt. Er iſt eyrund, unterwärts weiß, und mit breiten, rundlichten, am Rande ebenen Schuppen bedeckt. Der Scheitel iſt nackend, convex und abhängs; der Augenring iſt weiß; die Kiemendeckel ſind ungetheilt; die Seitenlinie iſt dem Rücken genähert; die Floſſen ſind braun, die Bruſtfloſſen ſind durchſichtig, lanzettförmig; die Schwanzfloſſe zweylappig. Die Kiemenhaut iſt 6, die Rückenfloſſen $\frac{12}{23}$, die Bruſtfloſſen 14, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe $\frac{3}{13}$, und die Schwanzfloſſe 16ſtrahlicht. Er gehört mit unter die ſchmackhafteſten Fiſche.

— — — chiliſche, (Sparus chilenſis. n) Iſt in dem Meere um Chili zu Hauſe, eyrund, zuſammengedrückt, ſechs Schuh lang, und mit großen rautenförmigen, perlfärbigen, weißgefleckten Schuppen bedeckt. Der Kopf iſt klein, abhängs, und ziemlich eben. Die Augen ſtehen hoch und ſeitwärts, ihr Ring iſt

m) Sparus ex cinereo albidus, ſquamis lateralibus ſingulis faſcia media, transverſa fuſca, ſpinis dorſalibus recumbentibus. *Linn.* Syſt. Nat. n. 37. p. 1276. *Forsk.* Faun. arab. n. 24. p. 32.

*) Sceura marina. *Forsk.* Fl. aegypt. arab. p. 37.

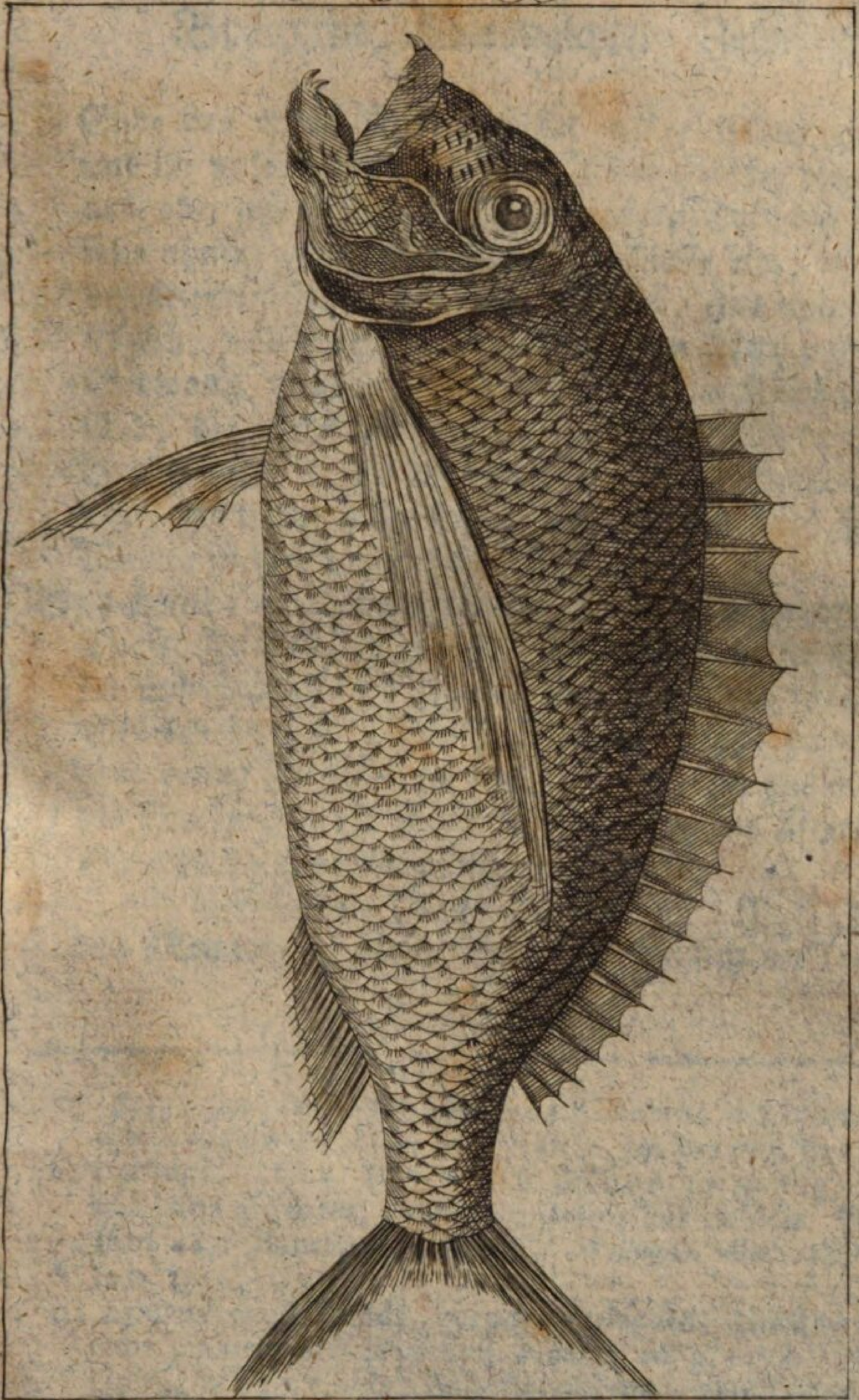
n) Sparus cauda bifida, lineis utrinque transverſis fuſcis. *Linn.* Syſt. Nat. n. 38. p. 1277. *Molin.* hiſt. nat Chil. p. 197.

ſilberfarbig; die Kinnladen ſind einigermaßen gleichförmig; die Schneidzähne ſind kegelförmig; die Backenzähne ſtumpf; die Zunge glatt; der Kiemendeckel beſteht aus einer doppelten Lamelle; die Seitenlinie iſt einwärts gekrümmt, faſt unmerklich, und läuft mit dem Rücken parallel; der After liegt in der Mitte. Die Kiemenhaut iſt 6, die Rückenfloſſe iſt $\frac{13}{28}$, die Bruſtfloſſen 17, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, und die Afterfloſſe iſt $\frac{2}{14}$. Auch dieſer gehört mit unter die ſchmackhaften Fiſche.

**** Brachſmen, die bunt ſind.

Brachſme, goldaugichte, (Sparus chryſops. o) Rondelet beſchreibt ſeine Goldbraſſen im 5 B. 2 Cap., und giebt ihm dieſen Namen von den gelben Flecken, die er zwiſchen den Augen hat; ob nun aber gleich dieſe Flecken an dem unſrigen mangeln, ſo kann er doch zu dieſem Geſchlechte, um der Aehnlichkeit willen, gerechnet werden, und wegen der gelben Ringe ſeiner Augen verdient er auch dieſen goldnen Namen. Rondelet beſchreibt ſeinen Goldbraſſen mit ſilbernen Augen; hingegen ſind ſie am unſrigen goldfarb, und dieſes macht zwiſchen beyden den Hauptunterſchied. Dieſe Fiſche ſind insgemein zwölf bis ſechszehn Zolle lang, die Augen ſehr groß, die Ringe in den Augen glänzend goldfarb; der Kopf iſt mit blauen Streifen und Zeichnungen geſchmückt; der übrige Körper iſt bläulicht; der Rücken iſt braun; der Bauch heller. Am Ende

o) Sparus cauda lunata, dorſo canaliculato, oculorum iridibus aureis. *Linn.* Syſt. Nat. n. 18. p. 1277. Das Goldauge. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 18. p. 188. Aurata bahamenſis. *Catesb.* Car. 2. p. 16. tab. 16. Synagris V. *Klein* Miſſ. V. §. 31. 5.



Nat. Lex. IX. B.

Ende des obern Kiefers ſtehet ein einzelner Zahn; und im untern ſind zwey von gleicher Größe, viele kleinere aber am Gaumen. Den größten Theil des Rükkens nimmt eine große ſtachlichte Floſſe ein. Hinter den Kiemen ſtehen zwo lange Floſſen, eine unter dem Bauch, und eine andere zwiſchen dem After und dem Schwanz, welcher geſpalten war. Die Kiemenhaut iſt 6, die Rückenfloſſe $\frac{13}{24}$, die Bruſtfloſſen 17, die Bauchfloſſen 6, die Afterfloſſe $\frac{3}{16}$, die Schwanzfloſſe 19. Es iſt dieſer Fiſch gut zu eſſen, und hält ſich in Menge in den bahamiſchen Inſeln auf.

Brachſme, ſilberaugichte, (Sparus argyrops. p) Dieſer Fiſch iſt, ſo wie der vorhergehende, in Carolina und Jamaika zu Hauſe, und demſelben in vielen Stücken ähnlich. Die Rückenfloſſe iſt $\frac{12}{26}$, davon die drey erſten Schalen in eine lange Borſte auslaufen, die Bruſtfloſſen 17, die Bauchfloſſen 6, die Afterfloſſe 15, und die Schwanzfloſſe 20ſtrahlicht.

— — — Zahn= (Sparus Dentex. q) Nach Artedis Meinung iſt dieſer Brachſme freylich der Dentex oder

p) Sparus cauda lunata, dorſo canaliculato, oculorum iridibus argenteis. *Linn.* Syſt. Nat. n. 19. p. 1277. das Silberauge. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 19. p. 189. Sparus iride argentea, dentibus anterioribus conicis. *Brown* Jam. 447. Zanthurus indicus. *Willughb.* ichth. append. tab. 3.

q) Sparus cauda bifida, corpore variegato, dentibus quatuor majoribus. *Linn.* Syſt. Nat. n. 20. p. 1278. *Arted.* Gen. 36. Syn. 60. der Zahnbrachſeme. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 20. p. 189. Cetti Naturgeſch. v. Sard. 3 Th. p. 128. Cynaedus cauda lunata, dente ſecundo antico utriusque maxillae maximo. *Gronov* Zooph. T. I. n. 214. Synagris I. *Klein* miſſ. V. §. 31. n. 1. *Brünnich* ichth. maſſ. n. 62. p. 46. *Salvian.* fig. 31. p. 110. Dentex Salviani. *Willughb.* ichth. Tab. V. f. 3. Acara Aya braſilienſibus Eiusd. Tab. X. 7. fig. 6? Dentex ſive Synodon. *Rai* ſyn. n. 7. p. 132. Synagris. *Rondel.* p. 150.

oder Dentalis und Synodon der Autoren, ſo wie der Synagris des Belons. Indeſſen vermuthete Linné dieß auch bey dem oben beſchriebenen Sparus Hurta. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß dieß der gegenwärtige eher als jener ſeyn dürfte. Dieſer Dentex iſt nicht nur im mittländiſchen, adriatiſchen und toskaniſchen Meere, ſondern auch am Vorgebürge der guten Hoffnung, woſelbſt er von den daſelbſt ſich aufhaltenden Holländern Goudviſch genennt wird, ſo wie an der öſtlichen Küſte von Südamerika, zu Hauſe. Um Marſeille gehört er unter die daſelbſt ſchon ſeltenen Fiſche, und wird daſelbſt Dente oder Dentate, ſo wie in Sardinien Dentice genennt. In Engeland führt er den Namen Sea-rough oder Ruft, und in Holland Tand braaſem. Der Körper iſt länglicht eyrund und zuſammengedrückt; der Kopf iſt ſpitzig; die in beyden Kinnladen vier deutlichen von den übrigen entfernt ſitzenden Schneidezähne ſind ſpitzig, die übrigen beyden ſeitwärts ſich befindenden ſind kürzer; der Augenring iſt goldgelb; der ganze Fiſch iſt ſilberfarbig und nur äußerſt ſchwach gelb mit eingemengt; zwo dunkelfärbige Queerbinden liegen an den Seiten; der Kopf iſt oberhalb gold=grünlicht, und ſo wie Seiten, doch größtentheils gegen den Rücken zu, mit vielen blauen blätterichten Tüpfen beſprengt. Die Kiemenhaut iſt 6ſtrahlicht; die Rückenfloſſe nach Artedi 90, (wenn keine Verwirrung hier ſtatt findet) nach Gronov $\frac{12}{22}$, und nach Brünnich $\frac{11}{22}$, die Bruſtfloſſen nach Brünnich 16, nach Gronov 15, die Bauchfloſſen nach beyden 6, die Afterfloſſe nach Gronov $\frac{3}{11}$, nach Brünnich $\frac{3}{12}$, und die Schwanzfloſſe nach Gronov 15, und nach Brünnich 17. Nach Gronov, ſo wie nach Brünnich iſt er einen Schuh lang, ſoll aber doch nicht ſelten drey bis vier, auch gar zehen Pfunde ſchwer werden.

Brachſme, dornichte, (Sparus Spinus. r) Dieſem, die ſüdamerikaniſchen und indiſchen Gewäſſer bewohnenden Fiſche hat Linné wegen des rückwärts gekrümmten Stachels in der Rückenfloſſe den Beynamen Spinus gegeben. An demjenigen Exemplare, das ſich in Königs Adolph Friedrichs Muſeum vorfand, zweifelt indeß doch Linné, ob dies ſein eigentlicher S. Spinus ſeyn möchte. Mit mehr Zuverläßigkeit kann ich daher Osbecks Beſchreibung folgen. Dieſer glich, ſagt der gelehrte Reiſende, einem getrockneten Fiſche, den wir in Canton zur Rückreiſe einkauften. Die Rükkenfloſſe reicht vom Kopf bis zum Schwanze, und hat 24 Strahlen, von welchen die 13 vorderſten ſtachlicht und die kürzeſten ſind. Die Bruſtfloſſen ſind 15ſtrahlicht; die Bauchfloſſen 5, von welchen die beyden äuſserſten ſtehen; die Afterfloſſe geht von der Mitte des Fiſches bis zum Schwanz, und hat 15 Strahlen, davon die 7 erſten ſtachlicht ſind; die Schwanzfloſſe iſt getheilt und 18ſtrahlicht. Die Seiten ſind, den Bauch ausgenommen, grau, und durch geſchweifte blaue Streifen bunt. Der Bauch iſt weiß. Die Länge des Körpers beträgt eine Spanne.

— — — geſtrahlte, (Sparus radiatus. s) Dieſer in Carolina einheimiſche Fiſch wird daſelbſt Pudding-fiſh genennt. Linné führt bey dieſem Catesby's Abbildung und Beſchreibung nur zweifelhaft an. Der

r) Sparus cauda bifida, ſpina dorſali recumbente. *Linn.* Syſt. Nat. n. 21. p. 1278. Muſ. Ad. Frid. R. T. II. Prodr. p. 74? Osbecks Reiſe nach China, p. 357. der Dornbrachſme. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 21. p 190.

s) Sparus cauda integra, linea laterali ſtigmatibus trifidis bifidis. *Linn.* Syſt. Nat. n. 22. p. 1278. das Strahlauge. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 22. p. 191. Turdus oculo radiato. *Catesby* Car. 2. p. 12. t. 12. f. 1.

Körper iſt auf dem Rücken grün, an den Seiten purpurroth, und am Bauche roth; der Kopf iſt blau, und gelb und grün geſtreift; die Augenwimpern ſind reihenweiſe punktirt; die obere Lippe läßt ſich ausdehnen; die Zähne ſind kegelförmig; die beyden vordern ſind größer als die übrigen; die Pupille iſt ſchwarz, und hat einen gold- blau- und röthlichen Ring; die Kiemendeckel haben zwo purpurpurrothe und gelbe Flecken; die Seitenlinie beſteht aus einer Reihe gleichbreiter, dreyſpaltiger und aſtartig zweyſpaltig ſich endigender Schuppen; der Schwanz iſt abgerundet. Die Kiemenhaut iſt 6, die Rückenfloſſe $\frac{11}{22}$, die Bruſtfloſſen 12, die Bauchfloſſen 6, die Afterfloſſe $\frac{3}{16}$, und die Schwanzfloſſe 17ſtrahlicht.

Brachſme, virginiſche, (Sparus virginicus. t) In dem nordamerikaniſchen Meere iſt dieſer ſchöne Brachſme zu Hauſe, deſſen Rückenfloſſe $\frac{11}{27}$, Bruſtfloſſen 18, Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, Afterfloſſe $\frac{}{13}$, und die Schwanzfloſſe 18ſtrahlicht iſt. Der Kiemendeckel iſt einigermaßen ſägenartig gezähnt. Die nach der Länge hinlaufende blaue Streifen gehen mit einander parallel. Der Schwanz iſt getheilt und ſtumpf.

— — — murmelnder, (Sparus Mormyrus. u) Dieſer iſt der Mormyrus und Mormylus der alten Au-

t) Sparus cauda bifida, faſciis duabus nigris transverſis. lineis caeruleis plurimis. *Linn.* Syſt. Nat. n. 23. p. 1278. der virginiſche Meerbrachſeme. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 23. p. 191.

u) Sparus cauda bifida, faſciis argenteis nigrisque plurimis. *Linn.* Syſt. Nat. n. 24. p. 1279. *Arted.* gen. 37. ſyn. 62. *Haſſelquiſt* reſa etc. p. 335. Deutſch Ueberſetz. S. 381. der Murmelbrachſem. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 24.

Autoren, deren Benennung, womit ſie dieſen Fiſch bezeichneten, wahrſcheinlich ſich auf die Sage gründet, daß dieſer Fiſch in der Nähe der Oberfläche des Waſſers, gleich dem S. Chromis, ein murmelndes Getöſe mache. Die Namen Mormo, Mormillo und Mormiro, unter welchen er in Marſeille, Genua, Venedig, Sardinien ꝛc. bekannt iſt, laſſen ſich leichte von dem Stammworte herleiten. Er iſt oft nur eine Spanne lang. Nach Gronov iſt er 6 Zoll lang. Willughby ſahe einen in Genua, der noch nicht einen Schuh lang war, und dieſer hatte eilf bis zwölf ſchwarze Ringe um den Körper, die auf einem grünlich blauen Grunde lagen. Haſſelquiſt, der im ſmirniſchen Seehafen dieſen Fiſch antraf, beobachtete an demſelben eilf ſchwarze Bänder auf einem ſilberfarbigen Grunde. Nach Brünnich laufen auf dem länglichten ſilberfarbigen Körper, hinter dem glänzendern Kopfe an vierzehen braune Bänder in die Queere, die am Rücken entſtehen, und ſich unten an dem Bauche wieder verlieren. Die obere Kinnlade geht, nach eben dieſes Schriftſtellers Bericht, über die untere etwas hervor, welches auch Artedi zugiebt, nur Seba, der das Gegentheil behauptet, widerſpricht. Der Mund hat ſehr viele Zähne. Gronov, der dieſen Brachſme unter die Barſche ſetzt, bemerkte an dem Kiemendeckel zween Stacheln, die aber Haſſelquiſt nicht in der Maaße wahrzunehmen ſcheint. Die Rü-

n. 24. p. 192. Perca dorſo monopterygio, capite laevi, operculisque diacanthis ſquamoſis. *Gronov* Zooph. T. I. n. 295. *Synagris* XVI. *Klein* Miſſ. V. §. 31. n. 16. *Brünnich* ichth. maſſ. n. 64. p. 48. et. n. 9. p. 96. Cetti Naturgeſch. v. Sardinien 3 Th. p. 127. Perca maxilla inferiore longiore. *Seb.* muſ. T. III. t. 27. f. 14. Mormyrus. *Salvian.* fig. 66. p. 183. *egregia.* *Willughb.* p. 329. Tab. X. 6. f. 2.

ckenfloſſe iſt nach Artedi 23, nach Haſſelquiſt $\frac{11}{24}$, und nach Gronov $\frac{?}{?}$; die Bruſtfloſſen ſind nach Artedi 14, nach Haſſelquiſt 15, und nach Gronov 13; die Bauchfloſſen nach Artedi 6, nach Haſſelquiſt und Gronov $\frac{1}{6}$; die Afterfloſſe nach Artedi 13, nach Haſſelquiſt $\frac{3}{13}$, ſo wie nach Gronov $\frac{3}{10}$, und die Schwanzfloſſe nach Haſſelquiſt 18, und nach Gronov 9, nicht aber, wie bey Linné ſteht, 3ſtrahlicht.

Brachſme, netzartige, (Sparus capiſtratus. x) Dieſer bewohnt die amerikaniſchen Gewäſſer, hat der äuſſerlichen Geſtalt nach viel ähnliches mit der Heiligbutte (Pleuroneƈt. Hippogloſſ. L.), und iſt von länglichter Figur. Die Schuppen liegen loſe dachziegelartig übereinander, und ſind mit einer weißen winkelhakenartigen Figur gezeichnet, welches dem ganzen Fiſche ein netzartiges Anſehen giebt. Ich möchte nicht mit Stat. Müller ſagen: vermuthlich geht eine Binde bis ans Maul. Die vordern Zähne ſind ſehr anſehnlich, in der obern Kinnlade befinden ſich zween, in der untern vier. Die Rückenfloſſe iſt $\frac{9}{20}$, und faſt ſo lang als der Rücken ſelbſt, die Bruſtfloſſen ſind 12, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe $\frac{1}{10}$, und die Schwanzfloſſe 14ſtrahlicht.

— — — galiläiſche, (Sparus galilaeus. y) Haſſelquiſt entdeckte dieſen Fiſch in dem See Genezareth in

x) Sparus cauda integra, corpore albo reticulato. *Linn.* Syſt. Nat. n. 25. p. 1279. der Zügelbrachſem. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 25. p. 193.

y) Sparus cauda integra, corpore ſupra viriſcente, ſubtus albo. *Linn.* Syſt. Nat. n. 26. p. 1279. der galiläiſche Meer-

in Galiläa. Linné iſt daher geneigt zu vermuthen, daß er derjenige wäre, welcher den reichen Fiſchzug, der im fünften Kapitel des Evangeliſten Lucas beſchrieben ſteht, veranlaßte. Der Körper iſt ſamt dem Kopf, welcher ſehr abhängs iſt, zuſammengedrückt, der Rüſſel iſt kurz, die obere Kinnlade länger, die Mundöfnung klein, die Zähngen ſitzen gedrängt in den Kinnladen aneinander, der Gaumen und die Zunge iſt glatt, die Naſenlöcher ſind klein, kreisrund, und liegen nahe an dem Scheitel zwiſchen den Augen und dem Rüſſel, die Augen ſelbſt liegen mitten auf dem Kopfe nahe am Scheitel, ſind groß und hervorſtehend. Die Pupille iſt ſchwarz, der Ring goldgelb, und oben und unten ſchwarz gerändet, die Kiemendeckel ſind ſchuppicht, die Kiemenhaut iſt 5, die Rückenfloſſe nimmt faſt den ganzen Rücken ein, und iſt $\frac{17}{31}$, die Bruſtfloſſen ſind 11, die Bauchfloſſen 7, die Afterfloſſe $\frac{3}{15}$, und die Schwanzfloſſe 20ſtrahlicht. Der After befindet ſich unter der Mitte des Körpers, die Seitenlinie iſt nahe an dem Rücken gerade, der Kopf, Rücken und die Afterfloſſe ſind grün, die Bauchſeiten ſilberfarbig, der Bauch und die Floſſen bleich. Die Länge beträgt eine Spanne und zween Zoll, und die Dicke eine halbe Spanne.

Brachſme, braunlichte, (Sparus fuſceſcens. z) Dieſer iſt in dem japaniſchen Meere zu Hauſe, ziemlich breit, und vier Zoll lang. Die Rückenfloſſe iſt

 $\frac{11}{24}$.

Meerbrachſeme. Müller Linn. N. S. 4 Th. n. 26. p. 196. *Haſſelquiſt* reſa etc. n. 76. p. 343. Deutſche Ueberſetz. n. 76. p. 389.

z) Sparus fuſceſcens, ſpamis aureis, macula nigra ad pinnas pectorales. *Linn.* Syſt. Nat. n. 39. potius quam n. 29. p. 1279. *Houttuyn* Act. Haarlem. XX. 2. p. 324.

$\frac{13}{24}$, die Bruſtfloſſen 16, die Bauchfloſſen $\frac{1}{6}$, die Afterfloſſe $\frac{3}{12}$.

(P.)

Brachvogel, Scolopax arquata. S. unter Schnepfe.

— — — Unter dieſem Namen verſteht man gewöhnlich den ſogenannten Regenpfeifer, Charadrius, apricarius, pluvialis *L.* gregarius *Pall.* u. a. Indeſſen nennt Müller eine andere Gattung, nähmlich Tantalus, alſo. S. Numenier.

(O.)

— — — Turdus viſcivorus. S. unter Krametsvogel.

— — — nennt Kramer Hirundo Praticola. S. unter Schwalbe.

Brachyſiphonios, ſ. Schlüſſelblume.

Brack, Braque, eine Art Jagdhunde. S. unter Hund.

Bractea, ſ. Deckblatt.

Braden, Brächen, Cyprinus Brama *L.* S. Karpfen.

Bradlea, ſ. Glycine.

Brätling, Clupea Sprattus. *L.* S. Breitling.

Bräunelchen, ſ. Braunelle.

Bräunen. Werden die ocherhaften, oder gleichſam verwitterten Erze brauner Farbe genennet. Man hat Eiſenbräune, Kupferbräune, Silberbräune.

S.

S. d. Art. Sie ſind ſelten, aber reich. Von den Braunerzen unterſcheiden ſie ſich bloß durch das loſere Gefüge oder die größere Zerſtöhrung.

(Ge.)

Bräunling, der amerikaniſche, Papilio fuſceſcens. a) Ein Vogel aus dem Geſchlechte der bunten Rundflügel (Pap. Dan. Feſtivi.) Er hat braungelbe Flügel mit hellgelben und weißen Flecken.

— — — **der amerikaniſche von St. Chriſtoph** Papilio fuſco-nigricans. b) Ein Tagvogel von dem Geſchlechte der bunten Rundflügel (Pap. Dan. Feſtivi), mit runden aus dem gelben ins ſchwärzliche fallenden Flügeln, unten findet ſich auf jedem Vorderflügel ein weißlicher Punkt.

— — — **amerikaniſcher des Seba,** Papilio fuſcus. c) Dieſer Tagvogel gehört zu den weißen Rundflügeln (Pap. Dan. Candidi.) Er iſt dunkelſchwarz, mit einem weißgrünen ſcheibenartigen Flecken.

— — — **amerikaniſcher weißgefleckter,** Papilio fuſcus albo-maculatus. d) Ein Tagvogel aus den bunten Rundflügeln (Pap. Dan. Feſtivi), gelbbraun

---

a) *Seba* Theſ. IV. t. 38. f. 1. 2. *Goetze* Ent. Beitr. III. Th. I. B. p. 225. n. 98.

b) *Drury* illuſt. of. nat. hiſt. I. p. 37. t. 19. f. 5. 6. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p. 212.

c) *Sebae* Theſ. T. IV. t. 7. f. 13. 14. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p. 182. n. 77.

d) *Seba* Theſ. IV. t. 8. f. 13. 14. *Goetze* Ent. Beitr. III. Th. I. B. p. 222. n. 79.

braun mit weißen Flecken. Dieſem kommt noch der folgende ziemlich nahe.

Bräunling, amerikaniſcher weißgemakelter, Papilio fuſcus albido maculoſus. e) Wenigſtens iſt die Beſchreibung deſſelben in Götzens Entomologiſchen Beyträgen faſt ganz einerley.

— — — **chineſiſcher,** Papilio Coronis. f) Ein Tagvogel aus den weißen Rundflügeln (Pap. Dan. Candidi), mit gezähnelten gelbbraunen, weißgeſtreiften Flügeln, das Männchen iſt unten grün geadert.

— — — **guineiſcher, mit weißen Flecken,** Papilio fuſcus albo maculatus. g) Ein Tagvogel aus dem Geſchlechte der bunten Rundflügel (Pap. Dan. Feſtivi), gelbbraun mit vielen weißen Flecken.

— — — Phalaena ſpadiceata. h) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Spanner (Phal. Geometrae), gelblichgrau, mit 2 rothen Queerbinden; die Unterflügel ſind dunkelgrün.

Bräun-

---

e) *Seba* Theſ. IV. t. 11. f. 15-17. *Goetze* Ent. Beitr. III. Th. I. B. p. 222. n. 81.

f) *Cramer* Pap. Exot. IV. p. 69. t. 44. fig. B. C. *Goetze* Ent. Beitr. III. Th. I. B. p. 174. n. 42.

g) *Seba* Theſ. IV. t. 45. f. 1. 2. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p. 225. n. 102.

h) Berliniſch. Magaz. IV. B. S. 612. n. 87. *Goetze* Ent. Beitr. III. Th. 3. B. p. 383. n. 73.

Bräunling, Phalaena obſcurata. i) Ein Nachtvogel aus demſelben Geſchlechte der Spanner, braunſchwarz, alle 4 Flügel haben einen weißen Saum und einen gelben Fleck.

— — — **aus Surinam**, Phalaena brunnea. k) Die Flügel dieſes ebenfalls unter die Spanner gehörigen Nachtvogels, ſind purpurfarben ins Schwarze fallend, und haben dunkelſchwarze Queerſtreifen.

— — — Phalaena Fuſcana. l) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Wickler (Phal. Tortrices), er hat ungefleckte dunkelgelbe Flügel, man findet ihn in den Wäldern.

— — — Phalaena Thunbergiana m), **der Thunbergswickler**. Ein Nachtvogel aus eben dieſem Geſchlechte. Die Oberflügel ſind röthlich grau mit dunkleren Sprenkeln, vorne ſtehet ein großer aſchgrauer, runder Fleck, mit einem halb rothen, halb braunen Kern, und hinten mit einer breiten braunen Einfaſſung. Die Unterflügel ſind dunkelbraun, nur die Ein-

---

i) *Scopoli* Entom. Carn. p. 232. n. 582. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 412. n. 257.

k) *Cramer* Pap. Exot. III. p. 171. t. 187. fig. G. *Goetze* Ent. Beitr. III. Th. 3. B. p. 434. n. 380.

l) *Fabricii* Syſt. Ent. p. 648. n. 13. Spec. Ins. II. p. 279. n. 17. *Linn.* Faun. Suec. ed. 2. p. 345. n. 1321. Clerk Phal. t. 2. f. 1. *Goetze* Ent. Beitr. III. Th. 3. B. p. 25. n. 6.

m) *Cramer* Pap. Exot. IV. p. 192. t. 384. fig. H. Herbſt Inſekten 7 B. 3 St. S. 129. n. 57. Taf. XLVI. E. oder 310. fig. 5.

Einlenkung und die Franzen des Auſſenrandes ſind mit den Oberflügeln gleichfarbig. Er kommt aus Oſtindien. (Gr.)

Brakes Waſſer. Wird das in den Mündungen der Flüſſe mit Seewaſſer vermiſchte Flußwaſſer, und überhaupt jedes mit einiger, doch nur geringen Kochſalzigkeit verſehenes und davon unangenehm ſchmeckendes, zu manchem häuslichen Gebrauch unbrauchbares Waſſer genennet. Das ſüdliche Rußland und Sibirien hat eine Menge braker Landſeen; man nennet ſie zur Unterſcheidung mit ſalzigen und Salzſeen geſalzene, die über ½ Quentl. Salz im Pfunde Waſſer halten, heißen ſchon ſalzige Seen. (Ge.)

Bram, ſ. Pfriemen, beſemartige.

Brami, eine indiſche Gattung Pflanzen, mit zween langen und zween kurzen Staubfäden, und einem zweyſchaligen trocknen Samengehäuſe, mit kugelrunden Samen. Ihre Blätter ſtehen einander gerade gegen über, und tragen in ihren Winkeln einzelne Blumen, mit einem aus fünf Blättchen beſtehenden Kelche, einer mittelmäßigen Röhre, fünf Abſchnitten an der Krone, und einer kugelrunden Narbe. (Gm.)

Branca urſina, S. Bärenklau.

Brancione, eine Spielart der Anemone mit gefüllter carminrother weißgeaderter Blume. (Gm.)

Brand. Unter dieſer Benennung wird öfters auch derjenige Zufall verſtanden, den man im gemeinen Leben mit den Namen: Brandſchaden, Verbrennung, Brand-

Brandwunden, Brennen, Verbrennen (Aduſtio, Ambuſta, Ambuſtio, Combuſta, Combuſtio, Fr. Brulure) auszudrücken pflegt, und der eine gewöhnliche Folge von dem Berühren eines heiſſen Körpers iſt, oder eines, deſſen Grad von Hitze den des menſchlichen Körpers überſteigt, und deſſen nächſte Wirkung Entzündung mit allen ihren Folgen iſt. Indeſſen hängt der Grad derſelben von dem Grade der Hitze des verbrennenden Körpers, von der Dauer der Berührung deſſelben, und von der Empfindlichkeit des verbrannten Theiles einzig ab. Hieraus läßt ſich auch der Grad der Gefahr bey dem Verbrennen irgend eines Theiles des menſchlichen Körpers beſtimmen. Bey dem geringſten Grade vom Verbrennen, wird bloß der verletzte Theil roth und brennend ſchmerzhaft. Iſt der Grad heftiger, ſo macht ſich das Oberhäutchen (Epidermis) von dem Häutchen (Cuticula) los, und erhebt ſich in Geſtalt einer oder mehrerer Blaſen, welche eine helle oder gelbe Feuchtigkeit enthalten; oder es wird die Haut (Cutis) mit allen unterliegenden Theilen dermaßen zerſtört, daß ſich eine Rinde oder Schorf auf dem angegriffenen Theile zeiget; oder es gehet die Verletzung ſo tief, daß die verbrannte Stelle ganz unempfindlich und getödtet, das iſt mit dem kalten Brande behaftet iſt. — Man verſteht aber im mehr gewöhnlichem Falle unter dem Namen

Brand, denjenigen Zufall, bey dem ein Theil des lebendigen Körpers alle Bewegung, Empfindung, und natürliche Wärme verliert, und eine braune, dunkelblaue, oder ſchwarze Farbe annimmt — und belegt ihn ausſchlüßlich mit dem Namen des kalten Brandes (Sphacelus), unter welchem die Aerzte das complette Abſterben, irgend eines Gliedes oder Theiles des menſchlichen Körpers, ſich denken. So lange aber

aber noch einige Empfindung, Bewegung und Wärme in demſelben übrig iſt, nennt man dieſe Krankheit den heiſſen Brand (Gangraena), und verſteht ein incomplettes Abſterben des mit dem heiſſen Brande behafteten Theiles darunter. Der Unterſchied zwiſchen dem heiſſen und kalten Brande beruht nur auf dem verſchiedenen Grade deſſelben. Dieſer iſt bloß der Uebergang einer örtlichen Krankheit in jenen. Indeſſen geht dennoch der heiſſe Brand nicht immer in den kalten über, auch geht nicht immer der heiſſe Brand vor dem kalten her, dieſem ohngeachtet bedienen ſich verſchiedene Schriftſteller beyderley Benennungen als gleichbedeutend. Man kennt bey weitem noch nicht alle Urſachen des kalten Brandes genau, und eben deswegen iſt die Heilung deſſelben oft ſehr ſchwer, ja unmöglich. Die pathologiſche Eintheilung in den trockenen (ſicca) und naſſen (humida) iſt ungemein brauchbar. Auch iſt der Brand nicht mit der Fäulniß (Putredo) zu verwechſeln, denn letztere iſt Folge dieſer Krankheit, und nicht die Krankheit ſelbſt. Trockner Brand entſpringt aus Mangel des Nahrungsſaftes, welcher einem leidenden Theile zugeführet werden ſollte, feuchter hat ſeinen Grund in einer Anhäufung verdorbner Säfte an irgend einem Theile. Daher wird er die Folge von 1) heftigen Entzündungen, 2) Zuſchnürung eines Theiles und ſeiner Gefäße, 3) Einſaugen und Localverbreitungen eingedrungener ſchädlicher Feuchtigkeiten, 4) Quetſchungen, Eroſionen und Betäubungen, von Giften ſowohl, als von Erſchütterungen bey äußern Verletzungen, 5) Biſſen giftiger Thiere, 6) Erfrieren, 7) Brennen (Ambuſtio), und 8) einer in den Säften angefangenen Fäulniß, die zu den feſten Theilen fortgeht. Die plötzliche Verſetzung einer ſchädlichen giftigen Materie auf die Nerven verurſacht das, was man einen Nerven-

venbrand (Gangraena nervoſa) nennt. Wenn der Kreislauf langſamer wird, wie ſolches bey alten Leuten durch die Verknöcherung der Enden der Schlagadern z. B. geſchiehet, ſo entſtehet gleichfalls der Brand daraus: man nennt dieſen Gangraena ſenilis. Van Swieten ſtarb daran, wie man aus ſeiner Lebensgeſchichte weiß. — Die Prognoſis des kalten Brandes iſt meiſtentheils traurig. Denn wenn der heiſſe Brand in den kalten übergehet, nehmen die Kräfte des Kranken immer mehr ab, entweder delirirt er, oder wenn er auch bey ſich iſt, ſo iſt er doch nicht fähig, ſich mit Deutlichkeit auszudrücken, ſein Puls wird ſchwach, und wie Gaubius (de praeſag. ex pulſ. Lib. II. c. 9.) uns ſagt, wurmförmig, es kommen unordentliche Schauer, der Urin wird dicke, ſchwarz, ſtinkend, der Stuhlgang flüßig, ſchwarzem Blute ähnlich, fetticht, und riecht leichenhaft, und Convulſionen nebſt kalten Schweißen machen dem Leiden des Kranken ein Ende. Hülfe iſt da keine, es ſey denn, daß der kalte Brand minder edlere Theile befalle, und ſich die Abſonderung des abgeſtorbnen vom geſunden durch Hülfe der Künſte bewirken laſſe, oder die Natur ſelbſt ſich noch fähig findet, dieß wohlthätige Geſchäft zu übernehmen. Wo alſo mit der Amputation nichts auszurichten iſt, und die Natur ſelbſt der Bemühung, todtes und lebendiges zu ſcheiden, unterliegt, wird wenig oder nichts auszurichten ſeyn. — Doch ſchon zu viel für ein naturhiſtoriſches Lexikon! — und eben darum müſſen wir alles über dieſen Gegenſtand noch zu erwähnende, in ſo ferne es an das Gebiete des Arztes und Wundarztes grenzt, und eigentlich mehr medicinischer Competenz iſt, um ſo mehr den Leſern dieſes Werkes in dahin einſchlagenden Schriften aufzuſuchen überlaſſen, jemehr es außer dem dieſem Werke geſteckten Ziele liegt. Man leſe über die Ar-

tikel Verbrennung, Brand, Herrn Hofr. Richters Chirurgie (2te Aufl.) 1 Band S. 68, 110. und anderer med. chir. Schriftſteller Werke nach.

Brand, eine Krankheit der Pferde. In ſo ferne unter dem Brand bey Pferden eine Krankheit verſtanden wird, die eine Folge einer Localkrankheit iſt, ſo iſt auch hierbey alles dasjenige anwendbar, was kurz vorher von dem Brande am menſchlichen Körper geſagt worden iſt. Die Beurtheilung und Heilung dieſes Uebels lehrt die Vieharzneykunſt.

— — eine Krankheit des Rind- Schaf- und Schweineviehs, iſt nicht ſelten epidemiſch und anſteckend. Gedachtes Vieh bekommt böſe Mäuler und Hälſe, mit vielen Blaſen, darüber gar bald der Rachen und Schlund roh, und zum Genuß allen nur etwas harten Futters unbrauchbar wird. Die Erkennung und Heilung dieſer Krankheiten lehren außer unſerm verdienſtvollen Herrn D. Krünitz (S. deſſen ökonom. Encyklopädie 6ter Th. S. 403. 405. u. f.) auch die von ihm daſelbſt angeführten veterinariſchen Schriftſteller.

— — eine Baumkrankheit, welche den Stamm inwendig um das Mark herum ſchwarz und anbrüchig macht, von auſſen aber die Rinde am Holze verzehret, daß ſie von unten bis oben ganz ſchwarz ausſieht, auch der Baum am Gipfel gelb und welk wird.

Einige ſuchen den Grund dieſer Krankheit in der überflüſſigen Feuchtigkeit des Baumes, welche in Entzündung des Safts zwiſchen Holz und Rinde erſticket, ſodann die Rinde erhebt, dürre und brandig macht, ſo daß letztere davon hin und her berſten muß,

und der Stamm von der Sonne ganz ausgedorret und ſchwarz gebrannt wird. Und dieſes geſchiehet am meiſten, wenn die Bäume an einem feuchten Ort ſtehen, und der Sommer ſehr feucht iſt.

Andere leiten den Brand daher, wenn der Baum bey dem Verſetzen entweder aus Unbedachtſamkeit, oder aus Unverſtand, anders geſetzt wird, als er vorher geſtanden; nemlich, wenn die Morgenſeite nicht wieder gegen Morgen, ſondern etwa gegen Mittag, oder Abend, oder Mitternacht zu ſtehen kommt; da denn die Mittagsſonne diejenige Seite des Baumes, welche erſt von derſelben abgekehrt geſtanden, und ihr nunmehro zugekehrt iſt, dergeſtalt austrocknet, daß die Rinde vom Stamme abweichet, oder wohl gar ſpaltet, und der Baum ſchwarze Knöpfchen oder Tüpfelchen bekommt, darauf hernach kleine Würmer folgen, die den Baum ſo benagen, bis beides, ſie und der Baum, gänzlich erſterben.

Der Brand wird den Bäumen auch öfters dadurch zugezogen, wenn die Gärtner einem Baum, beym Verſetzen, die Wurzel beſchneiden, und zwar entweder die kleinen Würzelchen, oder auch die große Wurzel, und dieſe Schnitte nicht mit Baumwachs verwahren. Indem die Wurzel ſamt dem Kern offen und frey iſt, ſo tritt die Feuchtigkeit hinein, und verletzet das Mark, worauf ſie brandig zu werden anfängt, welches nachher immer weiter um ſich greift, und den ganzen Baum zu Grunde richtet.

Noch andere ſchreiben die Urſache des Brandes einem allzudürren und trockenen Boden, oder auch einem allzufeſten Grunde, durch welchen die Wurzeln ſich nicht durcharbeiten und hinlängliche Säfte

zur Erhaltung des Baumes an ſich nehmen können, zu.

Einige haben dafür gehalten, der Brand würde insgemein von einem Oſtwinde verurſachet, welcher eine große Menge von Inſekten-Eyern aus entfernten Orten mit ſich bringe, welche, da ſie auf den Blättern und Blumen der Fruchtbäume hangen bleiben, deren Zuſammenſchrumpfen und Verderben befördern.

Nach **Millers** wiederhohlten Wahrnehmungen und Verſuchen wird der Brand öfters durch einen anhaltenden trockenen Oſtwind verurſachet, welcher etliche Tage hintereinander, ohne dazwiſchen kommenden gelinden Regen oder Morgenthau, fortdauert, und die Ausdünſtung der zarten Blüthen verhindert, ſo daß ſich in kurzer Zeit ihre Farbe verändert, und ſie verwelken und abfallen. Geſchieht es nun, daß ſolches Wetter lange anhält, ſo werden die jungen Blätter gleichfalls dadurch beſchädigt; denn die aus ihnen ausdunſtende Materie wird dadurch verdicket und klebrig gemacht, ſo daß ſie an der Oberfläche der Blätter feſte hangen bleibt, und eine angenehme Nahrung für diejenigen kleinen Inſekten wird, welche man allezeit auf den Blättern und zarten Zweigen der Fruchtbäume mit Beutemachen beſchäftigt findet, wenn ſich ein Brand einfindet. Dieſe Inſekten aber ſind keinesweges die erſte Urſache dieſes Brandes, wie ſich einige einbilden, ob man wohl zugeben muß, daß, wenn dieſe Inſekten eine ihnen ſo anſtändige Nahrung finden, ſie ſich außerordentlich vermehren, und eine Urſache eines noch größern Schadens werden.

Eine andere Urſache des Brandes im Frühling ſind ferner die kalten ſcharfen Reife, auf welche öfters am

am Tage ein heiſſer Sonnenſchein folgt. Durch die Nachtkälte gefrieren die zarten Theile der Blüthen, und wenn hernach der heiße Sonnenſchein auf die Wand trift, ehe die Feuchtigkeit an den Blüthen vertrocknet, (welche, da ſie kleine Kügelchen macht, die Sonnenſtrahlen ſammlet) ſo entſteht dadurch eine verſengende Hitze, welche die zarten Blumen und andere Theile der Pflanzen verbrennet.

Daß aber der Brand öfters nichts anders, als eine innere Schwäche und Krankheit der Bäume ſey, erhellet daraus, wenn man betrachtet, wie es gar oft geſchehe, daß Bäume, die an einer Wand und in einer Lage ſtehen, und einerley Nutzen, ſowohl aus der Luft als von der Sonne haben können, bey denen auch alle übrige, ihrer Geſundheit zuträgliche Umſtände einerley ſind, doch gar öfters an Kraft und Stärke ſehr unterſchieden ſeyn. Eben ſo oft ſieht man auch, daß ſchwache Bäume beſtändig vom Brand befallen werden, da die kräftigern, welche mit ihnen in einer Lage ſtehen, ganz wohl fortkommen. Dieſes muß alſo größtentheils ihrer guten Beſchaffenheit zugeſchrieben werden. Die Schwachheit der Bäume aber muß entweder von einem Mangel genugſamer, und zur Erhaltung ihrer Kräfte nöthiger Nahrung, oder von der ſchlechten Beſchaffenheit des Bodens, in welchem ſie wachſen, oder auch von einer übeln Beſchaffenheit des Stammes, von einer dem Auge oder Pfropfreiſe angebohrnen Krankheit, welche es von dem Mutterſtamm an ſich gezogen, oder auch von dem unrechten Verfahren beym Beſchneiden, als welches lauter Urſachen der Krankheiten an Bäumen ſeyn können, von welchen ihnen ſchwerlich abzuhelfen iſt, herkommen.

Es giebt noch eine andere Art des Brandes, vor welchen die Fruchtbäume ſehr ſchwer zu verwahren ſind, nemlich die ſcharfen kalten Morgen, welche öfters zu derjenigen Zeit einfallen, wenn die Bäume blühen, oder wenn die Früchte noch ſehr jung ſind, und welche verurſachen, daß die Blüthen oder Früchte abfallen. Oefters wird auch durch dieſelben den zarten Theilen der Schoſſen und Blätter großer Schade zugefüget.

Es giebt endlich noch eine Art des Brandes, welcher ſich zuweilen ſpäter im Frühling, nemlich im April und May einſtellt, und den Baumgärten und offenen Plantagen öfters ſehr ſchädlich iſt, wogegen wir kein Mittel wiſſen. Es wird ſelbiger der Feuerbrand genennet, welcher in wenig Stunden nicht nur die Früchte und Blätter verdirbt, ſondern öfters auch Theile der Bäume, und manchmal ganze Bäume, zu Schanden richtet. Man hält dafür, daß ſelbiger von vielen durchſichtigen aufſteigenden Dünſten herkomme, welche bey den mancherley Geſtalten, die ſie haben können, zu Zeiten entweder oben oder unten, wie eine halbe Kugel oder Cylinder geformt ſind, und dadurch verurſachen, daß die Sonnenſtrahlen dermaßen dichte zuſammenfallen, daß ſie die Pflanzen oder Bäume, nachdem ſie mehr oder weniger geſammelt werden, verſengen.

Die verſchiedenen Heilmethoden, mit welchen man dieſen verſchiedenen hier erzählten Uebeln begegnen muß, ſind von unſerm Herrn D. Krünitz, (ſ. deſſen ökonom. Encyklopäd. 6. Th. S. 371 u. f.) nach Angabe der ebendaſelbſt angeführten Schriftſteller, ausführlich angezeigt worden, aus welchem Grunde wir ſolche nicht wiederholen können.

Brand im Getreide. Es ſind die Krankheiten, welchen unſere Getreidearten (Cerealia) ausgeſetzt ſind, allerdings verſchiedener Art, und man kann ſie dieſemnach nur mit Ungebühr unter dem mehr ſpeciellern Namen Brand vereinigen. Dem praktiſchen Landwirthe ſollte es allerdings daran gelegen ſeyn, ſolche genau zu kennen, und ſie richtig zu unterſcheiden. Es iſt die Frage: ob ſich nicht, begleitet mit der genauen Erkenntniß aller dieſer Uebel, alsdann erſt das untrüglichere Mittel finden ließe, mit welchem man jedem derſelben begegnen könne? Denn, die freylich nicht ſehr ſubtile Eintheilung, in Spitzbrand und Staubbrand, reicht wohl nicht hin, ſich ganz in Bekanntſchaft mit den bisher bekannten Krankheiten unſerer Getreidearten zu ſetzen. So genüglich ſolche der Landwirth auch finden mag, ſo wenig befriedigend wird ſie für den Naturforſcher ſeyn. Indeſſen hat eine auf nüchterne anhaltende Beobachtung und bewährte Erfahrung geſtützte Angabe derſelben immer noch ihre Schwierigkeiten, und der Ausſpruch: daß folgende Eintheilung der Krankheiten der Getreidearten die richtigſte und möglichſt vollſtändige ſey, ſcheint noch nicht zu ſeiner Reife gediehen zu ſeyn.

1) **Mutterkorn** n), Clavus. Ergot. Befällt ganz beſonders den Rocken, weit minder den Weitzen, ſitzt vorzüglich in dem Samen. Dieſer wächſet in ziemlich große Hörner, die auswärts braun-violet, innwärts aber weiß ſind, aus. — Siehe **Mutterkorn**. o)

n) Hieher gehören auch die Namen: Hahnenſporn, Zapfenkorn, Mutterzapfen, Afterkorn, Brandkorn.

o) Ebendaſelbſt wird von der ungegründeten Vermuthung, daß

2) Ruß p), Vredo. Fuligo. Charbon. Befällt am meiſten die Gerſte und den Hafer, weit ſeltener den Weitzen, zerſtöhrt deren Blüththeile, die zu einem braun-grünlichten Staube werden. S. Ruß.

3) Brand, Uſtilago. Caries. Carbunculus. Sitzt in dem Weitzen und in deſſen Körnern faſt ausſchlüßlich, und iſt anſteckend. Die Samenhaut iſt dann voll eines ſchwarzen ſtinkenden Staubes.

4) Gichtkorn, Abortus ſeminum. Rhachitis. Avortement ou Rachitiſme. Grano Ghiottone. Eine dem Weitzen eigene Krankheit, die in demſelben ihren Sitz hat, deſſen Körner geſtaltlos und ungleichförmig macht, die von außen grün, trocken aber braun ſind. Statt des Mehles iſt in den getrockneten ein weißes faſerichtes, geleeartig brüchiges Weſen vorhanden: in weniger völlig reifen iſt ſolches klebrig. Man beobachtet in dieſen die kleinen Aelchen, die ſich mittelſt der Infuſion in auch noch ſehr lange trocken erhaltenen Körnern wieder ſehen laſſen. Der Halm hat ein ſehr ausgezehrtes Anſehen, die Blätter drehen ſich zuſammen, und werden mißfärbig, die Körner gelangen nie zur Reife. Es ſtecken dergleichen ausgeſäete Körner auch andere

---

daß daſſelbe an dem, unter dem Namen Kriebelkrankheit bekannten epidemiſchen Uebel Urſache ſey, das nöthige geſagt werden.

p) Delle malattie del Grano in Erba, trattato ſtorico-phiſico. (Giovanni) In Peſaro 1759. p. 23.

andere mit ihnen ausgeſäete an. — S. Gichtkorn.

5) Roſt, Rubigo. Rouille. Befällt faſt alle genannte Getreidearten, doch immer am ſeltenſten den Rocken, und erſcheint unter der Geſtalt eines bald mehr, bald minder roſtfärbigen Staubes, auf den Blättern und Halmen hingeſtreut. q) S. Roſt.

6) Eine dem türkiſchen Weizen, wie es ſcheint, ausſchlüßlich eigene Krankheit, von der uns Herr Imhof in einer beſondern Schrift (Zeae Mayidis L. morbus. Argent. 1784.) Nachricht gegeben. r) — S. Mays.

Es mag indeſſen dieſe vorſtehende Claſſifikation ſo lange (wie es mehrere ſeyn müſſen) hinreichend ſeyn, die bisher bekannten kranken Getreidearten darunter zu ſtellen, bis künftige Bemühungen der Naturforſcher, das Gebiete derſelben entweder erweitern, oder

X 5 das

q) *Imhof* Zeae mayidis morbus etc. — Verum morbus *Mayidis* a *modo* recenſitis inſigniter differt, ut cum nullo *dictorum* morborum confundi debeat. *Ibid.* p. 3.

r) Wenn der würdige Verf. des Hausvaters (Leipz. 1 Th. S. 589) behauptet, der türkiſche Weizen ſey, wie allen bekannt iſt, vom Brande befreyet, ſo erlaube er uns, hier anzumerken, daß dies nur zur Hälfte richtig ſey. Vom Brande (Vstilago) wohl! Aber nichts deſto weniger iſt er frey von einer ihm ganz eigenen Krankheit, die Herr Imhof, und vor ihm ſchon Tillet gekannt und beſchrieben hat. Der Grund, den Herr Germershauſen angiebt, daß der türkiſche Weizen deßwegen vom Brande befreyet ſey, weil er eine planta dioica iſt, iſt von dem nemlichen Gehalte.

das ſchon gegenwärtige in ſchicklichere Grenzen zurückführen. Um die allgemeine Ueberſicht der Krankheiten der Getreidearten, ohne lange auszuſchweifen, zu erleichtern, ſtehet ſolche an der Spitze des folgenden, wenn es gleich gegenwärtig unthunlich iſt, ſolches ſämtlich vollſtändig an dieſer Stelle mit allen ihren Urſachen, Folgen, und dagegen verſuchten Gegenmitteln zu erwähnen. Nicht ſowohl die Ordnung, an welche man ſich, vorſtehender Eintheilung zufolge, zu halten hat, will es, als vielmehr die Einrichtung dieſes Werkes, daß hier nur der dritten Art, nach Anleitung der über dieſen Gegenſtand nachgeleſenen Schriftſteller, gedacht wird.

Der Brand, von dem hier die Rede ſeyn kann, iſt als diejenige Krankheit des Getreides anzuſehen, wobey ganze Aehren, ja zuweilen alle Aehren, die aus einem Saatkorn auf verſchiedenen Halmen ſtehen, ſowohl wenn ſie noch in Kappen ſind, als auch wenn ſie ſchon aus denſelben hervorgekommen, ſchwarze, gleichſam ausgebrannte Körner enthalten, die zwar nicht von übertriebener Größe und ſehr unförmlicher Geſtalt ſind, aber dennoch einen ſchwarzen Staub in ſich ſchließen, und folglich gar nicht gebraucht werden können. Alle Gattungen der Feldfrüchte, welche ihr Korn in Aehren ſetzen, ſonderlich: Weitzen, Gerſte, Sommerrocken, Hafer und Hirſe, ſind demſelben unterworfen; jedoch findet man dieſes Uebel bey einigen häufiger, als bey andern; vornehmlich aber iſt es der Weitzen, der dieſer Krankheit leicht ausgeſetzt iſt, daher ſie demſelben eigenthümlich zugelegt worden. Man hat ſich von jeher viele Mühe gegeben, die nächſte Urſache dieſes Brandes zu erforſchen. Es iſt ſich daher nicht zu verwundern, wenn man auf mehrere fiel, deren Gültigkeit man bald mehr, bald weniger annahm,

nahm, indeſſen haben leider die meiſten, die wir kennen, entweder das Gepräge grober Unwiſſenheit, oder, welches faſt einerley ſeyn möchte, des Aberglaubens an ſich. Das Klima; die natürliche Beſchaffenheit des Bodens; der Dünger, beſonders der im Herbſt ausgeführt wird; gefallene Gifte; das unter die Saat kommende Brodmehl; das Säen des Weitzens oder der Gerſte an dem Tage des Mondwechſels; der bey der Ausſaat wehende Nordwind; das Schröpfen des Weitzens im Frühjahr früh im Thau; das Säen der Körner, welche in einer vom Brande verletzten Aehre gewachſen, ob ſie gleich an ſich ſelber rein und gut ſind; das Säen des Weitzens am Montage oder Donnerſtage; das Tragen des Saatweitzens in einem, mit einem aus ſich ſelbſt gedreheten Knoten zugeſchürzten Sack, auf das Feld, gehören mit unter diejenigen Urſachen, welche den Brand ſollten entſtehen laſſen, die, wenn ſie ſchon zum Theil mit ſich ſelbſt im Widerſpruche ſtehen, gleichwohl noch viele Vertheidiger finden. Zum guten Glücke ſind die meiſten der itzt gedachten vorgeblichen Urſachen, durch darüber ausdrücklich angeſtellte Verſuche widerlegt worden. s)

Indeſſen haben ſich in den neuern Zeiten verſchiedene berühmte Männer hervorgethan, die ſich der Eruirung der nächſten Urſache des Weitzenbrandes auf eine den phyſiſchen Grundſätzen gemäßere Art unterzogen haben. Der berühmte engliſche Landwirth Tull, welcher den Brand im Getreide von der allzugroßen Feuchtigkeit des Bodens herleiten will, verdient zuerſt genannt zu werden. Seine Hypotheſe gründet

s) Leipz. ökon. Nachrichten 7tes St. 1749.

gründet ſich auf folgenden Verſuch: t) Er zog nämlich einige Getreidehalme auf einem Felde aus, und pflanzte ſie an die beyden Fenſter ſeines Zimmers in ein Gefäß voll Waſſers, oder worinn wenigſtens die Erde ſtark mit Waſſer befeuchtet war. Dieſes Getreide brachte Aehren hervor; allein die Körner waren insgeſammt brandicht, obſchon auf dem Felde, von welchem er ſeine Halme genommen hatte, kein Brandkorn gefunden ward. Eben dieſer Schriftſteller ſagt auch, daß das Getreide, welches auf einem in der See verſunkenen Schiffe geweſen, von den Pächtern in den umliegenden Gegenden von Briſtol, zur Saat gekauft worden, weil es zum Brodbacken nicht mehr dienlich geweſen wäre. Dieſes in der See gelegne Sommergetreide hätte durchaus kein brandichtes Korn gebracht, da anderes daneben ſtehendes, wovon der Saamen in See- oder Salzwaſſer nicht eingeweicht geweſen, vielen Brand gehabt hätte. Seit der Zeit pflegte man alles Getreide in See- oder Salzwaſſer, und wo dieſes nicht, oder zu koſtbar zu haben wäre, in Kalchwaſſer einzuweichen, welches allemal von erwünſchtem Erfolg ſey. —

Die Anmerkung, welche Herr Paſt. Germershauſen u) hierbey macht, iſt zu wichtig, um ſie hier nicht anzufügen. Er ſagt:

Aus einem einzigen beſondern Falle folgert ſich noch nichts gewiſſes, und Herr Tull hätte den Verſuch mehrmals wiederholen, und abwarten ſollen, ob die Folge jedesmal einerley wäre. Denn man ſiehet alle

---

t) Duhamel Abhandl. vom Ackerbau ꝛc. S. 139.
u) Der Hausvater 1 Th. S. 571. u. f.

alle Jahre bey uns, daß auf hohen Aeckern, die von Näſſe ſehr befreyt ſind, eben ſo ſehr, aber auf niedrigern Aeckern Brand ſey. Hiebey iſt man aber nicht in Abrede, daß eine Weitzenpflanze auf feuchtem Boden ſehr zum Brande geneigt werde, beſonders wenn Eiſentheilchen in der Erde vorhanden ſind. Bey dem einmaligen Verſuche des Herrn Tulls hätte uns ſollen gemeldet werden, ob das Erdreich auch mit genugſamen Nahrungstheilen zur Hervorbringung eines lebhaften Triebes verſehen; ob die ans Fenſter geſtellten Pflanzen auch nicht des ſo gütigen Einfluſſes der Thaue, Winde und Sonnenſtrahlen beraubt geweſen. Und wenn dieſes alles ſeine Richtigkeit gehabt hätte; ſo wäre die Hauptfrage übrig geblieben, ob durch das öftere Begießen die Nahrungstheile der Pflanzen wohl nicht auf dem Grunde des Gefäßes, worinn ſie ſtanden, herabgezogen, und den Wurzeln entnommen habe; ingleichen ob das Gefäß auch nicht zu enge geweſen ſey, dergeſtalt, daß die Wurzeln in der Nothwendigkeit geweſen, ſich zu krümmen, und ſich unter einander zu verwickeln? Aus beyderley Umſtänden haben die Pflanzen zur Abwendung des Brandes nicht ſtark genug treiben können. In Anſehung des erſtern wird keiner Zweifel haben; in Anſehung des andern Umſtandes belehrt uns Herr **Medikus** in ſeinen Beyträgen zur ſchönen Gartenkunſt, nach vielen wohlgeprüften Erfahrungen, daß die in engen Töpfen oder Gefäßen aufgebrachten jungen Bäume wegen ihrer in Krümmungen unter einander verſchlungenen Wurzeln zu wenig lebhaften Trieb zum Wachſen und Widerſtande gegen die Winterfröſte bey ihm gehabt haben, welches dann bey den Getreidepflanzen auch nicht anders ſeyn kann. In der Folge aber werde ich aus der Uebereinſtimmung mehrerer Naturforſcher und gelehrter Wirthe ſowohl, als meinen eigenen

genen

genen Erfahrungen darthun, daß der Mangel eines lebhaften Triebes hauptſächlich die Weitzenpflanze zum Brande geneigt mache. Jene Erfahrung des Herrn Tulls aber, daß Salz und Kalch Mittel wider den Brand ſeyen, haben unſere Vorfahren in Deutſchland vor ſeiner und unſerer Zeit bereits längſt gewußt und gebraucht, nur mit dem Unterſchiede, daß dieſe Mittel gegenwärtig von mehr allgemeinem Gebrauche geworden ſind." —

Man muß bekennen, daß was dieſer berühmte Oekonom jener Tulliſchen, aus einem einzelnen Verſuche geſchöpften, Hypotheſe entgegen ſtellet, allerdings ſehr viel wahres und überdachtes hat. Dieſem ohngeachtet wird es nicht überflüßig ſeyn, wenn man außerdem noch bemerket, daß in dem Ausziehen der Getreidehalme aus dem Felde, und in dem Pflanzen derſelben in ſtark mit Waſſer angefeuchteter Erde, und in dem Stellen der Gefäße an die beyden Fenſter eines Zimmers, ſehr vieles liege, welches den Beweiß, den Hr. Tull hieraus, um ſeine Meynung zu beſtärken, zieht, in mehr als einer Hinſicht erſchweren muß. Das häufigere Waſſer, in dem nun die aus dem Felde gezogenen Halme ſtanden, mag wohl an dem darauf gefolgten Brande nur Mitantheil gehabt haben, — das Ausheben aus dem Felde, und die veränderte Temperatur der Atmoſphäre wahrſcheinlich einen weit größern, der nun erſt dem lebhaftern Triebe der Weizenpflanze im Wege geſtanden. Wir würden auch, um den Tulliſchen Verſuch zu beſchrenken, nicht hiebey den weit ältern, nur vom Herrn Medikus auch wiederhohlten, aufgeboten haben. Es iſt wahr, in enge Töpfe gepflanzte junge Bäume kommen aus den bekannten Urſachen nicht darinnen fort. Aber die Folge von dieſem läßt ſich doch nicht auf Gräſer leiten.

Auf

Auf die von der Societät zu Bourdeaux über die Natur und Cur des Brandes vorgelegte Frage erhielt Herr Tillet x) im Jahr 1755. den Preiß. Es nimmt derſelbe drey Grade des Brandes an, und verſteht unter dem erſten das abortirte Korn, (Blé avorté) oder einen gekrümmten, geknüpften Halm, welchen er rhachitiſch nennt, und daran eine unvollkommene Aehre und unvollkommene Körner. Unter dem zweyten Grade verſteht er den Steinbrand, da in dem Korne eine fette, ſchwarze und ſtinkende Materie befindlich iſt. Den dritten Grad macht der gemeine oder ſo genannte Staubbrand aus, da die Aehre ganz zerſtört iſt, und nur der Halm bleibt, an welchem die Körner feſt ſitzen, und welcher von den Hülſen nur einige weiße Fäden, und einen ſchwarzen Staub übrig behält. Die vornehmſten neuen Entdeckungen, die Herr Tillet von dem Brande gemacht hat, laufen auf folgende 5 Sätze hinaus: 1) der ſchwarze Staub des Steinbrandes, oder der vom 2ten Grade iſt anſteckend, und die Urſache dieſer Peſt. 2) Die bloß angeſchwärzten oder an der Spitze gefleckten Samenkörner zeugen wenige, und die ganz brandigen viel brandige Halme, wenn man ſie ausſäet. 3) Selbſt der Miſt vom brandigen Stroh iſt anſteckend, und wo und auf was für eine Weiſe dieſes Gift hinkommt, da entſtehet dieſer Brand. 4) Der gebärtete Weizen iſt für den Steinbrand nicht ſicher, wohl aber der türkiſche mit der dicken kolbichten Aehre. 5) Die Gerſte iſt dem dritten, nicht aber dem zweyten Grad des Brandes unterworfen. Auch der Hafer iſt vom zweyten frey. — Dieſe Meinung des Herrn

---

x) Diſſertation ſur la cauſe qui corrompt les Grains de bled dans les epis. Bordeaux 1755. 4.

Herrn Tillets iſt von dem ſeel. Herrn Prof. Schreber geprüft worden. y)

Herr J. A. Ritter zu Herzberg z) hält den Brand für eine anſteckende Krankheit, welche ihren Urſprung davon hat, wenn der Weizen zu frühzeitig abgemähet, und nicht tüchtig reif wird, und daß die Salzmittel das beſte Gegengift ſeyn.

Herr Prof. Gleditſch a) liefert eine überaus gründliche phyſikaliſche Unterſuchung des Brandes im Getreide, und die darinn erzählten Beobachtungen und Verſuche machen höchſt wahrſcheinlich, daß der Brand des Getreides ſeinen Urſprung in dem durch Erhitzen, und eine unvollkommene Gährung und Stockung mehr oder weniger fehlerhaft gewordenen Saamen habe.

Auf die Vermuthung, daß der Brand im Getreide von Würmern (und Inſekten) entſtehe, ſind zwar verſchiedene Noturforſcher gerathen, es hat ſich aber zur Zeit keiner um dieſe Sache mehr bemühet, als der Herr Baron Otto von Münchhauſen, welcher uns in ſeinem Hausvater an verſchiedenen Orten b) Nachricht ertheilet. Wir wollen nur der Kürze halber anzeigen, was dieſer gelehrte Hauswirth

y) Hannöv. nützl. Samml. v. J. 1757. — Desgleichen Deſſen Samml. 14 Th. S 363. u. f

z) Hannöv. nützl. Samml. v. J. 1755. St. 96.

a) Deſſen vermiſchte Abhandl. 1 Th. S. 105. u. f.

b) Hausvater 1 Th. S. 151. 329. 334. 2 Th. S. 751. 3 Th. S. 899. und Vorrede zum 2ten St. des erſten Theiles.

wirth vom Brande im Weizen angemerkt hat c). — „Der Brand,“ ſagt derſelbe, „iſt ſo häufig, daß er den dritten oder vierten Theil der Aehren einnimmt, ſo, daß alle Körner darinnen, ſtatt eines weißen Mehles, mit einem ſchwarzen Staube angefüllt ſind. Eine genaue Unterſuchung deſſelben unter dem Vergrößerungsglaſe, und einige hundert damit angeſtellte Verſuche haben mich gelehret, daß dieſer ſchwarze Staub aus lauter kleinen durchſichtigen, innwendig mit ſchwarzen Pünktchen verſehenen Kügelchen beſtehe, die nichts anders als die Eyer von einem unmerklichen kleinen Inſekt ſind, oder vielmehr der junge Wurm. Dieſe Eyer, wenn ſie in der Feuchtigkeit, und in einem Grade der Wärme ſtehen, kommen aus, oder entwickeln ſich in ein eyförmiges Thier, welches am Ende crepirt, und eine Menge Eyer zurückläßt. Wenn der Weizen gedroſchen wird, geht ein großer Theil der mit dem Brande inficirten Körner entzwey, und es ſetzen ſich viele von dieſen Eyern in dem in der Spitze der Weizenkörner befindlichen Bart feſt, werden alſo mit demſelben ausgeſäet, und kommen in der Erde aus; die ausgekommenen Thierchen ſchleichen ſich an die Keime, wachſen mit dem Halme in die Höhe, vermehren ſich, finden vornehmlich in den Saamenkörnern Nahrung, verzehren den noch feuchten Kern, und laſſen am Ende die Eyer zurück. Um nun den Brand zu verhüten, iſt das beſte Mittel, daß man den Weizen ausſäe, der von ſolchen Eyerchen nicht angegriffen iſt. Kann man aber

c) 1 Th. S. 149.

aber keinen reinen Weizen haben, ſo muß man wenigſtens die daran befindlichen Eyerchen zerſtören und zum Ausbrüten untüchtig machen. Unterſucht man dergleichen Staub, der ein Jahr alt iſt, ſo ſieht man deutlich, daß die Kügelchen innwendig trocken ſind; mithin hat man ſodann nicht zu befürchten, daß ſie auskommen möchten, ohne ein weiteres Mittel nöthig zu haben, wenn nur der Weitzen gut getrocknet und recht trocken verwahret wird. Muß man aber in friſchen Weitzen ſäen, ſo finde nichts dieſen Thieren contrairer, als gemeines im Waſſer aufgelöſetes Kochſalz, wovon ſie augenblicklich zerplatzen. Man weicht alſo den Saamen in eine von Kalk gemachte und mit Kochſalz vermiſchte Lauge. Auf dieſe Weiſe weiß ich ſeit zwanzig Jahren in meinem Weitzen von keinem Brande, da meinen nächſten Nachbarn zu Zeiten der dritte Theil von ihrer Erndte dadurch zu Grunde gerichtet wurde." —

Der ſeel. Herr Archiater von Linné d) gab dieſer Meynung nicht nur vollkommenen Beyfall, ſondern theilte ihr durch ſeine hierüber angeſtellten Verſuche ein deſto ſtärkeres Gewicht mit. Dieſem ohngeachtet können derſelben verſchiedene Einwendungen gemacht werden; wenigſtens läßt ſich hieraus kein bündiger Schluß auf die thieriſche Beſchaffenheit des Brandes im Getreide machen. e)

Herr

---

d) Amoen. acad. T. VII. — Mundus inviſibilis. §. 3. 4.

e) v. Rohr ökonom. Reliqu. 1 Zehend. S. 27 = 29. Wittenb. Wochenbl. v. J. 1769 32. St.

Herr Hofrath Beckmann f) äußert ſich über die verſchiedenen Meinungen, nach welchen man verſuchte, ſich die Entſtehung des Brandes im Getreide zu erklären, ſehr bündig; — Man hat eine Menge Meinungen über die Urſachen dieſer Krankheiten, aber ich kenne keine, der ich, bey einer genauen Unterſuchung, eine vorzügliche Wahrſcheinlichkeit zugeſtehen könnte. Kennen wir doch von den Krankheiten derjenigen organiſchen Körper, unter denen die Menſchen ſelbſt die vornehmſten ſind, nur ſelten die nächſten, und noch ſeltener die entfernteſten Urſachen.

Wir beſchließen dieſen Artikel mit dem ebener Maßen hierüber ſehr richtig gefällten Urtheil unſers Herrn D. Krünitz. g) Er ſagt:

Ueberhaupt, wenn man alle und jede Urſachen, die von dem Brande angegeben werden, auch nur obenhin betrachtet, ſo muß es in die Augen fallen, daß nicht wenige darunter ſchlechterdings außer dem Gebiete menſchlicher Gewalt liegen. Wider die wenigen andern, die ſich innerhalb demſelben befinden, ſind aber ſo unzählich viele Mittel vorgeſchlagen worden, daß man gleich zweifelhaft iſt, zu welchem man greifen ſoll, als man bey der Unterſuchung der Urſa-

 chen

f) Grundſ. d. deutſch. Landw. §. 99. — Den Brand leitet H. v. Münchhauſen von einer Art Infuſionsthiere. — Aber durch ſorgfältige Beobachtung habe ich gefunden, daß der Brand keine andere Thierchen zeigt, als die man in andern eingeweichten vegetabiliſchen Dingen, ſogar im abgekochten Thee, und in Waſſer, das über Kanaſter geſtanden, bemerkt.

g) Oekonom. Encyklopäd. 6 Th. S. 369.

chen verlegen iſt, welche davon angenommen zu werden verdiene. Das betrübteſte hiebey iſt dieſes, daß man in Gefahr ſtehet, die Mittel vergeblich anzuwenden, und, wie es ſcheint, ſo lange in Gefahr ſtehen wird, als man nicht die Urſachen und die eigentliche Beſchaffenheit der Krankheit, welche man heben will, wiſſen wird. Um hierzu zu gelangen, iſt wohl kein anderer Weg, als der Weg der Verſuche. Dieſe müſſen aber ſowohl mit allen bisher angeblichen Urſachen des Brandes, als mit den dawider vorgeſchlagenen Mitteln, angeſtellt, öfters wiederholt, und jede Erſcheinung nebſt ihrem Erfolg genau angemerkt werden. Vielleicht ließen ſich alsdann, aus Vergleichung verſchiedener Fälle, die wichtigen Grundſätze und Regeln abſondern. Es würde aber ſehr langſam von ſtatten gehen, wenn ein einzelner Naturforſcher dieſes ſchwere Werk übernehmen wollte. Die Sache könnte indeſſen gar ſehr erleichtert, und geſchwinder, als man dem erſten Anſchein nach glaubt, wenigſtens größten Theils, zu Stande gebracht werden, wenn mehrere Naturforſcher unter den Landwirthen ſich zu Einer Abſicht vereinten. Zuvörderſt müſſen die Urſachen ſowohl, als die Mittel, welche einer ſorgfältigen Prüfung werth erkannt würden, gemeinſchaftlich beſtimmt, die Regeln, nach welchen die Verſuche angeſtellt wären, feſtgeſetzt, und hiernächſt die Arbeit ſelbſt unter ſie vertheilt werden. Wenn auch durch dieſe Bemühungen vor der Hand nur die Unrichtigkeit einiger angegebenen Urſachen, oder die Unzulänglich. einiger bisher vorgekehrten Mittel, außer Zweifel geſetzt würden: ſo könnte und würde auch dieſes ſchon viele nützliche Folgen haben. Man kommt der Erkenntniß einer Wahrheit, deren Unterſuchung mit vielen Schwierigkeiten verknüpft iſt, immer um einige

nige Schritte näher, wenn man anfänglich auch nur die Scheingründe, womit ſie, wie mit einer Wolke umgeben iſt, wegnimmt. Mit der Zeit gelangt man, bey gleichem Fleiß, ohne Zweifel zum Ziele; und es würde der gegenwärtigen ökonomiſchen Periode bey der Nachwelt zu beſonderm Ruhm gereichen, wenn in derſelben, unter ſo vielen andern nützlichen Erfindungen, auch die Kenntniß einer Krankheit, und die ſicherſten Mittel dagegen gefunden würden, die einer der gemeinnützigſten Pflanzen tödlich iſt, und wider welche man bereits ſeit Jahrtauſenden vergebliche Hülfe geſucht hat.

Man hat gefliſſentlich die Anzeige der Gegenmittel, welche die verſchiedenen ökonomiſchen Schriftſteller, zufolge ihrer verſchiedenen Meinung über den Brand im Weitzen, anwendbar geglaubt haben, übergangen, indem ſie mehr eigtntlicher ökonomiſcher Competenz ſind. Man glaubte, ſich nur mit, der mehr den Naturforſcher intereſſirenden, Anzeige der bisher geglaubten Urſachen des Brandes im Getreide hier befaſſen zu dürfen.

(P.)

Brand, ſ. **Kuhweitzen.**

Brandaris (Conchyl.) iſt der Name, womit verſchiedene Schriftſteller das Brandhorn mit ſeinen Abänderungen bezeichnen. Siehe Brandhorn. Nur Linné gieng in dieſem Falle, wie er in mehrern gethan hat, von dem Redegebrauch ab, denn ſein Murex brandaris iſt die ſo genannte Herkuleskeule. Siehe dieſes Wort. (S.)

Brandente, Anas Penelops. S. unter Ente.

Branderz, Kohlenerz, Minera carbonaria Wall. Minera phlogiſtica Cronſt. et Born. werden verkalkte oder vererzte Metalle genannt, deren Muttergeſtein ein milder Brandſchiefer iſt. Sie haben im äußern Anſehen mit Steinkohlen, Kohlenſchiefer oder Erdharzen große Aehnlichkeit, und betragen ſich auch im Feuer wenig anders, brennen mit dicken Bergölrauch und theils mit Flamme, und hinterlaſſen aſchenhafte oder verſchlackte Erde, die ſich bey dieſen Erzen durch den Metallhalt auszeichnet. Einige dieſer Metalle werden unter dem Brennen verflüchtigt und zerſtreuet, z. B. Queckſilber und einiges Eiſenerz, von welchem bisweilen nur eine Art Aſche nachbleibt. — Man Eiſen- Kupfer- Silber- Queckſilber- und Zinnober- Brand- und Kohlenerz. S. dieſe Wörter. (Ge.)

Brandeule, Strix ſtridula. S. unter Eule.

Brandfink, Fringilla flammea. S. unter Fink.

Brandflecken, das Brandfleckchen, (Conchyl.) Cypraea eroſa Linn. Dieſe Porcellane hat unſer unſterblicher Martini bereits im erſten Bande dieſes Naturl. S. 520. f. beſchrieben. Ich will ſeine angeführte Citaten theils berichtigen, theils ergänzen, und dann einige Anmerkungen hinzuthun. Die Abbildung aus Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 692. fig. 39. iſt nicht Cypraea eroſa, ſondern Cypraea vitellus. Die Eyerdotter, die Salzkorallen. Siehe Eyerdotter. Hiezu muß geſetzt werden: Knorr Vergn. Th. VI. tab. 20. fig. 4. Deutſch S. 38. das Weiß-Auge.

Auge. Holl. Witt-Oogje. Franz. Blanc Poin-tillège. Holländiſch p. 90. Wit Oogje. von Born Ind. Muſ. Caeſ. P. I. pag. 175. das Weiß-auge. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 189. Deutſche Encycl. Th. IV. p. 295. die Brand-flecken. Gronov Zooph. p. 291. n. 1280. Mül-ler linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 400. das Weiß-auge. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 515. Meine Einleit. Th. I. S. 122. die Brandflecken. Martini Verzeichn. S. 70. n. 184. Brandfleck-chen oder weiße Aeuglein. Brandvlekje. Muſ. Gronov. p. 108. n. 1062. *Zaamen loopende Pokken.* Muſ. Geverſ. p. 408. n. 1404. *Porcelaine Ambre, à taches blanches.* Kämmerer Conchyl. in Ru-dolſt. S. 48. n. 18. die große Frieſelporcellane mit einem braunrothen Flecke auf jeder Seite.

Ihr Rücken iſt bald fahl, bald gelblich, bald braun, bald grünlich, und auf dieſer Grund-farbe ſiehet man unzählige höchſt zarte weiße, mehrentheils cirkelrunde Punkte, die bald dichter an einander liegen, bald in einiger Entfernung ſtehen, zuweilen längliche weiße Striche, hin und wieder ſind dunklere Flecken eingeſtreut. Auf der rechten Seite, nahe an dem Saume, ſiehet man eine ſchmale weißliche, etwas in das Grüne ſpielende Linie, die den ganzen Rücken hinunter läuft. Statt der Windungen erblickt man oben eine kleine, bald einfache, bald gedoppelte Vertiefung, welche Ei-nige ein Nabelloch nennen. Der Rücken iſt glän-zend, die beyden Säume ſind weiß, der breitere des Bauchs iſt etwas gewölbt; der Saum des Mundes iſt durch den Bau, und durch die Zähne uneben, und wäre dies nicht der Grund zur Linnäiſchen Benen-

nung, ſo wüßte ich keinen ſonſt anzugeben, er wäre indeſſen immer weit hergehohlt. Der breite Fleck an beyden Seiten, von denen dieſe Porcellane den Namen der Brandflecken führt, ſind bald rothbraun, bald bläulich, manchmal iſt nur ein Saum gefleckt, manchmal ſiehet man ſtatt des Flecks einen kleinen rothbraunen Punkt. Wahrſcheinlich vergrößert ſich dieſer Fleck mit dem Alter der Schale; ob aber jungen Beyſpielen das Zeichen dieſes Flecks gänzlich fehle? und ob die weiße Frieſelporcellane des Martini Th. I. S. 393. tab. 30. fig. 323. die junge unausgebildete Schale der Brandflecken ſey? wie Kämmerer vorgiebt, das will ich zwar nicht unterſuchen, aber ich zweifle daran.

Müller h) und von Born i) belegen mit dem Namen des Brandfleckens eine ganz andre Conchylie als die beſchriebene, nemlich die *Cypraeam flaveolam* des Linné. k) In der zehenden Ausgabe des

---

h) Linnäiſches Naturſ. Th. VI. S. 400. der Brandfleck. Brandvlakje.

i) Index Muſ. Caeſ. P. I. p. 176. Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 190.

k) Linné Syſt. nat. ed. X. p. 724. Sp. 320. *Cypraea flaveola*, teſta eroſo-marginata fulva, albo punctata. ed. XII. p. 1179. teſta deroſo marginata flaveſcente albo punctata, lateribus punctis fuſcis obſoletis ſubſparſis. Linné Muſ. Lud. Ulr. p. 581. n. 209. Teſta ovi paſſerini magnitudine, ovata lateribus dilatatis, ſubtus et lateribus lutea, diſco hinc flaveſcente punctis albis; utraque extremitate albida; margo exterior ſupra parum crenatus. Poſtice obtuſiuſcula, utrinque depreſſa et parum crenata.

des Linnäiſchen Syſtems fehlt Cypraea eroſa gänz-lich, in der zwölften hat er eroſam und flaveolam neben einander geſetzt, beyden auch ſolche Kennzeichen gegeben, daß man nicht anders als auf die Vermuthung fallen kann, beyde für bloße Spielarten zu halten, die weiter gar nichts unterſcheidet, als daß die erſte unten weiß iſt, und auf beyden Seiten ein großes braunes Fleck hat; die andre aber iſt unten braunroth oder rothgelb, und hat mehrere, doch etwas unkenntliche hin und her zerſtreute Flecken. Etwas näher beſchreibt der Ritter dieſe Porcellane in dem Muſeo; er legt ihr daſelbſt die Größe eines Sperlingseyes bey, und einen eyförmigen Bau; auf beyden Seiten iſt ſie ausgebreitet, und unten und an beyden Seiten braunroth gefärbt. Der gewölbte Rücken iſt gelblich, und hat weiße Punkte oder Augen; die beyden Enden der Schale ſind weißlich. Die äußere Lefze iſt oben ein wenig geferbt. Unten iſt dieſe Porcellane flach, auf beyden Seiten platt und ein wenig gekerbt. Windungen ſind nicht vorhanden, aber an ihrem Orte erblickt man einen kleinen Eindruck. Die Mundöfnung iſt auf beyden Seiten gezahnt und auch braunroth gefärbt. Die Zähne der rechten Lefze brei-

 ten

nata. Spira nulla; locus parum retuſus. Rima utrinque dentata etiam lutea. Labii exterioris dentes, transverſales fere per totum labium; interioris dentes transverſi interne per totum, externe per dimidium baſeos. Noſcitur colore ſupra et ſubtus flavo. Müller Linnäiſch. Naturſ. l. c. der Brandfleck. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 515. Meine Einleit. Th. I. S. 123. von Born Ind. Muſ. l. c. der Brandfleck. Teſta deroſa lutea nebuloſa lateribus et baſi fulvis. Die gelb und weiß neblichte Schale hat einen zernagten Rand und braunrothe Seiten.

ten ſich faſt die ganze Lefze hinüber; die der linken aber laufen zwar innwendig die ganze Spindel hinauf, von Außen aber nehmen ſie nur die Hälfte der Baſis oder des Bauchs ein. Man erkennt ſie daran, daß ſie unten und oben gelb iſt, und man könnte nun noch hinzuſetzen, daß ſie unten auf dem braunrothen Grunde einzelne hin und hergeſtreute braune unkenntliche Flecken hat.

Ich geſtehe es, über das wahre Original dieſer Porcellane habe ich keine Gewißheit. Daß das vom Herrn von Born unter dieſem Namen angeführte Beyſpiel der Kayſerlich Königlichen Sammlung in Wien hieher gehöre, daran zweifle ich, denn ſie ſoll ja nach Linné nicht dorſum luteum fuſco alboque nebuloſum haben, ſondern er ſoll flaveſcens albo punctatum ſeyn, und die einzelnen braunen Flecken ſollen nicht auf dem Rücken, ſondern an der Seite liegen; auch ſoll die rima ſelbſt braunroth ſeyn. Die in unſerm Martini Th. I. tab. 26. fig. 267. 268. abgebildete, und S. 352. beſchriebene gelbbraun gefleckte birnförmige Porcellane mit weißlichen Banden und rothgelben Bauche, gehört eben ſo wenig hieher, ob es gleich der Herrr von Born glaubt. Sie hat keine weißen Punkte, ſondern unordentliche Flecken und Flammen; der Grund iſt nicht gelblich, ſondern gelbbraun; ihr Saum iſt ſpiegelglatt, und davon, was Linné deroſum nennt, iſt keine Spur vorhanden, auch fehlen die braunen Flecken gänzlich. Wir müſſen alſo noch eine Zeitlang Geduld haben, bis uns einmal das Original, das Linné vor Augen hatte, in die Hände fällt.

(S.)

Brandflügel, Phalaena dictaea. l) Ein Spinner. (Phal. Bombyx alis depreſſis dorſo criſtato.) Er iſt von mitclerer Größe, Körper und Fühlhörner ſind ziegelfärbig. Die obern Flügel ſind obenher gleichſam verſengt, in der Mitte führen ſie ein längliches weißes Feld, und neben dem Bruſtſtücke einen weißen Punkt, nebſt einem weißen Striche. Die Unterflügel ſind weiß, und nur an der Spitze nach dem After zu ein wenig bräunlich. Die Barbarey wird als ſein Vaterland angegeben, man findet ihn aber auch in Europa auf der ſchwarzen Pappel und weißen Birke. Die Wiener nennen ihn den Schwarzpappel-Spinner, und zählen die Raupe unter die Buckelraupen, und den Vogel unter die rückenzähnichte Spinner. (Gr.)

Brandfuchs, Canis Alopex. Siehe Fuchs. Hunde.

Brandfuchs, Schweißfuchs. S. Pferd.

Brandgans, Anas Tadorna, und Anas Bernicla, Ringelgans. Siehe unter Enten, Gans.

Brandgeyer, Falco aeruginoſus. S. Falken und Fiſchgeyer.

Brandhering. S. Hering.

Brand-

---

l) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. 2. p. 826. n. 60. Müllers Ueberſetz. V. Th. 1 B. S. 672. n. 60. Wien. Schmetterl. S. 62. R. n. 1. *Fabricii* Syſt. Ent. App. p. 831. 55. 56. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 16. n. 60.

Brandhirſch, Cervus Elaphus, Hippelaphus. S. unter Hirſch.

Brandholzbaum. S. Protea.

Brandhorn, (Conchyl.) Brandſchnecke, Brandariſſe. m) Wenn man die eigentlich ſchwarzen oder ſchwarzbraunen, oder rauchfärbigen Brandhörner anſiehet, ſo ſollte man glauben, die Schnecke ſey verbrannt, oder von Rauch angelaufen, zumal da bey ihnen ein weißer Grund noch hie und da durchſchimmert, und das gab ihnen den Namen der Brandhörner. Man hat jedoch dieſen Namen nach der Zeit weiter ausgedehnt, wie dieſe Abhandlung beweiſen wird. Nach Linné n) iſt das eigentliche Brandhorn Abänderung von Murex ramoſus, und hat alſo drey Reihen krauſer Blätter, Windungen, die mit der erſten genau zuſammen hängen, nnd einen kurzen Schwanz. o) Auch beym Rumph macht es Abänderung, ſeines ſogenannten Murex minor aus, er nennet es die kleine ſchwarze Stachelſchnecke, und ſagt, es heiße gemeiniglich Brandhorn oder Müncheiſen, Maleiiſch Bia papua, und ſey nicht über einen

---

m) Franz. La Brulée ou Rotie. Pourpre Brulée. Holländ. Brandaris, Brandarishoorn. Martini Conchyl. Th. III. S. 294. Deutſche Encycl. Th. IV. S. 297. Knorr Vergnügen Th. II. tab. 7. fig. 4. 5. Zweyter Text S. 154. Meine Einleit. Th. I. S. 482. 483.

n) Syſt. nat. ed. X. p. 747. Sp. 448. ed. XII. p. 1215. *Murex ramoſus*, teſta trifariam frondoſa, ſpira contigua, cauda truncata.

o) Amboin. Raritätenkammer. Deutſch. S. 46.

nen kleinen Finger lang, habe aber drey Reihen mit ſchwarzen ſcharfen Zacken, wie denn auch die ganze Schnecke mehrentheils ſchwarz ſey, als ob ſie verbrannt wäre, doch ſehe man noch die weiße Farbe dazwiſchen. **Müller** p), **von Born** q), **Meuſchen** r) und andere nennen den Murex ſaxatilis **des Linné** das **Brandhorn**, und behaupten alſo, daß das Brandhorn der Murex ſaxatilis des **Linné** ſey. So müßte es aber fünf Zackenreihen haben, da es ihrer nur drey hat. Denn geſetzt auch, daß man die zwiſchen den Blätterreihen liegenden ſenkrechten Wulſte mit in Anſchlag bringen wollte, ſo würden nicht fünf, ſondern ſechs Reihen heraus kommen. Es kommt auch hinzu, daß Murex ramoſus eben ſowohl als Murex ſaxatilis manche Abänderungen hat, die man nicht unter die **Brandhörner** zu zählen pflegt, und nicht zählen kann, obgleich die Schriftſteller, wie wir in der Folge dieſer Abhandlung ſehen werden, mit dem Namen Brandhorn ziemlich freygebig ſind. Dieſer Zweydeutigkeit haben andre dadurch vorgebeugt, daß ſie den Murex ſaxatilis **das gedoppelte Brandhorn** genennet, und dadurch von dem eigentlichen **Brandhorne**, das zu Murex ramoſus gehört, hinlänglich unterſchieden haben. Ueberhaupt ſind die Schriftſteller mit dem Namen **Brandhorn** ſo freygebig geweſen, daß man die einzelnen Beyſpiele unter Murex ramoſus, ſaxatilis und trunculus zuſammen leſen muß. Darinne

---

p) Linnäiſches Naturſyſt. Th. VI. S. 499.

q) Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 291. Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 293.

r) Im zweyten Texte zu Knorr Vergnügen. S. 154.

Darinne kommen die eigentlichen Brandhörner mit allen Krausſchnecken, oder mit den Abänderungen des Murex ramoſus überein, daß ſie drey Reihen ſenkrecht liegender Blätter haben, zwiſchen welchen drey ſtarke erhabene ziemlich lange Buckel liegen. Ihr Bau iſt geſtreckt, und was ſie am kenntlichſten macht, ſind ihre vorzüglich krauſen Blätter, die in den gewöhnlichſten Fällen eine kohlſchwarze, an andern Beyſpielen aber eine ſchwarz-, oder caſtanienbraune Farbe haben, und von eben dieſer Farbe ſind die Queerſtreifen, die gemeiniglich vorhanden ſind, und die der Schnecke ein ſehr ſchönes Anſehen geben. Sie fallen in verſchiedenen Meeren und Meeres Gegenden, als auf Amboina, Banda und dergleichen ſehr häufig.

Den Deckel s) von der kleinen Stachelſchnecke oder von Murex minor, dahin, wie ich oben ſagte, das Brandhorn gehört, beſchreibt uns Rumph. Er ſey kleiner und runder, jedoch etwas dicker, und an der äußern Seite rauher, als der Onyx ſeptima, welches der Deckel von Buccinum perſicum, dem Rudolphus iſt; und werde nicht ſonderlich geſchätzt, ſagt er.

Der

s) Rumph amboin. Raritätenk. Deutſch. S 50. n. VIII. Klein Method. p. 104. §. 272. n. 9. Mein Journal für die Liebhaber des Steinr. Th. V. S. 417. Num. 20. wo ich aber für Murex ſaxatilis, Murex ramoſus zu ſetzen bitte. Freylich iſt dieſe Beſchreibung aus Rumph überaus kurz und unvollſtändig, wir müſſen uns aber einſtweilen damit behelfen, weil wir aus Schriftſtellern noch keine beſſere Beſchreibung haben. Beym Rumph heißt er Onyx octava, weil er die Deckel, die er beſchreibt, nach Zahlen anführt.

Der Unterſchied, der ſich unter den Brandhör- nern in Rückſicht auf ihre Farben und andre Umſtände zeigt, wird am deutlichſten werden, wenn wir nun die beſondern Namen, die wir in Schriftſtellern fin- den, alphabetiſch durchgehen.

Brandhorn, das apfelblüthfarbige. t) Valen- tyn gedenket deſſelben, und nennt es wahrſcheinlich darum ungezackt, weil deſſen Blätterreihen entweder gar nicht, oder weniger kraus ſind, als ſie ſonſt an den Brandhörnern zu ſeyn pflegen. Vielleicht iſt auch dies, und die ungewöhnliche Farbe das Einzige, was dieſes von andern Brandhörnern unterſcheidet.

— — — — das blaſſe oder das bleiche. u) Was Rumph den kleinen bleichen Murex nennt, und von dem Brandhorn ausdrücklich unterſcheidet, das macht man im Knorr zu einem bleichen Brand- horn. Rumph ſagt, daß ſein kleiner bleicher Mu- rex, bleichgelb oder ſchmutzig weiß ſey, und an der Mündung eine breite Lefze habe, die in einen breiten Schwanz oder Schnabel ausgehe, und mit ſtumpfen Dor-

---

t) Valentyn Abhandl. tab. 1. fig. 5. Deutſch S. 140 ein ungezacktes apfelblüthfarbiges Brandhorn. Appel- bloezeme ongetakte Brandaris. Muſ. Oudaan. p. 35. n. 368. Purper - hoorentje. Martini Conchyl. Th. III. S. 319.

u) Rumph amboin. Raritätenk. Holländ. p. 86. n. III. 4. de bleeke. Deutſch S. 46. die Bleiche. Knorr Ver- gnüg. Th. III. erſter Text. S. 23. bey tab. 9. fig. 3. das bleiche Brandhorn. Zweyter Text. S. 278. das Hirſch- geweyh. conf. Martini Conchyl. Th. III. S. 314. Deutſche Encycl. Th. IV. S. 297. n. 1.

Dornen oder Blättern beſetzt ſey. Das im Knorr abgebildete Beyſpiel hat eine aſchgraue Farbe mit etwas blaſſem Roth vermiſcht; und wird von unſerm Martini mit guten Gründen von den Brandhörnern getrennt, und unter die Hirſchgeweyhſchnecken gezählt, welches man auch im neuen Texte zum Knorr gethan hat.

Brandhorn, das bleiche. Siehe vorher das blaſſe.

— — — — das braunblättrige, ſiehe unten das weiße braunblättrige.

— — — — das braune. x) Man erkennet daſſelbe leicht an ſeiner Farbe, da daſſelbe nie ſo ſchwarz auf ſeinen Wulſten und Blättern gezeichnet iſt, als das eigentlich ſo genannte Brandhorn. Die Farbe iſt braun, heller oder dunkler, zuweilen gelblich. Nach Martini ſoll der Unterſchied dieſes von dem ſchwarzen Brandhorn zuförderſt in dem etwas geſtrecktern Bau beſtehen, der doch nicht entſcheidend ſeyn dürfte, da oft Conchylien einer Art geſtreckter oder gedrungener zu erſcheinen pflegen; 2) in den kurzblättrichten und minder gekraußten Hauptwulſten, die oft ſo wenig gekraußt ſind, daß man ſie nur als Anlagen zu krauſen Blättern betrachten kann; und 3) in

x Martini Conchylienk. Th III. S. 320 f tab 105. fig. 993. 994. das braune Brandhorn mit regelmäßigen Queerſtreifen. Cochlis volutata muricata triplici laciniarum fuſcarum ordine diſtincta, transverſim coſtato-ſtriata. De bruine Brandaris Gerſon Catal. raiſon. p. 102. n. 178. *la Rotie.* Meine Einleit. Th I S. 547. n. 15. Meine Abhandl. vom innern Bau. S. 32. n. 6.

in den regelmäßigen Queerſtreifen, welche über den Rücken laufen. Da man dieſes braune Brandhorn von einer anſehnlichen Größe findet, denn ich beſitze zwey Beyſpiele, die 3½ Zoll lang ſind, ſo iſts nicht zu vermuthen, daß ſich bey mehrerm Alter größere Blätter zeigen möchten, wie ich anderswo vermuthet habe.

Der innre Bau iſt dem vom doppelten Brandhorn ganz gleich, und ſoll dort ausführlich beſchrieben werden. Ueberhaupt ſiehe hernach **Brandhorn, das doppelte.**

Brandhorn, das bunte. y) Da dieſes Brandhorn außer der ſchwarzbraunen Farbe der krauſen Blätterreihen, und der hellbraunen Farbe zwiſchen denſelben auch viel Weiß eingemiſcht hat, ſo hat es dadurch eine bunte Geſtalt angenommen, und davon von Herrn Houttuyn, der es beſitzt, ſeinen Namen erhalten, den wir nicht ganz billigen können. Dergleichen Beyſpiele ſind eben keine große Seltenheit, auch nicht allemal ein Werk der Natur, da man ſich dergleichen Beyſpiele ſelbſt bereiten kann, wenn man die Schale einigemal mit Scheidewaſſer beſtreicht, und in reinem Waſſer wieder ablöſcht. Unter die krauſen Blätter haben ſich an dieſem Beyſpiele mehrere

y) Knorr Vergnüg. Th. V. tab. 4. fig. 1. S. 9. das bunte Brandhorn, Bonte Brandaris, Brulée blanc et brun. Holländiſcher Text p. 37. Bonte Brandaris. Meine Einleitung Th. I. S. 596. n. 163. Linné ll cc. *Murex ramoſus*. Deutſche Encycl. Th. IV. S. 297. n. 4.

rere ſcharfe und ſpitzige Zacken eingemiſcht, was man nicht an allen Brandhörnern findet.

Brandhorn, das doppelte, der Krauskohl. z) Murex ſaxatilis faſſet außer dem hier zu beſchreibenden

z) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 945. fig. 40. Buccinum recurviroſtrum variegatum, labro duplicato, ſtriatum, rugatum, muricatum. Rumph amboin. Rar'tätenk. tab. 26. fig. 2. Holländ. p. 86. *Het dubbelde Brandhoorn.* Deutſch. S. 47. das doppelte Brandhorn. Chemnitz Zuſätze S. LII. das doppelte Brandhorn. Argenville Conchyl. tab. 16. fig. K. Deutſch S 213. die krauſe Laktuke. Das weiße doppelte Brandhorn La Chicorée. Klein Method. p. 101. §. 264. n. 2. d. e. Murex frondoſus, *Brandaris duplex.* Hebenſtreit Muſ. Richt p. 316. Murex ramoſus, albus, ramis fuſco adumbratis. Das weiße Krullhorn mit bräunlichen Aeſten. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 77. fig. 5. 6. p. 172. Murices criſpi. Knorr Vergnüg. Th III. tab. 9. fig. 2. erſter Text. p. 23. das weiße Brandhorn. zweyter Text S. 277. Murex ramoſus (es iſt aber gewiß Murex ſaxatilis) das zackigte gebrannte Krullhorn. it. Th. VI. tab 19. fig. 1. Deutſch. S. 35. die braunbunte Krausſchnecke. Holl. Bruin bonte Krulhooren. Franz. Chicorée bandée en brun. Holländ. p. 87. Bruin bonte Krulhooren. und tab 40. fig. 7. Deutſch. S 76 weiße gekraußte Schnecken. Holl. Witte Krulhoorentje. Franz Chicorée blanche. Holländiſcher Text. S. 117 Witte Krulhoorentje. Regenfuß Th. I. tab. 1. fig 6. erſter Text S. II. IV. Purpura ſoliata. der Krauskohl. zweyter Text S. III. V. id. nom. it. tab. 9 fig 26. erſter Text. S. XXXVII. XXXVIII. Purpura foliata. neuer Text S. LX. Purpura ramoſa. Th. II. tab. 4. fig. 31. Martini Conchyl. Th. III. S. 328. tab. 107. fig. 1004. bis 1010. tab. 108. fig. 1011 1012. das doppelte Brandhorn. Der Krauskohl. Die krauſe Laktuke. Cochlis voluta, muricata, ſexduplici laciniarum ſerie horrida, ex albido

Brandhorn { Das doppelte. Fig. 1. ... S. 354.
Das geknobbelte. Fig. 2. ... S. 360.

Fig. 1.

Fig. 2.

den gedoppelten Brandhorn noch mancherley Abänderungen in ſich, die ich hier nicht beſchreiben kann, weil

Z 2 ich

bido rufeſens laciniis ad nigredinem vergentibus, oris margine ſaepe rubente. Brandaris duplex vel variegatus vel faſciatus. (Martini führet noch folgende Schriftſteller an: Muſ. Moſcardo p. 214. fig. 3. Il Buccino ſtriato. Gerſon Cat. p. 71. n. 20. La Chicorée. Argenville franz. p. 253. La Laituë. Lange Method. p. 29. Endiviaefolia. Davila Catal p. 199. n. 369. 370. 371. Rotie. Chicorée.) von Born Ind. Muſ. Caeſ. P. I. p. 291. Murex ſaxatilis. Das Brandhorn. α. brunna, braun. β. nivea, frondibus nigris; ſchneeweiß, mit ſchwarzen Krausblättern. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 293. Deutſche Encycl. Th. IV. S. 297. n. 5. das doppelte Brandhorn. Gronov Zooph. p. 315. n. 1427. Murex teſta quadrifariam frondoſa etc.

Linné Syſt. nat. ed. X. n. 747. Sp 450. ed. XII. p. 1215. Sp. 525. *Murex ſaxatilis*, teſta quinquefariam frondoſa ſpira contigua, cauda abbreviata. Linné Muſ. Reg. Lud. p. 629. n. 297. Teſta contigua, ſubovata rugoſa, colore vario, angulis 4. ſ. 5. extus in frondes excreſcentibus. Cauda curva apertura ſubovata. Varietas forte praecedentium duarum. (nemlich Muricis Scorpionis und ramoſi.) Murray Fund. teſtaceol. p. 29. tab. 1. fig. 26. *Murex ſaxatilis*. Müller Linnäiſch Naturſ. Th. VI. S 499. das Brandhorn. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S 543. Meine Einleit. Th I. S. 484. das Brandhorn mit fünf Blättterreihen. Meine Abhandl. vom innern Bau S. 32. n 5. das gedoppelte Brandhorn.

Muſ. Chaiſ p. 56. n. 717. Chicorée. Zwart getakte Pourperhooren. *Muſ. van der Mied* p. 21. n. 460. Argynſe Krull-hoorn. *Muſ. Leerſ* p. 44. n. 402. 403. 407. 409. Krullhorn. *Muſ. Gronov.* p. 120. n. 1239. Brandaris. *Muſ. Geverſ.* p. 312. n. 643. f. Pourpre Brulée. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt.

ich mich ſo weit von meinem Zwecke entfernen würde. Ich bleibe alſo blos bey dem gegenwärtigen Brandhorne ſtehen, welches darum den Namen des doppelten führt, weil es fünf Blätterreihen hat, da ihrer das eigentliche oder einfache Brandhorn nur drey hat. Da die Blätter gemeiniglich kraus ſind, ſo iſt daher der Name des Kraußkohls, oder der krauſen Laktuke entſtanden. Nach Linné hat dieſes Brandhorn fünf Blätterreihen, zuſammenhängende Windungen und einen abgekürzten Schwanz. Wenn man mehrere Beyſpiele vom einfachen und von dem gedoppelten Brandhorn zuſammen nimmt, und überhaupt die Beyſpiele, die nach Linné zu Murex ramoſus und Murex ſaxatilis gehören, unter ſich vergleicht, ſo wird es zuweilen ſchwer, die Gränzen unter beyden Arten zu finden, und man wird mit dem Herrn von Linné geneigt werden, beyde für bloße Abänderungen anzunehmen. Murex Scorpio, den Linné auch zur Abänderung machen möchte, iſt indeſſen, wegen ſeiner wunderlichen Windungen eben ſo wenig hieher zu rechnen, obs gleich der Ritter ſagt,

---

dolſt. S. 104. n. 6. die Purpurſchnecke mit fünfblättrigen Wulſten. Verzeichn der Gräfl Reußiſch Naturalienſ. S. 113. n. 645. 646. a. das Brandhorn. Der Krauskohl. Die Conchyl. in dem Kabinet des Fürſt Biſchoff zu Conſtanz. S. 132. das doppelte Brandhorn.

Deutſch: das Brandhorn, das doppelte Brandhorn, der Krauskohl, die krauſe Laktuke. Das Brandhorn mit fünf Blätterreihen. Lat. *Murex ſaxatilis.* Franz. *La Chicorée, Pourpre Brulée, La Laituë. Rotie.* Holländ. *dubbelde Brand-hoorn. Zwart getakte Pourperhooren. Krullhoorn.* Ital. *Il Buccino ſtriato.* Engl. *Endive Shell.* Däniſch. *Kruus-Sallat.*

ſagt, weil er ihm eine Spiram capitatam beylegt, da jene Spiram contiguam haben.

Unterdeſſen haben alle dieſe Krauskohlarten, wie unſer Martini ſagt, ein gewiſſes eigenthümliches Kennzeichen, wodurch ſie von allen andern Purpurſchnecken abweichen. Man ſiehet nemlich am Halſe, gleich da, wo der Bauch aufhöret, einige Reihen Stacheln von ganz beſonderer länge. Sie ſind ſchmal, einfach und ſchief ſeitwärts, nach der rechten Hand gebogen, und finden ſich an keiner von den übrigen Arten der Purpurſchnecken. Es iſt ein Vergnügen zu ſehen, wie, bey aufwärts gekehrter Mündung, ſich fünf Röhren um das ziemlich weite Nabelloch, gleich den Orgelpfeifen herum drehen, deren jede vorher der Auslauf der Schale, oder die Rinne der Mündung geweſen iſt. Man muß indeſſen völlig ausgewachſene Beyſpiele bey der Hand haben, wenn man dieſes alles ſo ſehen will, wie wir angezeigt haben. Sonſt ſind die fünf Blätterreihen faſt der einzige Hauptumſtand, der das gedoppelte Brandhorn von dem einfachen unterſcheidet, ich will daher auch die ausführliche Beſchreibung des Baues und der weſentlichen Umſtände bis zur Beſchreibung des ſchwarzen Brandhorns aufſchieben, jetzt aber einige andere Merkwürdigkeiten des gedoppelten Brandhorns anführen.

In den gewöhnlichen Fällen hat daſſelbe fünf Reihen krauſer Blätter. Gronov legt dem Beyſpiele ſeiner Sammlung nur vier Reihen bey, und eben das ſagt Linné im Muſeo; ſie hätten vier bis fünf Reihen krauſer Blätter. Es muß alſo Beyſpiele der Art geben, die aber, ſo fern nicht vielleicht die

Rede von unausgewachſenen Beyſpielen iſt, denen die erſte Blätterreihe an der Mundöfnung fehlt, eine große Seltenheit ſeyn dürften, weil ihrer ſo gar wenig Schriftſteller gedenken. Martini redet von Beyſpielen, die ſechs Blätterreihen haben, davon ſein eignes Beyſpiel nur $2\frac{1}{2}$ Zoll lang war, und daher unter die kleinen Beyſpiele gehöret. Es kommt demohnerachtet nicht allemal auf die Länge dieſer Schnecken an, wenn man von Größe oder Alter redet, da einige einen ungleich kürzern Bau, dabey aber auch eine größere Breite haben, als andre. Man hat alſo doppelte Brandhörner mit vier, mit fünf, und mit ſechs Blätterreihen, unter denen die erſten und letzten die ſeltenſten.

Der vorzüglichſte Unterſchied dieſer doppelten Brandhörner betrifft außer der ungleichen Anzahl der Blätterreihen, und außer der verſchiedenen Größe der krauſen Blätter ſelbſt, ihre Zeichnung, die wir, da ſie ſo gar ſehr abwechſelt, nicht auszeichnen können, und daher nur bemerken, daß die Farbe an den mehreſten heller oder dunkler braun, ſeltner ganz weiß iſt, daß einige mit Bändern verſehen ſind, die andern mangeln, daß einige eine weiße, andre eine roth eingefaßte Mundöfnung haben, und ſo weiter. Nach der Beſchaffenheit ihrer Schönheit und ſeltſamen Zeichnung werden ſie auch in Holland verſchieden, z. B. mit 6, 8, 12 und mehr Gulden bezahlt; und in der Leerſiſchen Auction in Holland wurde een ongemeen zeldzaam wit gebandeerde onverheerlyk dubbeld lang getakte, en zeer fraaye bruin kleurige Krullhoorn. Onbekend mit 66 holländiſchen Gulden bezahlt.

Den

Den innern Bau habe ich folgendermaßen gefunden. Die Spindel liegt in dem Mittelpunkte der Schnecke, und iſt, im Verhältniß mit der Größe der Conchylie betrachtet, vorzüglich ſtark. Am Fuße einer jeden Windung hat ſie einen Einſchnitt, der aber nicht ſehr ſchräg läuft, und auch eben nicht tief iſt. Von ihren ſieben Windungen waren an meinem Beyſpiel drey verwachſen. Die aufgeſchnittenen Windungen haben ganz die Form eines Herzens. Innwendig iſt die Conchylie milchweiß, und hat nur einen mittelmäßigen Glanz; die Spindel aber iſt die drey erſten Windungen hindurch mit braunen Linien umwunden.

Man findet das gedoppelte Brandhorn vorzüglich ſchön auf den holländiſchen Colonien, ſonſt aber auch auf der Küſte Guinea.

Brandhorn, das graue. a) Rumph ſagt von demſelben, daß es länglich, wie ein Buccinum oder Kinkhorn, über den Leib rauh, runzlich und grau ſey, und daß es drey mit ſtumpfen Zacken beſetzte Reihen habe. Die ſtumpfen Blätter, der etwas geſtrecktere Bau, und beſonders die grüne Farbe machen daſſelbe kenntlich genug. Mein Beyſpiel, an dem aſchgrau und braun gemiſcht ſind, hat drey Wulſte, und würde alſo eigentlich zu Murex ramoſus gehören.

a) Rumph amboin. Raritätenk. Holländ. p. 86. De grauwe Murex minor. Deutſch. S. 46. die graue kleine Stachelſchnecke. Knorr Vergn. erſter Text. Th. II. S. 20.

Brandhorn, das geknobbelte; der Hochſchwanz. b) Im neuen Texte zum dritten Theil des Knorr hat man

b) Liſter Hiſt Conchyl. tab. 947. fig. 42. Buccinum biroſtratum variegatum, grave, plicaturis et raris aculeis donatum. tab. 952. fig. 1. Buccinum breviroſtrum nodoſum. tab. 1010. fig. 71. d? Bonanni Recreat. Claſſ. III. fig. 271. 272. 274. 277? p. 150. 151. *purpura caroſa.* Purpura echinophora ſive echinata. Bonanni Muſ. Kircher. Claſſ. III. fig 273. 274. 276. p. 467. Klein Method. tab. 6. fig. 104. §. 245. n. 1. 2. 3. Caſſis bicornis et echinophora. Gualtieri Ind. Teſt. tab. 31. fig. C. Cochlea canaliculata, extrorſum incurvata, vulgaris, denſiſſime ſtriata, coſtis plicatis, et tuberoſis exaſperata, obſcure terrea, faſciis purpureis leviter depicta. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 52. fig. 15. 16. p. 145. Leßer Teſtaceoth. §. 58. tt. uu. yy. erſte Ausg. p. 262. 263. zweyte Ausg. p. 304. 305. Knorr Vergnüg Th III. tab 9. fig. 1. erſter Text. S. 22. der Hochſchwanz. Die Marmorſchnecke. zweyter Text. S. 276. *Murex Truncülus.* das geknobbelte Brandhorn Der Hochſchwanz. tab. 13. fig. 1. erſter Text. S. 29. der gezackte Hochſchwanz. zweyter Text. S. 289. das knotige Brandhorn. Het geknobbelde Brandhooren. Th V. tab. 13. fig. 4. erſter Text. S. 27. die ſchwarzbandirte Purpurſchnecke. Holländiſcher Text. S. 45. Zwart gebande Purperhooren. tab. 19. fig 6. p 31. Orange Purpurſchnecke. Holländ. Text. p. 51. Oranje Purper-hooren. Muſ. Gottwaldt. tab. 38. fig. 256. c. 258 259. a. bis f. 261. a. b. S 49. *Murex trunculus.* der Hochſchwanz. Martini Conchyl. Th III. S 338. f. tab. 109 fig. 1018. 1019. 1020 die gehörnte, fünf- bis siebenkantige Purpurſchnecke mit Banden. Der Hochſchwanz. Cochlis volutata muricata vel unicolor vel faſciata, cornuta, quinque vel ſeptem coſtarum perpendicularium ſeriebus ornata Purpura cornuta mediterranea. (Martini führt noch folgende Schriftſteller an: Aldrovand Teſtac. Ed. Franc. tab. 5. fig. 9. 10. *Petiveriana* 1. n. 88.

man nicht nur den Hochſchwanz, das geknobbelte Brandhorn genennet, sondern auch ſogar hinzuge-

Z 5 ſetzt,

---

88. Argenville p. 254. Purpura craſſa coſtata etc. Pourpre épaiſſe et à côtes etc. Davila Catal. p. 200. n. 373. Pourpres de la mediterranée.) von Born Ind. Muſ. Caeſ. P. I. p. 286. Murex trunculus. das gehörnte Purpurhorn. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 290. Gronov Zooph. p. 314. n. 1422. *Murex trunculus.*

Linné Syſt. Nat. ed. X. p 747. Sp. 447. *Murex trunculus*, teſta ovata ſpinis anterioribus majoribus cincta, caudabreviore truncata. ed XII. p. 1215. Sp. 522. *Murex trunculus*, teſta ovata nodoſa anterius ſpinis cincta, cauda breviore truncata perforata. Linné Muſ Regin. Lud. p. 627. n. 294. Teſta ovata ſtriata, ſcabra, ſuturis ſex longitudinalibus crenatis, adglutinatis, ſpinis ſubulatis, ſubfornicatis, ſaepius quinque in ventre, ſerie ſimplici. Color ex albo ſ. cinereo-fuſco maculatus. ſ. faſciatus. Apertura ovata edentula. Labium interius adnatum. Cauda teſtae brevior, dehiſcens ſubtus, ad latus poſtice perforata. Variat. albus cingulis nigris. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 496. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 542. der Hochſchwanz. Meine Einleit. Th. II. S. 480. der Hochſchwanz. Meine Abhandl. vom innern Bau. S. 33. 34. n. 10.

Muſ. Oudaan. p. 35. n. 363. gebandeerde Pourperhoorns. *Muſ. Leerſ.* p. 45. n. 417. geplooyde en geolyde Purper-hoorns. Chicorées pliſſées. *Muſ. Anon.* p. 249. n. 241. geolyde Brandhoorens. Brulées à l'huile. *Muſ. Gronov.* p. 120. n. 1235. 1236. 1237. getakte of geknobbelde of blaaderige Brandhooren. *Muſ. Geverſ.* p 314. n. 661. bis 664. Pourpre Troncon. Martini Verzeichn. S. 66. n. 150. die gehörnte Purpurſchnecke mit Banden. Pourpre cornuë à bandes. Gehoornde en gebandeerde Purper-hoorens.

Käm-

ſetzt, der Name des Hochſchwanzes gehöre dieſer Conchylie im eigentlichen Verſtande. Es ſey nun das wahr, oder wie es iſt, nicht wahr, ſo ergreife ich doch dieſe Gelegenheit, hier den Hochſchwanz zu beſchreiben, weil er mit den Brandhörnern, von denen ich hier rede, in mancherley Betracht in Verbindung ſtehet.

Nach Martini Ausſage macht es gar keine Mühe, dieſe Purpurſchnecken von andern zu unterſcheiden, weil ſie weder ſo krauſe Blätter, als die doppelten Brandhörner, noch bloße Buckeln, wie die Corduanſchnecken, die übrigens unſer ſeel. Martini nicht genau genug kannte, auch übrigens noch ganz eigenthümliche Merkmale haben. Letztere beſtehen vornehmlich in den langen, rinnenförmigen, halbverſchloſſenen Zacken am Fuße der erſten Windung, die aber doch an einigen auch ſehr kurz und ſtumpf, und bey alten ganz verwachſen ſind. Einige haben derſelben mehr als andre, die ſich in eben ſo viel knotige Wulſte verwandeln, die ſich unten in einen hohlen Schna-

Kämmerer Verzeichn. der Conchyl. in Rudolſt S. 106. n. 11. die Purpurſchnecke mit 5 bis 6zackigen Wulſten. Verzeichn. der Natural. Samml. in Köſtritz p. 115. n. 653. 654. 655. nom. Mart. Die Conchylien in Conſtanz. S. 132. f. der gezackte Hochſchwanz.

Deutſch: die gehörnte fünf bis ſiebenkantige Purpurſchnecke mit Banden. Der Hochſchwanz. Das knotige oder geknobbelte Brandhorn. Lat. *Murex Trunculus Linn.* Franz. *Pourpre épaiſſe et à côtes. Pourpre de la mediterranée faſcié. Brulée à l'huile. Pourpre Troncon.* Holländ. *Gebandeerde Purper - hooren. Geplooyde en geolyde Purper-hooren. Geknobbelde Brandhoorn. De Hoogſtaart.*

Schnabel umbiegen, welcher das Anſehen eines breiten Horns hat, und hierdurch die Benennungen der gehörnten Purpurſchnecke und des Hochſchwanzes veranlaßt hat. Jeder Anſatz einer neuen Mündung vermehret auch die Anzahl dieſer aneinander liegenden, ſchräg übergebogenen Schnäbel und blättriger Wulſte, die etwas ſchief an der Schale hinauf ſteigen, und an einigen alten Schalen dichte verwachſen ſind.

Nach Linné hat der Hochſchwanz einen eyförmigen Bau, einen knotigen vorn mit Stacheln beſetzten Rücken, und einen kürzern abgeſtumpften und durchbohrten Schwanz. Die Beſchreibung des Ritters in der zehnten Ausgabe und in dem Muſeo paßte nicht auf alle hieher gehörige Beyſpiele, daher er ſich in der zwölften Ausgabe beſtimmter ausdrückte. Am Ende der erſten Windung ſiehet man eine Reihe halb verſchloſſener Zacken. Es ſind ihrer drey, auch wohl mehrere, von welchen eben ſo viele Wulſte die Schale herablaufen, bis zur abgeſtumpften, breitgedrückten, auf die linke Seite gebogenen und etwas erhabenen Naſe. Vor jedem dieſer Wulſte liegt eine Reihe Zacken, und eben ſo ausgezackt iſt die Mundöfnung, zum Beweiſe, daß dieſe Zackenreihen ehemalige Mundöfnungen waren, die aber auch an mehrern, vieleicht jungen oder abgeriebenen Beyſpielen unkenntlich ſind. Ueber die Schale laufen viele feinere und ſtärkere Queerſtreifen, die zuweilen ſcharf, mehrentheils aber rund oder flach ſind, ſo ſind auch die Zacken nicht allemahl hohl, ſondern auch vielfältig verſchloſſen, ſonderlich an ältern Beyſpielen. Auch die obern Windungen haben ſolche Wulſte, aber nicht allemahl Zacken, auch werden die

Queer=

Queerſtreifen feiner, die an manchen Beyſpielen gänzlich zu fehlen ſcheinen, die Naſe hingegen iſt dadurch, daß ſich die Ausgänge der Wulſte hier vereinigen, der letzte Ausgang aber, der den Schwanz bildet, ſtark auf die Seite gebogen iſt, überaus breit geworden, doch muß man hier größere und ausgewachſene Beyſpiele bey der Hand haben. Der Mund iſt mehr rund als eyförmig. Die Mündungslefze iſt ausgezackt, die Spindellefze iſt an manchen Beyſpielen mit kurzen niedrigen Zähnen beſetzt, die Naſe gleichet einer breiten offnen Rinne, an deren Seite man einen erhöheten Wulſt ſiehet, der einen ofnen Nabel zu bilden ſcheint, der aber oft, zumal an ältern Beyſpielen ganz verwachſen iſt. Ihre gewöhnliche Farbe iſt weiß, entweder mit dichte über einander liegenden Queerſtreifen überall, oder abwechſelnd bandweiſe, oder auch mit roth- oder ſchwarzbraunen, oder orangefarbenen Bändern belegt. Es finden ſich auch wohl gelbe, bandirte, ingleichen junge, völlig weiße, oder bräunliche, ganz braun geſtreifte, und überall ſchmutzig blaue Stücken, welche letztere aber in einem bläulichen Thongrunde in der Erde gelegen haben, denen alſo dieſe Farbe nicht natürlich iſt. Die ſchönſten ſind braun mit weißen, oder weiß mit braunen Bändern, und werden gehörnte Purpurſchnecken genennt. Das Innre der Mundöfnung iſt an den braunſchalichten hellviolet, an den andern weiß, an allen aber pflegen gegen das Licht gehalten, die Bänder und Streifen durchzuſchimmern. Manche Schalen ſind ſchwerer als andre.

Den innern Bau habe ich folgendergeſtalt gefunden. Die Spindel liegt in der Schnecke ganz gerade, und nimmt in allen Fortſchreitungen verhältnißmäßig ab. Der ſchräge Einſchnitt am Fuße einer

jeden

Windung iſt lang und tief, aber nicht allzubreit. Die Spindel iſt ganz glatt, an meinem Beyſpiele bräunlich und weiß gefärbt. Von den 6 bis 7 Windungen, woraus die Schnecke beſtehet, ſind nur die vier erſten offen. Die aufgeſchnittenen Windungen haben die Figur eines etwas verſchobenen Herzens, wo die linke Seite die breiteſte iſt. Innwendig iſt die Schale ganz glatt, und milchweiß gefärbt, doch ſchimmern die äuſſern braunen Bänder, ohne gegen das Licht gehalten zu werden, durch.

Eine Mittelgattung zwiſchen Murex trunculus, von dem hier die Rede iſt, und Murex ramoſus, dahin das ſchwarze oder braune Brandhorn gehört, habe ich anderswo c) beſchrieben. Beyde Arten unterſcheiden ſich

1) Durch ihren Bau. Er iſt bey Murex trunculus eyförmig, bey Murex ramoſus aber entweder lang gedehnt, oder breit und ſtark gewölbt. So breit und ſtark gewölbt iſt mein Murex aus dem rothen Meere, und in dieſer Rückſicht gehört er zu Murex ramoſus.

2) Durch die drey wulſtigen Reihen, die ſenkrecht auf den Windungen herunter laufen. Dieſe ſind bey Murex ramoſus krausblättrig, oft langzackig, bey Murex trunculus aber nur knotig, und blos vorn ſtachlicht. Mein Beyſpiel, ob es gleich nicht ſo blätterreich iſt, als Murex ramoſus ſonſt zu erſcheinen pflegt, ſo

c) Meine neue Litteratur Th. IV. S. 296. f.

ſo hat es doch Blätter, und in dieſer Rückſicht gehört es wieder zu Murex ramoſus.

3) Durch die Beſchaffenheit des Zopfs oder der obern Windungen. Bey Murex ramoſus ſchließen dieſe genauer zuſammen, ſind weniger gewölbt, und bilden einen ſpitzig verlängerten Zopf; bey Murex trunculus ſind ſie gewölbter, ſetzen durch tiefe Furchen ſtark von einander ab, und bilden einen kürzern Zopf. Hier gehört mein Beyſpiel zu Murex trunculus.

4) Durch die Beſchaffenheit der Naſe, oder wie's Linné nennt, des Schwanzes. Dieſer iſt bey Murex ramoſus länger und undurchbohrt, d. i. man ſiehet keine Spur eines Nabellochs. Bey Murex trunculus hingegen iſt er kürzer, und hat bald ein größeres, bald ein kleineres Nabelloch. Hier gehört mein Beyſpiel wieder zu Murex trunculus, obgleich die Oefnung des Nabels nur gering iſt.

Dieſe Purpurſchnecke des rothen Meeres iſt über 5 Zoll lang und 3 Zoll breit, folglich von einer anſehnlichen Größe, und für Murex trunculus allerdings ſehr groß. Ihre Farbe iſt weiß, und nur zwey bräunliche Striche liegen auf der Mitte der erſten Windung, ohngefähr $\frac{1}{4}$ Zoll weit aus einander. Sie iſt mit vielen feinen Queerſtreifen umlegt, doch folget auf drey feinere immer eine etwas ſtärkere. Die länge herunter laufen ſtärkere runzliche Streifen, und ich weiß es ſelbſt nicht, ſoll ich die Schale gegittert nennen, oder ſoll ich ſagen, die Queerſtreifen ſind mit Kerben und Knötchen verſehen, denn beydes läßt ſich

gewiſ-

gewiſſermaßen behaupten. Die Mundöfnung, die mehr rund als oval iſt, iſt ſtark und tief ausgezackt, was man bey Murex trunculus vergebens ſucht, und zugleich blättrich gefalten; daher es ſich durch alle Umſtände beſtätiget, daß hier eine Zwiſchengattung zwiſchen Murex trunculus und ramoſus ſey. Der auf die Seite gedrückte Schwanz iſt rinnenförmig offen, etwa einen viertel Zoll weit, aber ¾ Zoll tief. Zwiſchen jedem der drey blättrichknotigen Wulſte liegt noch ein länglicher Knoten, der auch den Beyſpielen des Muricis ramoſi ähnlicher, als des Muricis trunculi iſt.

Im Linnäiſchen Syſtem macht Murex trunculus die letzte Art derjenigen Claſſe aus, die er Murices ſpinoſos cauda exſerta nennt; Murex ramoſus hingegen iſt die erſte Art der gleich folgenden Claſſe, die er frondoſos ſuturis criſpato-frondeſcentibus, cauda abbreviata, nennt. Mein beſchriebenes Beyſpiel iſt alſo diejenige Art, die zwiſchen beyden inne ſteht, und wodurch alſo die Natur den geſchickteſten Uebergang von einer Linnäiſchen Claſſe zur andern macht. In meinen Augen ſind dergleichen Beyſpiele von großer Bedeutung und von wahrem Werthe.

Unſer nun beſchriebener Hochſchwanz hat die vorzügliche Ehre, unter allen Purpurſchnecken diejenige zu ſeyn, die ſich noch zur Zeit links gewunden d) gefunden hat, ſo wie das Beyſpiel, das ich nun

d) Neue Mannigfaltigkeiten Th. IV. S. 406. tab. I. fig. 4. 5. Chemnitz fortgeſ. Conchylienk. Th. IX. Abſchn.

nun aus Chemnitz beſchreibe, und das Herr Spengler in Kopenhagen beſitzt, das einzige Beyſpiel iſt, das man kennt. Herr Spengler hat es von dem nunmehrigen Bergrath Danz, für etwa 220 Thaler erkauft, der es vom ſeel. Prof. Leske gegen Naturalien von einem Werthe von einigen und ſiebenzig Thalern eingetauſcht hat, wie mich Leske einſt verſicherte. Auf dieſer links gewundenen Purpurſchnecke, ſagt Chemnitz, ſiehet man viele Reihen von Dornen, Knoten und Spitzen, wie auch von ſchalichten, merklich erhobenen Blättern, welche vom neuen Schalen-Anbau bey der Mündung ſcheinen entſtanden zu ſeyn. Ueber die länglichten ſtarken Falten und Vertiefungen, welche man auf ihren ſieben Stockwerken erblickt, laufen viele fein gekörnte Streifen und Furchen hinüber, dadurch denn vollends alles ganz rauh und uneben gemacht wird. Dennoch herrſchet im Bau dieſer Purpurſchnecke die bewundernswürdigſte Symmetrie. Sie wird inſonderheit durch die unter einander abwechſelnden weißen und braunröthlichen Queerbinden, wie durch breite Gürtel umwunden, und nicht wenig hierdurch gezieret und verſchönert. Ihre inneren glatten Wände haben eine braunröthliche Farbe, doch ſchimmern auch die weißen Binden der Oberfläche deutlich hindurch. Bey der äußern Lippe ſind manche Einkerbungen und Auskehlungen, welche von den äußern Queerfurchen und Streifen herrühren. Die innere Lippe, oder die Spindel-

ſchn. I. S. 64. tab. 105. fig. 897. 898. Die linksgewundene Spengleriſche Purpurſchnecke. *Murex trunculus Linnaei perverſus.* Murex, Purpura Spengleri, contrarius. Franz. La Pourpre grimace l'unique. La Culotte de Matelot. La Pourpre de Mahon.

bellefze iſt glatt, und legt ſich, wie ein dünnes Blech, um die etwas gebogene Spindelſäule herum. Die Mündung iſt eyförmig, der Schwanz kurz und rinnenartig, und nimmt einen faſt geraden Ausgang. Den Ort ihrer Herkunft weiß man nicht.

Der Hochſchwanz wird vorzüglich in dem mittländiſchen Meere bey Port Mahon auf Minorca, aber auch auf Jamaika, in Weſtindien und auf den Antillen ſo zahlreich gefunden, daß er gewiß in keiner Sammlung fehlen wird.

Brandhorn, das große. So wird von Einigen das ſchwarze Brandhorn genannt, weil es gemeiniglich größer, als das braune Brandhorn wird. Es iſt dies aber nicht allgemein, daher dieſe Benennung zwar auf einzelne Beyſpiele, aber nicht auf das Ganze paßt. e)

— — — — das krauſe, gekrullde. Siehe hernach, das ſchwarze.

— — — — das knotige. Siehe vorher, das geknobbelte.

— — — — das leberfärbigte. Deſſen gedenket Valentyn f) und ſagt, daß ſie ſchwarz bandirt wären, und aus Weſtindien kämen. Wahrſcheinlich unter=

e) Deutſche Encyklop. Th. IV. S. 297. f. n. 6.

f) Abhandl. S. 101. Martini Conchyl. Th. III. S. 320.

unterſcheidet dieſe Beyſpiele blos die Farbe von dem gewöhnlichen ſchwarzen Brandhorn, doch muß Valentyn dergleichen Beyſpiele für ſelten halten, weil er ſie unter die vorzüglichen Stücke zählt, die er im Jahr 1720 und 1724 in dem Kabinet des Herrn Albertus Seba ſahe.

Brandhorn, das linke. Siehe bey Brandhorn, das geknobbelte. Der Hochſchwanz.

— — — — mit drey Reihen Dornen. Siehe hernach das ſchwarze.

— — — — mit fünf Blätterreihen. Siehe vorher das doppelte.

— — — — das oſtindiſche braune. Siehe vorher das braune. Es fallen indeſſen nicht alle braune Brandhörner, doch aber gewiß die ſchönſten, in Oſtindien.

— — — — das punctirte. g) Valentyn nennt es den punctirten Brandaris, und ſagt, dieſe Schnecke ſey grau, und habe eine breite Lippe, er beſitze davon drey Beyſpiele, und finde nicht, daß ihrer Rumph Erwähnung thue. Ob Valentyn hier ein eigentliches Brandhorn meyne, welches nicht glaublich iſt, weil er ſeine drey Beyſpiele von dem eigentlichen Brandhorn des Rumphs unterſcheidet; und ob dieſe Puncte erhöhet oder vertieft ſind, und daher die Schale uneben

---

g) Valentyn Abhandl. S. 11. Deutſche Encykl. Th. IV. S. 298. n. 8. geſtipte Brandaris.

eben und rauh machen, oder ob es bloße Farbenpuncte ſind? das kann ich nicht ſagen.

Brandhorn, das ſchwarze. h) Man giebt dieſem Brandhorne den Namen des ſchwarzen, weil die

 krauſen

---

h) Rumph amboin. Raritätenk. tab. 26. fig. C. Holländ. p. 86. *Brand-hoorentjes of Munk-yzers.* Maleitſch: Bia papua. Deutſch S. 46. das Brandhorn. Münch-eiſen Chemnitz Zuſätze zum Rumph S. L. das Brandhorn. Valentyn Abhandl. S. 11. die ſchwarze Brandſchnecke, zwarte Brand-hoorn. it. tab. 5. fig. 42. S. 142. das ſchwarze Brandhorn (zwarte Brandaris.) Petiver Aquat. Amb. tab. 12. fig. 2. pag. 3. *Small ragged Whelke.* Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 37. fig. D. G. I. L. Purpura curviroſtra, craſſa, labio fimbriato, laminis in folia tenuiſſime laciniata, foliis Endiviae laciniatae et criſpatae ſimilia expanſis, et effuſis, atro-purpureo colore infecta. Argenville Conchyl. tab. 16. fig. H. S 212 216. das Brandhorn mit rothen Munde und drey Reihen von Blättern. Purpura horrida, labro carneo, tribus ordinibus ramorum. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 316. das Brandhorn mit drey Reyhen Dornen. Klein Method. p. 101. §. 264. n. 2. a. Murex frondoſus, *Brandaris niger.* Leßer Teſtaceoth. §. 59 o. erſte Ausg. p. 285. zweyte Ausg. p. 330. das Brandhorn. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 77. fig. 9. 10. p. 172. Brandaris. Knorr Vergnüg. Th. II. tab. 7. fig. 4. 5. erſter Text. S 19. 20. das Brandhorn. zweyter Text. S. 154. das ſchwarze gezackte Brandhorn (es wird irrig zu *Murex ſaxatilis* gerechnet.) (Martini Conchyl. Th. III. S. 317. tab. 105. fig. 990. 991. das ſchwarze Brandhorn. Cochlis volutata muricata triplici laciniarum nigrarum ordine horrida, transverſim coſtata, labro plerumque roſeo. *Purpura brandaris niger.* (Martini führt noch folgende Schriftſteller an: Valentyn Ooſt-Ind p 522. De kleene Krullhoorns. Gerſon Catal. p. 102. n. 178. La Brulée.

Davila

krauſen Blätterreihen, und die Queerſtreifen eine ſchwarze oder ſchwarzgraue Farbe haben. Das Brandhorn mit drey Reihen Blätter aber, weil es nur drey Blätterreihen hat, und ſich dadurch von dem oben beſchriebenen doppelten Brandhorne unterſcheidet. Man könnte es daher auch das einfache Brandhorn nennen, ſo wie es auch das gewöhnliche iſt, davon die Schriftſteller reden, wenn ſie von Brandhörnern ſpre-

---

Davila Catal. p. 195. n. 355. Pourpre rameuſe triangulaire; qu'on nomme Brulée.

Linné Syſt. Nat. ed. X. p 747. Sp. 448. ed. XII. p. 1215. Sp. 523. Var. Murex ramoſus, teſta trifariam frondoſa, ſpira contigua cauda truncata. Siehe Krausſchnecke. Meine Einleit Th. I. S. 482. das Brandhorn. Deutſche Encykl. Th. IV. S. 298. das ſchwarze Brandhorn.

Muſ. Chaiſ. p. 55. n. 701 bis 706. *Muſ. van der Mied.* p. 21. n. 461. bis 469. zwart gekrullde Purper-hoorens. *Muſ van Dishoek* p. 12. n. 234. bis 242. gekrullde Brandariſſen. Brulées noires. *Muſ. Oudaan.* p. 35. n. 365. 368. Brandariſſen. *Muſ. Leerſ.* p. 44 n. 394. bis 398. *Muſ. Koening.* p. 20. n. 246 248. *Muſ. Anonym.* p. 249 n. 236. Martini Verzeichn. S. 66. n. 140. Brandhorn. Brandaris. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 105. g. Verz. der Reuß. Plauiſch. Natur. S. 113. n. 641 die Conchyl. des Fürſten Biſch zu Conſtanz. S. 131. n. 8.

Deutſch: das Brandhorn, das ſchwarze Brandhorn. Die ſchwarze Brandſchnecke Das Münchseiſen. Das Brandhorn mit drey Reihen Dornen. Lat. *Murex ramoſus Linn var.* Franz. *La Brulée Pourpre rameuſe triangulaire. Brulées noires.* Holl. *Brandhoorntjes of Munkyzers. Brandariſſen. Zwarte Brand hoorn. zwart gekrullde Purper-hoorens, gekrullde Brandariſſen.* Mal. *Bia papua.*

ſprechen. Warum es das Münchеiſen heiße? eine Benennung, die wir ſchon beym Rumph finden, ob es gleich dort nicht Munnik, ſondern Munk heißt, das kann ich nicht ſagen. Munnik heißt aber bey den Holländern nicht blos ein Mönch, ſondern es bedeutet auch ein Inſtrument, oder eine Maſchine, damit man das Bette zu wärmen pflegt, und es könnte auch daher die Benennung genommen ſeyn, die Herr Müller in ſeiner Ueberſetzung des Rumphs aus Mißverſtand in ein Müncheiſen verwandelt hätte. Dergleichen Fehltritte hat Müller mehrere begangen. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo ſind doch die krauſen ſchwarzen Wulſte in drey Reihen ein ſehr gutes Unterſcheidungszeichen für die Brandhörner. Sie haben einen mehr oder weniger geſtreckten Bau, und ſind mehrentheils nicht allzudickbäuchig, und ihre ſchwarzen krauſen Blätter, welche auf Wulſten ſtehen, und die mehrentheils eben ſo gefärbten Queerſtreifen, ſind die Hauptcharaktere, wodurch man ſie von allen Purpurſchnecken unterſcheiden kann. Gemeiniglich haben ſie ſieben hervortretende Windungen, die ſich in eine ſcharfe Spitze endigen. Drey Wulſte mit größern oder kleinern, höhern oder niedrigen, mehr oder weniger krauſen Zacken, laufen auf dem Rücken herunter, und unter ihnen iſt der erſte an der Mundöfnung der krauſeſte; queer hindurch laufen feine aber kenntliche Streifen, die gemeiniglich die Farbe der blättrichten Wulſte haben. Dieſe drey Blätterreihen geben außerdem der Conchylie eine dreyeckige Form, davon ſie auch bey einigen Schriftſtellern die dreyeckige Purpurſchnecke heißt. Zwiſchen jedem Blätterwulſte ſiehet man einen Buckel, der ohne Blätter iſt; und bald einem bloßen Knoten gleicht, bald länglich, und zuweilen ſo lang, als die Windung ſelbſt

iſt, und dann einer Ribbe ähnlich wird. Die krauſen Wulſte gehen zuweilen bis auf die dritte, ſeltner bis auf die vierte Windung fort, auf den folgenden Windungen aber findet man bloße mit Queerſtreifen umlegte Ribben. Die Mundöfnung iſt faſt rund, und die Lefzen ſind bald roſenroth, bald bräunlichgelb, bald weiß gefärbt. Die Mündungslefze iſt ausgezackt, an manchen Beyſpielen, ſo wie die Spindellefze, roſenroth, an manchen bräunlich, an manchen endlich weiß gefärbt. Wenn die Einfaſſung roſenroth iſt, ſo iſt die Spindellefze am lebhafteſten gefärbt. Der Schwanz iſt nicht allzu lang, und innwendig nur ein wenig offen. Innwendig iſt die Schnecke weiß, von außen aber liegen die gefärbten Queerſtreifen bald auf gelblichem, bald auf weißem Grunde. Sie kommen indeſſen, ſonderlich die größern, aus der See, mit einem Kalk überzogen, den man mühſam wegarbeiten muß. Sie fallen auf Amboina und auf Banda, wie auch auf den Inſeln Tarkang Beſi's. Ihre höchſte bekannte Länge iſt gegen vier Zoll. Sie ſind in den Kabinetten gar nicht ſelten, und in der Leerſiſchen Auction wurden 8 ausgeſuchte Beyſpiele mit 12 Gulden 15 Stübern bezahlt, woraus gleichwohl folgt, daß ſie gerade nicht unter die gemeinſten Conchylien gehören, und ſie werden mehr oder weniger geſchäzt, nachdem ihre Größe anſehnlich, ihre Farbe ungewöhnlich und rein, und alles an ihnen gut erhalten iſt.

Einiger ſolcher vorzüglichen Beyſpiele gedenket Martini aus der Feldmanniſchen Sammlung. Ein Exemplar von $3\frac{1}{2}$ Zoll iſt überall ſchwarz, und mit roſenfarbigen Lippen geziert, wovon ſich auch noch die Spuren am untern Theile des Randes, der dichte zu-

ſam-

ſammenſtehenden lappichten Wulſte zeigen. Ein anderes von $2\frac{2}{3}$ Zollen iſt auf dem Grunde ſchneeweiß mit ſchwarzbraunen Queerſtreifen, die ſich in den ſchwarzen Krauſen verlieren. Die Krullen ſind länger und ſtehen einzelner. Die äußere Lefze hat, ſtatt einer Einfaſſung von Roſenfarbe, eine gekerbte Auskehlung an der innern Seite. Ein Beyſpiel meiner Sammlung hat braune, wenig krauſe Wulſte, und eine kohlſchwarze Zwiſchenfarbe; auch die Mundöfnung iſt braun, und von den Knoten zwiſchen den Wulſten ſiehet man kaum eine Spur. Man würde Abänderungen genug finden, wenn man viele Beyſpiele unter ſich vergleichen wollte.

Brandhorn, das ſchwarze räuchrige, iſt das vorhergehende, und führt dieſen Beyſatz, den ihr Leßer giebt, mit Recht, weil es ſcheint, als wenn die Schale geräuchert wäre.

— — — — das Spengleriſche linke, ſiehe oben, das geknobbelte. Der Hochſchwanz, denn dieſer hat ſich auch link gefunden, und Herr Spengler beſitzt dies einzige Exemplar.

— — — — das ungezackte. Man findet unter den Brandhörnern einzelne Beyſpiele, die keine zackigt krauſen Blätter haben, und die allerdings eine eigne Abänderung zu beſtimmen ſcheinen. Eines ſchwarzen habe ich vorher gedacht, eines apfelblüthfarbigen habe ich oben aus Valentyn gedacht. Unter den braunen Brandhörnern, deren oben ebenfalls gedacht worden iſt, kommen ſie noch am häufigſten vor.

— — — — das ungezackte apfelblüthfarbige. Siehe oben das apfelblüthfarbige.

Brandhorn, das weiße, und

— — — — das weiße doppelte. i) Ich nehme beyde zuſammen, weil die Schriftſteller, wenn ſie den Namen des weißen Brandhorns gebrauchen, gemeiniglich ſolche Beyſpiele meynen, die mehr als drey Blätterreihen haben. Weil ihr Grund, auf welchen ihre braunen oder ſchwarzen Blätterreihen liegen, weiß, oft innig weiß iſt, ſo führen ſie den Namen der weißen Brandhörner, und nach dieſer Erklärung iſt in der Benennung ſelbſt kein Widerſpruch. Sollen ſie indeſſen dieſen Namen im eigentlichen Verſtande verdienen, ſo muß ihr Grund ganz weiß ſeyn, und bloß die Blätterreihen müſſen eine ſchwarze oder braune Farbe haben, doch ſagt Schynvoet beym Rumph, daß

i) Rumph Amboin. Raritätenk. tab. 26. fig. 2. Holländ. p. 86. dubbelde Brandaris. Deutſch. S. 47. das doppelte Brandhorn. Chemnitz Zuſätze S 52. das doppelte Brandhorn. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 30. fig. C. Cochlea canaliculata, recta tenuior tuberoſa, rugoſa ſtriata, umbilicata, labio externo fimbriato, terreo colore infecta. Argenville Conchyl. tab. 16. fig. F. S. 212. 216. das weiße Brandhorn. *La Rotie.* Meine Einleit. Th. I. S. 582. n. 114. Knorr Vergn. Th. III. tab. 9. fig. 2. erſter Text. S. 23. das weiße Brandhorn. zweyter Text. S. 277. das zackigte gebrannte Krullhorn. Regenfuß Th. I. tab. 1. das weiße Brandhorn. (vid. oben das doppelte.) Martini Conchyl. Th. III. S. 335. tab. 109. fig. 1016. das weiße doppelte braunblättrige Brandhorn. Cochlis voluta, muricata junior, alba, ſex ordinibus foliorum obtuſorum et fuſcorum ornata. *Brandaris duplex foliis obtuſis, junior. La double Rotie. Kleen dubbelde Brandhoorn.* Deutſche Encykl. Th. IV. S. 298. n. 10. 11. das weiße gedoppelte Brandhorn. *Murex ſaxatilis* Linn.

daß einige Beyſpiele auch ſchwarze oder braune Queerſtreifen hätten. Letztere können leicht durch Ausbleichen oder Abbeitzen entſtehen. Wäre aber dies der Fall nicht, den der Kenner bald entſcheiden kann, ſo gehören ſolche Beyſpiele unter die ſeltenern und ſchönſten. Sie kommen in manchen Abänderungen vor, ob ſie gleich die weiße Grundfarbe und die ſchwarzen oder braunen krauſen Blätter unter ſich gemein haben.

Einiges von ihnen habe ich bereits oben beym doppelten Brandhorn geſagt, jetzt will ich den Unterſchied derſelben an einigen Beyſpielen erläutern.

Argenville ſagt von ſeinem abgebildeten Beyſpiele, daß es Blätter wie die krauſe Laktuke habe, deren Enden ſchwarz ſind, der Grund aber ſey weiß, daher es auch das weiße Brandhorn heiße. Das Oberkleid ſey dünne, durchſichtig, und mit ſechs Reihen von Blättern beſetzt. Ich beſitze ein dieſem völlig ähnliches Beyſpiel, nur daß deſſen Blätter kürzer ſind, und daß drey breite braune Bänder über die weiße Schale laufen. Die Schale iſt äußerſt dünne; ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich dergleichen Beyſpiele für jung und unausgewachſen halte, ich darf alſo auch behaupten, daß ſich mit der Zeit die Blätter, die jetzt noch einfach ſtehen, vermehren, die Schale ſelbſt aber ſtärker wird.

Ein vorzüglich ſchönes Beyſpiel iſt das im Regenfuß. Es hat nur fünf Blätterreihen von Rauchfarbe, einen kurzen gedrungenen breiten Bau, und iſt auf dem weißen Leibe hin und wieder etwas röthlich ſchattirt, und mit ganz zarten Furchen durchpflüget. Die Naſe iſt ſehr kurz, und, wer nicht gar

zu ſehr wieder die Meynung eingenommen iſt, heißt es im Texte zu dieſer Figur, daß die Schneckenſchalen durch einen alljährlichen natürlichen oder künſtlichen Anſatz an der Mündung ihre Vergrößerung erhalten, kann ſich an allen Arten der krausblättrichten Purpurſchnecken davon aufs deutlichſte überführen. Er wird unten an jeder Reihe Blätter auf allen Windungen noch den feinen Lippenrand wahrnehmen, der an der äußerſten Mündung allemal zu bemerken iſt. Dieſer Umſtand macht es höchſt wahrſcheinlich, daß vormals auch dieſe Reihe Blätter zur Bewafnung der Mündung gedienet habe. Auch laſſen ſich die halb verbauten ſchiefen Naſen der vorhergehenden Mündungen noch ſehr deutlich bemerken; und, wenn man annähme, daß alle Sommer ein neuer Anſatz vollbracht würde, ſo könnte man aus der Anzahl der verkleideten Mündungen das Alter des Thiers errathen, welches man bey vielen von mehr als 16 Jahren befinden würde. Obgleich dieſe krauſen, ſtachlichten und ſcharfen Blätter dieſen Schnecken einen beſondern Zierrath ertheilen, ſo ſcheinen ſie doch vielmehr zu des Thieres Beſchützung gemacht zu ſeyn. Ja man ſollte aus der Höhlung dieſer Blätter faſt ſchließen, daß es mehr eine künſtliche Arbeit des Einwohners, als eine bloße Verhärtung der ausgeſchwitzten zähen Materie ſey.“

Von dem im Knorr abgebildeten weißen Brandhorne wird im erſten Texte geſagt, daß die Grundfarbe weiß ſey, die krauſen und zierlichen Zacken aber wären, beſonders an ihren Spitzen ſchwarzbraun, als ob ſie im Feuer wären angebrannt oder geſengt worden. Die Schale ſey etwas über die Queere gerunzelt. und dieſe Runzeln giengen an der Mündung in Zacken aus. Es wären vier Zackenreihen, der Schwanz ſey etwas

was gefalten, und trete ein wenig in die Höhe. Inwendig ſey die Mündung ſchneeweiß.

Wir haben alſo weiße Brandhörner mit vier, fünf und ſechs Zacken oder Blätterreihen, und wenn die von Gualtieri und Martini abgebildeten Beyſpiele würklich junge Schalen wären, bey denen man die Blätter auf den jetzt noch nackenden Wulſten in der Folge ihrer Lebensjahre erwarten könnte, ſo würden dergleichen Beyſpiele ſieben Blätterreihen erhalten. Martini ſagt: „dieſes junge Brandhorn iſt hier beſonders deswegen abgebildet worden, damit Anfänger, weil es demſelben an den gewöhnlichen Blättern fehlet, einerley Hörner in ihrer Jugend und in ihrem reifen Alter gehörig zu beurtheilen in den Stand geſetzt werden möchten. Der Grund iſt weiß, der hohle Schnabel etwas zurück gebogen. Die Anzahl der Windungen erſtreckt ſich auf ſieben, über welche ſieben erhabene Wulſte mit braunen Queerſtreifen laufen. Die Mündung iſt rund und weiß, die äußere Schalenfläche mit regelmäßigen erhabenen Streifen umgeben, das Vaterland iſt Oſtindien.

Noch theile ich aus der deutſchen Encyklopädie die folgende Anmerkung mit. Die doppelten weißen Brandhörner unterſcheiden ſich von den ſchwarzen: 1) durch ihre mehrern krauſen Wulſte. 2) Durch ihre weniger geſtreckte Form, die bey den mehreſten rund und bauchig iſt. 3) Durch ihre kurze Naſe. Die krauſen Blätter ſind auch ſelten ſo ſchwarz als bey dem ſchwarzen Brandhorn.

Brandhorn, das weſtindiſche geſtreckte. k) In der Geſchlechtstafel der Purpurſchnecken gedenket unſer

k) Martini Conchyl. Th. III. S. 304. 321. weſtindiſche geſtreckte Brandhörner. Brandaris infumata, elongata, Ind. occident.

ſer Martini der weſtindiſchen geſtreckten Brandhörner, die er unmittelbar auf das oſtindiſche braune Brandhorn folgen läßt. An dem Orte aber, worauf er ſich beziehet, redet er von Beyſpielen des braunen Brandhorns mit regelmäßigen Querſtreifen aus Oſtindien, und ich bin alſo nicht vermögend, über dieſen Gedanken mehr zu ſagen, als dieſes, daß überhaupt die mehreſten braunen Brandhörner geſtreckter ſind als die ſchwarzen.

(S.)

Brandkod. l) Iſt eine kleine Forellenart in Weſter-Island, die gerne in kleinen Bächen gefunden wird: ſie iſt einen Zoll dick und fünf Zolle lang, und niedlich zu eſſen, ob ſie gleich nicht dazu gebraucht wird. Sie wird von Kindern mit Angeln und Stecknadeln gefangen, und von den Fiſchern zum Köder für kleine Dörſche gebraucht. (P.)

Brandmaus, Mus agrarius. S. Maus.

Brandmeiſe, Kohlmeiſe, Parus maior. S. Meiſe.

Brandmotte, Phalaena Igneata. m) Ein Nachtvogel und Spinner (Phal. Geometra), aſchgrau mit einer brandgelben Queerbinde durch alle 4 Flügel. Die Raupe

---

l) Trutta longa fuſca capite obtuſo. Olaſſen und Povelſen Reiſe durch Island 1 Th. p. 317.

m) Berl. Magaz. IV. B S. 612. n. 84. Naturforſch. XI. St. S. 85. n. 84. Gleditſch Forſtwiſſenſch. II. p. 479. n. 58. *Goetze* Ent. Beitr. III. Th. III. B. p. 382. n. 70.

Raupe iſt unbekannt, den Vogel findet man im Julius in den Wäldern an den Stämmen der Bäume ziemlich häufig. (Gr.)

Brandnadel, die braune. (Conchyl.) So wird in den Werken des Herrn von Born, Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 214. und Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 226. die Voluta caſtra des Linne genannt, die bey andern Schriftſtellern die braune Brandnadel heißt. Siehe Brandnadel, die braune. (S.)

Brandotter, ſ. unter Natter.

Brandrand, Phalaena Uſtella. n) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Motten (Phal. Tineae). Die Oberflügel haben einen aſchgrauen Unterrand. (Gr.)

Brandſchiefer. Er gleicht im Anſehen einem Schiefer mehr als einer Steinkohle, und ſteht eigentlich zwiſchen beyden. Er iſt ſehr weich, bricht in geraden dünnen Scheiben oder Tafeln, fühlt ſich etwas fettig an, und hat eine ſchwärzlichbraune oder braunſchwarze Farbe.

Er bricht in ganzen Flötzen, z. B. in Ungarn bey Baclabanya, in Böhmen bey Koſors, in Schweden in Schonen bey Rätwick, in der Oberlauſitz bey Wehrau u. ſ. f. meiſtens bey Steinkohlen. Zwiſchen glü-

n) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. II. p. 890. n. 383. Müllers Nat. Syſt. V. Th. 1 B. S. 743. n. 383. *Clerk* Phal. t. 3. f. 13. *Goetze* Entom. Beitr. *III.* Th. 4 B. *p. 99.* n. 383.

glühenden Kohlen brennet er mit ſchwacher Flamme, dabey er nach Schwefel riecht, und leichter, lichtgrau oder weiß nachbleibt.

Wahrſcheinlich iſt er ein bloßer Schieferthon mit Bergharz durchdrungen, bisweilen iſt er Erzmutter für Merkurial= Eiſen= Kupfer= und Silbererz. S. Branderz und Eiſen= Kupfer= Queckſilber= und Silberbranderz.

Für mechaniſchen Gebrauch iſt dieſer Schiefer viel zu mürbe, und als Steinkohle zu arm an Fettigkeit, als daß er von erheblichen häuslichen Nutzen ſeyn könnte. (Ge.)

Brandſchnecke. (Conchyl.) So heißt bey einigen Schriftſtellern das **Brandhorn**. Siehe dieſes Wort. (S.)

Brandſpanner, Phalaena Uſtulata. o) Ein Nachtvogel und Spanner (Phal. Geometra), mit borſtenartigen Fühlhörnen, lichtgrauen Flügeln, welche mit 3 unterbrochenen weißen wellenförmigen Streifen bezeichnet ſind, und einen ſchwarzen gewürfelten Rand haben. (Gr.)

Brandſpitze, die **Zarrismotte**, Phalaena Hariſella. p) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Motten, die Flügel

---

o) *Mülleri* Zool. Dan. Prod. p. 127. n. 1487. *Geetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 424. n. 329.

p) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. 2. p. 899. n. 449. Müllers Ueberſ. S. 756. n. 449. *Fabricii* Syſt. Ent. p 666. n. 63. Spec. Inſ. II. p. 305. n. 88. *Mülleri* Faun. Friedr. p. 56. n. 502. Zool. Dan. Prodr. p. 137. n. 1593. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 4. B. p. 123. n. 449.

Flügel ſind gold- und ſilberglänzend, an der Spitze gleichſam äugig gebrannt. (Gr.)

Brandung, nennet man bey Meeren Stellen, an welchen ſich die Wellen zerſchlagen, oder durch Ueberſtürzen mit Ungeſtüm zerſtöret werden. Die Urſachen der Brandungen ſind tiefe und ſteile Felſenufer, Klippen im Meer ſelbſt, auch Untiefen von Sandbänken. — Wenn Stürme große und hohe Wellen machen, ſo ſtöhren Untiefen von Klippen, Sandbänken, Korallengrund ꝛc. ihr ebenes Fortwälzen, und weil im Verhältniß der Höhe der Wellen die Niedrigung zwiſchen zweyen deſto tiefer, alſo die Sandbänke ꝛc. der Oberfläche deſto näher iſt, müſſen die Wellen, die der Sturm gegen ſie treibet, überſtürzen und zerrüttet werden.

Schiffe, welche in ſolche Brandungen gerathen, ſind außer der Wuth der zertrümmerten Wellen, auch wegen der vermehrten Untiefe über ſonſt ſeegelbarem Grunde unausbleiblich verlohren. An Klippen über der Waſſerfläche und an jähen Felſenufern zerſchmettern die von Stürmen gegen ſie geworfenen Wellen, und alles, was ſie bringen, welches grauſenvolle und zugleich prächtige Anblicke gewähret.

(Ge.)

Brandvogel, Sterna nigra. S. unter Meerſchwalben, Kirren, Sternen.

Ende der erſten Abtheilung des IX. Bandes.

D. Friedr. Heinr. Wilh. Martini's

allgemeine

Geſchichte der Natur

in alphabetiſcher Ordnung;

fortgeſetzt von einer Geſellſchaft Gelehrten.

Mit vielen Kupfern.

IX. Bandes II. Abtheilung.

Mit Königl. Preuß und Kurfürſtl. Sächſiſchen Privilegien.

Berlin, 1790.

bey Joachim Pauli, Buchhändler.

Allgemeine
Geſchichte der Natur,
in alphabetiſcher Ordnung.
IX. Bandes II. Abtheilung.

Bra.

B*raſiletto*, ſ. Cåſalpinie.

Braſilianer, hat man verſchiedene Thiere aus Braſilien genannt. Man ſehe ſie unter Faſan, Finken, Hahn, Kardinal, Schwalben, u. ſ. w.

Braſilianiſcher Amethyſt, ſ. Amethyſt, B. II. S. 323.

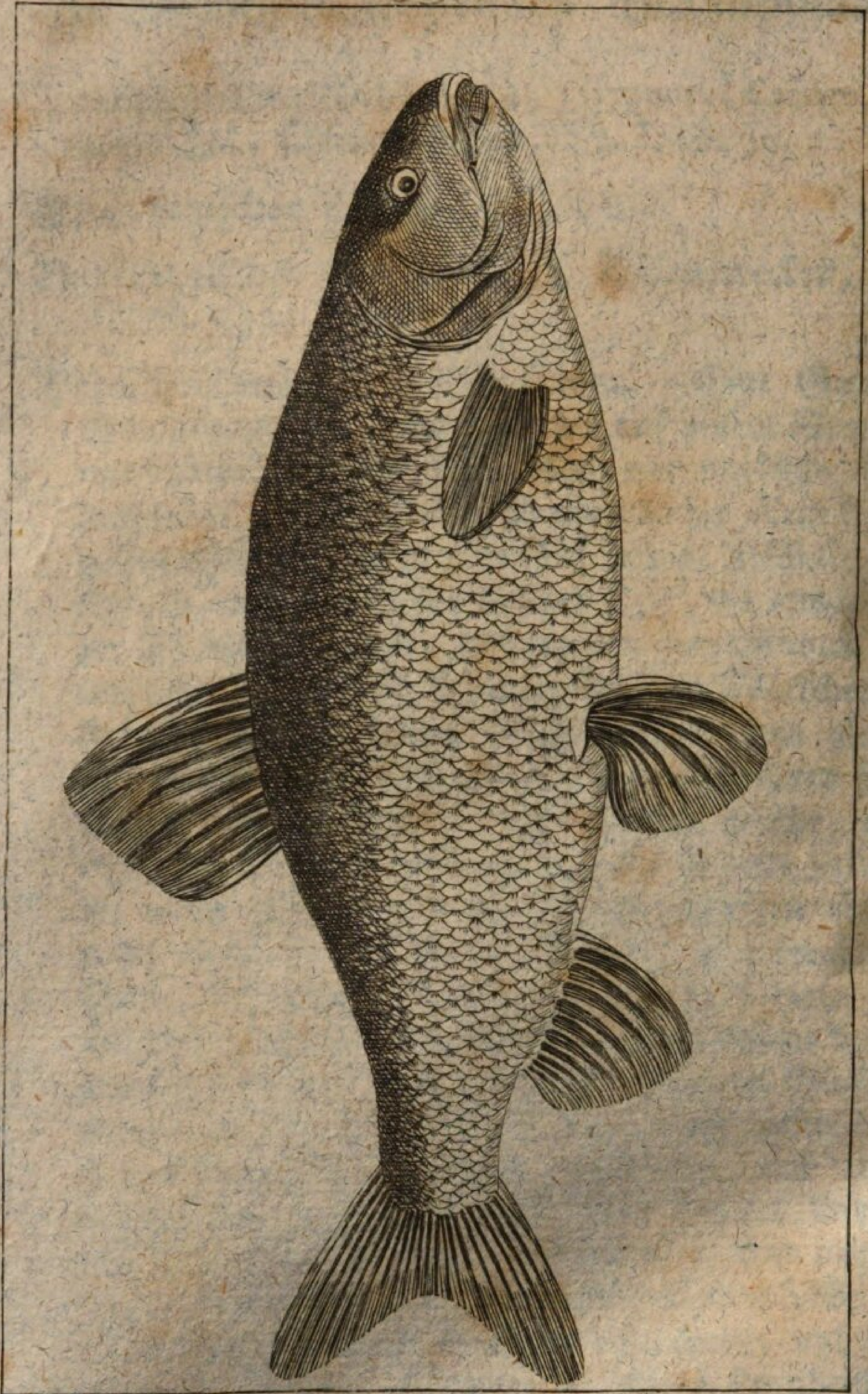
Braſilianiſcher Kahlrücken, Gymnotus Carapo, S. unter Aal, ſurinamiſcher, Th. I. S. 32.

Braſilianiſcher Topas, ſ. Topas.

Braſilianiſcher Turmalin, ſ. Aſchentrecker, Th. III. S. 332.

Braſilienſtaude, Pſeudobraſilium. Eine Gattung Stauden von S. Domingo, die auf einem Stamme nur männliche, auf dem andern nur weibliche Blumen trägt. Die letzteren, die man bisher allein kennt, haben einen bleibenden, in fünf ſpitzige Abſchnitte getheilten, und von außen harigen Kelch, der etwas kürzer iſt, als die Krone, und um den Fruchtknoten herum geht eine aus fünf lanzenförmigen Blättchen beſtehende Krone, keinen Griffel, aber einen glatten und eyrunden Fruchtknoten, und eine in zween flache Lappen getheilte Narbe; ſie hinterlaſſen weiche, markige, den Oliven ähnliche, nur etwas kleinere Früchte, die einen nicht weiter in Fächer getheilten Stein, und, wenn ſie vollkommen reif ſind, eine korallrothe Farbe, und einen ſäuerlichen Geſchmack haben. Ihr Stamm wächſt gerade, hat eine fein geriſſene braungraulichte Rinde, und theilt ſich an ſeinem Gipfel in mehrere Aeſte, die abwechſelnd, bald auf dieſer, dann wieder auf der andern Seite entſpringen, und an ihrer Spitze Blattroſen tragen; ihre Blätter ſind bis anderthalb Schuhe lang, und gefiedert, und nehmen bey dem Trocknen eine ſchwärzliche Purpurfarbe an; ihre Blumen ſind ſehr klein und dunkelroth, und hängen an der Spitze der Zweige an äſtigen Traubenkämmen. Man kennt nur zwo Arten.

Braſilienſtaude, glatte, Pſeudobraſilium glabrum. Sie wächſt nur fünf bis ſechs Schuhe hoch, hat ein blaſſes weißes Holz, ohne färbende Kraft und ganz



Nat. Lex. IX. B.

glatte, nicht ſo große Blätter, die nur aus eilf bis dreyzehen Blättchen beſtehen, von welchen die oberſten länger und lanzenförmig ſind. a)

Braſilienſtaude, zotige, Pſeudobraſilium hirſutum. Sie wächſt auch in Jamaika und Guinea acht bis zehen Schuhe hoch, und hat einen Saft, der ſchwarz wird, und wegen ſeiner Schärfe auf jeden Theil des Leibes, auf welchen er fällt, einen beynahe unauslöſchlichen Flecken zurückläßt; ſein Stamm hat beynahe zween Zoll im Durchmeſſer, und ein Holz, das entweder ſchon für ſich rothbraun iſt, oder dieſe Farbe nach einiger Zeit an der Luft annimmt, und, wie Braſilienholz, nur mehr braun als roth färbt; ihre Blätter laſſen, wenn man ſie ganz friſch ſtampft, und in ein Stück Baumwolle drückt, eine grüne Farbe darin, die nachher in die violetblaue übergeht; ſie beſtehen aus funfzehen bis neunzehen eyrunden, doch etwas ſpitzigen Blättchen, die aber glänzend glatt, in ihrem Umfange ſo wie an ihren Stielen harig, unten aber blaſſer ſind. b) (Gm.)

Braſſen, Cyprinus Brama L. S. Karpfen.

Braſſica. S. Kohl.

Braßler, Emberiza miliaria. S. Ammer.

Bratfiſch. c) Es kommt dieſer Fiſch unter verſchiedenen Benennungen vor. In der Mark heißt er Aland;

 in

a) *Plumier* bey de la Mark Memoir. de l'Acad. roy. des ſcienc. à Paris p. 1784. p. 346.

b) Pſeudobraſilium hirſutum. *Plumier* bey de la Mark Mem. de l'acad. roy. des ſcienc. à Paris p. 1784. S. 345. Tariri arbor tinctoria, foliis alternis obſcure violaceis. *Barrer.* franc. equin. S. 106. Tariri gujanenſis. *Aublet* pl. guj. ſuppl. p. 37. t. 390.

c) Cyprinus *Jeſes*, pinna ani radiis 14, roſtro rotundato. *Linn.* Syſt. Nat. n. 20. p. 1430. ed. Gmel. der Bratfiſch. Müll.

in Pommern und Preußen Göſe, Jeſe; in Sachſen, ſo lange er noch klein iſt, Döbel, Giebel, und wenn er groß iſt, Dickkopf und Bratfiſch; in Oeſtereich bis zum Gewicht von anderthalb Pfund Gengling, in der Folge Bratfiſch; in Ungarn Doerckafegi; in Frankreich Vilain und Meunier. Man erkennt ihn an dem ſtarken Körper, dem dicken und abgeſtumpften Kopfe, und den vierzehn Strahlen in der Afterfloſſe. In der Bruſtfloſſe zählt man ſechszehn, in der Bauchfloſſe neun, in der Schwanzfloſſe zwanzig, und in der Rükkenfloſſe eilf Strahlen. Die Stirn iſt breit und ſchwärzlich, und die Naſenlöcher ſtehen höher als die Augen, welche letztere groß ſind, einen bläulich ſchwarzen Stern haben, den ein gelber Ring umgiebt; der Kiemendeckel iſt blau, und der Rücken von dieſer nemlichen Farbe, die Seiten ſind bläulicht, oberhalb der Linie ins gelbe, und unterhalb derſelben ins ſilberfarbne ſpielend; die Schuppen dieſes Fiſches ſind groß, und am untern Rande mit einer blauen Einfaſſung verſehen; die Seitenlinie läuft in einer ziemlich geraden Richtung fort, und iſt mit acht und funfzig gelbbraunen Punkten beſetzt; die Rückenfloſſe iſt bläulich, und ſteht eben ſo, wie beym vorhergehenden und folgenden Fiſche, in einem weiten Abſtande vom Kopfe ab, als die Bauchfloſſe; die Schwanzfloſſe iſt breit, nur wenig gabelförmig, grau, und mit einer blauen Einfaſſung; die After- Bauch- und Bruſtfloſſen ſind von hellvioletter Farbe;

Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 20. p. 394. *Artedi* ſyn. 7. Bloch Fiſche Deutſchl. 1 Th. p. 45. n. 6. Tab. 6. Cyprinus Dobula. *Leske* ſpec. ichth. n. 5. p. 34. Leuciſcus XIII. *Klein* Miſſ. V. p. 68. n. 13. *Rondel.* piſc. 2. p. 190. *Geſn.* aqu. p. 182. *Aldrov.* piſc. p. 603. *Willughby* Ichth. p. 256. Tab. Q. 6. f. 3. *Marſil.* Danub. T. IV. p. 53. tab. 18. f. 1.

Farbe; über der Bauchfloſſe iſt eine Mittelfloſſe zu ſehen.

Der Bratfiſch iſt ein Strohmfiſch, ſchwimmt ſchnell, und iſt dadurch im Stande, den Nachſtellungen des Hechtes und anderer Raubfiſche zu entgehen. Er hält ſich da am liebſten auf, wo der Zug des Waſſers am ſchnellſten iſt, und man findet ihn daher häufig an Sandhügeln und Mühlen, wo er auch am leichteſten mit der Angel gefangen werden kann, wenn man ſich der eingeweichten Erbſen zur Lockſpeiſe bedienet.

Dieſer Fiſch wird kurz vor und nach Oſtern, als zu ſeiner Laichzeit, häufig mit Garnſenken und Netzen gefangen. Er giebt ſeinen Laich im Merz und April von ſich, und zwar auf die nemliche Art, wie die vorher beſchriebenen Fiſche. Seine Laichzeit dauert gewöhnlich acht Tage; ſobald der Fiſch aber merkt, daß kalte Witterung einfallen werde, iſt ſie ſchon innerhalb drey Tagen geendet. Der Bratfiſch wächſt zu einer beträchtlichen Größe heran, denn man fängt zu Zeiten welche von 8 = 10 Pfunden. Sein Fleiſch iſt fett, mit Gräten durchflochten, und nimmt gekocht eine gelbe Farbe an. Er wird, wie der Karpfen, mit Bier gekocht, oder gebraten mit Eſſig und Oel, oder auch mit einer Brühe aus Senf, Cappern und Wein, verſpeiſt; ferner giebt er, wenn er nicht zu groß iſt, wie die Zärthen marinirt, eine wohlſchmeckende Speiſe ab; jedoch iſt dieſer Fiſch, wegen ſeines fetten und weichlichen Fleiſches, nicht ſo leicht, als die vorhin beſchriebenen Fiſche, zu verdauen. Er hat ein ziemlich zähes Leben, vermehrt ſich ſtark, und wächſt nur langſam, denn ein Jährling von dieſer Fiſchart hat kaum drey Zoll Länge. Man findet ihn das ganze Jahr hindurch in der Oder, Spree, und den übrigen mit ihnen in Gemeinſchaft ſtehenden Waſſern. Der Bratfiſch hat in jeder Kinn-

 lade

lane acht Zähne in zwo Reihen, davon die fünfe in den vordern groß, und die in der hintern klein ſind. Bey einem dieſer Fiſche, welchen Herr D. Bloch unterſuchte, waren in der untern Kinnlade, ſtatt gewöhnlichen Zähne, nur drey hervorragende Spitzen ſichtbar; da nun die übrigen alle groß waren, ſo entſtehet hieraus die wahrſcheinliche Vermuthung, daß auch bey den Fiſchen das Wechſeln der Zähne ſtatt finde. Bey dieſem Fiſche, welcher anderthalb Pfund ſchwer war, wog der Rogen funfzehn und ein Viertelloth, und es befanden ſich darin 92720 Eyer, von der Größe des Mohnſaamens. Sein Rückgrad enthält vierzig Wirbelknochen und achtzehn Ribben auf jeder Seite. Der Darmkanal hat zwo Beugungeu. In Anſehung der übrigen Eingeweide, ſo wie auch der Nahrungen, kommt er mit den vorherbeſchriebenen Fiſchen überein.

Der Bratfiſch wird oft mit dem Döbel (Cyprinus Dobula L.) verwechſelt, von welchem er ſich jedoch durch den ungleich dickern Kopf und die Stärke des Körpers unterſcheidet, denn jener wird acht bis zehen Pfund ſchwer, und hat die Breite eines Karpfen: dahingegen dieſer ſchmal iſt, und nie über anderthalb Pfund wiegt. Außerdem hat der letztere kleine und runde, der Bratfiſch aber breite und groſe Schuppen. Noch hat der Döbel eine grünliche, der Bratfiſch aber eine bläuliche Farbe. Endlich unterſcheidet auch die Anzahl der Strahlen in den Floſſen dieſe beyden Fiſche von einander. (P.)

Brathering. S. Hering.

Brathys, eine amerikaniſche Gattung Stauden mit vielen dem Fruchtbehälter einverleibten Staubfäden und fünf Staubwegen in einer Blume. Ihr Kelch ſowohl als ihre Krone beſteht aus fünf lanzenförmigen Blättchen,

chen, jener geht um den Fruchtknoten herum, iſt nur halb ſo lang als dieſe, und bleibt an der Frucht, welche ein eyrundes trockenes Samengehäus ohne weitere innere Abtheilung, mit ſehr vielen rundlichten Samen iſt; ihre Staubfäden ſind haarzart, und ſo lang als der Kelch, und tragen zweyknotige Staubbeutel; ihr Fruchtknoten iſt eyrund, und trägt fünf fadenförmige Griffel mit nadelknopfähnlichen Narben. Man kennt bisher nur eine Art: Brathys juniperina. Dieſe immer grüne Staude iſt in Neu-Granada zu Hauſe, und in der Mitte zwiſchen der Heide und dem Wachholder, wächſt aufrecht, und breitet ſich in viele Aeſte aus, welche an ihren Spitzen immer einige feſt aufſitzende Blumen tragen; ihre Nadeln ſtehen ganz dicht beyſammen, einander gerade gegen über, und ſind ungefähr einen Zoll lang, ſpitzig und ohne Stacheln. d)

(Gm.)

Bratroſt (Conchyl.) S. Bauerjunge, der bataviſche.

Brattenburgiſche Pfennige, Todtenköpfchen, Helmintholithus craniolaris L. Nummus brattenburgenſis. Es ſind verſteinte flache Muſchelſchalen, von etwan ¾ Zoll im Durchmeſſer, welche ſich durch drey Löchlein, die ihnen einige Aehnlichkeit mit dem Bilde eines Todtenkopfs geben, ſehr auszeichnen.

Dieſe ſeltene Verſteinerung, deren Original unbekannt iſt, wird von einigen zu Oſtraciten, von andern zu Chamiten u. ſ. f. gerechnet. Man findet ſie

Dd 5 immer

d) *Mutis* in ſupplemento plantarum ſyſtematis vegetabilium editionis decimae tertiae, edit. a. Car. a Linné. Brunsvig. 1781. 8. p. 43. 268.

immer los, nehmlich in keine Steine eingeſchloſſen, am meiſten in Schonen in Balsberg, am Ufer bey Bâcaſkez und Egeneberg, auch an der Eifel bey der Abtey Steinfeld.

Man muß ſie mit den Korallenpfennigen oder Porpiten nicht verwechſeln. Dieſes ſind kleine, flache Korallarten, und beſonders an den fehlenden drey kleinen Löchern zu unterſcheiden. S. Korallenpfennige. (Ge.)

Brattenburgiſcher Pfennig, (Conchyl.) in ſo fern von dem Original dieſer unter dem angeführten Namen bekannten Verſteinerung iſt, die beym Linné *Anomia craniolaris* heißt. Siehe **Bohrmuſchel, die Todtenkopfsmuſchel.**

(S.)

Bratus. S. Wachholder.

Die Braunader, Phalaena fuſco-venoſa. e) Ein Nachtvogel aus den Spannern, (Phal. Geometrae) mit breiten aſchgrauen Flügeln, welche einen dunkelgelben äußern Rand haben, und einen ſchwarzen Punkt in der Mitte der Flügel.

Das Braunauge, Phalaena Batis. f) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Eulen, ohne ſichtbaren Saugrüſſel

---

e) *Geoffroi* Ins. II. p. 144. n. 72. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 428. n. 345.

f) *Linn* Syſt. nat. Tom. I. P. 2. p. 836. n. 97. Müllers Ueberſetzung V Th. 1 B. S. 682. n. 97. Füeslins Verz. S. 37. n. 697. Berl. Magaz 3 B. S. 204 n. 3. Wiener Schmetterl p. 71. F. n. 7. Kleemanns Raupenkal. S. 118. n. 335. Roeſels Inſ. Bel. IV. S 181. t. 26. f. A. B. C. Gleditſch Forſt Wiſſenſch. II. S. 836. n. 1. S. 1019. n. 4. *Onomat.* hiſt, nat. P. 6. p. 320. *Fabricii* Syſt. Ent. p. 597. n. 28. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. S. 94. n. 97.

rüſſel (Phal. noctuae elingues). Die Raupe, welche die Wiener unter die Rindenraupen, (larvae corticinae) ſetzen, iſt glatt, braun, höckericht, mit einem paar in die Höhe ſtehenden abgeſtumpften Zöpfen, und 5 vieleckigten Erhebungen auf den Rücken, man findet ſie im Auguſt und September einzeln auf den Brombeer- und Himbeer-Sträuchern, der Vogel ſitzt im Junius an den Stämmen und Zweigen der Bäume; er hat braune Oberflügel mit 5 weißen ins fleiſchfarbige übergehende Flecken. Die Unterflügel ſind dunkelgrau, in der Mitten mit einer bogigten linie. Die Wiener nennen ihn den Brombeervogel, Brombeereule, Brombeermotte, andere den Himbeervogel. (Gr.)

Braunband (Conchyl.) S. Helix, der rauhe.

Braunbeere. S. Johannisbeere, ſchwarze.

Braunbinde, Papilio faſciatus. g) Ein Tagvogel aus dem Geſchlechte der Langflügel, (Pap. Heliconii) braungelb mit dunkelgelben Streifen und Rande.

— — — **amerikaniſche,** Papilio fuſco-faſciatus. h) Ebenfalls ein Langflügel, fleiſchfarbig roth mit grauen Flecken und einer braungelben Binde.

— — — Phalaena faſciara. i) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlecht der Wiener. (Phal. Tortrices.) Die Vorderflügel ſind dunkel aſchgrau, in der Mitte eine dunkelgelbe Binde und Strich, und eben ſolche Flügelſpitzen. Findet ſich in England. (Gr.)

Braune

g) *Scopoli* ann. 5. hiſt. nat. p. 113. n. 118. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p. 114. n. 21.

h) *Seba* Theſ. IV. t. 27. f. 19. 20. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p. 121. n. 61.

i) *Fabricii* Spec. Ins. II. p. 282. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 4. B. p. 31. n. 35.

Braune Blende, brauntothe Blende. S. Blende, braune.

Brauner Blutſtein. S. Blutſtein, brauner.

Braunes Bleyerz. S. Bleyerz, braunes; Bleyſtein, brauner; auch Blende, braune.

Brauner Bleyocher. S. Bleyerz, braunes.

Brauner Bleyſpath. S. Bleyſpath, brauner.

Brauner Bleyſtein. S. Bleyerz, braunes. Bleyſtein, brauner.

Braunbogen, Phalaena Arcella k) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Motten, (Phal. Tineae). Die Flügel ſind ſchneeweiß, und haben einen gemeinſchaftlichen dunkelgelben Bogen und 2 Randflecken von gleicher Farbe. Man findet ihn in Deutſchland.

(Gr.)

Brauner Bolus. S. Bolus, brauner.

Braunbruſt, Alauda Calandra. S. unter Lerche.

Braun Eiſenerz. Erhärtete Eiſenbräune. S. Eiſenſumpferz.

Brauner Eiſenocher. S. Eiſenocher und Ocher.

Braunellchen. S. Braunelle.

Braunelle, Braunellerl, Brunelle, Motacilla modularis. S. unter Bachſtelzen, Baumnachtigall, Th. IV. S. 17.

Braunerze, ſind Erze brauner Farbe, verſchiedener Metalle. Sie unterſcheiden ſich von den Bräunen durch mehrere, doch nicht beträchtliche Feſtigkeit, und be-

---

k) *Fabricii* Mantiſſ. p. 295. n. 29. 30. Species Ins. II. p. 296. n. 38. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 4. B. p. 153. n. 213.

beſonders durch die vererzenden Mineralien, beſonders durch Schwefel. (Ge.)

Braune Farbe der Conchylien. (Conchyl.) Eine unter denen Conchylien überaus gemeine Farbe. Wir würden dieſer Farbe nicht beſonders gedenken, wo ſich nicht die Schriftſteller der Benennung der braunen Farbe ſehr oft bedienten, entweder Arten oder doch wenigſtens Abänderungen zu beſtimmen. Da es nur ein Beywort iſt, ſo wäre es hier gar nicht der Ort die hierher gehörigen Beyſpiele zu beſchreiben, aber anzeigen will ich wenigſtens die gewöhnlichſten: die braune Dattel, braune Harfe, braune Käzchen, braune Mohrenbinde, braune Porcellane, braune ſtachlichte Casket, braune Trommelſchraube, braune Maulwurf, braune Kinkhorn, braune Gienmuſchel, braune Brandhorn, braune Eichenholztute, braune Flußmuſchel, braunblättrichtes Brandhorn, braungeflammter Kräuſel, braungeflecktes brütende Täubchen, braungeflecktes Fingerchen, braungefleckter Herzogsmantel, braungefleckte Napfſchnecke, braungefleckte Schnabelſchraube, braungefleckter Silbermund, braungefleckte Trommelſchraube, braungefleckte Tute, braungefleckte Achattute, braungefleckte Gienmuſchel, braungefleckte Keilmuſchel, braungefleckte Mönche, braungefleckte Molle, braungefleckter Schöpfer, braungeflammtes Schifsboot, braungeribbter Kräuſel, braungeſtrahlte Müze, braungeſtrahlte Napfmuſchel, braungeſtrahlte Venusmuſchel, braungeſtreiftes Midasohr, braungeſtreifte Schraubenſchnecke, braungewölkte Herzmuſchel, braungewölkte Pyramide, braungewölkter Herzogsmantel, braungewölkte umwundene Spindel, braungezackte Trommelſchraube, bräunlichgelbe Schraubenſchnecke u. ſ. w. Daß dergleichen Benennungen, von der Farbe hergenommen, gute Unterſcheidungszeichen ſind,

die

die auch bisweilen eigene Arten beſtimmen, z. B. das braune Brandhorn, wer weiß das nicht? oder daß auch die Farbe ſehr oft nur ein zufälliger Umſtand ſey, das iſt den Conchylienkennern ebenfalls bekannt. l)
(S.)

Braunfiſch, Delphinus Phocaena Linn. Siehe Delphin.

Braunfleck, der amerikaniſche, Papilio fuſco-maculoſus. m) Ein Tagvogel und Langflügel (Pap. Heliconius.) Er hat ſchmale gelbe und braungefleckte Flügel.

— — — **Seitenroſtfleck, der weißgraue Wickler mit Purpurflecken**, Phalaena Alſtroemeriana. n) Ein Nachtvogel und Wickler (Phal. Tortrix). Die Flügel ſind milchweiß, und führen gegen den Kopf, und in der Mitte der Oberflügel, einen bräunlich roſtfarbigen Randfleck; am untern Rande ſind ſie blaugrau geſäumt. Die Raupe iſt unbekannt.

Braunflügel, Papilio Patroclus. o) Ein Tagvogel aus dem Geſchlechte der griechiſchen Ritter (Pap. Equites Achivi).

---

l) Deutſche Encycl. Th. IV. S. 320.

m) *Seba* Theſ. IV. t. 18. f. 6. 7. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p 120. n. 54.

n) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. II. p. 879. n. 314. Müllers Ueberſetz. V. Th. 1 B. S. 729. n. 314. Wiener Schmetterl. S. 130. E. n. 18. Sulzers Geſchichte der Inſ. S. 162. t. 23. f. 5. *Clerk* Phal. t. 10. f. 1. *Fabricii* Syſt. Ent. p. 653. n. 44. Spec. Inſ. II. p. 286. n. 61. *Mülleri* Faun. Friedr. p. 53. n 469. Zool. Dan. Prodr. p. 131. n. 1514. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 4. B. p. 20. n 314.

o) Müllers Nat. Syſt. V. Th. 1 B. S. 573. n. 24. *Onomat.* hiſt. nat. P. 6. p. 120. *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. Pars 2. p. 749.

Achivi). Die Flügel haben doppelte Schwänze, ſind braungrau von Farbe, mit einer ſchmalen weißen Binde beſetzt, mit weißen Spitzen verſehen und vielen blauen ſchwarzen Linien gleichſam beſtäubt; er ſiehet der von Linné unrecht unter die Nachtvögel geſetzten Phal. Attac. Lunus ſehr ähnlich.

Braunflügel, mit den beyden blauen Augen, ſ. Atlas Schmetterling III. Th. 2 Abth. S. 481. (Gr.)

Braunfrett, Viverra Narica und Vulpecula. S. unter Frett.

Braunfuchs. S. unter Fuchs.

Braunfutter, der Schneeflügel, Phalaena Gouana. p) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Wickler (Phal. Tortrices), Fabricius aber zählt ihn zu den Lichtmücken oder Zünslern (Phal. Pyralides.) Die Oberflügel ſind oben ſchneeweiß, unten aber braun, das Vaterland iſt Europa. (Gr.)

Braungrauling, der ſurinamiſche, Papilio cinereo-fuſcus. q) Ein Tagvogel und Langflügel (Pap. Helico-

---

749. n. 24. *Fabricii* Syſt. Entom. p. 450. n. 34. *Drury* illuſtr. of nat. hiſt. Tom. I. t. 7. f. 1. t. 8 f. 1. *Cramer* Exot. X. p. 19. t. 109. f. A. B. *Sebae* Theſ. IV. t. 47. f. 13. 14. 16. 17. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p. 49. 50. n. 24.

p) Müllers Nat Syſt. V. Th 1 B. S 730. n. 318. *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. II. p. 879. n 318. *Fabricii* Syſt. Entom. p. 651. n 35. Species Inſ. II. p. 283. n. 46. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 4. B. p. 21. n. 318.

q) *Seba* Theſ. IV. t. 29. f. 11. 12. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p. 122. n. 68.

Heliconius), von Farbe aſchgrau und dunkelgelb mit weißen Flecken. Man findet ihn in Surinam. (Gr.)

Braunhänfling, Fringilla cannabina. S. Hänfling, Fink.

Braunheil. S. Brunelle.

Braunkehlchen, Pſittacus aeruginoſus. S. unter Papagei, und Motacilla Rubetra, ſ. unter Bachſtelze, Th. V. S. 36.

Braunkohlen, nennet man die gegrabenen Holzkohlen, oder das unter der Erde verkohlte, mit Bergharz durchdrungene Holz, in welchem das Holzgewebe noch unverkennlich iſt, in welchem Zuſtande man es gewöhnlich von brauner Farbe findet. Man trift ſie nur ſelten, aber gewöhnlich in ganzen Flötzen oder Lagern an. Z. B. in Sachſen bey Mehren unter einem Thonlager mit bergharziger Erde, bey Leipzig und an mehr Orten des thüringſchen Kreiſes, bey Artern in einem ausgebreiteten Lager unter einer Schicht von Flußſand und weißen Thon, 10 bis 12 Fuß mächtig. Das Holz iſt hier nicht überall völlig verkohlt, theils und meiſt wahre Kohle, theils leicht zerreiblich und zu bergharziger Erde zerfallen, welche die Lage der Bäume genau zu bemerken hinderlich iſt. Einige kleine Klüfte hielten Schwefel. Ein Theil Holz war auch mehr oder weniger ganz verkieſt, und der Kies gab mit Stahl Funken. Bey Sangerhauſen (Charpent). u. a. m. O. (Ge.)

Braunkopf, Oriolus melanocephalus. S. unter Pirole. Larus ridibundus, S. Meven, und Pſittacus accipitrinus, S. unter Papagei.

F.1. Die Braunlippe. S.433.
F.2. Die Breitklaffer. S.497.

Fig 1.

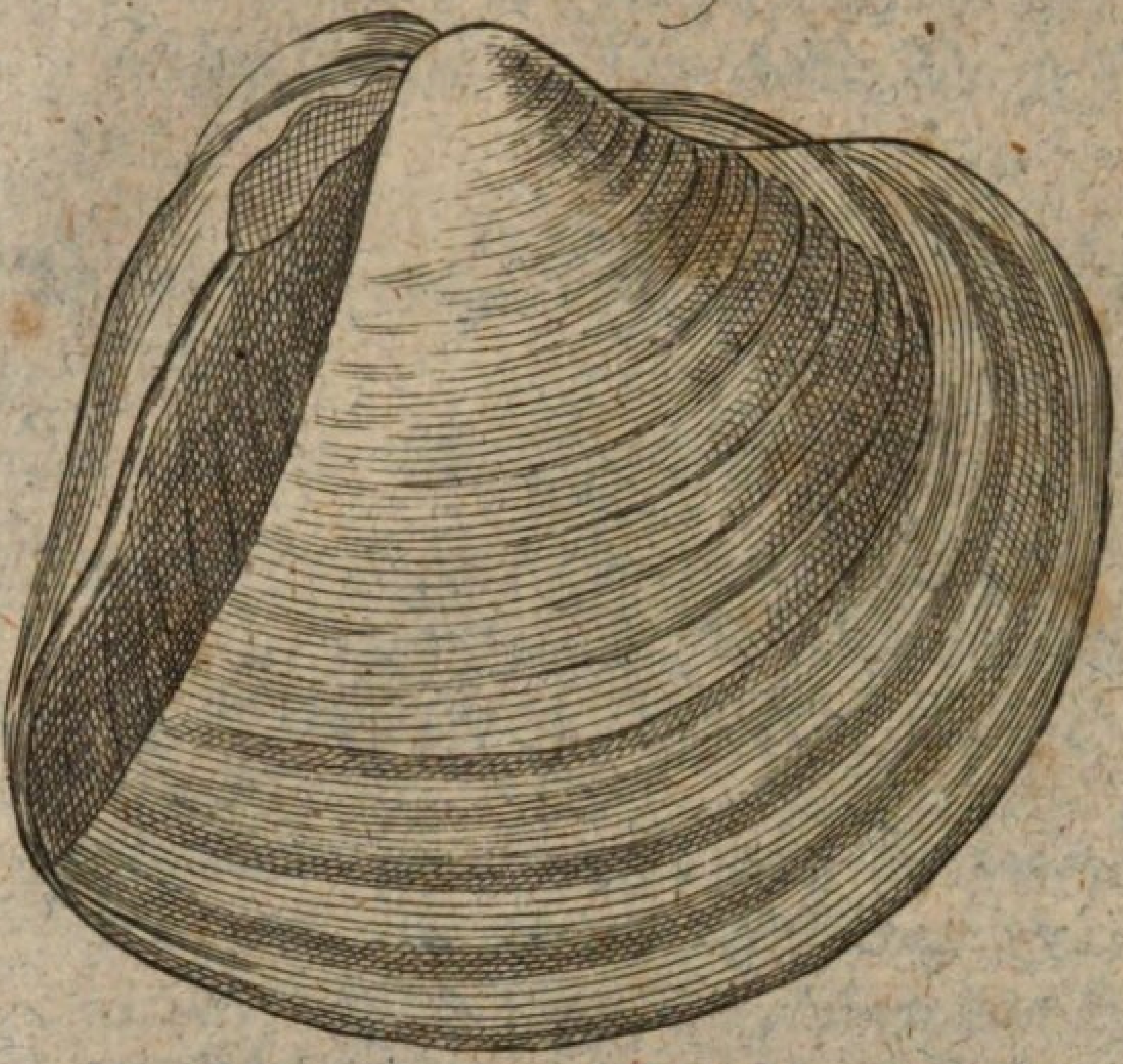


Fig. 2.

Nat. Lex. IX. B. Chemnitz.

Braune Kreide. S. Umbraerde.

Braunlinie, die braſilianiſche, Phalaena Regulata. r) Ein Nachtvogel und Spannmeſſer (Phal. Geometra), mit borſtenartigen Fühlhörnern, eckichten aſchgrauen Flügeln, davon die vordern einen dunkelgelben Reif haben.

— — — Phalaena Brunneata. s) Ein Spanner, mit borſtenartigen Fühlhörnern und Spiralzunge, weiß mit einer doppelten wellenförmigen dunkelgelben Linie. (Gr.)

Braunlippe. (Conchyl.) Dieſen Namen giebt Müller der Hure des Linné t). Wenn gleich die Vorder-Seite

r) *Fabricii* Syſt. Ent. p. 629. n. 48. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 415. n. 275.

s) *Geoffr.* Ins. I. p. 142. n. 67. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 427. n. 343.

t) Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 76. fig. C. Chama aequilatera, laevis candidiſſima, foſſula cordiformi ſatis conſpicua. Argenville Conchyl. tab. 21. fig. F. S. 241. 444. die weiße geſtreifte Venusmuſchel mit violettem Ovale. Eine chineſiſche Spieldublette. Gourgandine. Knorr Vergn. Th. VI. tab. 6. fig. 3. deutſcher erſter Text S. 13. die Braunlippe. holländiſcher Text S. 69. *La Gourgandine*, dat is *de Ligtekooy, Bruinlipp.* von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 51. und Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 65. *Venus meretrix.* Die Braunlippe. Chemnitz fortgeſ. Conchylienk. Th. VI. tab. 33. fig. 347 bis 352. Die leichtfertige unkeuſche Venus. Die Gaſſenhure. *Venus meretrix*, teſta cordata, ſubcarinata triangulari, gibba, craſſa, glabra, alba; antice obtuſa, vulva ovata amethyſtea, ano haud diſtincto, margine integro, intus candida, limbo interno antico violaceo. Gronov Zooph. p. 269. n. 1147. *Venus meretrix.* Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 686. Sp. 102. ed. XII. p. 1132. Sp. 127. *Venus meretrix*, teſta cordata glabra, vulva

Seite an vielen Beyſpielen dieſer Venus braun gefärbt iſt, ſo giebt es doch auch Beyſpiele wo ſie aſchfarbig, und noch andre wo ſie amethyſtblau erſcheint; folglich paßt der Name der Braunlippe nicht auf alle Beyſpiele, und iſt darum verwerflich. Die Franzoſen, denen Linné nachfolgte, ſahen wahrſcheinlich auch auf die ſo ſo ſonderbar gezeichnete Vorderſeite, da ſie dieſelbe die Hure nannten, da man es leichtfertigen Weibsbildern gleichſam von außen anſehen kann, was ſie

---

va fuſca gibba, nymphis hiantibus. Linné Muſ. Reg. Lud. Ulr. p 501. n. 60. Teſta cordata, circumſcriptione triangularis, gibba nitida glaberrima, antice planiuſculo convexa, ſaepius gibba. Margo integerrimus. Nates recurvae. Rima oblonga, hians apice Labiis prominulis. Nymphae tumidae, conniventes apice hiantes, ut foramen inter apices earum et rimam pateat. Anus patentior. Cardinis dentes primores 2, laterales 2, maxime divaricati. Color flavus, griſeus albo-maculatus. Magnitudo varia Labia ſaepius plumbei coloris. Müller Linnäiſch Naturſ Th. VI. S 271. die Braunlippe. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 477. Meine Einleit. Th. III. S. 126 die Hure, die unkeuſche Venus. Die Braunlippe. Mein Journal. Th. III. tab. 2. fig. 7. S 395. doch muß Donax Scortum in Venus meretrix umgeändert werden.

(Davila Catal. T. I. p. 363. n. 839. Conque de Venus des Indes, nommée Gourgandine. Hill. Hiſt. of Animal. tab. 9. The ſmooth egd truncated Chama. Fav. d'Herbigny Dict. Vol II. p. 90. Chama cordiformis latere truncato. cit. Chemn.)

Deutſche Encycl. Th. IV. S. 323. die Braunlippe. *Muſ Leerſ.* p. 132. n. 1269. bruyn kleurige Speel-Doublet. Came à jouer du lapon. *Muſ. Koening.* p. 57. n. 723. Bruinkleurige Venus Doublett. *Muſ. Geverſ.* p. 44. n. 1648 bis 1650. Came Gourgandine.

Deutſch, die Braunlippe Die Hure, die Gaſſenhure, die leichtfertige unkeuſche Venus. Lat. *Venus meretrix Linn.* Franz. *Gourgandine. Came Gourgandine.* Holl. *Bruinlipp, Ligtekooy. Bruinkleurige Venus Doublet.* Engl. *the ſmooth egd truncated Chama.*

ſie im Schilde führen. Diejenigen Schriftſteller, welche unſre Venus mit den Spieltaſchen vergleichen, verwechſeln wahrſcheinlich zweyerley Muſcheln miteinander, deren Bau unterſchieden genug iſt.

Nach Linné hat die Braunlippe einen herzförmigen Bau, eine glatte Schale, eine gewölbte braungefärbte Vorderſeite, und ohne Nymphen. Die Vorderſeite iſt wie abgeſchnitten, doch nach dem Mittelpuncte zu wieder erhöhet, und ſo kann ſie Linné gewölbt nennen. Der Rand dieſer abgeſchnittenen Seite iſt gleichwohl nicht ſcharf, und der ganze herzförmige Bau wird dadurch gewiſſermaßen dreyeckig. Die Schale iſt ſtark, ziemlich ſtark gewölbt, glatt, oft ſpiegelglatt. Der Rand iſt weder gezähnelt, noch gekerbt, ſondern auch glatt, und von dem After ſiehet man keinen, wenigſtens keinen deutlichen Eindruck. Die Wirbelſchnäbel ſtoßen faſt zuſammen, und kehren ſich ganz ſanft nach der Hinterſeite der Muſchel. Das Schloß hat drey, auch vier Mittelzähne, und der Seitenzahn, und die zu ihm gehörige Grube der Gegenſchale, ſind in den mehreſten Fällen fein gekerbt. Innwendig iſt die Schale mehrentheils weiß, die Vorderſeite ausgenommen, die an manchen Beyſpielen einen bläulich-, an andern einen bräunlichen Rand hat. Die äußere Farbe iſt ſehr verſchieden, doch macht ſie die ſtark bald braun, bald blau, bald grau gefärbte Vorderſeite, kenntlich genug. Das Uebrige der Schale iſt an manchen Beyſpielen ganz weiß, an andern braun mit und ohne Strahlen, bald anders gefärbt. Eine vorzüglich seltene Abänderung dieſer Gourgandine hat Favanne de Montcervelle in der neuſten Ausgabe des Dargenville tab. 47. fig. F. 1. abbilden laſſen. Sie hat auf fein gereiftem weißen Grunde wellen- oder ſchlangenförmig gezeich-

 nete

nete Queerlinien. Die blauſtreifige After-Venus des Herrn von Born u) iſt nach dem gegründeten Ausſpruche des Herrn Paſt. Chemnitz auch nichts weiter, als eine ſchöne Varietät. Die gegebene Beſchreibung beſtätiget dieſes. „Die Schale iſt ſchwer, dreyeckig und glatt, an beyden Seiten platt gedrückt. Die dicken lippen ragen hervor. Am Schloſſe ſind zween Mittelzähne, und beyderſeits ein dicker Nebenzahn. Die Schale iſt weiß mit breiten (blauen) Strahlen, die Seitenflächen von violetter Farbe.“

Wenn Chemnitz verſchiedene Varietäten dieſer Venusmuſchel beſchreibt, ſo hängt er folgende Anmerkung an: „Dieſe Varietäten können uns zu einem Beweiſe und Zeugniſſe dienen, daß Muſcheln ein höchſt verſchiedenes Farbenkleid haben, und doch zu einer und ebenderſelben Hauptgattung gehören können. Die Verſchiedenheit des Wohnortes und Climatis, des gehabten beſſern oder ſchlechtern Meergrundes, der gefundenen reichlichern oder ſparſamern, geſünderen oder ungeſünderen Nahrungsmittel, der Nähe oder Entfernung von ſolchen Meerbuſen, darinnen ſich Flüſſe und Ströme ſüßer Waſſer ins Meer ergießen, kann die große Verſchiedenheit des Farbenkleides bey einerley Hauptgattung ſehr leicht bewirken.“

Dieſe Muſcheln ſind durchgängig ſelten, und werden in den oſtindiſchen Meeren, vorzüglich bey Ceylon und bey den moluckiſchen und nicobariſchen Eylanden, am liebſten da, wo ſich Flüſſe in das Meer ergießen, angetroffen. Sie vergraben ſich tief

u) Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 66. tab. 4. fig. 12. 13. Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 53. Venus paradoxa. die blauſtreifige After-Venus.

tief in dem Sande, und müſſen mühſam aufgegraben und hervorgeſucht werden, wenn man ihrer theilhaftig werden will. Die Braunlippe kann zu einer anſehnlichen Größe gelangen, ob man ſie gleich in den Sammlungen mehrentheils nur von einer mittleren Größe findet. In den Verzeichniſſen der ſonſt großen Conchylienſammlungen des Fürſten zu Schwarzburg Rudolſtadt, des Fürſten Biſchoffs zu Conſtanz, und des Grafen zu Köſtritz habe ich dieſe Muſchel vergebens geſucht, zum ſichern Beweiſe ihrer Seltenheit; und doch wurden in der Leerſiſchen Auction vier Beyſpiele, und zwey andre Venusmuſcheln, nur mit fünf Gulden bezahlt? (S.)

Braunmalve. S. Malvenvogel.

Braun Merkurialerz. S. Queckſilbererz, braunes.

Braunmond, der afrikaniſche graue Queerſtrich, Papilio Belia. v) Ein Tagvogel aus den weißen Rundflügeln (Pap. Danai Candidi), oben weiß, auf den Vorderflügeln mit einem braunen Halbmond und brauner Spitze verſehen; unten an den Vorderflügeln weiß, an den hintern oben ungefleckt, unten gelb und mit einigen greißgrauen Bändern beſetzt. Er kommt aus der Barbarey.

— — — die braunrothe ſüd-europäiſche Atlasphaläne, Phalaena Rufa. x) Ein Nachtvogel aus

v) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. II. p. 761. n. 84. Müllers Ueberſetz. V. Th. 1 B. S. 589 n. 84. *Onomat.* hiſt. nat. P. 6. p 36. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p. 141. n. 84.

x) *Linn.* App. Syſt. nat. ed. 12. p. 1068. n. 13. Müllers Suppl. B. S. 308. n. 17. d. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. II. B. S. 270. n. 1.

aus der Klaſſe der Atlaſſe oder Spiegelträger (Phal. Attaci.) Er hat weiße Flügel, davon die obern niedergebogen ſind, neben der Bruſt findet ſich ein gemeinſchaftlicher brauner Fleck, der nach den Seiten herab einen roſtfarbigen Schatten wirft. Am hintern Rande ſtehen 6 verloſchene braune Mondflecken, die Hinterflügel ſind ganz weiß, am hintern Rande bräunlich. Die Fühlhörner kammartig und ſamt den Füßen von brauner Farbe. Er hat die Größe einer Viehbreme und findet ſich in dem ſüdlichen Europa.

(Gr.)

Braunnacken, Anas ferina. S. unter **Ente**.

Braunnebel, Papilio Polixenes. y) Ein Tagvogel aus den bunten Rundflügeln, (Pap. Danai Feſtivi.) Der Leib haarigt, ſchwarz, die Flügel oben ſämmtlich ungefleckt, braungelb, unten die Vorderflügel eben ſo, die hintern aber braun und grau gewölbt, in der Mitten eine dunklere Binde. (Gr.)

Braunpunkt, Phalaena Comitata. z) Ein Nachtvogel und Spanner (Phal. Geometra.) Die Vorderflügel ſind gelblich, haben 3 graue Bänder, und auf beyden Seiten einen braunen Punkt, nebſt einer braunen Linie an der Spitze. Die Fühlhörner ſind borſtenförmig. Man findet ihn in Europa. Müller nennt ihn den Geſellen.

Braun-

---

y) *Fabricii* Syſt. Ent. p. 484. n. 180. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. S. 204. n. 10.

z) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. II. p. 868. n. 247. Müllers Ueberſetz S. 715. n. 247. V. Th. 1 B. Wien. Schmetterl. p. 112. M. n. 3. der Chenopodiata ſehr ähnlich p. 108. *Mülleri* Faun. Friedr. p. 50. n. 437. Zool. Dan. Prodr. p. 127. n. 1461. *Schaeff.* Icon. t. 51. f. 10. *Fabricii* Syſt. Ent. p. 632. n. 61. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 329. n. 247.

Braunpunkt, Phalaena Fuſcella. a) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Motten (Phal. Tineae.) Er hat graue, dunkelgelb punktirte Flügel, man trift ihn in bergichten Gegenden an. (Gr.)

Braun Queckſilbererz, braun Merkurialerz. S. Queckſilbererz, braunes, und Queckſilber Lebererz.

Braunrand, der amerikaniſche, Papilio Fusco-limbatus. b) Ein Tagvogel aus den weißen Rundflügeln, (Pap. Danai Candidi) blaßgelb mit einem dunkelgelben Saum. Er kommt aus Amerika.

— — — **der europäiſche,** Phalaena Marginata. c) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Eulen, (Phal. Noctuae) mit einer Kappe verſehen, gelblichen dachförmigen Flügeln, roſtfarbig geſtreift, und nach hinten zu dunkelgelb, ins Braune fallend.

— — — Phalaena Marginata. d) **Der Flicker. Das Kalbfell. Der Haſelſtaudenſpanner.** Phalaena

---

a) *Scop.* Entom. Carn. p. 245. n. 626. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 4. B. p. 143. n. 163.

b) *Seba* Theſ. IV. t. 36. f. 7. 8. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p. 184. n. 90.

c) *Fabricii* Syſt. Entom. p 610. n. 85. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 234. n. 296.

d) *Linn* Syſt. nat. Tom. I. P. II. p. 870. n. 257. Müllers Ueberſetz V. Th. 1 B. S. 717. n. 257. Füeslins Verz S. 40. n. 788. Berl. Magaz. IV. S. 524. n. 42. S. 625. O. Gleditſch Forſtwiſſenſch. I. S. 570. n. 8. II S. 751. n. 66. Wiener Schmetterl. S. 114 N. n. 10. Sulzers Kennz. t. 16. f. 96. Syſt. nat. du Regne Anim. II. p. 154. n. 51. Faun Suec. ed. 1. n. 860. Act. Upſal. 1736. p. 23. n. 37. *Mülleri* Faun. Friedr. p. 50. n. 441. Zool. Dan.

laena Hortulata Sulz. Phalaena ſtaphylaeata Scopoli. Ein Nachtvogel und Spanner. (Phal. Geometra) Die Raupe findet ſich auf den Haſelſtauden, und den Vogel trift man im Julius im Graſe und an den Blättern der Bäume. Er iſt weiß, und hat einen braunen, unterbrochenen, und gleichſam geflickten Saum, weicht aber in der Beſchaffenheit der Randflecken ungemein ab, indem einige faſt ganz weiß mit wenigen Flecken, andere aber ſtark, auch wohl in der Mitte der Flügel gefleckt angetroffen werden. Eine Abänderung dieſer Art ſtellet Sulzer am angeführten Orte unter dem unrichtigen Namen Ph. Hortulata vor.

(Gr.)

Braunrand, (Conchyl.) S. Patelle, die braungeſtrahlte.

Braunreif, Roraria. e) Ein Nachtvogel und Spanner, (Phal. Geometra) mit gelben braun beſtäubten Flügeln; die Vorderflügel ſind an der Spitze ſchwarz.

Braunrippe, Papilio Libythea. f) Ein Tagvogel aus den weißen Rundflügeln, (Pap. Danai candidi) die Flügel ſind weiß, am äußern Rande und an den Spitzen braun, auf den Hinterflügeln finden ſich 4 braune Randpunkte. Er kommt aus Oſtindien.

(Gr.)

Braun-

Dan. Prodr. p 128. n. 1471. *Fabricii* Syſt. Ent. p. 633. n. 66. *Scop.* Entom. Carn. p. 221. n. 548. *Geoffroi* Ins. II. p. 139. n 60. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 337-339 n. 257.

e) *Fabricii* Mantiſſ. p. 285. n. 24. 25. *Goetze* Entom. Beitr. Tom III P. 3. p 420 n. 305.

f) *Fabricii* Syſt Entom p. 471. n. 120. *Goetze* Entom Beitr. III. Th. I. B. p. 161. n. 5.

Braunrücken, Fringilla cerata. S. Finken.

Braunſaum, der amerikaniſche, Papilio Fimbriatus. g) Ein Tagvogel und Langflügel, (Pap. Heliconius) klein, gelb, dunkelbraun, ins röthliche fallend geſäumt.

— — — — — Papilio Fuſco-Fimbriatus. h) Ein Tagvogel und weißer Rundflügel, (Pap. Danaus candidus) grünlich weiß und braun geſäumt.

Braunſaum, Phalaena Limbata. i) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Spanner (Phal. Geometrae) die Flügel ſind gelb, braun geſäumt, und mit einem braunen Punkt verſehen. Die Wiener zählen ihn den Lichtmücken oder Zünslern (Phal. Pyralides) bey, und nennen ihn den Ginſter Zünsler.

Braunſchecke, die kleine amerikaniſche, Papilio Feſtivus. k) Ein Tagvogel und Langflügler, (Pap. Heliconius.) Er iſt klein, gelb, roth und braun gefleckt.

— — — Phalaena Fulminea. l) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Spinner, (Phal. Bombyces)

 Die

g) *Seba* Theſ. IV. t. 20. f. 9. 10. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p 121. n. 59.

h) *Seba* Theſ IV. t 19. f. 9. 10. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th I. B. p. 182. n. 81.

i) *Linn.* Syſt nat. Tom I. P. II. p. 873. n. 273. Müllers Nat. Syſt. V. Th. 1 B. S. 720. n. 273. Wiener Schmetterl. S. 122. B. n. 20. p. 121. Anmerk. * * * *Fabricii* Syſt. Entom. p. 639. n. 102. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 349. n. 273.

k) *Sebae* Theſ. IV. t. 20. f. 6. 7. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p 120. n. 56.

l) *Fabricii* Mantiſſ. p. 286. 106-7. B. Naturforſcher 13 St. S. 29. t. 3. f. 6. a. b. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p 55. n. 48.

Die Grundfarbe der Oberflügel iſt braun, mit ſchmutzig weißen Flecken, deren einige ſich in das roſtfarbene ziehen, dicht beſetzt. Die Unterflügel ſind blaß aſchgrau, und ziehen ſich nach dem Rande zu etwas ins lichtbraune. Auf der untern Seite ſind die Flügel einfärbig, der Rand der Flügel mit ſchwarzen Punkten eingefaßt, auf jedem Flügel in der Mitte ein kleiner ſchwarzer Fleck. Sie führt auch den Namen Phalaena Nebuloſa. (Gr.)

Braunſchnabel, Turdus indicus Müll. S. Krametsvogel.

Braun Silbererz. S. Silber-Lebererz.

Braunſtein, Schwarzſtein, Braunſteinarten, Kronſt. u. a. Braunſteinerze, Bergm. u. a. Ferrum Magneſia Carth. Magneſia Wall. et al. Molybdaenum Magneſia Linn. Manganenſe et Magneſium Bergm. Magneſia nigra et vitrariorum. Magneſia Sideria. Franz. Manganaiſe. Magneſie. Engl. Manganeſe. Schw. Brunſten. Ruß. Marganez.

Die Braunſteinarten ſind zwar bey Glasmachern und Töpfern ſchon einige hundert Jahre im Gebrauch, von den Mineralogen aber theils ganz übergangen, theils wegen der Schwierigkeit ihrer Unterſuchung als ein eigen Mineral, theils als Arten ſehr verſchiedener Gattungen aufgeſtellt worden.

Sie ſind unter ſich im Aeußern merklich verſchieden, erdigt, oder mehr und weniger hart oder ſteinartig, von erdigen, glaſigen, theils etwas metalliſch ſcheinenden glimmrigen, fadenhaften oder ſtrahlichten Bruch, derb, ſchlackenhaft, unförmig, ſtalaktitiſch, von Farbe weiß, gelb, roth, braun, ſchwarz, abſchmutzend und

und feſt u. ſ. f. Ueberhaupt ſind viele Braunſteine nach dem Auge ſchwer zu kennen, daher man ſie öfters der Prüfung mit dem Blaſerohr unterwirft, von welchem alle das Boraxglas höher oder blaſſer violet färben.

Albertus Magnus und Cäſalpin nahmen den Braunſtein zuerſt in ihren Stammregiſtern auf; nach ihnen ward er von manchen, und ſelbſt in neuer Zeit völlig übergangen. Henkel nannte ihn Zinnblende. Bromel und Wallerius ſetzten ihn unter die Eiſenerze, Pott aber fand kein Eiſen, nur Kalkerde und Brennliches im Braunſtein. Einiger hatte auch Thonerde. Kronſtedt hielt ihn für ein der Reduction unfähiges Nachbleibſel eines gleichſam getödteten Metalles, bisweilen mit 2 bis 3 in hundert Eiſen und einer Zinnſpur, und ſtellete ihn in ſeiner Mineralogie als eine eigene Steingattung auf. Woltersdorf, Cartheuſer, Juſti, Lehmann, Hill u. a. ließen ihn nach Wallerius ein arm Eiſenerz ſeyn. Rinmann hielt ihn nach ſeinen Verſuchen im Jahr 1756. (Schw. Abhandl. 1765.) für eine Steinart aus Kalk und Thonerde, mit viel Brennlichen, das Eiſen aber ſchien ihm weniger weſentlich. Nach Weſtfeld gehört der Braunſtein zu den Thonarten, in welchem der Thon Eiſen und brennlich Weſen enthält. Nach Gerhard iſt er auch eine alaunartige, eiſenfarbige Steinart aus Alaunerde mit wenigen Eiſen und brennlichen Theilen (Gerh. Beytr. I. 246.) Gmelin. (Mineral.) iſt eben der Meynung. Der Ritter v. Linné vermuthete, daß Braunſtein und Waſſerbley Erze eines eigenen Metalles wären, welches man nur nicht auszuſchmelzen wiſſe, und nannte den Braunſtein Molybdaenum Magneſia.

Wallerius nahm in der Folge den Braunſtein den Eiſenerzen wieder, und ſtellte ihn in ſeiner neuen

Aus-

Ausgabe der Mineralogie (Syſtema Mineral. Vol. I. 1772.) als eine Gattung ſchmelzbarer Steine unter dem Namen Magneſium auf; die Grunderde ſey kalkartig, durch viel brennliches gleichſam in eine Art chemiſcher Leber verkehrt. Der Braunſtein, den Marggraf unterſuchte (Mem. de Berl. 1773), gab ihm Kalkerde mit einer Kupferſpur; keine Thonerde, kein Eiſen. Sage, der gern abgehende Meinungen hegt, hat ihn in ſeiner Mineralogie unter den Zinkerzen; der Zinkhalt komme bis 80 in 100, und ſey mit Salzſäure vererzet; einige halten ihm auch bis 12 in 100 Bley, andere bis 13 in 100 Kobolt und bis 10 Eiſen. Hagen fand im Braunſtein bis 10 in 100 eiſenartig Metall, und das übrige war meiſt Bitterſalzerde (N. Act. Nat. Cur. VI). So fand es auch Wigleb (d. Chem.), und ſagt: die Bitterſalzerde ſey im Braunſtein mit einem metalliſchen Beſtandtheil, der Eiſen zu ſeyn ſcheine, ſo innig verbunden, daß es ſehr ſchwer abzuſcheiden. Die Thonerde, welche Weſtfeld, Wall, Gerhard angeben, fand er nicht. Scheele fand Kalk- und Bitterſalzerde mit brennlichem Weſen im Braunſtein weſentlich (Schwed. Abh. für 1774). Der ſcharfſinnige Ritter Bergmann hatte aus Gründen, die er anführte, (S. Braunſteinmetall) ſchon vorher ein beſonder Metall im Braunſtein vermuthet, und ihn für deſſen Erz gehalten, es aber darzuſtellen gelang weder ihm noch Scheele. Aber mit den neueſten Arbeiten beyder Männer unbekannt, ſchmolz es Gahn in Fahlun um eben die Zeit aus. S. Braunſteinmetall. Seitdem haben es einige neuere Mineralogien (Brünnichs, Kirwans,) Gerhard ſchon unter den Halbmetallen, und die Braunſteinarten als deſſen Erze aufgeſtellt.

Die Widerſpenſtigkeit der Braunſteinerze im Feuer, gegen Menſtrua und bey der Scheidung ihrer Mi-

Miſchung, hat zwar die Chemiſten, beſonders die ſchwediſchen und deutſchen, nur noch mehr gereizt, durch viele theils gewählte Verſuche zur Kenntniß der Miſchung und der weſentlichen Beſtandtheile zu gelangen; es iſt ihnen aber nur zum Theil gelungen; beſonders weichen ſie in den Folgerungen aus den Verſuchen ab, woraus man ſieht, daß an einer ſichern und genauen Kenntniß dieſes Minerals noch viel fehlt. Folgende Erfahrungen und Verſuche können zur nähern Kenntniß derſelben vorzüglich beytragen.

Braunſtein hat und enthält viel brennliches Weſen. Dieſes zeigt er in der Deſtillation mit der Vitriolſäure, die über Braunſtein flüchtig übergeht; in der Detonation des Salpeters mit Braunſtein, die zwar ohne Flamme geſchieht, wobey aber nur das Alkali des Salpeters wegbleibt, welches den Braunſtein zu einer Art grüner Leber gemacht hat, welche ſich bis auf einen kleinen Reſt im Waſſer auflöſet; dieſe Auflöſung iſt grau, und wird mit Waſſer verdünnet grünlich, dann violenblau, hierauf hochroth. — Ein genaues Verfahren hiebey giebt **Bindtheims Chameleon**. (Crell Entdeck. V. 70.)

Aehnliche Erſcheinungen erfolgen, wenn man den Braunſtein mit feuerfeſten Laugenſalz ſchmelzt. Endlich fällt dieſe Auflöſung ſchwarz nieder. Im Schmelzen reduciret Braunſtein den Wismuthkalk.

Die eigenthümliche Schwere des reinen Braunſteins verhält ſich zum Waſſer von 3726 bis 4180 zu 1000.

Auch der eiſenſchüſſigſte Braunſtein wird roh und auch nach dem Röſten vom Magnet nur wenig gezogen. Reinen Braunſtein zieht der Magnet nicht, und

ſchmelzt

ſchmelzt oder kalzinirt man Eiſenerze mit Braunſtein, ſo wird der Magnet unwirkſam auf dieſelben.

So wie der Braunſtein viel Brennliches beſitzt, hat er auch zu demſelben eine ſtarke anziehende Kraft, und läßt ſich ohne daſſelbe in Säuren nicht auflöſen. Es benimmt dem Braunſtein ſeine Farben, und macht ſowohl deſſen Auflöſung in Säuren, als deſſen glasartige Schmelzungen im Feuer waſſerklar. Er iſt deſto ärmer am Brennlichen, je ſchwärzer er iſt, und umgekehrt daran deſto reicher, je mehr er ſich der weißen Farbe nähert. Je ſchwärzer, deſto begieriger nach Brennlichem. Wenn man daher Säuren über ſchwarzen Braunſtein abzieht, beraubt er ſie ihres Brennlichen, und dephlogiſtiſiret ſie; in eben dem Verhältniß phlogiſtiret er ſich, und reicht das Brennliche zur Sätigung, ſo erſcheint er weiß.

Auf gleiche Art wirkt er in Solutionen. Vitriolſäure löſet ihn zu einem Theil kochend, mit rother, aber vergänglicher Farbe auf. Salpeterſäure löſet ebenfalls einen Theil auf; ſetzt man ihr aber etwas Zucker oder ander Brennliches zu, ſo ſolvirt ſie ihn ganz. Salzſäure färbt ſich anfänglich dunkelbraun, auch grünlich, wird aber in der Digeſtion waſſerklar. Sie löſet ihn ganz auf, und die Auflöſung giebt rothe Kriſtallen. Königswaſſer löſet ein gut Theil Braunſtein auf, und entfärbt ihn. Die Säuren brauſen mit dem reinen nicht, wohl aber mit dem kalkſchüſſigen. Daß er den Säuren das Brennliche entzogen habe, zeigt der weiße Niederſchlag aus denſelben mit feſten Laugenſalz. Auch der Reſt wird entfärbt. Schmelzt man dieſe Niederſchläge mit weißen Glasfritten, ſo färbt er ſie amethyſtfarben, auch roth, und eben ſo das Glas des Borax. Glühet man den

weißen

weißen Braunſteinkalk für ſich im Feuer, ſo wird er, zum Beweiſe des wieder verlohrnen Brennbaren, ſchwarz.

Blutlauge fället die ſauren Auflöſungen des Braunſteins blau. Da ſie die Auflöſungen der Erden nicht niederſchlägt, ſo ſchloß der Ritter Bergmann hieraus auf die metalliſche Natur des Braunſteins.

Im Glühen riechen ſie nicht merklich, verlieren aber Kalkerden ähnlich, etwan 10 in 100. Sie werden durchs Glühen mürber oder härter, und nach dem Grade und der Dauer deſſelben weißer oder phlogiſtiſcher, oder auch dunkler oder entbrenntbart. Sätigt man die ſchwärzlichen oder entbrennbarten wieder mit Phlogiſton, ſo werden ſie von neuem weiß.

Für ſich ſchmelzen ſie in ſtarkem Feuer zu ſchwarzer Glasſchlacke.

Schmelzt man ſie mit Fritten oder Glasſätzen, ſo daß auf 1 Unze 2 bis 3 Gran Braunſtein kömmt, ſo entzieht er dem Glaſe das Grünfärbende, und macht es weiß. Eigentlich würde er es gelblich machen, da er aber das Phlogiſton, welches das Glas färbte, anzieht, ſo verſchwindet mit der Glasfarbe auch die ſeinige. Nimmt man auf 1 Unze Glasſalz 4 bis 6 Gran Braunſtein, ſo erhält man amethyſtfarben, von noch mehr Braunſtein roth, und von vielen ſchwarz Glas. Glasfritte mit gleichſchwer Bleyglas giebt, mit Braunſtein rothes Glas. Kronſt.

Borax löſet den Braunſtein im Feuer aufwallend auf, und giebt hyazinthfarben Glas. Auch mit Harnſalz ſchaumt er auf, und giebt rothes, durchſichtiges Glas, welches an der Luft zerfällt.

Ein

Ein Theil roher Braunſtein mit 12 Theilen Bley ſchmelzt und verſchlackt leicht, wird aber ſo ſchneidend, daß der Scherben die Verglaſung nicht aushält. Rinm.

Geröſteter Braunſtein mit Eiſenflüſſen beſchickt, giebt nach dem Blaſen etlicher 20 Minuten ein paar Prozent König, der Wismuth ähnlicher als Eiſen ſieht, und roh nicht, doch aber nach ſtarkem Glühen vom Magnet gezogen wird. Er ſchmolz vor dem Blaſerohr weder für ſich, noch mit Borax. Scheidewaſſer löſete ihn nicht auf. Rinm. S. a. **Braunſteinmetall.**

Ueberhaupt hat man vor Gahns Darſtellung des Magneſiums im Braunſtein gefunden:

1) Eine Grunderde, die einige thonigt, andere

2) kalkigt, oder auch die Kalkerde als beygemiſcht glaubten.

3) Häufig Brennliches, und eine große Neigung zum Brennlichen.

4) Luftſäure, als weſentlich, welche vereinigt eine Art metalliſcher Natur zuwege brachten.

5) Eiſen, oder ein vermiſchtes Metall, von einigen für weſentlich, von andern für zufällig gehalten.

6) Bitterſalzerde, die **Wiegleb** und **Hagen** weſentlich fanden.

7) Waſſer.

8) Salzſäure nach Sage. Vererzungsmittel des ebenfalls

9) weſentlichen Zinkes. Auch fand er und **Bindheim**

10)

10) in einigen Braunſtein Bley, Sage, bis 9 in 100, ſo wie

11) Marggraf und Ilſemann in einigen Kupfer, und

12) nach Sage auch Kobolt; in einigen bis 13 in 100.

Braunſtein im unvermiſchten Zuſtande, iſt zwar kein gemein, aber auch kein häufig Erz. Er bricht in Gang- und auch in Flötzgebürgen, meiſtens aber nur in Neſtern und Nieren in und mit andern, beſonders mit Eiſen- und unter dieſen mit Blutſteinerzen; aber auch in Gang- und Bergarten, z. B. in Sachſen im Ganggebürge bey Schneeberg, in Quarz; im Schwarzwalde, bey Ilmenau mit Gipsſpath im Ganggebürge, im Harz, im Würtembergſchen bey Neuffen und Heimſen, bey Wetzlar und Osnabrück in Kalkſtein und Letten; in Schleſien im Flötz bey Goldberg; in Ungarn bey Felſobanya in Kalkſpath und Quarz; in Italien im Venetianiſchen, Florentiniſchen und Piemonteſiſchen, auf der Toskaniſchen Inſul Elba; in Frankreich; in England in der Grafſchaft Sommerſet; in Schweden in Weſtmanland, Oſtgothland und Dalekarlien, und an mehr Orten, deren einige noch weiterhin bey den Arten und Abarten genannt ſind. Er iſt aber eine ſehr gemeine Bey- oder Einmiſchung der Eiſenerze, vorzüglich der Stahlſteine, Blutſteine und Sumpferze, (Hielm in Abhandl. d. Schw. Akad.) ſo daß Rinmann, der gröſeſte Eiſenkenner, (d. Geſchichte des Eiſens II. 10 u. v. m. O.) Braunſtein wegen der großen Anzüglichkeit zum brennenden Weſen, und wegen ſeiner häufigen Gegenwart in ſtahlartigen Erzen, im vielen Roh- und harten Stangeneiſen, auch in den Schlacken für die wahr-

wahrſcheinlichſte Urſache des Stahlwerdens hält. Das Erz des vortreflichen ſteyermarkſchen Stahles iſt ſehr braunſteinig.

Auch in den Aſchen der Pflanzen fand ihn Hielm und Bergmann (Schw. Abhandl.) und Bindtheim vermuthet ihn ebenfalls und ſehr wahrſcheinlich in der Erde der Knochen, des Blutes, und überhaupt der Thonerde (Crell. N. Chem. Entdeck.)

Der ſonſtige Nutzen des Braunſteins war bloß techniſch. Die Glasſchmelzer machten ihre Glasflüſſe durch zugeſetzten Braunſtein nach der Menge und Behandlung klar und kryſtallweiß, oder färbten ſie mit demſelben ametyſtfarben, violet, roth, ſchwarz. Den Emaille= und Fajanzemahlern und Töpfern gab er röthliche, rothe, braune und ſchwarze Farben, beſonders den letztern ſchwarze Glaſur. Seine nähere Kenntniß hat aber ſeine Nutzung ſehr erweitert. Wenn Braunſtein die Urſache des Stahlwerdens und der Härte des Eiſens ꝛc. iſt, ſo wird man dieſe Arbeiten hinführo mit mehr Wahl durch deſſen Zuſatz oder Abſonderung, mehr in ſeiner Gewalt haben können. Weiß Kupfer erhält man nach Rinmann (Geſch. d. Eiſens II. 5) am weißeſten und geſchmeidigſten, wenn man Kupfer mit einem reinen Braunſtein ſchmelzt. Nach der Menge des Braunſteins erhält man am Gewicht bis 15 auf 100 Zuwachs, wovon der Magnet nichts entdeckt, da doch 10 Th. Kupfer denſelben kaum 4 in 100 Eiſen verhelen können. Dieſes Kupfer läßt das mit Eiſen legirte weit hinter ſich. In der phyſiſchen Chemie iſt Braunſtein bey den häufigen Unterſuchungsarten zum Dephlogiſtiſiren verſchiedener Subſtanzen, beſonders der Säuren, unentbehrlich. Selbſt in der beluſtigenden Chemie iſt die Selbſtentzündung der Maſſe aus ſchwarzen Wad oder Braun=

Braunſtein mit fetten Oelen eine auffallende und merkwürdige Erſcheinung.

Die mehreſten Mineralogen rechneten den Wolfram zu den Braunſteinarten; da aber derſelbe das Erz eben des Metalles iſt, welches Bergmann (d. Opusc. und in N. Schw. Abh.) im Schwer- oder Tungſtein vorherſahe, und dieſes vom Magneſium ſehr verſchiedene Metall von Elhupar und Raspe aus dem Wolfram würklich geſchmolzen worden, ſo kann er bey den Braunſteinen oder dem Magneſium nicht bleiben. S. Schwerſtein und Wolfram. Bergmann theilt die Braunſteinarten, oder vielmehr die Erze des Magneſiums ganz chemiſch (Sciagr. R. Min.), und nach dem Gerhard (d. Mineral.) in Kalkförmige, (Magneſium calciforme, phlogiſto ſimpliciter privato) und in Luftſaure (Magneſium acido aereo mineraliſatum.) leichter iſt die Eintheilung anderer Mineralogen nach äußern Kennzeichen, Härte, Bruch oder Gefüge, und Farbe. Da das Nachſchlagen ein Hauptzweck der Wörterbücher iſt, ſo ſollen hier die vorzüglichſten Arten und Abarten dieſes beſondern Minerals nach der Buchſtabenfolge angeführet werden. Vorher iſt noch anzumerken, daß das Metall dieſer Erze, Magneſium nehmlich, bisher noch nirgends gediegen gefunden worden.

Braunſtein, brauner. S. Braunſtein, ſchwarzer.

— — — derber, ſtahlderber Braunſtein, ſtahlderb Magneſiumerz. Es iſt eine derbe, theils ſchlackenförmige, abſchmutzende Abart des rußigen. S. Braunſtein, rußiger. Man hat ihn z. B. in Schweden in Dalekarlien bey Skiedberg und Lekſand, in Weſtgothland bey Hio, in Böhmen bey Platte u. ſ.

Braunſtein, druſiger, druſig Magneſiumerz. In zuſammengeſinterten kleinen Nieren, traubigen Blutſtein ähnlich. Dieſe Abart des rußigen iſt in Sachſen bey Schneeberg, in Dalekarlien bey Skiedberg u. ſ.

Braunſteinerde, Braunſteinocher, erdigt Magneſiumerz, Terra Magneſiae Wall. Ochra Magneſia Linn. Schwed. Brunſtenjord. Sie iſt, wenn auch nicht immer erdigt, doch ſehr mürbe, von eiſenſchwarzer, rothbrauner und weißer Farbe. Die beyden erſten können für verwitterte rußige gehalten werden. Sie brauſen nicht mit Säuren. Man hat die ſchwarze in Sachſen bey Schneeberg, in England u. ſ. f.; die braunrothe bey Goldberg im Fürſtenthum Liegnitz, in den vitrioliſchen Schieferflötzen Gerh. im Ural u. ſ.

— — — — weiße, Terra Magneſiae calcarea alba Wall. Dieſe erdige Abart des weißen kalkigen Braunſteins, ſ. Braunſtein, weißer, hat das Anſehen einer Kalkerde, brauſet mit Säuren, und wird zum Theil in denſelben aufgelößt. Im Glühen wird ſie ſchwärzlich; Boraxglas färbt ſie roth. Man hat ſie in Upland Schwedens bey Dannemora.

Braunſteinerze, Magneſiumerze. S. Braunſtein.

Braunſtein, fadenhafter. S. Braunſtein, ſtrahliger.

— — — gelber und gelblicher. Magneſia calcarea flava Wall. Marganenſis Minera flava Brünn. Gelb Magneſiumerz. Er gleicht theils verhärteten gelben Eiſenocher, theils bräunlicher Zinkblende, von unordentlich würflichen, trocknen oder glänzenden Bruch. Im Glühen wird er rothbraun oder ſchwärzlich;

lich; im Schmelzen ſchaumt er faſt wie Zeolith, und erſtarret als graue, röhrige Schlacke. Mit Borax giebt er granatfarben Glas. Einiger iſt ſehr kalkſchüſſig, und brauſet mit Säuren. Die gelbe Farbe hat er nach Kirwan vom reichen Eiſenhalt. In Frankreich bey Lion, in Italien bey Piemont u. ſ.

Braunſtein, glimmerigſchuppiger, glimmerig oder **ſchuppig Magneſiumerz**, Magneſia micacea Gerh. Magn. ſquamoſa Wall. Er hat den Namen von ſeinem Gefüge. Die Schuppen ſind bey einigen ausgetieft und Eiſenglimmer etwas ähnlich; einiger iſt korkhaft weich. Von Farbe iſt er rothbraun oder ſchwärzlich. Mit Borax giebt er granatfarben Glas. Nach Bindheim (Schrift. der Berl. Naturforſch. V. 451.) enthält er auch Eiſen, Schwefel und Kieſelerde. Man hat ihn im Fürſtenthum Jauer Schleſiens, in glimmrigen Schiefer, im Ural mit Quarz u. ſ. f.

— — — **kalkſchüſſiger.** S. Braunſtein, weißer.

— — — **kriſtalliniſcher, ſpathförmiger Braunſtein** Rinm. **Würfliger Braunſtein**, Magneſia teſſulata Gerh. Hieher kann man allen Braunſtein von beſtimmter Bildung, alſo auch den druſigen (S. vorh.) rechnen. Der würflige iſt theils regelmäßig, theils mehr oder weniger rhombiſch, und oft auf andern Braunſtein angeſchoſſen. Man hat ihn in Schleſien bey Goldberg, in Sachſen bey Ilmenau, in Schweden, in England in Derbsſhire und Exeter in Thon über Steinkolen u. ſ.

Der ſpathartige gleicht brauner Blende, theils unreinen Kalkſpath, und hat auch deſſen Härte. Er giebt eine lichtbraune Guhr, und wird weder vor, noch nach dem Glühen, vom Magnet gezogen. Im Glü-

hen verliert er 15 von 100. Wie alle Braunſteine, färbt er das Glas deſto dunkler, je mehr man ihn röſtet. Rinm. Man hat ihn in ſchwediſchen Eiſengruben bey Klaspetuddz, in Böhmen, bey Hirſchberg u. ſ.

Braunſteinmetall, Braunſteinkönig, Magneſium Bergm. Sciagr. R. Min. Manganenſe. Brünn. Min. Gerh. Mineral. Der Braunſtein hat, beſonders ſeit der Mitte dieſes Jahrhunderts, den Scheidekünſtlern, vorzüglich den ſchwediſchen und deutſchen, viel zu ſchaffen gemacht. Sie fanden eine beſondere, metalliſch ſcheinende Verbindung, aber weder Feuer noch Menſtrua wollten ſie ſicher trennen oder näher vereinigen, wovon ihre Schlußfolgrn ſehr von einander abwichen. Einige fanden kein, andere zwar Metall von einer Spur bis 12 in 100, welches ſie aber für übelgemiſcht Eiſen hielten. S. Braunſtein. Kronſtedt hielt den Braunſtein für ein gleichſam getödtetes, nicht mehr reductionsfähiges metalliſches Ueberbleibſel, bisweilen mit 2 bis 3 in 100 Eiſen, und ſtellete es in ſeiner Mineralogie als eine beſondere Gattung Erde auf. Rinmann, einer der erſten, die auch in Schweden Braunſtein fanden, erhielt 1756 aus Dahländiſchen Braunſtein Metall, welches er für Eiſen von beſonderer Textur mit Brennlichen überladen, oder beſonders modifizirt halten, und auch wegen einigen reinen Eiſenhaltes, für Eiſenerz nehmen konnte (Schwed. Abhandl. für 1766) Der Ritter Bergmann fand, wie einige vorherige Chemiſten, das häufige Brennliche im Braunſtein, und bemerkte, daß es ſich nicht auf zufällig in demſelben befindlichen Metalle bezöge, daß er deſſen beraubt, und wieder mit demſelben geſätigt werden könne, und ſchloß hieraus, aus der beträchtlichen eigenen Schwere, aus den Farben, die er den Gläſern mittheilt, und aus dem Umſtande, daß deſſen ſaure

Auflö-

Auflöſungen durch Blutlauge, (die keine Erden nie-derſchlägt), gefället werden, daß er metalliſcher Na-tur ſey; aber weder ihm noch Scheele, der gleiche Ueberzeugung hatte, glückte die Darſtellung des Me-talles (Schwed. Abhandl. für 1774). Dieſes war dem Hrn. Gahn in Fahlun aufbehalten, dem es um eben die Zeit, unbekannt mit Bergmanns und Scheels neuern Verſuchen, gelang, aus Braunſtein in ſtarkem Feuer einen Metallkönig zu erhalten. Nach Gahns Verfahren erhielten ihn nun auch Bergmann, Scheele, Rinmann, Hielm u. a. aus jedem reinen Braunſtein. Dieſes von bisher bekannte verſchiedene Halbmetall nannte der Ritter Berg-mann anfänglich Manganenſe, und denn leichter Mag-neſium, ein Name, den er jetzt gewöhnlich führet. Scheidekünſtler, denen Gahns Prozeß nur allge-mein bekannt ward, ſahen wegen der ſtarken Hitze Tie-gel, Handgriffe, ihre Nacharbeiten oft mißlingen, und bezweifelten noch immer ein eigen Braunſteinmetall, von welchem die ſchwediſchen Chemiſten ſelbſt geſtan-den, daß es nicht wohl von allem Eiſen befreyet wer-den könne.

Herr Ilſemann in Klausthal, dem die Gahnſche Entdeckung, aber nicht deſſen Schmelzprozeß bekannt ward, beſchickte 1 Loth zerpulverten Braunſtein von Ihlefeld mit Flußſpath und Leberkalk, von jedem $1\frac{1}{2}$ Quentl., Kohlenſtaub 1 Quentl., und verkrachten Kochſalze 1 Loth, und hielt es in einer verklebten Tute $1\frac{1}{2}$ Stunde vor ſtarken Gebläſe. Er fand einen eiſen-farbnen König, den mehrere wiederhohlte Verſuche immer gaben. Bisweilen erhielt er auch neben dieſem einen kupferfarbnen König, den auch die Reduction der Schlacke immer gab. Ueberhaupt gab ihm ein Cent. oder 110 Pf. dieſes Braunſteins von beyden

Metallen nur $4\frac{1}{2}$ Pf. Das eiſenfarbne war Braunſteinmetall mit Eiſen, das rothe würklich, ziemlich dehnbares Kupfer (Crell N. Entdeck. IV. 24). Rinmann (Geſchichte des Eiſens II. 4 u. f.) hat nach mehrern Verſuchen folgendes Verfahren zur Ausſchmelzung des Magneſiums am ſicherſten gefunden: man zerpulvere und röſte den Braunſtein, mache aus demſelben mit Leinöl einen Klos, lege ihn in einen mit Geſtübe und Thon ausgefutterten heſſiſchen Tiegel, beſtreue ihn im Tiegel mit etwas Borax, und bedecke ihn dann ganz mit Geſtübe von Birkenkohlen. Den Tiegel nur leicht zugedeckt, bringt man vors Gebläſe, und bläßt ſtark, aber nicht lange, weil das Metall ſonſt ſchneidet. So erhält er von jedem guten Braunſtein 20 bis 40 von 100 Magneſium, in kleinen Körnern, welches der Magnet nicht zieht. Hielms Verfahren, welches er gerade in der Abſicht, das Magneſium ſicher zu erhalten, bekannt gemacht hat (Neue Schwed. Abhandl. 6ter B.) iſt wenig anders. Man mache 1 Loth zerpulverten Braunſtein, deſſen Röſten nicht eben erforderlich iſt, mit $\frac{1}{2}$ Loth Talg zur Maſſe, und bringe ſie in einem mit Kohlenſtaub und Thon gefutterten bedeckten Tiegel vor das Gebläſe. Wenn der Tiegel gut glühet, bläßt man eine Stunde, und bey beſchwerten Blaſebalge (der in ſeiner Werkſtatt 2 Ellen 14 Zoll lang, und 26 Zoll breit war) etwas kürzere Zeit. Er fand denn immer einen Braunſteinkönig von etwan 25 Prozent, nicht in zerſtreueten Körnchen, ſondern in einem Korn.

Das **Magneſium** oder Braunſteinmetall hat alle allgemeine Eigenſchaften eines Halbmetalles, und gleicht in Sprödigkeit, weißen Glanz, und im Bruch **Wismuth** mehr als Roheiſen. Im erſten Ausſchmelzen erhält man es nie rein. Die völlige Reinigung deſſel-

deſſelben, beſonders von Eiſen, iſt äußerſt ſchwierig. Bergmann.

Die eigene Schwere deſſelben iſt etwan 6.850. Bergm. Der Magnet zieht es nicht, und ſchmelzt man es mit Eiſen zuſammen, ſo wird auch dieſes nicht vom Magnet gezogen.

Wohlgeſchmolzen hält er ſich an trockner Luft, oft aber verwittert er zu ſchwarzen Kalk, der mehr als das Metall wiegt.

Durch die Kalzination wird es zu ſchwarzen Kalk; ſetzt man das Glühen 12 Tage fort, ſo wird er grün. Man kann es mit Kupfer, Eiſen, Gold, Silber und Zinn, auch wahrſcheinlich mit den übrigen Metallen leicht zuſammen ſchmelzen; mit Schwefel will es ſich aber nicht verbinden. Für ſich iſt es ſchwerflüſſiger als Roheiſen, und nähert ſich hierinn der Platina.

Wenn man Magneſiumerz oder Braunſtein mit Kupfer in ſtarker Hitze ſchmelzt, ſo geht das Metall ins Kupfer, vermehrt ſeine Schwere bis 15 auf 100, und macht das Kupfer, mit Beybehaltung ſeiner Geſchmeidigkeit weiß. Dieſes Kupfer wird nicht vom Magnet gezogen, der doch ſchon vom Eiſen 4 in 100 findet. Rinm.

Der Kalk des Magneſiums iſt ohne Phlogiſton ſchwärzlich, mit Phlogiſton geſätigt weiß. Mit Borax geſchmolzen, giebt er Hyazinthe, mit Harnſalz purpurfarben Glas.

Es löſt ſich in Vitriolſäure waſſerklar auf, und giebt einen weißen paralelepipediſchen Vitriol. Auch in Salzſäure löſt es ſich waſſerklar auf, und giebt

Kriſtallen. Gießt man auf Magneſiumvitriol Salzſäure, ſo entzieht ſie das Metall der Vitriolſäure, und giebt Kriſtallen, die kein Vitriol ſind.

In Pflanzenſäuren löſt es ſich leichter als Kupfer und Eiſen auf.

Blutlauge fället die ſauren Auflöſungen nicht blau, ſondern gelblich.

Es läßt ſich durch keine Kunſt in andere Metalle zerlegen, und eben ſo wenig durch Zuſammenſetzung anderer darſtellen.

Mehrerer von Bergmann, Scheele u. a. angeführten Eigenſchaften und Verhältniſſe zu geſchweigen, da das Angezeigte Beweiſe genug enthält, daß der Braunſteinkönig ein Metall, auch daß dieſes Metall ein ganz eigenes, vom bisher bekannten ſehr verſchiedenes Metall ſey.

Braunſteinocher. S. Braunſteinerde.

Braunſtein, Perigord, Magneſia Lapis Petracorius Wall. Fr. Pierre de Perigord. Er iſt vom Anſehen des gemeinen Trapp, derb, hart, giebt zum Theil mit Stahl Funken, und ſchmutzt wenig ab. Im friſchen Bruch zeigt er ſich kohlichtglänzend, gleichſam ſchlackenhaft. Durch Glühtn wird er röthlich und härter, und weder vor, noch nach demſelben, vom Magnet gezogen. Er ſchmelzt ſchwer, und giebt mit Borax roth Glas. In Salpeterſäure löſet er ſich ohne Brauſen, aber nicht völlig auf. Wie der ihm ſehr ähnliche piemonteſiſche Braunſtein iſt er den Glasſchmelzern, Emaillirern ꝛc. wegen der reinen Farben lieb. Man hat ihn in Frankreich in Gascogne und Dauphine in einigen Gruben häufig; auch in

Eng-

England und in Italien in Piemont. Da er geſucht wird, und ihm einige Vulkanſchlacken ſehr gleichen, ſo betrügen einige franzöſiſche Materialiſten mit dieſen Schlacken; der Betrug iſt aber vor dem Lothröhr mit Borax leicht zu entdecken.

Braunſtein, piemonteſiſcher. Dieſe Benennung erhält theils der vorige Perigord, theils der derbe im Bruche feinſtrahlige, feſte, reine, rußige Braunſtein aus Piemont. Er gleicht dem Perigord faſt völlig.

— — — rother und röthlicher. Er iſt theils mürbe, einen erhärteten Ocher ähnlich, theils von feinſtrahligem Bruch und abſchmutzend. Oft erſcheint er als Sinter auf andern Braunſtein oder Steinarten. Der Magnet zieht ihn weder vor, noch nach dem Rö- ſten. Mit Borax giebt er granatfarben Glas. Man findet ihn, aber nirgends häufig, in Piemont, in Eng- land bey Exeter, auch in Ungarn bey Felſobanya. Roſenroth und ſehr kalkſchüſſig iſt er in Sieben- bürgen in Nagyag.

— — — rußiger, auch ſchwarzer Braun- ſtein, Glasſeife, Magneſia fuliginoſa Wall. Er iſt ſchwarz oder ſchwärzlich, nicht hart, ſehr abſchmu- tzend, giebt eine ſchwärzliche Guhr, und gleicht im Bruch einer etwas metalliſchen Schlacke; einigen er- kennet man auch im Bruche fadenhaft. Waſſer ver- ſchluckt er mit Ziſchen. Einiger ſcheint gleichſam ſchwamm- oder zunderhaft. Der Magnet zieht ihn weder vor, noch nach dem Röſten, auch brauſet er nicht mit Säuren. Mit Borax giebt er granatfarben Glas. Es iſt die gemeinſte Braunſteinart, zu wel- cher öfters einige der genannten Arten mitgerechnet werden. Man hat ihn in Sachſen bey Johanngeor- genſtadt, in Thüringen bey Eibenſtock, u. a. m. O.;

in Schweden in Weſtgothland, Dalekarlien u. ſ. in England und überhaupt mit vielen der vorigen.

Der ſchwarze Wad der Engländer iſt eine dunkelbraune, ſehr loſe, gleichſam erdige Abart des rußigen in England. Nach Wedgewod enthalten 100 Th. Wad 43 Braunſtein, 43 Eiſen, 4 bis 5 Bley und 5 Glimmer Kirw.; nach Bergmann iſt er ein kalkſchüſſig Braunſteinerz, welches in 100 Th. 12 Kieſelerde und Schwererde und Bleyſpath zuſammen 6 enthält. Dieſe Braunſteinart iſt wegen einer vor nicht langer Zeit bemerkten Selbſtentzündung merkwürdig. Wenn man nehmlich zerpulverten ſchwarzen Wad $\frac{1}{2}$ Pfund in der Hitze von etwan 130 Gr. trocknet, und ihn nach dem Erkalten nach und nach mit 2 Unzen Leinöhl übergießt, ſo entſtehen Klumpen, welche bald nachher warm werden, worauf eine Flamme ausbricht. Kirwan. Vielleicht erfolgt dieſes auch mit unſerm rußigen Braunſtein.

Braunſtein, ſäulenförmiger. S. Braunſtein, tropfſteinförmiger.

— — — ſchuppiger. S. Braunſtein, glimmrigſchuppiger.

— — — ſchwarzer, ſchwarzblauer und brauner Braunſtein. Der ſchwarzblaue gleicht einem Eiſenerze, der braune einigem Sumpferz, der ſchwarze dem derbeſten rußigen Braunſtein, deſſen härtere Abarten alle ſind. Im Bruche ſind ſie derb, fadenhaft, auch glimmrig, einiger aber an der Oberfläche wie verwittert. Sie ſind merklich eiſenſchüſſig.

— — — ſpathförmiger. S. Braunſtein, kriſtalliſirter.

Braun=

Braunſtein, ſtalaktitiſcher. S. Braunſtein. tropfſteinförmiger.

— — — ſtrahliger, haariger, auch fadenhafter Braunſtein, Magneſia radiata et capillata Gerh. Magn. fuliginoſa ſtriata Wall. Er iſt ſchwärzlich, und kann zum rußigen, abſchmußenden gerechnet werden. Die Strahlen ſind in einigen groß, wie im Spießglanz, nur dunkler oder matter, theils fadenhaft oder haarig, aus einem Mittelpunkt, in paralleler, oder auch in bündelweiſer Lage. Man hat ihn im Saalkreiſe in den Kalkſteinbrüchen bey Lieskau und More, bey Ilmenau in Gipsſpath, bey Eibenſtock, im Harz bey Ihlefeld, in England bey Bath, wo ihn die Briſtoller Töpfer holen, im Archipelag auf Scio, in Italien, Schweden, Norwegen u. m. O. mit dem gemeinen rußigen.

— — — tropfſteinförmiger, dem ſtalaktitiſchen Blutſtein ähnlich. Hieher kann man auch Gerhards zylinder- oder ſäulenförmigen Braunſtein von Goldberg in Schleſien zählen. Man hat tropfſteinförmigen in Sachſen bey Schneeberg, Schwarzenberg u. ſ., bey Blankenberg, in Böhmen bey Platte, in Schweden bey Skiedbey in Dalekarien u. ſ. f.

— — — weißer, kalkiger Braunſtein, Magneſia calcarea Wall. Es iſt mehr oder weniger weiß, nie ſehr hart, ſpath- oder unförmig, bisweilen in kleinen ſtrahligen Kugeln. Auch der Bruch der unförmigen Stücke iſt ſtrahligt. Mit Säuren brauſet er friſch, und löſet ſich in denſelben faſt ganz auf. Aus dieſer Solution fället Vitriolſäure Selenit. Der Niederſchlag mit feſten Laugenſalz iſt weiß, und wird im Glühen braun. Auch der rohe weiße Braunſtein wird

im

im Glühen braun, und entbindet dem, wenn man ihn mit Salmiak reibt, Kalk gleich, deſſen flüchtig Alkali. Man hat ihn in Norwegen in Kongsberg, in Ungarn bey Fälſobania, in Frankreich, wo ihn Lapeiruſe als Auswuchs auf Blutſteinerzen fand u. ſ. f.

Viele weiße Stahlſteine gehören wegen ihres reichen Braunſteinhaltes wohl auch hieher.

Braunſtein, würflicher, Magneſia teſſulata Gerh. Einiger Braunſtein beſteht ganz aus Würfeln mit geraden oder ſchiefen Flächen, meiſtens aber ſitzen die Würfel auf andern Braunſtein oder andern Mineralien. S. **Braunſtein, kriſtalliniſcher.**

— — — **zelliger.** Von blätterigem, zelligem Gefüge, in Böhmen bey Platte. Aus kleinen Wärzchen, zellig, ſchwarz und mürbe, in England in Somerſet. (Ge.)

Braunſtreife, Phalaena Fasciella. m) Ein Nachtvogel und Motte (Phal. Tinea) Die Flügel ſind goldfarben, mit einer braunen Binde. Die Spitzen der Fühlhörner weiß. Man findet ihn in England.

Braunſtrich, der amerikaniſche geſtreifte Schwärmer, Sphinx Strigilis. n) Der Körper dieſes Abendvogels mit glatten Flügelrande, (Sph. legitima) iſt oben

---

m) *Fabricii* Syſt. Entom. p. 670. n. 18. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 4. B. p. 158. n. 240.

n) *Linn.* Mantiſſ. p. 538. *Fabricii* Syſt. Entom. p. 539. n. 10. *Drury* illuſtr. of nat. hiſt. I. p. 62. t. 28. f. 4. *Cramer* Pap. Exot. IX. t. 106. fig. B. Müllers Suppl. Band. S. 302. n. 48. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 2. B. p. 204. n. 4.

oben aſchgrau, unten braungelb. Das Bruſtſtück hat an den Seiten einen braunen Flecken. Die Oberflügel braun gewölbt und etwas gefleckt. Die Hinterflügel an den Seiten mit dunklen abweichenden Querſtrichen beſetzt. Er kommt aus Amerika.

Braunwelle, der Wellenſpanner, die Werftmotte, der Saalweidenſpanner, Phalaena Undulata. o) Ein Nachtvogel und Spanner (Phal. Geometra). Weislichgrau, mit vielen dicht aneinander liegenden wellenförmigen bräunlichen Querlinien. Er findet ſich im Junius und Julius in den Elſen-Gebüſchen. Die Raupe iſt unbekannt.

— — — indianiſche, Phalaena Undaria. p) Ebenfalls ein Nachtvogel und Spanner. Die Flügel ſind gezähnelt, weiß, braun gewellet; die Fühlhörner kammförmig, an der Spitze aber borſtenartig, kömmt aus Indien.

Braunwickler, Phal. Branderiana. q) Phal. Fuscana. Ein Nachtvogel u. Blattwickler (Phal. Tortrix). Die Oberflügel

---

o) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. II. p. 867. n. 239. Müllers Ueberſetz. V. Th. 1 B. S. 713. n. 239. Berl. Magazin IV. B. S. 512. n. 13. Gleditſch Forſtwiſſenſch. II. S. 752. n. 70. Wien. Schmetterl. S. 109. K. n. 16. *Fabricii* Syſt. Entom. p. 632. n. 59. *Mülleri* Zool. Dan. Prodr. p. 127. n. 1463. *Clerk* Phal. t. 6. f. 3. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 321. n. 239.

p) *Fabricii* Syſt. Entom. p. 623. n. 16. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 413. n. 263.

q) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. II. p. 877. n. 302. Müllers Ueberſetz. V. Th. 1 B. S. 727. n. 302. t. 22. f. 14. Gleditſch Forſt-Wiſſenſch. II. S. 754. n. 76. *Fabricii* Syſt. Ent. p. 648. n. 13. *Clerk* Phal. t. 4. f. 7. *Mülleri* Zool. Dan. Prodr. p. 130. n. 1504. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 4. p. 15. n. 302.

flügel ſind entweder ganz braun, oder auch ziegelfarbig braun, auch giebt es noch eine größere Art, die mehr ins aſchgraue fällt. Die Unterflügel ſind an den Seiten goldfarben. (Gr.)

Braunwimper, Perca palpebroſa. S. Barſch, Pärſching.

Braunwolke, die indianiſche Elea, Papilio Elea. r) Ein Tagvogel aus dem Geſchlechte der Nymphen, mit eckigen Flügeln ohne Augen (Papil. Nymphales phalerati). Die Flügel ſind an beyden Seiten braun gewölkt, die vordern haben eine gelbe, die hintern aber eine weiße Binde. Er kommt aus Indien.

(Gr.)

Braunwurz, Scrophularia. Eine Gattung Gewächſe, die größtentheils zu den Kräutern gehören, und in ihren Blumen einen in fünf Abſchnitte geſpaltenen Kelch, eine beinahe kugelrunde und rückwärts gelegte Krone, und vier Staubfäden, zween lange und zween kurze, haben, und in den zween Fächern ihres trockenen Samengehäuſes viele Samen tragen. Man kennt neunzehen Arten.

— — — altaiſche, Scrophularia altaica. Sie wächſt am altaiſchen Gebirge in Sibirien wild; ihre Blätter ſind herzförmig und eyrund, und haben an ihrem Rande doppelte ſägenartige Zähne, die nach der Grundlinie der Blätter zurückſehen; ihre Blumen hängen

r) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. 2. p. 781. n. 183. Müllers Ueberſetz. V. Th. 1 B. S. 324. n. 183. t. 19. f. 10 *Onomat.* hiſt. nat. P. 6. p. 65. *Fabricii* Syſt. Entom. p. 513. n. 300. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 1. B. p. 324. n. 183.

hängen in zuſammengeſetzten Traubenkämmen, und haben keine Blätter zwiſchen ſich. s)

Braunwurz. dreyblätterichte, Scrophularia trifoliata. Sie wächſt in Afrika und Korſika wild, und dauret zwey Jahr aus. Ihre Blätter ſind dick, ſchwarzgrün und glatt, die untern dreyfach oder gefiedert und ſtumpf, die obern einfach; in ihren Winkeln ſitzen die Blumenſtiele; jeder von ihnen trägt drey Blumen mit blaßgelber, mit roth gemiſchter Krone, ihr Samengehäus iſt ſtark aufgedunſen. t)

— — — **fremde,** Scrophularia peregrina. Sie iſt in Italien zu Hauſe, und ein Sommergewächs. Ihr Stengel iſt ſchwarz-purpurroth und ſechseckig; ihre Blätter ſind herzförmig geſtrichelt und glänzend, die obern ſtehen abwechſelnd bald auf dieſer, dann auf der andern Seite des Stengels; in ihren Winkeln ſtehen die Blumenſtiele, jeder trägt zwo Blumen mit purpurrother Krone. u)

Braun-

s) *Murray* commentatt. Goetting. 1781. S. 35. Pl. 2.

t) Scrophularia foliis glabris inferioribus ternato-pinnatis obtuſis, ſuperioribus ſimplicibus, pedunculis ſubtrifloris axillaribus. *Linn.* ſpec. plant. 2. p. 865. n. 8. ſyſt. veget. ed. 14. S. 560. n. 12. Scrophularia ſambucifolia flore rubro luteo vario pulchro. *Pluckn.* alm p. 338. t 313. f. 6. Scrophularia ſubrotundo craſſo nigricante folio, flore luteo pallido, capſula turgida. *Bocc.* muſ. 2 p 65. t 60.

u) Scrophularia foliis cordatis lineatis lucidis, pedunculis axillaribus bifloris caule ſexangulari. *Linn* ſyſt. veget. ed. 14 p. 561. n. 17. Scrophularia foliis cordatis, ſuperioribus alternis pedunculis axillaribus bifloris. *Linn.* ſpec. plant. 2. p. 866. n. 12. Scrophularia peregrina. I. *Cramer* hort. 157. t. 43. Scrophularia urticae folio. C. *Bauh.* Pin. p 236.

Braunwurz, frühe, frühe amerikaniſche Braunwurzel mit gelber Blume, Scrophularia vernalis. Sie wächſt in Oeſtreich, in der Schweiz und in Italien wild, und hält zwey Jahre aus. Ihre Blätter ſitzen auf langen Stielen, und ſind zart, weich, etwas zotig, herzförmig, und am Rande gezahnt, die oberſten ſind dreyfach; auch ihre Blumen, welche den Bienen vielen Stoff zu Honig geben, ſitzen auf langen Stielen, welche entzweygeſpalten ſind, und einzeln in den Winkeln der Blätter ſtehen, und haben eine gelbe glockenförmige Krone. x)

— — — grünblumige, Scrophularia viridiflora. Sie wächſt in der Barbarey wild, und hat glatte unterbrochen gefiederte Blätter, deren Blättchen eyrundlänglicht, und am Rande wie eine Säge gezahnt ſind, und am Gipfel eine ſehr lange Blumentraube beynahe ohne Blätter haben. y)

— — — Hundsraute, Scrophularia canina. Sie iſt in Languedok, Italien und der Schweiz zu Hauſe, und ein Sommergewächs. Ihr Stengel iſt viereckig, und theilt ſich in mehrere Aeſte. Ihre Blätter haben eine ſchwarze Mittelribbe, und ſind in runde, breite und ſägenartig gezackte Queerſtücke getheilt; ihre Blumenſtiele bilden am Gipfel des Stengels und der Aeſte einen nackenden Traubenkamm, ſind entzweygeſpalten, und tragen eine Blume in dem Theilungs=

x) Lamium pannonicum 2 exoticum. *Cluſ* hiſt. 2. p. 38. Scrophularia flore luteo. C. *Bauh.* prodr. th. bot. p. 112. t. 112. Screphularia foliis cordatis, caulinis ternis pedunculis axillaribus ſolitariis bifidis. *Linn.* ſyſt. veget. ed. 14. p. 560. n. 11. Scophularia foliis cordatis, pedunculis axillaribus ſolitariis dichotomis. *Linn.* ſpec. plant. 2. p. 864. n. 7.

y) *Poiret* voyage en Barbarie 2. S. 194.

Braunwurz Hundsraute

Frühlings Braunwurz

lungswinkel, die übrigen abwechſelnd, bald an dieſer, dann an jener Seite; die Abſchnitte ihres Kelchs ſind rundlicht, und glänzen am Rande, wie Silber; an ihrer Krone iſt die Röhre weiß, oder ſchwarzroth, die obere Lippe ſchwarzroth, die untere vielmehr fuchsroth. z)

Braunwurz, knotige, Braunwurz, Fiſchwurz, Kropfwurz, Rankenwurz, Feigwarzenwurz, Sauwurz, Saukraut, Scrophularia nodoſa. Sie wächſt in ganz Europa an ſaftigen Orten wild, hält zwey Jahre aus, und wird von Schafen nicht angetaſtet. Ihre Wurzel iſt knollig; ihr Stengel wird bis ſechs Schuhe hoch, theilt ſich in mehrere Aeſte, und hat ſtumpfe Ecken, ohne alle Einfaſſung; ihre Blätter haben einen widrigen Geruch, einen bittern Geſchmack, und drei ſtarke Ribben, ſtehen paarweiſe, und ſind länglicht herzförmig und am Rande ſeicht eingeſchnitten; ihre Blumen ſtehen auf äſtigen Stielen in langen lockeren Aehren am Gipfel des Stengels; die Abſchnitte ihres Kelchs ſind rundlicht, und haben einen weißen Rand, an ihrer Krone iſt die obere Lippe purpurroth, die untere grün. Man hat die Wurzeln in Würmern bey Schweinen, ſie ſowohl als die Blätter innerlich und äußerlich bey Menſchen in Wunden, Brüchen und in der Goldader, die Samen auch in Würmern gerühmt. a)

z) Ruta canina Lob. ic. 2. p. 55. Scrophularia foliis pinnatifidis, racemo terminali nudo; pedunculis bifidis. *Linn.* ſyſt. veget. ed. 14. p. 560. n. 14. Scrophularia foliis pinnatis, racemo terminali nudo, pedunculis bifidis. *Linn.* ſpec. plant. 2. p. 865. n. 10. Scrophularia Ruta canina dicta. C. *Bauh* Πιναξ. p. 236.

a) Scrophularia. I. *Camer.* epit. p. 866. Scrophularia foliis cordatis, racemo terminali. v. *Royen* hort. lugdb. p. 293.

Braunwurz, leuchtende, Scrophularia lucida. Sie iſt in den Morgenländern, auch in Kandien und Neapel zu Hauſe, und hält mehrere Jahre aus. Ihr Stengel iſt rundlicht, gerade und grün; ihre untern Blätter ganz glatt, ziemlich fleiſchig und zweyfach gefiedert; ihre Blumentraube aufrecht, ſteif und entzweygetheilt; ihre Blumen haben eine blaſſe Krone mit rother Oberlippe. b)

— — — mariländiſche, Scrophularia marilandica. Sie iſt in Virginien und Mariland zu Hauſe, hält mehrere Jahre aus, und hat mit der knotigen viele Aehnlichkeit, auch ihr Stengel hat ſtumpfe Ecken, nur wächſt er noch einmal ſo hoch; ihre Blätter ſind herzförmig, ſpitzig, am Rande wie eine Säge gezackt, und an der Grundlinie geründet; ſie ſtehen einander gerade gegenüber, und ihre Blattſtiele ſind zu beyden Seiten miteinander verbunden. Ihre Blumen hängen am Gipfel des Stengels an einem Kamme. c)

Braun=

---

p. 293. Scrophularia foliis cordatis trinervatis caule acutangulo. *Linn.* ſpec. plant. 2. p. 863. n. 2. Scrophularia foliis cordatis trinervatis, caule obtuſangulo. *Linn.* ſyſt. veget. ed. 14. p. 560. n. 2. Scrophularia nodoſa foetida. C. *Bauh.* Πιναξ. S. 235.

b) Scrophularia foliis filicis modo laciniatis ſ. Ruta canina latifolia. C. *Bauh.* Πιναξ p. 236. Scrophularia foliis inferioribus bipinnatis glaberrimis racemis bipartitis. *Linn.* ſpec. pl. 2. p. 865. n. 11. Scrophularia foliis inferioribus bipinnatis ſubcarnoſis glaberrimis, racemis bipartitis. *Linn.* ſyſt. veget. ed. 14. p. 561. n. 15. Scrophularia glauco folio in amplas lacinias diviſo. *Tournef.* it. 1. p. 84. t. 85. Scrophularia ſaxatilis lucida, laſerpitii maſſilienſis folio. *Boccon.* muſ. 2. p. 166. t. 117.

c) Scrophularia foliis cordatis oppoſitis, racemo terminali. *Gronov.* flor. virg. S. 71. Scrophularia foliis cordatis ſerratis

Braunwurz, mit Betonienblättern, Scrophularia betonicifolia. Sie wächſt in Portugall wild, aufrecht und zween Schuhe hoch, und hält mehrere Jahre aus. Ihr Stengel iſt viereckig, etwas haarig, und zu unterſt röthlicht; ihre Blätter ſitzen auf eigenen Stielen einander gerade gegenüber, ſind auf der untern Fläche auch etwas haarig, runzlicht, lang, und herzförmig, und haben am Rande ſcharfe, ungetheilte Zähne, die nach der Grundlinie zu tiefer eingeſchnitten ſind, und Stiele, die kürzer, als ſie ſelbſt ſind; ihre Blumen ſtehen am Gipfel des Stengels in einer Riſpe beyſammen, und haben hochgelbe Staubbeutel und Kronen von einer traurigen Purpurfarbe, mit grünlichter Unterlippe. d)

— — — mit Hollunderblättern, Scrophularia ſambucifolia. Sie wächſt aufrecht in Portugall, Spanien und in den Morgenländern wild. Ihr Stengel hat von drn Blattſtielen, welche daran herunter laufen, vier Kanten; ihre Blätter ſind herzförmig, runzlicht, auf der obern Fläche glatt, und unterbrochen gefiedert, und beſtehen aus ſieben ungleichen, an ihrem Rande ſägenartig gezahnten Blättchen, von welchen das äußerſte das größte iſt; ihre Blumenſtiele ſitzen zu zweyen in den Winkeln der Blätter, ſind ſehr kurz und zweytheilig, und bilden nach dem Gipfel des

ſerratis acutis baſi rotundatis, caule obtuſangulo. *Linn.* ſpec. pl. 2. p. 865. n. 1. ſyſt. veget. ed. 14. p. 559. n. 1. Scrophularia marilandica longo profunde ſerrato urticae folio. *Raj.* ſuppl. 396.

d) Scrophularia aquatica montana mollior. *Barrelier* ic. 274. Scrophularia betonicae folio. *Tournef.* inſt. 166. Scrophularia foliis cordatis oblongis dentatis, dentibus integerrimis. *Linn.* mant. pl. 1. p. 87. ſyſt. veget. ed. 14. S. 560. n. 7.

Stengels hin einen Traubenkamm; ihre Blumen ſind groß, und haben eine matt purpurrothe Blume mit grünlichter Unterlippe. e)

Braunwurz, mittägige, Scrophularia meridionalis. Sie iſt in Nordamerika zu Hauſe. Ihr Stengel iſt weich und viereckig; ihre Aeſte ſtehen einander gerade gegenüber; auch ihre Blätter ſitzen auf eigenen Stielen einander gerade gegenüber, ſind länger als dieſe, glatt, länglicht eyrund, und gleich ſägenartig gezahnt; ihre Blumenſtiele ſind blattlos, tragen nur eine Blume, ſo groß, als bey der kurz vorhergehenden Art, und mit eirunder Krone, und bilden am Gipfel der Aeſte einzelne Traubenkämme mit Deckblättern. f)

— — — **morgenländiſche,** Scrophularia orientalis. Sie iſt in den Morgenländern zu Hauſe, und hält mehrere Jahre aus. Ihre Blätter gleichen den Hanfblättern, ſind lanzenförmig und ſägenartig gezahnt, und ſitzen auf eigenen Stielen, am Stengel zu drey bis vier, an den Aeſten zu zwey einander gerade gegenüber; ihre Blumen ſtehen auf zweytheiligen Stielen, welche zu drey bis vier Traubenkämme bilden. g) Braun-

e) Scrophularia foliis difformibus, foliis axillaribus aggregatis. *Royen* hort. lugdb. p. 202. Scrophularia foliis interrupte pinnatis cordatis inaequalibus, racemo terminali, pedunculis axillaribus geminis dichotomis. *Linn.* ſpec. pl. 2. p. 865. n. 9. ſyſt. veget. ed. 14. p. 560. n. 13. Scrophularia foliis laciniatis. *C. Bauhin* prodr. th. bot. p. 112. Scrophularia ſambuci foliis, capſulis maximis. *Moriſ* hiſt. pl. 2. p. 483. ſ. 5. t. 8. f. 6. Scrophularia ſambucifolia *Mill.* dict. t. 231.

f) Scrophularia foliis oblongo-ovatis ſerratis glabris, pedunculis unifloris. *Linn.* ſyſt. veget. ſuppl. p. 280. ed. 14. p. 560. n. 8.

g) Scrophularia foliis lanceolatis ſerratis petiolatis, caulinis ternis; rameis oppoſitis. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 864. n. 6.

Braunwurz, portugieſiſche, Scrophularia Scorodonia. Sie hat einige Aehnlichkeit mit der knotigen, und wächſt in Portugall und Perſon wild. Ihr Stengel iſt ſehr haarig; ihre Blätter ſind herzförmig, und haben am Rande gedoppelte, ſägenartige, aber etwas ſtumpfe Zähne; ihre Blumen hängen an einem zuſammengeſetzten blattreichen Traubenkamm. h)

— — — ſcharlachrothe, Scrophularia coccinea. Sie wächſt bey Veracrux wild; ihre Blätter ſind eyrund, gleichen den Neſſelblättern, und ſtehen zu vier, rings um den Stengel herum; ihre Blumen haben eine ſcharlachrothe Krone, und ſtehen in Wirteln beyſammen, die ſich in Aehren vereinigen. i)

— — — ſineſiſche, Scrophularia ſinenſis. Sie iſt in Sina zu Hauſe, und hat etwas haarige, eyrund länglichte, und ſägenartig gezahnte Blätter. k)

— — — ſpaniſche, Scrophularia auriculata. Sie wächſt in Spanien wild, und hat mit der knotigen ihre Stel-

---

6. ſyſt. veget. ed 14. p. 560. n. 9. Scrophularia foliis lanceolato-linearibus acute ſerratis, inferne inciſis, racemo compoſito. van *Royen* hort. lugdb. p. 294. Scrophularia orientalis, foliis cannabinis. *Tournef.* coroll. p. 9.

h) Scrophularia foliis cordatis duplicato-ſerratis, racemo compoſito. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 864. n. 5. Scrophularia foliis cordatis duplicato-ſerratis, racemo compoſito foliis interſtincto. *Linn.* ſyſt. veget. ed. 14. p. 560. n. 5. Scrophularia meliſſae folio. *Tournef.* inſt. p. 166. Scrophularia ſcorodoniae folio. *Moriſ.* hiſt. pl. 2. p. 482. ſ. 5. t. 35. f. 6.

i) Scrophularia flore coccineo, foliis urticae quaternis caulem ambientibus. *Houſton* mſcript. Scrophularia foliis quaternis ovatis, floribus verticillatis ſpicatis. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 866. n. 14. ſyſt. veget. ed. 14. p. 561. n. 16.

k) Scrophularia foliis ovato-oblongis ſerratis pubeſcentibus. *Linn.* mant. pl. 2. p. 250.

Stellung gemein. Ihr Stengel hat vier ſcharfe Kanten, iſt ganz glatt, und treibt einige wenige Aeſte, welche wie Arme ausgeſtreckt ſind; ihre Blätter ſitzen auf eigenen Stielen einander gerade gegen über, und an den kleinen Aeſten ganz ohne Anſätze; ſie ſind herzförmig, länglicht; an beyden Enden ſtumpf, und auf der untern Fläche filzig, und haben an ihrem Rande gedoppelte ſägenartige Zähne, und unten zu beyden Seiten zween kleine eyrunde Anſätze, die ohne eigenen Stiel ſind; ihre Blumen haben eine traurige Purpurfarbe, und eine umgerollte, unangenehm dunkel grünlichte Unterlippe. l)

Braunwurz, ſtaudige, Scrophularia fruteſcens. Sie wächſt in Portugall wild, und hat einen holzigen Stengel. Ihre Blätter ſind etwas fleiſchig, ohne Stiele, glatt, lanzenförmig, aber ſtumpf, am Rande gezahnt, und an der Spitze umgekrümmt; ihre Blumenſtiele ſind entzwey geſpalten. m)

— — — Waſſerbraunwurz, große Waſſerbraunwurz, falſche Waſſerbetonie, Scrophularia aqua-

l) Scrophularia aquatica ſeptentrionalium. *Lob.* ic. 533. fig. Scrophularia foliis cordato-oblongis baſi appendiculatis, racemis terminalibus. *Linn.* ſyſt. veget. ed. 14. p. 560. n. 4. Scrophularia foliis cordato-ovatis baſi appendiculatis ſubtus tomentoſis, racemis terminalibus. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 864. n. 4.

m) Scrophularia foliis lanceolatis obtuſis ſerrato-dentatis, pedunculis bifidis. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 866. n. 13. Scrophularia foliis ſubcarnoſis ſeſſilibus laevibus apice recurvis. *Linn.* mant. pl. 2. p. 418. ſyſt. veget. ed. 14. p. 560. n. 10. Scrophularia luſitanica fruteſcens, verbenae foliis. *Tournef.* inſt. p. 167. Scrophularia peregrina fruteſcens, foliis teucrii craſſiuſculis. *Herm.* lugdb. 545. t. 547.

Waſſerbraunwurz

Nat. Lex IX B

aquatica. Sie wächſt in England, Frankreich, Deutſchland, und in der Schweitz auf feuchtem Boden wild, und hält zwey Jahre aus. Ihre Wurzel iſt ziemlich lang, ſchwimmt oft im Waſſer, und giebt unzählige lange Faſern von ſich; ihr Stengel wird bis ſechs Schuhe hoch, theilt ſich in mehrere Aeſte, und hat vier Ecken, welche mit Häuten eingefaßt ſind; ihre Blätter ſitzen auf eigenen Stielen, welche am Stengel herunter laufen, paarweiſe, verlieren ſich nach und nach aus der ovalen in die Geſtalt eines Herzens, ſind übrigens ſtumpf, und an ihrem Rande ſeicht eingeſchnitten, und haben unten einige Anſätze; ihre Blumen ſtehen auf äſtigen Stielen in langen lockern Traubenkämmen am Gipfel des Stengels; die Abſchnitte ihres Kelchs ſind rundlicht und weiß gerandet; die obere Lippe ihrer Krone iſt herzförmig und dunkelroth, die untere grün mit purpurroth gemiſcht. Die ältern Aerzte haben dieſer Art eben dieſelbige Kräfte zugeſchrieben, wie der knotigen Braunwurz; einige verſichern, ihre Blätter dienen ſehr gut darzu, den unangenehmen Geſchmack der Sennablätter erträglicher zu machen, ohne ihre Wirkſamkeit, auch nur im geringſten zu ſchwächen. Auch aus ihren Blumen ſammlen die Bienen Stoff zu Honig. n)

(Gm.)

n) Scrophularia aquatica major. C. *Bauhin.* Πιναξ. S. 235. Scrophularia aquatica major, caule fimbriato. *Loeſel* fl. pruſſ. S. 248. t. 13. Scrophularia femina. I. *Camerar.* epit. S. 867. Scrophularia foliis cordatis petiolatis obtuſis decurrentibus, caule membranis angulato, racemis terminalibus. *Linn.* ſpec. pl. 2. p. 864. n. 3. ſyſt. veget. ed. 14. p. 560. n. 3. Scrophularia foliis cordatis, petiolorum alis in caulem decurrentibus. *Guettard* ſtamp. 2. p. 201.

Brauſeerde. S. Brauſethon.

Brauſeſtein, Schw. Gäsſten. S. Zeolith.

Brauſethon, gährender Thon, Brauſeerde, Argilla fermentans Wall. et al. Argilla intumeſcens Linn. Cronſt. Schw. Giäslera, auch Weſa. Trocken iſt er leicht, wie ſchwammig, mürbe und mager, von röthlicher, gelbgräulicher, auch weißlicher Farbe. Beym Schlämmen findet man häufigen Staubſand in ſeiner Miſchung; aber auch der abgeſchlämmte Thon iſt weder fett noch zähe. Von Salzen iſt er ganz frey.

Seine Lagerſtellen ſind Thäler oder niedrige Flächen, Seeufer u. d. gl., gewöhnlich unter einer Decke irgend einer andern Erdart; ſelten liegt er tief, oft revierweiſe auf und neben andern Thon; z. B. im nordlichen Schweden in Dalekarlien, Norland, Upland ꝛc., in Norwegen an viel Orten, im ſchwediſchen und ruſſiſchen Finnlande, in Rußland in den Statthalterſchaften Archangel, Newgorod und Wologda, ſparſamer in Ungarn bey Schemnitz, in Böhmen bey Altzedliſch, Kathrinenberg u. ſ., in der Grafſchaft Bendtheim, in der Schweitz an verſchiedenen Orten.

Er beſitzt die merkwürdige Eigenſchaft, daß er nicht wie gewöhnliche Thonarten dem Waſſer einen feſten, undurchdringlichen Boden macht, ſondern es ſchwammhaft einſaugt, von vielen aufweicht, und keine zähe Maſſe, ſondern ein theilbarer Brey wird, es ſehr an ſich hält und nur langſam verdunſtet. Durch das Tränken mit Waſſer ſchwillet er ſehr auf, und ſetzt oder ſenkt ſich, ſo wie er nach und nach austrocknet. In ſeinen Lagerſtätten geſchieht dieſes vorzüglich im Frühlinge und Herbſte. Dringt der Froſt in dieſen Thonbrey, ſo hebt er ſich noch mehr, und zugleich alles,

was

brennende Brechnus. S. 478.

Nat. Lep. g. B.

was die Raſendecke über ihm trägt; der Unterſchied der Erhebung eines naſſen Thonlagers, gegen deſſen trocknen Zuſtand beträgt nach der Lage des Thons, der Menge des Waſſers u. ſ. f. von einigen Zollen bis über 1 Fuß. Beym Schwellen hebt er Gebäude, Zäune, ſelbſt anſehnliche Steine, die beym Sinken nicht wieder eindringen können, daher man auf ſolchen Stellen nicht bauen darf. Wo er am Tage liegt, welches ſelten iſt, wird zuerſt eine Rinde trocken, welche anfänglich auf dem Thonbrey unter derſelben ſchwankt, auch bisweilen durchbricht, wobey nach der Mächtigkeit der Brauſethonlage Menſchen und Vieh in geringere und größere Gefahr gerathen, und wohl auch umkommen können, daher die Brauſethonplätze in Norwegen Tellegräber genennet werden.

Der Brauſethon iſt auch nicht für ſich ganz unfruchtbar, ſondern er verdirbt auch die Gewächſe des fruchtbaren Raſens über demſelben, dadurch, daß er durch ſein ungleich heben dieſelben verrückt und theils die Wurzeln abreißt.

Einiger Brauſethon iſt mit vielem Kieſelſande und Steinbrocken gemengt, und wird Steinbrauſethon (Schwed. Stenwesa) genannt; er ſchwillt und ſinkt langſamer als der reinere. Die Urſachen dieſer Erſcheinung ſcheinen in dem häufigen Staubſande, der die Thontheilchen an einer feſten Verbindung hindert, und in der Lage ſeiner Betten vorzüglich gegründet, und ſind einer nähern Unterſuchung werth.

(Ge.)

Braushahn, Kampfhahn, Tringa pugnax. S. Brauskopf.

Brauskopf, Kampfhahn, Tringa pugnax. S. Strandläufer.

Braus-

Brauſchnepfe, Braushahn. S. unter Strandläufer.

Braut, Anas Sponſa. S. unter Ente.

Braut, das Wieskind, die Rotheicheneule, la Likenée rouge, Phalaena Sponſa. o) Dieſer Nachtvogel, aus dem Geſchlechte der Eulen, mit ſichtbarem Saugrüſſel und glattem Rücken, ohne Kamm, (Phal. Noctuae ſpirilingues dorſo laeves absque criſta), hat braungraue Oberflügel, mit einigen gelblichen Flecken in der Mitte; die Unterflügel ſind dunkelroth mit 2 ſchwarzen Bändern, wovon das vorderſte zweymal gebogen iſt. Skopoli verwechſelt ſie mit der jungen Frau (Phalaena nupta). Die Raupe iſt weißgrau, braungefleckt, mit fleiſchernen Spitzen und Warzen beſetzt, man findet ſie im Junius auf den Rotheichen. Die Puppe iſt braun und mit einem blauen Staube, nach der Art reifer Pflaumen überzogen, und pflegt nach 18 Tagen auszukommen.

Brautjungfer, die Brautführerinn, die Spitzmotte, das gelbe Ordensband, Phalaena Paranympha, des Hufnagels Maturna. p) Dieſer Nacht-

---

o) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. 2. p. 841. n. 118. Müllers Ueberſetzung V. Th. 1 B. S. 687. n. 118. Füeslins Verz. S. 37. n. 707. Maders Raupenk. S. 23. n. 47. Roeſels Inſ. Bel. IV. Th. S. 137. t. 19. Wien. Schmetterl. S. 90. X. 2. n. 5. Leske Anfangsgr. der Nat. Geſch. I. S. 461. n. 13. *Hollar* Ins. t. 8. f. 6. Naturforſcher IX. St. S. 112. *Fabricii* Syſt. Entom. p. 602. n. 51. *Geoffr.* Ins II. p. 150. n. 82. Biblioth. reg. Paris. p. 11. n. 1. 2. 3. *Leche* nov. Ins. ſpec. p. 35. n. 73. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 109. n. 118.

p) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. 2. p. 842. n. 122. Müllers Ueberſetz. V. Th. 1 B. S. 687. n. 122. Füeslins Verz. S. 37.

Nachtvogel gehöret zu demſelbigen Geſchlechte; die Oberflügel ſind hellgrau, mit dunklern Zeichnungen, die zum Theil in auslaufenden Spitzen beſtehen, die Unterflügel oraniengelb, mit 2 ſchwarzen Binden. Die Raupe iſt ſchlank, grau mit einem kleinen fleiſchernen Hörnchen auf dem achten Abſatze, die Puppe braungrau, blau beſtäubt. Man findet ſie im May auf Pflaumen und Weißdornen, den Vogel aber im Julius an den Stämmen der Bäume, er gehört unter die ſeltenen in unſrer Gegend. (Gr.)

Braxen, Cyprinus Carauſſus Linn. Siehe Karpfen.

— — **verſteinte.** Siehe Ichthyolithen.

Breccien. S. Puddingſteine und Wurſtſteine.

— — — **vulkaniſche.** S. Puddingſteine, vulkaniſche.

Brechgraupen, werden die in Gruben gewonnenen Zinngraupen, zum Unterſchiede der in Seifen gefundenen, genennet. S. Zinn und Zinngraupen.

Brechiten, ſind Verſteinerungen gegliederter Korallen, bald von zylindriſcher, bald von Kegelform, aber immer am Ende mit einem Hütchen. Man findet dieſe ſeltene Verſteinerung in Frankreich und auch in Meklenburg. (Ge.)

Brech-

---

37. n. 710. Magaz. der Entom. II. S. 21. S. 270 t. 3. f. A. B. Berl. Magaz. III. S. 406 n. 82. Naturforſcher IX. St. S. 136. n. 82. XIV. St. S. 88. t. 4. f. 8. 9. Roeſels Inſ. Bel. IV. S. 132. t. 18. f. 1. 2. Wien. Schmetterl S. 91. X. n. 7. Gladbachs Schmetterl. S. 70. §. 2. *Scopoli* Entom. Carn. p. 206. n. 510. *Fulminea.* *Fabricii* Syſt. Entom. p. 603. n. 56. *Drury* illuſtr. of nat. hiſt. I. p. 49. t. 23. f. 6. eine Varietät aus Neu York. *Goeze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 117. n. 122.

Brechnuß, purgirende, Caſſava, Caſſada, Jatropha, iſt eine Pflanzengattung, deren Blumen keinen Kelch, einige zehen abwechſelnd kürzere und längere an ihrem untern Theile in eine Säule mit einander verwachſene Staubfäden, und eine trichterförmige aus einem zuſammenhängenden Stück beſtehende Krone, andere eine weit offen ſtehende, aus fünf Blättchen beſtehende Krone, und einen Fruchtknoten mit drey entzweygeſpaltenen Griffeln haben, und ein trockenes Samengehäus mit drey Fächern und einem Samen in jedem dieſer Fächer hinterlaſſen. Die meiſten Arten ſind in dem mittägigen Amerika und den nahe dabey liegenden Inſeln zu Hauſe.

Brechnuß, amerikaniſche, Jatropha Janipha. Dieſe Staude kommt dem Manihot ſehr nahe; ihre Blätter ſind wie eine Hand ausgebreitet, und in Lappen mit glattem Rande getheilt, von welchen die mittleren zu beyden Seiten eine Aushölung haben. q)

— — — brennende, Jatropha urens. Sie wächſt in Arabien, Braſilien und bey Veracrux auf ſandigem Boden wild, und bis zween Schuhe hoch. Ihre Wurzel iſt ſehr dick und fleiſchig; ihr Stengel iſt krautartig, kegelförmig, und auf allen Seiten mit ſtechenden und brennenden Dornen beſetzt, und theilt ſich in viele Aeſte; ihre Blätter ſind in fünf Lappen getheilt, die, wie eine Hand, ausgebreitet, an ihrem Rande gezahnt, und in ihren Winkeln, ſo wie an ihren Adern, mit brennenden Haken beſetzt ſind. Auch ihre Blumen

q) Iatropha carthagenenſis. *Jacq.* ſtirp. amer. pict. 125. t. 244. Iatropha foliis palmatis, lobis integerrimis; intermediis utrinque ſinu lobatis. *Linn.* mant. pl. 1. p. 126. ſyſt. veget. ed. 14. p. 865. n. 6.

Americanische Brechnuß. S. 478.

Nat. Lep. 9. B.

men haben brennende Kelche und eine Krone, und ſtehen in Dolden am Gipfel der Aeſte. Man kann ſie ſehr gut aus dem Samen ziehen, wenn man ihn im Frühling auf ein gutes Miſtbett ſäet, die Pflanzen, wenn ſie aufgegangen und ſtark genug ſind, in kleine Töpfe verſetzt, die mit leichter Erde gefüllt ſind, und in ein friſches Bett von Gerberlohe gegraben werden, ſo lange ſie nicht wieder eingewurzelt ſind, im Schatten erhält, nachher wie andere zarte Pflanzen warmer Länder behandelt, insbeſondere ihnen, nach Beſchaffenheit der Witterung, täglich viele friſche Luft giebt, ſie beſtändig im Lohbett im Glashauſe erhält, und im Winter wenig begießt. r)

Brechnuß, brennneſſelartige, Jatropha urticoides. Die Juden gebrauchen ihren Abſud zum Abführen. s)

— — — **doldenförmige**, Jatropha umbellata. Sie wächſt in den Wäldern von Surinam, iſt gewürzhaft, dabey aber betäubend und von einem ſtarken Geruch, der ſich lange nicht verliert. Eingebohrne baden ſich nach Fiebern in ihrem Abſude. t)

— — — **fünflappige**, Jatropha quinquelobera. Dieſe Staude wächſt bey Havana wild, und gerade, bis zwölf Schuhe hoch; ſie treibt oben am Gipfel einige wenige Aeſte, und kann, wie die brennende, gezogen werden;

r) Iatropha foliis palmatis dentatis aculeatis. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 1429. n. 6. ſyſt. veget. ed 14. p. 865. n. 7. Ricinus lacteſcens fici foliis, ſpinulis mordaceis armatis. *Pluckn.* almag. 320. t. 220. f. 3. Ricinus tithymaloides americanus lacteſcens et urens, floribus albis. *Commel.* hort. amſt. 1. p. 19. t 10.

s) Rolander act. univ. Havnienſ. 1. p. 301.

t) Rolander act. univ. Havnienſ. 1. p. 290.

werden; ihre Blätter ſind glatt, und in fünf ſcharf zugeſpitzte und ſcharf gezackte Lappen getheilt; ihre Blumen ſind weißlicht grün, und ſtehen am Gipfel des Stengels in Dolden beyſammen.

Brechnuß, krautartige, Jatropha herbacea. Sie iſt bey Veracrux zu Hauſe, wächſt ungefähr einen Schuh hoch, und iſt durchaus dicht mit langen und brennenden Haaren beſetzt. Ihr weicher Stengel theilt ſich in zween bis drey Aeſte ab, an deren Spitze die kleinen unrein weißen Blumen in Dolden ſitzen; ihre Blätter ſind in drey Lappen getheilt, und ſitzen abwechſelnd bald an dieſer, dann wieder an jener Seite des Stengels auf langen Stielen. Man kann ſie, wie die brennende, ziehen. u)

— — — **Manihot**, Iatropha Manihot, Caſſava, Caſſada. Dieſe Staude wächſt in dem mittägigen Amerika und den dabey liegenden Eylanden wild, und daſelbſt bis ſieben Schuhe hoch. Ihre Blätter ſind glatt, und in ſieben lanzenförmige Lappen getheilt, welche, wie eine flache Hand, ausgebreitet ſind, und, den mittelſten ausgenommen, der zu beiden Seiten eine Aushöhlung hat, einen glatten Rand haben; ſie ſitzen abwechſelnd bald auf dieſer, denn auf jener Seite des Stengels auf langen Stielen; ihre Blumen haben keinen Kelch, und ſitzen in Dolden beyſammen. Man kann ſie durch die Stengel fortpflanzen, die man der Länge nach in ſieben bis acht Zolle lange Stücke zerſchneidet und einſetzt. Ihre Wurzel iſt bald bitter, bald

---

u) Iatropha aculeata, foliis trilobis, caule herbaceo. *Linn.* ſpec. pl. 2. p. 1430. n. 7. ſyſt. veget. ed. 14. p. 865. n. 8. Iuſſieua herbacea ſpinoſiſſima urens, foliis digitatis et laciniatis. *Amm.* herb. 256.

bald ohne Geſchmack, bald ſüß, im letztern Falle hat ſie einen ſtärkern und unangenehmern Geruch, und eine gröbere Rinde, wird ſpäter zeitig, und iſt ſehr dünn. Sie iſt roh und gekocht ein äußerſt ſtarkes Gift, das vorzüglich auf die Nerven wirkt, ſo wie auch ihr Saft, wenn er noch nicht gegohren hat, oder über dem Feuer gekocht, und mit Pfeffer gewürzt wird; Vögeln und Würmern ſchadet ſie nichts; auch Ziegen und Schweine ſuchen ſie begierig auf; Oehl, Brechmittel und Laugenſalze ſind das beſte Gegengift. Wäſcht man die Wurzel, reinigt und ſchabt man ſie, ſo giebt ſie ein Mark, welches durch Preſſen in einem leinenen Sack von ſeinem Safte befreyt, an der Sonne getrocknet, zu Mehl gemacht, und etlichemal in eine heiße Pfanne gethan, ein ſchmackhaftes geſundes Brod giebt, welches das gewöhnliche Nahrungsmittel der Einwohner iſt, und durch Gährung ein ſtarkes Getränk, Pereno. x)

Brechnuß, milde, Jatropha mitis. Sie hat einen unſchädlichen Milchſaft; ihre Wurzel iſt weich, mehlig und ſüß, und wird roh, geröſtet und mit Butter geſpeiſet. y)

Brech=

x) Arbor ſucco venenato, radice eſculenta. C. *Bauh.* Π*in.* p. 512. Iatropha foliis palmatis, lobis lanceolatis integerrimis laevibus. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 1429. n. 5. ſyſt. veget. ed. 14. p. 865. n. 5. Iatropha foliis palmatis pentadactylis, radice-coccineo oblonga, carne ſublactea. *Brown* jam. 349. Manihot indorum ſ. Yucca foliis cannabinis. *Pluckn.* alm 241. t. 205. f. 1. Manihot Theveti, Yucca et Caſſavi. I. *Bauh.* hiſt. pl. 2. p. 794. Ricinus minor, viticis obtuſo folio, caule verrucoſo, flore pentapetalo albido, ex cujus radice tuberoſa ſucco venenato turgida, americani panem conficiunt. *Sloan.* hiſt. jam. 1. p. 130. t. 85.

y) Rolander act. univerſ. Havnienſ. 1. S. 301.

Brechnuß mit Baumwollenblättern, wilde Caſſada, wilde Caſſava, Bauchwehkraut. Dieſe weiche Staude wächſt in dem mittägigen Amerika und den benachbarten Inſeln wild, und bis vier Schuhe hoch, und hält mehrere Jahre aus. Ihr Stengel hat eine purpurrothe Rinde, und an den Gelenken kleine Büſchel Borſten, und theilt ſich nach obenzu in zween bis drey Aeſte; ihre Blätter ſind in fünf unzertheilte und eyrunde, doch ſcharf zugeſpitzte Lappen getheilt, und ſind mit drüſigen und äſtigen Borſten beſetzt; ihre kleine dunkelpurpurrothe Blumen ſitzen auf zarten nackenden Stielen in kleinen Dolden, männliche und weibliche in einer Dolde beyſammen, am Gipfel der Aeſte. Man kann ſie, wie die brennende, ziehen. Ihre Blätter ſollen, wenn man ſie mit etwas ungeſalzener Butter und Milchrahm koche, den Leib offen erhalten, und das Blut reinigen; ihr Abſud wird in ihrem Vaterlande beſonders im Miſerere gebraucht. z)

— — — mit glattem Rande an den Blättern, Jatropha integerrima. Dieſe aufrechte, ſchöne, ganz glatte Staude ſah Hr. Bergr. Jacquin zu Havana in Gärten, ſie wächſt in dieſen bis zehen Schuhe hoch, bildet eine ſchöne Krone, und iſt voll von einem wäſſerichten und klebrichten Safte; ihre Blätter haben eine

z) Jatropha foliis quinquepartitis, lobis ovatis integris; ſetis glanduloſis ramoſis. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 1428. n. 1. ſyſt. veget. ed. 14. p. 865. n. 1. Jatropha humilior, ſetis ramoſis, foliis trilobis ſ. quinquelobis denticulatis. *Brown.* jam. 348. Ricinus americanus, folio ſtaphiſagriae. *C. Bauh.* Πιναξ. S. 432. 518. Ricinus americanus perennis, floribus purpureis, ſtaphiſagriae foliis. *Commel.* h. amſt. 2. p. 17. t. 9. Ricinus indicus piloſus trifidus ſ. quinquefidus, floſculis atropurpureis. *Pluckn.* phyt. 56. f. 2. Ricinus minor, ſtaphiſagriae folio, flore pentapetalo purpureo. *Sloan.* hiſt. jam. 1. p. 129. t. 84.

Brechnus mit Baumwollenblättern

eine ſchöne grüne Farbe, und einen beynahe zween Zolle langen Stiel; ſie ſind ſelbſt beynahe drey Zolle lang, eyrund, nur ſcharf zugeſpitzt, und ohne Einſchnitt am Rande; ihre Blumen ſitzen an einer Art von Kämmen oder unächten Dolden beyſammen; ſie ſind ſchön, aber ohne Geruch; ihr Kelch iſt grün, wie eine Glocke geſtaltet, und halb in fünf Abſchnitte geſpalten; ihre Krone iſt ſcharlachroth, und hat einen Zoll im Durchmeſſer. a)

Brechnuß, mit ſpontonförmigen Blättern, Jatropha haſtata. Auch dieſe Staude ſah Hr. Bergr. v. Jacquin in den Gärten von Domingo, wohin ſie aus Oſtindien gekommen war. Ihre Blätter ſind in drey ungetheilte und ſcharf zugeſpitzte lappen getheilt, und kaum drey Zolle lang, haben einen ſchönen Glanz, und ſitzen auf eigenen Stielen, an deren Anfang zwey Nebenblättchen ſitzen; ihre Blumen ſind ſcharlachroth und ohne Geruch. b)

— — — **mit Sturmhutblättern**, Jatropha aconitifolia. Dieſer Baum wächſt bey Veracrux wild und bis zwölf Schuhe hoch; ſein Stamm iſt dick, aber gebrechlich, hat eine graue Rinde, und theilt ſich in viele Aeſte, an deren Spitze die weißen Blumendolden ſitzen; ſeine Blätter ſind mit brennenden Haaren beſetzt, und in lappen getheilt, welche ſcharf zugeſpitzt und am Rande gezackt ſind. Man kann ſie, wie die brennende, in Gärten ziehen.

— — — **mit Weinblättern**, Jatropha vitifolia. Dieß Kraut wächſt in Neuſpanien wild und bis fünf

a) *Jacquin* hiſtor. ſtirp. american. P. II. S. 256. T. CLXXXIII. f. 74.

b) *Jacquin* hiſtor. ſtirp. americ. P. II. S. 256. T. CLXXXIII. f. 54.

Schuhe hoch, und iſt vielleicht eine bloße Spielart der brennenden Brechnuß, und mit brennenden Stacheln beſetzt. Ihre Wurzel iſt dick aufgetrieben, und fleiſchig; ihr Stengel theilt ſich in viele Aeſte; ihre Blätter ſitzen auf langen Stielen, und ſind in fünf Lappen getheilt, welche wie eine Hand ausgebreitet, und am Rande gezackt ſind; ihre Blumen ſind reinweiß, ſitzen auf langen nackenden Stielen, und bilden am Gipfel der Aeſte Dolden.

Brechnuß, molukkiſche, Jatropha moluccana. Sie iſt auf den molukkiſchen Eilanden und in Zeylon zu Hauſe. Ihr Stamm iſt holzig; ihre Blätter ſind eyrund, und haben einen ganz glatten Rand, einige kaum merkliche Zähne ausgenommen; ihre Samen ſind ſchwarz. c)

— — — muſkatnußähnliche, Jatropha myriſtica. Sie iſt bitter; ihr Abſud erregt in ſtarken Gewichten Erbrechen, ſonſt ſtärkt er. d)

— — — ſchwarze, amerikaniſcher Brechnußbaum, amerikaniſcher Purgirnußbaum, ſchwarzer Purgirnußbaum, ſchwarze Purgirnuß, Purgirnuß, Jatropha Curcas. Dieſer Baum wächſt in den wärmern Theilen von Amerika wild, und bis vierzehen Schuhe hoch, und kann, wie die brennende Brechnuß, in den Gärten gezogen werden. Sein Stamm iſt ſtark, und theilt ſich in viele Aeſte; ſeine Blätter, die zu Bädern und Bähungen gebraucht werden, ſind eckig, ſonſt herzförmig, und ſcharf zugeſpitzt;

---

c) Jatropha foliis ovatis integerrimis ſubdentatis. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 1428. n. 2. ſyſt. veget. ed. 14. p. 865. n. 2. Nux moluccana, folio inſtar ricini, ſemine nigro. *Herm.* fl. zeyl. S. 1. n. 4.

d) Rolander act. univ. Havnienſ. 1. S. 290.

Schwarze Brechnuß. S. 484.

Nat. Lep. g. B.

ſpitzt; ſeine Blumen ſind grasgrün, haben einen aus fünf Blättchen beſtehenden Kelch, und hängen doldenweiſe am Gipfel der Aeſte; ſeine Frucht enthält die glatte, ſchwarze Purgirnüſſe, welche einen weißen, öhlichten, ſüßlicht, ſcharf und ekelhaft ſchmeckenden Kern, die Ficus inferoalis einiger Aerzte haben; dieſe Kerne erregen übermäßiges Erbrechen und Stuhlgang, freſſen auch wohl Magen und Gedärme an, und entzünden ſie; ſie werden daher heut zu Tage nicht leicht, als von Landkehrern und Marktſchreyern in der Waſſerſucht gebraucht, obgleich die Alten ſowohl die Kerne ſelbſt, als das daraus zubereitete Extrakt, und die daraus verfertigte Pillen, die mit jenen gleiche Wirkung äußern, gebrauchten; nach einigen Nachrichten hängt dieſe gewaltſame Wirkung der Kerne von einem dünnen Häutchen ab, das in ihrer Mitte ſteckt, ſo daß ſie, ſobald dieſer heraus iſt, ohne Schaden genoſſen werden können. e)

Brechnuß, ſüße, Jatropha dulcis. Eine Art, deren Wurzel gekocht und geröſtet, ganz unſchuldig, ſüß und angenehm iſt, ein ſchneeweißes Fleiſch, und einen wohlſchmeckenden Saft hat, und zu Gallerten gebraucht wird.

— — — vielſpaltige, franzöſiſche Purgirnuß, Jatropha multifida. Sie wächſt ebenfalls im mittägigen Theile von Amerika wild, und bis zehen Schuhe hoch,

e) Jatropha aſſurgens, ficus folio, flore herbaceo. *Brown* jam. S. 348. Jatropha foliis cordatis angulatis. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 1429. n. 3. ſyſt. veget. ed. 14. p. 865. n. 3. Mundubigaaca. *Marcgr.* braſ. 97. Ricinus americanus major ſemine nigro. C. *Bauh.* Pinax. S. 432. Ricinus ficus folio, flore pentapetalo viridi, fructu laevi pendulo. *Sloan.* jam. 40.

hoch, und kann, wie die brennende Brechnuß, in Gärten gezogen werden. Ihr Stengel iſt dick, und treibt viele graue Aeſte; ihre Blätter ſitzen auf ſtarken Stielen an allen Seiten der Aeſte, ſind glatt, auf der obern Fläche hellgrün, auf der untern etwas beſtäubt, und in neun bis zehen Lappen getheilt; unter ihnen ſitzen vielſpaltige Anſätze; ihre Blumen haben eine glänzende Scharlachfarbe, und ſitzen auf langen Stielen in großen Dolden am Gipfel der Aeſte. Das mit ihren Blättern gekochte Waſſer erregt Durchfall und Erbrechen, und ſoll ein Gegengift des Manchinellenbaums ſeyn; ihre Samen haben eben dieſelbige Kraft, wie die ſchwarzen Brechnüſſe. *)

Brechnußbaum, amerikaniſcher, ſ. Brechnuß, ſchwarze.

Brechos, ſ. Feigbohne. (Gm.)

Brechwurzel. S. Lonicere. Pſychotrie. Veilchen.

Bredſtab, Lophius Piſcatorius. S. Seeteufel, Meerfroſch.

Bredling. S. Breitling.

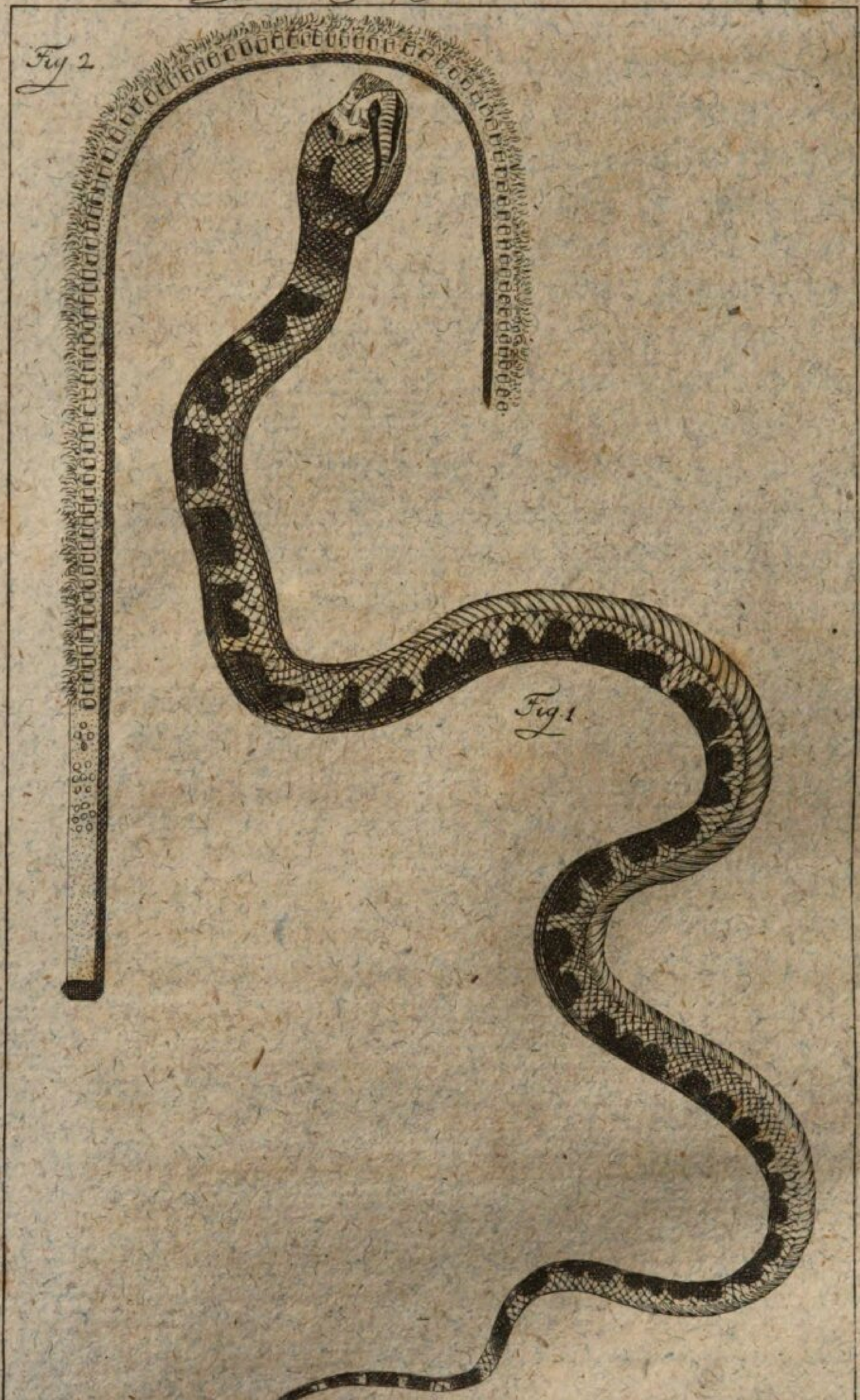
Breinvogel, nach Kramer, Alauda trivialis. S. unter Lerche.

Breis-

---

*) Avellana purgatrix. C. *Bauhin* Πιναξ S. 418. Jatropha aſſurgens, foliis digitatis, laciniis anguſtis pinnatifidis. *Brown* jam. 348. Jatropha foliis multipartitis laevibus, ſtipulis ſetaceis multifidis. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 1429. n. 4. ſyſt. veget. ed 14. S 865. n. 4. Manihot folio tenuiter diviſo. *Dill.* H. Elth. 217. t. 173. f. 213. Ricinoides americanus, tenuiter diviſo folio. *Sloan.* jam. 40.

Fig.1. Breitbacken. S. 487.
Fig.2 Borſtenfeder. S. 258.



Nat. Lex. IX. B.

Breisling, Clupea Aloſa. S. unter Hering.

Breitader, die nordamerikaniſche, Papilio Plexippus. f) Die Flügel ſind braungelb und haben breite, erweiterte ſchwarze Adern, nebſt einem ſchwarzen Rande mit weißen Punkten, auf den Vorderflügeln iſt der ſchwarze Rand ſehr breit, und führt einige große weiße Flecken. Er gehört zu dem Geſchlechte der bunten Rundflügel unter den Tagvögeln. (Pap. Danai feſtivi). Nordamerika iſt ſein Vaterland.

(Gr.)

Breitbacken. g) Statius Müller nennt dieſe Schlange in ziemlich eigentlichen Verſtande Breitbacken. Denn die Backen ſind es, oder vielmehr die untere Kinnlade, die an beyden Seiten erweitert iſt; auch der Schlund iſt ungewöhnlich erweitert. Sie iſt in dem ſüdlichen Amerika und in Oſtindien zu Hauſe. Der Kopf iſt oben und unten flach, dreyeckigt, hinterwärts ausgedehnt, abwärts gedrückt, ſeitwärts zuſammengedrückt, vorwärts mit Schilden bedeckt, von welchen drey, die zwiſchen den Augen liegen, am größten ſind; hinterwärts liegen Schuppen auf demſelben wie Dachziegel übereinander. Er iſt weiß von Farbe, und

f) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. 2. p. 767. n. 117. Müllers Nat. Syſt. V. Th. 1 B. S. 597. n. 117. t. 18. f. 7. *Onomat.* hiſt. nat. P. 6. p. 127. *Scop.* ann. V. hiſt. nat. p. 112. n. 115. *Fabricii* Syſt. Entom. p. 481. n. 170. *Petiver* Muſ. n. 527. *Raj* hiſt. Inſ. p. 138. n. 3. *Sebae* Theſ. IV. t. 6. f. 15. 16. t. 41. f. 9. 10. 13. 14. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p. 190. n. 117.

g) Coluber buccatus, ſcutis abdominis 107, ſquamis caudae 72. *Linn.* Syſt. Nat. n. 181. p. 1089. ed. *Gmel.* Muſ. Ad. Frid. R. T. I. p. 29. S. 19. f. 3. der Breitbacken. Müller Linn. N. S. 3 Th. n. 14. p. 161. *Laurent.* amph. p. 95. n. 209.

oberhalb den Naſenlöchern mit einem braunen Dreyeck gezeichnet. An den Augen läuft eine braune Streife herunter; auf dem Scheitel liegen zween Punkte von eben dieſer Farbe; die Zähne ſind unſchädlich; der Schlund iſt brocklicht und dicke; der Rumpf iſt wie an der Ringelnatter (Coluber Natrix L.) auf dem Rücken braun, und mit dreyßig weißen, gleichbreiten Binden gezeichnet; der Bauch iſt mit hundert und ſieben Schilden, und der dünne ein viertel der ganzen Länge der Schlange lange Schwanz mit zwey und ſiebenzig Schuppen bedeckt.

(P.)

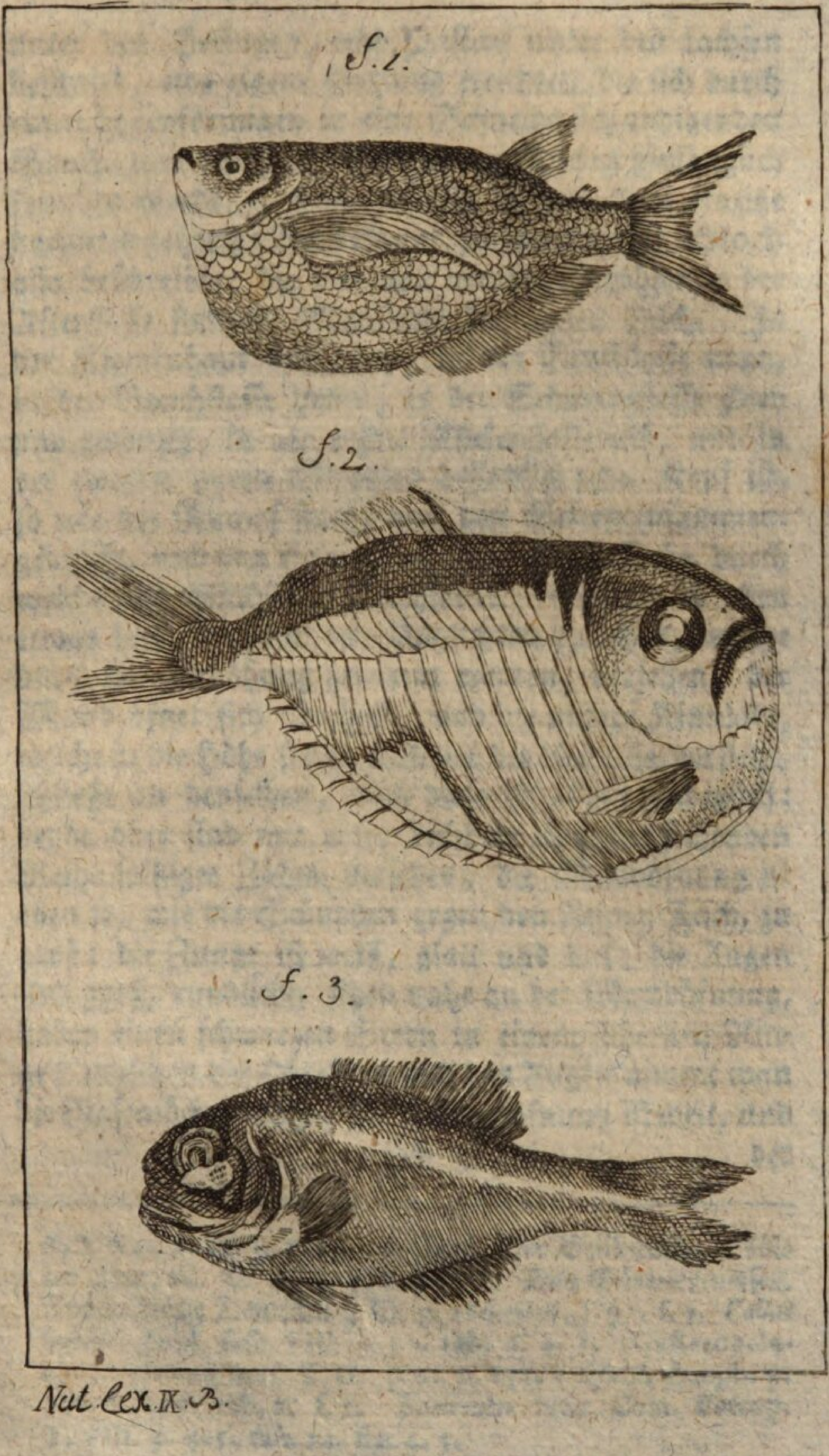
Das Breitband, der breitbandirte Spanner, das doppelte Band, der Johanniskrautſpanner. Phalaena Plagiata. h) Ein Nachtvogel und Spanner. (Phal. Geometra) Die Grundfarbe der Flügel iſt weißgrau mit einigen braunen Queerſtreifen, die theils heller, theils dunkler ſind. Die Raupe iſt unbekannt, den Vogel findet man im Auguſt auf der Erde im Graſe. Nach den Wienern gehört die Raupe unter die Runzelraupen, und hält ſich auf dem Johanniskraute auf. (Gr.)

Breitbauch. i) Gronov, und nach dieſem Herr D. Bloch haben für dieſem kleinen Fiſche, den Linné unter

h) *Linn.* Syſt. nat. P. 2. Tom. I. p. 869. n. 248. Müller Nat Syſt. V. Th. 1 B. S. 715. n. 248. Füeslins Verz. S. 40. n. 781. Berl. Magaz. IV. S. 522. n. 38. Wien. Schmetterl. S. 111. n. 4. *Schaeff.* Icon. t. 12. f. 1. 2. *Clerk* Phal. t. 6. f. 1. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 330. n. 248.

i) Clupea Sternicla, pinnis ventralibus nullis. *Linn.* Syſt. Nat. ed. XII. n. 8. p. 524. Salmo Gaſteropelecus. *Linn.* Syſt.

Fig. 2. Bruſtfaltenfiſch .... S. 693.
Fig. 3. Bradiſme Klappaugiger .... S. 296.



Nat. Lex. IX. B.

unter den Heringen, und Pallas unter den Lachſen beſchrieb, eine eigene Gattung errichtet, die ſich durch einen bogenförmigen in eine Schneide ſich endigenden Bauch, und durch zwo Floſſen am Rücken hinlänglich kennbar macht. Gegenwärtig iſt nur dieſe einzige darunter gehörige Art bekannt, welche Herr D. Bloch alſo beſchreibet: die vier und dreyßig Strahlen in der Afterfloſſe ſind ein Merkmahl für dieſen Fiſch. In der Kiemenhaut ſind drey, in der Bruſtfloſſe neun, in der Bauchfloſſe zween, in der Schwanzfloſſe zwey und zwanzig, in der erſten Rückenfloſſe eilf, und in der zwoten zween Strahlen befindlich; der Kopf iſt, ſo wie der Rumpf ſtark, von den Seiten zuſammengedrückt, und von einer glänzenden Silberfarbe, durch welche ein Stahlblau durchſpielt. Erſterer iſt oben etwas breit, und mit zwo länglichten Furchen, welche durch eine Erhöhung getrennt werden, verſehen; der Mund öfnet ſich oberhalb, und die untere Kinnlade, welche in die Höhe ſteigt, und vor der obern hervorſteht, ſchließt an denſelben, und dieſe iſt allein beweglich; beyde aber ſind mit einer dicht an einander ſtehenden Reihe ſpitziger Zähne verſehen; die Mundöfnung iſt eben ſo, wie die Schuppen gegen den kleinen Fiſch, zu groß; die Zunge iſt weiß, glatt und dick; die Augen ſind groß, rundlicht, ſitzen nahe an der Mundöfnung, haben einen ſchwarzen Stern in einem ſilbernen Ringe; zwiſchen der Oberlippe und den Augen nimmt man die Naſenlöcher wahr; die Kiemenöfnung iſt weit, und

Syſt. Nat. n. 48. p. 1389. ed. *Gmel.* Der Beilbauch. Müller Linn. N. S. 4 Th. n. 8. p. 375. Das Gärtnermeſſer. Bloch Fiſche Deutſchl. 3 Th. p. 166. n. 1. t. 97. f. 3. *Pallas* Spicil. Zool. faſc. VIII. p. 50. tab. 3. 4. 5. Gaſteropelecus. *Gronov* muſ. T. II. p. 7. n. 155. *Ejusd.* Zooph. p. 135. n. 409. tab. 7. f. 5. *Koelreuter* Nov. Com. Petrop. T. VIII. p. 405. tab. 14. fig. 4. 5.

der Kiemendeckel glatt; von der Kehle bis am After läuft ein ſchwarzer Knochen, der ſo dünn wie Papier, und wegen ſeiner Schärfe und bogenförmigen Geſtalt einem Hieb- oder Gärtnermeſſer gleichet, weswegen er auch bey Herrn D. Bloch dieſen Namen führt. Dieſer Knochen iſt ſowohl wie der Rumpf mit Schuppen bedeckt, und dienet den Bruſtfloſſen zu einem feſten Punkt. Die Seitenlinie iſt nahe am Rücken, läuft mit demſelben parallel, und der After iſt in der Mitte des Körpers; die Bruſtfloſſe iſt lang, hat die Geſtalt einer Sichel; die Schwanzfloſſe iſt gabelförmig, und ſämmtliche Floſſen haben eine graue Farbe.

Dieſer Fiſch kann unſtreitig ſehr ſchnell ſchwimmen, da er nur einen geringen Widerſtand zu überwinden hat. Sein Vaterland iſt Carolina und Surinam, und er gehört, wie man aus dem mit Zähnen beſetzten Munde ſiehet, zu den fleiſchfreſſenden Fiſchen; da er aber nur klein iſt, ſo muß er wohl nur von der höchſt zarten Brut anderer Waſſerbewohner leben, wenigſtens ſind diejenigen, die Herr D. Bloch beſitzt, nicht größer als die auch von uns mitgetheilte Zeichnung.

Aus dieſer Beſchreibung erhellet, daß dieſer Fiſch mit keinem bisher bekannten genau übereinſtimme. Gronov hat daher mit Recht eine eigene Gattung daraus gemacht; er verſahe es aber darinn, daß er ihm die Bauchfloſſen abſprach, der Kiemenhaut nur zween Strahlen gab, und die zwote Rückenfloſſe unbemerkt ließ. Dieſes thut auch nach ihm Linné, der ihm zugleich unrichtig eine Stelle unter den Heringen anwieß. Linné beſchreibt noch einen andern, dieſem ähnlichen Fiſch, (Clupea Sima L. n. 7.) der ſich in der akademiſchen Sammlung zu Stockholm befindet, und den

den Herr Prof. Pallas mit dem unſrigen nur für einerley hält; allein wenn nicht Schreib- oder Druckfehler vorausgeſetzt werden, ſo iſt der Unterſchied der Strahlenanzahl zu groß, als daß ſie einerley Fiſch ſeyn könnten; denn ſo zählt Linne in der Kiemenhaut ſeines Krummſchnabels ſechs, und in der Afterfloſſe drey und funfzig Strahlen, da Herr D. Bloch hingegen bey ſechs Stück von ſeinem Gärtnermeſſer, die er unterſucht, in der Kiemenhaut nur drey, und in der Afterfloſſe vier und dreyßig Strahlen gefunden hat. Sollte indeſſen die Bemerkung des Herrn Collegienrath und Profeſſor Pallas richtig ſeyn, daß beyde Fiſche nur eine Art ausmachen, ſo haben wir dem Linne die Entdeckung der Bauchfloſſen, im entgegengeſetzten Falle aber, die Wahrnehmung derſelben dem Herrn Prof. Pallas zu verdanken. Auch hat dieſer genaue Beobachter die zwote Rückenfloſſe zuerſt entdeckt, da er aber keine Strahlen darinn wahrgenommen hat, ſo erkläret er ſie für eine Fettfloſſe, und bringt daher unſern Fiſch ins Lachsgeſchlecht. Da aber Herr D. Bloch zween Strahlen darinn bemerkt hat, ſo hält er ihn für keinen Lachs, und weil er ſich wegen ſeiner Geſtalt nicht leicht unter eine andere Gattung bringen läßt, ſo hat er ihm auch, wie ſchon erwähnet, nach Gronovs Vorgange, eine eigne gewidmet. Es ſind indeſſen die Strahlen in der zwoten Rückenfloſſe, und die in den Bauchfloſſen ſo zart, daß ſie ſich nur durch ein Suchglas bemerken laſſen, und haben daher ſo wohl letztere vom Gronov und Röhlreuter, als erſtere von einem Pallas leicht überſehen werden können. Stat. Müller irret, wenn er ſagt, daß unſerm Fiſche die Zähne fehlen.

(P.)

Breitfiſch, Stromateus Para L. S. Golddecke.

Breit-

Breitfiſch. k) Die alten Autoren dachten ſich unter Cordylae oder Scordylae theils die junge Brut der Thunfiſche, wie Ariſtoteles: cum enim Thunni in ponto pepererint, prodeunt ex ovo quas alii ſcordulas vocant; oder Plinius der ältere; Cordyla appellatur partus, qui foetas redeuntes in mare autumno comitatur; theils aber auch in Salz gelegtes Thunfiſchfleiſch, welches unter ihre Salſamenta gehörte, und wovon beym Athenäus folgende Stelle vorkommt: inter non pinguia ſalſamenta, optima ſunt Cybia et Horaea, et omnia huius generis ſimilia: inter pinguia, Thynnea et Cordyla, unter welcher Bedeutung auch mehrere Stellen beym Martial ſtehen. Cordyla war alſo bey den ältern Naturfor-

ſchern

---

k) Scomber Cordyla, pinnulis decem, linea laterali loricata. *Linn.* Syſt. Nat. T. I. n. 4. p. 1332. ed. *Gmel.* Der Breitfiſch. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 4. p. 262. Tab. VII. f. 3. Scomber linea laterali curva tabellis oſſeis loricata, corpore lato tenui *Gronov.* act. upſ. 1750. p. 36. *Ejusd.* Zooph. n. 307. Mus. ichth. n. 82. Trachurus braſilienſis. *Raj* ſynopſ. p. 93. n. 10. Guara tereba braſilienſium, et Coracovado minor. *Marcgr.* braſ. l. 4. c. 15. Guara tereba braſilienſibus. *Jonſt.* ichth. p. 136. t. 35. f. 4. *Willugb.* ichth. p. 291. t. S. 18. f. 1. Salkotoe. *Valent.* Ind. vet. et nov. vol. 3. p. 360. n. 45. f. 45? Groene Konings viſch. ibid. p. 382. n. 105. f. 105? Dondioe viſch. ibid. p. 386. n. 121. f. 121. Saurus argenteus laminis branchioſtegis utrinque macula nigra notatis, pinnis luteſcentibus. *Brown.* Jam. p. 452. n. 2. Scomber linea laterali aculeata; pinna ani oſſiculorum viginti. *Seba* Theſ. Vol. III. p. 74. n. 3. tab. 27. f. 3.

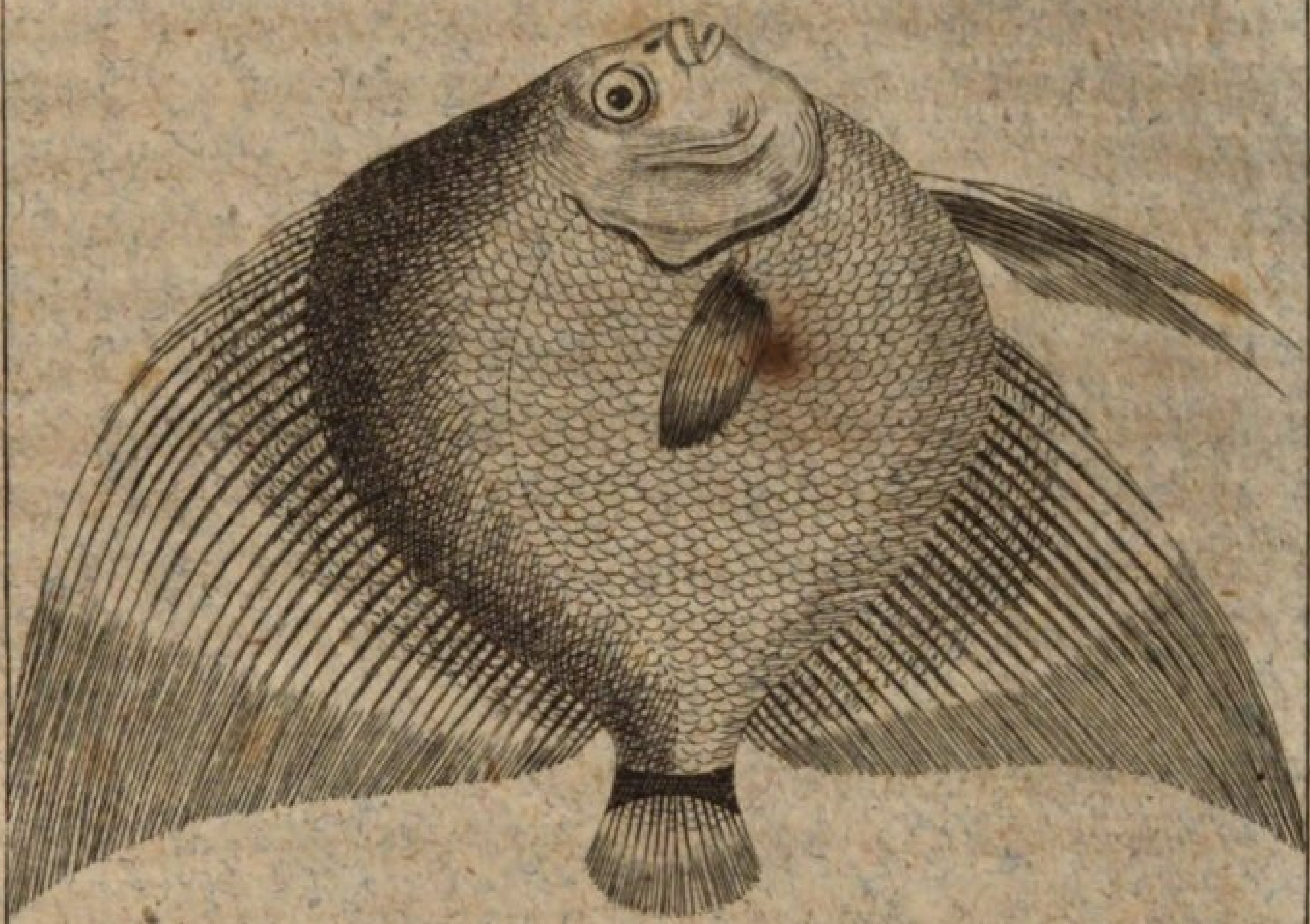
l) In Aegypten nennt man indeß doch die Lacerta caudiverbera L. Cordylus, vielleicht nach einer daſelbſt einheimiſchen Makrelle, die auch daſelbſt Cordylus heißt. Linné entlehnte auch letztere Benennung für ſeine Lacerta Cordylus. S. Brennneſſel.

ſchern kein beſonderes Geſchöpf, das dieſen Namen führte. l) Linné hat dieſen heut zu Tage müßig gehenden Namen, um dieſe gegenwärtige Makrelle deutlicher zu bezeichnen, adoptirt, die in Braſilien den Namen Guara tereba führt, und zu welcher Gronov den Salkotoe, den grünen Königsfiſch und den Dondioe des Valentins, wenn ſchon nicht mit voller Ueberzeugung bringt. Sie gehört mit unter die eßbaren Fiſche, iſt in den amerikaniſchen Gewäſſern zu Hauſe, und wird ſieben bis acht Zolle lang. Die Seitenlinie läuft erſt von den Kiemen bis zur Hälfte des Körpers gerade, von da aber in ſchiefer Richtung bis zum Schwanze, und dieſe letzte Hälfte iſt mit rückwärts gerichteten Häkchen bewaffnet, an beyden Seiten aber mit kleinen dreyeckichten Schuppen belegt. Der Kopf iſt ſtumpf; die Augenringe ſind goldgelb; im Munde befinden ſich ſehr kleine Zähnchen. Der Schwanz iſt gabelförmig, die Farbe am Rücken und in den Seiten bis zur oben beſchriebnen Linie grünlich blau, unterhalb der Linie aber weißlich mit einem Goldglanze; die Bauchfloſſen ſind weiß, doch alle übrige Floſſen nebſt dem Schwanze goldgelb. Die Zahl der Floſſen betreffend, ſo ſind in der erſten Rückenfloſſe ſieben, in der andern neun, und dann folgen die zehen kleinen Baſtardfloſſen. Die Bruſtfloſſe hat funfzehen, die Bauchfloſſe ſechs, die Afterfloſſe zwey und vierzehn, die Schwanzfloſſe aber zwanzig Strahlen. Diejenige Makrelle aber, welche Seba a. a. O. vorgeſtellet hat, hatte in der Rückenfloſſe zwey und zwanzig, in der Bruſtfloſſe ein und zwanzig, und in der Afterfloſſe neunzehn bis zwanzig Strahlen, welche Abweichungen einen beträchtlichen Unterſchied vermuthen laſſen. Indeſſen darf man hier auf die Anzahl der Floſſenſtrahlen nicht alleine Rückſicht nehmen, zumal andere Merkmale hier in Betrachtung kommen, die mehr zu entſcheiden

ſcheiden ſcheinen, wie denn die mit Häkchen bewaffnete Seitenlinie ein deſto ſichreres Kennzeichen abgiebt. (P.)

Breitfloſſer. m) Herr D. Bloch iſt der erſte, der uns mit dieſem dem ſeel. Linne unbekannt gebliebenen Klippfiſch zuerſt genauer bekannt macht. Ich halte es für Pflicht, deſſen genaue Beſchreibung hier zu inſeriren. Man unterſcheidet dieſen Fiſch an ſeinem breiten Rücken und Afterfloſſe, und an dem ſchwarzen Band, das man beym Anfang der Schwanzfloſſe wahrnimmt. In der Kiemenhaut zählet man fünf, in der Bruſtfloſſe achtzehn, in der Bauchfloſſe ſechs, in der Afterfloſſe drey und dreyßig, in der Schwanzfloſſe ſiebzehn, und in der Rückenfloſſe ein und vierzig Strahlen. Dieſer Klippfiſch iſt ſehr dünn, und eben ſo breit als lang, der Kopf iſt ſchuppenlos, die Mundöfnung klein, die Lippen ſind ſtark, und ohnweit den Augen ſind nur zwo runde Oefnungen vorhanden. Die Augen haben einen ſchwarzen Stern und einen ſilberfarbnen ins gelbe ſpielenden Ring. Der Kiemendeckel beſteht aus zwey Blättchen, die mit einer Silberhaut überzogen zu ſeyn ſcheinen; die Kiemenöffnung iſt ſehr weit, und die Kiemenhaut liegt zum Theil unter dem Deckel verborgen; der Rumpf iſt mit ſehr kleinen Schuppen bedeckt, nach dem Rücken zu grau, an den Seiten und am Bauche weißlicht; die Seitenlinie, welche oben an der Kiemenöffnung ihren Anfang nimmt, bildet einen Bogen, und verliert ſich, wie gewöhnlich, in der Mitte der Schwanzfloſſe. Sämtliche

m) Chaetodon Veſpertilio, pinna dorſali analique latis, faſcia caudali nigra. *Linn.* Syſt. Nat T. I. n. 32. p 1257. ed. *Gmel.* Bloch ausl. Fiſche ꝛc. 3 Th. p. 67. n. 9. tab. 199. f. 2. *Will.* orn. app. p. 24. tab. O. 5?



N. d. Cor. IX. B.

liche Floſſen haben viel zweigichte Strahlen, und eine graue Farbe, nur die Rücken- und Afterfloſſe ſind, ſo weit ſie von den Schuppen bedeckt werden, gelblicht. In den langen Bauchfloſſen iſt der erſte Strahl ſtachlicht; in der Afterfloſſe ſind drey, und in der Rückenfloſſe fünf Stacheln von gleicher Beſchaffenheit, beyde letzte Floſſen ſind ungemein breit und dick, von welchem Umſtand obige Benennung entlehnt worden iſt. Herr D. **Bloch** fand ihn unter der Sammlung von Fiſchen, die er aus Oſtindien erhielt. Von den Deutſchen wird dieſer Fiſch der **Breitfloſſer**, und von den Franzoſen Bandoulière à larges nageoires genannt. In **Willughby** findet ſich auf der Tafel O 5 ein Fiſch abgezeichnet, der eben ſo breite Floſſen, wie der unſrige hat. Iſt die Zeichnung getreu, ſo gehört er in eine ganz andere Klaſſe, da die Bauchfloſſen an der Kehle ſitzen; im entgegen geſetzten Fall aber könnte er wohl der unſrige ſeyn; indeſſen wäre die Zeichnung doch fehlerhaft, da weder die Schuppen noch die Seitenlinie darinnen angedeutet ſind. (P.)

Breitflügler, Ritter, Equites. Mit dieſem Namen wird die erſte Klaſſe der Tagvögel belegt. **Linné** theilt ſie in 2 Ordnungen.

a) **Trojaniſche Ritter**, Equites Trojani. Die Flügel ſind ſehr breit, ſo daß von den drey Rändern der Oberflügel der innere Rand der kürzeſte iſt. Die fadenähnlichen Fühlhörner haben großentheils keinen Knopf, ſondern ſind gerade abgeſtutzt. Die Bruſt hat hie und da rothe Flecke. **Linné** hat 19 Stück benennt, zu welchen **Götze** noch 29 neue hinzugefügt hat.

b) **Griechiſche Ritter**, Equites Achivi. Die Bruſt hat keine rothe Flecken, dagegen haben die Unter-

terflügel oft am Innenwinkel einen braunrothen Fleck; ſie ſind zum Theil geſchwänzt, zum Theil nicht geſchwänzt. Beym Linné finden ſich 30 benannte, wozu noch 77 aus den Gözischen entomologiſchen Beyträgen hinzukommen. (Gr.)

Breitklaffer (Conchyl.) die ſchinkenförmige Mya n) Ein ganz ſonderbarer Name des verſtorbenen Prof. Müller,

---

n) Argenville Conchyl. tab. 22. fig. N. S. 246. 252. die große magellaniſche Miesmuſchel. (grande moule de Magellan.) die große purpurfarbene magellaniſche oder guineiſche Miesmuſchel. Knorr Vergn. Th. IV. tab. 15. fig. 4. erſter Text S. 26, zweyter Text S. 4 3. *Mya perna.* Die magellaniſche Mya. Die langgeſtreckte glatte magellaniſche Miesmuſchel. Die ſchinkenförmige Mya. Holländiſcher Text S. 14. Magellaanſche Moſſel. Chemnitz Conchyl. Th. VIII. S. 157. tab. 83. fig. 738. die langgeſtreckte glatte magellaniſche Miesmuſchel. *Mytilus* elongatus laevis Magellanicus, teſta elongata ventricoſa, margaritifera laevi, coloribus purpuraſcentibus, violaceis, caeruleis et margaritiferis elegantiſſime mixtis, ſplendens. (Davila Catal. T. I. p. 879. Magellanique grande dans ſon eſpéce. Favart d'Herbigny Diction. Tom II. p. 371. Moule de Magellan ou Magellane bleue ſans ſtries. Favanne de Montcervelle tab. 50. fig. I. cit. Chemn.)

Linné Syſt. nat. ed. X. p 671. Sp. 21. ed. XII. p. 1113. Sp 30. *Mya Perna,* teſta oblonga dilatata baſi angnſtiore compreſſa. Linné Muſ Reg Lud. Ulr p. 470. n. 10. Teſta perniformis, laevis, violaceo-albida Margo dorſalis dilatatus. Apex terminat teſtam ſubcompreſſus, nec latera ad apicem dilatata ſunt. Cardo intra apicem conſtans Foſſula transverſa cum dente unico. Müller Linnäiſches Naturſ. Th. VI. p. 223 der Breitklaffer. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 463. der Breitklaffer. Meine Einleit. Th. II. S. 608. tab. 7. fig. 4. die magellaniſche Mya. Die ſchinkenförmige Mya. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 222 n. 6. a. die glatte dreyſeitige geſtreckte magellaniſche Miesmuſchel. Verzeichn. der

Na-

Müller, der, weil dieſe Muſchel zu den Klaffmuſcheln des Linné gehört, und ſich nach dem äußern Rande zu ausbreitet, ſie den Breitklaffer nennt. Die übrigen Benennungen ſind von dem gewöhnlichen Orte ihrer Herkunft hergenommen, weil ſie von der magellaniſchen Straße zu uns gebracht wird, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie bey Einigen eine Mya, bey andern eine Miesmuſchel iſt, davon hernach ein Mehreres.

Nach Linné hat ſie eine längliche ausgebreitete Schale, deren engere Baſis eingedrückt iſt. Es iſt nemlich der untere Theil der Schale, das iſt derjenige, wo ſich die Schnäbel befinden, und der eben beym Linné die Baſis heißt, auf beyden Seiten eingedrückt, in der Mitte aber erhöhet, und nun wird dieſe Muſchel nach dem äußern Rande zu immer breiter, und erhält dadurch allerdings eine Aehnlichkeit mit

---

Naturalienſ. in Köſtritz S. 259 n. 1450. die magellaniſche Miesmuſchel. Die Conchylien des Fürſt. Fiſch. in Conſtanz. S. 267. die langgeſtreckte glatte magellaniſche Miesmuſchel. *Muſ. Leerſ.* p. 101. n. 980 Moule de Marſeille. Marſiliaanſe Moſſel-doublet. *Muſ Koening.* p. 62. n. 790. *Moule de Magellan.* Punt-Moſſel-Doublet van Magellaan. *Muſ. Geverſ.* p. 166. n. 1797. Mytilus Pumicatus. Moule grande de Magellan.

Deutſch, der Breitklaffer. Die große magellaniſche Miesmuſchel. Die magellaniſche Mya. Die langgeſtreckte glatte magellaniſche Miesmuſchel. Die ſchinkenförmige Mya. Lat. *Mya Perna Linn.* Franz. *Grande Moule de Magellan. Moule de Magellan. Moule Magellanique. Magellanique grande. Magellane bleue ſans ſtries. Moule de Marſeille. Moule bleue Malouine.* Holländ. *Magellaanſche Moſſel. Punt-Moſſel-Doublet van Magelaan. Marſiiaanſe Moſſel Doublet.*

mit den Schinkenmuſcheln oder den Pinnen. Die Schloßlinie mit dem leder- oder knorpelartigen Bande iſt über zwey Zoll lang, und die Wirbelſpitzen ſtehen mit dem äußern Rande in einer völlig geraden Linie, auch wie bey den Schinken. Linné hat alſo Gründe genug, dieſe Muſchel Pernam zu nennen. Obs aber auch eine Mya ſey? das iſt eine andre Frage. Es iſt wahr, daß dieſe Muſchel unter der knorpelartigen Verbindung bis an den äußern Rand des Hintertheils derſelben klafft, und ſelbſt an der Hinterſeite erblickt man eine Oefnung. Auch erblickt man in dem Schloſſe in der einen Schale eine tiefe Grube, in welcher ein Zahn der Gegenſchale genau paßt. An manchen Beyſpielen liegt ſogar neben der Grube ein kleiner Seitenzahn. Da aber bey den Myen der Zahn nicht in eine gegenſeitige Grube eingreifen ſoll, ſo blieben wenig genug Kennzeichen übrig, die dieſe Muſchel zur Mya machen könnten; hingegen für Mytilus redet alles, und Linné ſcheint dies ſelbſt gefühlt zu haben, da er in ſeinem Syſtem die Worte ſetzt: Habitat in Freto Magellanico. Forte Mytili Species. Beyde Schalen ſind ſtark aufgeblaſen oder gewölbt, am ſtärkſten nach der Hinterſeite zu, am ſchwächſten am äußern Rande. Die Zeichnung iſt ſehr verſchieden. Manche ſind blau und weiß marmorirt, andre gleichen einem rothbraunen Achate, noch andere haben auf einem leberfarbenen Grunde röthliche und anders gefärbte Flecken u. ſ. w. Von außen und von innen haben ſie einen großen Glanz, den ſie aber äußerlich erſt dann erhalten, wenn man ihr äußeres Epiderm abziehet. Vorzüglich ſchön iſt das Spengleriſche Exemplar, das wir aus Chemnitz haben nachzeichnen laſſen. Es iſt bey den Cookiſchen Reiſen um die Welt im Südmeere bey Neuſeeland gefunden worden; doch war es dem Pinſel des Künſtlers nicht wohl möglich, den lebhaf-

lebhaften Silberglanz der Schalen, die beym Wirbel weiß ſind, und auf dem Rücken bis zum Rande eine purpurfarbichte violette, mit allen Farben des Regenbogens ſpielende und ſchimmernde Farbenmiſchung haben, völlig zu erreichen und auszudrücken. So ſchön ſind freylich dieſe Muſcheln nicht, wenn ſie noch ihr Epiderm haben, davon ich aber keine Nachricht geben kann, weil die Schriftſteller davon ſchweigen, und meine beyden Beyſpiele ebenfalls abgezogen ſind. Man findet dieſe Muſcheln an den Ufern der Falklandsinſeln, im Südmeere bey Neuſeeland, in der magellaniſchen Meerenge und in der Barbarey. Sie erlangen eine Länge von fünf und eine Breite von zwey Zollen, ſind da, wo ſich die Schloßlinie endiget, am breiteſten, und gehören unter die wahren Seltenheiten. In der Leerſiſchen Auction wurde ein Beyſpiel mit vier Gulden bezahlt.

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß dieſe Muſchel keine Mya, ſondern ein Mytilus iſt, welches auch Linné ſelbſt zugiebt; es iſt aber auch eben ſo gewiß, daß die jetzt von mir beſchriebene Muſchel die Mya perna des Linné iſt. Denn 1) paſſet die ganze Beſchreibung des Linné auf unſere beſchriebene Muſchel wörtlich und genau. 2) Beruft er ſich, ſo gar noch in der zwölften Ausgabe ſeines Naturſyſtems auf die Abbildung des Dargenville, welche unſre beſchriebene Muſchel vorſtellt. 3) Giebt er auch den rechten Geburtsort derſelben, die magellaniſche Meerenge an. 4) Sagt er es ausdrücklich, daß es vieleicht eine Miesmuſchel ſey. Was man allenfalls dagegen einwenden könnte, das ſind Kleinigkeiten, die ich bey der Beſchreibung dieſer Muſchel hinlänglich beantwortet habe. Zuverläßig iſt es, ſie ſollte Mytilus Perna heißen.

Als Abänderungen gehören hieher:

a) Die afrikaniſche Miesmuſchel. o) Da man dieſe Muſchel in ſüdlichen Gegenden des mittländiſchen Meeres, vornehmlich bey Maltha und der afrikaniſchen Küſte findet, obgleich ihr eigentliches Vaterland die Barbarey iſt, ſo heißt ſie die afrikaniſche Miesmuſchel. Sie hat eine dreyſeitige Form. Beym Wirbel iſt ſie gewölbt, und am äußern Rande zuſammen gepreßt und flach. Ihre Vorderſeite iſt beſonders gegen die Mitte des Randes ſtark ausgebreitet, und bis hieher reicht die mit einem lederartigen Ligamente bedeckte Schloßlinie. Die Hinterſeite iſt ſo ſtark eingedrückt, daß ſie dadurch ganz flach erſcheint, und hat eine lange, doch nicht eine allzubreite Oefnung, das Ganze aber hat eine dreyſeitige Form. Die ſcharfen Wirbelſpitzen, die übrigens im Mittelpunkte der Schale

o) Knorr Vergn. Th. IV. tab. 15. fig. 5. Erſter Text S. 26. zweyter Text S. 414. die africaniſche Miesmuſchel, die grüne geſtickte Miesmuſchel. Holländiſcher Text p 14. Algerynſche Moſſel. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 111. *Mytilus pictus.* Die gefärbte Miesmuſchel. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 127. tab. 7. fig. 6. 7. Chemnitz Conchyl. Th. VIII. S. 160. tab. 83. fig. 739. 740. 741. die afrikaniſche Miesmuſchel. *Mytilus Africanus*, teſta triangulari, colore flaveſcente albida aut lucide virideſcente, venis pallide rufeſcentibus nitidiſſime picta, cardine terminali bidentato. Davila Catal. T. I. p. 384. n. 892. Moules d'Afrique. Favart d'Herbigny Dict. Tom. II p. 380. Moule verte d'Afrique. Favanne de Montcervelle Conchyl. tab. 50. fig. F. 2. Kämmerer l. c. p. 222. n. 6. b. die grüne afrikaniſche Miesmuſchel. Conchyl des Fürſt Biſchoffs zu Conſtanz S. 266. n. 14. 15. die afrikaniſche Miesmuſchel. Meine Einleit. Th. III. S. 453. n. 10. die afrikaniſche [illegible] Moule de Mahon.

Schale ſitzen, kehren ſich ein wenig nach der Hinterſeite. In jeder Schale ſitzt ein einzelner Zahn, der in ein gegenſeitiges Grübchen der Gegenſchale greift. Bey einer länge von vier Zollen, die dieſe Muſchel erhalten kann, erreicht ſie eine Breite von zwey Zollen. Von ihrer Zeichnung, die verſchieden ausfällt, ſagt Chemnitz folgendes: „Einige ſind einfärbig, und haben alleine eine bloße Narciſſen- oder Jonquillenfarbe, die man auch wohl eine ſchwache Stroh- oder Erbſenfarbe nennen möchte. Sie glänzen, wenn ſie recht polirt werden, wie ein Spiegel. Andre haben eine lebhafte hellgrüne und gelbliche Farbenmiſchung, hinter welcher, wie durch einen zarten Flor, die blaßröthlichen Zickzackzüge der Grund- und Unterlage überall hindurch ſchimmern. Sobald dieſes feine, grüngelbe Oberkleid abgezogen worden, ſo zeigen ſich die bogenförmigen Anſätze, und die in ſolchen Zirkelbogen ſtehenden blaßröthlichen Adern und Zickzackzüge deſto ſichtbarer und deutlicher. Sie ſind jenen Stichen ähnlich, welche man bey Broderien point d'Hongrie, Ungariſche oder auch wohl Hexenſtiche zu nennen pflegt. Die Bekleidung der innern Wände beſtehet nur aus einem halben Perlmutter, darauf einige Farben des Regenbogens ſpielen.“ Herr Houttuyn ſagt von ſeinem im Knorr abgebildeten Beyſpiele, daß ſeine grüne Farbe unausſprechlich ſchön ſey, welche durch goldgelbe Ringe noch um ein merkliches verſchönert werde.

Ich muß aus Herrn Chemnitz noch zwey Anmerkungen wiederhohlen.

Die erſte. „Der Herr Hofrath von Born glaubet in dieſer Gattung diejenige höchſt ſeltene Miesmuſchel zu erblicken, welche von den franzöſiſchen Conchyliologen *Moule arboriſée* genannt wird, und davon man meines Wiſſens ſonſt nirgends, als im Davila Cat. raiſ. Tom. I. tab. 19. lit. z. eine Abbildung antrifft. Allein, alsdann müßte unſre afrikaniſche Miesmuſchel dem Mytilo lithophago Linnaei gleichen, eine cylindriſche Form, papierdünne Schalen, netz- und baumartige Züge auf der Oberfläche, (un deſſein en rezeau très fin — und nach des Favarts Beſchreibung in ſeinem Dict. Vol. 2. p. 366. un faiſceau de petites ramifications) und keinen einzigen Zahn im Schloße, ſondern nur eine längliche Furche beym ligamente haben. (Une moulure longitudinale au deſſous du ligament.) Aber unſre afrikaniſche Miesmuſchel hat keine cylindriſche, walzenförmige, ſondern eine dreyſeitige, beym Wirbel ein wenig gewölbte, und beym Rande wie zuſammengepreßte Form und Bildung. Man findet bey ihr keine papierdünne und höchſt zerbrechliche, ſondern ganz feſte und haltbare Schalen. Ihre Oberfläche wird von Zickzackzügen, die ſich wie zirkelförmige Gürtel um ſie herlegen, aber nicht von netz- und baumartigen Ramificationen bezeichnet. Von der Moule arboriſée behauptet Davila: on n'y appercoit nulle trace de charniere. Allein bey der afrikaniſchen Miesmuſchel ſtehen im Schloße ein paar Zähne, die ſogar auch von Außen etwas ſichtbar ſind. Es kann folglich dieſe letztere nimmermehr moule arboriſée heißen. Sie wird auch nicht in Indien, wie der Herr von Born ſchreibet, gefunden."

Die

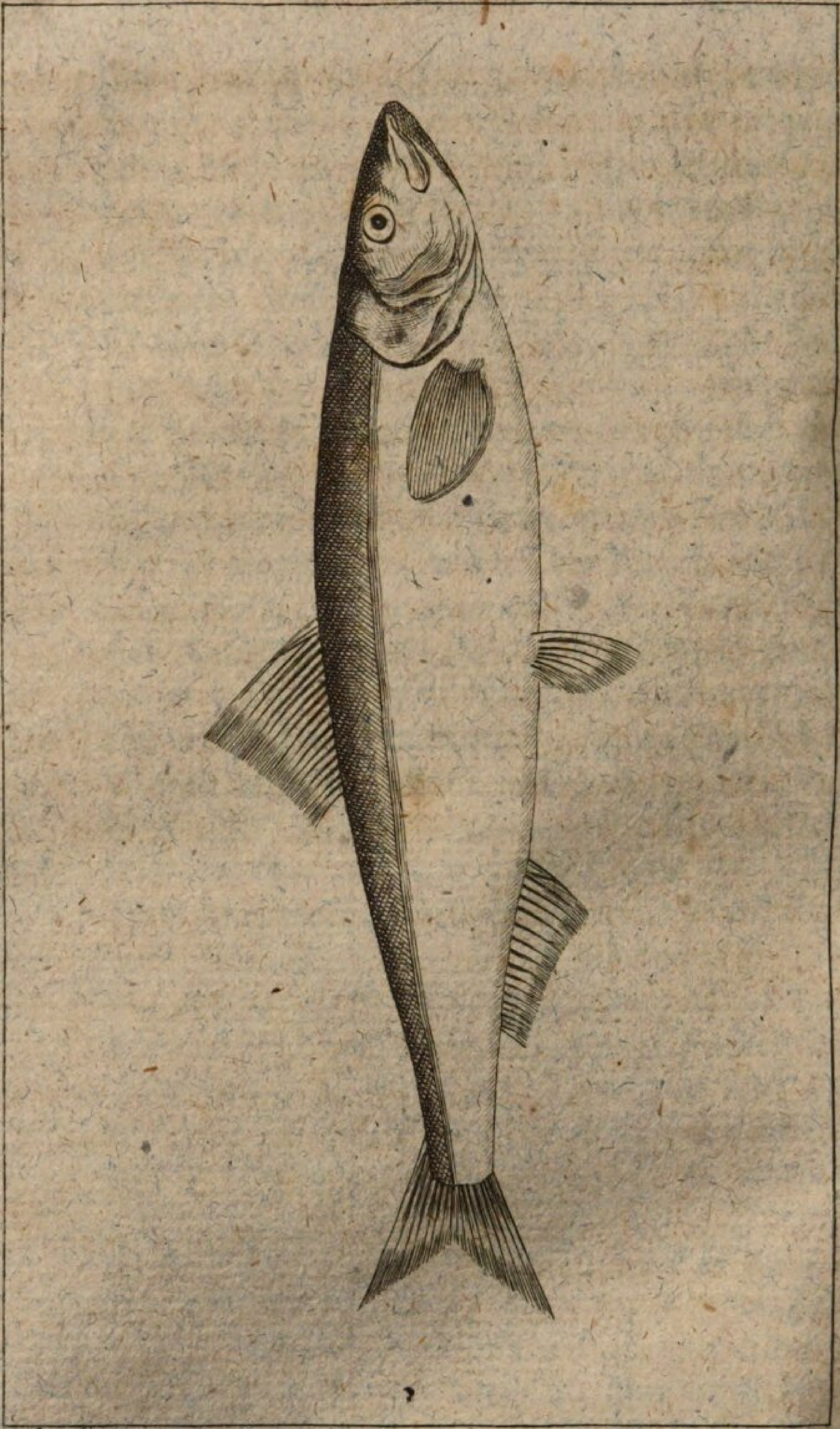
Die zweyte. „In dem brauchbaren conchyologiſchen Wörterbuche des Favarts d'Herbigny finde ich Tom. 2. p. 38. noch folgende Nachricht, daß man einſt eine ſehr große Anzahl dieſer Muſcheln mit ihren lebendigen Bewohnern von der afrikaniſchen Küſte nach Marſeille gebracht, und beym dortigen Meere in gewiſſen abgeſonderten Behältniſſen aufbewahret habe. Dieſe Gattung ſey aber daſelbſt mit der Zeit wieder verſchwunden, entweder, weil der dortige Meeresgrund und Boden ihr nicht zuträglich geweſen, oder weil ſie das Klima daſelbſt nicht vertragen können, oder weil ſie ausgeartet, oder hinweg geſtorben, oder aus andern Urſachen."

2) Die bunte Miesmuſchel. Die opaliſirende Miesmuſchel. p) Sie kommt mit der vorherbeſchriebenen afrikaniſchen Miesmuſchel in den mehreſten Stücken überein. Nur hat ſie da, wo die Vorderſeite von der Hinterſeite geſchieden wird, keinen ſo ſtark gewölbten und erhobenen Rücken, ſondern ſie iſt in ihrer ganzen

p) Argenville Conchyl. tab. 22. fig. Q. S. 246. 252. die gefleckte magellaniſche Miesmuſchel. Moule Magellanique bariolée. Knorr Vergn. Th. IV. tab. 15. fig. 2. erſter Text S. 26 zweyter Text S. 411. die bunte Miesmuſchel. Die opaliſirende Miesmuſchel. Holländiſcher Text S. 13. Guineeſche Moſſelen. Chemnitz Conchyl. Th. VIII. S. 168 tab. 84. fig. 748. die bunte Miesmuſchel. *Mytilus variegatus*, teſta trilatera ſubcompreſſa, coloribus albidis, violaceis, rufeſcentibus, achatinis, elegantiſſime variegata et marmorata, cardine unidentato. Meine Einleit. Th. III. S. 456. n. 14. die bunte Miesmuſchel. Die opaliſirende Miesmuſchel. Die Conchyl. des Fürſt-Biſchoffs von Conſtanz. S. 267. Num. 19. die bunte Miesmuſchel.

Form viel platter und flacher, obgleich, mehrere Beyſpiele unter ſich verglichen, einige mehr gewölbt ſind, als andre. Unter dem Wirbel, der ſich unmerklich nach der Hinterſeite krümmt, liegt ein Zahn, der in eine Grube der Gegenſchale eingreift, und die Muſchel, die einen ſchneidend ſcharfen Rand hat, kann über drey Zolle lang, und über zwey Zolle breit werden. Eigentlich hat ſie eine bräunliche Oberhaut, auf welcher man eine Menge bogenförmiger Queerſtreifen ſiehet. Wenn man nun dieſes Epiderm und dieſe Queerſtreifen wegſchleift, ſo wird die Schale nicht nur ſpiegelglatt, ſondern ſie erſcheint auch in der ſchönſten Farbenmiſchung, die um ſo vielmehr einnehmend wird, da dieſe Muſchel eine vorzüglich ſchöne Politur annimmt. Bisweilen iſt die Schale vorzüglich dicht und reich gefärbt, und dergleichen Beyſpiele ſpielen am äußern Rande wie ein Opal, daher nannte auch der Herr **Kunſtverwalter Spengler in Kopenhagen** dieſe Muſchel mit einem gut gewählten Namen, **die opaliſirende Miesmuſchel.** Manchmal ſind braune, rothe und violetblaue Farben bloß durch einander gezogen, manchmal aber auch durch dunklere Queerbänder noch mehr verſchönert. Die eingedrückte Hinterſeite iſt entweder bloß weiß, oder nur ſchwach gefärbt. Innwendig richtet ſich das Perlmutter, welches nicht ſelten ebenfalls opaliſirt, nach der äußern Zeichnung, und iſt ſchöner und dichter, wenn die äußere Farbe reich und dicht iſt, aber auch ſchwächer und unbedeutender, wenn die äußere Farbe ſchwächer aufgetragen iſt. Allemal aber iſt die Muſchel ſchön. Sie fällt auf Guinea ziemlich häufig, ob ſie aber auch in der magellaniſchen

Meer=



Nat. Lex. IX. B.

Meerenge gefunden werde, wie der Argenvilliſche Name nicht nur darzuthun ſcheinet, ſondern wie auch dieſer Schriftſteller ausdrücklich ſagt, q) das kann ich nicht ſagen, zweiſle aber ſehr daran.

(S.)

Breitling. r) In der Gegend von Pommern, Preuſſen und Liefland heißt dieſer Fiſch Breitling, Brätling, Källo-Strömling und Kulloſilkud; in Schweden Källo-Strömlinge und Hwaßbuk; in Holland Sprott; in Dännemark Huas Sild; in Norwegen Blaa oder Smaa-Sild und Brisling; in Irland Kop Sild, und in Frankreich la Sardine. Ich theile folgende Beſchreibung nach Anleitung des Blochiſchen Werkes hier mit. Der vor dem obern hervorſtehende gekrümmte Unterkiefer und die neunzehen Strahlen in der Afterfloſſe, geben hinlängliche Merkmale ab,

 dieſen

q) S. 252. Q. iſt eine magellaniſche Miesmuſchel mit braunen Flecken auf achatfarbigem Grund. Ihre marmorartige Miſchung der Farben iſt vor andern ſehr unterſchieden. Auch in dem *Muſ. Leerſ.* wird dieſe bunte Miesmuſchel S. 101. n. 788. Maggelaanſe Moſſeldoublet, Magellanique genennet. Eben ſo in dem *Muſeo Koeningiano* p. 62. n. 795. wahrſcheinlich aber hat Herr Meuſchen, der Verfaſſer dieſer Verzeichniſſe, dieſen Namen aus dem Dargenville entlehnt.

r) Clupea Sprattus, pinna dorſali radiis tredecim. *Linn.* Syſt. Nat. T. I. n. 2. p. 1403. ed. *Gmel.* Muſ. Ad. Frid. R. T. II. Prodr. p. 105. Faun. Suec. n. 358. die Sprotte. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 2. p. 370. Tab. X. f. 4. Bloch Fiſche Deutſchl. 1 Th. n. 2. p. 206. Tab. 29. f. 2. *Artedi* gen. 7. ſyn. 17. ſpec. 33. *Gronov.* muſ. ichth. T. I. n. 22. p. 6. *Müll.* Zool. dan. prodr. n. 422. p. 50. *Brünnich* ichth. maſſ. p. 82. Harengus VII. *Klein* miſſ. V. p. 73. *Willughby* p. 221. *Pennant* Zool. brit. T. III. p. 346. *Aldrov.* p. 220. *Scheneveld.* p. 66.

dieſen Fiſch von den übrigen Heringsarten zu unterſcheiden. In der Kiemenhaut bemerkt man acht, in der Bruſtfloſſe ſechzehn, in der Afterfloſſe neunzehn, in der Schwanzfloſſe achtzehn, und in der Rückenfloſſe ſiebzehn Strahlen. Der Kopf iſt ſpitzig und gegen den Körper ziemlich groß, die Stirn iſt ſchwärzlich, die Kiemendeckel ſind geſtrahlt und ſilberfarben, die Augen groß, ihr Stern ſchwarz, und ihr Ring gelblich ins Weiße ſpielend. Die kaum ſichtbare Seitenlinie iſt gerade, und dem Rücken näher, als dem Bauche; der Rücken iſt bläulich, und die Seiten haben eine Silberfarbe. Dieſer Fiſch, der nicht leicht über vier bis fünf Zoll lang und einen Zoll breit wird, iſt mit zarten und leicht abfallenden großen Schuppen bedeckt; auf den Seiten iſt er zuſammengedrückt, und der Bauch endigt ſich in eine gekrümmte Schneide; die Floſſen ſind kurz, zart, von einer grauen Farbe, und die Schwanzfloſſe iſt gabelförmig.

Wir treffen dieſen Fiſch nicht nur, wie den Hering, im November in der Oſtſee allenthalben, ſondern, nach der Bemerkung des Herrn Prof. Brünniche, auch im mittelländiſchen Meere an. Er hält ſich in der Tiefe auf, und findet ſich in großer Menge an den Küſten und flachen Orten im Herbſt zum laichen ein. Er kömmt in ſo großer Menge zum Vorſchein, daß man nicht ſelten auf einen Zug für vierzig Tonnen hinlänglichen Vorrath davon bekommt. Wenn man bedenkt, wie viel tauſend Stück dazu gehören, um eine einzige Tonne damit anzufüllen; wenn man ferner auf die Menge Rückſicht nimmt, in welcher er ſich in Norwegen, Schweden, Holſtein, Holland und England darbietet, und daß deſſen Fang an den Küſten von Bretagne, mehr als zwo Millionen einbringt; ſo zweifle ich, ob die Anzahl der Heringe

die

die Menge der Breitlinge übertreffen werde. Auch in Preußen und Pommern iſt in manchen Jahren ihr Fang anſehnlich. Dieſer Fiſch wird eben ſo, wie der Hering, friſch eingeſalzen und geräuchert verzehrt. Im erſten Fall beſtreut man ihn mit Mehl, und bratet ihn in Butter; im zweyten aber wird er ſtatt der Sardellen gebraucht; weil aber das Kochſalz, deſſen man ſich in dieſen Gegenden zum Einſalzen bedient, nicht die Schärfe des Seeſalzes hat, ſo hält er ſich nicht ſo lange, als dieſer, und aus eben dem Grunde muß man auch mehr davon an die Speiſen nehmen. Wo aber der Fang ſehr häufig iſt, wird er geräuchert, in Tonnen gepackt, und unter dem Namen Sprott verſendet, wie denn die engliſchen und kieler Sprotten weit und breit berühmt, und als eine beym Butterbrode und einem Glas Wein wohlſchmeckende Speiſe bekannt ſind. Die innern Theile dieſes Fiſches ſind eben ſo, wie beym Heringe, beſchaffen, ausgenommen, daß auf jeder Seite nur funfzehn Ribben, und im Rückgrade acht und vierzig Wirbelbeine befindlich ſind.

Aldrovand gedenkt dieſes Fiſches zuerſt, hält ihn aber mit der Sardelle für einerley Fiſch. Bald darauf erwähnte **Schoneveld** ſeiner, als einer von der Sardelle verſchiedenen Art, ſo wie auch **Charleton**; darauf beſchreibt ihn **Willughby** genau, hält ihn aber für einen jungen Hering, wovon er ſich jedoch durch folgende Merkmale unterſcheidet: 1) Iſt der junge Hering dicker und ſchmäler, als der Breitling; 2) unterſcheidet beyde die Anzahl der Floſſen von einander; 3) kömmt der Breitling lediglich im Herbſt, jener aber auch im Frühjahr und Sommer zum Vorſchein; 4) hat der junge Hering ſechs und funfzig, der Breitling aber, wie oben erwähnt worden iſt, nur

acht

acht und vierzig Wirbelbeine: auch hat dieſer eine ungleich kürzere Bauchhöle, und daher kaum halb ſo viel Ribben, als jener; 5) iſt der Bauch beym Breitling dünner und ſchärfer als beym Hering, denn bey dieſem ſind die Schuppen in einen ſtumpfen, und bey jenem in einen ſcharfen Winkel gebogen.

Rai, der den Willughby ausſchrieb, begieng auch den Fehler, ihn für einen jungen Hering zu halten. Dem Klein, welcher allein nur eine Zeichnung davon geliefert hat, ſcheint er und die Sardelle nur eine Fiſchgattung zu ſeyn. Wenn der Ritter von Linné der Rückenfloſſe nur dreyzehn Strahlen giebt, ſo iſt dieſes ohne Zweifel ein Druckfehler, der ſich ſowohl in die Faune als ſein Syſtem eingeſchlichen hat, und von einigen neuern Schriftſtellern fortgepflanzt wird. Endlich iſt auch Pontoppidan und Stat. Müller geneigt, unſern Fiſch für einen jungen Hering zu halten; erſterer macht aus der Sardelle und dem Breitling nur einen Fiſch, und letzterer giebt uns eine Zeichnung von einer jungen Alſe ſtatt des Breitlings, welches die ſchwarzen Flecke, die dieſer allein eigen ſind, zu erkennen geben. (P.)

Breitlippe, oder

Breitlippſchnecke. (Conchyl.) Dieſen Namen führen zwey verſchiedene Conchylien, die aber beyde zu den Flügelſchnecken gehören.

1) Die Breitlippe, der Rieſe unter den Flügelſchnecken, Strombus gigas Linn. s) Mit völligem

s) Jonſton de aquat. exſang. tab. 10. fig. 1. Murex aculeatus. und tab. 11. fig. 1. Murex marmoreus. Olearius Gottorf.

völligem Grunde nennet Linné dieſe Conchylie den Rieſen unter den Flügelſchnecken, weil ſie,

Gottorf. Kunſtk. tab. 32. fig. 5. p. 67. Murex über eine halbe Elle groß. Lochner Muſ. Besler. tab. 20. p. 72. Murex aculeata marmorea. Bonanni Recr. Cl. III. fig. 304. 321. 404. 405. p. 156. 159. 171. Murex auritus. Bonanni Muſ. Kircher. Cl. III. fig. 304. 321. 385. 386. p. 469. 470. 474. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 33. fig. A. Murex aure admodum expanſa, et lata, maximus, ſtriatus, tuberoſus, ponderoſus, validiſſime muricatus, ex albido et fuſco maculatus, intus roſeo colore nitidiſſime ſplendens. it. tab. 34. fig. A. Murex maximus, ſtriatus, ſtriis craſſioribus, mucrone validis muricibus armato, aure omnium longiſſima, et latiſſima, albidus, intus roſeo colore ſplendens. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 318. das große, ſtachlichte, inwendig gelbliche Flügelhorn. Klein Method. p. 76. §. 200. n. 3. Veſpertilio Murex carthaginenſis. it. p. 100. §. 261. n. 3. Alata lata, labro et columella ſubcrocea. Leßer Lithotheol. §. 61. ee. ff. gg. kk. erſte Ausg. S. 310. 311. 312. zweyte Ausg. S. 357. 358. 359. die große geflügelte Stachelſchnecke. *Muſ. Gottwaldt.* tab. 18. fig. 128. a. S. 29. das großerothmündige Lapphorn. Die Breitlippe, die Lappenſchnecke. Der Adlersflügel. Der Lekker. Die gezackte Schweizerhoſe. Cochlis alata maxima, validis et obtuſis aculeis per omnes ſpiras horrida, transverſim coſtoſa, faucibus elegantiſſime roſeis. Ala aquilina. (Martini führt noch folgende Schriftſteller an: Rondeletius Aquat. II. p. 76. Murex marmoreus. Geſner Nom. p. 244. ejusd. Fiſchbuch p. 145. b. Murex alatus craſſior ſive maximus. Belonius Aquat. p. 420. Πορφυρα ſ. Purpura. Roncera Genuenſibus. Ogniella Romanis. Boßuet Aquat. II. p. 35. Murex marmor. Rondel. Columella Aquat. p. 60. 61. Murex ſtromboides, bilinguis. Petiver Memor. curioſ. 1708. p. 189. n. 1. Murex bilinguis Iamaicenſis maximus. ib. n. 5. idem ſpinis longis diſtantibus. Sloane H. N. Iam. II. p. 247. et in Additam. p. 247. lin. 33. ubi allegantur: *le Lambis, du Tertre* p. 238. Labat Tom. 2. p. 563. Tom. 5. p. 261. et Tom. 6. p. 411. Jußieu ad Barrel. Ic. Tab. 1327. fig. 1. p. 132. Murex laevis minor.)

Adan-

ſie, wenn wir die Gichtrübenwurzel ausneh-men, die Linné nicht kannte, und den Strombus latiſſimus, von dem dem Ritter nur kleinere Beyſpiele bekannt ſeyn mochten, unter den Flü-gelſchnecken die gröſste iſt, ob ſich gleich unter an-dern

---

Adanſon Hiſt. du Seneg. p. 137. tab. 9. fig. 30. *Kalan.* von Born Ind. Muſ. Caeſ Vind. P. I. p. 277. Strombus gigas. Die gezackte Schweizerhoſe. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 280. Gronov Zooph. p. 312. n. 1409. Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 745. Sp. 435. ed. XII. p. 1210. Sp. 504. *Strombus Gigas*, teſta labro rotundato maximo, coronata, ventre ſpiraque ſpinis conicis patentibus. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 485. die ge-zackte Schweizerhoſe. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 539. Meine Einleit. Th. I. S. 436. f. der Rieſe. Meine Abhandl. vom innern Bau Tab. 1. fig. 1. S. 20. das groſse rothmündige Lapphorn.

Davila Catal. T. I. p. 185. n. 323. Grande Ailée d'Amerique. *Muſ. van der Mied.* p. 18. n. 402. **. Laphoorn. *Muſ. van Dishoek.* p. 16. n. 346. ſterk getakte Laphoorn. *Muſ. Anon.* p. 257. n. 334. getakt Vleugelhoorn, met vleſchkleurige mond. Ailée americaine a pointes. *Muſ. Gronov.* p. 119. n. 1215. 1216. gevleugeld Kroon-Hooren. *Muſ. Geverſ.* p. 342. n. 891. bis 894. Ailée Geant ou Coronale. Martini Verzeichn. p. 68. n. 161. ein groſses Lapphorn. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 96. n. 10. die groſse langgezackte Alate mit emporragenden Flügel. Verz. der Reuſs-Plauiſch. Natural. S. S. 100. n. 567. das groſse rothmündige Lapphorn. Die Conchyl. des Fürſt-Biſchoffs in Conſt. S. 105. n. 24. der Adlersflügel, das groſsmündige Lapphorn. (ſoll ohne Zweifel heiſsen, das groſse rothmündige ꝛc)

Deutſch: die Breitlippe. Der Rieſe unter den Flügelſchnecken. Das groſse rothmündige Lapphorn. Der Adlersflügel. Die gezackte Schweizerhoſe. Der Lekker. Lat. *Strombus Gigas Linn.* Franz. *Grande Ailée americaine-nommée Lambis. Grande Ailée d'Amerique. Ailée americaine à pointes. Ailée Geant ou Coronale.* Holl. *Gelant Vleugelhoorn met vleskleurige mond. Getakte Lapphoorn. Gevleugeld Kroon-hooren.* Engl. *The large Conch of Roller.* Ital. *Rancera. Ogniella. Garagao cornuto.*

dern Geſchlechtern, z. B. unter den Kahnſchnecken, ungleich grössere finden. Da ihr Flügel, oder die Mündungslippe ſehr weit hervorragt, oder ſehr breit iſt, ſo heißt ſie, wie die folgende die Breitlippe; aus eben dem Grunde das Lapphorn,, und weil die Mündung roſenroth iſt, das rothmündige. Martini hieß ſie um ihrer Grösse und um der Grösse ihres Flügels willen, den Adlersflügel, und Davila Lambis oder den Lecker, weil das Thier eine breite Zunge hat, womit es den Schleim an den Felſen lecket.

Beym Linné ſtehet unſere Breitlippe unter den Strombis ampliatis, die einen breiten Flügel haben, und bey unſerm Martini unter denen Flügelſchnecken, die einen glatten Rand haben. Von dieſem Rieſen unter den Flügelſchnecken haben ſchon die älteſten Schriftſteller Nachricht ertheilet, ſagt unſer Martini. Man darf ſich aber nicht wundern, daß man davon ſo vielerley Abbildungen findet, welche ſowohl in der Grösse, als in der Bildung des Flügels merklich von einander abzuweichen ſcheinen. Bey der Beurtheilung ſolcher Figuren muß man immer die natürliche Veränderlichkeit aller Flügelſchnecken, nach der Beſchaffenheit ihres unterſchiedenen Alters vor Augen haben. Denn es giebt von jeder Art, alſo auch von dieſer, ganz ausgewachſene und unvollkommen ausgewachſene Schalen. Die vollkommenſten Abbildungen groſser lapphörner haben Gottwaldt und Gualtieri tab. 34. geliefert. Eine vollſtändige Schale dieſer Art iſt, wenn ſie aus der See kömmt, gemeiniglich mit einer ſtarken bräunlichen Oberhaut überzogen, unter welcher die Schalen ein gelb-

weiß-

weißliches Anſehen haben. Die ganze obere Fläche der Schale iſt mit ſtarken Queerfurchen und Ribben verſehen, welche den Flügelrand in unterſchiedene halbrunde Abſchnitte theilen, und von zartern ſenkrechten Streifen durchkreuzt werden. Jede der neun ſtark abſetzenden Windungen iſt, nach dem Verhältniß ihrer abwechſelnden Größe, mit einer ordentlichen Reihe von ſechs ſtarken kegelförmigen, vorn abgeſtumpften Zacken beſetzt. Unter ſich ſind dieſe Zacken länger oder kürzer, ſtärker oder dünner, wobey es nicht allemal auf die Größe der Conchylie ankömmt. Eben ſo iſt die Schale, die allemal ſtark genug iſt, manchmal ſtärker, manchmal ſchwächer. Auf dem pyramidenförmigen Zopfe bilden die ſich durchkreuzenden Streifen ein unregelmäßiges Gitter. Der ausgebreitete Flügel greift oben bis an den Zacken der vierten Windung, und ſtößt mit ſeinem Vordertheile hinter der gewöhnlichen Auskehlung, an die ſchräg übergebogene Naſe. Der untere Theil der Schale hat wegen ſeines blendenden Glanzes und ſeiner bezaubernden Röthe ein ſehr reitzendes Anſehen. Die lange Mündung glänzet im Schmucke der ſchönſten Roſen, dieſe Farbe verliert ſich am innern Rande des Flügels in ein röthliches Gelb, an der innern Lefze hingegen, welche ſich über den ganzen Bauch ausbreitet, in eine matte mit gelb untermiſchte Fleiſchfarbe. Deſto unanſehnlicher iſt dieſe Schnecke, auch wenn ſie noch ſo gut gereiniget iſt, von außen. Die Schale hat ungemeine Feſtigkeit und Schwere; und es giebt Stücke von 1½ Fuß in die Länge. Man findet ſie auf Jamaika, häufig bey Karthagena, im ſpaniſchen Amerika in großer Menge, an den

Ufern

Ufern der Leewardſeite von Barbados. Man ſpeiſet ſie zwar, und bemerket an ihnen einen Kaldaunen-Geſchmack, ſie ſind aber ohne ſattſames Gewürze der Geſundheit nachtheilig. Die Schale wird zwar zu Kalk gebrannt; das Brennen aber erfordert unmäßig viel Holz. Nach Adanſon müſſen dieſe Schalen wenigſtens eine länge von drey Zollen erhalten, ehe ſie anfangen Flügel zu bekommen, doch findet man unter den unausgewachſenen Schalen Beyſpiele von 5 bis 6 Zoll ohne Anſatz zu einem Flügel. Wenn ſie auch ſchon zu dieſer Größe gediehen ſind, ſo iſt ihre äußere lefze doch noch, wie bey den jungen Schalen, ungemein zart, ſchneidend, und kurz, ohne Ausſchnitt und Naſenkanal.

Den innern Bau dieſer Flügelſchnecke habe ich folgender Geſtalt gefunden. Die Spindel liegt gerade im Mittelpuncte der Schnecke, und iſt ungewöhnlich ſtark, dergeſtalt, daß ihre größte Stärke unter der erſten ofnen Windung über $1\frac{1}{2}$ Zoll beträgt. Jeder Fortſchritt der Spindel liegt gerade im Mittelpunkte der vorhergehenden Windung. Unten, wo die Spindel in der Windung ſelbſt liegt und befeſtiget iſt, iſt ſie am dünnſten und etwas gebogen, und in dem Mittelpuncte leicht, aber ſo unvermerkt aufgeblaſen, daß ein aufmerkſames Auge, dies zu beobachten, erfordert wird. Die Conchylie hat 9 bis 10 Windungen, von welchen ohngefähr drey an meinem aufgeſchnittenen Exemplar verwachſen ſind. Die aufgeſchnittenen Windungen haben die Figur eines unten abgerundeten Herzens. Doch iſt die rechte Seite etwas erhöheter und ſchmäler, als die linke. Das ſchönſte roſenroth und weiß, wechſeln durch die

ganze Schnecke ab, doch iſt die rechte Seite, die ſich in der Mundöfnung endiget, allezeit lebhafter gefärbet, als die linke, und in den letzten Windungen verliert ſich die roſenrothe Farbe gänzlich.

Die unausgewachſene Flügelſchnecke dieſer Art, oder das Stümpfchen des Rieſens unter den Flügelſchnecken, iſt das ſogenannte Franche- oder Cameelhorn, Strombus Lucifer Lin. t) Linné ſahe bey ſeiner Benennung wahr-

t) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 887. fig. 8. Buccinum ampullaceum, ſtriatum, clavicula muricata, grandioribus muricibus, apertura leviter purpuraſcente. it. tab. 888. fig. 9. an idem pictura quadam undata magis diſtinctum? Bonanni Recreat. Claſſ III. fig. 288 p. 153. Murex coronatus. it fig. 303. p. 155. Murex pyramidalis figurae. Bonanni Muſ. Kirch. Cl. III. fig 289 305. p. 468. 469. Rumph Amboin. Raritätenk. tab. 49. Fig. M Holländ. p. 161. de Franſche Hoorn. Deutſch. S. 160. die franzöſiſche Schnecke. Chemnitz Zuſätze S. CXXVII das Franſchehorn. Das marmorirte Cameelhorn. Valentyn Abhandl. S. 37. die Cameel-Schnecke. it. tab. 10. fig. 88. S. 144 die weſtindiſche Schweitzerhoſe oder Morgenſternſchnecke. (Baſtard Switzerbroek of Morgenſtaar.) Gualtieri Ind. Teſtar. tab 54 fig M. Strombus integer vulgaris, mucrone gradatim producto, papilloſo ſ. muricato; ex albido ſubflavus. it tab. 55. fig. A B. Strombus integer, ore labioſo, ſtriis raris, veluti faſciis elatis, et rotundis transverſim ſtriatus, mucrone papillis diviſo, et ſignato, candidus, maculis parvis rubiginoſis, aut pullis variegatus. (B.) Strombus integer, ore labioſo, rugoſus, mucrone inſigniter muricato, ſubalbidus, et lineis pullis, et ſubrubris undatim ſignatus. *Muſ. Richter.* p. 322. Buccinum Gallicum. Das Franz-Horn. Klein Method. tab. 4. fig. 85. p. 72 § 192 n. 2. Trocho-Conus muricatus Gallicus. de Franſche Hoorn, de gemarmerde Cameel-hoorn. it. p. 73. n. 12. Trocho-Conus

wahrſcheinlich auf die Zacken, womit jede Windung der Franchehörner beſetzt iſt, da er ſie
 mit

Conus muricatus lineatus, grandioribus muricibus. Argenville Conchyl. tab. 14. fig. I. S. 203. 210. das Franſchehorn. Das marmoritte Cameelhorn. Leßer Teſtaceotheol. fig. 75. §. 60. uuu bis yyy. erſte Ausg. S 298. 299. zweyte Ausg. S. 345 346. die pyramidenförmige Straubſchnecke. Seba Theſaur. Tom. III. tab 61. fig. 8. tab. 62. fig. 38. 39. 40. p. 161 163. Knorr Vergn. Th II. tab. 29 fig. 1. erſter Text S 53. 54 das Fleiſchhorn oder gezackte Schweitzerhoſe. Zweyter Text S 232. Strombus Lucifer, das zackige Cameelhorn it. Th. III. tab. 5 fig. 4. erſter Text S. 15. der Viceadmiral. Zweyter Text S. 261. Strombus Lucifer, das Cameelhorn. it. tab. 16. fig. 4. erſter Text S. 34. das franzöſiſche Horn, das gekrönte Horn Zweyter Text S. 304. *Muſ. Gottwaldt.* tab. 28. fig. 199. b. fig. 200. a b. c tab 31. fig. 215. 216. 217. S. 40 das Franſchehorn. Strombus lucifer. Martini Conchyl. Th. III. S 170 tab. 90. fig. 878 879. 881. 885. 886. das franzöſiſche Horn, Franſche Horn, Kameelhorn. Cochlis alata imperfecta, clavicula contabulata muricata, teſta transverſim ſtriata, vel fuſco undata et maculata, vel rubicunda vel alba. Alata mutila Gallica. von Born Ind. Muſ. Caeſ Vind. P. I. p. 276. Strombus lucifer. Die Kameelſchnecke von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 279. Gronov Zooph. p. 312. n. 1408.

Martini führt noch folgende Schriftſteller an: Jonſton de exſangu. tab. 10. fig. 10. Murex aculeatus. Aldrovand de Teſt. p. 116. tab. 6. fig. 6. Murex marmoreus purpuraſcens Grew Rarities p. 125. Murex aculeatus. Spiked Whilk. Sloane Hiſt. Nat. Jam. Vol. II. p. 248. n. 3. Davila Catal. T. I. p. 167. n. 267. Rochers marbrés et bariolés - à tête fort élevé.

Linné Syſt. Nat. ed. X p. 744. Sp. 434. ed. XII. p. 1210. Sp. 503. *Strombus Lucifer*, teſtae labro antice rotundato integro, ventre dupliciter ſtriato, ſpira carinata: tuberculis ſuperioribus minutis. Differt a ſequente (*Strombus Gigas.*) teſta minus craſſa, et imprimis ſpinis ſpirae minimis, nec magnis craſſis pollicaribus ut in illa.

Conf.

mit einem Morgenſterne verglich, ein Name, der ſchon zu Valentyns Zeiten bekannt war. Valentyn wußte es indeſſen nicht, warum ſie Franſche oder franzöſiſche Hörner hießen? ſagt auch, daß er es nie habe erfahren können. Wir wiſſen es aber ſchon längſt, daß ſie dieſe Benennung erhalten haben, weil ſie aus dem franzöſiſchen Antheile von Weſtindien nach Europa gekommen ſind. Die Zacken der Windungen verglichen ſich einige mit den Buckeln der Cameele, und nun hießen ſie Cameelſchnecken. Wegen der Benennung des Morgenſterns, oder auch der Schweizerhoſen iſt Martini mit ihren Erfindern weder einſtim-

---

Conf. *Gualt.* teſt. tab. 55. B. *an hujus Larva?* Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S 484. die Kameelſchnecke. Linné Naturſ des Thierr Th. II S 539. Meine Einleit. Th. I. S 435 das Franſchehorn. Meine Abhandl. vom innern Bau S. 20. n. 2. *Onomat* Hiſt. Nat. Tom. VII. p. 343. Deutſche Encycl. Th. X. S. 426.

Muſ. Chaiſ. p. 50. n. 631. 637. Chameaux. Kameelhoorn. *Muſ van Dishoek.* p. 16. n. 354. *Muſ. Oudaan.* p. 42. n. 462. p. 43. n. 467. 470. p. 45. n. 500. 501. *Muſ. Leerſ.* p. 57. n. 551. *Muſ. Koening.* p. 28. n. 344. *Muſ. Anonym.* p. 257. n. 336. bis 340. *Muſ. Gronov.* p. 119. n. 1214. Kameel-Hooren. *Muſ Geverſ.* p. 342. n. 895. 896. Ailée Chameau bariolé. Kämmerer Conchyl. in Rudolſtadt S. 96. n. 10. Verzeichniß der Reuß-Plauiſchen Naturalienſ. S. 100. n. 569. Die Conchylien des Fürſt Biſchoffs zu Conſtanz. S. 128. 129. n. 38. bis 42.

Deutſch: Das franzöſiſche Horn Das Franchehorn. Das Franzhorn. Die franzöſiſche Schnecke. Das Kameelhorn. Die Kameelſchnecke. Lat. *Strombus Lucifer.* Franz. *Chameau. Ailée Chameau bariolé.* Holländ. *Franſche-hoorn, Kameel-hoorn. Baſtaart Swizersbroek of Morgenſtaar.* Engl. *Spiked Whilk.*

ſtimmig, noch zufrieden. In der That fehlt es den franzöſiſchen Hörnern an der Aehnlichkeit, welche man mit beyden gefunden zu haben vermeynt. Ueberdieß führen auch ſchon ganz andere Schnecken dieſen Namen, und es iſt unbillig, daß man ſo verſchiedene Gegenſtände mit einerley Namen belegt.

Nach Linné iſt der Mündungsſaum des Franſchehorns oben abgerundet und ununterbrochen, der Leib hat gedoppelte Streifen, die Windungen des Wirbels ſind ausgekeblt, und die obern Knoten ſind klein, aber ſpitzig. Die Schnecke hat einen langgeſtreckten pyramidenförmigen Bau, und wurde daher von Leßern die pyramidenförmige Straubſchnecke genannt. Ueber alle Windungen laufen eine Menge feiner erhöheter Queerſtreifen, wo oft zwey und zwey am nächſten bey einander liegen; doch leidet dieſer Linnäiſche Character viele Ausnahmen. An jungen Exemplaren iſt die Zahl und Feinheit dieſer Streifen viel beträchtlicher, als an alten. Mit den Jahren werden ſie flacher, breiter und verhältnißmäßig minder zahlreich. Auf jeder Windung liegen eine Reihe längerer oder kürzerer Stacheln oder Knoten, die auf den Windungen des Zopfs auf einer erhöheten Kante liegen, daher die Windungen ſtark ausgekehlt ſind. Die Stacheln, ſonderlich der erſten und zuweilen auch der zweyten Windung ſind inwendig hohl, die übrigen aber ſind verwachſen. Die Abwechſelungen der Streifen, Knoten und Farben ſind überaus verſchieden, und an einigen Exemplaren ſind die leßtern oft ſehr ſchön. Einige ſind ganz weiß,

andere mit etwas Roſenfarbe bemahlt, und bis-
len mit gelbbraunen Flecken bezeichnet. Einige
ſind weiß, olivenfarbig und braungelb gewölkt
und gefleckt, an den meiſten erblickt man gelb-
oder auch rothbraune Flecken, Wolken und
Schlangenlinien. In Amerika, Jamaica
und Weſtindien findet man die Franſchehör-
ner häufig, und es iſt daher wirklich merkwür-
dig, daß dieſe ſogar gemeinen Schnecken in der
Sammlung der Königin von Schweden
fehlten.

Daß dieſe Franchehörner die unausge-
wachſenen großen rothmündigen Lapphör-
ner, oder das Stümpfchen von Strombus
gigas ſind, das vermuthete Linne, und in un-
ſern Tagen bezweifelt es Niemand mehr. Man
darf nur Beyſpiele genug vom Franſchehorn
beſitzen, um ſie in allen Wachsthumsgrößen ver-
gleichen zu können, und man wird es auf das
deutlichſte ſehen, wie das Franſchehorn nach
und nach wächſet, bis es ganz in Strombus gigas
verwandelt wird; man muß aber auch von Strom-
bus gigas mehrere Beyſpiele bey der Hand haben,
wenn man ſich in die Verſchiedenheiten beyder
Conchylien, des Stümpfchens nemlich und des
ausgewachſenen Lapphorns ſchicken will. Unſer
Martini führet darüber folgenden Beweis.
„Die franzöſiſche Hörner ſind in ihrer Ju-
gend ſo bunt, als ich ſie beſchrieben habe. Nach
und nach nehmen ſie von außen und innen eine
angenehme Röthe an, worauf gemeiniglich be-
ſonders an der Krone noch einzelne Ueberbleibſel
rothbrauner Striche und Flecke zu ſehen ſind.
In dieſem Zuſtande und Alter heißen ſie Fleiſch-
hör-

hörner. u) Wenn ſie zu dem Alter gelangen, wo die Bewohner darauf denken müſſen, einen Flügel anzuſetzen, bleibt inwendig zwar die Röthe und vermehret ſich in der Mündung; auf der untern Fläche aber pflegt ſie immer mehr zu verſchwinden, und ſich in das ſchmutzige Weißgrau zu verlieren, das man unter der faſerichten Oberhaut großer Lapphörner bemerket; je größer dann die Schale wird, um ſo viel mehr verlängern ſich die hohlen Zacken, deſto ſtärker und breiter werden die Queerſtreifen der Krone und des Kegels, deſto mehr fängt auch die vorher gerade Naſe an ſich zu krümmen, und mit einem Worte, es entſtehet endlich aus den bunten Franſchehörnern ein großes weißes, inwendig rothmündiges Lapphorn, welches dadurch noch mehr beſtätiget wird, weil die zackichte Krone der Franſchehörner, mit keiner einzigen andern Krone der Flügelſchnecken, als mit der Krone der Lapphörner kann verglichen werden. Einerley Bewohner baut alſo nach den unterſchiedenen Stufen ſeines Alters eine ſchalichte Wohnung, die man anfänglich das franzöſiſche oder bunte Kameelhorn, hernach das Fleiſchhorn, in der Folge das große graue Zackenhorn, und endlich die große rothmündige Lappenſchnecke nennet.

Dieſes, daß nemlich das Franſchehorn das Stümpfchen von dem großen rothmündigen

u) Mit dieſen Fleiſchhörnern muß man eine andre Flügelſchnecke, den Strombus pugilis, auch eine gewiſſe Spindel, die auch den Namen des Fleiſchhorn führen, nicht verwechſeln.

Lapphorn ſey, beweiſet auch der innre Bau deſſelben. Denn beyde ſind ſich hier in allen Stücken gleich, und die Abweichung gehöret vielmehr auf die Rechnung des jüngern Alters, als auf das Weſen der Schnecke ſelbſt. Das größere meiner aufgeſchnittenen Exemplare von 9½ Zoll hat zehn Windungen, davon die vier letztern verwachſen ſind. Die herzförmige Figur der aufgeſchnittenen Windungen iſt nur dann an den Seiten unterbrochen, wenn der Schnitt eine äußere Zacke trifft, die noch nicht hinlänglich verwachſen iſt. Die roſenrothe Farbe iſt zwar in den drey untern Windungen gegenwärtig, aber überaus matt, ſie ſcheinet ſich alſo mit den Jahren zu vermehren und zu erhöhen, wenn indeß die äußern Schönheiten nach und nach hinfallen. Die vierte und fünfte Windung haben nicht nur erhöhete Streifen, die man an jüngern Beyſpielen auch von außen ſiehet, ſondern man ſiehet auch braungelbe Flammen, welche ehedem die Zierde des Rückens waren, und welche die jüngern Beyſpiele noch an ſich tragen. Die Schale iſt, nach der Größe der Schnecke betrachtet, vorzüglich dünne. Ein kleineres von mir aufgeſchnittenes 3¾ Zoll langes Beyſpiel hat 9 Windungen, von denen die obern auch verwachſen ſind. Die braungelben Flammen ſind ſchwächer, und nur die erſte Windung hat ein ſchwaches, aber angenehmes Roſenroth. Wenn alſo das Franſchehorn wirklich nur ein Stümpfchen, und zwar von dem großen rothmündigen Lapphorn iſt, ſo gehört demſelben in dem Syſtem des Linné weder Platz, noch Name.

Den Namen der Breitlippe führt auch

2) Das

2) Das große breitgeflügelte Lapphorn, Strombus latiſſimus Linn. x) Wenn gleich dieſe

x) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 856. fig. 12. c. tab. 862. fig. 18. a. ohne Beſchreibung. Rumph amboin. Raritätenk. tab. 36. fig. E. Holländ. p. 110. n. VI. alata lata. Breedlipp. Deutſch S. 86. die breite Flügelſchnecke. Die Breitlippe. Chemnitz Zuſätze S. LXXXIV. die Breitlippe, das große Lapphorn. Valentyn Abhandl. S. 23. die große Lappenſchnecke. Die Talanſchnecke. Talanhoorn. Petiver Aquat. amboin. tab. 14. fig. 9. p. 3. Great broad-lipt Whelk. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 63. fig. 1. 2. p. 163. Alata lata. Ailée large. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 317. das große Lapphorn. Klein Method. p. 100. § 261. n. 1. 2. Alata lata. Tallan. de groote Laphoorn of Talanhoorn, de Breed-lip. Leßer Teſtaceotheol. §. 61. u. erſte Ausg. S. 308. zweyte Ausg. S. 355. Davila Catal. Tom. I. p. 179. n. 304. L'Aile large. Martini Conchylienk. Th. III. S. 124. tab. 82. fig. 832. tab. 83. fig. 835. das große breitgeflügelte Lapphorn. Cochlis alata marmorea, ala largiſſima, ſpiras longe ſuperante, margine anteriore inflexa. Alata luxurians et replicata. Gronov Zooph. p. 312. n. 1410.

Linné Syſt. nat. ed. X. p. 745. Sp. 436. ed. XII. p. 1211. Sp. 505. *Strombus latiſſimus*, teſtae labro rotundato maximo, ventre inermi, ſpira ſubnodoſa. Linné Muſ. Reg. Lud. Ulr. p. 622. n. 284. Teſta ovato-oblonga, laeviuſcula. Spira conica, obſolete nodoſa in cingulum. Labium patens, ſinu poſtico ex plica facto; antice attingens medium ſpirae, adnatum; apice obtuſiſſimum, margine replicato gibbo. Faux alba laevis. Color flavus, interdum albo nebuloſus. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 486. der Groslappen. Linné Naturſyſt. des Thierreichs Th. II. S. 539. Meine Einleit. Th. I. S. 438. das große breitgeflügelte Lapphorn. Die Breitlippe. Neuer Schaupl. der Nat. Th. III. S. 528. *Onomat.* Hiſt. Nat. T. VII. p. 342.

Muſ. Chaiſ. p. 48. n. 605. Laphoorn met omgeſlage Lippe. Ailée à levre rebordée. *Muſ. van der Mied.* p. 18. n. 402. *Muſ. Oudaan* p. 42. n. 460. Ailée à rebord. it. n. 463. Breed gevlegelde Padde met omgeſlaage Lippen.

Flügelſchnecke ungleich größer wird, als der vorherbeſchriebene Strombus gigas, und ihr daher, da ſie ohnſtreitig die größte unter allen bekannten Flügelſchnecken ſeyn möchte, (man ſehe nur die Figur des Liſters tab. 862.) und ihr folglich der Name des Rieſen unter den Flügelſchnecken eigentlich gehörte, ſo hat doch Linné für ſie einen ſehr guten Namen gewählt, wenn er ſie, die Flügelſchnecke mit dem breiteſten Flügel nennt, denn keine unter den Flügelſchnecken hat einen ausgedehntern Flügel als dieſe. Darum nannte ſie Rumph Alatam latam, und die Breitlippe, und auf dieſen Umſtand zielen alle die übrigen von mir angeführten Benennungen. Nur über den Namen der Talanſchnecke kann ich keine weitere Auskunft geben, da Rumph darüber weiter nichts ſagt, als das Wenige, ſie würde von Einigen, wahrſcheinlich unter den Maleiern eigentlich die Tallan genennt, woraus Valentyn die Talanſchnecke macht.

Rumph

Lippen. Crapaud ailé. *Muſ. Leerſ.* p. 52. n. 494. 495. 497. *Muſ. Anon* p. 154. n. 302. 303. *Muſ. Gronov.* p. 119. n. 1219. Vleeſchkleurig-Laphooren. *Muſ. Geverſ.* p. 338. n. 864. bis 867. Ailée tres large, ou Levre recourbée.

Deutſch: Das große breitgeflügelte Lapphorn. Die Breitlippe. Das große Lapphorn, das breite Lapphorn. Die große Lappenſchnecke. Die Talanſchnecke. Das Flügelhorn mit ausgebreiteten runden Flügel Die breite Flügelſchnecke. Der Groslappen. Lat. *Strombus latiſſimus Linn. Alata lata Rumph.* Franz. *L' Aile large. Ailée à levre rebordée. Ailée à rebord. Crapaud ailé. Ailée tres large ou Levre recourbée.* Holländ. *De groote Lapphoorn of Talanhoorn. De Breedlip. Groote breede Laphoorn. Laphoorn met omgeſlage Lippe. Breed gevlegelde Padde met omgeſlaage Lip. Vleeſchkleurig Laphooren.* Engl. *Great Broad-Lipt-Whelk.* Malei. *Tallan.*

Rumph ſagt über dieſe Schnecke überaus wenig; nur dieſes, daß die Lefze ſehr breit herun auslaufe, daß ſie ungezackt, glatt oder eben, dick, und zuweilen hohl, daß der Körper der Schale dunkelgelb, mit etlichen fuchsrothen Flecken verſehen, innwendig glatt und roth ſey, und daß ſie ſelten gefunden werde.

Linné giebt von ihr eine ſehr gute Beſchreibung, da er ihr unter allen Flügelſchnecken den größten abgerundeten Flügel beylegt, und ſonſt noch von ihr ſagt, daß der Rücken gar keine, der Wirbel aber nur ſchwache Knoten habe. Dadurch unterſcheidet er zugleich dieſe Breitlippe von der vorher beſchriebenen, mit der ſie einige Aehnlichkeit hat.

Da ich dieſe Flügelſchnecke nicht beſitze, ſo kann ich bloß die Nachrichten wiederhohlen, die Martini von derſelben aus Schriftſtellern geſammlet hat, und darum bloß ſammlen mußte, weil er dieſe Seltenheit ſo wenig als ich beſaß, auch in den ſonſt groſſen und zahlreichen Sammlungen in Berlin kein Beyſpiel davon fand. „Dieſe breit- und dicklippige Lapphörner gehören unter die noch ſelten vorkommenden Rangſtücke, ſagt er, welche die Holländer in ihren Steigerungen gern mit 6. 8. bis 20. Gulden bezahlen, nachdem ſie ſich durch die Vollſtändigkeit ihres breiten Flügels und Schönheit ihrer Farben mehr oder weniger empfehlen. Ihre Größe iſt beträchtlich, und ſteigt nach den Liſteriſchen Figuren von $8\frac{1}{2}$ bis zu 14 Zoll in der Länge, imgleichen von 6 bis zu 10 Zoll in der Breite. Die Farbe des Rückens iſt, nach Rumphs Anzeige, dunkelgelb, mit

mit etlichen fuchsrothen Flecken verſehen. Sein Exemplar war ſtark in die Queere gefurcht und geſtreift, acht bis neunmal gewunden, innwendig aber glatt und roth. Am Sebaiſchen und Boldenſchen Exemplar ſind, anſtatt jener Queerfalten, bloß feine ſenkrechte Striche, und nur am Flügel einzelne Falten wahrzunehmen. Sie haben auf dem Rücken eine bräunlichrothe, an den knotigen Windungen mit weißen Flecken, am ganzen Flügel aber mit weißen Strahlen gemiſchte Farbe. Der Flügel iſt innwendig weiß, die Mündung roth. Am Bauche haben dieſe Schalen eine ſchöne gelbbraunlich und weißgefleckte marmorartige Bekleidung. Es giebt von dieſen Breitlippen zweyerley Arten, wovon die erſte einen geraden Flügelſaum und acht bis neun knotige Windungen, die andre hingegen einen umgeſchlagenen oder einwärts gekrümmten Rand, auf der Umbiegung ſchöne braune Strahlen von anſehnlicher Breite, und nur fünf bis ſieben glattere, nicht ſo knotige Windungen hat. An den ſchönen Farben ſowohl, auf der Oberfläche der Schalen, als am Mangel der Zacken am Fuße der erſten Windung, und beſonders an der Bildung des Flügels, kann man dieſe von dem vorherbeſchriebenen großen rothmündigen Lapphorn ſehr leicht unterſcheiden. Man hat ſie mit vielem Rechte die Breitlippe oder das breite Lapphorn genennt, weil ihr Flügel gleichſam einen halben Zirkel bildet, und ſehr weit über die Spitze der Windungen, an denen er ſich feſt anlegt, hervorraget.

Linné giebt das aſiatiſche Meer zum Wohnorte dieſer Flügelſchnecke an, ſie wird aber auch auf

Am-

Amboina, und nach Valentyn auf den Inſeln Caybobo, Ceram und Suli, nirgends aber häufig gefunden.

Wenn es richtig iſt, was in unſern Tagen nicht leicht Jemand bezweifelt, daß die ſo genannten Stümpſchens unausgewachſene Flügelſchnecken ſind, ſo ſollte man glauben, daß das Stümpſchen von der eben beſchriebenen Breitlippe y) an den angeführten Oertern, Amboina, Caybobo, Ceram und Suli gefunden werden dürfte, und doch kennet man bis jetzt nur Jamaica, wo man ſie antrifft. Sie ſind indeß eben ſo ſelten als die ausgewachſenen Schnecken dieſer Art, es iſt alſo wohl möglich, daß ſie auch daſelbſt wohnen, nur daß ſie ihren eigentlichen Aufenthalt ſo gut zu verbergen wiſſen, daß ſie nicht leicht gefunden werden. Vieleicht ſinds unzugängliche Oerter der See, wo ſie ſich aufhalten, vieleicht liegen ſie tief in der See, und widerſtehen den Brandungen, wodurch ſie an die Ufer geworfen werden können u. ſ. f. Dieſe Stümpſchen, von denen ich rede, haben einen glänzend weißen Grund, auf welchen hochroth-braune

y) Seba Theſaur. Tom. III. tab. 83 fig. 12. 13. 14 p. 175 Pyramis. Pyramide. Davila Catal. Tom. I. p. 159. n. 240. Grand *rocher* de la Iamaique nommé en Hollande *Pyramide.* Martini Conchylienſ. Th. III. S 167. tab. 89. fig. 874. die ſogenannte Breitlippe in ihrer Jugend. Alata luxurians in juventute *Muſ. Leerſ.* p. 52. onvolmaakte Laphoorn. Allée jaune, dont l'aile n'eſt pas encore formée. Die Conchyl. des Fürſten Biſchoffs in Conſtanz. S. 108. n. 35. die ſogenannte Breitlippe in ihrer Jugend. Sie unterſcheidet ſich von der Radix Brioniae (Bryoniae) hauptſächlich durch die Windungen. Deutſch: Die Pyramide. Franz. *La Pyramide.*

braune Striche, Flecken und Wolken bald reihen- bald ſchlangenweiſe liegen. Ihre acht bis neun ſtark an einander anſchließende Windungen decken größtentheils mit ihrem untern Saume die Knoten ihrer Kante, die an manchen Beyſpielen kenntlicher ſind als an andern. Der Flügel iſt in ſeiner Entſtehung erſt ſcharf am Rande, dünne, mit durchſchimmernden äußern Farben. Weil ſowohl der Zopf, als der untere Theil der erſten Windung, die Form einer Pyramide haben, ſo gab man ihr in Holland auch dieſe Benennung, die ſich freylich auf eine Art hoher Kräuſel beſſer ſchickt, wie Martini erinnert, die man aber kann gelten laſſen, weil nichts leichter iſt, als einen Kräuſel von einer Flügelſchnecke zu unterſcheiden. Davila ſetzt dieſes Stümpfchen unter die Rochers oder Felſenſchnecke, der doch auch das ausgewachſene Beyſpiel deſſelben beſaß, und in der Vergleichung beyder Schalen faſt nicht irren konnte.

(S.)

Breitmaul, Balaena Muſculus. S. unter Wallfiſch.

Breitmuſcheln. (Conchyl.) Mit dieſem Namen belegen verſchiedene Schriftſteller die Gienmuſcheln, Chamae, Cames, Gaapers, doch nicht im Linnäiſchen Verſtande. Im Regenfuß z) gebraucht man dieſen von Seemuſcheln, und indem man am angeführten Orte die Lagervenus, Venus caſtrenſis Lin. ebenfalls zu den Breitmuſcheln rechnet, und beſchreibt, ſo macht man vorher folgende allgemeine Anmerkung: „Die Breitmuſcheln werden von den Griechen und La-

z) Erſter Theil, neuer Text S. IV.

Lateinern Chamae, von den Holländern Gaaper, ſonſt auch von einem alten deutſchen Worte, welches Gähnen bedeutet, Gienmuſcheln genannt, vermuthlich weil ſich die Schalen gleich nach dem Tode des Thieres weit von einander aufthun. Sie laſſen ſich leicht von den Auſtern unterſcheiden. Adanſon bringt ſie unter drey Hauptarten. Eine begreift die runden, die andre die ganz eyförmigen, die dritte aber diejenigen, die nicht völlig oval an den Rändern hingegen auf eine wellenförmige Art ausgeſchnitten ſind. Eine beſondere Abänderung unter ihnen verurſachen die verſchiedenen Gelenke derſelben. Einige ſchließen ſich nur mit einem Zahn, andre mit zwey oder dreyen, bey noch andern kann man auf jeder Schale wohl 9 Zoll zählen. a) Einige ſind auf dem Rande gefurcht, und haben ein Band, andre ſchließen durch tiefe Wiederhaken; auch unterſcheiden ſie die herzförmigen Grübchen von einander, nachdem das Gelenke weiter nach unten oder nach oben zu ſteht.

Andre b) gebrauchen den Namen der Breitmuſcheln, vorzüglich in Beziehung auf Flußmuſcheln, ob ſie gleich nur eine einzige Art, nemlich die Horntelline, die ich gleich beſchreiben will, für dieſe Claſſe aufweiſen können. Nach Martini unterſcheiden ſich die Breitmuſcheln von den übrigen dadurch, daß

1) ihre beyde Schalen

a)

a) Nach Linné gehören die erſten gröſtentheils unter die Tellmuſcheln, die andern unter die Venusmuſcheln, und die dritten unter die Archen.

b) Berlin. Magaz. IV. Band. S. 448. §. 122. Geofroy Abhandl. von den Conchylien um Paris. Martini Ueberſetz. S. 118. Deutſche Encycl. Th. IV. S. 357.

a) beynahe rund und breit,

b) an Größe und Geſtalt einander völlig gleich,

c) ſtark und egal gewölbt,

d) ziemlich dick und glatt,

e) am obern (eigentlich am untern) Rande in der Mitte durch ein Charnier mit langen Zähnen an einander verbunden, an der Seite aber zuweilen klaffend gefunden werden. Daß

2) ihr Bewohner zwey lange glatte Saugrüſſel hervorſtreckt, und unter die lebendig gebährenden Thiere (animalia vivipara) gehöret.

Geofroy giebt den Breitmuſcheln folgende Charactere:

Die Bewohner haben 2 platte verlängerte Saugerüſſel.

Ein mit Zähnen verſehenes Charnier.

Ihre Schale iſt rund.

Mehreres will ich bey dem Worte Chama über dieſen Gegenſtand ſagen, und jetzt will ich lieber die einzige hierher gehörige Art beſchreiben; es iſt die

Breitmuſchel der Flüſſe, die Horntelline, Tellina cornea Linn. c) Wenn dieſe kleine Muſchel bey Einigen

c) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 159. fig 14. Pectunculus ſubviridis parvus ſubgloboſus. Liſter Hiſtor. animal tab. 2. fig. 31. p 150. Muſculus exiguus, piſi magnitudine, rotundus, ſubflavus, ipſis valvularum oris albidis Gualtieri Ind. Teſt. tab. 7. fig. C. Muſculus fluviatilis, aequilaterus, laevis, rotundus, piſiformis, ex rubro flaveſcens, ipſis valvarum oris albidis. Klein Method. p. 140. §. 364. 1. c. Iſocardia laevis, Bucardia, Muſculus exiguus. Argenville Conchyl. tab. 27. fig. 9. a. b. d. p. 282. 285. die ganz

nigen ein Muſculus, bey andern eine Chama, und noch bey andern eine Tellina iſt, ſo handelt ein jeder Schrift-

---

ganz weiße Gien- oder Breitmuſchel. Argenville Zoomorph. tab. 8. fig. 10. p. 61. die Gienmuſchel Geofroy Conchyl. um Paris. Deutſch S. 118 die kleine Breitmuſchel der Bäche. Chama fluviatilis. Came des ruiſſeaux. (Franz. p. 133.) Martini im Berlin. Magaz. Th. IV. tab. 11. fig. 63. A. B. S. 449. die kleine Gienmuſchel. Die Breitmuſchel der Flüſſe. Müller Hiſt. Verm. P. II. p. 202. n. 387. Tellina rivalis. Fiſcher Naturgeſch. von Liefland S. 175. die Sumpftelline. Müller Zool. Dan. Prodrom. p. 246. n. 2965. Tellina rivalis. Dan. Baek-Tellinen. Chemnitz fortgeſ. Conchyl. Th. VI. tab. 13. fig. 133. a. b. p. 136. die Horntelline. Tellina cornea Linnaei, teſta ſubglobosa, laevi, ſubviridi, pellucida, cornea. (Chemnitz führet noch folgende Schriftſteller an: Petiver Muſ. p. 86. n. 831. Pennant Brit. Zool. tab. 49. fig. 26. Favart d'Herbigny Dict. Vol. 1. p. 178. Came de ruiſſeaux. Da Coſta Brit. Conchol. tab. 13. fig. 2. p. 175. Cardium parvum globoſum viride fuſcum. Nux. Blumenbach Handb. der Naturgeſch. p. 422. Edit. 3. *Dargenv.* tab. 75. fig. A. Gronov Zooph. p. 264. n. 1118. Neuer Schaupl. der Natur Th. VIII. S. 734. die Sumpftelline. *Onomat.* Hiſt. nat. T. VII. p. 447.

Linné Syſt. nat. ed. X. p. 678. Sp. 57. ed. XII. p. 1120. Sp. 72. *Tellina cornea*; teſta globoſa glabra cornei coloris; ſulco transverſali. Teſta magnitudine Piſi, rudis, cornu coloris; at in *Islandia* quadruplo major. Linné Fauna Suec. p. 517. n. 2138. Magnitudine Piſi majoris ſubgloboſa. Teſta latior transverſim, quam a cardinibus antrorſum, valde gibba, laevis eſt, uno ſulco ſtriaque transverſali, ſuppellucida, minime alba, ſed coloris omnino cornu bovini ad pectines elaborati ſubdiaphani. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 242. die Sumpftelline. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 469. Meine Abhandl. von Flußconchyl. S. 189. tab. 4. fig. 3. 4. 5. die kleine Gienmuſchel. Meine Einleit. Th. II. S. 665. die Horntelline, das hornartige Erbschen. *Muſ. Gronov.* p. 95. n. 884. Hornagtig Erwetje. Kämmerer Conchyl.

Schriftſteller nach ſeinem Syſtem. Beym Linné iſt ſie eine Tellina, und doch ſagt Chemnitz, daß er faſt daran zweifle, daß ſie mit vollem Rechte eine Telline heißen könne, da er weder an ihren beynahe unſichtbaren Schloßzähnen, noch an ihrer Schale ſolche Merkmale finden könne, welche eine Verwandſchaft mit dem Geſchlechte der Tellinen verriethen; ſie ſtehe daher auch im Linnäiſchen Syſtem, gleichſam als eine verlohrne Poſt, zuletzt.

Die Bauart iſt ſich bey dieſer kleinen Muſchel völlig gleich, ob ſie gleich ſonſt in Rückſicht auf ihre Größe und Farben ſehr von ſich abweicht. Es iſt eine faſt runde ſtark aufgeblaſene Muſchel, die ihre Schnäbel gerade im Mittelpunkte hat. Die Schnäbel ſind in ſich gebogen, paſſen beyde genau an einander an, ſind aber ganz ſtumpf. Da ſich die Muſchel, wenn ſie fortſchreitet, auf dieſen Schnäbeln fortſchiebet, ſo ſind ſie an den mehreſten Beyſpielen abgerieben, und gleichen zwey weißen Augen. Ein Umſtand, den man an andern Flußmuſcheln, und beynahe an allen Seemuſcheln ebenfalls bemerkt, den alſo Liſter nicht unter die Charaktere derſelben hätte ſetzen ſollen. Ueber den Rücken laufen ſehr feine, an kleinern Beyſpielen beynahe unſichtbare Queerſtreifen. Auch die neuen Schalenanſätze ſind oft ſichtbar. Man ſiehet nemlich einen

---

chyl. in Rudolſtadt. S. 202. n. 10. die kleine kuglige Flußtelline.

Deutſch: Die Horntelline, die Flußtelline, die Telline der ſüßen Waſſer, die kleine Gienmuſchel. Die Breitmuſchel der Flüſſe, oder der Bäche, die weiße Gien- oder Breitmuſchel, die Sumpftelline, das hornartige Erbschen. Lat. *Tellina cornea Linn.* Franz. *Came de ruiſſeaux*. Holländ. *Hornagtig Erwetje*. Däniſch. *Bæk Tellinen.*

einen dunklern ſchwarzen Ring, das iſt der Sulcus transverſalis des Linné, der indeſſen manchen Beyſpielen fehlt, an manchen aber ſind auch mehrere derſelben vorhanden. Die Schale iſt nach der verſchiedenen Größe derſelben ſtärker oder dünner, nie aber im eigentlichen Verſtande dicke. Die Farbe iſt verſchieden. Einige haben die Farbe, und die Durchſichtigkeit des Horns, worauf Linné bey ſeiner Benennung ſahe. Andre ſind braun mit hellern Queerſtreifen, noch andre ſind einfärbig dunkelbraun. Eine bey uns ganz unbekannte Art iſt die rothgefleckte, deren Argenville gedenket; auch haben wir eine blau und weißgefleckte aus der Leine bey Göttingen, erſt durch den Herrn Prof. Blumenbach kennen gelernet. Unter dieſem gefärbten Epiderm liegt die weiße in das Blauliche ſpielende Schale, die innwendig an guten und nicht ſo gar ſehr veralterten Beyſpielen ſtärker in das Blaue fällt. Indeſſen habe ich ehedem kleine Schalen in Sande gefunden, die weiß und glänzend, wie Perlmutter waren. Ihre Größe iſt zwar verſchieden, doch gehören ſie durchgängig zu den kleinern Muſcheln, gewöhnlich von der Größe einer Erbſe, doch ſagt Linné, daß ſie in Ißland viermal größer wären. Ihr ſpitziger Mittelzahn iſt ſo fein, daß man bey kleinern Beyſpielen ein gut Vergrößerungsglas braucht ihn zu erkennen. Wenn man aber denſelben mit bewaffnetem Auge betrachtet, ſo ſiehet man, daß er gewiſſermaßen dreyeckig und ausgehöhlt iſt, faſt wie bey den Mactris. Die Seitenzähne ſind leichter zu erkennen, ſie ſind breit, gehen aber in eine ſcharfe Spitze aus.

Wenn man die Schalen mit dem lebendigen Thiere in ein Glas voll Waſſer bringt, ſagt Geofroy, ſtreckt dieſes von der einen Seite alsbald einen verlän-

gerten Arm oder Fuß aus der Schale hervor, und von der andern zween Saugrüſſel mit glatten Rändern, deren Höhlungen ſich in einonder vereinigen. Durch dieſe Saugrüſſel ſieht man ſie das Waſſer an ſich ziehen und wieder ausſprützen. Mit eben denſelben zieht es zugleich einige Spitzchen von Moos oder kleinen Waſſerpflanzen nach ſich, die ihm zur Nahrung dienen. Eine andre Merkwürdigkeit iſt, daß man dieſe Thiere in eben dieſem Glaſe oft ihre Jungen lebendig gebähren ſieht. Das Breitmuſchelthier gehört demnach zu den **Lebendig gebährenden**. Ich beſitze mehrere Beyſpiele, wo die jungen Muſchelſchalen in der alten Schale liegen, und feſt angeleimt ſind. Sonſt macht der däniſche **Herr Müller** über den Fuß und Gang des Thiers noch eine Anmerkung, die wir in ſeiner Sprache wiederholen wollen. „Organum, quo progreditur vermis, juſto nomen pedis meretur, cum et uſu et figura pes ſit; affigitur ultra ſuum medium alio corpuſculo, quod *tibiam* mentitur, utrumque et tibiam et pedem animal, quoties incedit, extra teſtam porrigit. Inceſſus hoc modo peragitur: pes primum extra teſtam parum protenditur, dein loca vicina circumcirca tentat, tum ultra duplicem teſtae latitudinem extenditur, denique corpus et teſta ope tibiae ad medium pedis usque attrahitur, et ſic unus paſſus perficitur; pes rurſus extenditur et ita pergendo greſſu ſat celeri movetur.

In **England** fand dieſe kleine Breitmuſchel **Liſter**, in **Schweden Linné**, der uns zugleich verſichert, daß ſie auch in **Jßland** zu Hauſe ſey, in **Dännemark** fand ſie **Müller**, in **Frankreich Argenville**, in **Liefland Fiſcher**, bey **Paris Geofroy**, bey **Götingen Blumenbach**. Sonſt bemerkt **Martini**, daß man ſie in **Thüringen**, um **Frankfurth**

an

an der Oder, im Ruppiniſchen und Tegelſchen See, auch in allen Wäſſern um Berlin antreffe, und daß ſie Herr Schultze im Graben des Dresdner Schloßgartens, auch Herr Profeſſor Denſo in der pommerſchen See Madduin gefunden habe. Ich beſitze ſie noch aus dem Anſpachiſchen, Weimariſchen, und Altenburgiſchen.

Als Abänderungen dieſer kleinen Breitmuſchel kann man betrachten

1) Die queer geſtreifte Flußmuſchel. d) Sie iſt, wie Chemnitz ſagt, von der vorher beſchriebenen Horntelline merklich unterſchieden. Sie iſt weniger gewölbt und erhoben. Sie iſt auch ungleichſeitiger, indem ſie ſich an der einen Seite mehr ausbreitet, als an der andern. Sie iſt nicht glatt noch eben, ſondern rauh und voller kleiner etwas zum Wirbel zurück gebogener Queerſtreifen. Die etwas tieferen Furchen ſcheinen beym neuen Anſatze und Anwuchſe der Schalen entſtanden zu ſeyn. Das Schloß hat mehrere Zähne, als man ſonſt bey ſo kleinen Flußmuſcheln zu finden pflegt. Denn ohnweit des geſpaltenen Mittelzahns ſtehen noch ein paar kaum ſichtbare Nebenzähne, alsdann folgen noch

d) Müller Hiſt. Verm. P. II. p. 205. n. 389. *Tellina amnica.* Müller Zool. Dan. Prodrom. p. 246. n. 2967. Tellina amnica. Chemnitz fortgeſ. Conchyl. Th. VI. tab. 13. fig. 134. p. 138. die queer geſtreifte Flußmuſchel. Tellina amnica Mulleri, teſta ſubgloboſa, lineis transverſis retrorſis cincta. Meine Abhandl. von den Flußconchyl. S. 194. n. 17. die gefurchte Flußtelline. Meine Einl. Th. III. S. 9. die queer geſtreifte Flußmuſchel. Däniſch: Aae-Tellinen.

die Seitenzähne, welche zwiſchen ſich ein Grübchen haben, dahinein die Zähne der Gegenſchale genau eingreifen. Dieſer beſchriebene Bau der Schale, die nicht ſo bauchig iſt; 2) die Runzeln, welche aus erhöheten Queerſtreifen entſtehen; 3) die Beſchaffenheit des Schloſſes, welches wohl aus 6 bis 8 Zähnen beſtehet, unterſcheiden dieſe von der Horntelline. Es wird dieſe kleine Muſchel, deren außer der Mitte liegende Wirbelſpitzen gegen einander gekehret ſind, in den däniſchen kleinen Flüſſen, Bächen und Auen gefunden, und Müller verſichert, daß man ſie zuweilen bey der Horntelline antreffe.

2) **Die See = oder Teichtelline.** e) Sie iſt dünner, durchſichtiger und zerbrechlicher, als die Horntelline, oder die Breitmuſchel der Flüſſe. Ihre Schalen ſind weniger gewölbt, aufgeblaſen und erhoben, dagegen aber viel flacher, zuſammen gedrückter und gleichſeitiger, als die kurz vorher beſchriebene queergeſtreifte Flußmuſchel. Sie iſt glatt und rhomboidaliſch gebaut. Sie hat in beyden Schalen ſechs Seitenzähne, aber keinen Mittelzahn, man muß aber ein gutes Vergrößerungsglas bey der Hand haben, wenn man ſie erkennen will. Sie gehöret ebenfalls zur Zahl der Lebendiggebährenden, denn Herr Müller hat in ihr eine Menge neugebohr-

e) Müller Hiſt. Verm. P. II. p. 204. n. 388. Tellina lacuſtris. Müller Zool. Dan. Prodrom. p. 246. n. 2966. id. nom. Chemnitz Conchyl. Th. VI. S. 139. tab. 13. fig. 135. die See, oder Teichtelline. Meine Abhandl. von Flußconchyl. p. 191. n. 12. die Telline der Teiche und Tümpfel. Meine Einleit. Th. III. S. 10. n. 25. die See- oder Teichtelline. Däniſch: Söe-Tellinen.

gebohrner kleiner Teichtellinen angetroffen, die alle ſchon mit einer dünnen Schale bedeckt waren. Sie wird größer als die Horntelline, und wohnet in däniſchen Seen und Teichen.

(S.)

Breitrand. (Conchyl.) Turbo lincina Linn. f) Nach Linné hat der Breitrand eine längliche ſich in eine ſtumpfe Spitze endigende Schale, welche runzelartige Streifen hat, ihre Mundöfnung aber hat einen breiten, platten, gekerbten Saum. Dieſer Saum, der, wie ſich Chemnitz ausdrückt, die Mundöfnung wie

Ll 4 eine

f) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 26. fig. 24. Buccinum tenuiſſime ſtriatum, ipſo ore circinato, cui etiam limbus latus et ſtriatus. Klein Method. p. 55. §. 161. n. 2. tab. 3. fig. 71. a. b Turbo lunaris nimboſus ore circinnato, limbo lato et ſtriato. Berlin Magaz. Th III. S. 130. n. 30. tab. 5. fig 54 die geſtreifte Schraubenſchnecke mit cirkelrunder und breitgeſäumter Mündung. Aus Jamaica. Müller Hiſt. Verm. P. II. n. 364 Nerita Lincina. Dän Olive Neriten. Gronov Zooph. p. 328. n. 1522. Chemnitz fortgeſ. Conchylienk. Th. IX Abſchn. II. p. 54. tab. 123. fig. 1060. a. der Breitrand. Turbo Lincina Linnaei, teſta ſubturrita, perforata, anfractibus transverſim ſulcatis, ore rotundo fimbriato, labro lato ſtriato ſeu circinnato. (Chemnitz führt noch folgende Schriftſteller an: Petiver Gazoph. tab. 118. fig. XI. Buccinum tenuiſſime ſtriatum etc. Sloane Hiſt. Iamaic. tom. 2. tab. 240. fig. 12. 13. Davila Catal. tom. I. p. 446. n. 997. Buccin couleur de chair vif, a bouche ronde.)

Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 765. ſp. 556. ed. XII. p. 1239. Sp. 639. *Turbo lincina*, teſta oblonga obtuſa rugoſo-ſtriata, apertura limbo dilatato crenato. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 555. der Breitrand. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 559. der Breitrand. Meine Geſchichte der Flußconch. S. 365. n. 165 die rothe geſtreifte Schraube mit runder geſäumter Mündung. Meine Einleit. Th. II. S. 43. der Breitrand.

Muſ. Gronov. p. 127. n. 1348. *Lip-Mondje.*

eine Sonne umgiebt, macht die Schnecke ſo kenntlich, daß ſie aufs leichteſte von andern Arten unterſchieden werden kann. Sie hat fünf Windungen, welche durch Querſtreifen und Furchen rauh gemacht werden. Auch hat ſie ſenkrechte Streifen, ſie ſind aber ſo fein, daß ſie ein unbewaffnetes Auge leicht überſiehet. Die Schale iſt dicht aber durchſichtig, und die Mundöfnung berührt kaum die erſte Windung. Ihr ofner Nabel durchdringt nicht alle Windungen. Das Beyſpiel im Chemnitz iſt einen Zoll hoch, vielfältig aber findet man ſie kleiner. Es iſt eine Erdſchnecke, die auf den Antillen, vorzüglich aber auf Jamaica gefunden wird.

Ueber dieſe, wenigſtens in deutſchen Kabinetten ſeltene Erdſchnecke herrſchet beſonders in Rückſicht auf die Linnäiſche Benennung einige Verwirrung, die ſich vieleicht dadurch heben läßt, daß man verſchiedene Abänderungen annimmt.

Ich rechne hieher zuförderſt den Breitrand des Argenville. g) Sie ſcheinet, ſagt Chemnitz, mit der beſchriebenen aufs nächſte verwandt zu ſeyn. Sie iſt fleiſchfarbig röthlich, und wird von feinen Querſtreifen und Furchen umgeben. Ihre Mundöfnung iſt ebenfalls rund, aber ihr fehlt der breite gekerbte und geſtreifte Lippenſaum. Sie hat einen ſchalichten Deckel, und Argenville, der ſie unter die Flußſchnecken ſetzt, vermuthet ſogar, daß ſie aus der See hieher geſchwemmt ſeyn könne.

Der

g) Argenville Conchyl tab. 27. fig 6. n. 5. S. 281. 285. ſie iſt röthlich und kommt aus dem Guinesfluß. Chemnitz l. c. S. 55. tab. 127. fig. 1060. b. c. Meine Einleit. Th. II. S. 221. n. 160.

Der Breitrand des Herrn von Born h) iſt nach ſeiner eigenen Beſchreibung nichts weniger als Turbo lincina des Linne. Sie hat nicht teſtam oblongam, ſondern ovato oblongam; ſie iſt nicht rugoſo ſtriata, ſondern hat ſtrias rugulofas transverſim decuſſatas, ſie hat endlich nicht aperturam limbo dilatato plano - crenatam, ſondern aperturam ſubcircinatam limbo expanſo. Der Mündungsſaum hat keine Zähne und Streifen, auch iſt dieſe Schnecke ungleich größer als Turbo lincina zu erſcheinen pflegt.

Endlich rechnen Einige noch hieher die feingeſtreifte Deckelſchnecke. i) Ihr Bau iſt länglich eyförmig,

Ll 5

h) von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 365. Turbo lincina. der Breitrand. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 355. tab. 13. fig. 5. 6. Meine Einl. l. c. S. 44.

i) Columna de purpura, Kiel 1675. Cap. IX. p. 27. Cochlea terreſtris turbinata et ſtriata. Liſter Hiſt. animal. tab. 2. fig. 5. p 119. Cochlea cinerea, interdum leviter rufeſcens, ſtriata, operculo teſtaceo cochleato donata. Liſter exercit. anatom. altera tab. 2. fig. 1. Cochlea operculata parva, tenuiſſime ſtriata, faſciata. Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 27. fig. 25. Cochlea terreſtris turbinata et ſtriata. Argenville Conchyl. tab. 28. fig 12. S 288. 292. die aſchgraue oder röthliche feingeſtreifte Deckelſchnecke. Argenville Zoomorph. tab. 9. fig. 9. S. 67. Gualtieri Ind Teſtar. tab. 4 fig. A. Turbo terreſtris ſtriatus ſubruber et lineis variegatis obſcure punctatus. it. fig. B. Turbo terreſtris tenuiſſime ſtriatus, ipſo ore circinnato, cui etiam limbus latus albidus. Klein Method. p. 55. §. 161. ſp III. Turbo lunaris teſſelatus et ſtriatus. Berlin. Magaz Th. II. S 604. n 7. tab. 1. fig. 4. 6. die aſchgraue oder röthliche feingeſtreifte Deckelſchnecke. Geofroy Conchylien um Paris S 95. die zierlich geſtreifte Nerite. L'elegante ſtriée. (Anm. Geofroy und Müller claſſificiren nach dem Thier. Iſts aber eine Erdſchnecke, und hat das Thier vier Fühlhörner, ſo kann ja nach ihren

förmig, und die Schnecke beſtehet aus fünf oder ſechs Windungen, welche rund, ziemlich gewölbt ſind, und ſich in eine ſtumpfe Spitze endigen. Ueber die Windungen laufen feine, bald ſtärkere, bald ſchwächere Queerſtreifen, die von vielen ungleich feinern ſenkrechten Streifen durchſchnitten werden, die man aber an einigen Beyſpielen deutlicher als an andern, am deutlichſten in den Furchen ſiehet. Die Mundöfnung iſt rund, die Lefze ſcharf und ungeſäumt, und iſt oben nur leicht an die zweyte Windung angewachſen. Hinter dieſer Mündung ſiehet man eine kleine vertiefte rinnenförmige Oefnung, die kaum den Namen eines Nabels verdient. Die Farbe derſelben iſt mehr oder weniger bleichgelb, grau oder weißgrau, wahrſcheinlich ausgebleicht, röthlich, röthlich mit dunkler punctirten Streifen, aſchgrau mit braunen röthlichen länglichen Flekken beſprengt, aſchgrau mit braunen gedüpften Binden, röthlich mit rothbraunen unterbrochenen Bändern. Ein röthliches Beyſpiel meiner Sammlung hat eine weiße Mündungslefze, und einen orangegelben Schlund. Sie wird höchſtens drey viertel Zoll lang, und iſt in **Italien**, **England** nnd **Frankreich** zu Hauſe.

Wenn gleich der Staatsrath **Müller** den Deckel dieſer Schnecke **hornartig** nennet, ſo iſt er doch zuverläßig, wie auch **Liſter** ſchon ſagt, und die Bey-

---

ren eigenen Principien die Conchylie keine **Nerite** ſeyn.) **Müller** Hiſt. Verm. P. II. p. 177. n. 363. Nerita elegans. Dän. Net-Neriten. **Chemnitz** fortgeſ. Conchyl. Th. IX. Abſchn. II. p. 55. tab. 123. fig. 1060. d. e. Deutſche Encycl. Th. VI. S. 818. n. 4. die feingeſtreifte Deckelſchnecke. **Meine** Geſchichte der Flußconchyl. S. 366. n. CLXV. A. tab. 9. fig. 15. a. b. fig. b. iſt der Deckel. **Meine** Einleit. Th. II. S. 85. n. 61. f. die feingeſtreifte Deckelſchnecke.

Beyſpiele meiner Sammlung beweiſen, ſchalenartig. Er iſt faſt ganz rund, und nur oben mit einer kleinen Spitze verſehen, um die Mundöfnung ganz zu verſchließen. Seine äußere Seite iſt platt, und beſtehet aus halb cirkelförmigen Linien, die ſich endlich im Mittelpuncte in eine Schneckenlinie endigen. Dieſe Schneckenlinie iſt auf der innern Seite vertieft, und noch feiner und regelmäßiger gebaut. Der Rand zwiſchen dieſer Vertiefung beſteht aus feinen Streifen, und der ganze Deckel drückt das Bild eines kleinen aufgeſchnittenen Nautilus ſehr gut aus.

Ueber das Thier ſagen uns die Schriftſteller, ſogar Argenville und Geofroy nichts, da doch dieſe Schnecke in Frankreich zu Hauſe iſt. Die mehreſten Schriftſteller zählen ſie unter die Erdſchnecken, und Geofroy ſagt, man finde ſie in feuchten Waldungen; Chemnitz aber, hinter den Büſchen auf dem pyreneiſchen Gebürge. (S.)

Breitrippe (Conchyl.), Arca ſenilis Linn. k) In den mehreſten ältern Schriften, und mehrern neuen ſucht man

k) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 238. fig. 72. Pectunculus gravis raro et minus profunde ſulcatus ex fuſco virideſcens articulationibus laminatis. Gualtieri Ind. Teſt. tab. 87. fig. D. Concha rhomboidalis ſtriis latiſſimis complanatis et raris diviſa, craſſa, ponderoſa, candidiſſima. Klein Method. p. 143. §. 367. n. 16. Anomalocardia effuſa, cum deſcript. Liſteri. Argenville Conchyl. tab. 23. fig. K. p. 253. 257. Bucardium albidum et canaliculatum. Das kleine Ochſenherz. (Le petit Coeur de Boeuf.) Adanſon Hiſt. du Seneg. p. 246. tab. 18. fig. 5. Le Fagan. Martini in den Beſchäftig. der Geſellſch. Naturf. Freunde in Berl. Th. III. S. 287. in der Anmerk. Gronov Zooph. p. 273. n. 1172. Chemnitz Conchyl. Th. VII. S. 213. tab. 56.

man die Breitribbe, von der Linné wohl ein großes, ſchweres, veraltetes Exemplar haben mochte, vergebens. Denn ob ſich gleich Gualtieri auf Rumph tab.

---

56. fig. 554. 555. 556. die Breitlippe. Die achtmahl breitgefurchte oder breitgeribte Arche. Arca Senilis Linnaei, teſta oblique cordata, ſolida, gibba ponderoſa, ſtriis latiſſimis laevibus atque planis coſtata, cuticula ſeu epidermide ex fuſco virideſcente ſuperinducta, (hac remota candidiſſima evadit) apicibus umbonum valde diſtantibus et recurvatis, carina lata plana, in grandioribus declivi, et inciſuris rhomboidalibus diſtincta, cardine non tantum denticulato ſed lamelloſo, margine clauſo plicato.

(Chemnitz führt noch folgende Schriftſteller an: Davila Catal. raiſ. p. 358. n. 826. Coeur de la Iamaique. Favart d'Herbigny Dict. Tom. I. p 249. Coeur en Arche de Noé a carene large de la Iamaique. Argenville ed. 3. tab 51. fig. C. 2.)

Linné Syſt. nat. ed. X. p. 694. Sp. 145. ed. XII. p. 1141. Sp. 175. *Arca ſenilis*, teſta oblique cordata octoſulcata laevi, natibus recurvis, margine plicato. Linné Muſ. Reg. Lud. Ulr. p. 518. n. 92. Teſta gibba, prominula angulo antico, hians ſaepe inter rimam et angulum anticum, magna, craſſiſſima, utrinque alba, laevis, ſulcata ſulcis 7. ſ 8. latis, obtuſis laevibus. Margo anticus repandus, dentibus intus manifeſtis obtuſis. Nates diſtantes oblique recurvatae, area interjecta plana, ad angulos obtuſos ſtriata. Rima antice compreſſo-prominens. Cardo dentibus 30, compreſſis, membranaceis, altis et profunde immerſis. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 296 die breite Ribbe. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S 485. Meine Einleit. Th. III. S. 267. die Breitribbe Coeur en Arche de Noe a carene.

Muſ. Leerſ. p. 114. n. 1117. Varieerende Baſtert Arke Noachs doublet. Fauſſe Arche autre ſorte. *Muſ. Koening.* p. 52. n. 653. *Muſ. Geverſ* p. 426. n. 1530. Arca Cor. Arche en Coeur. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 198. n. 1. die hochgewölbte ſchwere Arche mit breiten Ribben. Verzeichn. der Gräfl. Reuß. Plauiſch. Natural Samml. S. 238. n. 1331. die Breitribbe. Die Conchyl. des Fürſt Biſchoffs in Conſtanz. S. 247. n. 9. die ſeltene breite Rippe.

tab. 44. fig. I. beruft, ſo iſt doch dort nicht Arca ſenilis, ſondern Arca antiquata abgebildet.

Die Breitribbe hat nach Linné den Bau einer ſchrägen Herzfigur, eine glatte mit acht Furchen oder Ribben verſehene Schale, zurück gebogene Schnäbel, und einen gefalteten Rand. Sie hat eine herzförmige Bildung, acht große, und einige kleinere Furchen, und breite glatte Ribben, daher ſie auch von Müller die breite Ribbe, und von andern die Breitribbe genennt wird. Die Vorderſeite bildet ein Herz, und iſt länger als die Hinterſeite, daher auch Linné ſagt: teſta prominula angulo antico: angulus anticus repandus. Oft ſiehet man auch an der Vorderſeite eine Ofnung. Dieſes, welches Chemnitz leugnet überſahe das ſcharfe Auge des Linné nicht, und ich beſitze würklich zwey gute Dupletten, und unter dieſen eine mit dem Epiderm, welche die Beobachtung des Linné beſtätigen. Die Vermuthung fällt alſo weg, daß Linné vieleicht ein Beyſpiel bey der Hand gehabt habe, an welchem ein Theil der Vorderſeite weggeſchliffen ſey. Die gekrümmten Wirbelſchnäbel kehren ſich nach der verkürzten Hinterſeite, und ſind gemeiniglich weiß, an einem meiner Beyſpiele aber braun, und zwar iſt dieſe braune Farbe kein Epiderm, ſondern natürliche Farbe. Sie ſtehen in einer ziemlichen Entfernung von einander, und da man bey allen nicht die geringſte Spur antrifft, daß ſie ſich ſollten berührt haben, ſo ſcheint daraus zu folgen, daß der Bewohner ſeine beyden Schalen eben nicht allzuweit öfnen könne. Der flache Raum, welcher ſich zwiſchen den Wirbeln befindet, gleichet einem verſchobenen Vierecke, iſt mit rhomboidaliſchen Einſchnitten verſehen, und mit einer ſchwarzen, dicken lederartigen Haut bedeckt, welche zugleich dem Schloße zu einem

ſichern

ſichern und unentbehrlichen Bedeckungs- und Verwahrungsmittel dienet, ſo wie es auch beyde Schalen feſter und beſſer zuſammen hält. Von außen iſt der Rand flach ausgeſchweift, innwendig aber ſiehet man ſo viele ſtumpfe breite Zähne und tiefe Einſchnitte, als von außen Ribben und Furchen ſind. Die Schale iſt ſtark, doch nach der Beſchaffenheit des Alters ſtärker oder ſchwächer, und glatt. Einige Queerfurchen, die man an verſchiedenen Beyſpielen, doch nicht an allen ſiehet, ſind neue Schalenanſätze, die der Bewohner nicht genau genug mit einander verband. Die ältere Schriftſteller, wenn wir den Liſter ausnehmen, legen dieſer Arche eine weiße Farbe bey, ſie müſſen alſo abgeriebene und abgeſchliffene Beyſpiele bey der Hand gehabt, und das wahre Colorit des Epiderms nicht gekannt haben. Friſche jugendliche Exemplare werden von einem ſchönen caſtanienbraunen, an manchen Stellen nahe ans Olivengrün gränzenden, und ohnweit des äußern Randes faſt ſchwarzbraunen Oberkleide bedeckt. Bey ſehr großen alten bejahrten Stükken ſiehet man keine glatte alſo gefärbte Oberhaut, ſondern eine kohlſchwarze Farbe, und eine rauhe, ſchilfrichte, überall aufgebrochene und zerriſſene Oberfläche, wo der weiße Schalengrund überall hindurch ſchimmert.

Die innern Wände ſind weiß und glatt, und die faſt viereckigt gebildeten Muskelflecken machen einen kenntlichen Eindruck. Das Schloß dieſer Muſchel kann man ohne Bewunderung nicht anſehen. Man zählet bey großen Exemplaren in jeder Schale über vierzig Zähne und Kerben, welche in gerader Linie ſtehen, und auf beyden Seiten am ſtärkſten ſind. Nach der Vorderſeite zu iſt die Schloßlinie ein wenig gekrümmt. Die Zähne und Kerben ſchließen von beyden Schalen genau zuſammen. Keine Arche hat

größere

größere und ſtärkere Zähne, als dieſe. Unter dem hohen Wirbelſchnabel findet ſich eine tiefe Höhle. Sie wohnet bey Jamaika und den weſtindiſchen Stranden, am häufigſten aber und von anſehnlicher Größe auf der Weſtküſte von Afrika und inſonderheit auf Guinea. Sie pflegt ſich tief im naſſen Sande des Meerufers zu vergraben, und hat um deswillen feſt verſchloſſene Schalen. Gute Dupletten, beſonders größere, mit dem friſchen Epiderm bekleidete Beyſpiele ſind gewiß ſelten. Sie verlangt eine anſehnliche Größe. „Meine größte Duplette von dieſer Gattung, ſchreibt Chemnitz, iſt drey Zoll drey linien lang, und vollkommen vier Zoll breit, und ein paar Pfund ſchwer. Ihre Wirbel haben keine ſo ſtarke Krümmung, wie bey jüngern und kleinern Schalen, und der Raum zwiſchen den Wirbeln iſt nicht flach, ſondern von den Schnäbeln bis zum Charniere bis zur Tiefe eines Zolls vertieft. Einige von dieſer Gattung haben folglich kürzere und mehr gekrümmte Wirbelſchnäbel, andre mehr geſtreckte und verlängerte, aber weniger gekrümmte Wirbel. Der Bewohner von dieſen Schalen ſoll ſehr eßbar und wohlſchmeckend ſeyn, auch von den Negern begierigſt geſucht werden.

Wenn unſer verewigter Martini dieſe Breitribbe als Abänderung der weſtindiſchen vielfach gefurchten Baſtartarche betrachtet, ſo fehlte ihm gewiß das Original der zu ſeiner Zeit noch viel ſeltnern Breitribbe. Denn die Vergleichung beyder Archen läßt den Gedanken gar nicht zu, daß ſie zwey Abänderungen einer Art wären oder nur ſeyn konnten.

(S.)

Breitſchnabel, Anas clypeata. S. Löffelente; und Anas Glaucion. S. Enten.

Breit-

Breitſchnäbler, nennt Klein eine Abtheilung der Vögel, dazu die Gänſe und Enten gehören.

(O.)

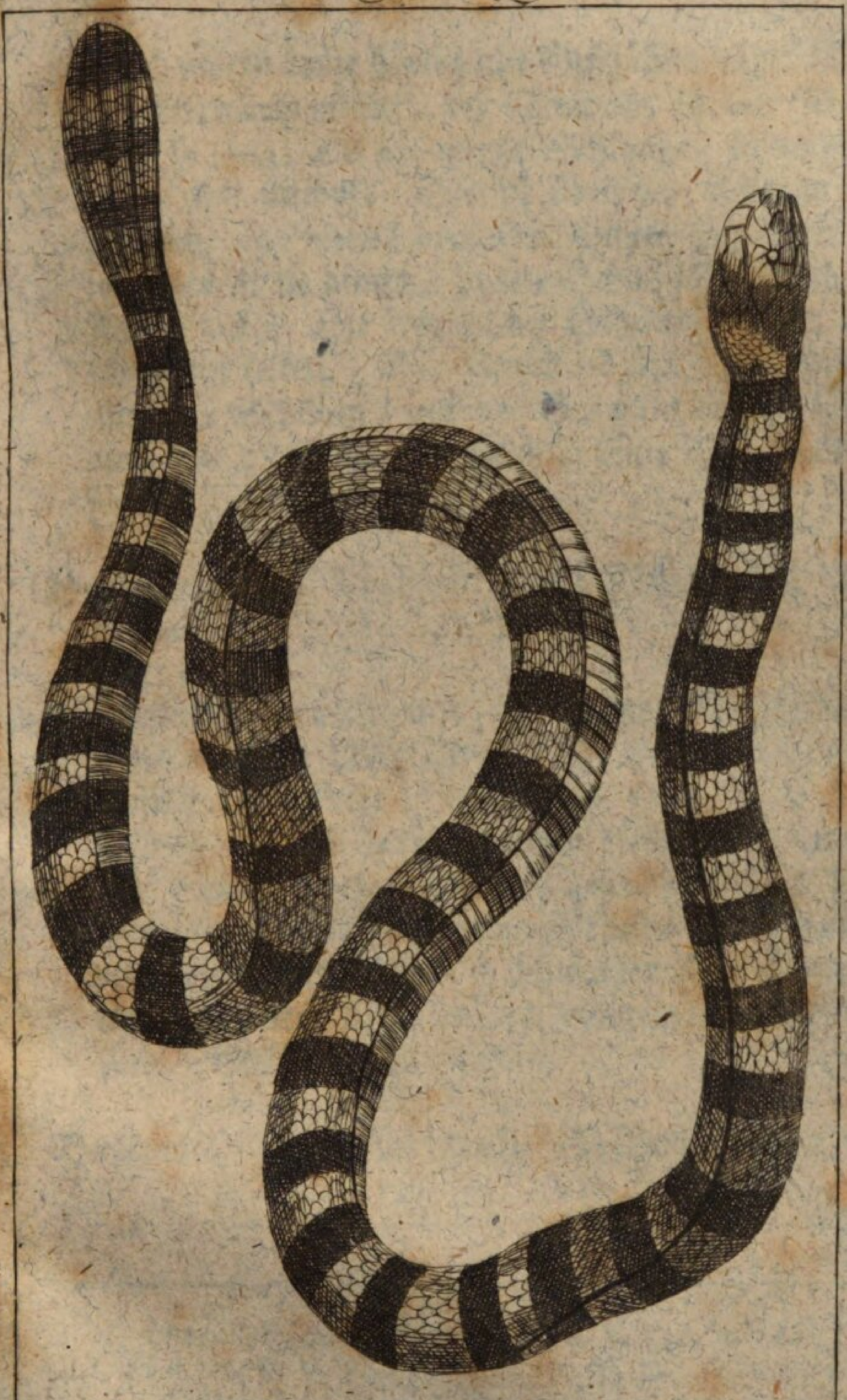
Breitſchwanz, Columba laticauda. S. Taube.

— — — l) Das Vaterland dieſer Schlange iſt Surinam. Der Kopf iſt kurz und klein, der Körper einen Schuh lang, ſo dick als ein kleiner Finger, zuſammengedrückt, bleich, und mit funfzig nahe an einander ſtehenden braunen Binden, die gegen den Bauch zu ſchmäler werden, gezeichnet. Die Schuppen unter dem Bauche und Schwanze laſſen ſich ſchwer zählen, ihre Anzahl möchte ohngefähr gegen 200 betragen. Der Schwanz iſt kurz, ſpitzig zuſammengedrückt, und mit funfzig Schuppen bedeckt.

— — — m) Dieſe Natter, die mit gleichem Rechte, wie die vorhergehende Schlange dieſen Beynamen verdient, iſt in dem ſüdlichen Amerika, in Oſtindien, ſo wie an dem Strande der Inſul Tonga-Tabu zu Hauſe. Der Kopf iſt weißlicht, mit einem großen braunen Flecken, und mit einem ähnlichen von eben dieſer Farbe hinter den Augen gezeichnet. Die Naſenlöcher ſind rund, ſo wie die Augen. Zähne ſind faſt gar nicht ſichtbar, in der obern Kinnlade ſitzen jedoch

l) Anguis laticaudatus, ſquamis abdominis 200, caudalibus 50. *Linn.* Syſt. Nat. ed. Gmel. T. I. p. 1121. Muſ. Ad. Frid. R. T. II. Prodr. p. 48. der Breitſchwanz. Müll. Linn. N. S. 3 Th. n. 12. p. 217.

m) Coluber laticaudatus, ſcutis abdominis 220, ſquamis caudae 42. *Linn.* Syſt. Nat. T. I. p. 1107. n. 261. ed. *Gmel.* Muſ. Ad. Frid. R. T. I. p. 31. t. 16. f. 1. der Breitſchwanz. Müll. Linn. N. S. 3 Th. n. 55. p. 187. Laticauda ſcutata. *Laur.* amph. p. 109. n. 240. *β)* Laticauda imbricata. *Laur.* amph. p. 110. n. 241.



Nat. Lex. IX. B.

Coluber laticaudatus L.

jedoch zween kurze bewegliche Giftzähne. Der Rumpf iſt unterwärts eckicht, der Schwanz iſt den ſiebenten Theil ſo lang, als die ganze Schlange, zuſammengedrückt und ſtumpf. Sie iſt übrigens aſchgrau, und mit ſechs und vierzig braunen Ringen gezeichnet, unterwärts iſt ſie braun, zween Schuh lang, und einen Finger dick. Die Anzahl der Schilder variirt, wenn ſchon nur ſelten. Der Bauch iſt mit 220, zuweilen mit 222 Schilden, und der Schwanz mit 42, öfters auch mit 38 Schuppen beſetzt. Eine Abänderung dieſer Art hat Laurent bemerkt. (P.)

Breitſchwanz, Loxia laticauda Müll. S. Kernbeißer.

Breitſtreif, der Agenor, der chineſiſche Ritter mit dem weißen Mittelfleck. n) Ein Tagvogel und trojaniſcher Ritter (Pap. Eques Troes). Die Vorderflügel ſind an beyden Seiten gleichfärbig, und mit ſehr breiten weißen Binden geſtreift. Die hintern haben auf einem ſchwarzen Grunde große weiße Felder, die hintenher mit 7 ſchwarzen Flecken umringt, und nach dem After zu mit einigem Roth beſchmutzt ſind. Er kommt aus China. (Gr.)

Bremen, **Bremenſtrauch**. S. Brombeere.

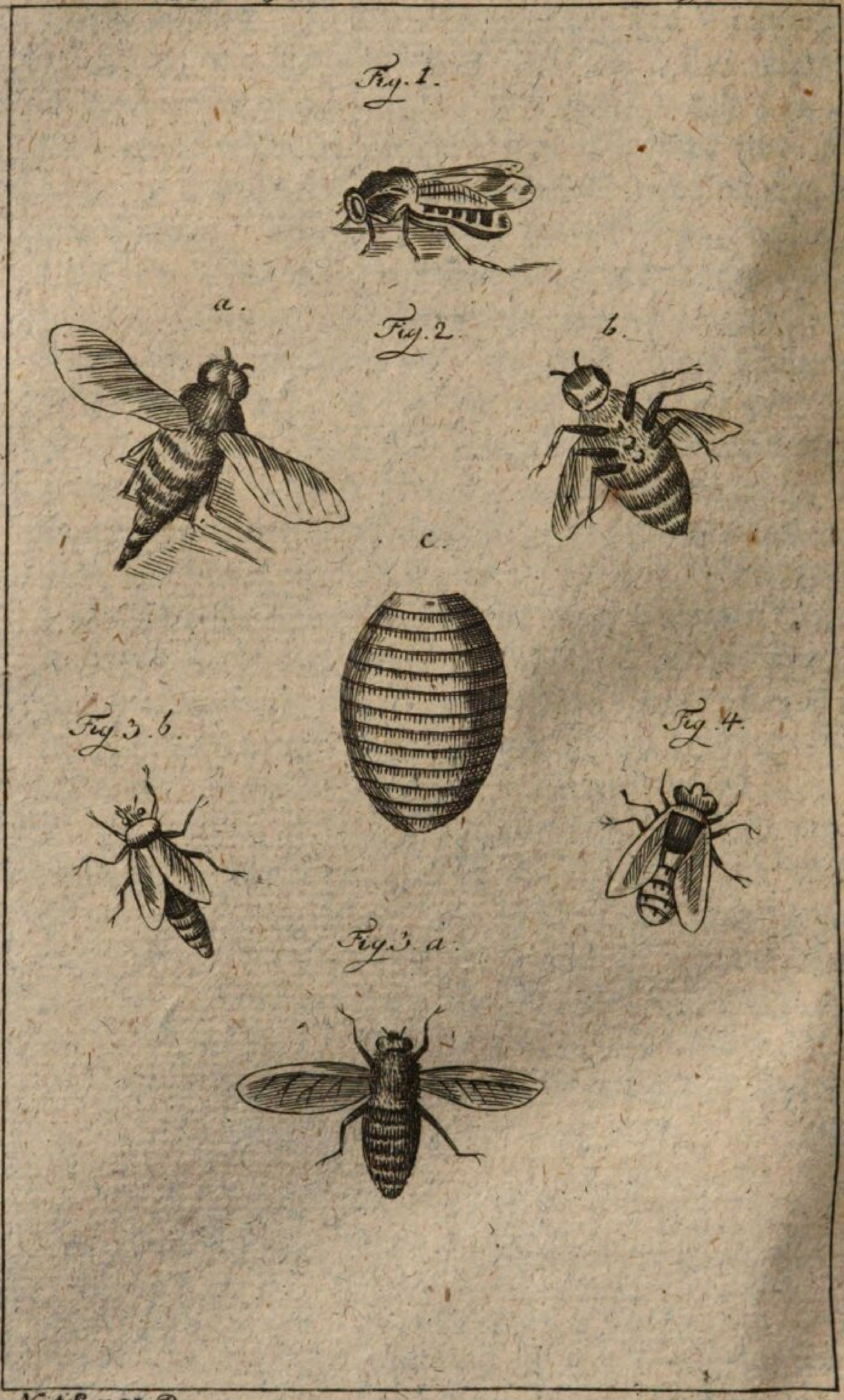
Bremſe,

n) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. 2. p. 747. n. 14. Müllers Nat. Syſt. V. Th. 1 B. S. 570. n. 14. *Onomat.* hiſt. nat. P. 6. p. 21. *Fabricii* Syſt. Entom. p. 446. n. 18. *Cramer* Pap. exot. III. p. 52. t. 32. fig. A. B. *Sebae* Theſ. Tom. IV. t. 46. f. 15. 16. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 1. B. p. 35. n. 14.

Bremſe, Oeſtrus. o) Es iſt ein Inſekt, welches gleich den Fliegen zwey Flügel hat, und den Thieren ſehr beſchwerlich iſt, daher ſie auch wohl Viehbreme genannt werden. Im Engliſchen heißen ſie: Whame und Gladflies; im Holländiſchen: Horſel. Die eigentlichen Gattungskennzeichen, wodurch ſie ſich von andern zweyflüglichten Inſecten unterſcheiden, ſind nicht leicht zu beſtimmen, denn die Fühlhörner ſind wie bey den Fliegen. Sie ſind kurz, fadenförmig, das erſte Glied kuglicht, und ſie ſtehen auf einem dicken Gliede vor der Stirn; am Ende iſt ein ziemlich langes Haar, das unten ein Gelenke hat, und faſt an der Seite der Fühlhörner ſitzt; ſie ſind in einer Hölung vor dem Kopf eingelenkt, und haben daſelbſt eine Scheidewand zwiſchen ſich. Das Maul, wovon Fabricius die Gattungskennzeichen hernimmt, iſt ſo undeutlich, daß man oft ſein Daſeyn ganz bezweifelt hat. Fabricius ſagt: es habe einen Saugrüſſel ohne häutigen Rüſſel und ohne Freßſpitze, er liege innerhalb blaſenähnlicher zuſammengewachſener Lippen, die eine kleine runde Oeffnung haben, durch welche ſich der Rüſſel hervorſtrecken laſſe, auch könne er ſich zwiſchen die Lippen zurückziehen. Degeer hingegen ſagt: das Maul ſey nur eine kleine rundlichte Schnauze ohne Rüſſel, Zähne und Bartſpitzen, und Reaumür: es beſtehe aus drey kleinen Knötchen. Die Augen ſind netzförmig, eyrund, und nach Verhältniß kleiner, wie bey den Fliegen; zwiſchen den großen Augen ſtehen oben drey Ocellen. Der Leib iſt ſehr haarigt, wodurch das Inſect das Anſehen einer

o) *Linn.* Syſt. Nat. p. 969. Gen. 251. *Fabric.* Syſt. Ent. p. 746. *Degeer.* Inſ. Th. 6. p. 116. Leske Anfangsgr. d. Naturgeſch. p. 477. Sulzers Geſch. d. Inſ. p. 209. Blumenbachs Handb. d. Naturg. p. 387. Herbſts Einl. Inſ. 3. p. 93.

Bremſe { Fig. 1. Ochſenafterbremſe S. Fig. 2 Renthierbremſe.
Fig. 3. Afterkriecher. S. Fig. 4. Stirngrübler. S. 547.

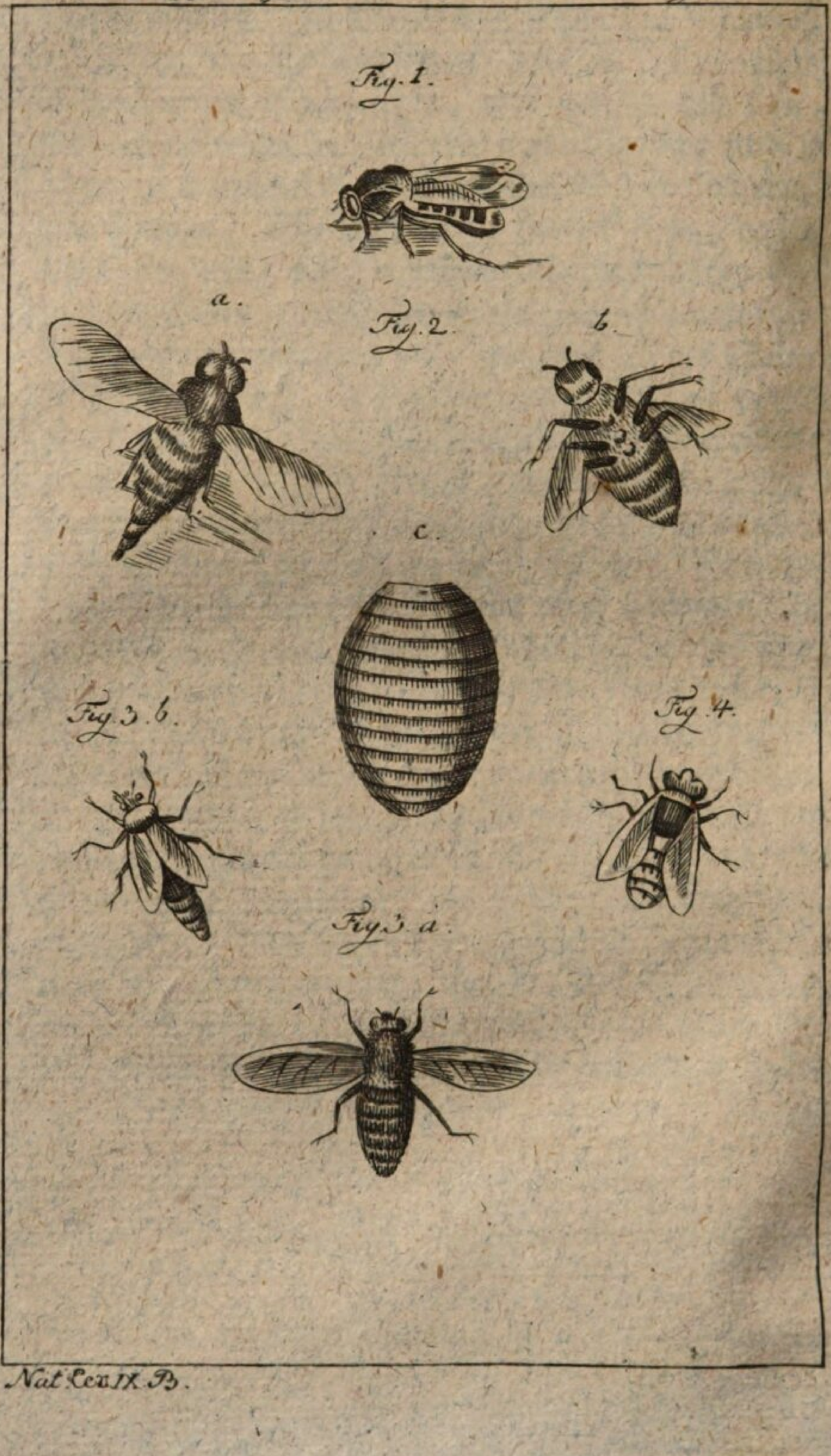


einer kleinen Hummel bekommt. Unter den zwey Flügeln liegen die gewöhnlichen Balancirſtangen. Die Füße haben an den Fußblättern zwey Krallen und zwey Fußballen. Das Weibchen hat am Ende des Leibes eine hornartige walzenförmige Röhre, und das Männchen dagegen zwey Haken, mit welchen es ſich bey der Begattung feſthält. Die Larven dieſer Inſectengattung ſind dicke, weißlichte, madenförmige Würmer ohne Füße; der Leib hat elf Ringe, an deren Seite oft kleine Dornen ſtehen; am Ende findet man zwey Luftlöcher. Sie haben ihren Aufenthalt in andern thieriſchen Körpern, indem die Bremſe das Ey außerhalb an die Haare des Thiers legt. Die auskriechende Larve beißt ſich in den Körper ein, woraus eine Beule entſteht, von deren Eiter die Larve lebt. Wenn ſie ihre Vollkommenheit erreicht hat, kriecht ſie rückwärts aus dem Körper heraus, fällt auf die Erde, verbirgt ſich daſelbſt, und verwandelt ſich in eine eyförmige harte Puppe, die oben einen Deckel hat, welchen die Bremſe hernach beym Auskriechen öfnet. Von dieſer ſchädlichen Gattung der Inſekten ſind nur 6 Arten bekannt, nehmlich:

Bremſe, Ochſenbremſe, Oeſtrus bovis. p) Es hat dieſe Bremſe ohngefähr die Größe der großen blauen Schmeißfliege. Der Leib iſt ſehr haarigt, vorne grau, hinten braungelb, und das Ende des Hinterleibes ſchwarz, daher ſie das Anſehen einer kleinen Hummel

p) *Linné* S. N. 969. 1. *Fauna* Suec. 1730. Iter Weſtgoth. 202. *Fabric.* Syſt. Ent. 746. 1. *Ej.* Spec. 2. 398. 2. *Ej.* Mant. 2. 321. 2. *Degeer.* Inſ. 6. 297. Tab. XV. fig. 22. Herbſts Einl. 3 p. 94. Tab. LXIV. fig. 1. *Reaumur* 4. Tab. XXXVI-XXXVIII. Friſch Inſ. 5 25 Tab. VII. Sulzers Inſ. Tab. XX. fig. 127. Schäfers Elem. Tab. 91.

Bremſe { Fig. 1. Ochſenafterbremſe S. Fig. 2. Renthierbremſe.
Fig. 3. Afterkriecher. S. Fig. 4. Stirngrübler S. 547.



Nat. Lex. IX. B.

einer kleinen Hummel bekommt. Unter den zwey Flügeln liegen die gewöhnlichen Balancirſtangen. Die Füße haben an den Fußblättern zwey Krallen und zwey Fußballen. Das Weibchen hat am Ende des Leibes eine hornartige walzenförmige Röhre, und das Männchen dagegen zwey Haken, mit welchen es ſich bey der Begattung feſthält. Die Larven dieſer Inſectengattung ſind dicke, weißlichte, madenförmige Würmer ohne Füße; der Leib hat elf Ringe, an deren Seite oft kleine Dornen ſtehen; am Ende findet man zwey Luftlöcher. Sie haben ihren Aufenthalt in andern thieriſchen Körpern, indem die Bremſe das Ey außerhalb an die Haare des Thiers legt. Die auskriechende Larve beißt ſich in den Körper ein, woraus eine Beule entſteht, von deren Eiter die Larve lebt. Wenn ſie ihre Vollkommenheit erreicht hat, kriecht ſie rückwärts aus dem Körper heraus, fällt auf die Erde, verbirgt ſich daſelbſt, und verwandelt ſich in eine eyförmige harte Puppe, die oben einen Deckel hat, welchen die Bremſe hernach beym Auskriechen öfnet. Von dieſer ſchädlichen Gattung der Inſekten ſind nur 6 Arten bekannt, nehmlich:

Bremſe, Ochſenbremſe, Oeſtrus bovis. p) Es hat dieſe Bremſe ohngefähr die Größe der großen blauen Schmeißfliege. Der Leib iſt ſehr haarigt, vorne grau, hinten braungelb, und das Ende des Hinterleibes ſchwarz, daher ſie das Anſehen einer kleinen Hummel

 hat,

p) *Linné* S. N. 969. 1. *Fauna* Suec. 1730. Iter Weſtgoth. 202. *Fabric.* Syſt. Ent. 746 1. *Ej.* Spec. 2. 398. 2. *Ej.* Mant. 2. 321. 2. *Degeer.* Inſ. 6. 297. Tab. XV. fig. 22. Herbſts Einl. 3 p. 94. Tab. LXIV. fig. 1. *Reaumur* 4. Tab. XXXVI-XXXVIII. Friſch Inſ. 5 25 Tab. VII. Sulzers Inſ. Tab. XX. fig. 127. Schäfers Elem. Tab. 91.

hat. Die Flügel ſind weiß mit braunen Banden. Sie legt ihre Eyer auf die Haut des Rindviehs; die daraus kriechende Larve beißt ſich in die Haut ein, und verurſacht dadurch eine eiternde Beule, worinn ſie lebt, und den Hintertheil ihres Leibes zum Odemholen an die Oberfläche hält. Die Bremſe ſucht immer gern das junge, beſte und geſundeſte Vieh aus, um daſelbſt ihre Eyer anzubringen. Das Rindvieh merkt dies ſehr wohl, und ſucht dieſer Gefahr durch ein beſtändiges Laufen mit aufgehobenem Schwanze zu entgehen; dieſes Laufen nennen die Landleute biſſen, und haben der Bremſe deßhalb den Namen Biſſenwurm oder Biſſemücke gegeben. Wenn das Vieh mehrere ſolcher Larven in ſich ernähren muß, ſo wird es matt und krank; man kann es aber dadurch heilen, daß man ſolche Beulen öfnet, und den Wurm herausdrückt.

Bremſe, Rennthierbremſe, Oeſtrus tarandi q) Dieſe Art iſt größer wie die vorige, und ſehr rauh, mit großen glänzenden ſchwarzen Augen, der Bruſtſchild iſt bleichgelb mit einem ſchwarzen Streif um die Bruſt herum; der Hinterleib iſt unten eingedrückt, am Anfange bleichgelb und hinten roſtfarbig; die Flügel ſind weiß und durchſichtig, die Schenkel haariqt und ſchwarz, die übrigen Fußglieder bleich, am Ende jedes Fußes ſtehen zwey große ſcharfe Klauen mit einem Haare zwiſchen ſich. Die Balancirſtangen ſind mit einem kleinen Häutchen umkleidet. Die Fühlhörner ſind kurz. Dieſe Bremſe verfolgt das Rennthier oft viele Stunden lang unaufhörlich, und fliegt allezeit gerade über deſſen Rücken, oder unmittelbar hinter dem=

q) *Linn.* S. N. 969. 2. *Fauna* Suec. 1731. *Fabr.* S. E. 746. 2. *Ej.* Spec. 2. 398. 3. *Ej.* Mant. 2. 321. 3. Abhandl. d. ſchwed. Acad. 1739. Tab. III. fig. 5. 6.

demſelben. Sie hält dabey den Hinterleib beſtändig gerade ausgeſtreckt, auf deſſen äußerſtem Ende ſie ein Ey, ſo groß wie ein kleines Senfkorn liegen hat; mit dieſem Ey iſt ſie ſo vorſichtig, daß ſie ſich nicht getraut, es auf den Rücken des Rennthieres fallen zu laſſen, wenn daſſelbe nicht eine Weile ſtille ſteht, wozu das Thier, welches die Gefahr merkt, ſchwer zu bringen iſt. Oft fällt die Bremſe alsdann vor Mattigkeit ganz ermüdet nieder, allein nach einer Minute Ruhe ermannt ſie ſich wieder, eilt dem Rennthier wieder nach, und ruhet nicht eher, bis ſie ihr Ey ſicher untergebracht hat. Die daraus kriechende Maden verurſachen dem Thiere große Beulen, die vielen den Tod zuziehen, und von den Lappländern Curbma genannt werden. Die Larve iſt ſo groß wie eine Eichel, weiß, am Ende ſchwarz, und der ganze Leib mit ringförmigen, krauſen Rändern beſetzt.

Bremſe, Afterkriecher, Oeſtrus haemorrhoidalis. r) Sie iſt über einen halben Zoll lang, dunkelgrau, um das Schildchen herum weißlicht, der Hinterleib iſt am Ende roſtfarbig, die Flügel ſind ungefleckt, und bey dem Männchen viel kürzer als bey dem Weibchen. Sie fliegt um die Pferde herum, und wartet, bis ſie miſten; ſogleich legt ſie dann ihre Eyer in die Falten des Maſtdarms, und ſo wie ſich dieſer einzieht, ziehn ſich dieſe Eyer mit ein, und werden durch die Wärme ausgebrütet. Die ausgekommene Larve zieht ſich immer weiter in die Höhe, und iſt auch von der Natur mit ſolchen Stacheln beſetzt, mit welchen ſie ſich in den

r) *Linn.* S. N. 970. 4. *Fauna* Suec. 1733. *Fabr.* S. E. 747. 4. *Ej.* Spec. 2. 399. 5. *Ej.* Mant. 2. 321. 4. *Degeer* Inſ. 6. 291. Tab. XV. fig. 13. Reaumur Inſ. Tab. XXXV. fig. 3-5. Herbſts Einl. 3. 96. Tab. LXIV. fig. 2. a. b.

ſchleimichten Gedärmen fortſchieben und feſthalten kann. Sie iſt ohngefähr 8 Linien lang, graugelblicht, die Ringe des Leibes haben am Hinterrande feine Stacheln, vermittelſt welcher ſie ſich an den Wänden der Gedärme anſtämmet, fortſchiebt und feſthält, daß ſie nicht mit dem Unrath aus dem After herausgetrieben wird. Der Kopf hat am Ende zwey bewegliche Haken, die noch einen kleinen hornartigen Theil zwiſchen ſich haben; oben auf dem Kopfe ſtehen zwey kleine Fleiſchhörner mit einem ſchwarzen Mittelfleck. Wenn ſie ausgewachſen ſind, laſſen ſie ſich von dem Unrath mit aus dem Leibe herausſtoßen, kriechen in die Erde, und verwandeln ſich daſelbſt in ovale, harte, braunſchwarze Kokons aus ihrer eignen Haut, in welchen ſie einen Monat bleiben, und alsdann wie eine Fliege aus dem aufgeſprengten Deckel ihrer Hülſe hervortreten. Die Pferde ſterben oft plötzlich von dieſen Würmern, und ſie ſind am beſten durch 10 bis 12 Loth Glauberſches Salz, in kaltem Waſſer aufgelößt, wegzuſchaffen.

Bremſe, Schafbremſe, Oeſtrus ovis. s) Dieſe Bremſe iſt etwas kleiner als die vorige, aſchgrau und ſchwarz gefleckt, der Kopf hat viele ausgehöhlte Punkte auf dem Wirbel. Die Larve lebt im Kopfe der Schafe, und verurſacht die bekannte Krankheit, die man das Drehen der Schafe nennt. Wie die Larve herein kommt, iſt nicht gewiß; einige glauben, daß die Bremſe durch die Stirnhöhle hineinkrieche, und daſelbſt ihre Eyer ablege; dieß ſcheint mir aber nicht wahrſcheinlich; vielmehr glaube ich, daß ſie eben ſo handle,

s) *Linn.* S N. 970. 5. *Fauna* Suec. 1734. *Fabr.* S. E. 747. 5. *Ej.* Spec 2. 399 6. *Ej.* Mant 2. 321 5. *Geoffroy* Inſ. 2. Tab. XVII. fig. 1. *Reaumur* Inſ. 4. Tab XXXV. fig. 21-24. Herbſts Einl. 3. 97. Tab. LXVII. fig. 3.

handle, wie die vorigen Arten, nehmlich, daß ſie ihre Eyer nahe an die Naſenlöcher legt, und daß die ausgekrochenen Larven durch dieſelben in den Kopf kriechen.

Bremſe, die ſchwarzpunktirte, Oeſtrus buccatus. t) Dieſe Bremſe iſt grau, die Stirn weißlich mit einigen ſchwarzen glänzenden Punkten, der Bruſtſchild iſt grau, an den Seiten blaß, der Bauch iſt grau, ſchwarz punktirt, die Flügel ſind braun, die Schuppen der Balancirſtangen lang, rund und braun. Es lebt dieſe Art zu Carolina.

— — Naſenkriecher, Oeſtrus naſalis. u) Dieſe Art hat einen roſtfarbigen Bruſtſchild, und einen ſchwarzen mit gelben Haaren beſetzten Bauch; die Larve kriecht durch die Naſen der Pferde, und lebt im Schlunde. Fabricius will dieſe Art für einerley halten mit dem oben beſchriebenen Oeſtrus haemorrhoidalis.

(He.)

Brennbare Mineralien oder Minern, brennliche Mineralien, entzündliche Körper der deutſchen Mineralogen, Sulphura Linn. et Wall. Phlogiſta Cronſt. et Baum. Inflammabilia Carth. et Brünn. Der weſentlichſte Charakter der in dieſer Klaſſe der Mineralien begriffenen Körper iſt, daß ſie von Feuer berührt, ſelbſt entzündet werden und brennen können, auch iſt die Auflöslichkeit in fetten und ätheriſchen Oelen eines Theils derſelben, und die Auflöslichkeit im Waſſer allen gemein.

t) *Fabr.* Spec. 2. 398. 1. *Ej.* Mant. 2. 321. 1.
u) *Linn.* S. N. 969. 3. *Fauna* Suec. 1722. *Fabr.* S. E. 746. 3. *Ej.* Spec. 2. 399. 4.

Viele Mineralien haben die angeführten Eigenſchaften, daher ſie bey Wallerius, Linné u. a. eine beſondere Ordnung der Minern, bey Kronſtedt, Kartheuſer, Brünnich u. a. aber eine eigene Klaſſe ausmachen, deren Gattungen und Arten nach ſehr merklichen Verſchiedenheiten leicht und ſicher beſtimmt werden konnten. Sie ſind verſchieden in der Feſtigkeit von der ſehr zarten Naphta zum ſpröden und politurfähigen Aſphalt oder Gagath:

in der Entzündlichkeit. Die flüſſigen entzünden ſich ſchon von entfernten Licht oder Feuer, die feſten wollen unmittelbar vom Feuer berührt ſeyn, und viele erlöſchen leicht, im Brennen mit weißer, gelber, röthlicher oder blauer Flamme, und im glimmenden Brennen ohne Flamme;

im Rauch, der von einigen geringe, z. B. vom Bergöl, und von andern, z. B. Steinkohlen, ſehr dick iſt; einige brennen ohne Ruß, andere geben Ruß. Der Geruch des Brennens iſt von einigen ſehr angenehm, (Ambra, Bernſtein), von andern ſehr widrig, (vieler Steinkolen) vom Schwefel erſtickend;

im Ueberreſt des Brennens. Die flüſſigen verzehren ſich ganz, die feſtern laſſen mehr oder weniger zarte Aſche, Erde oder auch Schlacke nach, und am meiſten in dem verſchiedenen Verhältniß ihrer Beſtandtheile, und in theils beſtändigen, theils zufälligen Beymiſchungen.

Alle entzündliche Mineralien riechen, wenn man ſie reibt, und die ſpröden werden dadurch elektriſch, welches vorzüglich beym Bernſtein bemerkt wird. S. Bernſtein.

Die

Die von allen Mineralogen zu dieſer Klaſſe gerechneten Gattungen der Mineralien ſind Ambra, Bernſtein, flüſſige und feſte Bergharzarten, Steinkohlen und gegrabene Holzkohlen, Torf und Schwefel. Nach Linné gehört auch der Arſenik, nach Brünnich das Waſſerbley, und nach Kirwan (Mineral.) auch brennbare und Schwefelleberluft hieher.

Die weſentlichen Beſtandtheile des Schwefels ſind bekanntlich Vitriolſäure und brennliches Weſen; die übrigen geben in trocknen Deſtillationen und im Verbrennen ein der Deſtillation fähig Oel, eine ſcharfe Säure mit Waſſer, und der Reſt erſcheint nach dem Verbrennen als Aſche oder Erde. Oel, Säure, Waſſer, und mehr oder weniger Erde ſind alſo allen weſentlich, einige aber haben noch eine ſtarke Beymiſchung von einer Thon- oder Schiefererde, die bisweilen ſehr eiſenſchüſſig iſt; ſolche laſſen im Verbrennen geſinterte Erde oder löcherige Schlacke nach.

Recht oft ſind die feſten entzündlichen Subſtanzen Mütter für Alaun, Vitriol, Kupfer, Kies, Arſenik und a. Wenn ſie reich genug ſind als Erze benutzt zu werden, ſo werden ſie zu den Minern, die ſie beſitzen, gezählt, daher auch Arſenik und Waſſerbley nicht bey denſelben ſeyn müſſen. Man ſehe die genannten Mineralien, und auch Brande und Kohlenerze. (Ge.)

Brennende Berge. S. Berge, brennende.

Brennender Buſch. S. Miſpel.

Brennende Erde. S. Bergpecherde. Torf.

Brennende Wäſſer. S. Bergharzige Wäſſer.

Brennkraut. S. Hahnenfuß, knolliger.

Brennneſſel. x) Dieſe afrikaniſche Eidechſe iſt der Cordylus des Jonſtons, Rays, Gronovs und Kleins, von welchem letztern auch dieſe deutſche Benennung abſtammt. Linné ließ ihr dieſen Namen in ſeinem Syſtem. Außerdem kommt ſie in den ältern Naturhiſtoriſchen Schriften auch unter den Benennungen von Caudiverbero und Uromaſtix vor. In Frankreich wird ſie Le Cordyle fouette-queue, und in Deutſchland außer Stachelſchwanz auch Schleuderſchwanz genennt, weil ſie ihren Schwanz bald auf dieſe, bald auf jene Seite ſehr behende zu wenden im Stande iſt. Sie gehört mit unter die wahren Eidechſen, und zwar in die zweite Linnäiſche Ordnung, unter diejenigen, deren Schwänze in Gelenke oder runzlichte Ringe abgetheilt zu ſeyn ſcheinen. Haſſelquiſts ägyptiſche Eidechſe, die er auf den ägyptiſchen Ebenen und Bergen angetroffen, iſt wohl ohne Zweifel dieſe nehmliche, wenigſtens verſichert uns ſolches Gronov a. a. O. Nach jenes Beſchreibung iſt der Kopf dieſer Eidechſe faſt dreyſeitig, nach vorwärts geſtreckt, mit dem Hals zuſammenhangend, und etwas

x) Lacerta Cordylus, cauda verticillata brevi, ſquamis denticulatis, corpore laevigato. *Linn.* Syſt. Nat. n. 9. p. 1060. ed. *Gmel.* Amoen. acad. T. I. p. 132. 392. Lacerta aegyptiaca. *Haſſelquiſt.* it. palaeſt. n. 56. p. 353. der Stachelſchwanz. Müll. Linn. N. S. 3 Th. n. 9. p. 89. Tab. II. f. 4. Cordylus. *Gronov.* Zooph. T. II. n. 55. p. 79. *Laurent* amph. n. 81. p. 52. *Seb.* muſ. T. I. tab. 84. f. 3. 4 et T. II. tab. 62. fig. 5. *Klein* quadruped. diſp. p. 113. *Onomatol* med. T. II p. 414. T. III. p. 612. Leske Anfangsgr. d. N. G. p. 353.

was erhöhßeter, als dieſer. Der Rüſſel iſt ſtumpf, ſehr kurz, von dem Kopfe faſt nicht zu unterſcheiden, oben gedrückt, ungleich, hinten aber auf jeder Seite mit einer Erhabenheit geendigt. Die Augen liegen hinter dem Rüſſel, an den Seiten des Kopfes, und ſind dem obern Theile des Kopfes näher, als der Kehle. Die Pupille iſt ſchwarz, der Ring braun: zwey läng-lichte Grübchen befinden ſich gerade über den Augen hinter den gedachten Erhabenheiten des Rüſſels. Der Augenkreis liegt tiefer, iſt länglicht und mit überaus kleinen Höckerchen beſetzt; der zwiſchen den Augen be-findliche Raum iſt länglicht, etwas erhöhet und etwas verengt. Hinter dieſem Raume befindet ſich der ein wenig mehr erhöhete Scheitel auf der Mitte des Kop-fes, der ſehr kurz, nur in die Queere länglicht iſt. Der Raum hinter dem Scheitel iſt etwas abſchüßig, gegen den hintern Theil aber breit und platt. Zwey andre länglichte und etwas breite Grübchen ſind an einem jeden Theil dieſes Raumes ſchief gelagert. Die Seitentheile des Kopfes ragen hervor, und ſind un-gleich; hinter einer jeden dieſer Hervorragung, an der Baſis einer jeden Seite des Kopfes befindet ſich eine halbmondförmige Vertiefung, die tief, glatt, und gleich iſt, und einen häutigen Boden hat. Haſſel-quiſt frägt, ob nicht beyde etwa die Ohrläppchen ſeyn möchten? Die beyden Naſenlöcher ſind weit, rund, mit einem häutigen Rand umgeben, und liegen neben der Spitze des Rüſſels gleich über dem obern Kiefer. Die beyden Kiefer ſind gleich und breitlicht. Die Lip-pen ſind beweglich und bedecken die Kiefer. Die obere Lippe endigt ſich auf beyden Seiten mit ſchuppichten Erhöhungen, die den Rand des Kiefers umgeben, und wie Zähne ausſehen, jeder Kiefer beſteht aus zween Knochen. Der gedachten Erhöhungen ſind zwölf; die vier hintern ſind davon zugeſpitzt, die andern aber

alle

alle convex und ſehr ſchief. Die Spitze der obern Lippe iſt glatt, die untere Lippe wird an ihrem Rand mit einfachen und länglichten Schuppen bedeckt. Drey und vierzig kleine Zähnchen ſind in der obern, und vierzig ohngefähr in der untern. Der Hals iſt walzenförmig, ſo dick wie der Kopf, und etwas länger, auch an ſeiner Baſis etwas breit. Der Leib iſt auf beyden Seiten oberwärts gedrückt, nach der äuſſern Extremität verengt, die Seiten des Leibes ſind einigermaßen convex und bauchigt. Der Schwanz iſt walzenförmig, hängt am Leibe, iſt ſo lang als derſelbe, wird nach und nach bis an die Spitze enger, iſt oben mit ſtachlichten ſcheitelrecht ſtehenden, unten aber mit länglichten und glatten Schuppen bedeckt. Der Schuppenringe ſind zwey und zwanzig, die größern ſind ohngefähr aus zwölf Schuppen zuſammengeſetzt, jede Schuppe iſt länglicht, und ſtellt ein Parallelogramm vor, hinterwärts endigt ſich ſolche mit einem Stachel, welcher mit einem ſtumpfen Winkel von der Schuppe abſteht. Die Brennneſſel hat vier Füße, die zween vordern ſitzen gleich unter dem Hals an den Seiten des Leibes, ſind walzenförmig, und viel kürzer, als die hintern. Die Schenkel ſind kurz, und nicht dicker, als die Schienbeine, dieſe ſind noch einmal ſo lang, als die Schenkel, und von jenen nur durch eine Gelenkfügung unterſchieden. Die hintern Füße ſitzen gleich über dem Schwanz an den Seiten des Kopfes, und ſind noch einmal ſo lang, als die vordern. Die Schenkel davon ſind ſo lang, als die Schienbeine ſelbſt, und um vieles dicker, als ſelbige; nur unten ſind ſie etwas dünner; die Schenkel ſind oben walzenförmig, und unten zuſammengedrückt. An allen vier Füßen befinden ſich fünf Zehen, die bey den vordern Füßen ein wenig kleiner, bey allen aber zuſammengedrückt, ſchwammicht und ungleich ſind; die zwo äußern ſind

kürzer

kürzer, als die übrigen. Die Nägel ſind alle zuſammengedrückt, zugeſpitzt, herabhangend und gekrümmt. Die Schuppen bedecken den Kopf, die Füße und den ganzen Leib; an dem Kopfe ſind ſie ſechs bis achteckicht, gemiſcht, groß, erhoben und glatt; die hintern ſind noch mit einem ſpitzigen Stachel, der ſich aus ihrer Mitte begiebt, verſehen. Die Schuppen an den Füßen ſind länglicht, convex, ſtumpfendigend, und liegen in drey Reihen dachziegelartig übereinander; die Schuppen auf dem Rücken ſind überaus klein, einigermaßen rund, und liegen faſt auf ähnliche Art übereinander. Mitten über den Rücken läuft eine Linie, die, ohngeachtet ſie aus nicht völlig kenntlichen Schuppen zuſammen geſetzt iſt, dennoch bemerkbar iſt. Die Bauchſchuppen ſind viereckicht, glatt, dreymal länger, als jene auf dem Rücken, erhobener, und liegen auch dachziegelartig übereinander. Die äußere Haut dieſer Eidechſe iſt ſehr dünne, und kann leicht abgezogen werden. Der Kopf, Rücken und die Füße ſind braun, der Bauch, die Finger und der Schwanz ſind weiß, die Kehle aber braun und gelblicht bunt. Die Länge von der Spitze des Rüſſels bis zur Spitze des Schwanzes beträgt viertehalb Spannen, der Kopf mit dem Rüſſel iſt zween Zolle, der Hals drey, der Leib eine Spanne und zween Zolle, und der Schwanz eben ſo lang. Man ſieht aus dieſer Beſchreibung, daß die Brennneſſel ganz eigentlich zu den Eidechſen gehöre, und daß ſie von dem Stink und Crocodill ganz unterſchieden ſey. Aus Jonſtons abentheuerlicher Zeichnung, nach welcher deſſen Cordylus einem Wolf nicht unähnlich iſt, der einen geringelten ſtachlichten Schwanz einer Eidechſe hat, ſollte ſich faſt ſchließen laſſen, daß die Alten den wahren Cordylus gar nicht gekannt haben. Zufolge der Nachricht einiger Reiſebeſchreiber werde dieſe Eidechſe in ihrem

Vater-

Vaterlande gegeſſen, und deren Fleiſch dem von Hühnern gleich geachtet. (P.)

Brennneſſel (Botan.) S. Neſſel.

Brennpalme, Caryota. Eine Gattung Palmen, deren Blumen keine Krone, aber einen aus ſechs Blättchen beſtehenden Kelch haben; einige Blumen haben nur Staubfäden, und deren eine große Menge; andere auf dem gleichen Stamm nur einen Staubweg, der in dem Kelche ſitzt, und dieſe hinterlaſſen eine Beere, die nicht in Fächer getheilt iſt, und nur zween Samen enthält. Man kennt bisher nur eine Art mit dem Beynamen urens; ſie iſt in Oſtindien zu Hauſe. Ihre Blätter ſind zweyfach gefiedert, und die Blättchen, woraus ſie beſtehen, keilförmig und gleichſam ſcharf abgebiſſen, ihre Beeren beißend und brennend. Man genießt die Spitzen ihrer Blätter, wenn ſie noch jung ſind, als Zugemüs, und macht auch aus dem Marke des Stammes eine Art Sagomehl. y) (Gm.)

Brennſpitze, Stimulus, heißen Spitzen an verſchiedenen Pflanzen und Theilen derſelbigen, welche durch ihr Stechen Jucken und Entzündung verurſachen. (Gm.)

Brennſtein. S. Bernſtein.

Brenntorf. S. Torf.

Brennwurz. S. Kellerhals.

Brenn-

---

y) Caryota frondibus bipinnatis, foliolis cuneiformibus oblique praemorſis. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 1660. n 1. ſyſt. veget. ed. 14. p. 986. n. 1. Palma dactylifera, fructu acerrimo. *Plukn.* ſpec. 3. Palma indica, folio bicompoſito, fructu racemoſo. *Raj.* hiſt. 1365. Schunda-panna. *Rheede* h. malab. 1. p. 15. t. 11. Seguaſtar major. *Rumph* herb. amb. 1. p. 64. t. 14.

Brenn-Palme. S. 558.

Fig. 1. Breitrippe S. 539. Fig. 2. Bretſpiel S. 559

Fig. 1

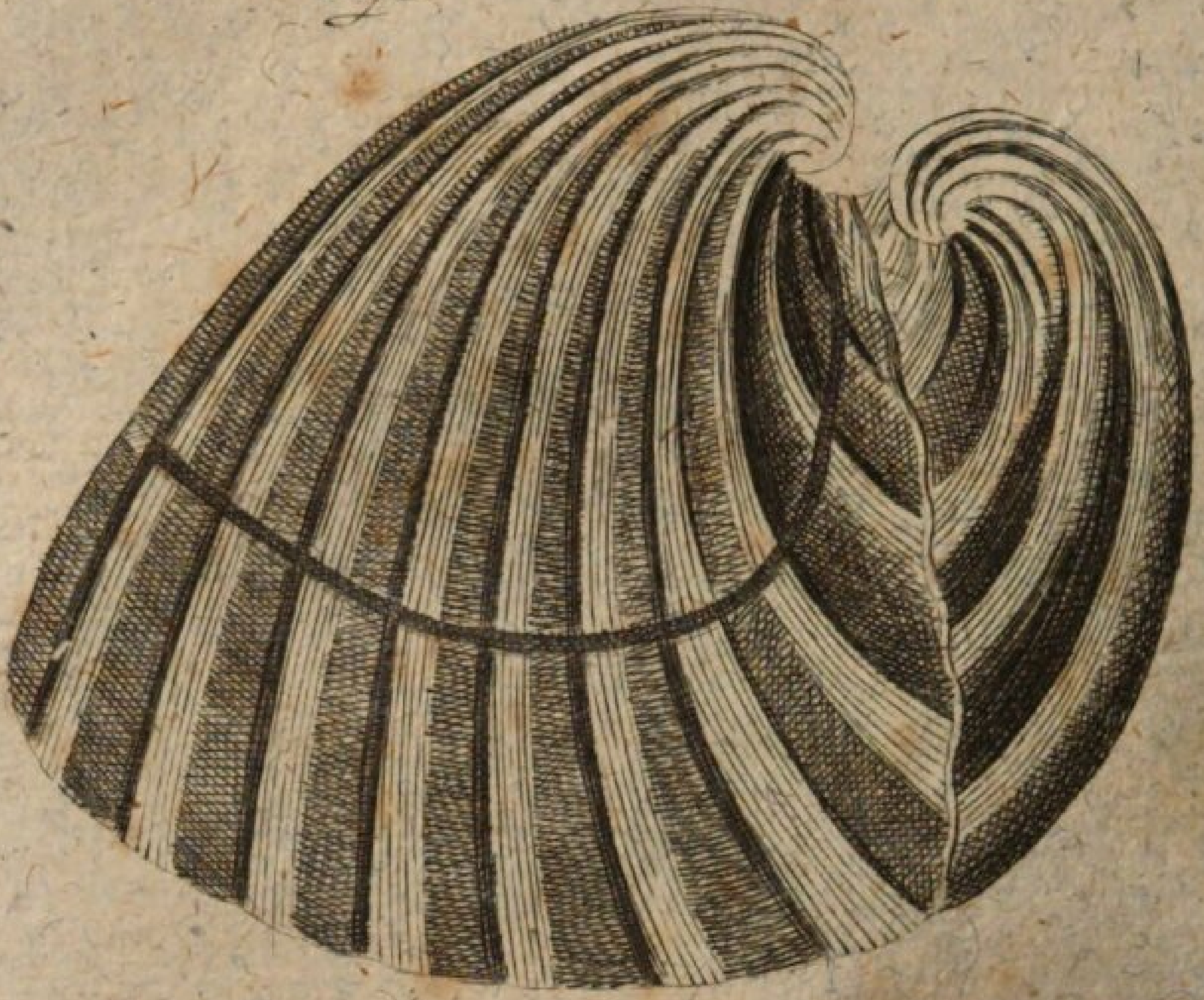
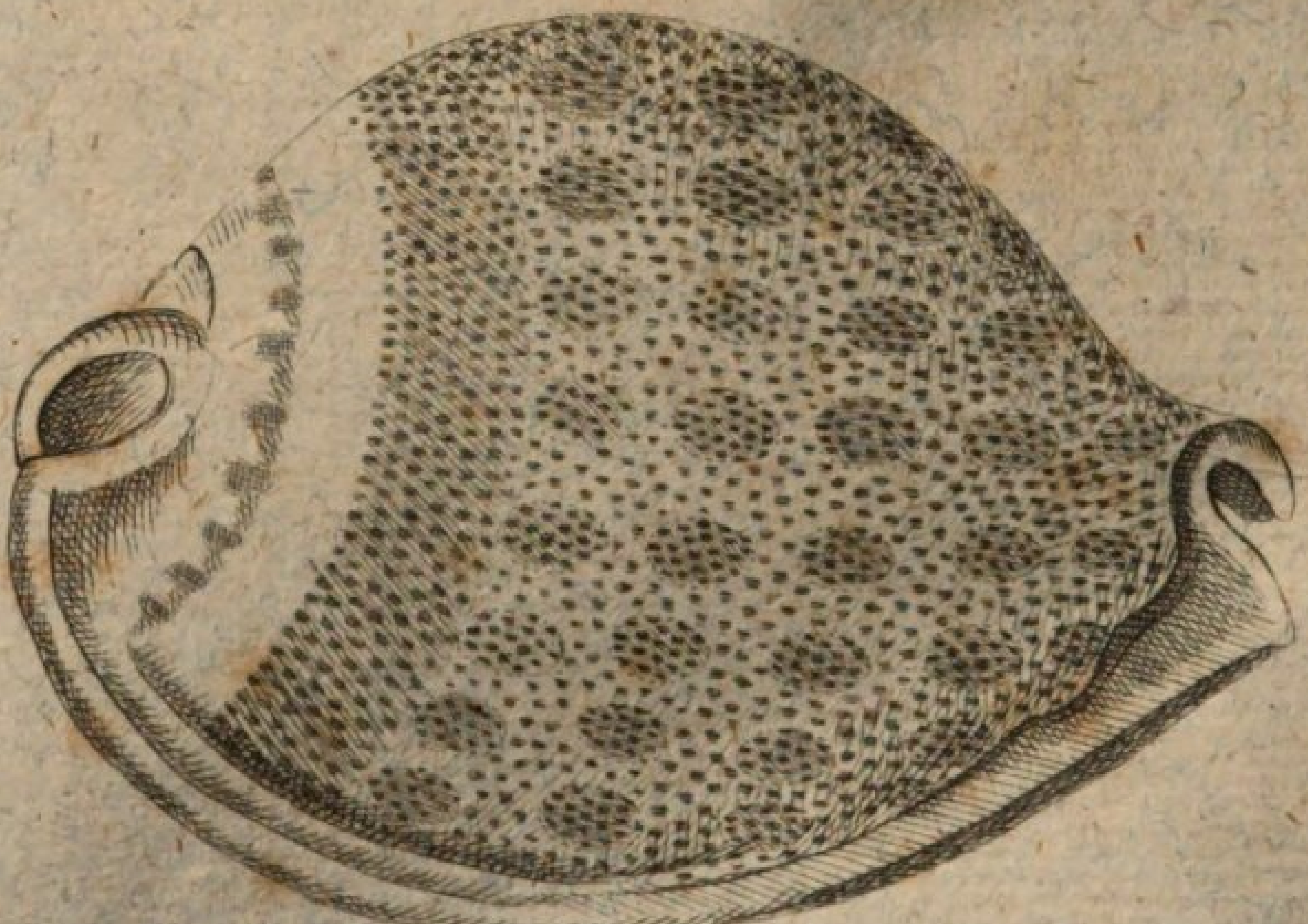


Fig. 2



Nat. Lex. IX. B. Chemnitz

Brennwurzel. S. Waldrebe.

Brentgans, Anas Bernicla. S. Enten. Gans.

Breslinge. S. Erdbeeren.

Breſma. S. Pfeffer.

Breſſen, Cyprinus Brama Linn. S. Karpfen.]

Breßmen. S. eb. daſ.

Bretſpiel, Procellaria capenſis. S. Sturmvogel.

Bretſpiel. (Conchyl.) Dieſen Namen führen in den Schriften der Conchylienbeſchreiber mehrere Conchylien, faſt aber allemal ſolche, die mit Würfelflecken bezeichnet ſind, und dadurch eine größere oder geringere Aehnlichkeit mit einem Bretſpiele oder einem Damenbret haben.

Unter den Kegeln Conus Linn. führen der weiße oder gelbe Tieger, oder Butterwecke, ſogar auch Rumphs Butterweckgen von Boero dieſen Namen, die ich aber alle drey unter dem allgemeinen Namen Butterwecke beſchreiben will.

Unter den Mondſchnecken hat Chemnitz einer ſüdländiſchen Conchylie den Namen des Bretſpiels gegeben, von der ich hernach reden will.

Unter den Porcellanen führen zwey dieſen Namen. Zuförderſt die rothen Maſern, deren Beſchreibung bey dem Namen Maſern folgen ſoll; dann noch eine Porcellane, deren Bekanntmachung wir Herrn Chemnitz zu danken haben, und von der ich nachher auch reden will.

Endlich unter den Sturmhauben führet das glatte Gartenbeetchen den Namen

men

men des Bretſpiels, welches ich ſchon im VI. Bande S. 561. f. unter dem Namen des glatten Beets beſchrieben habe. Hier ſind alſo folgende zwey Arten zu beſchreiben:

Bretſpiel, eine Mondſchnecke aus den Südländern. z) Dieſe ſüdländiſche Mondſchnecke unterſcheidet ſich nicht wenig, ſowohl in ihrer Form, als auch nach den Farben von andern indianiſchen ihres Geſchlechtes. An ihrem Obertheil iſt ſie ungewöhnlich eingedrückt und niedrig, von unten aber deſto ſtärker aufgehoben. Die erſte Windung iſt groß und breit gewölbt, doch in etwas gegen die zweyte hohl ausgezogen. Bey jüngern Schnecken hat die erſte Windung, anſtatt von oben rund zu ſeyn, zu beyden Seiten eine etwas ſcharfe Kante, die aber im Fortwachſen, vermuthlich nach und nach verlohren gehet, und endlich ſich in eine runde Figur verwandelt, jedoch noch Spuren dieſer vorherigen Ecken zurück läßt. Vom Nabel an, bis nahe ans Mittel der großen Windung, iſt alles glatt, das übrige aber mit runden, erhobenen Reifen, die einander in der Breite nicht gleich ſind, in die Rundung bezogen. Die zweyte Windung ſcheint in der erſten ſich größtentheils verlohren zu haben, ſie zeigt ſich nur durch einen geraden Abſatz, in der Breite eines ſtarken Meſſerrückens, und zieht ſich in einer flachen Hohlkehle, die ziemlich breit iſt, in die Höhe hinauf nach den drey folgenden, die niedrig, klein in einander verſchlungen ſind. Dieſe vier letzten Windungen ſind nach dem Verhältniß ihrer Größe

z) Chemnitz Conchyl. Th. V. S. 166. tab. 176. fig. 1748. 1749. das Bretſpiel. Alea. Cochlea lunaris umbilicata ſubſtriata, maculis quadratulis notata. Meine Einleit. Th. II. S. 66. f. n. 15. das Bretſpiel.

Gröſſe, eben ſo wie die erſte, mit glatten, runden, nur wenig erhobenen Reifen belegt. Der Nabel iſt ſehr weit, und drehet ſich in Schraubengängen bis nach der obern Spitze hinauf. Ueber dem Nabelloch ſteiget die Spindellefze über die Mündung weit empor, und giebt von innen durch beſondere Hervorragungen und Eindrücke dieſem Theile ein künſtliches Ausſehen, welches bey andern Schnecken dieſer Art nicht angetroffen wird. Die innwendige ſchöne Perlmutterſchale iſt von außen mit einem ſteinſchaligten Ueberzuge bedeckt, deſſen Grundfarbe an einigen Stellen weiß, an andern grünlicht iſt. Die Flecken, womit dieſe Schnecke pranget, ſind am lebhafteſten auf der obern Seite, an der untern etwas ſchwächer. Sie halten nach der Rundung eine ziemliche Ordnung, ſind meiſtens vierkantig, und ſo angebracht, daß gern auf ein weißes vierkantiges Feld, ein dergleichen dunkles wechſelsweiſe folgt. Die Farbe dieſer Flecken iſt dunkelviolet mit grün und roth angenehm vermiſcht. Nach der Nachricht, die Hr. Spengler, der Beſitzer dieſer Seltenheit, von ihr ertheilt, iſt ſie von Diemensland, und führte den engliſchen Namen: the zigzag green umbilicated Snail.

Bretſpiel, eine Porcellane. a) Mit weit mehrern Grunde verdienet dieſe Porcellane den Namen des Dambretes oder des Bretſpiels, als jenes ſo genannte Weib-

a) Chemnitz fortgeſ. Conchyl. Th. X. S. 98. 99. tab. 144. fig. 1332. das Dambret, oder das Bretſpiel unter den Porcellanen. *Tabula luſoria*, Cypraea teſta ſubturbinata gibba, in fundo glauco maculis quadratulis ſaturatioribus faſciatim cincta, utrinque marginata, ſubtus plana. Franz. Le Damier entre les Porcelaines.

Weibchen von den rothen Maſern. Sie gleichet in der Form, Bildung und Bauart völlig derjenigen Porcellane, die beym Linné Cypraea ſtercoraria heißt. Sie hat eine hoch gewölbte Schale, deren Wirbel auf der Vorderſeite weit hervortritt, ſie hat alſo, wie Linné redet, teſtam ſubturbinatam. Der Grund iſt bläulich, und hat eine wahre Achatfarbe, auch ſtehet nahe beym Wirbel ein ſtarker ſchwarzbrauner Flecken, wie bey der Cypraea ſtercoraria. Nahe beym Wirbel ſiehet man ein bläuliches Feld, ſo einer breiten Queerbinde gleicht. Alsdann folgen fünf Reyhen viereckigter hellbrauner Flecken, die als fünf Queerbinden anzuſehen ſind, und deren Flecken den Steinen eines Dambrets gleichen. Es wird dieſe Schnecke auf beyden Seiten von einem dunkelbraun gefärbten wulſtigen Rande unterwärts umringt. Die Baſis oder Grundlage derſelben iſt braun, und dabey mehr flach und platt als erhoben. Die ſtarken Zähne beyder Lippen ſind weiß. An der innern Lippe bemerkt man hinterwärts, wo ohnſtreitig der Bewohner aus ſeinem Gehäuſe aus⸗ und einzukriechen pflegt, wie bey vielen andern Porcellanen, eine ſehr ſtarke Vertiefung, und an ſolchen Stellen iſt auch die innere Lippe der Spindel breiter als gewöhnlich, wie man an aufgeſchliffenen Stücken ſehen kann. Dieſe Porcellane, davon das im Chemnitz abgebildete Beyſpiel 3 Zoll lang, wohnet an der Guineiſchen Küſte, und iſt nicht gemein.

Wenn Cypraea ſtercoraria behutſam abgeſchliffen wird, entſtehet daraus eine der beſchriebenen überaus ähnliche Porcellane. Da aber 1) die fünf fahlbraunen Bänder entweder gar nicht unterbrochen ſind, oder wenigſtens keine regelmäßige Würfelflecken bilden; da 2) der äußere Rand oder Wulſt nicht braun, ſondern

Brüsten ähnlicher Breiapfelbaum. S.563.

Nat. Lex. 9.B.

Gemeiner Breiapfelbaum. S.563.

Nat. Lex. 9 B.

dern fahl und braun gefleckt iſt, und nach dem Rande zu einzelne braune Flecken hat; da endlich auch 3) die Baſis ebenfalls eine fahle Farbe hat, ſo glaube ich nicht, daß das vom Chemnitz beſchriebene Bretſpiel eine abgeriebene Cypraea ſtercoraria ſey.

(S.)

Bretſpielblume. S. Kronblume.

Breve, Corvus brachyurus. S. Raben, kurzgeſchwänzte.

Breyapfel, Achras, iſt eine Gattung Bäume aus dem mittägigen Theile von Amerika. Ihre Blumen haben fünf bis ſechs Staubfäden und einen Staubweg, einen aus ſechs Blättchen beſtehenden Kelch, und eine eyrunde in ſechs Abſchnitte geſpaltene Krone; zwiſchen dieſen Abſchnitten und abwechſelnd mit ihnen ſtehen nach innen zu eben ſo viele Schüppchen; dieſe Blumen hinterlaſſen jede eine Kernfrucht, die in zehen Fächer getheilt iſt, und in jedem dieſer Fächer einen Samen mit der Narbe am Rande und einer hakenförmigen Spitze haben. Man kennt fünf Arten.

— — — **brüſtenähnlicher**, Achras mammoſa. Seine Zweige ſind dick belaubt; die Blätter groß, keil= oder lanzenförmig, doch dabey ſtumpf, unzertheilt, hart, und ſtark geadert; die Blumen ſtehen einzeln, und haben nur fünf Staubfäden; die Früchte ſind ſehr groß, länglicht und an beyden Enden zugeſpitzt, und glänzend braunroth. b)

b) Achras floribus pentandris. *Jacquin* ſtirp. amer. ed. 2. p. 32. t. 59. Achras floribus ſolitariis, foliis cuneiformilanceolatis. *Linn.* ſp. pl. 1. p. 469. ſyſt. veget. ed. 2. p. 341.

Breyapfel, gemeiner, Achras Sapota; Achrasbaum, Sapodillapfel. Sein Stamm verbreitet ſich in viele wie Arme ausgebreitete Aeſte; ſeine Blätter ſind lanzenförmig eyrund; ſeine Blumen ſtehen einzeln in den Winkeln der Blätter, und haben ſechs Staubfäden; ſeine Frucht iſt eyrund, ziemlich groß und ſchmeckt, wenn ſie moll zu werden anfängt, beſſer als Ananas. c)

— — — **gujaniſcher**, Achras Balata. Er findet ſich auch in Malabar wild. Seine Blätter ſind eyrund-länglicht, und auf der untern Fläche beſtäubt; ſeine Frucht länglicht-eyrund. d)

— — — **mit Weidenblättern**, Achras ſalicifolia. Seine Blätter ſind glänzend glatt und lanzenförmig eyrund; ſeine Blumen ſind klein, haben eine blaß-

---

341. n. 1. Achras fructu maximo ovato. *Brown* jam. p. 201. Arbor americana pomifera, frondoſis ramulis, foliis amplis longioribus obtuſis duris et venoſis margine aequali. *Pluckn.* alm. 39. t. 268. f. 2. Fructus oblongus utrinque acuminatus ſ. conicus laevis ſplendens ſpadiceus. *Raj.* hiſt. 1800 Malus perſica maxima, foliis magnis integris longis, fructu maximo oblongo ſcabro, oſſiculo partim rugoſo, partim glabro. *Sloan.* jam. 2. p. 124. t. 218.

c) Achras. *Loefling* it. 186. Achras floribus hexandris. *Jacq.* ſtirp. amer. ed. 2. p. 33. t. 60. Achras floribus ſolitariis, foliis lanceolato-ovatis. *Linn* ſyſt. veget. ed. 14. p. 342. n. 2. Achras floribus ſolitariis, foliis ovato-oblongis. *Linn.* ſp. pl. 1. p. 470. n. 2. Achras fructu elliptico ſcabro majore. *Brown* jam. 200. t. 19. f. 3. Sapota fructu ovato majore. *Plum.* gen. 43.

d) *Aublet* plant. de la guj. franc. 1. S. 308.

blaßgelbe Krone, und ſitzen in ganzen Büſcheln beyſammen an den Zweigen. e)

Breyapfel, zerſchnittener, Achras diſſecta. Er iſt auf der Inſel Tanga-Tabbu zu Hauſe. Seine Zweige ſind dick, rundlicht, und voll kleiner Erhöhungen, und tragen an ihrer Spitze Blätter und Blumen; jene ſind ganz glatt, ohne allen Einſchnitt, und zugeſtumpft, und ſitzen aufrecht, und dicht beyſammen, übrigens ohne anſcheinende Ordnung auf eigenen Stielen. Dieſe hängen einzeln in allen Blattwinkeln, auch an eigenen Stielen. f)

Breynia. S. Kapern.

Brianſoner Kreide. S. das Folgende.

Brianzoner oder Brianſoner Kreide, Talcum Creta Briaconiae. Fr. Craie de Briançon. Iſt keine eigentliche, ſondern nur des Gebrauchs wegen eine ſo genannte Kreide; eigentlich ein feinglimmernder Talk, gewöhnlich weißer, bisweilen auch grünlicher oder gelblicher Farbe, der weiß ſchreibt, alſo nicht hart iſt. Die Talkglimmer oder Schuppen ſind zart und ſo verwachſen, daß ſie nicht ſpaltet. Der Bruch iſt glimmerig,

e) Achras floribus confertis, foliis lanceolato-ovatis. *Linn.* ſp. pl. 1. p. 470. n. 3. ſyſt. veget. ed. 14. p. 342. n. 4. Achras foliis oblongis nitidis utrinque productis, floribus confertis, faſciculis infra frondes ſparſis. *Brown* jam. 201. t. 17. f. 4. Salicis folio lato ſplendente arbor, floribus parvis pallide luteis pentapetalis e ramulorum lateribus confertim exeuntibus. *Sloan.* hiſt. jam. 2. p. 98. t. 206. f. 2.

f) Achras floribus ſolitariis, foliis cuneiformibus emarginato-retuſis. *Linn.* ſyſt. veg. ſuppl. p. 210. Ed. 14. p. 342. n. 3.

merig, und ſcheint wie geſtreift, die Weiße iſt etwas durchſcheinend. Die ſo genannte ſpaniſche Kreide iſt ihr an Farbe, ſchlüpfrigem Gefühl, Gebrauch zum Schreiben ꝛc. ſehr ähnlich, und wird oft mit der Brianzoner verwechſelt; die ſpaniſche iſt aber kein Talk, ſondern ein Speckſtein. Man ſchneidet die Brianzoner Kreide zum Gebrauch, vorzüglich für Schneider, in kleine vierkantige Stangen.

Im Feuer wird ſie ſpröde, ſchmelzt aber nur vor dem Brennſpiegel. —

Man findet ſie in Ganggebürgen in Neſtern und Nieren; ſelten in eigenen Gängen, z. B. in Frankreich in Briancon, bey Impruneta in Serpentin u. ſ. f. (Ge.)

Brichilata. S. Klee, türkiſcher.

Briciningpeba. g) Der Braſilianiſche Name einer der Klapperſchlange ſehr ähnlichen, die ſo geſchwinde kriecht, daß ſie zu fliegen ſcheint. Sie iſt von ſchwarzer Farbe, und ihr Gift überaus ſubtil.

— — — — h) Außer der großen Klapperſchlange, welche in Braſilien den Namen Boicininga führet, und ſo geſchwind kriecht, daß ſie zu fliegen ſcheint, findet ſich auch noch eine kleine Briciningpeba genannt, welche eben die Eigenſchaften hat. Sie iſt von ſchwarzer Farbe, und das Gift überaus ſubtil. (P.)

Brieſtaube, Brieſträger, Columba tabellaria. S. Taube.

Brie-

g) Allgem. Reiſ. z. W. u. z. L. 16 Th. S. 274.
h) Allgem. Reiſ. z. W. u. z. L. 14 Th. p. 274.

Nat. Lex. IX. Th. S. 567.

Brieſeis, die Linneiſche. S. Blindauge.

Brignolen. S. Pflaumen.

Brike. i) In Deutſchland iſt dieſer Fiſch, außer dem Namen Neunauge, auch unter dem der Brike und Prike bekannt. Die eine Reihe im Zirkel ſtehender Zähne geben ſichere Zeichen ab, die Brike von der Lamprete (Petromyzon marinus) und dem Querder (Petromyzon branchialis) zu unterſcheiden. Hinter denſelben bemerket man unten ſieben zuſammengewachſene und oben zween auseinander ſtehende Zähne. Der Kopf iſt (nach Herrn D. Blochs Beſchreibung) von grünlicher, das Genick und der Rücken von ſchwärzlicher, die Seiten ſind von gelblicher, der Bauch von weißlicher, und die Floſſen von violetter Farbe. Indeſſen fallen dieſe Farben bald heller, bald dunkler aus, je nachdem der Grund beſchaffen iſt, worinnen ſie ſich aufhalten. Längs dem Körper ſieht man viele in die Queere laufende, etwas geſchlängelte Linien, und am Kopfende Spuren einer Seitenlinie. Die Augen ſind klein, und haben einen goldfarbigen Ring.

Wir finden dieſe Art, welche nicht über 12 bis 15 Zoll lang angetroffen wird, in den meiſten europäiſchen

i) Petromyzon fluviatilis, pinna dorſali poſteriori angulata. *Linn.* Syſt. Nat. T. I. n. 2. p. 1514. ed. *Gmel.* *Arted.* gen. 64. ſyn. 89. ſpec. 99. *Faun.* Suec. n. 290. die Neunauge. Müll. Linn. N. S. 3 Th. n. 2. p. 231. Bloch Fiſche Deutſchl. 3 Th. p. 41. Tab. 88. Fig. 1. 2. *Müll.* Zool. dan. prodr. n. 307. p. 37. *Gronov.* muſ. ichth. T. I. n. 144. *Ejusd.* Zooph. T. I. n. 159. p. 38. *Klein* Miſſ. III. p. 29. n. 1. tab. 1. f. 3. *Willughb.* Tab. G. 3. f. 11. *Jonſton.* t. 28. f. 10. *Pennant.* Zool. brit. T. III. n. 3. p. 61. *Plot.* oxfordſh. p. 182. tab. 10. *Rondel.* piſc. 2. p. 202. *Aldrov.* p. 539.

Flüſſen, beſonders ſind ſie in der Mark Brandenburg, Pommern, Schleſien und Preußen ſehr häufig, wo ſie bey uns in Cüſtrin, Oderberg, Rügenwolde ꝛc. gefangen, und nachdem ſie auf dem Roſte gebraten, in Fäßgen dicht über einander gepackt, und mit Lorbeerblättern, engliſchem Gewürze und Weineſſig verſehen worden, nicht nur hieher, ſondern auch nach Sachſen und andern angränzenden Provinzen ſtark verſendet werden. Man genießt ſie im Winter, denn im Sommer ſind ſie geſchmacklos, zähe, und haben kleine Auswüchſe, welche die Fiſcher Räude nennen. Auch ſoll ſich, nach der Beobachtung des Muralto, ein gewiſſes Inſekt, das er beſchreibt, auf die Augen dieſes Fiſches ſetzen, ſie ausſaugen und blind machen. In der Bober und Neiſſe werden ſie vom December bis im April gefangen, denn im Sommer halten ſie ſich im Grunde zwiſchen den Steinen auf. In England fängt man die Neunaugen ſo häufig, daß man den Holländern jährlich vier bis fünfmal hundert tauſend Stück zum Cabeljau und Steinbuttenfang verkaufet, und hundert tauſend gehen in eben der Abſicht nach Herwich. Auch werden in Curland im Jenner im Bauskenſchen Fluſſe ſehr viele Briken mit Netzen aus denen im Eiſe gehauenen Wuhnen gefangen. Sie ſind viel größer, als die aus andern Flüſſen, und werden in Schnee gepackt, weit verſendet, wenn ſie darauf in kaltes Waſſer gelegt werden, ſo bewegen ſie ſich wieder.

Dieſer Fiſch begiebt ſich im Frühjahr aus den Seen in die Flüſſe, aus welchen er im Herbſte wieder zurückkehrt. Er lebet von Inſekten, Würmern, Fiſchbrut, und vom Fleiſch geſtorbener Waſſerthiere. Seine Laichzeit fällt im März und April, und er ſetzt ſeine Eyer am Rande der Flüſſe zwiſchen den Steinen ab.

ab. Seine Vermehrung iſt ſtark, und ſein furchtbarer Feind unter den fleiſchfreſſenden Waſſerbewohnern iſt der Wels. Er hat ein zähes leben, und man kann ihn außer dem Waſſer einige Tage lebendig erhalten.

Man fängt ihn von Martini bis Oſtern mit Reußen, wie den Aal, und mit Netzen; an die Angel aber beißt er nicht leicht. Der Hauptfang geſchiehet im December; man findet zwar in ſeinem Unterleibe kein Fett, es hat aber demohngeachtet derjenige, der im Winter gefangen wird, ein ſüßlichtes, hartes und wohlſchmeckendes Fleiſch, das jedoch nicht zu den leicht zu verdauenden Speiſen gehört. Friſch genießt man ihn mit einer Butterbrühe, oder auch gebraten mit Eſſig, Oel, Pfeffer und Peterſilie; nur ſoll das Männchen von beſſerm Geſchmack als das Weibchen ſeyn. Die innern Theile ſind von eben der Beſchaffenheit, wie die von der lamprete.

Wenn nach dem Bomare dieſer Fiſch ſein leben nicht über zwey Jahr bringen ſoll, ſo widerſpricht dieſem der langſame Wachsthum deſſelben, denn ehe er die länge von funfzehn Zollen erreicht, iſt wenigſtens ein Alter von fünf bis ſechs Jahren erforderlich; und wenn Stat. Müller das nehmliche behauptet und hinzuſetzt, daß wenn er ſeine Jungen zur Welt brächte, er allmählig abzehre und ſtürbe, ſo widerſpricht auch dieſem die tägliche Erfahrung.

(P.)

Brikuro. S. Meerſenf.

Brillanten nennet man öfters überhaupt Edelgeſteine, bedeutet aber eigentlich nur eine Form geſchnittener Steine, ſo daß ſie am öbern Theil und der Krone ſo-

wohl, als am untern oder der Cúlaſſe eckige Facetten haben. Brillant bezeichnet alſo nicht den natürlichen Stein, ſondern die ihm durch Kunſt gegebene Form. (Ge.)

Brille. S. Brilleneule.

Brillenbogen, Phalaena conſpicillaris. k) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Eulen, ohne ſichtbaren Saugrüſſel. (Phal. noctuae elingues.) Die obern Flügel ſind blaß braungrau, und führen in der Mitte einen weißen Brillenbogen, die hintern ſind dunkler mit 2 weißen groſſen Flecken an der Seite des äußern Randes. Die Wiener nennen ihn die Wirbelkrauteule. (Gr.)

Brillenente, Anas perſpicillata. S. Ente.

Brilleneule, die Brille, Phalaena perſpicillaris. l) Ein Nachtvogel aus eben dem Geſchlechte, die Flügel ſind mit Brandſtriemen beſetzt, hinten zweyzahnig, und mit einem einzigen mondförmigen blaſſen Flecken geziert. Am Kopfe befinden ſich 2 faſt runde Schienen, mit 3 braunen Strichen, welche die Augen decken. Er kommt aus Schweden. Die Wiener nennen ihn die Konradskrauteule. (Gr.)

Brillen-

---

k) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. 2. p. 849. n. 149. Müllers Ueberſetz. V Th. 1 B. S. 693. n. 149. Wiener Schmetterl. S. 75. K. *Goetze* Entom Beitr. III. Th. 3. B. p. 147. n. 149.

l) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. 2. p. 849. n. 148. Müllers Ueberſetzung V. Th 1 B. S. 693. n. 148. Füeslins Verz. S. 38. n. 727. Wiener Schmetterl. S. 76. n. 11. *Clerk* Icon. t. 2. f. 3. Ph. Polyodon. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 147. n. 148.

Brillen Schlange. S.571.

Brillennaſe, Caprimulgus americanus. S. Ziegenmelker.

Brillenſchlange. m) Dieſe Schlange hat einen kleinen Kopf, und einen Mund, der ſehr mäßig abgeſtumpft iſt. Die Schuppen ſind glatt, aufwärts ſind ſie am größten, vorzüglich hinter den Augen; der Rumpf bläht ſich, oder erweitert ſich auf beyden Seiten von dem ſechsten Schild bis zum zwanzigſten in eine flügelartige Haut; im übrigen iſt derſelbe rund, glatt und aſchgrau; der Schwanz iſt dünne, und den ſechsten Theil ſo lang als das Ganze; auf der aufgeblähten Haut liegt eine brillenähnliche Zeichnung, die weiß, und am Rande ſchwarz iſt, und deren vorderer Theil gegen die Augen zu ſteht. Die ganze Länge der Schlange iſt anderthalb Schuh; ihre Dicke beträgt die eines kleinen Fingers; in der obern Kinnlade iſt ſie mit Giftzähnen verſehen, mit welchen ſie, die ſie verletzet, innerhalb wenigen Minuten zu tödten im Stande iſt. Der Herr Archiater von Linné, und mit ihn die mehreſten Naturforſcher, die dieſe Schlange zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, zählen hundert und drey und neunzig Bauchſchilde, und ſechszig Schwanzſchuppen, in allen zweyhundert und drey und funfzig.

Ihr

---

m) Coluber Naia, ſcutis abdominalibus 193, ſquamis caudalibus 60. *Linn.* Syſt. Nat. p. 1105. ed. *Gmel.* Muſ. Ad. Frid. R. T. I. p. 30. tab. 21. f. 1. Amoen. Acad. T. I. p. 112. T. II. p. 105. die Brillenſchlange. Müll. Linn. N. S. 3 Th. n. 50. p. 184. Tab. 6. f. 4. *Kaempfer* Amoen. exot. p. 565. t. 567. *Laurent.* amph. p. 91. n. 197. *Seb.* Muſ. T. II. tab. 85. f. 1. tab. 89. f. 1. 2. 3. 4. tab. 90. f. 1. 2. t. 94. f. 1. tab. 97. f. 1. 2. 3. 4. Blumenbach Handb. d. N. G. n. 6. p. 266. Leske Anfangsgr. d. N. G. n. 5. p. 365. *Klein* herpet. p. 17. *Onomat.* med. 3 Th. p. 15. *Rai* quadruped. p. 330. Muſ. Petrop. 454. n. 27. *Kolb.* cap. 431. *Bruckm.* epiſt. 37. t. 5. 6. 7.

Ihr Vaterland iſt Oſtindien ſowohl als Weſt-Indien, überhaupt das wärmere Amerika, vorzüglich aber Braſilien, Zeylon, und die ternatiſchen Inſeln. Sie iſt daſelbſt unter den portugieſiſchen Namen Cobras de Capello, oder Cobra Cabelo bekannt, wie ſie denn deswegen, außer der Benennung Brillenſchlange, auch die der Cobraſchlange führt.

Das beſtändigſte und ſichtbarſte Unterſcheidungskennzeichen, ſie von allen andern zu unterſcheiden, ſetzt Linné in die kappenförmige Erweiterung oder Aufblähung der Nackenhaut zu beyden Seiten, die ohngefähr eine Spanne im Durchmeſſer beträgt, die aber nur dann erſt ſichtbar wird, wenn die Schlange gereitzt wird. Dieſe kappenförmige Aufblähung der Nackenhaut hat viel ähnliches mit den ſogenannten Flügeln am fliegenden Eichhorn. Auch kommt hier noch die ſchon gedachte brillenförmige Zeichnung, die zwar bey allen den Verſchiedenheiten, die wir von dieſer Schlange kennen, nicht immer gleich regelmäßig iſt, in Anregung, welche dieſelbe auf dem Rücken ihrer erweiterten oder aufgeblähten Nackenhaut trägt.

Es iſt dieſe Schlange vielleicht diejenige, deren Biß die heftigſten und am ſchnellſten tödtlichen Erfolge veranlaſſen kann. Man hat in ihrem Vaterlande mehrere traurige Erfahrungen geſammlet, die die fürchterlichen Wirkungen, welche diejenigen erfuhren, die ſich ihrem Biſſe ausſetzen mußten, außer allen Zweifel ſtellen. In wenigen Minuten erfolgte nach dem Biſſe der Tod. Redi war wohl der erſte, welcher die Urſache dieſer Wirkungen verfolgte, und die Quelle angab, wo man den Gift an dieſer Schlange zu ſuchen habe. Die Brillenſchlange beſitzt in der obern Kinnlade Zähne, von welchen die vordern größer als die übrigen ſind, und die eigentlichen Giftzähne ſind.

Dieſe

Dieſe ſind beweglich, hohl, an ihrer Spiße faſt unmerklich durchbohrt, und haben unter ihrer Baſis ein Bläßchen, das voll des tödlichſten Giftes iſt, von welchem ſie beym Biß nur einen geringen Theil mit in die Wunde bringen, und der auch zugleich die einzige und wahre Urſache aller Symptomen iſt, die man an jenen unglücklichen von dieſer Schlange gebiſſenen bisher wahrgenommen hat. Es iſt merkwürdig, daß dieſer giftige Saft ganz unſchädlich iſt, wenn ihn ein Geſunder verſchluckt. Werde er aber unmittelbar dem Kreißlauf des Blutes, entweder durch den Biß der Schlange, oder ſonſt durch Einſpritzung mitgetheilt, ſo erfolgt, nach vorhergehenden fürchterlichen Zufällen, ſchnell der Tod.

Indeſſen ſind der Vervielfältigung dieſer ſchädlichen Schlange, die bey vermehrterer Verbreitung ganze Nationen aufreiben würde, von dem über alle ſeine Geſchöpfe ſtets wachenden Vater der Natur die ſicherſten Grenzen gelegt worden. Die Pharaoratze (Viverra Ichneumon L.) iſt der Brillenſchlange gewöhnlichſter und unverſöhnlichſter Feind, der ſie ohne Nachtheil aufzehren kann. Dieſer verfolgt ſie beſtändig, und nährt ſich immer von ihr. Aber auch dieſes Thier ſetzt ſich, nach einer in ihrem Vaterlande allgemeinen Sage zu Folge, wider den Biß derſelben durch das Aufſuchen und Kauen der Schlangenwurzel (Ophiorrhiza Mungos L. Sp. Pl. p. 213.) in Sicherheit, und dadurch außer aller Gefahr. — Erzählungen, die viel unbegreifliches haben, und deren Glaubwürdigkeit durch nähere Unterſuchungen beſtätigt zu werden verdient. (Schrebers Saugthiere 3 Th. S. 433.) Den Kampf, den übrigens die Pharaoratze mit der Brillenſchlange beſteht, wird ausführlich vom **Linné** (Amoen. Acad. T. II. p. 109.) und **Kämpfer** (Amoen.

(Amoen. exot. p. 574.) erzählt. Außerdem wird die Schlangenwurzel von den Indianern ſelbſt als ein ſpecifikes Gegenmittel gebraucht, wenn einer von ihnen das Unglück gehabt hat, von der Brillenſchlange gebiſſen zu werden. Der ſeel. Linné hat in einer eignen akademiſchen Abhandlung (Lignum Colubrinum. Amoen. acad. T. II. p. 100.) ſich weitläufig mit Unterſuchung dieſer Schlangenwurzel abgegeben.

Aber weit unglaublicher wird jedem das Vorgeben der Indianer ſeyn, wenn ich ſchon nicht obige Nachrichten völlig in Abrede zu ſtellen im Stande bin, daß die Brillenſchlange diejenige war, welche Evam im Paradieſe verführte. Dieß iſt freylich ein Umſtand, den wir ganz an ſeinem Orte geſtellt ſeyn laſſen müſſen.

Weil Zauberkünſte und Magie von je her, unter den Schwarzen in Indien, ſo wie unter den Weißen in Europa, Mode waren, ſo fällt es nicht auf, wenn uns Kämpfer, nicht nur erzählt, ſondern auch figürlich darſtellt, daß auch die Brillenſchlange mit unter diejenigen Gegenſtände gehörte, an welchen der Hunger und Superſtition ſeine Zauber- und Incantations-Kräfte nährte. Aus dem getreuen Bericht, den uns dieſer für ſein Zeitalter wahre aufgeklärte beobachtende Reiſende von den Gaukeleyen und Taſchenſpielerkünſten, womit die Schwarzen mit der Brillenſchlange ihr Weſen treiben, mittheilt, ergiebt ſich, daß auch in Indien Charlatanerie zünftig iſt. Dieſe ſchwarzen Puyſegur's ziehen auf ofne Märkte und Plätze mit der Brillenſchlange in Töpfen; waffnen ſich, bevor ſie ſelbige herauslocken, mit kleinen Stückchen von einer Wurzel. Die Schlange bricht nun hervor, richtet ſich in die Höhe, bläht gereizt ihre

Nacken-

Nackenhaut auf, und macht mit ihrem Kopfe auf die vorgehaltene Fauſt des Zauberers verſchiedene Bewegungen, und das eigentliche Spiel hebt an. Man hält dieſe Bewegungen der Schlange für gefährliche Verletzungen, die nur dem Zauberer nicht ſchaden. Zuweilen gehen dieſe Verwegene ſo weit, daß ſie den Kopf der Schlange zum Munde bringen. Oftmals werden ſie auch die Opfer ihrer Kunſt. Das Spiel dauert nicht ſelten nur eine halbe Viertelſtunde: denn länger kann ſich die Schlange nicht aufrecht halten. Der Künſtler nimmt den Zeitpunkt wahr, und endigt die Illuſion, die, wenn ſie lange fortgeſetzt würde, die Schlange ermüden, und derſelben Deſertion veranlaſſen würde. Man ſingt bey dieſem Akt meiſtens Lieder im eigenen Ton, und die der heftig gereizten Schlange vorgehaltene Fauſt bewegt ſich taktmäßig, bald auf dieſe, bald auf eine andere Seite, welcher auch dieſelbe taktmäßig folgt. Iſt das Spiel zu Ende, ſo wird, wie bey uns in Europa, eine Gabe von den beſtürzten Zuſchauern geſammelt.

Kämpfer hatte oftmals Gelegenheit dieſem Schauſpiele zuzuſehen. Die von dieſen ſchwarzen Künſtlern den Zuſchauern oftmals aufgedrungenen kleinen Stücke dieſer Wurzel ſcheinen im geringſten nicht etwas angenehmes oder unangenehmes für die Brillenſchlange zu haben; einige derſelben vorgeworfene Stückchen, nach geendigtem Spiel, brachten ſie nicht zum Weichen, vielmehr ſchien ſie dagegen ganz gleichgültig zu ſeyn. Man konnte weder Ab- noch Zuneigung gegen ſelbige an ihr bemerken. Noch weniger kann das Singen der Zauberer Einfluß auf ſie haben. Indeſſen läßt ſie ſich doch leicht und ohne Gefahr zu dieſen Künſten abrichten, und ihr gelehriges Naturell, ſo wie die durch Gewohnheit und anhalten-

haltende Uebung ihr beygebrachte Furcht, ſetzt ſie dann vollends bald in Rapport mit ihrem Bändiger. Anfangs wird ihr ein Topf, wie ein Schild, vorgehalten, gegen den ſie loßzieht, und ſie wird dann öfters beſchädiget, indem ſie immer gegen den vorgehaltenen Topf mit ihrem Munde anſtößt. In der Folge gewöhnt ſie ſich daran, und die Gewohnheit belehrt ſie endlich zu ihrem eignen Schaden, daß ſie mit einem unverletzbaren Feinde kämpfe. Iſt ſie ſo weit, daß ihr Meiſter dies bemerkt, ſo hält er ihr mit gleicher Sicherheit ſeine Fauſt wie den Topf vor. Er kann nun mit ihr ſein Spiel treiben. Sehr oft beſitzt ein ſolcher indianiſcher Zauberer dergleichen abgerichtete Schlangen in Menge, nicht ſelten deren über zwanzig. Sie hüten ſich aber, ſie nie zu ermüden, wornach ſie bald die Flucht zu nehmen pflegen. Außerdem gebrauchen ſie auch noch die Vorſicht, der Schlange den Gift zu nehmen, oder wenigſtens denſelben ſo zu vermindern, daß er beym Biß nicht in die Wunde gebracht werden kann. Sie drücken entweder denſelben aus der Giftblaſe, oder werfen der gereizten Schlange ein Stück Tuch ꝛc. hin, in das ſie beißt, es oft wiederholt, und dadurch ſich, wenigſtens eines großen Theils dieſes giftigen Saftes entledigt. Auf dieſe Weiſe vermögen ſie dann um ſo viel eher die Schlange zu behandeln.

Wenn man die dreyzehn in dem Sebaiſchen Theſauro befindlichen Abbildungen bemerkt, ſo ſollte man ſie für eben ſo viele Arten halten, die es doch nicht ſind, ſondern nur eben ſo viel Abänderungen, denen dieſe Schlange, wie mehrere andere Geſchöpfe, ausgeſetzt iſt. Und in der That variirt ſie in Hinſicht ihrer Farbe, Größe, Zeichnung und Stellung, ſo wie in Hinſicht der mehr oder wenigern Deutlichkeit der brillenartigen Figur außerordentlich, wobey theils

ihr

ihr Vaterland, theils ihr Alter, das ihrige mit bey-tragen können. (P.)

Brillenſtein, nennet man einen ſchwarzen Achat, auf welchem zwey größere Onyxringe neben einander durch einen dritten kleinern, ſo mit einander verbunden ſind, daß ſie einigermaßen einer Brille gleichen. Gm.

(Ge.)

Brillentaube. S. Taube.

Brillenträger aus Amboina, Phalaena Conſpicillator. n) Mit etwas ſichelförmigen ausgeſchnittenen Flügeln, von denen die vordern grünlich braun ſind, und zwey weißpunktirte Brillenflecke führen; die hintern ſind ſchwärzlich mit einem runden rothen Fleck, und an den Spitzen weiß. Er iſt ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Atlaße oder Spiegelträger. (Phalaenae Attaci)

(Gr.)

Brillnaſe, Veſpertilio perſpicillatus. S. unter Fledermaus.

Brindones, Brindoyn, ſo heißt eine indiſche Frucht, die zur Färberey gebraucht, und aus deren Rinde Eſſig bereitet wird.

(Gm.)

Brißling. S. Breitling.

Brißus

n) *Cramer* Pap. Exot. IX. p. 1. t. 97. f. A. B. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 2. B. p. 278. n. 30.

Brißus (Seeigel.) o) iſt ein Wort, mit welchem nicht nur Klein, und einige andre, die wir hernach nennen wollen, eine gewiſſe Klaſſe der Seeigel (Echinus) belegen; ſondern welches auch ſchon ältere Schriftſteller von Seeigeln brauchen. Gesner meldet, daß Ariſtoteles, und aus ihm Athenäus ein gewiſſes Seeigelgeſchlecht Βρίσσους genannt habe, daß es aber auch Bryttus heiße. Das Wort Αβρυτος, auch ein Name für gewiſſe Seeigel, ſcheint ein verſtümmeltes Wort aus ἀβρωτοί zu ſeyn, welches von ſolchen Dingen gebraucht wird, die man nicht eſſen kann. Plutarch ſagt, daß der Seeigel nicht nur ἄβρωτος ſey, und zum Genuß nicht tauge, ſondern daß er ſogar giftig ſey, denn der Arceſilaus, dem Learch, da er gefährlich krank war, dergleichen in einem Tranke beybrachte, fand darinne ſeinen Tod. War aber ſeine Krankheit ſchon erſt gefährlich, ſo iſt es noch eine Frage, ob der Genuß des Seeigels ſeinen Tod befördert habe? wenigſtens preiſet Aelian p) den Seeigel überhaupt als ein gutes Stomachale an, und legt ihm noch beſondere Heilskräfte bey. In der Rückſicht könnte er wohl Βρύττος genennet worden ſeyn, weil er nicht nur zum Genuſſe taugt, ſondern auch einen verdorbenen Magen wieder herſtellt.

Beym Klein macht Briſſus unter der Klaſſe, die er Ovum marinum nennet, das erſte Geſchlecht aus, unter

o) Lat. Briſſus. Griechiſch Βρίσσος. Franz. Ourſins ovoides. Holländ. Doods-hoofden, van Phelſum. Deutſch: Seeſchädel, oder Meerſchädel. conf. Leskens Ausg. von Kleins Natural. Diſpoſ. Echinoderm. p. 29. §. 104. f. p. 70. 73. 220. 245. 247.

p) Hiſt. animal. Lib. XIV. Cap. 4. Schneiders Ausg. S. 437.

unter dem zwey Arten ſtehen, der gefleckte, Briſſus maculoſus, und der einfärbige. Vom Briſſus unterſcheidet er als das zweyte Geſchlecht den Briſſoides, wohin er wieder zwey Arten bringt, den Todtenkopf, Cranium, und die Seemandel, Amygdala.

Davila trennt die Briſſos von den Spatagis, er nennt ſie Oeufs marins, Ovoides, Seeeyer, und verſteht darunter eyförmig gebaute ungeſäumte Seeigel, die vom Munde an, bis zum abgeſtumpften Rande überaus ſtark convex ſind.

Auch *van Phelſum* macht aus den Briſſis ein eignes Seeigelgeſchlecht, das er Seenüſſe Egelnooten nennt.

Leske folgt wie faſt allemal dem Statsrath Müller, und vereiniget die vier Klaſſen des Klein, Spatangus, Spatagoides, Briſſus und Briſſoides; ſiehet dem Briſſus als Art (Species) an, die er Spatangus Briſſus, den länglichten Seeſchädel q) nennet. Er rechnet hieher folgende Abänderungen:

1) Spatangus Briſſus maculoſus, der längliche gefleckte Seeſchädel. 2) Spatangus Briſſus unicolor, der einfärbige Seeſchädel. 3) Spatangus Briſſus ovatus, der eyförmige Seeſchädel. 4) Spatangus Briſſus latecarinatus, der breitgefurchte Seeſchädel. Spatangus Briſſoides iſt bey ihm eine eigne einzige Art.

q) Den deutſchen Namen Seeſchädel, den wir beybehalten, braucht Batſch in dem Verzeichniß der Gräflich Reuß-Plauiſchen Naturalienſammlung zu Köſtritz. Gera 1785. S. 301. f.

Unter dem Namen Meerſchädel ſollen die hieher gehörigen Arten von mir beſchrieben werden.

(S.)

Briſtoller Diamanten, ſind in England, was böhmiſche Diamanten oder böhmiſche Steine in Teutſchland ſind, nehmlich kleine waſſerklare, harte Bergkryſtallen, die als unächte Edelgeſteine zu Ringen, Haarnadeln, Schnallenſteinen und andern Schmuck angewendet werden. Man findet ſie bey Briſtol in einem Berge aus grauen Kalkſtein, in leeren Kugeln, meiſtens auf Blutſtein ſitzend, eingeſchloſſen. Ferb. Eben ſo berühmt ſind in England die Buxtons Diamanten oder Bergkryſtalle von Buxton.

(Ge.)

Britannica. S. Alant, Ampfer, Aurikeln, Gliedkraut, Grasblume, Löffelkraut, Pferſingkraut.

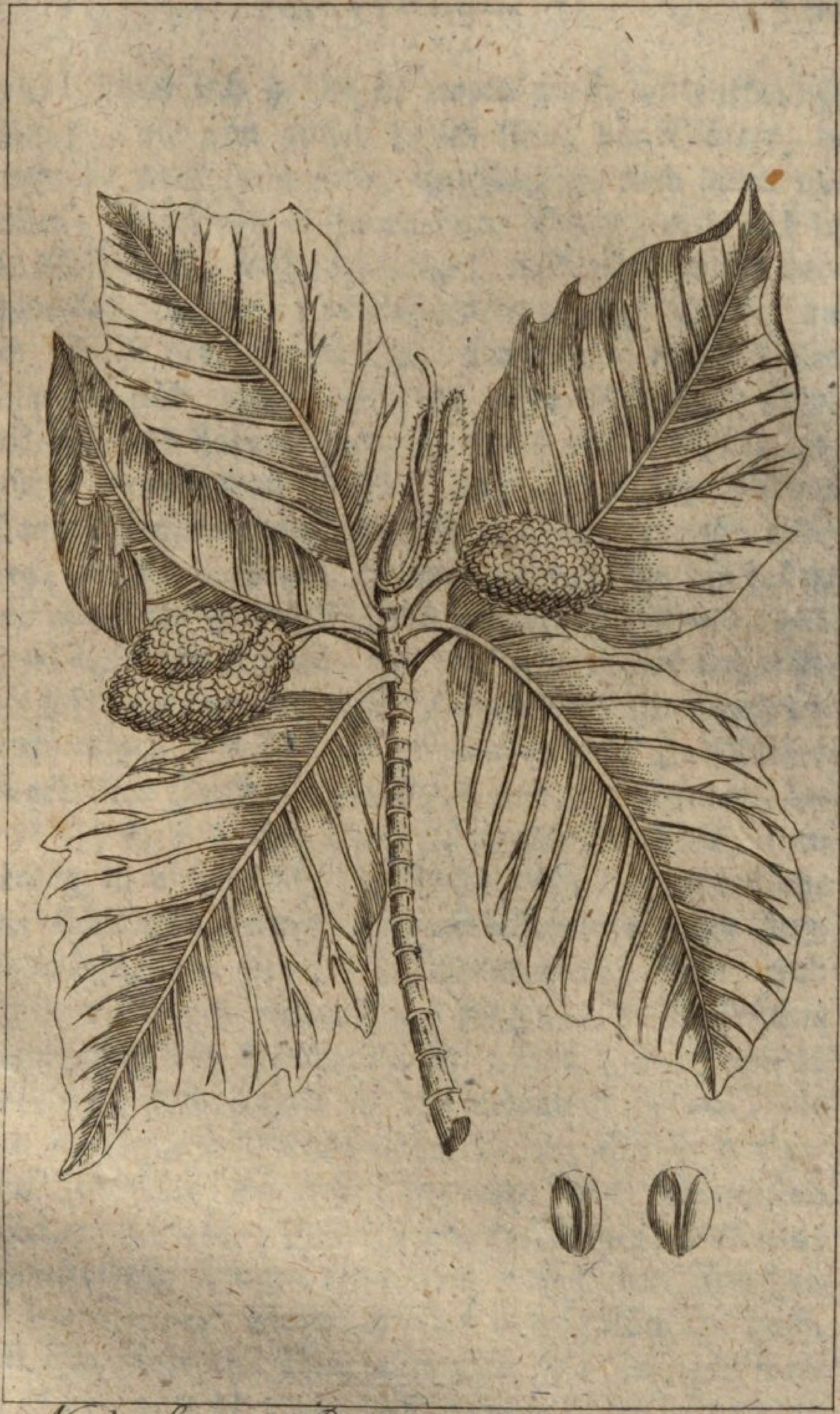
Briza. S. Zittergras.

Brocard. (Conchyl.) S. Brokat.

Brodbaum, Artocarpus, Rademacheria. Eine Gattung Bäume, die auf den Inſeln des indiſchen und des Südmeers, ſowohl wild wächſt, als gepflanzt wird, und in ihren Früchten den Einwohnern derſelben ein ſehr einfaches und geſundes Nahrungsmittel darreicht. Sie ſind voll von einem Milchſafte, der ſo zäh iſt, daß er ſich in Fäden ziehen läßt, um den Stamm ſo dick als ein Menſch, und bis fünf Klafter hoch; ihre Blätter ſitzen auf eigenen Stielen, bald auf dieſer, dann wieder auf der andern Seite der Zweige, ſind länglicht und rauch, und werden gegen zween Schuhe lang;

Nat: Lep. 9.B.

Brotbaum mit volkommenen Samen S. 580.



Nat: Le p. 9 B.

lang; unter ſich haben ſie zween große lanzenförmige Anſätze, die von außen rauch ſind, die Blätter, ſo lange ſie noch jung ſind, einſchließen, und dann abfallen; ihre Blumen haben keine Krone, und ſind in ein violblaues, walzenförmiges, nach oben zu ſich verdickendes Käzchen, das auf einem eigenen Stiele, an der Spitze der Zweige ſitzt, vereinigt; einige dieſer Käzchen ſind ohne Scheide; ihre Blümchen ſitzen veſt auf, und haben einen aus zween gleichen Schalenſtücken beſtehenden Kelch, und einen ſehr kurzen Staubfaden, mit länglichtem Beutel, aber keinen Staubweg; andere hingegen an dem gleichen Zweige haben eine aus zwey Schalenſtücken beſtehende Scheide, und einen eyrunden Kolben, der mit ſehr vielen ſechseckigen zuſammengewachſenen Fruchtknoten mit einem fadenförmigen Griffel und einer oder zwo Haarzarten umgerollten Narben ohne Kelch und Staubfaden, bedeckt iſt; dieſe letztere hinterlaſſen eine rundliche, inwendig in viele Fächer getheilte, auf der Oberfläche aber ſtachlichte Frucht, jeder Fruchtknoten einen länglichten Samen, der im Fruchtboden veſt ſteckt, und ſich an der Spitze in ein Haar endigt. Dieſer Früchte wegen wird der Brodbaum im veſten Lande Indiens gepflanzt, und könnte in den wärmern Inſeln, die dem mittägigen Amerika näher liegen, eben ſo gut gebaut werden, wo der Gebrauch ſeiner nahrhaften Früchte, die leichte Zubereitung derſelbigen, und ſeine ausnehmende Fruchtbarkeit von unſäglichen Vortheilen ſeyn würde. Er wächſt bis vierzig Schuhe hoch, läßt ſich leicht aus Wurzelſproſſen und Zweigen fortpflanzen, gedeiht vorzüglich in einer fetten mit etwas Sand und Muſchelkalk vermengten Meererde, gewinnet durch Kultur, wie mehrere andere Bäume, an Schönheit, ſo wie an Wohlgeſchmack und Größe ſeiner Früchte, die bisher zu einem Durchmeſſer von ze-

hen bis eilf Zollen hinanwachſen. Die Wurzel der wilden Pflanze wird getrocknet im Durchfall, das Holz als Feuerungswaare gebraucht; das Holz der zahmen, das leicht, weich und gelb iſt, keine Politur annimmt, und leicht wurmſtichig wird, wird zu Kähnen, Pfoſten, Balken, Schemeln, Trommeln, Schüſſeln, Trögen u. d., der Splint zwey bis dreyjähriger Bäume zu Zeugen, die dem Muſſelin ähnlich ſind, verarbeitet; den aus dem Baume, wenn er geritzt wird, ausfließenden Milchſaft kocht man in Amboina mit Kokosmilch, und gebraucht ihn als Vogelleim, und mit Sagumehl, Eyweis und Zucker vermiſcht, als Kitt, um die Ritzen waſſerdichter Gefäße damit zu ſchmieren; die Blätter gebrauchen die Bewohner der Südſeeinſeln als Teller bey ihrer Tafel, oder um ihre Speiſen darein zu wickeln, oder darinn zu backen; die Frucht ſelbſt läßt man nicht ganz reif werden; ſie bekommt dann einen widerlich ſüßen Geruch und Geſchmack, und wird ungeſund; nur die Einwohner der marianiſchen und philippiniſchen Eylande genießen ſie, und zwar roh; gewöhnlich wird ſie vor ihrer vollen Zeitigung abgenommen; entweder noch ehe ſie einmal ausgewachſen iſt; in dieſem Fall ſchneidet man Fruchtboden und Rinde weg, wirft das fleiſchige Mark in eine tiefe, mit Steinen ausgepflaſterte Grube, und Blätter und Steine darüber, und läßt es in ſaure Gährung gehen; ſo hält es ſich mehrere Monate lang, ohne ſich weiter zu verändern, und ſchmeckt ungefähr wie Pumpernickel, wenn er nicht ganz ausgebacken iſt; von dieſem Vorrath nimmt man nur auf einmal ſo viel, als man nöthig hat, macht Klumpen ſo groß als eine Fauſt davon, wickelt ſie in Blätter, und backt ſie auf heiß gemachten Steinen; ſo halten ſie ſich einige Wochen lang, und dienen auch als Proviant auf Seereiſen. Gewöhnlicher aber nimmt man ſie

erſt

Nat. Lex. 9 B.

erſt vom Baume, wenn ſie zwar noch eine grüne Rinde hat, und noch nicht vollkommen zeitig, aber doch ſchon ausgewachſen iſt, und ein ſchneeweißes, lockeres und markiges Fleiſch hat, aber auch da wird ſie nicht roh genoſſen, ſondern geſchält, und entweder ganz oder zerſchnitten in Blätter gerollt, und auf heiſſen Steinen geröſtet und gebacken, wo ſie denn ungefähr wie das Weiche von Weizenbrod ſchmeckt, wenn man gekochte mehlige Kartoffeln darunter mengt. In Java wird ſie wohl auch in Zucker eingemacht, oder in Kokosöl gebraten, und zu Batavia, in Zeylon u. d. auf mancherley andere Art, auch mit Gewürzen, zugerichtet. Man kennt bisher nur zwo Hauptarten.

Brodbaum mit gezacktem Laube, Artocarpus inciſa. Er zeichnet ſich durch ſein oft tief gezacktes Laub, und dadurch aus, daß er nur an den Spitzen der Zweige Blumen und Früchte trägt, auch ſind die Zweige glatt. r)

Dieſe erſte Art theilt ſich wieder in die wilde und zahme: die wilde s), die auf den Gewürzinſeln und andern benachbarten größern Inſeln wächſt, hat an der Wurzel eine dunkelrothe Rinde, einen kleinen eckigen, beynahe geflügelten Stamm, eine unanſehnliche Krone, und kleines rauchhaariges und ſtechendes Laub mit we-

 nigen

r) Artocarpus foliis inciſis. *Linn.* ſyſt. veg. ſuppl. p. 411. 4. ed. 14. p. 838. n. 1. Rademachia inciſa. *Thunberg* Kongl. Svenſk. Vetenſk. Acad. Handl. B. 36. 1776. S. 260. Sitodium inciſum. *Thunberg* philoſ. Tranſact. Vol. LXIX. P. 2. S. 465.

s) Soccus ſylveſtris. *Rumph* herb. amb. 1. p. 114. t. 34.

nigen Einſchnitten; ihr Saft iſt nicht ſo klebricht, und trocknet ſchnell; ihre Früchte ſind höckericht, ſtachlicht, haarig, und oben eingedrückt, und haben viel kleine, eckige, erdfarbene, ſehr bittere Samen, und ein ſchleimiges Fleiſch. Eine vermuthliche Abart davon t) von der Inſel Damme, wächſt zwar hoch, hat aber kleine runde Früchte, die von außen braun und gelb gefleckt ſind, und viele Samen mit eßbarem gelbem Fleiſch enthalten.

Der zahme Brodbaum findet ſich wieder bald mit, bald ohne Samen in den Früchten: die ſamentragende Abart hat entweder nur unvollkommene und unfruchtbare Samen, die nur zweymal ſo groß, als Erbſen ſind u), oder vollkommene und fruchtbare; dieſe letztere Abänderung x), welche auf den philippiniſchen, auch noch auf den marianiſchen Inſeln vorkommt, und in den moluckiſchen, den Gewürzinſeln, auch auf Celebes häufig gepflanzt wird, wächſt ungewöhnlich ſchnell und über alle andere Obſtbäume dieſes Erdſtrichs hinaus, und giebt ſehr vielen Schatten; die Wurzel hat eine rothe Rinde; der Stamm iſt nahe an der Erde in mehrere Auswüchſe getheilt, und wird ſo dick, daß ihn zwey Männer nicht umſpannen

t) Soccus arboreus minor. *Rumph* ebend. p. 107. t. 31.

u) *Thunberg* Svensk. Acad. Handl. 36. S. 251. β)

x) Rima. *Camelli* faſcicul. frutic. et arborum in Luzona inſula naſcentium, apud I. *Raj.* hiſt. plant. 3. p. 52. n. 7. Lond. 704. fol. *Anſon* voy. round the World by *Walter.* Lond 1748. 4. *Sonnerat* voy. à la nouv. Guinée. Paris 4. 1776. p. 90. t. 57-60. *Crozet* nouv. voyag. à la mer du Sud. Paris 8. 1783. p. 187. Soccus granoſus. *Rumph* herb. amb. I. p. 112. t. 33.

ſpannen können. Die Spitzen der Zweige und die Blattſtiele ſind haarig; das Laub groß, rauh und auf der untern Fläche wollig; die männlichen Blüthenkolben ſind einen Schuh lang, weich und gelblicht, und fallen bald ab; die Frucht groß, in ihrer Geſtalt einem Herzen etwas ähnlich, und mit hakenförmigen Spitzen beſetzt, welche Ueberbleibſel der Griffel zu ſeyn ſcheinen: in dieſer Frucht ſind bis funfzehen Samen oder Kerne, die in Geſchmack, Geſtalt und Größe mit Kaſtanien übereinkommen, länglichtrund, dabey etwas eckig, ungefähr anderthalb Zoll lang, an beyden Enden mit einem kleinen ſtumpfen Anſatz verſehen, in dünne weiße fleiſchige Häutchen, dann in einen eigenen weißen geſtreiften fleiſchigen Beutel eingehüllt ſind, und noch eine äußere weiße, in der Folge austrocknende, und eine innere braune Bedeckung haben.

Auch von der ſamenloſen Unterart giebt es mehrere Abänderungen, den **flockigen Brodbaum**, die **Tatarra**, **Parra**, **Maira** und **Uru**, welche vier letztere in Tahite gewöhnlich ſind.

Der flockige **Brodbaum** oder **Baumwollen-Sockum** iſt in Sumatra, Java, Baly und andern mehr nach Abend gelegenen Inſeln gemein, ſehr wenig belaubt, und kaum dreyßig Schuhe hoch; ſeine Aeſte ſind lang; ſeine Blätter zwo Spannen lang, tief eingeſchnitten, glatt, und wie Pergament; ſeine Früchte ſind klein, wie ein großes Herz geſtaltet, und auf der Oberfläche mit ſpitzigen Wärzchen beſetzt, und hat ein zaſerichtes, flockiger Schafwolle ähnliches Fleiſch, und in der Mitte wohl zuweilen eine kleine Höhlung. y)

y) Brodbaum. Panzer Beytrag zur Geſchichte des oſtindiſchen Brodbaums. Nürnberg 1783. 8. Abbild. Brod-

Die Tatarra hat eine länglichtrunde Frucht, mit runden warzenähnlichen Erhabenheiten an dem Fruchtknoten, und kurzen ſtachlichten Griffeln.

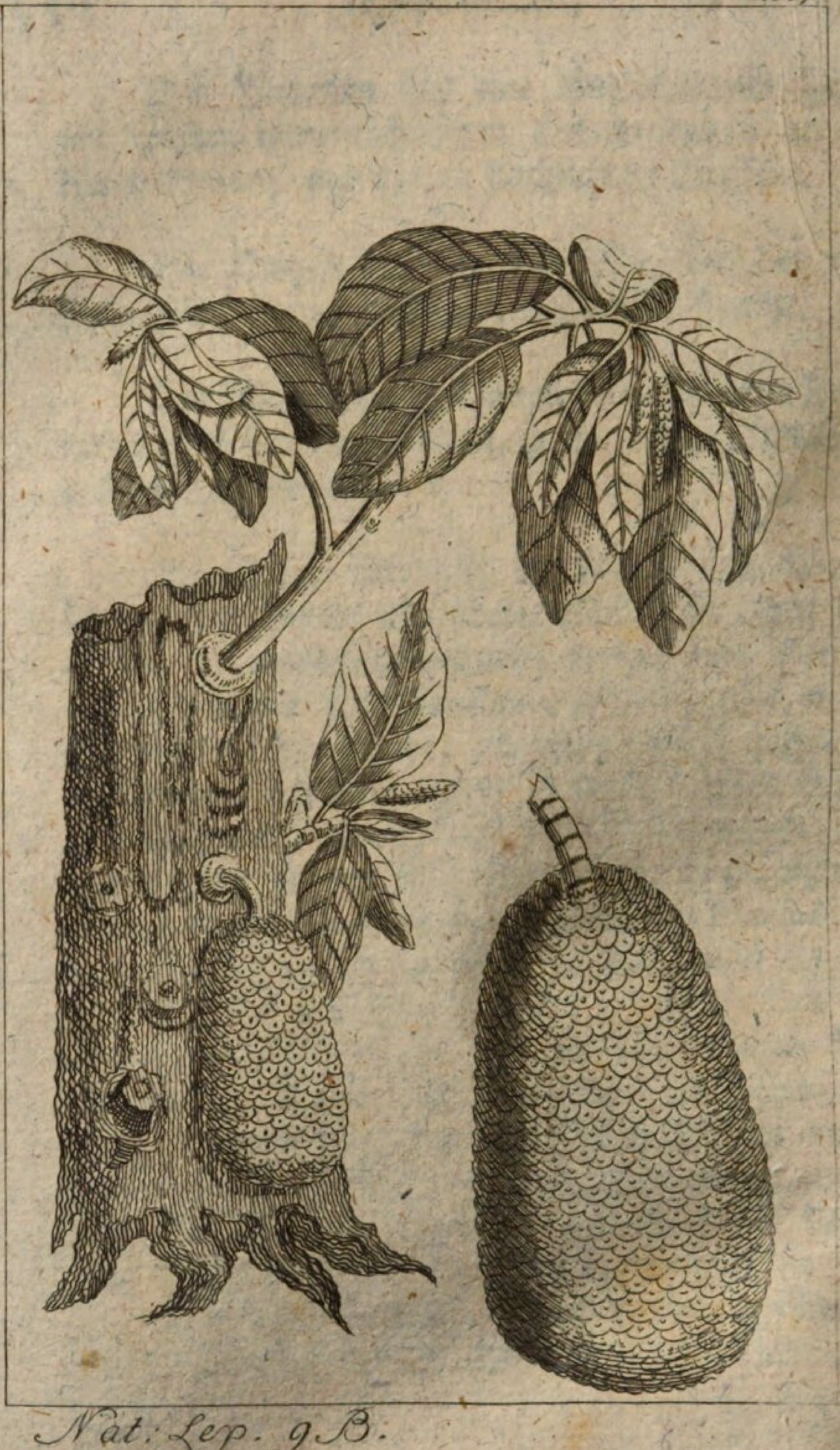
Die Parra hat eine länglichte, auf der Oberfläche ſehr rauhe, gleichſam geſchuppte Frucht.

Die Maira hat eine länglichtrunde glatte Frucht. und ſehr tief eingeſchnittene, in lange ſehr ſchmale Lappen zerſchliſſene Blätter.

Die Uru übertrifft an Größe und Wohlgeſchmack der Frucht alle übrige Spielarten, hat durch Cultur am meiſten gewonnen, weicht aber eben deswegen von der Stammpflanze am weiteſten ab; ihr Stamm wächſt gerade, vierzig Schuhe hoch, und noch höher, hat einen grobfaſerichten weißen Splint, eine hellgraue, glatte, doch etwas geſprungene, und mit wenigen kleinen Knötgen beſetzte Rinde, und eine breite, runde, nach oben zu ſtufenweiſe ſchmäler werdende Krone, und treibt die erſten Aeſte zwölf bis fünfzehn Schuhe hoch über der Erde. Dieſe ſind lang, ſtehen wagrecht, oft zu drey bis vier in einer Höhe, und theilen ſich in kleinere Zweige, welche aufwärts ſteigen; ihre Blätter ſind auf beyden Flächen nackend und glatt, ſchöngrün, ſonſt wie Pergament, anderthalb Schuhe lang, geadert, und ſo lange ſie noch jung ſind, klebricht; die Stiele, worauf ſie ſitzen, glatt, und beynahe rund. Auch die Blumenſtiele ſind rund, aber dünn, mit Härchen beſetzt, und zween bis

Brodboom. Houttuyn natuurl Hiſt. volgens Linnaeus. Deel. 2. St. II. S. 433. Abb. Soccus lanoſus. *Rumph* herb. amb. I. p. 110. t. 32.

Spielart des Brotbaums mit unzertheilten Blättern



Nat: Lex. 9 B.

Brotbaum, mit ungetheilten blættern. S. 587.

Nat. Lex. 9. B.

bis drey Zoll lang; die männliche Blumendecke ſteht aufrecht, und iſt keulenförmig, eine Spanne lang, und einen Daumen dick; der Kelch ihrer Blümchen iſt geſchloſſen, und gelbbraun; die weibliche Kolbe iſt kugelrund, und wenigſtens ſo groß, als ein Taubeney; der Fruchtknoten ſtellt eine fünf- bis achteckige umgekehrte Pyramide vor, die mit der Spitze im Fruchtboden ſteckt, iſt ohne Griffel, und hat ſtatt der Narbe ein erhabenes bald verwelkendes Düpfelchen in der Mitte. Ihre Frucht iſt kugelrund, wenn ſie reif iſt, gelb, ſüß, weich, und von ſüßlichtem Geruch, und auf der Oberfläche in kleine Sechsecke getheilt, ſonſt glatt; ihre Rinde iſt ziemlich hart, blaßgrün, und mit dem Fleiſch verwachſen, welches weiß, locker und etwas faſericht iſt, den keulenförmigen dicken, fleiſchigen Fruchtboden umgiebt, und ſtatt der Samen nur kleine verſchrumpfte, bräunliche Spuren hat, die ſich an der Spitze mit einem langen Haare endigen. z)

Brodbaum mit ungezacktem Laub, Jaccabaum, Nankabaum, Artocarpus integrifolia. Er wächſt vornehmlich im abendlichen Theile Indiens, in Malabar, Koromandel, auch in Zeylon wild. Seine Zweige ſind haarig; ſeine Blätter eyrund länglicht, ſtumpf, unzertheilt, oben ſchöngrün, unten mit ſteifen Haaren beſetzt; ſeine Blumen und Früchte ſtehen nicht bloß an der Spitze der Zweige, ſondern finden ſich auch an der Wurzel und am Stamm. a) Seine Frucht iſt auch eßbar, und wird zuweilen ſo groß, daß ſie

z) Artocarpus. *Forſter* char. gen. plant. 4. Lond. 1765. t. 51. a. Breadfruit. *Cook* voyag. to the pacif. Ocean. Lond. 1784. 4. t. 26. Brodbaum G. Forſter vom Brodbaum. 1784. 4. Pl. 1. 2.

a) Artocarpus foliis integris. *Linn.* ſyſt. veget. ſuppl. p. 412. ed. 14. p. 838. n. 2. Rademacheria integra. *Thun-*

ſie ein Menſch nicht fortbringen kann. Sollte nicht auch der Andſcheli b) unter dieſe Gattung gehören? (Gm.)

Brodda=Mur. c) Iſt der Weſter=Isländiſche Name vom Cottus cataphractus L. S. Steinpiecker, Groppen.

Brodſchwamm. d) Iſt ein unförmlicher, weißlicher, weicher und ſehr zarter Saugſchwamm, der auf der Oberfläche mit ſehr feinen Poren erſcheint, und in dieſer Hinſicht einem Brode nicht unähnlich iſt. Dieſe unförmlichen und ſich weit ausbreitenden Maſſen, die es von dieſer Art giebt, ſind niemals über einen Finger dick. Man findet ſie zwiſchen den Meerpflanzen, Pfeifen= und Blaſencorallinen eingewebt, und dieſe damit umwachſen. Die Subſtanz iſt weißlich, weich (von der Conſiſtenz des weißen Marks in den nicht knotigen Binſenarten) und ſo nahe zuſammengebracht, daß es darinn nur ganz ſubtile Zwiſchenräume und Zellen giebt.

Thunberg Kongl. Svensk. Veteník. Acad. Handl. 36. S. 252. Soccus arboreus major. *Rumph* herbar. amb. 1. p 104. t. 30.

b) *Rheed* hort. malab. 3. p. 25. t. 32.

c) Olaſſen und Povelſen Reiſe d. Island. 1 Th. p. 313.

d) Spongia panicea. Der Brodſchwamm. Müll. Linn. N. S. 6 Th 2 B. p 800. Spongia panicea, amorpha albida mollis tenerrima, ſubtiliſſime poroſa. Pallas Thierpflanzen 2ter Th. p. 224. Alcyonium ramoſum, molle, medullae panis intus ſimile. *Rai* ſynopſ. p. 31. Alcyonium pilae rugoſae ſimile, denſi ſubtilisque contextus. *Seb* T. III. tab. 96. f. 4. tab 99. n. 3. Spongia medullam panis referens. *Ellis* Corall. p. 80, (gall. p. 95. germ. p. 89.) n. 2. tab. 16. fig. d. D.

giebt. Die Oberfläche, welche glatt iſt, hat alſo auch nur ganz zarte Poren. Er iſt im Meere zwiſchen Engelland und Holland anzutreffen.

Nach Stat. Müller wäre der Brodſchwamm, den Pallas als eine eigene Art beſchrieben, nur eine bloße Abänderung des officinellen oder Apothekerſchwammes (Spongia Officin. L.) Er äußert ſich mit folgendem hierüber.

Inzwiſchen ſind nicht alle Schwämme einander im Gewebe gleich, und es giebt in dieſem Betrachte Verſchiedenheiten, zum Exempel der Brodſchwamm. Dieſe Art iſt ſehr fein, und ſiehet wie Brod aus. Der Farbe nach giebt es hochrothe, purpurfarbige, violetfarbige oder weiße. Ellis beſchreibt ſeinen weißen Brodſchwamm, daß er voller Höhlungen ſey, die nach gerade mit dem bloßen Auge können geſehen werden, unter dem Mikroſkop aber ſich mit mehrerem Gewebe und Höhlungen angefüllt zeigen. Die Eingänge in dieſe Höhlungen ſind regelmäßig rund, und beſtehen aus kleinen Bündeln feiner durchſichtiger Faſern, die einander durchkreuzen. Eben dieſe Faſern ſeyn auch ſo fein und ſcharf, daß ſie ein Jucken in der Haut verurſachen, wenn man ſie berühret.

Brodſchwamm e), zeyloniſcher. Zuweilen zeigen ſich auch, ſagt Stat. Müller, auch um andere coralliniſche Gewächſe gewiſſe mißförmige Klumpen, die ſich wie ein Brodſchwamm anlegen, und in ihrem innern Gewebe dem Binſenmark ſehr nahe kommen, auch

e) Spongia zeylonica. Der zeyloniſche Brodſchwamm. Müll. Linn. N. S. 6. Th. 2 B. p. 801.

auch wohl mit Aeſtchen hervorſteigen, dergleichen olivenfärbige braune Maſſen an andern Seegewächſen aus Ceylon, und überhaupt aus Oſtindien öfters vorkommen, ſo wie wir ſie aus Amerika von Curacao erhalten haben. (Ho.)

Brokat oder Brocard. (Conchyl.) Mit dieſem Namen belegen die Conchylienbeſchreiber verſchiedene Conchylien, weil ihre immer geſchäftige Einbildungskraft unter ihrer Zeichnung, und denen unter eben dieſen Namen bekannten ſeidenen Zeugen eine Aehnlichkeit zu finden glaubte; die freylich bey manchen Beyſpielen weit genug hergehohlt iſt. Wir zeigen folgende an:

Brokat, der blau gefleckte, braun punctirte, Conus minimus Linn. f) Er gehört unter diejenigen Kegel,

f) Knorr Vergn. Th V. tab. 25. fig. 5. erſter deutſcher Text. S. 41. Admiral der Wolkenſchnecken Admiraal van de Wolkjes, Admiral des Brocades. Holländiſcher Text S. 58. Admiral van de Wolkje's Th. VI. tab. 1. fig. 5. Deutſcher Text S 7. die Amadis-Tute. Amadis Toot, l'Amadis. Holländiſcher Text. S. 64. Baſterd-Amadis Toot. Martini Conchyl Th. II. tab. 55. fig. 613. S. 256 f. die braune blaugewölkte Marmortute mit weißen Federn Der blaue Brokat Die Marmorrolle Conus ex olivaceo fuſcus, colore cyaneo elegantiſſime nubilatus, maculis albis pennatus et faſciatus Textile ſericum ex cyaneo et albo variegatum et pennatum. Le Brocad à nuages bleues, panaché de blanc. Blauw gewolkte Achaate-Toot. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind P. I p. 138. Conus minimus. der graue Mönch La Minime. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 156.

Linné Syſt. nat. ed. X. p. 714. Sp. 263. ed. XII. p. 1168. *Conus minimus*, teſta cineraſcente punctis oblongis

Kegel, über welche die Schriftſteller gar verſchiedene Meynungen haben, der wirklich in verſchiedenen Abänderungen erſcheint, die aber nach dem Linnäiſchen Syſtem ſchwer heraus zu ſuchen ſeyn möchten. Denn der Begriff eines graulichen mit länglichen Puncten umgebenen Kegels, möchte auf manches unrichtiges Beyſpiel paſſen. Durch das Citat des Linné aus Argenville tab. 12. fig. A., wo die Eichenholztute abgebildet iſt, wird der Verwirrung nicht abgeholfen, zumal da Linné den franzöſiſchen Namen des Argenville Minime, der Braune, in Minimus, der Kleinſte umwandelte, dazu er ein Recht zu haben glaubte, weil ſein Beyſpiel nur die Größe einer Eichel hatte. Mehr Licht giebt uns Linné in dem Muſeo, denn da muß ſein Conus minimus 1) ſchmutzig blaue Wolken haben, 2) aufgeblaſen, 3) mit braun und weißen Queerlinien umgeben ſeyn, 4) einen weißen braungefleckten Wirbel, und 5) außer an der Baſi weiter keine Queerſtreifen haben.

Gerade ſo ſind die zwey Beyſpiele meiner Sammlung, von denen das größte $2\frac{1}{4}$, das kleinſte aber $1\frac{3}{4}$ Zoll lang iſt. Der Bau iſt gewölbt, und die ganze Schale

---

longis cincta. Linné Muſ. Reg. Lud. Ulr. p. 556. n. 162. Teſta magnitudine glandis, ovata, glauco-ſordidoque nubilata, gibba; ſaepe ſtriae transverſales plus 30 ex lineis fuſcis punctis albis. Baſis ſtriis aliquot exarata. Spira convexa albida, maculis fuſcis, magnis, transverſis. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 374. der graue Mönch. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 508. Meine Einleit. Th. I. S. 40. *Muſ. Geverſ.* p. 358. n. 1025. Volute Minime, à coquille les anfractures noueuſes, la premiere à noeux aigues, brunvertes, bandée de blanc. Teſta anfractibus nodoſis, prima nodis acutis, viridi fuſca, albo faſciata.

Schale iſt glatt, blos unten an der Baſis ſiehet man einige Queerſtreifen, die aber flach und kaum kenntlich ſind. Auch der Ausſchnitt der Baſis iſt flach. Der Wirbel ragt hervor, er iſt convex, aber nicht ſpitzig, und mit braunen Flammen bezeichnet. Blaue Wolken, die etwas in das Graue ſchielen, bedecken den ganzen Rücken, die hier ſo häufig liegen, und ſo groß ſind, daß man mehr blau als weiß ſiehet. Andere Beyſpiele haben mehr weiß, bey noch andern ſiehet man wenig blau, hingegen mehr grau braune Farbe mit Weiß vermiſcht. Der Abänderungen giebts hier ſehr viele. So iſt es mit den braun und weißen Queerlinien. Mein groß Exemplar hat ihrer mehr als dreyßig, das kleinere hat ohngefähr 26. andere haben noch wenigere, andern ſcheinen ſie gar zu mangeln. Die Schale iſt ſtark.

Das Beyſpiel im Knorr Th. V. tab. 25. fig. 5. iſt eins der ſchönſten Beyſpiele dieſer Art, das ich aber doch nicht gern mit Herrn Houttuyn, aus deſſen Sammlung es genommen iſt, einen Admiral nennen möchte, weil man mit dieſem Namen durchaus nicht freygebig ſeyn darf. Es hat große braune Wolken, die gleich Bändern über die Schale laufen, deren Zwiſchenräume mit Blau ausgefüllt ſind, worein ſich nur hin und wieder etwas weiß gemiſcht hat. Der braunen unterbrochenen Fäden ſind einige und dreyßig.

Von dieſem iſt das Beyſpiel im ſechsten Theile tab. 1. fig. 5. gänzlich unterſchieden; aber doch nur bloß der Zeichnung nach. Die Farbe iſt braun und braunroth, mit ſehr wenig eingemiſchten Blau, auch hat der Kegel einige mit bräunlichen Flecken gemiſchte Bänder. Die braunen unterbrochenen Fäden ſind vorzüglich lang, und ihrer ſind nahe an 30; und der Kegel iſt ſtark aufgeblaſen.

Martini

Martini hat auf ſeiner 55ten Tafel zwey ganz verſchiedene Kegel unter eine Nummer gebracht, davon nur Fig. 613. der Conus minimus iſt, ob ihn gleich Martini unter dieſen Namen nicht kannte. Er führt zwar in ſeinen Citaten den Conus monachus des Linné an; da er aber nicht nur ein Fragzeichen, ſondern auch ſogar ſein vix credo hinzuſetzt, ſo würde ich die Aſche meines Freundes entehren, wenn ich erſt beweiſen wollte, es ſey nicht Conus monachus, ders auch gewiß nicht iſt. Rumph ſagt: g) der graue Mönch ſey ſchlecht, habe einen ſchmalen Kopf, einen bauchigen Körper, eine unanſehnlich graue Farbe, und die Schale ſey voller Runzeln. Das Beyſpiel aus Martini, das ich hier bey Conus minimus meyne, nehmlich Fig. 613. beſchreibt Martini folgendergeſtalt. „Es hat einen aus dem Olivenfarbigen ins ſchwarzbraune ſpielenden Grund, und iſt auf demſelben allenthalben mit himmelblauen Wolken umgeben, zwiſchen welchen die weißen ſchuppichten Flecken aufs anmuthigſte hervorglänzen, und ſich mitten in eine weißgefleckte Queerbinde vereinigen. Die pyramidenförmig hervorſtehenden Windungen ſind eben ſo gefleckt, der vordere Theil aber der Schale mit ſchrägen Streifen gefurcht. Ihre Mündung glänzet wie Elfenbein.

In beyden Werken des Herrn von Born iſt zwar die Beſchreibung die nemliche des Linné vom Conus minimus, aber die angeführten Citaten aus Va=

g) Amboin. Raritätenk. Holl p. 106. graauwe Muniken. Oude Wyven. Deutſch S. 79.

Valentyn, d'Argenville, Knorr und Martini machen es ſehr zweifelhaft, daß der Herr von Born ein wahres Beyſpiel vom Conus minimus vor ſich gehabt habe. Den Namen des grauen Mönchs hat der Herr von Born aus dem Müller entlehnt, der aber darum nicht zu billigen iſt, weil Rumphs graue Mönche der Conus monachus des Linné iſt, woraus am Ende nichts als Verwirrungen entſtehen. Daß es auch eine Abänderung mit gekrönten Wirbel gebe, davon ſagt uns die Beſchreibung des Linné nichts, alſo iſt der im *Muſeo Geverſiano* angezogene Kegel, an dem die erſte Windung des gekrönten Wirbels ſo gar ſcharfe Knoten haben ſoll, nichts weniger als der Conus minimus des Linné.

Brokat, der blau gewölkte. h) Bloß damit dieſer dem Namen nach von dem vorhergehenden Kegel unter-

---

h) Bonanni Recreat. Claſſ. III. fig. 126. p. 128. Cylinder quatuor coloribus, albo, livido, ex viridi flaveſcente, et molochitico, ſive albo, livido, fulvo et terreo. — Bonanni Muſ. Kircher. Claſſ. III. fig. 126. p. 456. Valentyn Abhandl. tab. 9. fig. 74. S. 43 eine ſtark marmorirte blau und ſchwarze dicke Dattelture oder Achatture. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 25. fig. R. Cochlea longa pyriformis vulgaris, laevis, colore obſcuro, nigro, rufo, ſubcaeruleo, et albido nitidiſſime nebulata, lineis quibusdam interruptis ſignata. Argenville Conchyl. S. 195. die bunte Kegelſchnecke mit blauen Flecken. Leßer Teſtaceotheol. §. 52. ppp. erſte Ausg. S. 211. zweyte Ausg. S. 248. aus Bonanni. Regenfuß Th. I. tab. 12. fig. 68. erſter Text S. 50. 51. zweyter Text S. 81. 84. in beyden Texten wird die Farbe Meergrün angegeben, die nach der Zeichnung mehr blau iſt. Knorr Vergn. Th. III. tab. 16. fig. 2. erſter Text S. 33. die Marmorrolle. zweyter Text S. 303. Conus monachus. Linn. die Schildkröten, die Achatture.

Ecaille,

terſchieden ſey, habe ich ihn den gewölkten, ſo wie jenen den geflechten genennt. Die Conchylie ſelbſt aber iſt von der vorhergehenden hinlänglich unterſchieden, ob ſie gleich unter ſich ſelbſt in mancherley Abänderungen erſcheinet. Martini ſagt, daß die Beyſpiele dieſer Art unter die Achattuten gehörten, ein Name, der nach dem Gebrauche der Schriftſteller ausgedehnt, und willkührlich genug iſt, und von denen unſer Martini im erſten Bande dieſes Lexikons S. 200. ff. manche Arten beſchrieben hat. Alle Beyſpiele dieſer Art haben einen kurzen gedrungenen ſtark gewölbten Bau, glatte Schalen, und einen convex erhabenen Wirbel, der bey einigen mehr als bey andern geſtreckt iſt, welches auch von dem Bau ſelbſt gilt. Alle ſind ferner mit Wolken bezeichnet, wobey bisweilen die blaue Farbe die herrſchende iſt, und das ſind die ſchönſten, bey andern findet man weniger Blau. Da es bey den Kegelſchnecken vorzüglich üblich iſt, daß ſie auf der Polirſcheibe abgeſchliffen, und dann zu einem beſondern Glanze erhoben werden, ſo werden nicht nur verſchiedene hieher gerechnete Beyſpiele nicht nur auf dieſe Art erkünſtelt, ſondern auch andre dadurch merk-

---

Ecaille, ou Cornet d'agate picotée a taches brunes. De Schildpad-Toot. it fig. 3. erſter Text l. c. die Marmortute zweyter Text S. 304. Conus ruſticus Linn. der ſtreifige Aſchenſtöhrer. Cornet d'Agate cendrée. De ſtreepige Aſſchepoeſter. Martini Conchyl Th. II. S. 256 tab. 55. fig. 614. (Martini hat dieſer aus Regenfuß copirten Figur eben die Namen gegeben, die fig. 613. hatte, (Siehe Anm. a.) weil er glaubt, fig. 614. entſtehe durchs Abſchleifen aus fig. 613.) Meine Einleit. Th. I. S. 65. n. 26. 27. Martini's Namen. *Muſ. Chaiſ.* p. 36. n. 430. Gebandeerde en geplekte Achaaten of Wolk-Tooten. Deutſche Encycl. Th. IV. S. 406. n. 2. der blaue Brokat. (völlig nach Martini ausgearbeitet.)

lich verſchönert. Bey vielen Kegeln ſtecken die eigentlichen Schönheiten etwas tief in der Schale, und bey andern unter einer oft unanſehnlichen ſchmutzigen Oberdecke. Kenner, die beſonders viele Kegel unter ſich vergleichen können, und aus ſolchen Vergleichungen Erfahrungen geſammlet haben, kennen dergleichen erkünſtelte Seltenheiten gar bald, und ſonderlich an den Windungen des Wirbels, deren Einſchnitte weniger tief, und deren Ränder weniger ſcharf ſind als an natürlichen Beyſpielen. Eine umſtändliche Beſchreibung der beſondern Beyſpiele des blau gewölkten Brokats wäre alſo eine würklich unnöthige Beſchäftigung, zumal, da ich die Beſchreibungen eines Valentyn und Gualtieri in der Anmerkung angeführt habe; andre ſich aber aus der allgemeinen von mir gegebenen Beſchreibung leicht finden und beurtheilen laſſen. Die Beyſpiele, die ich von der Art Kegel kenne, haben keine braunen unterbrochenen Queerlinien, und unterſcheiden ſich auch dadurch von dem vorher beſchriebenen Brokat.

Brokat, der ſeidene. Die achatne Kronbacke. Conus geographus. Linn. i) Dieſe prächtige Volute, ſagt

---

i) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 747. fig. 41 Rhombus maximus, ex rufo vermiculatus, clavicula muricata Rumph amboin. Raritätenk tab. 31. fig. G. Holländ. p 103. n. VI. Nubeculae. Wolkjes. Deutſch S 74 Wölckchen. Chemnitz Zuſätze. S LXX. Das gekrönte Wolckhorn. Das Wölcklein Die achatne Kronbacke. Der Brocard. Valentyn Abhandl. S. 18. Petiver Aquat. Amb tab. 15. fig. 3. A p 3. Cloudy Stamper. Bonanni Recreat. Claſſ. III. fig. 319. p. 157. Tabula geographica. Bonanni Muſ Kircher. Claſſ. III. fig. 319. p. 470. Gualtieri Ind. Teſt. tab. 26. fig. E.

ſagt unſer Martini, mit ihren in den folgenden Figuren abgebildeten Schweſtern, er meynet die Tulpe

 des

E. Cochlea longa pyriformis intorta, integra mucronata, baſi muricata, ex fuſco maculata, et vermiculata. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 309. die braunrothe Cronen-Volute, mit weißen Wolken, die Wolken-Toote des Rumphs. Klein Method. p. 76. §. 202. n. 1. 2. 3. 4. tab. 5. fig. 90. Nubecula. Wolkje, Achaate Kroonbak. Leſſer Teſtaceotheol. §. 52. U. erſte Ausg. S. 205. zweyte Ausg. S. 243. Argenville Conchyl. tab. 13. fig. A. S. 196. 200. Textile Sericum. der Brocard. Das gekrönte Wolkhorn. Die achatne Cronbacke. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 42. fig. 1. bis 4. p. 126. 127. Nubeculae. Knorr Vergn. Th. III. tab. 21. fig. 2. erſter Text S. 40. das gekrönte Wolkhorn. Die Kronenbacke. Der Brocard. zweyter Text S. 323. Conus Geographus Linn. die achatne Kronbacke. Brocard de Soie. De Agaate Kroon-Baks-Toot. ferner Th. VI. tab. 17. fig. 3. erſter Text S. 32. der braune Kronenback. Bruin Kroonbakje. Brocard de ſoie brun. Holländiſcher Text p. 84. Bruin Kroonbakje. Adanſon Hiſt. du Seneg. p. 97. tab. 6. fig. 8. Le Salar. Martini Conchyl. Th. II. S. 354. tab. 64. fig. 717. das gekrönte Wolckhorn. Das Wölckchen. Die achatne Kronbacke. Der ſeidne Brocard. Conus teſta tenui, magnus, baſi muricato excavata, candidus ex fuſco nebulatus et vermiculatus. Nubeculae. Martini führt noch folgende Schriftſter an: Petiver Gazoph. tab. 98. fig. 8. Light Molucca Cloath-Shell. Cat. 244. Cylindrus moluccenſis laevis ex ruſo alboque marmoratus. Davila Catal. T. I. p. 255. n. 538. Brocard de Soie. von Born Ind. Muſ. Caeſ. P. I. p. 154. die Kronenbacke. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 169. Gronov Zooph. p. 287. n. 1249.

Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 718. Sp. 283. ed. XII. p. 1172. ſp. 324. *Conus geographus*, teſta oblonga gibba coronata, apertura dehiſcente. Linné Muſ. Reg. Lud. Ulr. p. 563. n. 177. Teſta oblonga, gibba, laxiſſime omnium convoluta, ſuperne angulum formans labio, unde

des Linné, (Conus tulipa. erſter Band dieſes Naturl. S. 203. ff.) gar wohl an die Grenze zwiſchen den Tuten und Backen oder Trogſchnecken geſetzt werden. Nur iſts in unſern Tagen ſo ziemlich entſchieden, daß dieſe Achat- oder Wolckenbacken keine eigne Art beſtimmen, noch weniger der *Conus bullatus* des Linné,

---

unde Spira angulo diſtinguitur, ſaepius obtuſe coronato. Color nebuloſus ex albo et teſtaceo. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 383. die Kronenbacke. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 510. Meine Einleit. Th. I. S. 58. die achatne Kronbacke. Der Geograph.

Muſ. Gottwaldt. tab. 12. fig. 85. 1. S. 21. das gekrönte Wolckhorn. Der ſeidene Brocard. Conus Geographus. *Muſ. Leerſ.* p. 74. n. 727. 728. 729. Agate Band-Bakken. Brocards de Soye. *Muſ. Chaiſ.* p. 36. n. 442. *Muſ van der Mied* p. 13. n. 278. Agate Wolk Bakken. *Muſ. Oudaan.* p. 59. n. 694. gewolkte en gekroonte Agate-bakken. Brocards à ſpirale couronnée. *Muſ. Koening* p. 37. n. 462. bis 465. Agaate Bakken. *Muſ. Gronov.* p. 105. n. 1024. 1025. Kroonbaks-Toot, of Agaate-Baks-Toot. *Muſ. Geverſ.* p. 344. n. 911. 912. Volute Brocard de Soye d'agatée. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 73. die gekrönte Wolckentute. Verzeichn. der Gräfl. Reuß. Pl. Naturalſ. S. 87. das gekrönte Wolckhorn. Die Conchyl. in dem Kabin. des Fürſt. Biſch. zu Conſt. S. 90. n. 108. nom. Mart.

Deutſch: der ſeidene Brokat, oder Brocard. Das gekrönte Wolckhorn. Das Wölckchen. Der Geograph. Die achatne Kronbacke. Die braunrothe Kronenvolute. Die Wolkentute. Die gekrönte Wolkentute. Lat. *Conus Geographus. Linn. Nubeculae.* Franz. *Le Brocard de Soye. Brocards à ſpirale couronnée. Brocard de ſoye d'agatée.* Holländ. *Agate Band-Bakken. Agate Wolk Bakken. Agaate Bakken. gewolkte en gekroonte Agate-bakken. Kroonbaks-Toot, of Agaate-Baks-Toot.* Engl. *Cloudy-Stamper. Light Molucca Cloath-Shell.*

Linné, ſondern unausgewachſene Porcellanen ſind. Müller im Knorr ſetzet unſre Kronbacken unter die Kaynſchnecken, und ſagt ſogar, weil ſie eine leichte dünne Schale, und eine weite Mündung hätten, ſo wären dieſe zwey Umſtände hinlänglich, dies ohne alles Bedenken zu thun, und bedenkt nicht, daß die Kahnſchnecken einen ganz andern Bau, gar keine dünnen Schalen, eine gezahnte Spindel haben, und unter die Voluten des Linné gehören. Und wer reich genug an Beyſpielen wäre, und eins derſelben aufſchneiden wollte, der würde an dieſer Conchylie innwendig eben die dünnen, pergamentnen, ja gläſernen Windungen finden, die man an allen Kegeln wahrnimmt. Mehrere Wahrſcheinlichkeit hat Herr Kämmerer vor ſich, wenn er unſre Kronbacke und die Tulpe, Conus Geographus und Conus tulipa unter eine Art bringt, die er die marmorirte weitmündige Dute mit knotigem feingeſtreiften Gewinde nennt:

a) Groß mit ſtarken Knoten. Conus Geographus.

b) Kleiner mit ſchwachen Knoten. Conus Tulipa.

Die abwechſelnden hell- und dunkelbraunen Wolcken, Faden und Netze auf einem weißen Grunde gaben dieſem Kegel den Namen des ſeidenen Brokats; der inſonderheit den Namen des achatnen Kronbacks oder gekrönten Wolckhorns führt, wenn ſeine Flecken mehr wolckicht ausfallen. Den Namen des gekrönten Kegels führt er um ſeiner knotigen Windungen willen. Bonanni hat ihn die Landchartenſchnecke genennt, weil auf den großen Stücken, ſtatt feiner Netze, die man zwiſchen den

Wolcken auf kleinern jungen Schalen wahrnimmt, oft Eylande, Meerbuſen und Häfen erſcheinen, zwiſchen welchen der weißliche Grund das Waſſer vorſtellte; das aber alles in ſeiner Einbildung. Indeſſen ſchien dies Linné auch vor Augen zu haben, da er dieſem Kegel den Namen des Geographs gab.

Nach Linné hat dieſe Conchylie eine längliche aufgeblaſene Schale, einen gekrönten Wirbel, und eine Mundöfnung, die unten vorzüglich weit iſt. Der Bau dieſer Schale iſt faſt cylindriſch, unten nicht viel ſchmäler, als oben, in der Mitte aber am breiteſten. Die Schale iſt glatt, denn die ſenkrecht laufenden Streifen, die man häufiger oder ſparſamer ſiehet, ſind durch neue Schalenanſätze entſtanden. Die Baſis iſt gerunzelt, etwas gebogen, und flach und weit ausgeſchnitten. Der Wirbel iſt ſehr kurz, aber breit, die Windungen ſind flach ausgekehlt, und ſo wie die erſte mit Knoten beſetzt, die nach der Größe der Conchylie ſtärker oder ſchwächer ſind. Die Zeichnung des Rückens habe ich angegeben. Oben iſt die erſte Windung hinter den Knoten, ſo wie der Wirbel mit ſehr feinen, doch kenntlichen Queerſtreifen belegt. An einigen Beyſpielen iſt dieſer Wirbel einfärbig roſen oder fleiſchroth, an andern mehr weiß mit braunen Flecken und Wolken. Die Mundöfnung iſt weiß und glänzend, doch ſchimmern die äußern Flecken und Wolken durch, weil die Schale vorzüglich dünne iſt. Die neuen Schalenanſätze machen ſich innwendig durch etwas dunkler weiße Streifen kenntlich. Liſter giebt die Inſel Maurizien, Rumph Amboina, Adanſon, Africa, und Davila die franzöſiſchen Inſeln (Isle de france) zu Wohnörtern des ſeidenen Brokats an. Mein größtes ſehr gut erhaltenes Exemplar, das außer den Flecken und Wol-

Wolken ein überaus feines aber deutliches Netz hat, iſt beynahe 5 Zoll lang, doch findet man dieſen Kegel vielfältig kleiner. Er wird zwar in holländiſchen Auctionen nicht leicht über drey bis vier Gulden bezahlt, man kann ihn aber gleichwohl nicht unter die gemeinen Conchylien zählen, zumal wenn er groß und gut erhalten iſt.

Brokat, der weiße mit rothbraunen Bändern. k) Diejenigen Voluten, die Linné Oliven nennt, erſcheinen in ſehr vielen Abänderungen, die aber nicht ſowohl den Bau, als vielmehr die Zeichnung betreffen. Man darf nur mehrere, beſonders große Kabinette, zu beſehen Gelegenheit haben, und damit gute Zeichnungen der Schriftſteller vergleichen, ſo wird man über die große Mannichfaltigkeit der Oliven erſtaunen. Beym Wort Olive wollen wir dies nicht nur beweiſen, ſondern auch das, was Linné von ſeiner Voluta oliva fordert, mit mehrerm entwickeln. Jetzt bleiben wir blos bey dieſer Olive ſtehen, die den Namen des weißen rothbraun bandirten Brokats führt. Die Schale iſt ſtark, und unten ſtark und tief ausgeſchnitten. Die erhöhete Naſenſchwüle iſt glatt, nach innen zu aber, wo ſich die weiße glänzende Spindellefze an ſie anſchließt, mit verſchiedenen ſcharfen Zähnen oder Runzeln beſetzt, die an der

k) von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 198. Voluta oliva Linn. α) albida lineis undulatis, faſciisque reticulatis rufis; weiß mit rothbraunen wellenförmigen Linien, und netzartigen rothbraunen Queerbändern. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. S. 213. der weiße Brokard mit rothbraunen Bändern. Martini Conchyl. Th. II. S. 170. tab. 51. fig. 561. Volutae olivae Linnaei Varietas.

Spindel ſelbſt ſparſamer und unkenntlicher ſind. Die erſte Windung iſt, wie bey allen Oliven, durch eine tiefe Linie von dem Wirbel getrennt, wodurch die erſte Windung des Wirbels eine ſcharfe Kante erhält, welche vorn wulſtartig hervortritt. Der Wirbel raget ſpitzig hervor, und iſt ſo wie die Mündungslefze weißlich, mit ſehr wenig braun gemiſcht. Der Rücken iſt mit rothbraunen Linien beſetzt, welche auf weißem Grunde liegen, und eine wellenförmige Richtung nehmen. Auf manchen Beyſpielen liegen ſie häufiger, auf manchen ſparſamer. Gemeiniglich laufen zwey rothbraune, netzartige Bänder über die Schale, die eine ziemliche Breite haben, ob ſie gleich auch an verſchiedenen Beyſpielen verſchieden ſind. Da man ganz ähnliche Beyſpiele unter den Oliven hat, wo die Lage der Wellenlinien triangelförmige oder andre Figuren bildet, ſo muß man ſich hüten in dem Geſchlechte der Oliven der Abänderungen nicht zu viel zu machen: und da andre Beyſpiele nicht einen weißen, ſondern einen gelblichen, zuweilen mit Grün unterlaufenen Grund haben, ſo fürchte ich faſt, daß die weißen Beyſpiele eine Zeitlang am Meeresſtrande gelegen, und ihre eigentliche Grundfarbe verlohren haben.

Brokat, der weiße, mit ſchwarzbraunen Bändern, die bunte Achatdattel. 1) Martini hat bereits im erſten Bande dieſes Naturlexikons S. 157. eine bunte Achatdattel beſchrieben, die aber gegen-

---

1) Martini Conchyl. Th. II. S. 170. tab. 51. fig. 559. die bunte Achatdattel, oder der weiße Brokard mit ſchwarzbraunen Banden. Deutſche Encycl. Th. IV. S. 406. Brocat Num. 3. Meine Einleit. Th. I. S. 355. Num. 29. Volutae Olivae Linn. variet.

gegenwärtige nicht iſt, ſondern die ſogenannte Porphyrwalze mit Banden, von der ich glaube, daß ſie Linne bey ſeiner Voluta porphyria nicht vor Augen gehabt habe. Dieſe, von der hier die Rede iſt, hat eine Länge von 2½ Zoll, auf weißem blau ſchattirten Grunde, ſchwarz- oder auch rothbraune Striche, die netzförmig ineinander laufen, was aber freylich die Abbildung nicht gut und deutlich ausdrückt. Oben und in der Mitte wird man zwey dunkelbraune netzförmige Bänder gewahr, unter deren Zwiſchenräumen der bläulich weiße Grund hindurch ſchimmert. Die Naſenſchwüle iſt auch braun gefleckt, der Wirbel aber iſt weiß. Auch die Mundöfnung iſt weiß. Der Bau iſt dem Bau des vorher beſchriebenen weißen Brokats mit rothbraunen Bändern ganz gleich; blos die Größe unterſcheidet ſie, und die geringe Abweichung der Zeichnung reicht um ſo viel weniger hin, aus dieſer und der vorher beſchriebenen zwey beſondere Arten zu machen, da man unter den Oliven gewiß nicht viele einzelne Beyſpiele findet, die einander ganz gleich wären. Alſo hätten wir am Ende ſo viele Arten, als einzelne Schalen. Wir geben alſo unſerm Martini gern Beyfall, daß dieſer und der vorher beſchriebene Brokat zwey Abänderungen einer Art ſind.

Brokat, der weiße ſeidene. Siehe vorher der ſeidene. (S.)

Brokatalabaſtrit. S. Brokatſtein.

Brokatell. S. eb. daſ.

Brokatmarmor. S. eb. daſ.

Brokatporphyr. S. eb. daſ.

Brokatſtein, Brokatell, Ital. Brocatello. Es iſt eine ſchwankende Benennung bunten Marmors und Porphyrs, von der Aehnlichkeit eines reichen ſeidenen Zeuges, welches Brokat genennet wird.

Brokat- oder Broccatellmarmor. Iſt in Italien theils ein allgemeiner Name mit hohen Farben gefleckter Marmorarten, theils eines

Roth, weiß und gelb gefleckten. Man hat ihn z. B. in Portugal, Chio, auch neſterweiſe in Schleſien bey Kauffungen, bey Blankenburg, in Spanien bey Tortesa u. ſ.

Roth und weiß gefleckter, Ital. Marmor Brocatello. Ferb.

Gelb- und rothſprenklicher. Br. Brocatello di Siena. Iſt gelb, mit ſchwarzen Adern, bisweilen mit purpurfarbnem Grunde. Bey Siena. Ferber.

Brokatporphyr, Marmor thebaicum Plinii. Brocatello roſſo. Ital. Hat rothen Grund mit gelben Feldſpathflecken. Wall. Die Grundfarbe deſſelben iſt oft nur röthlich, meiſt friſch roth, auch wohl braunroth. Nach Brückmann kann der Brokatellporphyr auch weiße und grünliche Flecke auf rothem Grunde haben. Einige nennen auch ſprenklichen oder fleckigen Alabaſtrit Brokatell.

Da ſich dieſer Name auf keine innere Eigenſchaft und Unterſcheidung der Steine nach ihrer Beſchaffenheit gründet, ſo muß man ſich nicht wundern, daß ſowohl die Alten, als auch die heutigen italieniſchen Architekten und Steinſammler ihn ſehr unbeſtimmt

ſtimmt gebrauchen, dem abgeholfen wird, wenn man Brokatell zum Beynamen macht, Brokatell-Marmor u. ſ. f. (Ge.)

Brockkohlen, Stückkohlen. Es ſind harte Steinkohlen, die ſich deswegen in großen Stücken gewinnen laſſen. Sie verwittern, wenn ſie nicht viel Schwefelkies enthalten, langſam, entzünden ſich ſchwerer, als die übrigen, blähen ſich auf, brennen nicht leicht mit Flamme, und ſparſam, hitzen ſtark niederwärts, und hinterlaſſen wenig löcherige ſchlackenhafte Aſche. Man hat ſie

Dicht, von glattem Bruch. Die meiſten Fatcoals der Engländer.

Faſericht, mit geſtreifter Oberfläche bey Lobegün und in Sibirien.

Würflig, oder die gern in würfliche Stücke zerbrechen. Bey Lüttich. Gm. S. a. Steinkohlen. (Ge.)

Brombeere, blaue Brombeere, große Brombeerſtaude, Brombeerſtrauch. S. Himbeere.

Brombeere, (Conchyl.) Murex nodus Linn. S. Himbeere.

Brombeer-Eule. S. Braunauge.

Brombeer-Falter. S. Argus, blinder.

Brombeer-Motte. S. Braunauge.

Brombeer-Spanner, Phalaena Viridata, Arpenteuſe de la Ronce. m) Ein Nachtvogel und Spanner (Phal. Geometra), die Flügel einfarbig hellgrün mit 2 ſich queer durch alle Flügel ſchwingenden weißen Linien. Die Unterflügel laufen in einen Winkel aus. Die Raupe findet ſich auf Haſelnußſträuchern, Eichen und Brombeerſtauden.

Brombeer-Spinner, das Himbeerblatt, der Vielfraß, Phalaena Rubi. n) Ein Nachtvogel aus dem Geſchlechte der Spinner, mit Wendeflügeln ohne Zungen (Phal. Bombyces alis reverſis elingues). Die Raupe iſt braunſchwarz, haarigt, mit goldgelben Ringeln, man findet ſie den ganzen Sommer hindurch bis in den ſpäten Herbſt, viele überwintern auch und verwandeln ſich erſt im folgenden Frühling. Es gelingt ſelten ſie aufzufuttern und zur Verwandlung zu bringen. Sie nährt ſich von allerhand Gewächſen, Gras, Heidekraut, Himbeeren, Roſen und Baumblättern, macht

---

m) Wien. Schmetterl. S. 97. B. n. 7. *Reaumur* Inſ. II. Mem. 9. p. 149. *Albin* Inſ. t. 48. f. 80. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 391. n. 106.

n) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. 2. p. 813. n. 21. Müllers Ueberſetz. V. Th. 1 B. S. 657. n. 21. Füeslins Verz. S. 34. n. 638. Magazin der Entom. I. S. 269. Roeſels Inſ. Bel. III. S. 283. t. 49. Maders Raupen-Kalender. S. 113. n. 317. Gleditſch Forſtwiſſenſch. II. S. 737. n. 18. Wien. Schmetterl. S. 56. K. n. 2. *Onomat.* hiſt. nat. P. 6. p. 409. *Bekm* Epit. S. L. p. 162. n. 21. *Scop.* Entom. Carn. p. 197. n. 492. *Schaeff.* Icon. t. 178. f. 3. 4. 5. 6. Syſt. nat. du Regne anim. II. p. 147. n. 21. 22. Act. Upſal. 1736. p. 25. n. 65. *Fabricii* Syſt. Entom. p. 565. n. 35. *Mülleri* Faun. Friedr. p. 39. n. 351. Zool. Dan. Prodr. p. 117. n. 1350. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 2. B. p. 286. n. 21.

macht über der Erde ein langes, braunes, undurchſichtiges Geſpinſte. Die Puppe iſt mattſchwarz, mit 3 ockergelben Einſchnitten; der Vogel braun, oder zimmtfarbig, zuweilen auch aſchgrau, mit zwey weißgrauen bogichten Strichen auf den Oberflügeln. Das Männchen hat ſtarke baumartige Fühlhörner. Man trifft ihn gemeiniglich im Junius an Baumſtämmen und Zäunen.

Brombeervogel. S. Braunauge.

Brombeerwickler, Herrmanswickler, Phalaena Hermanniana. o) Ein Nachtvogel und Wickler (Phal. Tortrix); braun mit einigen hellen Streifen und Flecken, er findet ſich auf den Brombeeren.

(Gr.)

Bromelia. S. Ananas.

Bromen, Brommer. S. Himbeere.

Bromhahn. S. Brummhahn.

Bromos, Bromus. S. Hafer, Treſp.

Bronte. S. Blauling.

Brontes, Papilio Brontes. p) Ein Tagvogel aus dem Geſchlechte der Bürger oder Dickköpfe (Pap. plebeji urbi-

---

o) Wien. Schmetterl. Nachtrag. S 317. D. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 4. B. p. 48. n. 147.

p) Syſt. Verz. der Wien. Schmetterl. S 160. n. 6. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. II. B. p. 119. n. 27.

urbicolae), oben goldgelb und veilbraun, unten bleichfleckig. Die Raupe iſt unbekannt.

Brontes-Schwärmer, der Neuyorkſche, Sphinx Brontes. q) Ein Abendvogel aus den ächten Schwärmern, (Sph. legitimae), groß mit bunten eckigen Flügeln, auf dem Leibe ſtehen zwey gelbbraune Punkte.

Broſſiſche Pflanze, Broſſaea. Eine Gattung amerikaniſcher Stauden, die noch nicht genug bekannt iſt; ihre Blumen haben einen fleiſchigen Kelch, eine abgeſtumpfte Krone, und (vermuthlich) fünf Staubfäden mit einem Staubwege, und hinterlaſſen ein trockenes Samengehäus, das innwendig in fünf Fächer getheilt iſt, und in jedem derſelbigen viele Samen enthält. Man kennt bisher nur eine Art, welche in dem wärmern Theile von Amerika zu Hauſe iſt; ihre Aeſte ſtehen abwechſelnd bald auf dieſer, dann wieder auf der andern Seite des Stengels; ihre Blätter ſitzen eben ſo abwechſelnd auf eigenen Stielen, und ſind am Rande wie eine Säge gezackt, und eyrund; auch ihre Blumen ſitzen eben ſo am Gipfel der Zweige, haben eine ſcharlachrothe Krone, und hinterlaſſen eine ſchwarze Frucht. r)

Browallie, Browallia. Eine Gattung Gewächſe aus wärmeren Ländern; ihre Blumen haben am Kelche fünf Zähne und vier Staubfäden, von welchen zween klei-

---

q) *Drury* illuſtr. of. nat. hiſt II. p. 53. t. 29. f. 4. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 2. B. p. 219. n. 52.

r) Broſſaea. *Linn.* ſp. pl. 2. app. p. 1661. ſyſt. veget. ed. 14. p. 219. Broſſaea fruteſcens, flore coccineo, fructu nigro, *Plum.* gen. 5. ic. 64. f. 2.

Broſſäa. S. 608

Nat. Lex. 9 B.

Entfremdete Browallie

kleiner ſind, als die beyden übrigen; der Saum ihres Krone ſteht weit auseinander, und iſt in fünf gleiche Abſchnitte geſpalten; der Nabel iſt mit den zween grö- ßeren Staubbeuteln geſchloſſen; das Samengehäus iſt trocken, und inwendig nicht in Fächer getheilt. Man kennt vier Arten, von welchen die drey erſten Sommergewächſe ſind.

Browallie, entfremdete, Browallia alienata. Ihr Stengel theilt ſich in mehrere Aeſte; ihre Blätter ſind lang und lanzenförmig, und ſitzen auf eigenen Stie- len, oben einander gerade gegen über; zween von ih- ren Staubfäden ſind ſo lang, als die Blumenkrone. s)

— — — erhabene, Browallia elata. Sie iſt in Peru zu Hauſe, und der niederhängenden ähnlich, wächſt aber zweymal höher: ihr Stengel iſt härter, ſteif, und einen halben Finger dick; die untern Aeſte, die er treibt, ſind faſt ſo lang, als der Stengel ſelbſt; die Blätter, welche zunächſt unter den Blumen ſitzen, ſind beynahe glatt; die Blumen ſitzen zwar oft einzeln, aber auch oft zu drey, fünf, auch wohl mehrere, auf einem Stiele, und haben eine ſtarke violblaue Krone. t) Sie läßt ſich, wie die folgende, in Gärten ziehen.

— — — niederhängende, Browallia demiſſa. Sie findet ſich bey Panama und in dem noch mehr nach Mittag

---

s) Browallia foliis lanceolatis petiolatis longis, caule ramoſo, radice annua. *Mill.* ic. 68. Browallia foliis ſuperioribus oppoſitis, ſtaminibus duobus longitudine corollae *Linn* ſyſt. veget. 14. p. 572. n. 3.

t) Browallia pedunculis unifloris multiflorisque. *Linn.* ſpec. pl. 2. p 880. n. 2. ſyſt. veget ed. 14. p. 572. n. 2.

Mittag liegenden Theile von Amerika, und wächſt zween Schuhe hoch. Ihr Stengel treibt viele Aeſte; ihre Blätter ſind eyrund, doch ſcharf zugeſpitzt, und ſitzen auf kurzen Stielen; ihre Blumen zeigen ſich vom Brach= bis in den Herbſtmonat, jede auf einem eigenen langen Stiele nach dem Gipfel der Zweige zu in den Gipfeln der Aeſte, und haben eine hellblaue Krone, die doch zuweilen in eine rothe, oder matte Purpurfarbe ſpielt. Sie läßt ſich aus dem Samen ziehen, wenn man ihn im Frühling in ein Miſtbett ſäet, die Pflanzen, wenn ſie aufgegangen ſind, in einem andern weiter zu bringen ſucht, im Heumonat einige davon in die Rabatten des Blumengartens ſetzt, und einige wenige in dem Glashauſe erhält. u)

Browallie, niedrige, Browallia humifuſa. Sie iſt in Arabien zu Hauſe, und liegt ganz auf der Erde, und iſt über und über mit ſteifen Borſten beſetzt; ihre Blumen ſitzen ohne eigene Stiele in den Winkeln der Blätter. x) (Gm.)

Brownie, Brownea. Iſt eine Gattung von Bäumchen, aus dem mittägigen Theile von Amerika; ihre Blumen haben einen in fünf Abſchnitte geſpaltenen Kelch, eine gedoppelte Krone, von welchen die äußere auch in fünf Abſchnitte geſpalten iſt, die innere aber aus fünf Blättchen beſteht, und neun bis eilf unten in eine Säule zuſammen gewachſene Staubfäden, und hinterlaſſen eine Hülſe, die innwendig nicht in Fächer ge=

---

u) Browallia pedunculis unifloris. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 879. n. 1. ſyſt. veg. ed. 14. p. 572. n. 1.

x) Browallia hiſpida proſtrata, floribus axillaribus ſeſſilibus. *Forſk.* fl. aeg. arab. p. 112.

Brownie

Nat: Lep. 9. B.

getheilt iſt. Man kennt bisher nur eine Art, die von der Farbe ihrer Blumenkrone die ſcharlachrothe heißt. Sie wächſt ungefähr achtzehen Schuhe hoch, treibt viele Aeſte, iſt ohne Geſchmack und Geruch, und hat kein großes Anſehen; ihr Stamm hat hartes, gelblichtes Holz, und eine aſchgraue Rinde; ihre Blätter ſind glatt und eyrund, doch ſcharf zugeſpitzt, haben einen glatten Rand, und ſitzen auf kurzen Stielen einander gerade gegen über; ihre Blumen hängen zur Seite der Zweige bis zu zehen an einem kurzen Stiele, und haben einen roſtbraunen Kelch und gelblichte Staubfäden. y) (Gm.)

Brucea, Brucea. Iſt eine afrikaniſche Gattung Stauden, welche die männlichen Blumen auf einem andern Stamme tragen, als die weiblichen. Ihre Blumen haben einen glockenförmigen, tief in vier ovale, aber ſcharf zugeſpitzte und weit offen ſtehende Abſchnitte getheilten Kelch, eine aus acht eben ſo geſtalteten Blättchen beſtehende offen ſtehende Krone, die männliche vier Staubfäden, die nur halb ſo lang ſind, als dieſe, und einen flachen, fleiſchigen Fruchtboden mit acht Einſchnitten zur Seite; die weibliche einen Fruchtknoten mit vier Griffeln, und einen Fruchtboden mit vier Hörnern. Man kennt bisher nur zwo Arten:

— — — **abyſſiniſche**, Brucea antidyſenterica. Sie wächſt in Abyſſinien, gerade, und fünf bis ſechs Schuhe hoch, und gleicht einem kleinen Nußbaum.

y) Brownea. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 958. n. 1. ſyſt. veget. ed. 14. p. 619. n. 1. *Harmaſius* Roſa de monte. *Loefl.* it. 278.

Ihr Stamm hat eine graulichte, etwas runzlichte Rinde, und ein weißlichtes Holz, und theilt ſich oben in einige loſe, zurückgebogene Aeſte, die vieles Mark, und auf ihrer Oberfläche viel kleine Erhabenheiten haben, und nach ihrer Spitze zu belaubt, und mit einer feinen röthlichen Wolle bekleidet ſind; ihre Blätter, welche die Einwohner gegen die Ruhr gebrauchen, ſtehen dicht beyſammen, ohne anſcheinende Ordnung, und bilden ganz an der Spitze der Zweige auch wohl Roſen; ſie ſind einen Schuh lang oder noch länger, weich, gelblicht grün, Rand und Adern ausgenommen, welche mit kurzer röthlicher Wolle bekleidet ſind, glatt, und gefiedert, und beſtehen aus eilf bis dreyzehen eyrund-lanzenförmigen Blättchen; ihre Blumen ſind ſehr klein, grünlicht, und ehe ſie ſich öfnen, röthlicht; ſie fangen mit dem Anfang des Frühlings an, ſich zu zeigen, und ſitzen auf langen, dünnen, haarigen Stielen, die ſich in den Winkeln der Blätter in einfache Traubenkämme vereinigen; ihr Kelch ſowohl als ihre Krone, iſt von außen haarig; ihre Staubbeutel ſind rundlicht, ehe ſie ſich öfnen, roth, nachdem ſie ihren Staub ausgeſtreut haben, weißlicht. z)

Brucea, von Sierra Leona, Brucea paniculata. Sie kommt von Sierra Leona, und iſt bisher nur aus trockenen Zweigen bekannt; ihre Traubenkämme ſind mehr in Aeſte getheilt, und riſpenförmig; ihre Staubfäden ſcheinen länger zu ſeyn, als die Blumenkrone. a)

(Gm.)

Bruch,

z) Brucea floribus tetrandris, racemis ſimplicibus. *de la Mark* mem. de l'Acad. roy. des ſciences à Paris 1784. S. 342-344.

a) de la Mark a. a. O. S. 344.

Bruch, Fractura, nennen die Mineralogen das Anſehen der Flächen zerſchlagener feſter Mineralien, und halten es mit Recht für eines der vorzüglichſten äußern Kennzeichen der Structur oder des Gewebes derſelben. Herr Werner hat die Verſchiedenheiten des Bruchs, oder des Anſehens der innern Flächen mit Fleiß beſtimmt. (Werner v. d. äußerlichen Kennzeichen der Foßilien. 8. 1774.)

Die Mineralien ſind im Bruch dicht, wenn man keine Theilchen unterſcheiden kann, und die Bruchfläche iſt eben, fein- oder grobkörnigt, erdigt, ſchlackigt, glashaft oder ſpiegelnd, ſplittrig oder mit kleinen Schiefern, muſchlig, wenn die Bruchſtücke erhoben und vertieft ſind, faſerigt, wenn ſie gleichſam feine, parallele oder ſich kreuzende, oder büſchelweiſe Faden zeigt, ſtrahlicht mit breiten gleich oder durcheinander laufenden, auslaufenden, ſternförmigen oder büſchelweiſen Faden oder ſchmalen Flächen.

Blättrig, feinblättrig, ſchuppig groß- oder grobblättrig, mit parallelen oder verworrenen, ebenen oder gebogenen, gewölbten oder wogigen Blättern.

In Abſicht der Geſtalt, der Bruchſtücke, in welche harte Mineralien beym Zerſchlagen zerſpringen, ſind ſie würflich, wie Steinkohlen ꝛc., rautenförmig, z. B. Spath, Pyramidalſtücke, oder ſäulenförmig, keilförmig, z. B. Blutſtein, ſplitterig, ſcheidenförmig, oder unbeſtimmt eckig, wie Kalkſtein, Alabaſter ꝛc.

(Ge.)

Bruchband, Phalaena Interruptella. b) Eine Motte, (Phal. Tinea) weiß ins Gelbliche fallend, mit zweyen

 ſchiefen

---

b) Geoffr. Inſ. II. p. 197. n. 38. *Goeze* Entom. Beitr. III. Th. 4. B. p. 166. n. 280.

ſchiefen, roſtfarbenen Banden, wovon die hintere unterbrochen iſt. (Gr.)

Bruchbeere. S. Heidelbeere.

Bruchbinde, Phalaena interrupta. c) Ein Nachtvogel und Spanner mit borſtenartigen Fühlhörnern und Spiralzunge, (Phal. Geometra ſeticornis ſpirilinguis) Die Flügel ſind ſchneeweiß, eine wellenförmige braune Binde, hinterwärts durch alle 4 Flügel, an dem äuſſern Rande der Oberflügel ſchwarze Punkte. (Gr.)

Bruchdroßel, Bruchweidendroßel, Turdus arundinaceus. S. unter Droßel, Krametsvogel.

Bruchhaſe, Sumpfhaſe, Lepus timidus. S. Haſe.

Bruchkraut, Herniaria. Iſt eine meiſt europäiſche Gattung Gewächſe, deren Blumen keine Krone, aber einen in fünf Abſchnitte getheilten Kelch, fünf fruchtbare, und eben ſo viele unfruchtbare Staubfäden, und zween Staubwege haben, und ein trockenes Samengehäus mit einem Samen hinterlaſſen. Man kennt fünf Arten:

— — — **chileſiſches**, Herniaria Payco. Es wächſt in Chili wild, und zeichnet ſich durch ſeine ſägenartig gezahnte Blätter aus; ſie hat ein ſanftes Grün, und einen Geruch, wie verfaultes Cedernholz; ihre Zweige liegen auf der Erde, ihre Blätter ſind eyrund

c) Geoffr. Inſ. II. p. 141. n. 65. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 3. B. p. 427. n. 342.

glattes Bruchkraut. 615.

Nat Lep 9 B

rund und ohne eigene Stiele; ihre Blumen ſind zahlreich, und ihr Samengehäus rund. Das damit gekochte Waſſer zählen die Einwohner unter die ſchweißtreibende Mittel, und gebrauchen es im Seitenſtich und in Magenbeſchwerden. d)

Bruchkraut, glattes, Herniaria glabra. Es wächſt in ganz Europa auf trockenem, ſonnigem und ſandigem Boden, auch auf den aſtrakaniſchen Steppen wild, und gehört zu den Sommergewächſen. Es iſt durchaus glatt, niedrig, und auf der Erde geſtreckt; ſeine Stengel treiben auf allen Seiten ſechs bis ſieben Zolle lange darnieder liegende Aeſte, feine kleine gelblichtgrüne Blumen ſtehen in Trauben zur Seite der Stengel. Es hat einen etwas geſalzenen und zuſammenziehenden Geſchmack, bekommt den Schafen gut, und kann ſehr leicht aus dem Samen gezogen werden, den man nur ausfallen laſſen darf. Man hat es ſonſt zu den harntreibenden und zuſammenziehenden Mitteln gezählt, und in Brüchen, im Stein, in der Waſſerſucht, Gruhlmann ſogar in der Blindheit empfohlen. e)

— — — linſenförmiges, Herniaria lenticulata. Dieſer Strauch iſt ſehr weich, wächſt in England, bey Montpellier, auf den ſpaniſchen Gebürgen,

 in

d) Herniaria foliis ſerratis. Molina Naturg. v. Chili. S. 127.

e) Herniaria calycibus bractea nudis. *Royen* h. lugdb. S. 215. Herniaria glabra. *Linn.* ſyſt. veget. ed. 14. p. 261. n. 1. Herniaria glabra herbacea. *Linn.* ſpec. pl. 1. p. 317. n. 1. Polygonum minus ſ. Millegrana major. C. *Bauh.* πιν. S. 281.

in Arabien und Oſtindien wild, und iſt wahrſcheinlich von da aus nach Europa gekommen. Seine Wurzeln ſind lang, ſeine Blätter klein, ſchmal, dick, glänzend, eyrund-länglicht und haarig, und ſitzen ohne eigene Stiele bald auf dieſer, dann wieder auf der andern Seite der Zweige; die Blumen haben eine ſehr kleine, in fünf Stücke getheilte Krone, haarzarte Staubfäden mit einfachen Staubbeuteln, und einen rundlichten Fruchtknoten mit ſtumpfer Narbe, und kaum merklichem Griffel; ſein Samengehäus iſt klein, und in den Kelch eingehüllt. f)

Bruchkraut, ſtaudiges, Herniaria fruticoſa. Es iſt in Spanien zu Hauſe, kann leicht aus abgeſchnittenen Zweigen gezogen werden, und hat ſehr groſse Wurzeln. Seine Blumenkelche ſind nur in vier Abſchnitte geſpalten. g)

— — — zotiges, Herniaria hirſuta. Dieſes Kraut wächſt in England, Spanien, Italien und in der Schweitz auf Aeckern wild, iſt über und über zotig, und wahrſcheinlich nur eine Abänderung des glatten, und

---

f) Herniaria caule fruticoſo foliis alternis ſeſſilibus ovato-lanceolatis piloſis. *Burm.* ind. S. 78. Herniaria ſuffruticoſa, foliis ovato-oblongis piloſis. *Linn.* ſyſt. veget. ed. 14. p. 261. n. 4. Polygonum maritimum longius radiatum noſtras, ſerpylli folio craſſo nitente. *Raj.* angl. 3. p. 161. Polygonum minus lentifolium. C. *Bauh.* prodr. th. bot. 131. Polygonum minus tenuifolium. C. *Bauh.* πιναξ. S. 281.

g) Herniaria caulibus fruticoſis, floribus quadrifidis. *Linn.* ſp. pl. 1. p. 317. n. 3. Herniaria fruticoſa, viticulis lignoſis. C. *Bauh.* πιναξ. S. 382. Polygonum herniariae folio et facie, perampla radice. C. *Bauh.* hiſt. pl. univ. 3. p. 378.

und kann auch wie dieſes gezogen werden; aber es iſt kleiner, hat nicht ſo viele, hingegen größere Blumen in ſeinen Knaueln, und ganz weiße Blattdecken. h)

(Gm.)

Bruchlinie. S. Fichtenſpanner.

Bruchſchlange. i) Weil man dieſe Schlange mit einem dünnen Stäbgen, ohne viele Gewalt, mitten von einander ſchlagen kann, und weil ſie dieſemnach leicht zerſpringt, ſo wird ſie im Deutſchen Bruchſchlange genannt. Außerdem führt ſie wegen ihrer kleinen Augen auch den Namen Blindſchleiche. In Schweden heißt ſie Ormſtao und Kopper-Orm, bey den Engelländern Blindworm, und bey den Franzoſen Avoyne und Orvet. Nach Linnés Bemerkung hat ſie hundert und fünf und dreyßig Schuppen am Bauche, und eben ſo viel unter dem Schwanze, daher der Schwanz und der Körper einerley Länge, und mit einander zweyhundert und ſiebenzig Schuppen haben.

Herr Prof. Weigel gedenkt ihrer in ſeinem ſchönen Beytrag zur Geſchichte der Schlangen u. a. O. mit folgenden.

h) Herniaria hirſuta. *Linn.* ſyſt. veget. ed. 14. p. 261. n. 2. Herniaria hirſuta herbacea. *Linn.* ſp. pl. 1. p. 317. n 2.

i) Anguis fragilis, ſcutis abdominalibus 135, ſcutellis caudalibus 135. *Linn.* Syſt. Nat. p. 1122. ed. *Gmel.* Faun. Suec. n. 289. die Bruchſchlange. Müll. Linn. N. S. 3 Th. n. 15. p. 220. Weigel Abh. der Hall. Naturf. Geſellſch. 1 Th. p. 50. n. 78. Leske Anfangsgr. der N. G. p. 366. *Laurent.* amph. n. 125. p. 68. tab. 5. f. 2. Caecilia vulgaris. *Aldrov.* ſerp 215. Caecilia Geſneri. *Imperat.* nat. 916. Caecilia Typhlus. *Rai* quadrup. 289.

Kopfs größte Breite wenig über $\frac{1}{4}$ Zoll. Leib am Kopfe kaum ein wenig dünner; größte Breite $\frac{3}{8}$ Zoll, am After wieder $\frac{1}{4}$ Zoll, dann der Schwanz nach und nach bis zur Spitze dünner, vor denſelben $\frac{1}{8}$ Zoll dick, dann abgerundet; die Spitze ſtehet wie eine kleine Borſte hervor.

Grau: mitten auf dem Rücken ein ſchwarzer Streif, und beide Seiten nach der Mitte des Unterleibes zu ſchwärzlicht, dazwiſchen unten weißlich.

Ein paar Reihen Schuppen unter dem Bauche und Schwanze etwas größer, als die übrigen, doch nicht ſo abſtehend, wie bey A. Scytale. Giftzähne finde ich nicht; auch hat ſie Laurenti nicht ſchädlich gefunden; ſie wird alſo mit Unrecht von einigen gefürchtet.

Findet ſich hin und wieder an Wällen, in Heiden, Gehölzen. Der gemeine Mann nennt ſie Hartwurm, zu welcher Benennung ihr leichtes Zerſpringen, und daß ſie hart anzufühlen iſt, Gelegenheit gegeben haben mag.

Nach Herrn Prof. Weigels Ausmeſſung verhält ſich ihre Länge folgendergeſtalt: Kopf $\frac{3}{8}$ Zoll, Leib $4\frac{3}{8}$, Schwanz $5\frac{7}{8}$ Zoll, alſo $= 10\frac{1}{8}$ Zoll.

Gronov theilt folgende Beſchreibung von dieſer Schlange mit: Der Kopf iſt klein, vorwärts ſchmal, ſtumpf zugeſpitzt, und oben platt, dergleichen auch an den Seiten, aber unterwärts rund. Der Kopf iſt oben mit ungleichen Schuppen bedeckt, doch in der Mitte liegt eine große herzförmige. Die Augen ſind ſehr klein, ſchwärzlich, und haben ihre Augenlieder.

Die

Die Naſenlöcher ſtehen ganz vorne, und ſind offen, der obere Kiefer ſpringt etwas über dem untern hervor, die Zähne der beyden Kiefer ſind ziemlich groß, und von gleicher Länge, etwas einwärts gebogen, und ſehr ſpitzig. Die Zunge iſt breit, und an der Spitze geſpalten, der Körper iſt rund, und wird nach dem After zu immer dicker, der Schwanz iſt hernach etwas dünner, und läuft ſtumpf ab, und da das Gronoviſche Exemplar nur drey und vierzig Reihen Schuppen unter dem Schwanze hatte, ſo war derſelbe auch nur halb ſo lang, als der Körper. Die Farbe war aſchgrau braun. Das Vaterland iſt Europa.

Stat. Müller ſetzt hinzu: Von dieſer Art giebt es in Italien ſolche, die zwo bis drey Ellen lang ſind, und wenn man ſie unverſehens tritt, ſo beißen ſie einen gleich in die Schuhe, und geiſſeln ihren Beleidiger mit ihrem langen Schwanze, jedoch iſt ihr Biß weiter nicht ſchädlich. Sie bringen, gleich den Nattern, lebendige Jungen zur Welt, und werden auch zur Arzney gebraucht.

Wenn man ſie übrigens anrührt, oder ſonſt reizt, ſo macht ſie ſich ſo ſteif, wie ein Stück Holz, und ihr Körper zerbricht durch die geringſte Gewalt: ſie beißt zwar, aber auch den zärtlichſten Thieren ſchadet dieſer Biß nicht. Ihre Augen ſind ſehr klein.

(P.)

Bruchſilber. S. Silberlinie.

Bruchweide. S. Weide.

Bruchweidendroſſel. S. Bruchdroſſel.

Bruch-

Bruchwerft. S. Weide.

Bruchwurz. S. Fetthenne.

Brudel. Wird eine der Quellen des Karlsbades in Böhmen im Elnbogner Kreiſe genennet, deren Waſſer vorzüglich häufig Tuf abſetzt, und dadurch auch fremde Körper in der hierbey erforderlichen Lage ſehr bald überſintert. Das dieſer Quelle nahe Mühlenbad inkruſtiret gegen dieſe gerechnet nur ſehr langſam. (Ge.)

Brudelſand. Wird der loſere, gleichſam ſandähnliche Tuf genennet, welchen man theils im Brudel des Karlsbades ſelbſt, theils in der Nähe deſſelben unter dem Raſen neſter- oder revierweiſe findet. Er unterſcheidet ſich vom Brudelſtein bloß durch mindere Feſtigkeit. Dieſe kann theils in ſeiner Miſchung Grund haben, theils kann er auch, wie Springsfeld meint, gleichſam verwitterter oder zerſtörter Brudelſtein ſeyn. S. a. Brudel und Brudelſtein. (Ge.)

Brudelſtein, Karlsbader Brudel oder Badetuf. Er beſteht aus einer etwas gipſigen Kalkerde mit Eiſentheilchen, und erſcheint:

Los, oder doch ſehr mürbe und zerreiblich, gleichſam ſandhaft, neſter- und ſtellenweiſe um die Quellen. Man nennet ihn Brudelſand. S. d. Wort.

In feſtern verbundenen, meiſtens nur ſchwachen Lagern, theils in mächtigen Lagern, als eigentlicher Brudelſtein, ebenfalls um die Quellen des Karlsbades. Dieſe Tuflagen haben oft Feſtigkeit genug, eine hohe Politur anzunehmen, und da die Schichten ſelbſt,

oder

oder ihre Ränder, die ſie mit den Schichten über und unter ihnen verbinden, oft von andern Farben ſind, ſo erſcheint er dann als ein ſehr ſchöner Bänderſtein. Auf dieſem eigentlichen Brudel- oder Tufſtein ſind Steinbrüche.

In kleinen aus übereinander liegenden Schalen beſtehenden Kügelchen, die wegen ihrer Form und Größe **Erbſenſteine** genannt werden.

In ſtalaktitiſchen Geſtalten, und beſonders als Inkruſtat zufällig oder meiſt abſichtlich auf Reiſern, Zweigen, Pflanzen, Käfern, Krebſen, künſtlichen Bildern, und überhaupt auf allen, welches man dem Waſſer des Brudels gehörig ausſetzt. Die Farben des Brudelſteins ſind vorzüglich weiß oder weißlich und gelblich, bräunlich, braun, röthlich und roth. S. vorh. Badetuf. (Ge.)

Bruder Berolt, Berolſt, Oriolus Galbala. Siehe Pirol.

Brücher, Loci paludoſi, werden moraſtige oder ſumpfige, niedrige, mit krüpplicher Holzung und Gebüſch bewachſene Flächen genennet. Sie ſind immer mit einer höhern Gegend umgeben, oder haben Hinderniſſe des Waſſerzuges, daher ſie ſtets Waſſer behalten, welches üble Eigenſchaften annimmt, und das Erdreich ſchwammig macht, daher ſie nur für Weiden, Erlen, Faulbaum, Schilf, Riedgräſer, Mooſe und überhaupt für Sumpfgeſträuch und Pflanzen tauglicher Boden ſind. Gewöhnlich iſt Thon das Bette der Brücher, den meiſtens eine Griesſandlage bedeckt, und auf dieſem alten Seeboden hat ſich denn von vermoderten Pflanzen und Mooſen theils Moostorf, theils ſchwarze Sumpf- oder Moorerde erzeugt, deſſen Raſen

Sumpf- und theils Alpenpflanzen machen. Mehrere ſind ſichtlich verwachſene Seen, wovon in vielen noch Teiche und Pfützen nach ſind. Die niedrige und naſſe Lage, und die von umgebenden Höhen und eigenem Gebüſch abgehaltenen Winde und Sonnenſtrahlen machen, daß ſie Froſt und Schnee im Frühlinge weit länger, als höhere ofne Gegenden behalten, und um ſich her die Sommerluft kalt machen, alſo das Gedeihen des nahen Getreides u. ſ. f. hindern; man nennet ſie des ſpäten Froſts wegen in Schweden Froſtneſter. Viele haben eine Lage, daß man ſie durch Gräben und Kanäle austrocknen kann; auf dieſen Fall ſenkt ſich ihre Oberfläche nach der Tiefe und Schwammigkeit des Bruches von einer Elle bis 1 Faden; die feſtere Erde aber beträgt ſich als ſehr fruchtbarer Boden. Viele trocknen von ſelbſt nach und nach immer mehr aus, verlieren ihre Pfützen, werden feſter — welches in volkreichen Ländern durch Kanäle, Räumung des Gebüſches u. ſ. f. ſehr und mit dem beſten und ſichtlich glücklichen Erfolge befördert, die fruchtbare Oberfläche des Landes vermehrt, und das Klima ſehr merklich gemildert wird. S. a. **Moore** und Sümpfe.

(Ge.)

Brücke. (Conchyl.) k) Dargenville redet von einem Spondylo, ſagt Chemnitz, der bey ihm le Pont, die Brücke heißt. Aus dieſer Lazarusklappe wird von ihm etwas außerordentliches gemacht, und ſie un morceau unique genannt. Es iſt aber nur eine bekannte und

k) Argenville Conchyl. tab. 19. fig. E. S. 233. 236. Oſtreum pons, ſaxis adhaerens. die Brücke Chemnitz fortgeſ. Conchylienk. Th. VII. S. 67. Le Pont. die Brücke.

und gewöhnliche Lazarusklappe, deren Hauptvorzug darinne beſtehet, daß ſie auf ſolchen Steinen und Auſtern feſte gewachſen iſt, dazwiſchen man, wie unter einer Brücke, hindurch ſehen kann. „Dieſe Auſter, ſagt Argenville, iſt von brauner Farbe, und roth melirt, und iſt mit vielen Stacheln verſehen. An ihr hängen ſieben oder acht andre kleine Auſtern von verſchiedener Farbe, die ſämtlich auf zwey Kieſeln aus der See dergeſtalt feſtſitzen, daß ſie unten einen kleinen Raum leer laſſen, weswegen ſie die Brücke genennt wurde. Es iſt dies ein Stück, das in ſeiner Art das einzige iſt.“ Nein, es iſt nicht das einzige in ſeiner Art, denn in der großen Spengleriſchen Sammlung in Kopenhagen liegen dergleichen auch. Da es aber keine eigne Art der Klappmuſcheln, der Umſtand aber, daß dieſe Lazarusklappe auf zwey Kieſeln, und zwar ſo liegt, daß man durch ſie hinſehen kann, bloß Zufall iſt, ſo fällt von dem angeblichen Wunderbaren ſehr viel weg. Die Lazarusklappen ſollen unter dem Geſchlechtsnamen Klappmuſcheln (Spondylus) beſchrieben werden. (S.)

Brünettchen. (Conchyl.) Wenn gleich die Holländer zum Theil die kleinere Abänderung vom *Conus aulicus* Linn. (Siehe Brünette.) mit dem Namen der Brünettchen, Bruinettjes belegen, ſo verſtehen wir doch unter dieſem Namen hier zwey andre Conchylien, deren vier unter die Sturmhauben, Buccinum Linn. die andre unter *Helix* Linn. gehört.

Das Brünettchen eine Sturmhaube, Buccinum pullus Linn. 1) hat nach Linné eine aufgeblaſene

1) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 971. fig. 26. Buccinum breviroſtrum columella calloſa undatis ſtriis leviterdiſtinctum,

ſene ſchräg geſtreifte Schale, und einen breiten ungleichen ausgebreiteten Spindelſaum. Noch ſagt Linné, daß dieſe Schnecke kaum halb ſo groß als Buccinum arcularia, das Kufferhörnchen ſey, roſtfarbig, und habe Streifen, welche die länge herab, aber ſchräg laufen, und eine weiße Queerbinde. Die beyden Beyſpiele, die ich beſitze, ſind etwas über einen halben Zoll lang, und ihre Farbe fällt in das Braunrothe. Das eine hat, wie es Linné fordert, auf der erſten Windung ein weißes Band, welches auf die folgenden Windungen fortgehet, aber gegen die Mundöfnung zu iſt ein großer Theil dieſer kleinen Schnecke weiß, zum Beweiſe, daß die Grundfarbe eigentlich weiß ſey, und daß ſie folglich eigentlich zwey breite braune

---

ctum, e rufo faſciatum. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 44. fig. N. Buccinum parvum, ſulcatum, et canaliculatum, labio interno inſigniter repando, externo fimbriato, rugoſum aliquando ſtriatum, mucrone coſtis ſeu rugis perpendicularibus eleganter diviſo, aliquando papillis coronato, ſubalbidum. Adanſon Hiſt. du Seneg. tab. 8. fig. 11. p. 117. Le Totombo. Knorr Vergnüg. Th. VI. tab 22. fig. 5. erſter Text. S. 43. das höckerichte Kufferhörnchen. Holl. Bultig Kofferhoorntje. Franz. Arculaire boſſu. Holländ. Text. S. 94. Bultig Kufferhoorentje. Gronov Zooph. p. 305. n. 1358.

Linné Syſt. Nat. ed X. p. 737. ſp. 396. *Buccinum pullus*, teſta oblique ſtriata etc. ed. XII. p. 1201. ſp. 458. *Buccinum Pullus*, teſta gibba, oblique ſtriata, labio interiore explanato gibbo Praecedenti (*Buccinum Arcularia*) dimidio minor, ferruginea, ſtriis longitudinalibus, ſed obliquis et faſcia transverſa alba. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 459. das braune Kufferhörnchen. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 531. Meine Einleit. Th. I. S. 328. tab 2. fig. 2. das braune Kufferhörnchen. Das Brünettchen. Muſ. Gronov. p. 115. n. 1165. Bruinetje.

braune Bänder auf der erſten Windung habe, wovon das eine auf die folgenden zwey Windungen fortgehet. Das andre Beyſpiel hat drey braunrothe, und drey weiße Bänder auf der erſten Windung, davon ebenfalls nur eins auf die folgenden übergehet. Die Schale dieſer Schnecke iſt ſehr ſtark, ſie ſelbſt auch ſtark gewölbt. Die erſte Windung iſt zweymal ſo groß als die folgenden vier, die einen ſtumpf hervorragenden Wirbel bilden. Die länge herab laufen feine Streifen, aber ſchräg, die von noch feinern kaum zu bemerkenden Queerſtreifen durchkreuzt werden. Zwey andere, wahrſcheinlich auch hieher gehörige Beyſpiele meiner Sammlung haben ſchärfere ſenkrechte Ribben, und kenntlichere Queerſtreifen, die auf den Ribben Knötchen bilden. Ich muthmaße, dieſe befinden ſich in ihrem natürlichen Umſtande, und jene, dergleichen auch Linné vor ſich hatte, ſind abgerieben. Die Mundöfnung iſt ovalrund, ſtark geſäumt, und inwendig gezahnt. Der Spindelſaum iſt breit und ausgedehnt, und wie Mündung und Schlund weiß und glänzend, übrigens glatt. Der Ausſchnitt der Naſe iſt enge, tief und ſchräg. Auch oben findet ſich am Ende der Mündungslefze eine kenntliche Rinne, und dieſe kleinen Schneckchen ſind im mittländiſchen Meere zu Hauſe, wo ſie häufig genug liegen mögen, man achtet ſie aber nicht, weil ſie klein ſind.

Das Brünettchen ein Helix, das bandirte Brünettchen, m) hat ungenabelte, eyförmig gebaute,

---

m) Linné Syſt. Nat. ed. XII. p. 1248. Sp. 699 Helix pella, teſta imperforata ovata acuminata transverſe ſtriata fuſca.

baute, ſpitzig zulaufende, queergeſtreifte Schale, welche auf braunem Grunde gelbe Bänder hat. Sie wohnt, nach Linné, in Jßland, wo ſie Zoega entdeckt hat. Die Schale iſt länglich eyförmig, und hat die Größe des ſogenannten Meerhirſens oder des Steinſamens. (Lithoſpermum.) Die braune Farbe gehet in das roſtfarbige über, und die Windungen haben Queerſtreifen. Auf der erſten Windung liegen zwey Bänder, auf der andern aber nur ein einziges, bis zur Endſpitze. Die Mundöfnung iſt halb eyförmig. Da dieſes kleine Schneckchen ein Helix iſt, ſo vermuthe ich, daß es in den isländiſchen Flüſſen wohne. (S.)

Brünette oder Brunette, Conus Aulicus Linn. Obgleich dem erſten Anſchein nach die Brünette mit dem goldnen Zeuge (Conus textile Linn.) eine große Aehnlichkeit hat, ſo glaube ich doch nicht, daß Adanſons n) Angabe hinlänglich ſey, beyde zu unterſcheiden. „Sind die Farben dieſer Schnecke braun, ſagt Adanſon, ſo werden ſie Brünetten genennt; ſind ſie blau, und mit weißen Puncten bezeichnet, Tulpen; ſind ihre Flecken orangenfarbig: orangengelber Zeug und Gülden-Zeug, wenn ſie eine ſchöne Goldfarbe haben.“ Jch ſage, dieſe Kennzeichen reichen nicht zu, da

fuſca, faſciis flavis. Habitat in Islandia Zoega. Teſta ovato oblonga, decumbens, magnitudine Lithoſpermi ſeminis, fuſco-ferruginea, anfractibus transverſe ſtriatis. Faſcia in primo anfractu duplex; in reliquis ſimplex ad eorum baſin. Apertura ſemiovata. Müller Linnäiſch Naturſ Th. VI. p. 579. der Jßländer. Linné Naturſ des Thierr. Th II. S. 567 Meine Einleit. Th. I. S. 164. das bandirte Brünetchen Holländ. Bruinetje.

n) Beym Regenfuß erſter Theil zweyter Text S. XLIV.

da wir auch von der Brunette eine Abänderung beſchreiben werden, die eine orange- und goldgelbe Farbe hat. Wir gehen ſichrer, wenn wir nach Kennzeichen gehen, die nicht blos von der Zeichnung, ſondern auch vom Bau der Schalen hergenommen ſind, obs gleich wahr iſt, daß die braune Farbe, die den gewöhnlichſten Beyſpielen zukommen, den Namen der Brünette veranlaßt hat.

Dieſe Brünette o) hat nach Linné netzförmige Adern, und braune unterbrochene die Länge

o) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 744. fig. 34. ohne Beſchreibung und ſchlecht vorgeſtellt. Bonanni Recreat. Claſſ. III fig. 133. p. 129. Cylindroides Bonanni Muſ. Kircher. Claſſ. III. fig. 133. p. 457 Rumph Amboin. Raritätenk. tab. 33. fig. 4. Holland p. 108 de Bruinett-Toot. Deutſch. p. 82. die Bruinetttute. Chemnitz Zuſätze S. LXXVII. die Brunet-Tute. Valentyn Abhandl. S. 22 die Hühnerfeder Tute, Hoenderveder; die Brunette. it. tab. 9. fig. 75. S. 143 die roth und weiße Achattute oder Brunette. Olearius Gottorf. Kunſtkammer p. 60. tab. 31. fig 4. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 25. fig. V. X. Z. Cochlea longa pyriformis vulgaris, candidiſſima, ex croceo colore nitidiſſime maculata, et reticulata. it. Z. V. Cochlea longa pyriformis vulgaris, minutiſſime ſtriata, major, candidiſſima, ex rubro fuſco maculata, et reticulata. Klein Method. p. 65. §. 187 5. g. Voluta pennata Iaſpidizans, ſeu Siculo Iaſpidi ſimilis. Argenville Conchyl. tab. 13. fig. G. p. 195. 201. die Brünette. Die Hühnerfeder. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 43 fig. 1. bis 5. p. 129. Voluta pennata Rumphio. Volute pannachée (man verwechſelt aber hier den Conus textile, den Rumph Volutam pennatam nennet, mit dem Conico aulico) it. tab. 47. fig. 11. 12 p. 135. Volutae cordiformes. Knorr Vergn. Th. II. tab. 1. fig. 3. erſter Text S. 8. die braune granulirte Herztute. Zweyter Text S. 127. Conus aulicus Linn. die Brunet-Tute

herablaufende Binden. Linné beſchreibt alſo dieſen Kegel blos ſeiner Zeichnung nach wahrſcheinlich darum,

---

Tulipe. Regenfuß Th I. tab. 8. fig. 25. erſter Text S. 34. 36. Zweyter Text S. 54. 58. Cylinder maculoſus Dän. Bruneten. Die Brünette. Martini Conchyl. Th. II. S. 240. tab. 53. fig. 592. tab. 54. fig. 595. 596 die Brünette. Hühnerfeder. Das Netzhorn. Conus teres longus, fuſcus ſubtiliſſime ſtriatus, maculis albis pennatus et reticulatus. Pannus argenteus. (Martini führt noch folgende Schriftſteller an: Valentini Muſ. Vol. II. tab. 3. fig. 10. Gersſaint Cat. raiſ. p. 78. n. 42. 44. Nigella vera. Brunette.) Adanſon Hiſt. du Seneg. p. 97. Brunette. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 151. Conus aulicus. die Brunette. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſtac. p. 66. Gronov Zooph. p. 286. n. 1246. Deutſche Encycl. Th. IV. S. 483.

Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 717. Sp. 279. ed. XII. p. 1171. Sp. 320. *Conus aulicus*, teſta venis reticulatis faſciisque longitudinalibus fuſcis interruptis. Varietas forte praecedentis. Linné Muſ. Reg. Lud. Ulr. p. 562. n. 174. Teſta obovato-ſub cylindrica, colore fundamentali albo, cui inductae ſtriae reticulatae fuſco-purpuraſcentes et maculae albae ſubovatae undique tegunt teſtam. Maculae inſuper magnae ſubfuſcae, longitudinales reddunt teſtam variegatam. Columella poſtice replicata eſt. Spira convexa acuta. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 382. die Brünette. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 510. Meine Einl. Th. I. 54. die Brünette. Die Hühnerfeder.

Muſ. Chaiſ. p. 38. n. 462. 464. Brunettes. Draps d'oranges. *Muſ. van der Mied.* p. 12. n. 260. Bruinet Rolle. *Muſ. van Dishoek.* p. 22. n. 545. *Muſ. Koening.* p. 37. n. 451. *Muſ. Leerſ.* p. 78. n. 766. Bruinet Rolle. p. 73. n. 720. ff. Bruinet Toot. *Muſ. Gronov.* p. 106. n. 1031. 1032. 1033. Bruinet Toots Rol. *Muſ. Geverſ.* p. 366. n. 1090. 1091. 1092. Volute Brunette. Kämmerer

darum, weil er die Brünette blos für Abänderung vom goldnen Zeug, Conus textile hält. Jch kann mich nicht davon überzeugen. Die Brünette hat einen langen ſchmalen, faſt cylindriſchen Bau, der am goldnen Zeuge nichts weniger als cylindriſch iſt, auch iſt die Schale der Brünette ungleich glatter, als die des goldnen Zeuges, ſo wie Farbe und Zeichnung bey der Brünette von der Farbe des goldnen Zeuges ſehr verſchieden, und alles an derſelben feiner iſt, als am goldnen Zeuge. Man wird wenig Kegel aufweiſen können, die ſo lang und ſchmal gebaut wären, als die Brünette. Die zehn Windungen derſelben bilden bey den mehreſten einen lang hervorſtehenden ſpitzigen Wirbel, der aber an vielen Beyſpielen abgerieben iſt, und nun ſtumpf erſcheinet. Die Schale iſt ſtark, und ſtärker, als bey dem goldnen Zeuge. Manche Beyſpiele ſind mit ſehr feinen Queerſtreifen belegt, die ich an andern auch durch kein Augenglas erkennen kann. Die Mundöfnung iſt ein wenig einwärts gebogen, und enger, ſonderlich unten, als beym goldnen Zeuge. Der Ausſchnitt der Baſis iſt ſehr flach, und die Spindel iſt, wie beym goldnen Zeuge, unten zurückgeſchlagen. Farbe und Zeichnung iſt bey ihnen ſehr unterſchieden. Jn, ſo fern ich

Rr 3 jetzt

---

merer Conchyl. in Rudolſt. S. 88. Verzeichn. der Gräfl. Reußpl. Naturalienſ. S. 87. n. 493. die Brünette. Das Netzhorn. Die Conchyl. des Fürſt. Biſch. zu Conſtanz. S. 79. Num. 22. das Netzhorn.

Deutſch. Die Brünette. Die Hühnerfeder. Das Netzhorn. Die Bruinetttute. Die Brunette. Lat. *Conus aulicus. Linn.* Franz. *Brunette. Volute Brunette. Drap d'orange.* Holländ. *Bruinet-Toot. Bruinet Toots-Rol. Hoendervcder. Bruinet Rolle.* | *Net-hoorn.* Däniſch *Bruneten.*

jetzt von der eigentlichen gemeinen Brünette rede, und die hernach zu beſchreibenden Abänderungen mehrentheils übergehe, ſo ſiehet man hier auf einem braunen oder zimmtfarbenem Grunde viele winklichte Zickzaglinien über den ganzen Körper bis zur Endſpitze laufen, welche ſehr viele weiße, faſt herzförmige größere und kleinere Zwiſchenfelder einſchließen, die bald mehr, bald weniger von dem dunkelbraunen Grunde verdrängen. An den mehreſten Beyſpielen ſiehet man unzählige weiße Punkte, die wie Schnüren über den Körper laufen, und an einigen ſind es weiß und dunkelbraune Perlenſchnuren, und dergleichen Beyſpiele, von denen ich drey beſitze, ſollte man Admirale der Brünetten nennen. Die Mundöfnung iſt bey allen weiß. Die Abänderungen dieſer Brünetten betreffen:

1) ihren Wirbel. Dieſer iſt bey den mehreſten ſehr lang geſtreckt, bey einigen mittelmäßig, und bey andern vorzüglich kurz.

2) ihre Farbe. Sie iſt bey einigen dunkelbraun, bey andern hellbraun, bey noch andern braunroth.

3) ihre Farbenzeichnung oder Mahlerey. Die herzförmigen Flecken ſind bald größer, bald kleiner, wie an einem und eben demſelben Beyſpiele von einerley Größe, bald liegen ſie häufiger, bald ſparſamer auf der Schale, und manchmal iſt bey ihnen die Schale faſt ganz mit ſolchen Herzfiguren bedeckt. Im letzten Falle, und beſonders, wenn die Schuppen vorzüglich fein ſind, werden ſie von den Holländern Netzhörner, Nethoorns, genennt.

Wenn im Regenfuß und in der deutſchen Encyklopädie geſagt wird, daß die ſeltenſte Brünette die

Gloria

Gloria maris wäre, ſo merke ich an, daß dieſe ſo ſeltene als ſchöne Conchylie mit dem *Cono textili* näher verwandt iſt als mit dem *Cono aulico*; daß ſie aber wahrſcheinlich eine eigne Art beſtimmt.

Die Brünette findet man gemeiniglich bis zu einer Größe von 2½, bis drey Zollen auf den Friedrichs Inſeln in Oſtindien und in Mauritien. Sie gehören zwar nicht unter die ſeltenſten Conchylien, ſind aber gleichwohl ſchätzbar und nicht gemein, und werden das Paar in Holland nach der Beſchaffenheit ihrer Größe und Schönheit mit 2 bis 8 Gulden bezahlt.

Als ſchätzbare und zum Theil ſeltene Abänderungen der Brünette betrachtet man:

1) Die braune oſtindiſche und mauritianiſche Gloria Maris. p) Die eigentlichen Brunetten,

p) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 790. fig. 43. Rhombus cylindro-pyramidalis ex rufo vermiculatus ſive maculis inaequalibus reticulatus. Leßer Teſtaceotheol §. 52. dd. erſte Ausg. S. 204 zweyte Ausg. S. 241. fig. 42. Liſters Name, aber Leßer irrt, wenn er ſagt, dies ſey die ſogenannte gelbe Herztute. Davila Catal Tom. I. p. 252. n. 524. Drap d'or de la Chine. Muſ. Oudaan. p. 58. n. 672 fray geſtipte Bruinet-Toot. Bruinette tricotée. Martini Conchyl. Th. II. S. 238. f. tab. 53. fig. 591. tab. 54. fig. 593. 594. die braune oſtindiſche Gloria Maris, mit weißen herzförmigen Flecken. Die braune mauritianiſche Gloria Maris mit langen weißen Flecken. Gloria Maris Indiae orient. et Mauritianae. La belle Brunette. Wonderlyk fraaye Bruinet Tooten.

Linné Syſt. Nat. l. c. *Conus aulicus.* Meine Einleit. Th. I. S. 54. n. 1. *Muſ. Geverſ.* p. 366. n. 1093. bis

ten, die ich vorher beſchrieben habe, haben eine langgedehnte ſchmale Figur, ſagt Martini, und weit hervorſtehende Gewinde, diejenigen aber, welche er, um ihrer vorzüglichen Schönheit willen, die Ehre der See (Gloria maris) in dieſer Art genennt hat, ſind flacher gewunden, etwas ſtärker vom leibe, und kürzer und gedrungener in ihrer Figur. Wenn alſo Kämmerer unſerm Kegel eine geſtreckte Form und wenige Schuppen beylegt, und darinne dem Martini gerade zu widerſpricht, ſo ſcheint er einen falſchen Kegel vor ſich gehabt zu haben, der nicht die mauritianiſche Gloria Maris ſeyn kann, ob er ſich gleich auf Martini fig. 593. 594. beruft. So ungern ich dem ſeel. Martini widerſpreche, ſo wünſchte ich doch, daß er den Namen der *Gloriae maris* möchte demjenigen Kegel allein gelaſſen haben, dem er längſt beygelegt iſt, und dem er vorzüglich gehört.

Diejenigen Kegel aus Oſtindien und Mauritien, die Martini meynet, ſind flächer gewunden, etwas ſtärker vom leibe, und kürzer oder gedrungener in ihrer Figur, als die eigentlichen Brünetten. Auf einem bald hellern, bald ſehr dunkelbraunen Grunde wird man auf ihrer glänzenden Oberfläche viele große, wie Elfenbein ſchimmernde Flecken gewahr, die ohne Ordnung zer-

bis 1095. Conus brunneus, teſta obſcure fuſca, maculis albis cordiformibus, fuſco marmoratis. Volute Brunette Tricotée. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 88. Num. e. *β*. Die Conchyl. des Fürſt. Biſch. in Conſt. S. 79. n. 21. die mauritianiſche Gloria Maris.

zerſtreut ſtehen, und noch eine Menge kleiner Flecken und Punkte von gleicher Farbe zwiſchen ſich einſchließen. Die mauritianiſche *Gloria maris* hingegen iſt mit vielen langen ſenkrechten und einzelnen darzwiſchen liegenden runden oder halbrunden Flecken aufs zierlichſte bemahlt. Herr Spengler, dieſer große Conchylienkenner, hat dieſelbe unſerm Martini als eine ganz neu entdeckte Gattung aus Mauritien zugeſchickt, und unter den in der Anmerkung angeführten Schriftſtellern iſt Herr Abel in dem Verzeichniß der Conchylien in dem Kabinet des Fürſt Biſchofs zu Conſtanz der einzige, der, außer Martini, dieſe mauritianiſche *Gloriam maris* meynt und kannte.

2) Das gelbe Netzhorn. Die gelbe Brünette. q) Unſer Martini glaubt, daß der Un-

q) Olearius Gottorf. Kunſtk. tab. 31. fig. 6. Leßer Teſtaceoth. § 52 mm. erſte Ausg S. 206. zweyte Ausg. S 243 Voluta porphyretica Argenville Conchyl. tab. 13. fig. D. S. 201. das orangenfarbige Tuch. (Pannus citrinus.) Drap couleur de citron. Drap orangé. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 43. fig. 3 p. 129. Voluta pennata colore aurantio. Knorr Vergn. Th II. tab. 1. fig. 1. erſter Text S. 8. die gelbe gefleckte Katze, die Baſtart Herztute Zweyter Text S. 125. Conus aulicus. Linn. die rollenförmige Brunet Tute. Brunette à nette Tricottée. De rolvormige Bruinet Toot of Bruinet Rol. it. fig. 2? erſter Text S. 8 die gelbe granulirte Baſtart Herz-Tutte, ein Agate Back. Zweyter Text S. 127. die Brunet-Tute. Tulipe. Martini Conchyl. Th. II. S. 242. tab. 54. fig. 597. das gelbe Netzhorn Die wahre Brünette oder Hühnerfeder. Die gelbe Netztute, das Porphyrhuhn. Het geele Nethoorn. Conus oblongus teres, clavicula pro-

terſchied, der ſich zwiſchen den vorigen braunen Brünetten und unſerm gelben Netzhorn befindet, ſich bloß auf die Grundfarbe und mehrere Seltenheit des letztern einzuſchränken pflege. Da wir an jenen immer einen zimmt- oder kaſtanienfarbigen Grund wahrgenommen, ſo erblickt man hingegen an dieſen Hörnern ein gelbes oder orangenfarbiges Gewand, auf welchem einzelne große weiße Flecken von unterſchiedener Figur, ohne Ordnung unter einander ſtehen. Es leugnet es auch Niemand, daß dieſes gelbe Netzhorn bloße Abänderung vom *Cono aulico*, und folglich auch von der Brünette ſey, allein mich dünkt doch, daß man auch unter Abänderungen einen Unterſchied machen müſſe. Sehr viele Abänderungen betreffen bloß die Zeichnung, und nicht ſelten einen geringen Unterſchied, aber unſer gelbes Netzhorn unterſcheidet ſich durch mehrere Stücke von der Brunette:

a) Erlangt es eine anſehnliche Größe, zu welcher die Brunette nie gelangt. Mein größtes Beyſpiel iſt über vier Zolle lang, und ich zweifle nicht, daß es deren noch größere gebe.

b) Die

---

prominente, luteus vel aurantius, maculis cordatis albis pennatus. Deutſche Encykl. Th. IV. S. 483. n. 1. das gelbe Netzhorn.

Linné l c Conus aulicus. Meine Einleit. Th. I. S. 55. n. 3. *Muſ Leerſ* p. 78. n. 767. *Muſ. Chaiſ.* p. 38 n. 462. *Muſ. Oudaan* p 58 n. 677. Brunette cylindroide. *Muſ. van der Mied.* p. 12. n. 260. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 88. n. d. Die Conchyl. des Fürſt Biſch. zu Conſtanz. S. 79. n. 23. das gelbe Netzhorn.

b) Die feinen Queerſtreifen, die man gemeiniglich an den Brünetten erblickt, ſind am gelben Netzhorn, wenns nicht abgeſchliffen iſt, zwar auch fein, aber doch ungleich kenntlicher, und können ſogleich mit bloßem Auge erkannt werden.

c) Die punktirten Queerlinien, ſo wie das Netzwerk überhaupt, fehlt dem gelben Netzhorne gänzlich, und da die herzförmigen Flecken nur einzeln und gleichſam nur hin und her zerſtreut da liegen, ſo erhält es den Namen eines Netzhorns in einem ſehr uneigentlichen Verſtande.

d) Die Grundfarbe iſt entweder goldgelb, und da ſind die weißen Flecken dunkler eingefaßt, oder orangegelb. Beyde vergleicht Martini ſehr richtig mit einem geglätteten Zeuge, das mit Silberblättchen von allerley Form belegt iſt.

Wahrſcheinlich iſt ihr Vaterland Oſtindien, ſie werden aber ſo ſelten gefunden, daß ſie in holländiſchen Auctionen bis zu 14 Gulden bezahlt worden ſind.

Letzer ſagt von ſeinem Beyſpiel, das er beſchreibt, es habe knotige Windungen. Wäre dies, ſo gehört ſein Beyſpiel nicht hieher, denn am gelben Netzhorn ſind die Windungen glatt. Eben das würde von dem Beyſpiele zu behaupten ſeyn, das im Knorr Th. II. tab. 1. fig. 2. abgebildet iſt, wenn es, wie Müller ſagt, granulirt wäre. Ich muthmaße aber, dies Beyſpiel habe weiß punctirte Queerlinien, die Müller für Sandkörner anſahe, der die mehreſten ſeiner

Beſchreibungen nach Abbildungen, und nicht nach Originalen verfertigte. Sogar nach der Abbildung konnte er nicht ſagen: „daß dies Beyſpiel über und über als mit Sand beſtreut zu ſeyn ſcheine.“

3) Das türkiſche Lager. r) Dieſe wahre Abänderung von der Brünette ſtehet eigentlich zwiſchen der Brünette und dem gelben Netzhorn in der Mitte. Von der Brünette hat es vorzüglich die weißen punctirten Linien, welche über die Schale laufen, und die feinen faſt unkenntchen Queerſtreifen. Auch die Farbe nähert ſich mehr der Brünette, als dem gelben Netzhorn. Sie iſt zwar nie braun, aber auch nicht gold- oder orangegelb, ſondern gelbbraun, oder hell zimmetfarben. Auch die Größe iſt wie bey der Brünette. Vom gelben Netzhorn hat es die ſparſamern herzförmigen Flecken, die gemeiniglich in ſenkrechten Linien, die nur ſelten gerade, ſondern mehrentheils gekrümmt, winklicht, ja ſchlangenförmig geordnet ſind, auf der Schale herunter laufen. Dieſe Reihen herzförmiger Flecken, die nur ſelten durch eine queer hindurch laufende Fleckenreihe unterbrochen werden, ſtellen ein Lager ſo ziemlich deutlich vor; obs nun aber gerade ein türkiſches ſeyn müſſe? das iſt eine andre Frage.

4) Die bandirte Brünette. s) Mit völligem Rechte ſagt man im neuen Knorriſchen Texte, daß

r) von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 151. it. Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 167. tab. 7. fig. 14. Conus pennaceus. Meine Einleit. Th. I. S. 55. n. 4. das türkiſche Lager.

s) Knorr Vergn. Th. III. tab. 18. fig. 2. erſter Text S. 36.

daß die Vergleichung mehrerer Beyſpiele von Conus aulicus und Conus textile, oder von der Brünette und vom goldnen Zeuge lehre, daß einzelne Beyſpiele oft ſo an einander gränzen, daß man ungewiß wird, zu welcher Linnäiſchen Art man ſie rechnen ſoll. Von der Art iſt die ſogenannte bandirte Brünette. Aus dieſem Grunde habe ich ſie in meiner Einleitung als eine Mittelgattung zwiſchen beyden genannten Arten angeſehen, und ſoll ich ſie zu einer von beyden Arten zählen, und darf meine Meinung frey ſagen, ſo glaube ich, ſie gehöre zu Conus textile, dem ſie ſich auch in dem Bau mehr nähert, als zu Conus aulicus, von dem ſie eigentlich nichts, als die braune Farbe hat. So viel iſt richtig, daß wir hier einen der ſchönſten Kegel vor uns haben, man muß aber ein Original zu der Knorriſchen Abbildung legen können, wenn man ihre Schönheiten deutlich ſehen will, die der Künſtler mit aller ſeiner Kunſt nicht auszudrücken vermochte. Das ſiehet man, daß ſich auf der Schale ein ſehr feines braunes Netz befindet, daß größere und kleinere weiße Federn unter einander liegen, daß man die größern aber weit ſparſamer, und gleichſam nur zur Ausfüllung des Netzes antrifft, daß drey dunklere Bänder über die Schale laufen, und daß der Wirbel geflammt

---

36. die bandirte Brunette. Zweyter Text S. 311. Conus aulicus. Linn. die bandirte Netz-Brunette. Die bandirte Hühnerfeder. Franz. Tulipe en Cornet; ou Brunette à natte tricottée. Holländ. De Netswys bandeerde Bruinet-Toot. Deutſche Encykl. Th. IV. S. 483. n. 2. die bandirte Brünette. Meine Einleit. Th. I. S. 86. n. 134. id. nom.

flammt iſt, wo ſich aber ebenfalls einzelne Herzfiguren eingeniſtet haben. Das ſiehet man, aber die überaus feine Arbeit der Natur, und den herrlichſten Glanz, den dieſe Conchylie hat, konnte kein Künſtler ausdrücken. Mein Exemplar iſt kleiner, als das im Knorr abgebildete, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, an der Zeichnung und Schönheit aber, giebt es jenem gewiß nichts nach. Dieſe Conchylie iſt ſehr ſelten.

5) Die große Brünette t), oder die größte Art der Netzrollen, iſt eine der ſchönſten, größten und

---

t) Rumph amboin. Raritätenk. tab. 33 fig. 3. Holländ. p. 108. een vechte Bruinnet. Deutſch p. 82. die ächte Bruinette. Chemnitz Zuſätze S LXXVII Nigella vera. die wahre Brünette. Valentyn Abhandl. S 22. die große fuchsrothe Brünette. Seba Theſaur. Tom. III. tab 47. fig. 10. p. 135. Voluta ſubfuſca maxima, Voluta ſubfuſca cordiformis. Volute d'un brun-clair, grande Knorr Vergn Th. III. tab. 19. fig. 1. Erſter Text S. 37. die ächte Brünette. Zweyter Text S. 313. Conus aulicus Linn. die Brunetwalze Chemnitz fortgeſ. Conchylienk. Th. X. S. 79. tab. 143. fig. 1328. die große Bruinette Die größte Art der Netzrollen. Das Netzhorn mit weiten Maſchen. *Conus aulicus Linnaei.* Conus reticulatus maximus, teſta valde elongata cylindrica transverſim ſtriis exarata, maculis rubro fuſcis concatenatis in fundo albo reticulata, ſpira exſerta, anfractibus octo planiusculis, columella poſtice replicata, apertura effuſa. *Gall.* La grande Brunette de forme plus effilée *Belg* Zeer capitale Bruinet-Rolle. (Chemnitz führt noch folgende Schriftſteller an: Davila Catal. T. I. p. 254. n. 532. Grand Rouleau des Indes nommée Brunette. Favart d'Herbigny Diction. T. I. p. 421 Drap orangé. de Favanne *Conchyl.* (Argenville edit. 3.) Tom. 2. tab 18. fig. C. 6. C. 7. p. 474. it. pag 648. et 650. La brunette renflée H. Le drap orangé rayé.) *Muſ. Leerſ* p. 78. n. 767. zeer capitale Bruinet-Rolle. Tres grande Brunette. (koſtete 9 Fl. 15 St.)

und ſeltenſten Brünetten, wenns nicht gar eine eigne, und vom Cono aulico ganz verſchiedene Art. Ich bin nicht ſo glücklich, dieſe Seltenheit ſelbſt zu beſitzen, und wiederhole daher nur Herrn Chemnitzens Beſchreibung.

„Die Netzrollen oder Netztuten, ſagt er, welche auch wohl große Brünetten oder Netzhörner mit weiten Maſchen genannt worden, erreichen zum öftern eine ausnehmende Größe. Ich beſitze vortreffliche Exemplare derſelben, die fünf Zoll lang, und faſt zween Zoll breit ſind, und ich entſinne mich in andern Kabinettern noch größere geſehen zu haben. Aber es hält ſchwer, unter vielen auch nur zwey Stücke heraus zu finden, die einander völlig gleich wären. Bey einigen ſiehet man ein gröberes netzartiges Gewebe und weitere Maſchen, bey andern ein feineres Gewebe und kleine Maſchen. Bey einigen haben die weißen, bey andern die braunrothen Flecken und Wolken die Oberhand. Bey einigen findet man dickere, mehr gewölbte ſchwere Schalen, und ſtärkere, mehr erhobene Queerſtreifen; bey andern aber dünnere und leichtere Schalen, wie auch zartere Queerſtreifen. Bey der wahren eigentlichen Brünette, dem Cono aulico Linnaei, zeigt ſich bey faſt unmerklichen Queerſtreifen das feinſte netzartige Gewebe, und ein ziemlich ſtumpfer Wirbel: aber bey den großen dickſchalichten und größten Netzhörnern erhebt ſich der Wirbel, wie eine Pyramide, und auf der ganzen Oberfläche findet man dichte beyſammen ſtehende deutliche Queerſtreifen, und ein mit den größeſten Maſchen verſehenes netzartiges Gewebe. Die Farbe der Flecken und Wolken

ken iſt bey manchen rothbraun, ja bey einigen faſt ſchwarzbraun, aber bey andern licht- und hellbraun, ja wohl hellroth, daher dergleichen Farbe bey den Franzoſen feuille morte, oder Drap orangé pflegt genannt zu werden. An den innern glatten Wänden ſchimmert bey vielen eine gelbliche Farbenmiſchung hervor. Es wohnen dieſe Netzhörner in den oſtindiſchen Gewäſſern, vorzüglich in den chineſiſchen Meeren, wie auch bey der Inſel St. Maurice.“

Diejenige, die Chemnitz hat abbilden laſſen, zeichnet ſich unter ihren Mitgeſchwiſtern durch ihre anſehnliche Größe (ſie iſt beynahe 5 Zoll lang) und durch die Menge ihrer groſſen weißen Flecken und Felder aufs vortheilhafteſte heraus. Sie wird nur von wenig braunrothen, netzartig mit einander verbundenen Flecken bezeichnet. Die weiße Grundfarbe behält bey ihr die Oberhand, und es giebt vornehmlich nahe bey der Mündung große weiße Felder, darauf keine Spur eines braunen Fleckens gefunden wird. Sie kommt von der Inſel Maurice. Daß dieſe große Walzen nur Varietäten von Cono aulico Linnaei, der bekannten Brünette ſeyn ſollen, will Herrn Chemnitz nicht einleuchten, ob es gleich andere nicht blos zu muthmaßen, ſondern zu glauben ſcheinen. Da ich mich aus Mangel eines Originals in dieſen Zwiſt nicht miſchen kann, ſo merke ich nur an, daß Herrn Chemnitz Beſchreibung ſehr gut auf das vorher beſchriebene gelbe Netzhorn paßt, wenn wir die Farbe, die doch wohl zufällig ſeyn möchte, wegnehmen.

Wollen wir die nun beſchriebenen Brünetten alphabetiſch überſehen, ſo ſind es folgende;

1) Die bandirte Brünette, unter den Abänderungen der Brünette. Num. 4.

2) Die Baſtart Herztute, unter dem gelben Netzhorn. Num. 2.

3) Die eigentliche Brünette, iſt der Conus aulicus Linn. gleich zu Anfange beſchrieben.

4) Das große Netzhorn, unter den Abänderungen der Brünette, Num. 2.

5) Die Gloria Maris unter den Brünetten, unter den Abänderungen Num. 1.

6) Die große Brünette; iſt die zuletzt beſchriebene.

7) Das türkiſche Lager, unter den Abänderungen der Brünette Num. 3.

8) Die wahre Brünette, iſt das gelbe Netzhorn unter den Abänderungen Num. 2. (S.)

Brüllaffe, S. Affen, Meerkatzen.

Brütende Henne. (Conchyl.) Siehe unter Beſansſeegel, das aufgeblaſene.

Brütendes Täubchen. (Conchyl.) Voluta mercatoria Linn. u) Müller ſagt, daß man dieſe Volute Säck-chen-

u) Liſter Hiſt. Conchyl. tab 824. fig 43 Buccinum dentatum parvum, rictu compreſſo, ſiue anguſto, variegatim,

chenweiſe zu Grottenwerken und Mignatur kaufe, und daß eben daher der holländiſche Name Koopwaar entſtanden

gatum, ſtriis valde exaſperatum. Bonanni Recreat. Claſſ. III. fig. 36. p. 118. Bonanni Muſ. Kircher. Cl. III. fig. 36. p. 452. in beyden Werken ſtark vergrößert. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 43. fig. I. L. Buccinum parvum, pruniforme, canaliculatum, ſtriatum, ſtriis transverſis cancellatis, ſubalbidum. it. Buccinum parvum, pruniforme, canaliculatum, rictu compreſſo, ſtriis exaſperatum, candidum ex fuſco maculatum, labio externo dentato. Klein Method. p. 83. § 224. Oliva variegata. *Muſ. Gottwaldt.* tab. 16. fig. 120. b. d e. S. 28. das brütende Täubchen. Voluta mercatoria Linn. Adanſon Hiſt. du Seneg. tab. 9. fig. 29. Le Staron. Knorr Vergn. Th. IV. tab. 12. fig. 5. erſter Text S. 22. eine Sturmhaube Zweyter Text S. 401. Voluta mercatoria. das brütende Täubchen, Die gemeine amerikaniſche Olive. Holländ Text S. 12 gebandeerde Kasketje. it. Th. VI. tab. 18. fig. 3. erſter Text S. 34. pomeranzenfarbige Walzenſchnecke. Oranjekleurige Volutje. Volute jaune. Holländ Text Oranjekleurige Voluutje. Martini Conchyl. Th. II. S. 130. tab. 44. fig. 452. bis 458. brütende Täubchen. Cochlides volutatae parvae, rictu anguſto denticulato, variis coloribus pictae, transverſim ſtriatae. Columbulae incubitantes (Martini führet noch folgende Schriftſteller an: Sloane Nat. Hiſt. of Iam. Vol. II. p. 244. 245. n. 2. Petiver Gazoph. tab 9 fig. 4. Cat. 578. Common american Olive.) von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 209. das brütende Täubchen Voluta mercatoria von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 222. Gronov Zooph. p. 298. n. 1320.

Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 730. Sp. 357. *Voluta mercatoria,* teſta ovata ſtriata ſcabriuſcula, ſpira obtuſata, columella retuſa labroque introrſum gibbo denticulato. ed. XII. p. 1190. Sp. 409. *Voluta mercatoria,* teſta emarginata ovata ſtriata, ſpira obtuſata, columella retuſa dentata, labro gibbo denticulato. Simillima inſequenti (Voluta nempe ruſticae) a qua differt,

ſtanden ſey. Auf dieſen Umſtand ſahe wahrſcheinlich auch Linné bey ſeiner Benennung. Dem ſeel. Martini gab zur Benennung des brütenden Täubchen der Bau der Schale Gelegenheit, wenn ſie auf ihrer Mundöfnung liegt. Linné ſagte in der Anmerkung Voluta mercatoria und ruſtica wären ſich überaus ähnlich, die erſtere aber unterſcheide ſich von der zweyten dadurch, daß ſie eine ſtärkere Schale, einen kürzern Bau, und eine feinere weiß und braun gewölkte Farbe, öfters auch ein braunes unterbrochenes Band habe; vorzüglich aber durch die Queerſtreifen, welche erhaben und gewiſſermaßen knotig wären. Das gab Herrn Kämmerer Gelegenheit, aus beyden genannten Voluten eine Art zu machen, der er den Namen der geſtreiften walzenartigen Schnecke gab.

a) Mit ſtarken Queerſtreifen; die äußere Lippe oben etwas abgebogen. Das brütende Täubchen, Voluta mercatoria.

---

fert, quod craſſior, brevior, nitidius colorata albo luteoque, ſaepe etiam cingulo ferrugineo articulato notata, ſed imprimis, quod transverſim ſtriata, ſtriis elevatis ſubtuberculatis. Müller Linnäiſch Naturſ. Th. VI. S. 424. das brüthende Täubchen. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 522. Meine Einl. Th. I. S. 215. Meine Abhandl über den innern Bau der Conchyl. S. 13. Deutſche Encykl. Th. IV. S. 486.

Muſ. Gronov. p. 111. n. 1104. f. *Koopwaar.* Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 55. n. 1. a. Verzeichn. der Reuß Plauiſch Naturalienſ. S. 68. n. 365. das dunkelgefleckte brütende Täubchen. Die Conchylien des Fürſt Biſch. in Conſtanz. S. 62. 63.

Deutſch: Das brütende Täubchen. Die gemeine amerikaniſche Olive. Lat. *Voluta mercatoria.* Franz. *Pigeonneaux couvaus.* Holländ. *Broedende Duifjes. Koopwaar.*

b) Mit leichten Queerſtreifen. Der Olivenkern, Voluta ruſtica.

Der Herr Prof. Batſch hingegen hat in dem Verzeichniß der Gräflich Reuß Plauiſchen Naturalienſammlung zu Köſtritz, aus den brütenden Täubchen ein eignes Geſchlecht gemacht, und darunter Volutam mendicariam, mercatoriam und ruſticam als Arten geſetzt.

Das brütende Täubchen, von dem wir hier reden, oder die Voluta mercatoria des Linne, gehört zwar unter die kleinſten und gemeinſten Schnecken; allein ihre Schönheiten der Farbe und Abwechſelung ſind entſchieden. Ihr Bau nahet ſich ſehr dem Bau einer Flügelſchnecke, denn wenn ſie auf dem Bauche liegt, ſo bildet ihre Lippe einen etwas hervorragenden Flügel. Dieſe Schnecken haben eine gedrungene bauchige Figur, einen kurzen Zopf, aber 5 oder 6 ſtark abſetzende Windungen und ſtarke Queerſtreifen auf der ganzen Oberfläche. Ihr Mund iſt enge, auf beyden Seiten gekerbt oder gezahnt, und in der Mitte ein wenig eingedrückt. Einige unter ihnen ſind etwas länger geſtreckt, als die andern, in der Hauptſache aber kommen ſie alle unter ſich überein, und unterſcheiden ſich von dem Olivenkern:

1) Durch die gedrungene bauchigere Figur.

2) Durch die überall ſtark in die Queere geſtreifte Oberfläche.

3) Durch den kürzern Zopf der ſtark abſetzenden Gewinde.

Ihre

Ihre Abänderungen betreffen vorzüglich die Farben. Sie ſind entweder einfärbig, oder auf allerley Art gefleckt, gewölkt, geflammt, oder mit Bändern geſchmückt. Unter den bunten ſind einige auf weißen, zuweilen ins Violette ſpielendem Grunde, auf den erhabenen Queerſtreifen mit abgerupften gelben, roth oder ſchwarzbraunen, auch mit gelb und rothbraunen Strahlen, oder mit rothbraunen Wolken, und hellbraunen Queerbändern geſchmückt. Die Grundfarbe von allen dieſen iſt braun, heller oder dunkler. Die gelben wechſeln entweder bloß mit unregelmäßigen weißen Flecken ab, oder ſie haben dabey ſchmale, ſchwarz oder orangenfarbig und weiß gefleckte Queerbänder. Eine ſeltenere Abänderung hat auf weißem Grunde olivenfarbige und bräunliche Striche, und nahe am Fuße ein weißes Band. Außerdem beſitze ich brütende Täubchen von ſchneeweißer Farbe, mit ſchwachgelber ſparſamer Zeichnung, und röthliche am Ende der erſten Windung weißgefleckte. Man kann überhaupt die verſchiedenen Abwechſelungen der Farben kaum zählen. Müller ſagt zwar, daß ſie nicht viel größer als eine Erbſe würden, allein ſie erreichen faſt die Länge eines Zolls, ob man ſie gleich vielfältig kleiner findet. Martini giebt das mittländiſche und indianiſche Meer, und die Felſen der Inſel Gorea, ingleichen Jamaika zu ihrem Vaterlande an. Ich habe ſie häufig aus Guinea erhalten.

Den innern Bau des brütenden Täubchen habe ich folgendergeſtalt befunden. Die Spindel liegt in gerader Linie im Mittelpuncte der Schnecke, ſie iſt unten etwas übergeſchlagen und hohl, und über ſie weg läuft eine Leiſte, die ihr einen ſchrägen Bau giebt; oder ſie iſt im Mittelpuncte höher als oben und unten, und unten tiefer als oben. Dieſe Leiſte iſt eigentlich ein

Fortgang des einen Zahns der linken Seite der Mündung, oder der Spindel. Sie hat fünf Windungen, von denen doch die letzte faſt ganz unſichtbar iſt. Von der zweyten Windung an iſt die Schale überaus dünne. Die aufgeſchnittenen Windungen bilden ein kurzes oval mit etwas zugeſpitztem Ende, folglich beynahe die Form eines Herzens. Die erſte Windung iſt bey den mehreſten, ſo wie alle die folgenden, ganz weiß, bey andern ſchimmern Bänder oder Flammen hindurch. Der äußere Farbenſchmuck macht hier keinen Unterſchied. Ein Beyſpiel hat auf der Spindel der zweyten Windung gelbe Punkte. Beyſpiele, die auf dem Rücken aufgeſchnitten ſind, ſtellen die Spindel weit ſtärker vor, die Leiſte iſt größer, die Einbeugung ſichtbarer. Man ſiehet auch, ſonderlich an größern Beyſpielen, zwey Zähne an der linken Seite.

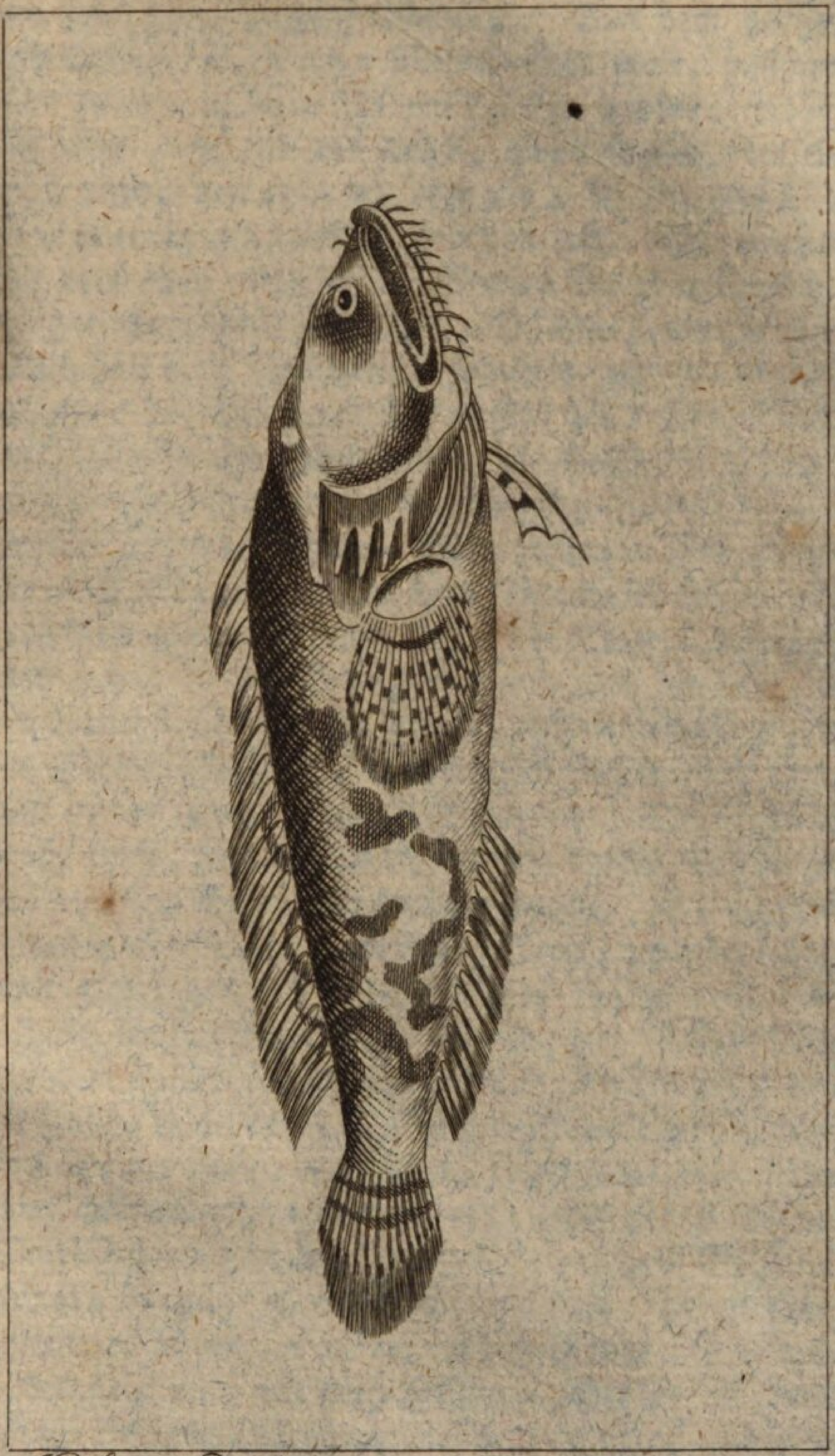
(S.)

Brummer. x) Man trift dieſen Fiſch ſowohl in Oſt- als Weſtindien an, denn Nieuhoff ſah ihn in Oſtindien, und Marcgraf in Braſilien. Seine eigentliche Größe iſt nicht zu beſtimmen, denn derjenige, wel-

---

x) Cottus gruniens, gula ramentis villoſa, corpore nudo. *Linn* Syſt. Nat. T. I. n. 3. p. 1208. ed Gmel. Muſ. Ad Frid. R. T. II. Prodr. p. 65. der Brummer. Müll. Linn. N. S. 4 Th. n. 3. p. 135. Bloch ausländ. Fiſche 2 Th. p. 157. Tab. 179. *Gronov* Muſ. T. I. n. 106. p. 46. *Ejusd.* Zooph. T. I. n. 269. p. 79. *Seb.* muſ. T. III. n. 4. p. 80. Tab. 23. f. 4. *Coryſtion* VIII. *Klein* Miſſ. IV. n. 8. p. 46. Pieterman *Willughb.* p. 289. Tab. S. 11. f. 1. Niqui, Gallus gruniens. Append. p. 3. tab. 4. f. 1. Niqui braſilienſibus. *Marcgr.* braſ. p. 78. *Rai* ſynopſ. p. 92. n. 7. et p. 150. n. 7. der grunzende Cottusfiſch. Onomat. h. n. T. III. p. 448. *Knorhaan. Nieuhof.* ind. p. 271. fig. 3.

Brummer. S. 646.



Nat: Lex: 9. B:

welchen Herr D. Bloch beſitzt, iſt nicht größer als die von ihm mitgetheilte Zeichnung. Aus dem großen und ſtarken bewaffneten Munde ſieht man, daß derſelbe zu den fleiſchfreſſenden Thieren gehöre; er läßt ſich aber leicht mit der Angel, wenn Fleiſch oder ein Fiſch daran geſtochen iſt, fangen. Beym Anfaſſen giebt er einen grunzenden Ton von ſich, daher er auch mit dem oben angeführten Namen belegt worden iſt. Er hat ein weißes, fettes und wohlſchmeckendes Fleiſch, jedoch hält man die Leber für ſo giftig, daß der Genuß derſelben den Tod nach ſich ziehen ſoll. Die Deutſchen nennen ihn Brummer, die Holländer Pietermann und Knorhan, die Franzoſen Grondin, und die Braſilianer Niqui. Man erkennet ihn an den vielen Bartfaſern, die an dem Unterkiefer ſitzen, und an ſeinem glatten Körper. In der Kiemenhaut zählt man ſechs, in der Bruſtfloſſe zwey und zwanzig, in der Bauchfloſſe vier, in der Afterfloſſe ſechszehn, in der Schwanzfloſſe eilf, in der erſten Rückenfloſſe drey, und in der zwoten zwanzig Strahlen. Der Kopf iſt groß, breit, von oben nach unten, der Rumpf hingegen von den Seiten zuſammengedrückt. Die Mundöffnung iſt ſehr weit, die Zunge breit, und der Gaumen glatt, von beyden Kinnladen iſt die untere die längſte, die Lippen ſind ſtark und mit zwo Reihen ſpitziger auseinander ſtehender, und nach einwärts gekrümmter Zähne verſehen, außer dieſen iſt auch jede Kinnlade mit einer Reihe dergleichen Zähne bewafnet. Ohnweit der Oberlippe nimmt man zwo röhrenförmige Naſenlöcher, und dicht an den Augen zwo Gehöröffnungen wahr. Die Augen ſind klein, haben einen ſchwarzen Stern in einem rothen Ringe, über demſelben ſieht man nur drey Faſern. Der Kiemendeckel iſt ein einziges Blättchen, auf dem man vier Stacheln ſiehet. Die Kiemenöffnung iſt ſehr weit, die Kiemen-

haut liegt frey, und wird von ſechs Strahlen unterſtützt. Der Rücken und Kopf ſind braun, die Seiten weiß und braun marmorirt, der Bauch iſt kurz, und der After liegt beynahe im Mittelpunkt des Körpers, die Bruſt- und Bauchfloſſen ſind röthlicht und braun gefleckt, die übrigen grau und mit ähnlichen Flecken verſehen. Von den einfachen Strahlen in der Rückenfloſſe ſind die erſten beyden ſtark und ſtachlicht, auch die in den Bruſtfloſſen ſind einfach, die in den übrigen aber vielzweigicht. Bey genauer Unterſuchung nimmt man über den Körper ganz feine Punkte wahr, welche ohnſtreitig die Oefnungen der Schleimröhren ſind, womit der Körper ſtatt der Schuppen bedeckt iſt.

Dem Marcgraf haben wir zwar die erſte Bekanntmachung dieſes Fiſches zu verdanken, allein ſeine Zeichnung iſt höchſt ſchlecht, die Nieuhofiſche, die auch im Willughby befindlich iſt, imgleichen die Sebaiſche iſt nicht viel beſſer.

Beym Willughby kömmt unſer Fiſch zweymal vor, dieſer Schriftſteller hält ihn für eine Art von Petermännchen. Beym Marcgraf findet ſich ein Fiſch, unter dem Namen Pacamo, beſchrieben, welcher eine Abänderung von dem unſrigen zu ſeyn ſcheint.

(P.)

Brummhahn, Tetrao Tetrix. S. Auerhahn, Th. III. S. 526.

Brummochs, Bos grunniens. S. Ochs.

Brummvogel. S. Kolibri.

Brummvogelbaum. S. Schildkröte.

Brunelchen, Brunelle, Braunelle. S. Bachſtelzen, Th. V. S. 17.

Brunelle, Prunella. Eine meiſt europäiſche Gattung ausdaurender Kräuter; an ihren Blumen iſt die Krone in zwo Lippen getheilt; die drey Staubfäden ſind zweygabelicht, und tragen nur an der Spitze einige Staubbeutel; zween ſind länger als die zween andere; ihr Griffel iſt entzweygeſpalten; jede Blume hinterläßt vier Samen, welche bloß im Kelche liegen. Man kennt bisher fünf Arten:

— — — gemeine, Brunelle, Prunelle, Braunheil, Gottheil, Prunella vulgaris. Sie wächſt in ganz Europa auf Weiden, Wieſen und magern Plätzen wild, und kann leicht aus Wurzeln oder Samen gezogen werden; ſie iſt vornehmlich an Blättern, Blattdecken und Blumenkelchen mehr oder weniger zotig, und blüht im Brach- und Heumonat. Ihr Stengel liegt an ſonnigen Orten auf der Erde, und wird da nicht leicht über einen Zoll hoch, in Wäldern aber, zum Beyſpiel, wächſt er mehr aufrecht, und zuweilen bis anderthalb Schuhe hoch, und theilt ſich in mehrere Aeſte; ihre Blätter ſitzen auf eigenen Stielen, und ſind eyrund länglicht, bald ſtumpfer, bald ſpitziger, und am Rande ſeicht gezahnt: ihre Blumen vereinigen ſich in eine Aehre, die kürzer iſt, als das Blatt, in deſſen Winkel ſie ſtehen, und haben ſehr breite, geaderte, und ſich in eine ſteife Spitze verlierende Blattdecken zwiſchen ſich, und gewöhnlich eine aus der blauen in die Purpurfarbe ſpielende, ſeltner eine rothe oder weiße, noch ſeltner eine gelbe Krone; an ihrem Kelche iſt die obere Lippe abgeſtumpft, und hat nur drey kaum merkliche Zähne. Ihr Kraut hat einen bittern, etwas herben und ſchleimigen Geſchmack,

 wird,

wird, ſo lange es jung iſt, in einigen Gegenden als Salat geſpeißt, giebt dem Vieh ein angenehmes und geſundes Futter, und iſt auch von den ältern Aerzten innerlich und äußerlich als ein gelinde zuſammenziehendes Mittel in Wunden und Blutflüſſen, auch zur Befeſtigung der Zähne, und als Gurgelwaſſer in der Halsbräune gebraucht worden. Aus ihren Blumen ſammlen die Bienen vielen Stoff zu Honig. y)

Brunelle, großblumige, Prunella grandiflora. Sie kommt der gemeinen nahe, und in Anſehung ihres Wachsthums, Vaterlandes, ihrer Fortpflanzung und Blüthezeit mit ihr überein, und wächſt vornemlich in den Riſſen der Felſen, aber ihr Stengel theilt ſich nicht in Aeſte; ihre Blätter haben am Rande keine, oder nur ſehr wenige Zähne; ihre Blumen ſind gegen einen Zoll lang, und die Aehren, die ſie bilden, länger, als das Blatt, in deſſen Winkel ſie ſtehen; die obere Lippe ihres Kelches iſt in drey Lappen getheilt; ihre Krone iſt gewöhnlich ſchön violblau, zuweilen weiß oder fleiſchroth. z)

— — — kleinblumige, Prunella parviflora. Sie wächſt in der Barbarey wild: ihre Blätter ſitzen auf eigenen Stielen, und ſind eyrund-lanzenförmig, und nur

y) Prunella. *Dodon.* pempt. 136. Prunella major, folio non diſſecto. C. *Bauh.* πιναξ. p. 260. Prunella bracteis cordatis. *Royen* h. lugdb 314. Prunella foliis omnibus ovato-oblongis petiolatis. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 837. n. 1. Prunella foliis omnibus ovato-oblongis ſerratis petiolatis. *Linn.* ſyſt. veget. ed. 14. p. 547. n. 1.

z) Prunella prima non vulgaris. *Cluſ.* hiſt. 2. p. 42. Prunella caerulea, magno flore. C. *Bauh.* πιναξ. S. 261.

grosblumige Brunelle. S. 650.

Nat. Lex. 9 B.

Zerſchliſſene Brunelle. S.651.

T. Nat. Lep. g. B.

nur wenig gezahnt; ihre Blumenähre ſitzt feſt auf; die Blumen ragen kaum über die Blattdecken hervor. a)

Brunelle, mit Iſopblättern, Prunella hyſſopifolia. Sie wächſt ganz aufrecht, und bey Montpellier wild: ihr Stengel iſt zotig, ihre Blätter ſind rauh, ſchmal, und lanzenförmig, und haben einen ganz glatten Rand und keine eigene Stiele; an ihren Blumen iſt die Krone viermal größer, als bey der gemeinen, und die Schneide ihrer obern Lippe mit Haaren beſetzt. b)

— — — zerſchliſſene, Prunella laciniata. Sie wächſt in ganz Europa, doch ſeltener, als die gemeine, vornehmlich auf Weiden wild, blüht im Herbſtmonat, uud iſt zwar an ihrem natürlichen Standorte zotig, wird aber in Gärten glatt, und läßt ſich leicht aus Samen und Wurzeln ziehen. Ihr Stengel theilt ſich in Aeſte; ihre Blätter ſitzen auf eigenen Stielen, und ſind eyrund-länglicht, die vier oberſten lanzenförmig, meiſtens nur dieſe gezahnt, oder in Queerſtücke getheilt, von welchen das äußerſte das größte iſt; ihre Blumenähre iſt lang, und hat zwey Blätter unmittelbar unter ſich, die, wie die Blattdecken zwiſchen den Blumen, gleich breit ſind; ihre Blumen ſind bald größer, bald kleiner, und haben an der obern Lippe ihres Kelchs kurze Zähne, und zwar gewöhnlich eine gelb=

a) *Poiret* voyage en Barbarie. 2. p. 188.

b) Prunella anguſtifolia integra hirſutior. *Moriſ.* hiſt. pl. univ. 3. p. 364. S. II. t. 5. f. 7. Prunella hyſſopifolia. C. *Bauh* πιναξ S. 261. Prunella foliis lanceolatis integerrimis ſeſſilibus, caule erecto. *Linn.* ſyſt. veg. ed. 14. p. 547. n. 3. Prunella foliis lanceolato-linearibus ciliatis ſubſeſſilibus. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 837. n. 3.

gelblichte, aber zuweilen auch eine weiße, roſenrothe, matt purpurrothe, himmel- oder violetblaue Farbe. c) (Gm.)

Brunetröslein. S. Adonis.

Brunette. d) Nach der Linnäiſchen Beſchreibung iſt der Kopf an dieſer Natter glänzend braun, und hinter den Augen mit einen braunen länglichten Fleck gezeichnet; der Scheitel iſt flach, die Augen groß, die Zähne unſchädlich, der Rumpf iſt faſt gar nicht kielförmig, und mit in neun Reihen liegenden ſtumpfen glatten Schuppen bedeckt; der Schwanz iſt rund, an der Spitze ſehr ſchmal, und ein Drittel der ganzen Länge lang. Die Hauptfarbe iſt aſchgrau bräunlicht; die ganze Länge iſt drey Schuh. In Hinſicht der äußerlichen Geſtalt, hat ſie viel ähnliches mit der Ahätülle oder Peitſchſchlange.

Herr Prof. Weigel beſchreibt dieſe Natter in ſeinem wichtigen Beytrag zur Beſtimmung der Schlangen a. a. O. alſo;

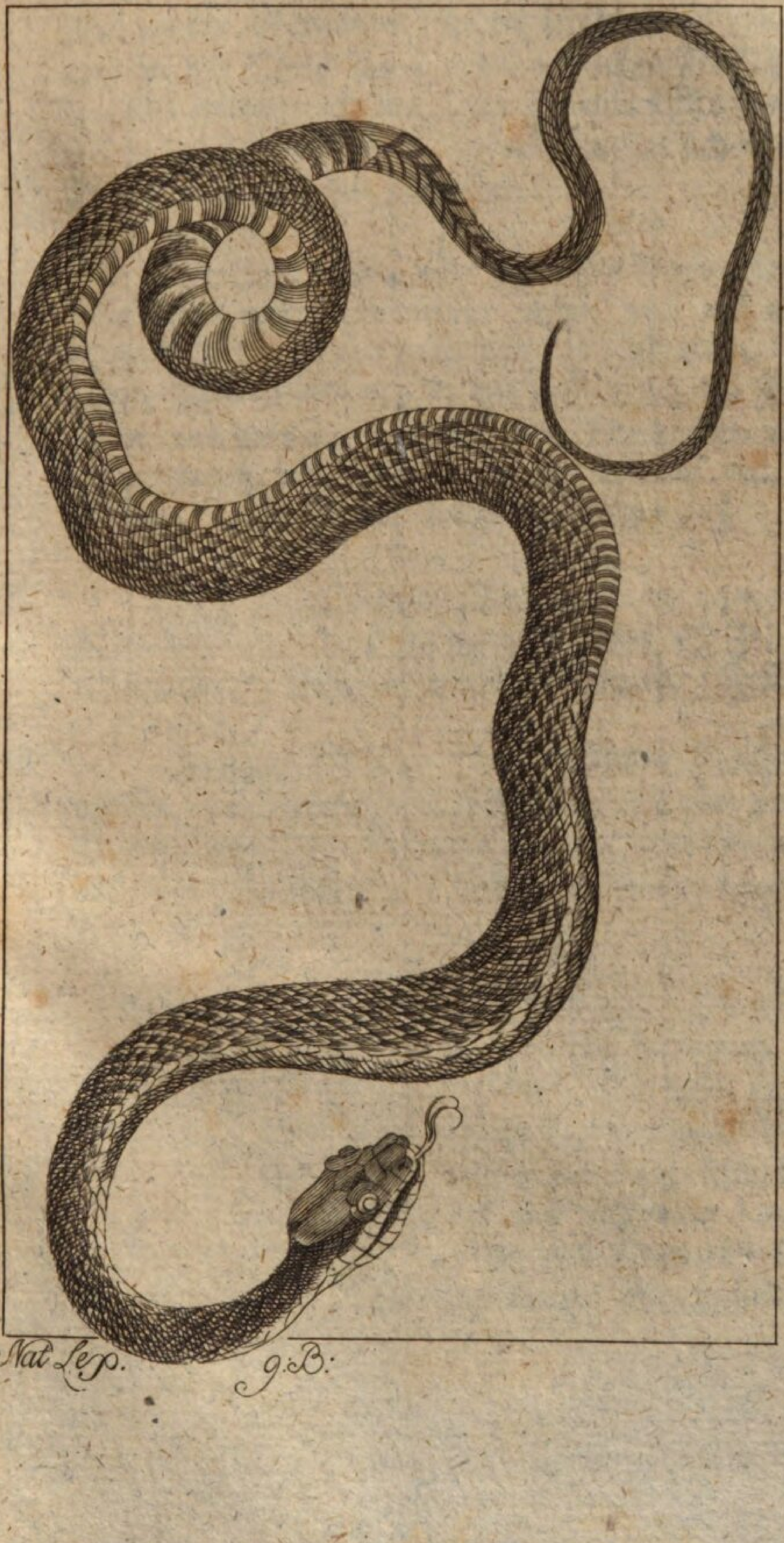
Oben

---

c) Prunella altera non vulgaris. *Cluſ* hiſt. 2. p. 43. Prunella foliis laciniatis. C. *Bauh* πιναξ S. 261. Prunella foliis ovato-oblongis petiolatis, ſupremis quatuor lanceolatis dentatis. *Linn.* ſp. pl. 2. p. 837. n. 2. ſyſt. veget. ed. 14. p. 547. n. 2.

d) Coluber fuſcus, ſcutis abdominalibus 149, ſcutellis caudalibus 117. *Linn.* Syſt. Nat. p. 1108. ed. *Gmel.* Die Brunette. Müll. Linn N. S. 3 Th. n. 60. p. 189. Tab VI. fig. 5. Muſ. Adolph. Frid. R. T. I. p. 32. tab. 17 f. 1. Weigel Abhandl der Hall. N. G. 1 Th. n. 46 p. 33. *Seb.* muſ. T. II. tab. 54. f. 2. tab. 71. f. 2. tab. 74. f. 1. tab. 87. f. 1. tab. 91. f. 1.

Brunette N°52.



Nat. Lep. g. B.

Oben ſchwarzblau, unten gelblich weiß, Schilder und Schuppen am Rande ſchwarz, an jeder Seite längſt den Schildern und Schwanzſchuppen eine Reihe ſehr großer Schuppen, welche rundum ſchwarz ſind, und in der Mitte einen runden weißen Fleck haben; hin und wieder auch die daran liegenden Rückenſchuppen in der Mitte bläſſer: — und äußert ſich über ſein Exemplar ferner mit folgenden:

Die Zahl paßt, aber nicht die Farbe, indeſſen paßt keine andere linnäiſche beſſer, und auf einigen Stellen iſt der ſchwarzbraune Rücken mit einem bräunlichen Schleim bedeckt; ſie hat alſo durch die Zeit gelitten, und mag bey unverſehrtem Ueberzug graubraun ausgeſehen haben, wie von Linné im Muſ. Ad. Frid. R. ſagt, deſſen Beſchreibung im übrigen paßt.

Nach Herrn Prof. Weigel iſt die ganze Länge dieſer Natter vier Schuh, als: Kopf $1\frac{1}{2}$ Zoll, Leib 2 Schuh, $7\frac{1}{2}$ Zoll, Schwanz 1 Schuh, 3 Zoll.

Statius Müller theilt folgende Nachrichten von ihr mit, ſo wie eine Abbildung, die aber nur eine Varietät von dieſer Brunette iſt, und woraus erhellet, daß dieſe Natterart verſchiedenen Abänderungen unterworfen iſt.

Dieſe Natter iſt bräunlich einfärbig, doch mit dem Unterſchiede, daß das Braune bey der einen etwas aufs Aſchgraue, bey der andern aber aufs Himmelblaue zieht. Sie wird ſehr groß, oder vielmehr lang, denn der Geſtalt nach kömmt ſie mit der Peitſchſchlange überein. Der Schwanz iſt auch ungemein lang, daher man an ſelbigem hundert und ſiebenzehn Schuppen, und nur hundert und vierzig Bauchſchilde zählet,

let, folglich zuſammen zweyhundert und ſechs und ſechzig. Seba will ſie den Aeſculapiusſchlangen beygezählt wiſſen, und giebt etliche Verſchiedenheiten an. Diejenige, die auch hier abgebildet, iſt aus Panama im mittägigen Amerika, und hatte auf dem Rücken eine dunkelblaue Indigofarbe, am Bauche aber war ſie blaſſer. Linné hingegen beſchreibt die ſeinige aſchgrau braun. Die Braſilianer nennen dieſe Schlange wegen ihrer Größe Boigiacu, und haben eine Art, der ſie den Namen Ibiboboea oder Cobra de Corais geben. Selbige iſt auf dem Rücken braunroth, und am Bauche weiß. Die Amboiniſche Brunettnatter iſt auf dem Rücken zwar auch braun, aber an den Seiten des Bauches grünlich. Dieſelbe wird Spritzſchlange genennet, weil ſie ſchießt, wie das Waſſer ſpritzt. Eine andere braſilianiſche iſt olivenfarbig und rauh, dieſelbe wird Boitiapo genennet. Diejenige, die in Ceylon unter dem Namen Pimberah bekannt iſt, hat eine röthliche Farbe mit braunen Flecken; und in der Sammlung des Herrn Houttuyns befindet ſich eine, die oben blau und unten ſeegrün iſt, jedoch eine andere Anzahl von Schilden und Schuppen hat. Es ſcheinet alſo, daß die Einfärbigkeit und die viereckichten Schuppen, nebſt den großen Augen, das vorzüglichſte Merkmal ausmachen.

Sie haben krumme zurückgebogene Zähne, packen gut an, und was ſie anfaſſen, muß auch durch die Kehle; jedoch riechen und ſpühren ſie den Gegenſtand zuvörderſt wohl aus, und betrachten ihn mit ihren großen Augen genau, ob er ihnen zur Speiſe tauglich iſt und behagt. Gemeiniglich ſtellen ſie den Ratzen, Mäuſen und Vögeln nach. Den Menſchen thun ſie nichts, und ſind ganz unſchädlich, die Indianer eſſen ſelbige, und halten ſo viel auf ſie, als auf

eine große Delicateſſe, indem ihr Fleiſch mürber, weiſ-ſer, ſchmackhafter, als Hühnerfleiſch ſeyn ſoll. (P.)

Brunette, die indianiſche Nauplia, Phalaena Nauplia. e) Ein Tagvogel, aus dem Geſchlechte der geſchmückten Nymphen (Pap. Nymphales phalerati). Die Flügel ſind wenig gezähnelt, an beyden Seiten faſt gleich braun. Die Vorderflügel haben 4 weiße Flecken, und die hintern eine weiße Binde. Er kommt aus Indien. (Gr.)

Brunette, oder Brunet-Tute. S. **Brünette.**

Brunie, Brunia, eine Gattung Stauden aus Ethiopien und vom Vorgebirge der guten Hoffnung mit angehäuften Blumen, welche fünf der Spitze der Blumenblättchen einverleibte Staubfäden, und einen Staubweg mit entzwey geſpaltener Narbe haben, und einen Samen, der innwendig in zwey Fächer getheilt iſt, hinterlaſſen. Man kennt davon acht Arten.

— — — **gefranzte,** Brunia ciliata. Ihre Blätter ſind rund, ſcharf zugeſpitzt, und am Rande mit ſteifen Haaren beſetzt; ihr Fruchtknoten iſt im Kelche. f)

— — — **geſtrahlte,** Brunia radiata. Ihr Stengel iſt haarig; ihre Blätter gleichbreit, dreyſeitig, und ſitzen

---

e) *Linn.* Syſt. nat. Tom. I. P. 2. p. 783 n. 197. Müllers Ueberſetz. S. 616. n. 197. *Fabricii* Syſt. Entom. p. 512. n. 293. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 1. B. p. 333. n. 197.

f) Brunia foliis ovatis acuminatis ciliatis. *Linn.* ſp. pl. 1. p. 288. n. 3. ſyſt. veget. ed. 14. p. 240. n. 5.

ſitzen ohne beſtimmte Ordnung; an ihren Blumen iſt der gemeinſchaftliche Kelch geſtrahlt, und die innerſten Blättchen deſſelbigen gefärbt. g)

Brunie, klebrichte, Brunia glutinoſa. Sie kommt mit der geſtrahlten nahe, ſelbſt auch darinn überein, daß ihr Griffel einfach iſt, und ihr Blumenkelch auf dem Fruchtknoten ſteht; aber ihr Fruchtboden iſt größer und klebricht, und die Blättchen ihres Blumenkelchs alle gefärbt. h)

— — — knotige, Brunia nodiflora. Ihre Blätter ſind ſpitzig und dreyſeitig, und liegen in vier Reihen, wie Dachziegel, auf einander; ihre Blumenköpfgen ſind kugelrund; ihre Blumen haben zween Griffel, und den Fruchtknoten innerhalb des Kelchs; jede hinterläßt eine Frucht, die in zwey Fächer getheilt iſt. i)

Bru-

g) Brunia foliis linearibus triquetris, calyce radiante, foliis intimis colorato. *Linn.* ſyſt. veget. ed. 14. S. 240. n. 6. Chryſanthemum ericoides coronatum. *Breyn* cent. 165. t. 82. Phylica foliis linearibus triquetris ſparſis, caule piloſo, bracteis apice glabris coloratisque. *Linn* ſp. pl. 1. p. 283. n. 3.

h) Brunia colorata. *Berg.* cap. 57. Brunia foliis linearibus triquetris, calyce radiante, foliolis omnibus coloratis. *Linn.* mant. pl. alt. p. 210. ſyſt. veget. ed. 14. p. 240. n. 7.

i) Brunia foliis imbricatis triquetris acutis. *Linn.* mant. pl. alt. p. 343. ſyſt. veget. ed. 14. p. 240. n. 1. Brunia foliis quadrifariam imbricatis. *Linn.* ſp. pl. 1 p. 288. n. 1. Cupreſſo-pinulus capitis b. ſpei. *Breyn* cent. 22. t. 10. Erica capitata ſ. nodiflora cupreſſiformis africana. *Pluckn.* mant. 69. t. 346. f. 4. Scabioſae affinis arbuſcula africana ericoides ſphaerocephalos, *Raj.* hiſt. 1444.

Stabwurzartige Brunie. S. 657.

Brunie, quirlförmige, Brunia verticillata. Ihre Zweige ſtehen quirlförmig um den Aſt, von welchem ſie entſpringen; ihre Blätter ſind dreyſeitig, ſtumpf und glatt; ihre Blumenköpfgen ſind klein und glatt, und ſitzen am Gipfel der Zweige. k)

— — — ſpatelförmige, Brunia Leviſanus. Ihr Stengel iſt rauh; ihre Blätter wollig, ſpatelförmig, ſpitzig und fleiſchig, und liegen, wie Dachziegel, auf einander; ihre kleine eyrunde Blumenköpfgen ſtehen an der Spitze der Zweige. Sie ſcheint eher zur Gattung der Protea zu gehören.

— — — ſpreuiche, Brunia paleacea. Ihre Blätter ſind feſt an die Zweige angedrückt, und liegen in fünf Reihen, wie Dachziegel, auf einander; ihre Blumenköpfgen ſtehen am Gipfel der Zweige in flachen Sträuſen, und die ſpreuartigen Blättchen, womit ihr Fruchtboden beſetzt iſt, ragen über die Blümchen hervor. l)

— — — ſtabwurzartige, Brunia abrotanoides. Ihre zahlreiche Blätter ſtehen von den Zweigen ab, und ſind gleichbreit lanzenförmig, dreyſeitig und an der Spitze erhärtet; ihre Blumenköpfgen ſind kugelrund; die

k) Brunia foliis triquetris obtuſis glabris, ramulis verticillatis faſtigiatis, capitulis terminalibus glabris. *Linn.* ſyſt. veget. ſuppl. p. 156. ed. 14. p. 241. n. 8.

l) Brunia foliis quinquefariam imbricatis appreſſis, corymbo terminali, paleis capitulorum exſertis. *Linn.* mant. pl. alt. p. 559. ſyſt. veget. ed. 14. p. 240. n. 2.

die Blumen haben nur einen an der Spitze ausgeſchnittenen Griffel; ihr Fruchtknoten ſitzt am Kelche. m)

Brunie, wollige, Brunia lanuginoſa. Sie kommt der vorhergehenden ſehr nahe; ihre Blätter ſtehen auch von den Zweigen ab, und ſind auch an der Spitze erhärtet; aber ſie ſind ſchmäler, und ganz gleichbreit. n) (Gm.)

Brunitſchen. S. Himbeeren.

Brunnen, Fons, Puteus, werden theils Quellen, die ſelbſt aus Bergen oder höhern Stellen hervorbrechen, und eine gewiſſe Einfaſſung erhalten, wie der Eger- Selter- und überhaupt die mehreſten Geſundbrunnen, Sauerbrunnen u. ſ. f. genennet; theils und meiſtens verſteht man tiefere, nach Art der Schächte der Bergwerke ausgezimmerte oder ausgemauerte Gruben, deren Zweck iſt, auf unterirdiſche Waſſeradern zu treffen, und dieſe in den Haushaltungen zu nutzen. Niedrige

---

m) Brunia foliis creberrimis lanceolatis, floribus conglobatis. *Burmann* afric. 266 t. 100. f 1. Brunia foliis lineari-lanceolatis nitentibus triquetris apice calloſis. *Linn.* ſp. pl. 1. p. 288 n. 4. ſyſt. veget. ed. 14. p. 240. n. 4. Erica capitata ſ. nodiflora, foliis rectis, aethiopica. *Pluckn* mant. 69. t. 346. f. 7. Leviſanus africanus, ericae folio, capitulo majore. *Raj* dendr. 130. Leviſanus capenſis, ſerpylli folio. *Petiv.* gaz. 9. t. 5. f. 7.

n) Brunia foliis linearibus patulis apice calloſis. *Linn.* ſp. pl. 1. p. 288. n 2. ſyſt. veget ed 14. S 240 n 3. Tamariſcus monomotapenſis ericae tenuiſſimo folio, pilulifera, ramulis lanugine aranearum inſtar implexis. *Pluckn.* alm. 361. t. 318. f. 4.

Niedrige Stellen haben ihre Quellen nicht tief, daher ſie von geübten Waſſerſuchern, öfters durch mehrere Näſſe des Raſens, durch ſtärkeres Bethauen und friſchere Farbe des Graſes, durch ſtärkeres Bereifen und durch verſchiedene Pflanzen, deren Standplatz quellige Plätze ſind, Siſymbrium, Naſturtium Cardamine pratenſis, Polygonum Perſicaria, und andere Anzeigen beym Graben der Brunnen ſelten verfehlt werden. Auf hohen Stellen iſt es mißlicher; man muß ſo tief graben, daß man unter Sande feſten Thon- oder Felſenboden erreicht, damit, wenn man auch nicht eine eigentliche Ader träfe, welches meiſtens zufällig iſt, ſich doch das zwiſchen den Erd- und Steinlagen befindliche Waſſer durch den Sand geſeigt, im Brunnen als der ihm verſchafften tiefſten Stelle ſammlen könne. Je mehr alſo aus einem ſolchen Brunnen geſchöpft wird, je friſcher und weniger ſtehend iſt ſein Waſſer. Das Waſſer der Brunnen iſt wie das Waſſer der Quellen urſprünglich atmoſphäriſches, welches ſich nach der Beſchaffenheit der Klüfte und Erden, durch die es geht, mehr oder weniger verändert, und da viele Brunnen ihr Waſſer bloß als tiefe Stellen aus lockerer Erde ſammlen, und es weder aus Quellen, noch den Scheiden feſter Erd- und Steinarten erhalten, ſo iſt überhaupt das Brunnenwaſſer öfter, als das Waſſer der Quellen, ſchlecht. Brunnen, Flüſſen und Seen nahe, erhalten ihr Waſſer gewöhnlich aus denſelben, und wegen der Seigerung durch die Erdlagen öfters merklich verbeſſert. In einigen Brunnen felſigen Bodens muß das Waſſer durch unterirdiſche Röhren geleitet werden. Die ſchlechteſten erhalten ihre Nahrung bloß von dem nächſten atmoſphäriſchen Waſſer, das ſich durch ſchwammiges Erdreich nach demſelben als den tiefſten Stellen zieht.

Die künſtliche Unterſcheidung der Brunnen in Schöpf-Zieh-Pumpen- oder Springbrunnen gehört nicht hieher. S. a. Born. (Ge.)

Brunnen, mineraliſche. S. Geſundbrunnen und Mineralwäſſer.

Brunnenäther. S. Brunnengeiſt und Mineralwäſſer.

Brunnengeiſt, Brunnenäther, nennet man überhaupt das zarte flüchtige Weſen, welches ſich in reinen, beſonders in vielen Mineralquellen, dem Geſchmack und vorzüglich dem Geruch durch eine gleichſam prickelnde Empfindung merklich macht. Der Brunnengeiſt iſt immer luftartig, und beſteht oft in bloßer reichlicher Schwängerung des Waſſers mit reiner Luft; bald gleicht die Luft verſchiedenen andern Gasarten, die man nach neuern Erfindungen Prieſtleys und anderer, mittelſt bequemer Apparate, mit Anwendung des Queckſilbers, von den Wäſſern ſcheiden, und nach Art und Menge mit ziemlicher Genauigkeit beſtimmen kann, welches bey den Analyſen der Wäſſer voriger Chemiſten nicht ſtatt hatte. Man findet den Brunnengeiſt als reine feſte Luft oder Luftſäure, flüchtige Vitriolſäure, flüchtig alkaliſch, als Schwefelluft u. ſ. f. S. Mineralwäſſer und Luftarten. (Ge.)

Brunnenſalz, wird theils das aus Kochſalzquellen geſottene Kochſalz zur Unterſcheidung vom Meer- und Steinſalz, theils das Bitter- oder Purgirſalz ꝛc. der Mineralwäſſer, beſonders der Sauerquellen genennet. S. Kochſalz, Bitterſalz, Glauberſalz. (Ge.)

Brun-

Brunnenſalzerde. S. Bitterſalzerde.

Brunnenwaſſer, Aqua Putealis Wall. Carth. et al. Wenn man beym Graben der Brunnen auf wahre unterirdiſche Waſſeradern trifft, (ſ. Brunnen); ſo iſt ihr Waſſer wahres Quellwaſſer, welches über den Brunnengrund hinfließt, und kann ſo verſchieden ſeyn, als es Quellwäſſer unter ſich ſind. Wenn aber Brunnen keine Quellen haben, ſondern nur Waſſer als die tiefſten Stellen aus der Erde und ihren Schichten ſammlen, oder aus Flüſſen oder Seen erhalten, ſo kann es ſo verſchieden ſeyn, als Erdwäſſer überhaupt. Sie werden bey trockner Witterung und Froſt ſparſamer, bey naſſer reichlicher Waſſer geben, und dieſes Tagewaſſer wird ſich nach dem Boden und den Umſtänden verändern. Recht oft iſt daher Brunnenwaſſer von ſchwimmenden Erdtheilchen trübe, von auflöslichen gelblich, von Kalkerde hart, von Salzen etwas brak, oder übelſchmeckend — und durch alles dieſes auf die Geſundheit der Menſchen und Thiere, und im häuslichen Gebrauch von verſchiedener Wirkung. Außer dem Auge, dem Geruch und Geſchmack entdecken die Theekeſſel durch den Keſſelſtein und deſſen langſamere oder geſchwindere Vermehrung die Mängel von groben Einmiſchungen und Auflöſungen; zu einer augenblicklichen Prüfung aber dient in Waſſer aufgelöſetes Weinſteinſalz, von welchem etliche Tropfen ein Weinglas mit ſchlechtem Brunnenwaſſer trüben. Noch weit ſchneller und ſtärker erfolgt dieſe Trübung von etlichen Tropfen in deſtillirtem Waſſer aufgelöſeten Bleyzuckers. Beyde zeigen indeſſen nur fremdartige Dinge nach ihrer Menge, nicht nach ihrer Beſchaffenheit an, welches wahre chemiſche Prüfungen erfordert. Dieſe ſollten an jedem Orte durch

Kunſtverſtändige veranſtaltet werden, theils damit man ſich erforderndern Falles um beſſere Wäſſer bewürbe, oder doch, wo dieſes nicht ſtatt hätte, unter den vorhandenen die weniger ſchlechtern wählen, und zur Verbeſſerung aller, ihren Fehlern angemeſſene Maßregeln nehmen könne.

Die leichteſten und wirkſamſten Verbeſſerungsmittel ſchlechter Brunnenwaſſer ſind: die Reinlichkeit der Brunnen, die mögliche Verhinderung ſchlechter Zuflüſſe, das fleißige Schöpfen aus Brunnen, damit ſtets neues zufließe, bey trüben das Abſtehen in Baſſins ꝛc. damit ſie ſich klären, bey groberdigten, oder gleichſam ſchleimigen, an welchen man vegetabiliſche oder thieriſche Unreinigkeiten, von Fröſchen, Gewürm u. d. gl. fürchtet, das Aufkochen des zum Genuß beſtimmten; das Seigen des Waſſers durch reinen Sand. Das Deſtilliren iſt zu mühſam und koſtbar, und das Niederſchlagen der fremden Dinge mit Fällmitteln zu künſtlich, als daß es im Großen angewendet werden könnte. S. a. Waſſer.

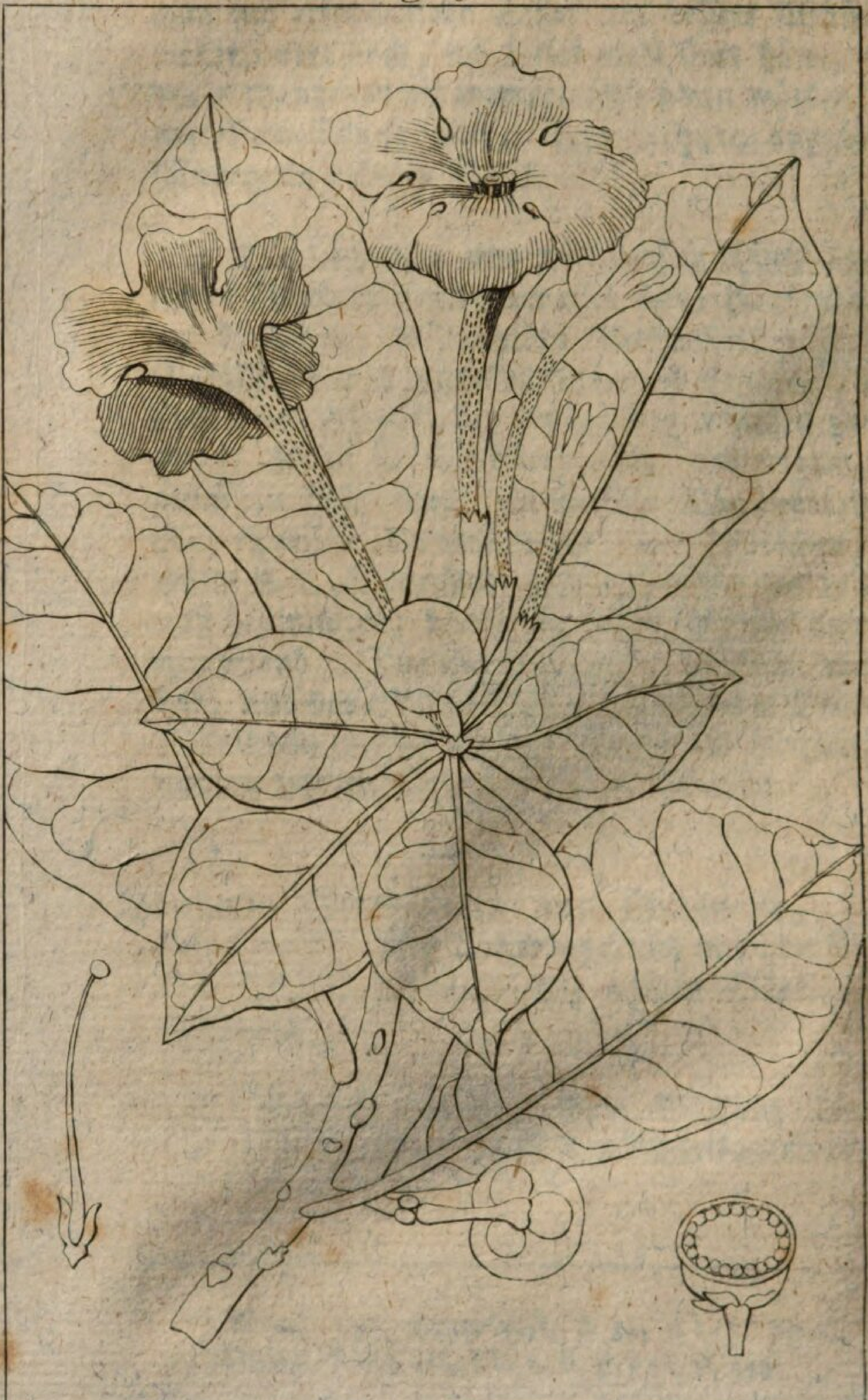
(Ge.)

Brunnus-Schwärmer aus Surinam, Sphinx Brunnus. *) Ein Abendvogel und unächter Schwärmer (Sphinx adſcita), mit eckigen Flügeln, völlig rothbraun. (Gr.)

Brunsfelſie, Brunsfelſia. Eine Gattung Gewächſe aus dem mittägigen Theile von Amerika und den nahe dabey

*) *Cramer* Pap. Exot. XIII. p. 81. t. 147. fig. C. *Goetze* Entom. Beitr. III. Th. 2. B. p. 241. n. 144.

Brunsfelsie. S. 663.



Nat. Lex. IX. B.

dabey liegenden Inſeln; ihre Blumen haben an ihrer Krone eine ſehr lange Röhre, an ihrem Kelche fünf Staubfäden, von welchen zween länger, als die zween andern, und der fünfte ohne Staubbeutel iſt; ſie laſſen eine Beere zurück, die innwendig nicht in Fächer getheilt iſt, aber einen ſehr großen Fruchtboden, und viele Samen hat; man kennt zwo Arten.

Brunsfelſie, amerikaniſche, Trompetenblume, Brunsfelſia americana. Sie wächſt acht bis zehen Schuhe hoch, und hat einen holzigen Stamm, und viele Nebenäſte, die mit einer rauhen Rinde bekleidet ſind; ihre Blätter ſind oval, doch dabey ſcharf zugeſpitzt, und ſitzen auf ziemlich langen Stielen; ihre Blumen ſitzen zu drey bis vier an der Spitze der Zweige, und haben eine weiße Krone mit aufrechter Röhre und ungetheilter Rinde; ihre Staubbeutel ragen darüber hervor; ihre Beeren ſind ſafrangelb, ſaftig und rund. Man kann ſie aus abgeſchnittenen Zweigen und aus Samen ziehen; dieſen ſäet man mit Anfang des Frühlings in Töpfe, die mit leichter Erde angefüllt, in ein Miſtbett von Gerberloh gegraben, und ſo oft, als es nöthig iſt, begoſſen werden; ſind die Pflanzen aufgegangen, ſo ſetzt man ſie jede in einen beſondern kleinen Topf, der mit leichter Erde angefüllt, auch in ein Miſtbett gegraben, und bis die Pflanzen Wurzel geſchlagen haben, mäßig begoſſen und im Schatten erhalten wird; dann aber bekommen ſie alle Tage Waſſer und freye Luft, und werden, wenn ſie groß zu werden anfangen, in das Lohglashaus geſetzt, wo ſie im Sommer viele freye Luft, und im Winter Wärme haben müſſen; die abgeſchnittenen Zweige, die aber noch nicht getrieben haben müſſen, ſteckt man im Frühlinge in Töpfe, die mit leichter Erde angefüllt

ſind, gräbt dieſe in ein Lohbett, giebt ihnen, bis ſie Wurzeln haben, Waſſer und Schatten, und behandelt ſie nachher, wie andere zärtliche ausländiſche Gewächſe. o)

Brunsfelſie, krauſe, Brunsfelſia undulata. Ihre Blätter ſind lanzenförmig eyrund, und laufen nach beyden Enden ſchmäler zu; ſie ſitzen auf ſehr kurzen Stielen; ihre Krone hat eine krumme Röhre, und einen wellenförmig gekrümmten Saum. p)

(Gm.)

Brunſtzeit der Conchylien. (Conchyl.) Von der Begattung der Conchylien habe ich im 6ten Bande dieſes Naturlexikons S. 572 ≈ 576. das nöthigſte geſagt, ſo viel nemlich darüber, als über eine der dunkelſten Materien, geſagt werden kann. Die Brunſtzeit geht der Begattung voraus, wüſten wir alſo die Zeit der Begattung bey den ſämmtlichen Conchylien, ſie mögen nun auf der Erde, oder in den ſüßen Waſſern, oder in der See wohnen, ſo wüſten wir auch ihre Brunſtzeit wenigſtens wahrſcheinlich. Aber in der Zoomorphoſe der Conchylien ſind wir noch gar nicht weit gerückt, am wenigſten wiſſen wir von den See-Conchylien. Es wohnt doch in den entferntern Weltgegenden, nahe am, oder wenigſtens nicht weit vom

See-

---

o) Brunsfelſia. *Linn.* ſp. pl 1. p. 276. n. 1. ſyſt. nat. ed. 14. p. 231. n. 1. Brunsfelſia flore albo, fructu croceo molli. *Plum.* gen. 12. ic. 65. Brunsfelſia foliis ellipticis acuminatis, petiolis longioribus, corollae tubo erecto, limbo integro. *Swerts* nov. pl. gen. et ſp. p. 90.

p) *Swerts* nov. pl. gen. et ſp. p. 90.

Seeſtrande mancher wackrer Naturforſcher, und doch erfahren wir ſo wenig über die Zeugung und Fortpflanzung der Seeconchylien, gleichſam als wenn dieſe Beſchäftigung des Mannes nicht eben ſo würdig wäre als das Aufſuchen der Kräuter! — Was Leßer q) über dieſen Gegenſtand, doch nur in Rückſicht auf einige Schnecken ſagt, beſtehet in folgenden: „Gleichwie andre Thiere ſich nicht eher zuſammenhalten, bis die Zeit ihrer Mannbarkeit kommt, alſo findet man dieſes auch bey den Schnecken, ſintemal man nur an den Alten r) gewahr wird, daß ſie mit andern des Beyſchlafs pflegen. Und wie andre Thiere eine gewiſſe Zeit ihrer Brunſt haben, da ſie nach ihrer fleiſchlichen Zuſammenfügung eine große Begierde blicken laſſen, ſo findet man auch dieſes bey den Schnecken. Die Erdſchnecken halten ſich zu gewiſſen Zeiten

q) Teſtaceotheol. §. 35. erſte Ausg. S. 92. zweyte Ausg. S. 121. f.

r) Wir haben noch keine ſichern Kennzeichen, die Jahre der Conchylien zu berechnen, oder ihr eigentliches Alter feſtzuſetzen. Wir wiſſen daher zwar in vielen Fällen zu beſtimmen, ob eine Conchylie ausgewachſen habe, oder nicht? aber wir können weder in dem einen, noch in dem andern Falle, beſtimmt ſagen, wie alt dieſe oder jene Conchylie ſey? Eben ſo können wir die Jahre nicht angeben, die eine Schnecke oder Muſchel gelebt haben muß, ehe ſie zur Begattung geſchickt iſt. Leßers Ausdruck alſo, daß nur die Alten zur Zeugung geſchickt ſind, iſt auf einer Seite zweydeutig, auf der andern gewiß falſch. Beſtimmter hätte er ſo geſagt werden ſollen: es gehört eine gewiſſe Anzahl Jahre dazu, ehe eine Schnecke zur Begattung und Zeugung geſchickt wird, und das kann nun gleichwohl bey einigen früher, bey andern ſpäter geſchehen.

bey einander auf, und es iſt der Wahrheit ſehr ähnlich, daß die Männchen zu den Weibchen durch den Geruch gezogen werden, wie etwa die Hirſche zur Brunſtzeit, durch die ſogenannte Witterung. Dieſe Zeit des Begattens iſt nicht bey allen einerley. Die Kinkhörner thun ſolches am Ende des Winters, und die Purpurſchnecken im Frühlinge. Die gelben Erdſchnecken halten ſich im May zuſammen, und zwar an ſolchen Tagen, die da warm ſind, und mehrentheils des Vormittags um 9 Uhr. Fällt aber die Wärme ſpäter, ſo pflegen ſie auch wohl erſt im Junio ſich zu begatten, ſonderlich an ſolchen Tagen, wenn es regnet. Dieſe Beywohnung geſchieht in 6 Wochen 3 mal, von 15 Tagen zu 15 Tagen. Sie hangen, wie die Hunde, ſo feſt an einander, daß, wenn man eine aufhebt, die andre feſt an derſelben bekleben bleibt, und ſich mit fortziehen läßt.

(S.)

Brunſvigia. S. Amaryllis, morgenländiſche.

Bruſathaes, iſt bey Dalechamp, Pigafetta, und Scaliger ein Baum aus Sina, welcher Früchte, ſo groß als Waſſermelonen, trägt.

Bruſcus. S. Mausdorn. (Gm.)

Bruſt. (Conchyl.) Die Aehnlichkeit mancher Schnecken aus dem Geſchlechte der Neriten, mit einer Bruſt, hat den Schriftſtellern Gelegenheit gegeben, einigen derſelben die geſagte Benennung zu geben. Linné hat ſchon den Namen Nerita mammilla, es iſt aber unmöglich, alle der Aehnlichkeit der Bildung nach hieher gehörige Neriten, geſetzt auch, daß es nur Abänderun-

derungen einer Hauptart wären, unter einen Namen zu vereinigen. Die Schriftſteller haben ſie daher durch Namen getrennt, die nach alphabetiſcher Ordnung folgende ſind: 1) die Affenbruſt. 2) Die Bruſt der Indianerin. 3) Die Bruſt der Mohrin, oder der Negerin. 4) Die Katzenbruſt. 5) Die Mutterbruſt, wohin auch der Elephantenfuß gehöret. 6) Die braune Venusbruſt. 7) Die citrongelbe Venusbruſt. 8) Die Wolfsbruſt. In dieſer Ordnung wollen wir ſie beſchreiben.

Die Affenbruſt. s) Alle die Neriten, die ich hier unter einen gemeinſchaftlichen Namen beſchreibe, haben das Gemeinſchaftliche unter ſich, daß ſie einen verlängerten, mehrentheils einen langen ſchmalen Bau, eine weite ausgebreitete Mundöfnung, einen hervorragenden, aber kurzen Wirbel, und eine blendendweiſſe Grundfarbe haben. Beſonders iſt die gegenwärtige Affenbruſt der gleichfolgenden Bruſt der Indianerin ſehr nahe verwandt. Sie hat einen länglich ovalen Bau, und eine dünne Schale, auf grau weißen Grunde ſiehet man gewäſſerte oder geäderte, mit braunen Zickzaglinien bezeichnete Bänder. Die mit Auswüchſen verſehene Spindellefze hat eine braune Farbe, und legt ſich ſo weit über den Nabel hin, daß ſie denſelben faſt ganz überdeckt. Da die Schale dieſer Nerite dünne und durchſichtig iſt, ſo ſchimmern die braunen

s) Chemnitz Conchyl. Th. V. S. 285. tab. 189. fig. 1938. die Zitze der Affenbruſt. Ruma Simiae. *Gall.* Le Teton de Singe. Favanne de Montcervelle ed. 3. Darg. Tom. 2. p. 291. Le Teton de Singe. Meine Einleit. Th. II. S. 313. Num. 24 Nom. Chem. Die Conchyl. des Fürſt. Biſch. zu Conſt. S. 203. n. 37. Nom. Chemn.

nen Adern der Oberfläche deutlich hindurch. Sie gehöret unter die ſeltenen Neriten dieſer Art, und wird an den Stranden der Nicobariſchen Eylande, und wenn die Herausgeber der neueſten Ausgabe des D'Argenville recht haben, auch in Neuſeeland gefunden, welches letzte auch der Herr Sekretair Abel in dem Verzeichniſſe der Conchylien des Fürſten Biſchoffs zu Conſtanz, in deſſen Sammlung ein Beyſpiel aus Neuſeeland liegt, beſtätiget.

Die Bruſt der Indianerin t) hat den geſtreckten Bau, die weite ausgebreitete Mundöfnung, und den kurz hervorragenden ſtumpfen Wirbel mit der vorhergehenden und nachfolgenden gemein. Ihre Spindellefze iſt ein wenig umgeſchlagen und braun, ſie überdeckt aber den Nabel nicht; dieſer Nabel iſt zwar nicht groß und breit, aber tief. Innwendig iſt dieſe Nerite bräunlich, von Außen aber ſiehet man gemeiniglich zwey breite braune, und zwey weiße Bänder, von denen das obere am Wirbel ſchmal iſt. Bey einer Abänderung in dem Kabinet des Fürſt Biſchoffs zu Conſtanz iſt die Farbe mehr bräunlich, und das weiße Band mehr hellweiß, und bey einer andern Abänderung

t) Chemnitz l. c. S. 284. tab. 189. fig. 1936. 1937. die Bruſt der Indianerin. Mamma mulieris Indicae. Gall. Le Teton d'Indienne. Favanne de Montcervelle l. c. Tom. II. p. 291. Le Teton d'Indienne. Meine Einleit. Th. II. S. 312. n. 23. Nom. Chemniz. Die Conchylien in dem Kab. des Fürſten Biſch. zu Conſtanz. l. c. die Bruſt der Indianerin. Nerita glaucina, was ſie nicht ſeyn kann, weil Nerita glaucina einen runden Bau, einen durch eine Schwüle halb verdeckten Nabel haben muß, der von dem Nabel der Bruſt der Indianerin gar ſehr verſchieden iſt.

rung wird das breite weiße Band mit bräunlichen Strichen unterbrochen. Der Wirbel iſt gemeiniglich bräunlich, und wenn die Nerite ausbleicht, ſo verſchwindet die braune Farbe dergeſtalt, daß es ſcheint, als wenn die Conchylie drey oder auch wohl vier bräunliche Bänder habe, welches ich darum anmerke, damit man aus dergleichen Beyſpielen keine eigenen Abänderungen mache. Die äußere Lippe iſt ſehr ſcharf, und an einem auf dem Rücken aufgeſchnittenen Beyſpiele habe ich auf der Spindel der erſten Windung ein breites braunes Band geſehen, das aber nicht auf die zweyte Windung übergeht. Man findet dieſe Schwimmſchnecke an den Ufern der nicobariſchen Eylande, oder denen jetzt ſogenannten Friedrichs Inſeln, und ſie iſt beſonders in ihrem friſchen Zuſtande ſehr ſelten.

Die Bruſt der Mohrin, oder

Die Bruſt der Negerin, die angebrannte Nerite, das Schwarzmündchen. u) Die Namen der

u) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 142. fig. 36. Nerites faſciatus. (unter den Flußſchnecken.) it. tab. 566. fig. 15. Cochlea tenuis et pellucida, lineis aliquot latis depicta, ipſa aure et umbiculo nigricante. Gualtieri Ind. Teſt. tab. 67. fig. D. Cochlea marina umbilicata, oblonga, veluti ex una tantum ſpira conflata, laevis, lactea et pellucida. (die ſchwarze Spindelſeite, die doch die Abbildung ſehr gut ausdrückt, hat der in ſeinen Beſchreibungen ſonſt ſo genaue Gualtieri hier überſehen.) Klein Method. p. 22. §. 59. Spec. VIII. n. 3. Mamma maculata tenuis et pellucida. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 41. fig. 20. 21? Valvata Albula. Limaçon en Croiſſant.

der angebrannten Nerite, oder des Schwarzmündchens würden für dieſe Schwimmſchnecke ſehr gut gewählet ſeyn, wenn ſie nur nicht auf die beyden vorhergehenden Abänderungen paßte; unterdeſſen ſind auch alle drey unter ſich ſo nahe verwandt, daß ſie faſt nichts

Croiſſant. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 391. Helix Mammillaris. Der Warzenſchnirkel von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſtac. p. 380 tab. 15. fig. 13. 14. Chemnitz fortgeſ. Conchylienſ. Th. V. S. 278. tab. 189. fig. 1926. 1927. die Bruſt der Negerin, oder die angebrannte Nerite. Mamma Aethiopiſſae, ſ. Nerita aduſta, labio interiori ex fuſco nigreſcente. (Chemnitz führet noch folgende Schriftſteller an: Davila Catal. Tom. I. p. 118. n. 124. Mammelon blanc nué de couleur de chair. Favart d'Herbigny Dict. Vol. II. p. 304. Mammelon à columelle noire. Favanne de Montcervelle Edit. 3. Darg. tab. 11. fig. H. 3. Tom. 2. pag. 290. Le Teton de Negreſſe, ou brulé.) Meine Einleit. Th. II. S. 311. n. 21. die Bruſt der Negerin, oder die angebrannte Nerite. Das Schwarzmündchen. Meine Abhandl. über den innern Bau tab. 5. fig. 3. S. 67. n. 9. die weiße Eyerſchale mit ſchwarzer Mündung. Der Weißling mit ſchwarzen Munde. Das Schwarzmündchen. Gronov Zooph. p. 338. n. 1580. Nerita teſta umbilicata oblonga glabra; umbilico ſubobtecto gibbo compreſſo fuſco. Statura eadem cum antecedente (*Nerita mammilla*). Gibbus umbilicum ferme occludens, ad columellam appreſſus fuſcus. Caeterum teſta alba obſolete rufeſcente bifaſciata. *Muſ. Gronov.* p. 130. n. 1386. Zwart genavelde witte Eyerſchaal. *Muſ. Geverſ.* p. 274. n. 327. Nerita Putamen. Neritoides Coque d'Oeuf ou Mammelon. Martini Verzeichn. 1773. p. 126. n. 296. der Weißling mit ſchwarzbraun eingefaßten Nabel. Verzeichn. der Gräfl. Reuß-Plauiſchen Naturalienſ. S. 184. n. 1045. die Bruſt der Negerin. Die Conchylien des Fürſten Biſch. zu Conſtanz. S. 202. n. 30. id. nom.

nichts als die Farbenzeichnung unterſcheidet. Ihre Schale iſt länglich, ſtark geſchoben, und ziemlich flach, doch einmal mehr gewölbt, als ein andermal, und läuft ſpitzig zu, obgleich der Wirbel an und für ſich ſelbſt ſehr kurz iſt. Die erſte Windung macht beynahe die ganze Schnecke aus, und die Mundöfnung iſt ſehr weit und ausgeſchweift, daß man dem Gualtieri Beyfall geben muß, wenn er ſagt, die ganze Schnecke ſcheine gleichſam nur aus einer einzigen Windung zu beſtehen. Die Spindellefze iſt ſchwarz, wie angebrannt, und bedeckt den Nabel zuweilen faſt völlig, zuweilen nur zum Theil, zuweilen läßt ſie ihn aber auch offen, und da iſt er zwar nicht groß und weit, aber gleichwohl tief. Die Schale iſt dünne, zuweilen ſtärker, nie ſtark, und hat mehrentheils eine weißliche, etwas ins Fleiſchfarbige ſchielende, zuweilen eine ganz weiße glänzende Schale, über welche zwey, auch drey dünne bräunliche, oft unterbrochene, oft auch wohl verloſchene Bänder laufen, die andern Beyſpielen gänzlich zu fehlen ſcheinen. Dieſe Schwimmſchnecke kann über zwey Zoll lang werden, und iſt nicht ſo ſelten, als die vorhergehende.

Bey aller Aehnlichkeit, die dieſe Nerite mit Nerita mammilla des Linné (ſiehe hernach, die Mutterbruſt) hat, glaube ich gleichwohl, daß Gronov, Chemnitz und andre, beyde mit Recht trennen. Denn 1) erſcheint das Schwarzmündchen mehrmalen mit halb verdeckten, als mit ganz verſchloſſenem Nabel, da der Nabel von Nerita mammilla mit einer ſtarken Schwüle überdeckt iſt. 2) Iſt die Schale derſelben viel dünner und allemal halb durchſichtig, da jener Schale ſtark und undurchſichtig iſt. 3) Sind dieſe dünnern Schalen viel mehr zugeſpitzt, als jene.

4) Iſt

4) Iſt an dieſen dünnern Schalen die Spindellefze und der Nabel allemal ſchwarz gefärbt, da ſie an jener ſtärkern Schale allemal weiß ſind. 5) Fehlen der Mutterbruſt die Bänder gänzlich. 6) Redet ſogar auch der innere Bau für dieſe Meinung. Zwar iſt die Lage der Spindel bey beyden Schnecken einerley, der zweyte Fortſchritt derſelben in der zweyten Windung iſt außerordentlich dünne, doch iſt die Spindel überhaupt betrachtet, kaum halb ſo ſtark, als bey der Mutterbruſt. Die Spindel des Schwarzmündchens iſt völlig rund und glatt. Damit ich aber alle Windungen geöfnet ſehen möchte, habe ich die Hälfte der Spindel mit wegſchleifen müſſen. Ich ſehe nun, daß ſie nicht hohl iſt, und daß die ſchwarzbraune Farbe der innern Lefze, zwar die ganze Spindel durchdringt, aber nicht bis an die zweyte Windung reicht; wenigſtens wird die Farbe nahe an der zweyten Windung ſo ſchwach, daß man ſie kaum unterſcheiden kann. Innwendig iſt die Farbe indeſſen nicht ſo dicht, und nicht ſo dunkel, als von außen. Ein Beyſpiel habe ich auf dem Rücken aufgeſchnitten, und dieſes beſtätiget alles, was ich geſagt habe, und lehret noch, daß die Spindel in allen Windungen eine ſchräge Lage hat, die in den erſten Windungen einen wahren Wirbel bilden würde, wenn die Spindel einerley Stärke hätte, oder wenigſtens verhältnißmaßig abnähme. Wenn dieſes Schwarzmündchen von außen Bänder hat, ſo ſchimmern dieſe innwendig ſtärker oder ſchwächer durch.

Noch eine Anmerkung aus Chemnitz. „Der Herr Hofrath von Born behauptet, das Schwarzmündchen ſey Helix, mammillaris Linnaei. Alsdann aber müßte ſie nur drey Windungen und aperturam apici

apici adnatam haben, beydes in die Länge und Queere geriefelt und geſtreift ſeyn, und der Dargenvilliſchen Figur unter den Flußſchnecken gleichen (nach der alten Edit. des Darg. tab. 31. lin. 3. no. 7. nach der neuern tab. 27. lin. 3. no. 7.) darauf ſich Linné berufet und beziehet. Dieſe aber, von der wir hier reden, und die Herr von Born kennbar genug loc. ſupra cit. abbilden laſſen, hat nicht bloß drey, ſondern fünf Windungen. Es fehlet ihr apertura apici adnata. Sie iſt ſpiegelglatt, und ermangelt aller Queer- und ſenkrechten Streifen. Wie könnte es nun Helix mammillaris Linnaei ſeyn, da die Kennzeichen derſelben bey ihr gar nicht anzutreffen ſind? Die Behauptung, daß ſie in den afrikaniſchen Flüſſen wohne, gilt wohl von dem Helix mammillaris Linnaei, fällt aber bey dieſer gänzlich hinweg. Denn dies iſt gar keine Fluß- ſondern eine Meerſchnecke, welche in den oſtindiſchen Gewäſſern, und vornehmlich bey den tranquebariſchen Ufern wohnet.

Die Katzenbruſt x) hat ebenfalls den länglichen ovalen geſchobenen Bau, den wir an den vorhergehenden erblickten; aber ſie hat auch Eigenheiten, die man

x) Chemnitz fortgeſ. Conchylienk. l. c. tab. 189 fig 1939. p. 285. die Zitze der Katzenbruſt. Papilla ſeu Ruma Felis. *Gall.* Le Teton de Chat. Favanne de Montcervelle Ed. 3. Darg tom. 2. p. 292. Le Teton de Chat. Meine Einleit. Th. II. S. 313. n. 25. nom. Chemn. Verz. der Reuß-Plauiſchen Naturalienſ. S 185 n. 1046. nom. Chemn. Die Conchyl. des Fürſten Biſchofs zu Conſtanz. S. 203. n. 38. die Zitze der Katzenbruſt. Ruma felis.

man an den vorhergehenden vergeblich ſucht. Ihre obern Windungen, deren überhaupt nur drey ſind, bilden einen etwas ſtumpfern Zopf, als an der vorhergehenden, da das Endknöpfchen in die vorletzte Windung eingedrückt iſt, und dieſer Wirbel iſt durch eine ziemlich tiefe, obgleich enge Linie von der erſten Windung getrennet. Mehr will noch der Umſtand ſagen, daß dieſe Nerite kreuzweis geſtreift iſt. Denn es werden ſtärkere Queerſtreifen von feinern, aber ſchräg laufenden Streifen durchkreuzt. Die Spindellefze legt ſich zwar an den Nabel an, aber ſie bedeckt ihn nicht völlig. Die Mundöfnung iſt einigermaßen eyförmig, unten ungleich breiter, als oben, und abgerundet. Die Mündungslefze iſt ſcharf und ungeſäumt. Die Schale iſt dünne, und entweder weiß, oder ſchmutziggelb gefärbt. Mein größtes Beyſpiel iſt fünfviertel Zoll lang, und viel größer wird dieſe Nerite nicht gefunden. Chemnitz ſagt, ſie werde an den tranquebariſchen Ufern häufig gefunden, und doch iſt ſie den mehreſten Schriftſtellern unbekannt? Sie muß alſo zu den neuern Entdeckungen gehören.

Ein Beyſpiel, das ich aufgeſchnitten habe, zeigt eine überaus dünne Spindel, die mit den Spindeln der vorher beſchriebenen Arten in keine Vergleichung kommt. Sie iſt innwendig hohl, und beſtehet, da die obern Windungen eingedrückt ſind, nur aus zwey Fortſchritten, folglich ſiehet man auch nicht mehr, als zwey offne Windungen, an denen die rechte offne Seite überaus ſchmal, die entgegen geſetzte linke Seite aber deſto breiter iſt. Man mag alſo bey dieſer Nerite das Aeußere oder das Innere in Erwägung ziehen, ſo wird man einräumen, daß dieſe Nerite mehr als Abänderung unter dieſem kleinen Volke, von dem

ich

ich rede, iſt, und Linné würde ihr vermuthlich einen eigenen Namen, den ſie auch verdient, gegeben haben, wenn er ſie gekannt hätte.

Die Mutterbruſt, der Weißling. Nerita mammilla Linn. y) verdienet mit vollem Rechte den

Uu 2 Namen

---

y) Fabius Columna de Purpura p. 52. Cochlea nivea exotica. cit Chemn Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 571. fig. 22. Cochlea nivea nitida rarior. Fab. Col. Rumph Amb. Raritätenk. tab 22. fig. F Holländ. p. 76. Valvata ſeptima ſive albula. Amboin. Iſſii paleſſu. Deutſch S. 31. die ſchneeweiße Klappenſchnecke. Chemnitz Zuſätze S. XLI. der Weißling. Valentyn Abhandl. S. 6. die weiße Dotter. Gualtieri Ind. Teſtar. tab 67. fig. C. Cochlea marina umbilicata (und doch zeigt die Abbildung nicht die geringſte Spur eines Nabels) oblonga, veluti ex una tantum ſpira conflata; lactea. Klein Method p. 20. § 55. Spec. 1. n. 2. Vitta nivea nitida. it. p. 21. §. 59. Sp I. n 1. Mamma albula candidiſſima Argenville Conchyl. tab. 7. fig. X. p. 167. 170. Cochlea umbonata. Der Weißling. Die weiße Bruſtwarze. (Le Mammelon blanc.) Seba Theſaur Tom. III. tab. 41. fig. 22 p. 126. Knorr Vergn. Th. I. tab. 6. fig. 6. 7. erſter Text S. 10 die halbmondförmige Schwimmſchnecke. Zweyter Text. S. 56. der weiße Halbmond. Helix ambigua Lin. Dritter Text S. Nerita mammilla Linn. der Weißling. Die weiße Mutterbruſt. it Th. VI tab. 40. fig. 2. 3. erſter Text S. 75. die weiße Halbmondſchnecke. Holl. Witte halve-Maan-Hoorens Franz. Iaunes d'Oeuf blancs. Holländiſcher Text S. 117. Witte Halve-Maanhoorens. Witte Eijerdoijers. von Born Ind. Muſ Caeſ Vind. P. I p. 415. f. Nerita Mammilla Der Warzendotter. von Born Muſ Caeſ. Vind. Teſt. p. 399. f. id. nom. Gronov Zooph. p. 338. n. 1579. Nerita mammilla. vorzüglich num 1580. Teſta alba obſolete ruſeſcente bifaſciata. Chemnitz fort-

Namen des Weißlings, denn ſie iſt ſo weiß, wie Schnee, und glänzend wie Email und Elfenbein. Sie hat

---

fortgeſ. Conchylienk. Th. V. S 280. tab. 189. fig. 1928. bis 1931. die Mutterbruſt. Der Weißling. Mamma. Albula. Teſta oblonga, candidiſſima, ponderoſa, labio interiore valde craſſo, umbilico in aliis aperto in aliis obtecto et clauſo.

Linné Syſt. Nat. ed. X. p 776 Sp 627. ed XII. p. 1252. Sp. 719. *Nerita mammilla*, teſta umbilicata ovata glabra, umbilico obtecto, apertura ovata. Umbilicus in aliis perforatus, pallida; in aliis craſſiuſculus, totus obtectus. Labium interius non transverſale, ſed oblongius eſt. Linné Muſ. Reg. Lud. Ulr p. 675. n. 386. Teſta magnitudine extimi articuli pollicis, lactea aut lutea, laevis, nitida, ovato-oblonga. Spira brevis, neque acuta, neque obtuſa; ſuturis anfractuum ſubobliteratis. Apertura ovata; Labio edentulo, ſubtus gibbo. Umbilicus perforatus, ſed fere et ſaepe totaliter obtectus labio interiore replicato, ut ne veſtigium appareat. Müller Linnäiſch Naturſ Th. VI. S. 587. der Warzendotter. Linné Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 569 id. nom. Meine Einleit. Th. II. S. 282. die weiße oder braune Mutterbruſt Meine Abhandl. vom innern Bau S. 66. n. 8. die weiße Eyerſchale. Naturforſcher XIII. Stück. S. 85 tab. 5. fig. 5.

Muſ. Leerſ. p. 16. n. 119. witte Eyerſchaal. Mamelon blanc. *Muſ. Koening.* p. 10. n. 111. Witte Schaalen van Eyeren. *Muſ. Gudaan* p. 13. n 96. Witte lang getopte Eyerſchaalen. Mammelon blanc à ombilic fort allongé. *Muſ. van der Mied* p. 6. n 104. 105. 106. *Muſ. Dishoek.* p. 5. n. 62. bis 66. *Muſ. Anon.* p. 238. n. 83. 84. 85. *Muſ. Gronov.* p. 13b. n. 1385. *Muſ. Geverſ.* p. 274. n. 329. 330. Neritoides. Mammelle. Davila Cat. Tom. I. p. 117. n 120. 123. Mammelon blanc. Favart d'Herbigny Diction. Vol. II. p. 303. id nom. Favanne de Montcervelle ed. 3 Darg. tab. 11. fig. H. 2. tom. 2. p. 288. Mamelon ou Teton blanc

hat nach Linné eine genabelte eyförmig gebaute glatte Schale, einen überdeckten Nabel, und eine eyförmige Mundöfnung. Wenn aber Linné ſagt, daß der Nabel bey einigen ganz offen, bey andern ganz verdeckt ſey, und daß einige eine gelbe, und andre eine weiße Farbe hätten, ſo ſiehet man wohl, daß er, ſowohl den Elephantenfuß, den wir gleich beſchreiben wollen, als auch die braune Venusbruſt, deren wir hernach auch gedenken werden, mit unter ſeine Neritam mammillam rechne, wohin ſie im Grunde auch gehören. Wir trennen ſie indeſſen mit Chemnitz.

Die Geſtalt der weißen Eyerſchale hat etwas eyförmiges, vielmals aber findet man ſie auch ſo ausgedehnt und geſtreckt, daß ſie mehr einem Buccino als einer Nerite zu gleichen ſcheint. Ihre erſte Windung iſt ungemein groß, aber die übrigen ſind auch dagegen ſo klein, daß man ein gutes Vergrößerungsglas zu Hülfe nehmen muß, um die Zahl der ſechs Windungen, welche die Herausgeber des neuſten Dargenville ihr beylegen, und die ich durch mein Vergröße-

blanc de Venus. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 189. die geſtreckte bruſtförmige Nerite. Verzeichn. der Reuß-Plauiſch. Natural. S. 184. no. 1041. die Mutterbruſt. Die Conchylien des Fürſten Biſch. zu Conſt. S. 202. id. nom.

Deutſch: Die Mutterbruſt. Der Weißling. Die weiße Bruſtwarze. Die weiße Eyerſchale. Lat. *Nerita mammilla. Lin.* Franz. *Mamelon blanc. Teton blanc de Venus.* Nerite *Mammelle.* Holländ. *Witte Halve-Maanhooren. Witte Eyerdoijer. Witte Eyerſchaal. Witte Schaalen van Eyeren.* Amboin. *Iſſi paleſſu.* Engl. *White Nerit. White Nipple Nerite. Huddesf.*

rungsglas gleichwohl nicht finden kann, heraus zu finden. Die Mundöfnung iſt halbrund, und die innern Wände ſind ebenfalls glänzend weiß. Die äußere Lippe iſt ſcharf und ſchneidend. Die innre Lippe oder die Spindellefze beſtehet aus einem ungewöhnlich breiten, dicken und conpacten Wulſte, welcher ſich dergeſtalt über die ganze Oefnung des Nabels hinüber legt, daß bey vielen gar keine, und bey einigen nur eine ſehr kleine Spur der Nabelöfnung übrig bleibt. In der Gegend des Nabels ſiehet man eine halbmondförmige Tiefe.

Linné muß nur mittelmäßige Stücke von dieſer Mutterbruſt bey der Hand gehabt haben, da er ihnen nur eine Größe von einen Zoll beylegt. Nicht nur die geſtreckten werden beynahe zwey Zolle lang, ſondern ich beſitze auch von den weniger geſtreckten ein vortrefliches Beyſpiel, das $2\frac{1}{4}$ Zoll lang, und $1\frac{3}{4}$ Zoll breit iſt. Die größten kommen vornehmlich aus Oſtindien und von Tranquebar, die weſtindiſchen ſind viel kleiner, und ihr Nabel iſt nicht allemal von der Spindellefze ganz überdeckt.

Ohnerachtet aber dieſe Mutterbruſt eine anſehnliche Größe erlangt, ſo habe ich doch an ihr nicht mehr als vier Windungen finden können, unter denen die erſte beynahe die ganze Schnecke einnimmt. Daher iſt die Spindelſäule der zweyten Windung keinen Viertels Zoll lang, und die übrigen paar Windungen kann man faſt nicht öfnen. Die Spindelſäule der erſten Windung hat, wie die Mundöfnung und der ganze ovale Bau der Schnecke lehren, nicht durchgängig eine Höhe, ſondern nach der linken Hand zu, oder in der Gegend des Nabels iſt ſie viel länger als nach der

rechten

rechten Hand zu, daher iſt auch die linke Oefnung der erſten Windung, an meinem 1$\frac{1}{4}$ Zoll langen aufgeſchnittenen Beyſpiele, beynahe drey Viertel Zoll lang, da die rechte Oefnung kaum die Länge eines Viertel Zolls hat. Die Säule der erſten Windung iſt überhaupt ſehr ſtark, oben an der zweyten Windung $\frac{1}{4}$ Zoll, unten wohl zweymahl ſtärker. Sie iſt übrigens ganz rund und glatt. In der zweyten Windung iſt die Säule deſto ſchwächer. Der Nabel iſt überdeckt. Da ich, die obere zweyte Windung ganz offen zu erhalten, die Säule der erſten Windung über halb weggeſchliffen habe, und doch keine Spur von einer hohlen Spindel finde, ſo muß der überdeckte Nabel eben nicht tief eindringen. Die Schnecke iſt auch innwendig weiß, glatt und glänzend.

Rumph ſagt, dieſe Nerite hat einen dunkelbraunen oder honigfarbenen Deckel, welcher ſo dünne, wie ein Hornſchilfer iſt; er ſcheinet daher hornartig zu ſeyn, da wie bekannt, die eigentlichen Schwimmſchnecken, welche keine Spindelſäule, ſondern eine bloße Kammer haben, ihre Mundöfnung mit einem ſchalenartigen Deckel verſchließen. Ferner ſagt Rumph, daß dieſe Albulae insbeſondere bey den Amboneſern Iſſi paleſſu genennt würden, d. i., daß ſie mehr Fleiſch haben als ſie faſſen können; denn wenn ſie kriechen, ſo treten ſie mit ſo vielem Fleiſch aus der Schale hervor, daß man unmöglich glauben ſollte, daß ſie ſolches in der Schale einſchließen könnten, und dennoch ſchließen ſie alles richtig ein, und ſchließen die Schale mit dem dunkelbraunen Schildchen oder Deckel zu.

Der Elephantenfuß z) gehört zwar, wie oben geſagt, nach Linné zu ſeiner Nerita mammilla, allein er hat auch viel Unterſcheidendes. Er hat auch eine ſtarke, weiße glatte glänzende Schale, und erlangt eine anſehnliche Größe. Daß er von der Mutterbruſt weſentlich verſchieden ſey, ſagt Chemnitz, wird man ſchon an ihrem nicht erhobenen, ſondern ganz ſtumpfen und platten Wirbel, an der gar nicht länglichen, aber deſto breitern Form ihres Gehäuſes, und an der ſpiralförmigen Bildung ihres tiefen bis zur Spitze hindurch gehenden nicht verſchloſſenen Nabels wahrnehmen können. Die Mündung iſt halbrund. Die innern Wände ſind glatt und ſchneeweiß. Die Spindellippe iſt dick, wulſtig, und in der Mitte getheilt. Der untere größere Wulſt legt ſich ein wenig über die Oefnung des tiefen Nabels hinüber, ohne ſie jedoch zu bedecken und zu verſchließen. Dieſer Elephantenfuß gehöret unter die ſeltnern Neriten, und kömmt von den tranquebariſchen Ufern.

Die braune Venusbruſt a) ſchließet Linné namentlich bey ſeiner Nerita mammilla mit ein, von der

---

z) Chemnitz fortgeſ. Conchylienk. Th. V. S. 275. tab. 189. fig. 1922. 1923. der Elephantenfuß. Pes Elephantis. Nerita magna, ponderoſa, compreſſa, eburnea, glaberrima, umbilico pervio callo valde incraſſato et complanato in latere dextro obtecto. Geve Beluſt. tab. 28. fig. 305. Meine Einleit. Th. II. S. 311. n. 20. der Elephantenfuß. Die Conchyl. des Fürſten Biſch. in Conſtanz S. 202. n. 28. der Elephantenfuß.

a) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 566. fig. 14. Cochlea ſubflava unicolor. Klein Method. p. 15. §. 40. Sp. II. n. 7.

der ſie auch wahre Abänderung zu ſeyn ſcheinet. Sie gleichet in ihrer äußern Form völlig dem Weißlinge

Uu 5 oder

7. Platyſtoma ore fimbriato (welches aber falſch iſt, denn dieſe Nerite iſt ungeſäumt.) ſubflavum unicolor. Seba Theſaur. Tom. III. tab. 38. fig. 9. 10. p. 114. Cochlea ſubflava umbilicata. Limaçon jaunatre fait en nombril. it. fig. 32. 33. p. 115. Knorr Vergnüg. Th IV. tab. 8. fig. 4 erſter Text S. 15. der Weißling. Zweyter Text S. 383. Nerita mammilla. Die braune Venusbruſt. Holländiſcher Text S. 7. Geſtrekte Eyer Doyer. Chemnitz fortg. Conchylienk. Th. V. S. 282. tab. 189. fig. 1932 1933. die braune Venusbruſt. Mamma Veneris fuſcata ſ. lutea. (Chemnitz führt noch folgende Schriftſteller an: Geve monatl. Bel. tab. 28. fig. 306. Davila Catal Tom. I. p. 119. n. 125. Mammelon ſouci. Favart d'Herbigny Dict. Vol. 2. p. 304. Mammelon fauve à grand ombilic. Favanne de Montcervelle Edit. 3. Darg. tab. 11. fig. H. 4. tom. 2. p. 285 Le Mammelon ou Teton brun de Venus.) Gronov Zooph. p. 338. n. 1581. Nerita teſta oblonga glabra, umbilico apertiſſimo, gibbo ſubbifido albo. Habitat in Oceano Americano. Statura praecedentis. (Gronov meynt die Bruſt der Negerin.) Color ſuperioris teſtae ſubluteus; inferioris albus. Gibbus albus, ſubbifidus, magis prominens.

Linné Syſt Nat. ed. X. et XII. ll. cc. *Nerita mammilla.* Linné Muſ. Reg. Ulr. l. c. Teſta-lutea. Meine Einleit Th. II. S. 282. die braune Venusbruſt.

Muſ. Oudaan p. 13. n. 96. Geele Eyerſchaalen. *Muſ. van der Mied.* p. 6. n. 107. ongemeene getopte geele Eyerſchaal. *Muſ. Dishoek.* p. 6. n. 66. geele Doyers van Eyeren. Mammelons jaunes. *Muſ. Gronov.* p. 130. n. 1387. Nerita Auraſiaca flava. Verbleekte Oranje Schil. *Muſ. Geverſ.* p. 274. n. 328. Neritoide Mammelle jaune. Verz. der Gräfl. Reuß-Plauiſch Naturalienſ. S. 184. n. 1043. die braune Venusbruſt. Die Conchyl. des Fürſten und Biſch. zu Conſtanz S. 202. 203. n. 33. 34. id. nom.

oder der vorher beſchriebenen Mutterbruſt. Sie hat ebenfalls eine längliche, etwas ovale Figur, und ein gleichſam geſchobenes Gehäuſe. Ihr Farbenkleid unterſcheidet ſie aber hinlänglich, denn ſie iſt ſo glänzend lichtbraun, als jene glänzend weiß iſt. In der Sammlung des Herrn Fürſten und Biſchoffs zu Conſtanz liegt eine Abänderung, die mehr bräunlich und mit länglichen Strichen verſehen iſt. Ihr Nabel iſt nicht verſchloſſen, und durch Wulſte nie verwachſen, ſondern weit und offen, ja etwas rinnenartig. Die Schale iſt dick und ſchwer; die Spitze mehrentheils abgerieben und weißlich; die Spindellippe und der Rand des tiefen Nabels ſind weiß. Oben im Winkel bey der Verbindung der äußern und innern Lippe zeigt ſich ein größerer und nahe beym Nabel ein kleinerer Wulſt. Sie erlangt beynahe die Länge von zwey Zollen, wird aber lange nicht ſo breit. Sie kommt aus Oſtindien, aber auch aus Weſtindien von St. Thomas. Liſter hat die ſeinigen von Barbados und Jamaica erhalten. Sie iſt ſelten.

Die citrongelbe Venusbruſt, oder die Rinde der Pomeranze b), kömmt in der Form des Ge-

b) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 565. fig. 13. Cochlea ſubflava, ima parte volutae primae leviter ſinuata, quem ſinum alba linea circumſcribit. Klein Method. p. 15. §. 10. Sp. II. n. 7. Platyſtoma ore fimbriato ſubflavum, ima parte volutae etc. e Liſt. Knorr Vergn. Th. IV. tab. 6. fig. 3. 4. erſter Text S. 12. der geſchobene Eyerdotter. Zweyter Text S. 375. die citrongelbe oder pomeranzenfarbige Venusbruſt. Die Pomeranzenſchale. Holländ. De geele Eyerſchaal. De Oranjeſchelle. Holländiſcher Text S. 5. Getepelde Eijerdoijer.

Gebäudes mit der kurz zuvor beſchriebenen braunen Venus faſt völlig überein. Nur darinne zeigt ſich der Unterſchied, daß ſie weniger länglich, hingegen etwas breiter gebaut iſt, auch iſt ihr Farbenkleid ungleich feiner, und zeigt die angenehmſte Pomeranzenfarbe, die an meinem Beyſpiele ſtark in das Weiße ſchielt, und daher der Strohfarbe gleicht. Ihr ſchöner Glanz, den ſie hat, läßt mich kaum vermuthen, daß ſie ausgebleicht ſey. Die ſtumpfe Spitze, die Spindellefze, und das ganze Innre dieſer Schnecke ſind glänzend weiß. Der Nabel iſt klein, und wird von den Wulſten, die von der Spindellefze ausgehen, mehr oder weniger, nie aber ganz überdeckt. Oben im Wirbel der erſten Windung, wo ſich beyde Lippen, nemlich die äußere Mündungs- und innere Spindellefze vereinigen, erhebt ſich ein merklicher Wulſt. Die Mundöffnung iſt halbrund, und die pomeranzenfarbigen Beyſpiele ſind innwendig ſchmutzig gelb, und etwas pomeranzenfarbig, und die äußere ſcharfe Lippe wird durch einen pomeranzenfarbigen Lippenſaum einge-

doijer. Regenfuß Th I. tab. 5. fig. 54. erſter Text S. 20 23. der orangenfarbige Dotter. Zweyter Text S. 32. 36. das orangenfarbige Dotter. Dän. Blommen. Chemnitz fortgeſ. Conchylienk. Th. V. S. 283. tab. 189. fig. 1934. 1935. die citrongelbe Venusbruſt. Die Rinde der Pomeranze. Mamma Veneris citrina. Cortex mali aurei, intus albedine lactea ſplendens. L'Ecorce d'orange. Geve monatl. Beluſt. tab. 28. fig. 312. Favanne de Montcervelle Ed. 3. Darg. tom. 2. p. 289. Mammelon jaune ou Teton de Venus orangé. Meine Einleit. Th. II p. 312. n. 22. nom. Chemn. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S 189. n. 12. β. die Pomeranzenſchale. Verz. der Gräfl. Reuß. Plauiſch. Naturalienſ. S. 184. n. 1042. die Pomeranzenrinde,

eingefaßt. Mein oben genanntes ſtrohgelbes Exemplar ſcheinet daher eigne Abänderung zu ſeyn. Dieſe ſeltene Nerite wird bey den Ufern der Inſel Ceylon und Nicobar gefunden.

Die Wolfsbruſt. c) Diejenige glatte Nerite, ſagt Chemnitz, welche von den Herausgebern der neueſten Ausgabe des Dargenville die Zitze oder Warze der Wolfsbruſt genannt wird, hat keine recht geſchobene und längliche, ſondern mehr eine gewölbte und gerundete Form. Sie wird von einigen breiten und braunrothen Binden umgeben. Die Spitze iſt ſchwärzlich. Die ſchwarzbraune Spindellippe bedeckt mit ihren wulſtigen Auswüchſen die Hälfte des tiefen Nabels Sie kommt aus Oſtindien, und iſt ſelten, ſcheinet mir aber mit der Bruſt der Indianerin nahe verwandt zu ſeyn.

(S.)

Bruſtbäucher, iſt nur eine übel gerathene Ueberſetzung des Wortes (Piſces) thoracici, die vom ſeel. Stat. Müller abſtammt. Eigentlich und beſtimmter überſetzt man Bruſtfloſſer, und bezeichnet damit diejenigen Fiſche, deren Bauchfloſſen an der Bruſt ſitzen. S. Bruſtfloſſer. (P.)

Bruſt-

c) Liſter Hiſt. Conchyl tab. 559. fig. 2. Cochlea parva ſubrufa, media et ima parte volutae albicante. Chemnitz Conchyl l. c. S. 286. tab. 189 Fig. 1940. 1941. die Zitze der Wolfsbruſt Papilla ſeu Ruma Lupi. Favanne de Montcervelle l. c. p. 292. La Teton du Loup. Meine Einleit. Th. II. S. 313. n. 26. nom. Chemn.

Bruſtbeere, Cordia. Eine Gattung von Bäumen und Stauden, die außer Europa und in wärmern Ländern zu Hauſe iſt. Ihre Blumen haben eine trichterförmige Krone, fünf, ſelten nur vier Staubfäden, und einen Staubweg mit zweytheiligem Griffel; ſie hinterlaſſen eine Kernfrucht, welche innwendig gar nicht, aber einen Kern enthält, der in zwey bis vier Fächer getheilt iſt. In Europa müſſen die Arten dieſer Gattung beſtändig im Glashauſe ſeyn, und können am beſten aus Samen gezogen werden, wenn man ihn friſch aus ihrem Vaterlande haben kann; man ſäet ihn im Frühling in Töpfe, und gräbt dieſe in ein Lohbett, ſetzt die Pflanzen, wenn ſie etwa nach acht Wochen aufgegangen ſind, in ein Miſtbett, behandelt ſie da, wie andere ausländiſche Gewächſe, gewöhnt ſie im Heumonat nach und nach an die freye Luft, gräbt ſie die beyden erſten Winter über in das Lohbett im Glashauſe ein, und ſetzt ſie, wenn ſie anfangen holzige Stämme zu bekommen, in einem trockenen, mäßig warmen Glashauſe auf Bretter. Man kennt vierzehn Arten:

Bruſtbeere, breitblätterichte, Cordia macrophylla. Sie iſt auf den Inſeln, die nahe am mittägigen Amerika liegen, zu Hauſe, und wächſt bis zwanzig Schuh hoch. Ihre Blätter ſind eyrund, rauch, und bis anderthalb Schuh lang, ihre Früchte roth. d)

Bruſt-

d) Collococcos platyphyllos major, racemis umbellatis. *Brown* jam. 168. Cordia foliis ovatis villoſis, ſeſquipedalibus. *Linn.* ſp pl. 1. p. 274. n. 4. ſyſt. veget. ed. 14. p 230. n. 5. Prunus racemoſa, foliis oblongis hirſutis maximis, fructu rubro. *Sloan.* hiſt. jam. 2. p. 130. t. 121. f. 1.

Bruſtbeere, elliptiſche, Cordia elliptica. Sie hat mit der breitblätterichten das gleiche Vaterland; ihre Blätter ſind oval, doch dabey ſcharf zugeſpitzt, unzertheilt und lederartig; ihre Blumen hängen an weitſchweifigen, zuſammen geſetzten Traubenkämmen; ihre Früchte ſind ſcharf zugeſpitzt. e)

— — — gelblichte, Cordia flaveſcens. Dieſer Strauch wächſt in den cayenniſchen und gujaniſchen Wäldern am Rande der Wieſen, und trägt im Erndtemonat Blüthe und Frucht; ſeine Stengel ſind holzig, in mehrere Aeſte getheilt, und acht bis neun Schuh lang; ſie verbreiten ſich über die benachbarten Gewächſe: ihre Blätter ſitzen abwechſelnd auf kurzen Stielen an den Zweigen; ſie ſind höchſtens ſieben Zoll lang, und drey Zoll breit, glatt, grün, am Rande ohne Einſchnitt, oval, doch etwas ſcharf zugeſpitzt; ihre Blumen ſitzen, jede auf einem eigenen Stiele, an langen Kämmen in den Winkeln der Blätter; ihre Beere iſt gelblicht, einer Kirſche ähnlich, aber ſaftlos; ſie enthält nur einen Samen. f)

— — — glatte, Cordia Collococca. Sie wächſt in Jamaika wild; ihre Blätter ſind herzförmig eyrund, adericht und runzlicht, und haben einen glatten Rand; ihre Blumen ſind grasgrün und getüpfelt, ſtehen in flachen Sträußen beyſammen, und haben Kelche, die

e) *Swerts* nov. pl. gen. et ſp. p. 47.

f) Hiſtoire des plantes de la Gujane francoiſe par F. *Aublet*. T. I. S. 226 = 228. Pl. 89.

die innwendig filzig ſind; ihre Früchte ſind ſcharlach-roth und klebricht, und ihr Same runzlicht. g)

Bruſtbeere, kleinblumige, Cordia micrantha. Auch ſie iſt auf den weſtindiſchen Inſeln zu Hauſe: ihre Blätter ſind häutig, ſtark geadert, elliptiſch und lanzenförmig, und haben einen ganz glatten Rand; ihre Blumen hängen an lockern, zuſammengeſetzten Traubenkämmen. h)

— — — mit vier Staubfäden, Cordia tetrandra. Dieſer Baum wächſt in den Wäldern von Cayenne und Gujane, vornehmlich am Ufer der Flüſſe und am Strande des Meeres, blüht zu verſchiedenen Jahrszeiten, und heißt bey den Creolen: Bois marguerire, oder: Arbre à paraſol. Sein Stamm wächſt vierzig bis funfzig Schuhe hoch, und hat zween Schuhe und mehr im Durchmeſſer; ſeine Rinde iſt graulicht, runzlicht und riſſig; ſein Holz weißlicht, brüchig und nicht feſt; an ſeinem Gipfel treibt er eine Menge Aeſte, welche ſich nach allen Seiten verbreiten, und viele Zweige von ſich geben; an dieſen ſtehen auf eigenen, einen Zoll langen, oder auch noch längern Stielen, wech-

g) Ceraſo affinis arbor baccifera ramoſa, flore pentapetalo herbaceo guttato, fructu coccineo monopyreno viſcido, ſemine rugoſo. *Sloan* hiſt. jam. 2. p. 95. t. 205. f. 2. Collococcus foliis rugoſis venoſis oblongo-ovatis, floribus laxe racemoſis *Brown* jam. 167. Cordia foliis oblongo ovatis integerrimis, floribus corymboſis, calycibus interne tomentoſis. *Linn.* ſp. pl. ed. alt. 1. p. 274. n. 5. ſyſt. veget. ed. 14. p. 230. n. 6. Cordia glabra. *Linn.* ſp. pl. ed. 1. p. 191.

h) *Swertz* nov. pl. gen. et ſp. p. 47.

wechſelsweiſe die Blätter, welche höchſtens zehn Zoll lang, und vier breit ſind; ſonſt ſind ſie oben grün, unten bläſſer und gröber, einige zugeründet, andere länglicht, oder oval mit einer Spitze; ihre grünlichte Blumen ſtehen in den Winkeln der Blätter und an dem Ende der Zweige in gedrängten, beynahe doldenförmigen flachen Sträußen beyſammen, und haben jede nur vier Staubfäden; ihre Beere iſt weiß, kugelrund, und in vier Fächer getheilt, in deren jedem ein Steinchen mit einem Samen iſt. i)

Bruſtbeere, mit Wallnußblättern, Cordia juglandifolia. Dieſes Bäumchen wächſt in Domingo in Gebüſchen am Meerbuſen Bayaha; es wächſt aufrecht bis zwölf Schuhe hoch, iſt aber übrigens unanſehnlich; ſeine Blätter ſind länglicht, ſpitzig, ohne Einſchnitt am Rande, auf beyden Seiten rauh, und vier bis fünf Zoll lang; ſie ſtehen wechſelsweiſe auf eigenen Stielen; ſeine Blumen ſitzen an anderthalb Zoll langen, übrigens blumenartigen Kämmen, in den Winkeln der Blätter; ſie ſind von Geſtalt und Größe, wie die andern Arten der Bruſtbeeren; nur ihr Saum iſt dreymal kürzer, als die Röhre der Krone, und immer in ſechs Abſchnitte, der Griffel nur entzwey geſpalten; die Frucht iſt eben ſo, wie bey andern Arten. k)

— — — rauhe, Cordia aſpera. Sie wächſt auf den Inſeln der Südſee wild; ihre Blätter ſind weich und

i) Hiſtoire des plantes de la Gujane françoiſe par F. *Aublet.* T. I. S. 222-224. Pl. 87.

k) *Jacquin* Hiſt. ſtirp. americ. Pl. I. S. 43.

und eyrund, doch ſcharf zugeſpitzt; ihre Blumen ſind runzlicht, und ſtehen in unächten Dolden beyſammen. l)

Bruſtbeere, ſchwarze, Bruſtpflaumen, aſſyriſche, ſyriſche Pflaumen, Sebeſten, zahmer Sebeſtenbaum, Cordia Myxa. Sie iſt in Egypten und Malabar zu Hauſe, und wird in mehreren Ländern Aſiens gebaut. Sie wächſt in warmen Ländern ſo hoch, als der gemeine Pflaumenbaum; ihre Blätter ſind am Rande gezackt, ſonſt eyrund, und auf der obern Fläche glatt, auf der untern rauh; ihre Blumen haben am Kelche zehen Streifen, und ſtehen zur Seite der Zweige in flachen Sträußen; ihre Früchte haben mit den ſüßen Pflaumen Geſchmack, Beſtandtheile und Arzneykräfte gemein, und werden als ein erweichendes, linderndes, ſchleimiges, verdickendes und Schärfe einhüllendes Mittel gebraucht. m)

Bruſt-

l) *Forſter* flor. auſtr. p. 18.

m) Cordia foliis ovatis ſupra glabris, corymbis lateralibus, calycibus decemſtriatis. *Linn* ſyſt. veget. ed. 14. p. 230. n. 1. Cordia foliis ovatis tomentoſis, corymbis lateralibus, calycibus decemſtriatis. *Linn.* ſp. pl. 1. p. 273. n. 1. Cordia foliis ſubovatis ſerrato dentatis. *Linn.* ſp. pl. 1. p. 273. n. 1. Cordia foliis ſubovatis ſerrato dentatis. *Linn.* h. Cliff. 1. p 63. Prunus Sebeſtena, longiore folio, maderaſpatana. *Pluckn.* alm. 306. t. 217. f. 3. Sebeſtena dormeſtica ſ. Myxa. *Comm* h. Amſt. 1. p. 139. t. 72. Sebeſtena ſylveſtris et domeſtica. C. *Bauh.* πιναξ. S. 446. Vidi-marum. *Rheed.* h. malab. 4. p. 77. t. 37.

Bruſtbeere, Sebeſtenbaum, Cordia Sebeſten. Er wächſt in Indien, und im mittägigen Amerika wild, und bis neun Schuhe hoch. Seine Blätter ſitzen auf kurzen Stielen, abwechſelnd, bald auf dieſer, dann wieder an der andern Seite der Zweige; ſie ſind rauh, länglicht eyrund, und auf der untern Fläche dunkelgrün, am Rande, ſo lange ſie noch jung ſind, ſägenartig gezahnt, wenn ſie aber älter werden, ausgeſchweift, und die oberſten haben einen ganz glatten Rand; ihre Blumen ſtehen in feinen großen Sträußen an der Spitze der Zweige; ſie haben einen walzenförmigen Kelch, der an der Mündung in drey Abſchnitte geſpalten iſt, und eine rothgelbe Krone, die ſo runzlicht, wie die Krone der Mohnblume, ſonſt wie der Wunderblume, geſtaltet iſt, und hinterlaſſen eine ſäuerlicht-ſüße Frucht. n)

— — — **ſinemariſche**, Cordia Toguévé. Dieſer Strauch, der bey den Caraiben Toguevé heißt, wächſt in den Steinbrüchen am Sinemari in Gujana, und trägt im Weinmonat Blüthe und Frucht. Er wächſt aufrecht bis ſechs Schuhe hoch, hat ein weißes, brüchiges und leichtes Holz, und treibt nach allen Seiten Aeſte, welche eine riſſige Rinde haben, und ſich wieder in zarte, brüchige, ſehr leicht abtrock-

---

n) Caryophyllus ſpurius inodorus, folio ſubrotundo ſcabro, flore racemoſo hexapetaloide coccineo *Sloan.* hiſt. jam. 2. p. 20. t. 64. Cordia foliis amplioribus *hirtis*, tubo floris ſubaequali. *Brown.* jam. 262. Cordia foliis oblongo-ovatis ſcabris repandis *Linn.* ſp pl. 1. p. 274. n. 3. ſyſt. veget. ed. 14 p. 230. n. 3. Sebeſtena ſcabra, flore miniato ſcabro. *Dill.* h. Elth. 341. t. 255. f. 331.

trocknende und abfallende, und mit einem eiſenroſtfarbigen Filze bekleidete Zweige zertheilen; an den Aeſten und Zweigen ſitzen auf eigenen, aber ſehr kurzen Stielen, wechſelsweiſe die Blätter; ſie ſind höchſtens ſechs Zoll lang, und ungefähr vier breit, oben zotig und rauh, unten filzig und blaßgrün, übrigens wie ein länglichtes ſpitziges Herz geſtaltet. An den Enden der Aeſte und Zweige, auch in den Winkeln, welche die Zweige mit dem Aſt machen, ſtehen auf nackenden, gegen vier Zoll langen, rauchen und zu äußerſt in Aeſte vertheilten Stielen die Traubenkämme. Die Blumen haben eine weiße Krone; die Nuß eine fleiſchige gelblichte Schale, und nur einen Samen. o)

Bruſtbeere, ſtachlichte, Cordia ſpineſcens. Ihre Blätter ſind rauh, am Rande ſägenartig gezackt und eyrund, doch an einem Ende ſpitzig; die Stiele, worauf ſie ſtehen, bleiben ſitzen, und erhärten zu Stacheln. p)

— — — **vierblätterichte**, Cordia tetraphylla. Dieſer Baum wächſt in Gujane an ſandigen Orten, nicht weit vom Meere, trägt in allen Monaten des Jahres Blüthe und Frucht, und heißt bey den Creolen Bois marguerite. Er wird ſechs bis ſieben Schuhe hoch, hat einen Zoll im Durchmeſſer, eine runz-

o) Hiſtoire des plantes de la Gujane francoiſe par. F. *Aublet*. T. I. S. 228 = 230. Pl. 90.

p) Cordia foliis ovatis acutis ſerratis ſcabris, petiolis ſubſpineſcentibus. *Linn.* mant. pl. 2. p. 206. ſyſt. veget. ed. 14. p. 230. n. 2.

lichte und riſſige Rinde, und ein weißlichtes feſtes Holz, und treibt am Gipfel nach allen Seiten knotige Aeſte, die ſich wieder nach allen Seiten in knotige Aeſte vertheilen; an jedem Knoten ſtehen auf eigenen kurzen Stielen vier Blätter; ſie haben keinen Einſchnitt am Rande, und ſind feſt, ſchön, grün, glatt, oval, und da, wo ſie zunächſt anſitzen, ſchmäler; in ihren Winkeln ſtehen auf langen Stielen die flachen Blumenſträuße; die Blumen haben eine weiße Krone und keine eigene Stiele; die Nuß hat die Geſtalt einer Olive, und eine gelbe Schale. q)

Bruſtbeere, von Jamaika, Cordia Geraſchanthus. Sie iſt in Jamaika zu Hauſe. Ihre Blätter ſind rauh, und lanzenförmig eyrund; ihre Blumen haben eine weißlichte Krone, und an ihrem Kelche zehen Streifen, und ſitzen an der Spitze in Riſpen beyſammen. r)

— — — zweytheilige, Cordia dichotoma. Sie wächſt auf den Inſeln des Südmeeres wild. Ihre Blätter ſind länglicht-eyrund, und kaum gekerbt; ihre Blumen ſtehen in flachen Sträußen, die immer wieder entzwey getheilt ſind. s) (Gm.)

Bruſt-

---

q) Hiſtoire des plantes de la Gujane françoiſe par F. *Aublet.* T. I. S. 224, 226. Pl. 88.

r) Cordia folis lanceolato-ovatis ſcabris, panicula terminali, calycibus decemſtriatis. *Linn.* ſp. pl. 1. p. 273. n. 2. ſyſt. veget. ed. 14. p. 230. n. 1. Geraſchanthus foliis-ovato-oblongis utrinque productis, racemis terminalibus. *Brown.* jam. 170. t. 29. f. 3.

s) Cordia foliis oblongo-ovatis vix crenatis, corymbis dichotomis. *Forſter* flor. auſtr. p. 18.

Bruſtbeerenbaum, ſ. **Wegdorn**.

Bruſtfaltenfiſch t), **durchſichtiger**. Der gleich berühmte als verdienſtvolle Herr Prof. **Hermann** in Strasburg hat zuerſt dieſen vorhin unbekannten Fiſch in dem 16ten **St. des Naturforſchers** bekannt gemacht. Er beſchreibt ihn daſelbſt mit ſeiner gewöhnlichen Genauigkeit; und ich bemerke hier daraus, nur die dieſem Fiſche vorzüglichſt merkwürdigen Eigenheiten.

Es gehört dieſer Fiſch unter die erſte linnäiſche Ordnung der eigentlichen Fiſche, oder, weil ihm die Bauchfloſſen fehlen, unter die **Kahlbäuche** (Apodes). Sein Vaterland iſt Amerika, und daſelbſt wahrſcheinlich Jamaika. Der Beyname bezieht ſich auf eine weiter unten zu bemerkende Eigenſchaft, die dieſem Fiſch eigen iſt. Auch fällt ſeine generiſche Benennung, durch die Nachrichten, die uns der Hr. P. **Hermann** davon mitgetheilt hat, und die auch hier im Auszuge vorgelegt werden ſoll, gerechtfertiget werden. Ob er ein See- oder Süßwaſſer-Fiſch ſey, läßt ſich deswegen nicht angeben, weil derſelbe aus der naturhiſtoriſchen Verlaſſenſchaft des verſtorbenen D. **Ramſay**, Profeſſors der Naturgeſchichte zu Edinburg, ein Eigenthum des Hrn. Prof. **Hermanns** worden, und **Ramſay** ſolchen von einem ſeiner Freunde aus Amerika erhalten. Die Größe die-

t) Sternoptyx diaphana, corpore ovato alepidoto, pectore plicato. Der durchſichtige Bruſtfaltenfiſch Naturforſcher 16 St. p. 8. tab. I. fig. 1. 2. et 17 St. p. 249. *Linn.* Syſt. Nat. p. 1150. ed. *Gmel.*

ſes Fiſches giebt die Abbildung zu erkennen. Der Körper iſt ſehr zuſammen gedrückt, und die ganze Geſtalt hat viel ähnliches mit den Klippfiſchen (Chaetodon), zween Zoll lang, vorwärts abgeſtumpft und hinterwärts eckig, und ſchmäler ſich endigend. Die Oeffnung des Mundes iſt von mittelmäßiger Größe, aber die Richtung derſelben iſt beſonders, ſie gehet gerade und faſt ſenkelrecht herab, und läuft mit der ſenkrechten Linie beynahe parallel. Die Zähne ſind nur klein, und laſſen ſich eher mit dem Finger fühlen, als mit dem Auge ſehen; mit der Linſe ſiehet man ſie als zerſtreute Spitzchen mehr an der untern, als der obern Kinnlade, und mehr gegen den Winkel des Mundes, als gegen die Mitte. Die Zunge iſt dick, breit, an der untern Kinnlade angewachſen, und auch rauh anzufühlen. Einer der ſonderbarſten Theile, der dem Fiſche ein ausnehmend ſeltenes Anſehen giebt, iſt ein Theil des Bauches, der durchſichtig, dünne, wie das feinſte Blättchen vom rußiſchen Glaſe iſt, keinen Silberglanz hat, und wirklich blos aus zwo äußerſt feinen Membranen des Oberhäutchens gebildet zu ſeyn ſcheint. Die Augen des Fiſches ſind ziemlich groß, liegen hoch am Kopfe, und ſind etwas hervorragend. Betrachtet man ihn von vorne, ſo ſieht man die Hälfte der kuglichten bernſteingelben Kryſtalllinſe hervorragen, und zwiſchen derſelben und der ſie bedeckenden, flächern, hellgelben Hornhaut kann man durchſehen. Die Regenbogenhaut iſt ſchwarz; nur unten her, ſo weit ſich der vierte Theil des Zirkels erſtreckt, und in einer kleinen innwendig ausgeſchnittenen Ecke, gerade oben darüber, ſcheint dieſe Haut zu fehlen, und es zeigt ſich eine andere tiefer liegende, ſilberglänzende Haut. Der Kiemendeckel oder vielmehr die weiche Haut, die

deſſen

deſſen Stelle vertritt, iſt lang und ſchmal, und erſtreckt ſich ſchief von dem Rücken herab hinter den Augen herunter. Er hat der Länge nach zwo Streifen, die ſeine Fläche in drey gleich breite lange Felder theilen. Er iſt ſo ſchmal, daß die Kiemenöffnung von dem Auge nicht viel weiter, als die Hälfte des Durchſchnittes des Auges beträgt, entfernt iſt. Hinter demſelben findet ſich eine gleich laufende, etwas breite, vertiefte ſchwarze Linie; eine Kiemenhaut war nicht zu finden. Mit Hülfe einer Pincette und Glaslinſe bemerkte man nur die oben genannte, an beyden Enden befeſtigte biegſame Haut, und nicht ſowohl unter derſelben, als an ihrem hintern Rand ſind wahre bewegliche Kiemen zu ſehen; daher auch dieſer Fiſch zu den wahren eigentlichen Fiſchen, und nicht zu den ſo genannten amphibiis nantibus oder branchioſtegis gehört. Der Körper iſt ganz ohne alle Schuppen, aber die Silberhaut, die ihn überzieht, macht hin und wieder feine Runzeln. Ohne Zweifel nur eine Wirkung des Weingeiſtes. Eine Seitenlinie, die wie bey andern Fiſchen, die ſchuppicht ſind, aus Röhrchen beſtünde, welche aus einer langen, unter der Haut liegenden Röhre als ſo viele Seitenäſtchen entſprängen, und auf der Mitte jeder Schuppe ſich endigten, findet hier nicht ſtatt. Aber diejenige Linie, welche aus dem Zuſammenſtoßen der Rücken- und Bauchmuſkeln entſteht, (linea interſtitialis) ſcheint durch die ſehr dünne Haut durch, und läuft mit dem Rücken ziemlich parallel. Die braungrüne Farbe des Rückens nimmt die ganze Breite des Schwanzes, und die obere Hälfte der Gegend ein, welche von der Seitenlinie und der Rückenfloſſe begränzt wird; ſie verliert ſich, wo die ſchiefſten Linien einen Winkel machen, in die Silberfarbe, und läuft

mit dem Rande des Rückens ſo ziemlich parallel. Die Rückenfloſſe hat etwas beſonderes. Nicht gar völlig am Anfang des letzten Drittels von der ganzen Leibeslänge kömmt ein zwo bis dritthalb Linien langer Stachel aus dem Rücken hervor, welcher nach hinten zu gerichtet iſt. Dieſer Stachel, der unten einen etwas breiten Grund hat, iſt undurchſichtig, von der nehmlichen Farbe wie der Rücken, wovon er eine Fortſetzung zu ſeyn ſcheint. Hinter ihm iſt eine dünnhäutige, durchſichtige Rückenfloſſe befeſtigt, welche ſich bis in den Winkel des Rückens erſtrecket. Sie hat neun Gräten oder Strahlen, welche am Ende in zween Aeſte geſpalten ſind. Die Bruſtfloſſen ſitzen zwiſchen den Winkel des Mundes und der untern Ecke des Leibes. Sie haben eine bernſteingelbe Farbe, und ſieben-bis acht Strahlen, die, wie gewöhnlich, nach hinten zu kürzer werden. Die Bauchfloſſen fehlen gänzlich. Die Afterfloſſe hat zwölf bis dreyzehn zweyſpaltige, gegliederte Strahlen, ſitzt auf dem Bauchgrat auf, doch ſo, daß die Strahlen am Grunde noch durch andere unter dem Bauchgrat hinlaufende Gelenke verbunden werden. Die Schwanzfloſſe hat die Farbe der Bruſtfloſſen, iſt zweyſpaltig, beſteht, welches eine ſeltene Anzahl iſt, aus vierzig Strahlen, davon die erſtern, eben ſowohl als unten, nicht hinten aus dem Schwanz, ſondern aus dem obern und untern Rand entſpringen, auch gar viel kürzer ſind, ſo daß erſt der ſiebente oder achte Strahl bis an die äußerſte Spitze des Schwanzes reicht.

(P.)

Bruſtfleck, Perca mediterranea. S. **Pärſch.**

Bruſtfleck, der oſtindianiſche rothe, Papilio Cronis. u) Ein Tagvogel aus den weißen Rundflügeln, (Pap. Danai candidi) die Vorderflügel weiß und ſchwarz gitterförmig gefleckt, die hintern ganz weiß, auf beyden Seiten nach der Bruſt zu roth gefleckt.

(Gr.)

Bruſtfloſſer. Der wandelbare Sitz der **Bauchfloſſen,** (pinnae ventrales) gab den glücklichen Anlaß, die Familie der Fiſche unter eben ſo viele Ordnungen oder Horden zu vertheilen, als ſich Situationen der Bauchfloſſen mit Gebühr denken laſſen, und ſo nennt man diejenigen Fiſche, bey welchen dieſe an der Bruſt ſitzen, **Bruſtfloſſer** oder Thoracici.

(P.)

Bruſtharniſch. (Conchyl.) Dieſen Namen führen zwey **Porcellanen** von verſchiedener Größe und verſchiedenem Werthe, die wir beſchreiben wollen.

Der Bruſtharniſch, die guineiſche Müntze, Cypraea moneta Linn. x) Sie iſt unter dem ganzen

u) *Cramer* Pap. Exot. V. p. 94. t. IX. fig. C. XV. t. 178. fig. A. *Sebae* Theſ. IV. t. 27. f. 9. 10. eine Varietät. *Sebae* Theſ IV. t. 7. f. 15. 16. *Goeze* Entom. Beitr. III. Th. I. B. p. 175. n. 48.

x) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 709. fig 59. Concha Veneris lata, ponderoſa, aliquibus nodis inaequalis, modo alba, modo citrina. Nigritarum moneta. Simbi Puri dicti, juxta Inſulam Louando expiſcati. Bonanni Recreat. Claſſ III. fig. 233. p. 143. Bonanni Muſ. Kircher. Claſſ. III. fig. 233. p. 463. Rumph. amboin. Raritätenk.

Geſchlechte der Porcellanen die gemeinſte. Sie hat würklich eine große Aehnlichkeit mit einem Harniſch,

---

ritätenk. tab 39. fig. C. Holländ. p. 117. n. III. Thoracium vulgare ſive Cauricium, gemeene geele Cauris. Deutſch S. 95. der gemeine gelbe *Cauris*. Chemnitz Zuſätze S. XCIII. die gemeine gelbe Cauris. Die guineiſche Münze. Die Colic. Valentyn Abhandl. S. 26 der gelbe Cauris, geele Cauris. Petiver Aquat. amboin. tab 16. fig 14. p. 4. Common Coury, or Black moors Teeth. Gualtieri Ind. Teſtar. tab. 14. fig. 3. 4. 5. Porcellana Thoracica, parva, nodoſa, citrina. it. inſigniter nodoſa, candida. it. dorſo et baſi nodoſa, et linea crocea circumdata, candida. Argenville Conchyl. tab 18 fig. K. S. 227 230. die guineiſche Münze. Die Colik. Torax. (Colique. Monnoie de Guinée.) Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 301. die Mohriſche Münze des Liſters, weiß oder gelb. Klein Method. p. 90. § 232 Sp. IV. n. 5. Porcellana in utroque latere fimbriata, Thoracica vulgaris, ſive Caurica. — vulgo Schlangenköpfe, Siamenſium nummi. Leßer Teſtaceotheol. §. 48. K. erſte Ausg p. 147. zweyte Ausg. S. 181 fig. 26. Boorſt-Stukjes. Bruſtharniſche. Padde-Hoorns, Schild-pad-Hoorns. Schildkrötchen. Afric. Simbi puri. Mal. Bia Tsjonka Condaga, Schlangenköpfchen. Lüſtje. *Muſ. Gottwaldt.* tab. 7. fig. 42. a. bis g. S 15. die guineiſche oder mohriſche Münze. Cypraea moneta. Linn. Byſtemeiſter Apparat tab. 12. fig. 59. p. 38. Martini Conchylienk. Th. I. S. 404. tab 31. fig. 337. 338. die guineiſche oder mohriſche Münze. Die Colik. (Porcellana in utroque latere fimbriata, nodoſo-tuberoſa, dorſo vel flavido vel albo, quem annulus interdum aureus includit, baſi albida, intus coerulea. (Martini führt noch folgende Schriftſteller an: Petiver Gazoph. tab. 97. fig. 8. Concha Veneris Africana ſive Moneta Nigritarum. Barrel. Icon. Tab. H. 1322. n. 26. p. 133. Coris des Maldives. Davila Catal. T. I. p. 273. n. 578. Thorax ou Cauris des Maldives.) Murray

niſch, oder auch mit einer Schildkröte, mit einem Schlangenkopfe, und führet davon ihren Namen. Weil

---

ray Fundam. Teſt. tab. 1. fig. 11. p. 37. Cypraea moneta von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 172. f. Cypraea moneta. die guineiſche Münze von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt p. 187. Gronov Zooph. p. 291. n. 1277. Deſcr. Linn. Deutſche Encykl. Th. V. S. 343. Cauris n. 1.

Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 723. Sp. 312. ed. XII. p. 1178. Sp 354. *Cypraea moneta*, teſta marginato-nodoſa, albida. Habitat ad Africam, in M. Mediterraneo, Alexandriae; imprimis in Maldivis, ubi a foeminis legitur ſub aqua per tres dies a plenilunio, vel ante novilunium, unde tranſportatur navibus in Bengalam, Siam, Americam, pro Moneta Nigritarum. Amoen. Acad. 3. p. 239. Linné Muſ. Reg. Lud Ulr. p. 578. n. 203 Teſta magnitudine ovi paſſerini. ovata, obtuſa, depreſſa, alba, dorſo convexo, ſaepe obſcuriore, ſubtus albo. Gibboſitates 2. ad locum ſpirae; Gibbus ſolitarius utrinque ad latus anterius et Gibbus obſoletus ante poſtica Subtus planiuſcula. Poſtice obtuſa. Spirae nullum ſignum. Rima utrinque dentata. Labium exterius dentibus obtuſis, interius dentibus obtuſis inciſis. Rarius occurrit annulo flavo, uti ſequens, *(Cypraea annulus.)* qui indicat ſummam affinitatem cum ſequenti, quamvis illa non nodoſa ſit. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 399. das guineiſche Geld. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 515. id. nom. Meine Einleit. Th. I. S. 120. die guineiſche oder mohriſche Münze. Die Cauris. Meine Abhandl. vom innern Bau S. 6. n. 7. S. 89.

Muſ. van der Mied. p. 3. n. 34. Slangehoofden. *Muſ. Koening.* p. 46. n. 582. Têtes de Serpens. *Muſ. Anonym.* p. 274. Kauriſſen. Cauris. *Muſ. Gronov.* p. 108. n. 1067. Guineeſche Munt. *Muſ. Geverſ.* p. 408. n. 1406. Colique de Chene, ou Cauris jaune. Martins

Weil ihre Seiten, wie die Seiten einer Leiſte erhaben ſind, ſo heißt ſie auch die **Leiſte.** Beym **Linné** heißt ſie die **Münze,** ſonſt die **guineiſche oder mohriſche Münze,** über welchen Namen uns **Martini** folgende Auskunft giebt. „In dieſen gemeinen Porcellanen lernt man das berühmte Geld kennen, welches in großen Schifsladungen von den **maldiviſchen Inſeln** abgehohlt, und ſowohl nach **Bengalen** als nach **Siam** gebracht wird, wo man es ſtatt der Scheidemünze zu brauchen pflegt. Inzwiſchen laufen oft auch andre kleine Porcellanen mit unter, welche dort insgeſammt Condagae heißen. In **Bengalen** ſtehen dieſe Schnecken in einem ſo hohen Werthe, daß ſie die Stellen andrer Münzen vertreten, ob es gleich dieſer Nation weder an einem Ueberfluß von Gold und Silber, noch an andren Metallen fehlet. Die Achtung für dieſe Schale gehet ſo weit, daß

tini Verz. 1773. p. 71. n. 204 die guineiſche Münze. Kämmerer Conchyl. in Rudolſt. S. 49. n. 21. b. die Kauris mit höckerichten Wulſten. Verz. der Gräfl. Reuß Pl. Naturalienſ. S. 52. n. 282. Die Conchyl. des Fürſten und Biſchoffs zu Conſtanz. S. 46.

Deutſch: Der Bruſtharniſch. Die Guineiſche oder mohriſche Münze. Die Cauris. Die aufrichtige Cauris. Die gelbe Cauris. Die gemeine gelbe Cauris. Das guineiſche Geld. Die Colik. Das Schildkrötchen. Das Schlangenköpfchen. Das Leiſtchen. Lat. *Cypraea moneta Linn.* Franz. *Monnoie de Guinée. La Colique. Thorax ou Cauris des Maldives. Scelettes de Tortuë. Tetes de Serpens. Colique de Chene, ou Cauris jaune. Cauris.* Holländ. *Boorſt-Stukjes. Padde-hoorn. Schildpad-hoorn. Luiſtjes. Gemeene geele Kauris. Slangenhoofdje. Guineeſche Munt.* Engl. *Common Coury or Black moors Teeth.* Mal. *Bia Tsjonka. Condaga.* Afrik. *Simbi puri.*

daß die Könige und großen Herren daſiger länder ganze Vorrathshäuſer errichten, um dieſe Schnecken, als einen anſehnlichen Theil ihres Schatzes, darinn aufzubehalten. Die Kaufleute machen ſich dieſes Vorurtheil beſonders zu Nutze, und holen ſie in großen ladungen von den **maldiviſchen Inſeln** um in **Bengalen** einen einträglichen Wucher damit zu treiben. In **Cambaja** und andern **indianiſchen** Oertern werden die ſchönſten Stücke mit Gold oder Silber beſchlagen, und für eben ſo koſtbar und rar, als die prächtigſten Edelſteine gehalten. **Franciſcus Pyrad** ſchreibt von dieſen Caudis oder Cauris: „es giebt in den **maldiviſchen** Inſeln, außer andern Koſtbarkeiten, noch einen beſondern Schatz, der in kleinen weißen, glatten und glänzenden Schnecken beſteht, von der Dicke eines kleinen Fingers. Man fiſchet ſie zweymal im Monat, nehmlich drey Tage nach dem **Neumond**, und drey Tage nach dem **Vollmond**. Zu andern Zeiten ſind ſie nicht zu finden. Die Weibsperſonen daſelbſt gehen aus Gewinnſucht bis an die Mitte ins Waſſer, um ſie am Seeſtrande aufzuſuchen. Man führt ſie ſodann in großer Menge nach allen Gegenden von **Indien**, daß **Rumph** verſichert, öfters 30 bis 40 Schiffe damit befrachtet geſehen zu haben.

Linné beſchreibt dieſen **Bruſtharniſch** kurz, aber gut, wenn er ihm **einen knotigen Rand und eine weiße Farbe beylegt**. Dieſe Porcellane iſt in der Gegend der Mundöffnung auf beyden Seiten geſäumt und gezahnt. Ihre Figur iſt mehr breit als länglich zu nennen. An den Seiten, beſonders an dem hintern breiten Ende, iſt ſie mit Höckern oder Buckeln von ungleicher Größe verſehen, wodurch ſie

für

für allen Porcellanen kenntlich iſt. An ältern Exemplaren ſind dieſe Knoten undeutlich, und an manchen kaum zu bemerken. Die Farbe des Rückens iſt weiß oder ſtrohgelb, manche haben zwey ſchwach olivengrüne Bänder, und einige einen goldgelben Ring, der länglich iſt, und oben und unten ſpitzig zuläuft. Der Saum, wenn er nicht ganz weiß iſt, iſt doch wenigſtens bläſſer, als der Rücken. Der Bauch iſt weiß, und die Schale überall ſo glänzend, als wenn ſie lackirt wäre. Ihre höchſte Größe iſt anderthalb Zoll. Innwendig iſt dieſe Conchylie blau, und wenn man einen Theil des Rückens wegſchleift, ſo kommt dieſe blaue Farbe auch hervor, und das iſt nun die Porcellane, welche bey den Schriftſtellern die **blaue Cauris** heißt.

Den **innern Bau** habe ich folgender Geſtalt gefunden. Die Spindel liegt beynahe ganz gerade, doch nicht ganz im Mittelpuncte der Conchylie. Sie hat keine Spur von einer Leiſte, wohl aber nach der rechten Hand zu eine tiefe Einkerbung, die von den erſten zwey Zähnen der Mündung gebildet wird. Die Säule der folgenden Windung iſt etwas gedrehet, und gleichſam übergeſchlagen, und alle Windungen, deren vier ſind, haben, die erſte ausgenommen, eine vorzüglich dünne Schale. Die aufgeſchnittenen Windungen ſtellen ein längliches Oval vor. Innwendig iſt die Schale ganz weiß, außer daß an der Wand der erſten, und bey manchen Beyſpielen auch an der zweyten Windung ſich eine braune hellere oder dunklere Farbe zeigt.

Dieſe **Guineiſche Münze**,, und der ſo genannte **goldne Ring**, Cypraea annulus Lin. haben

weiter

weiter keinen Unterſchied, als daß der letztern die Unebenheiten und Knoten fehlen. Von innen iſt der Bau bey beyden ganz gleich. Der gelbe Ring des Rückens ſteht bey Cypraea annulus nicht ſelten, und iſt ebenfalls bey Cypraea moneta nicht ſelten zugegen. Hier alſo keine Arten, ſondern Spielarten, was auch Linne eingeſteht.

Der Bruſtharniſch, die Schildkrötenporzellane, Cypraea teſtudinaria Linn. y) Es iſt bey dieſer

---

y) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 689 fig. 36. Concha veneris maxima, longiſſima, maculis ex fuſco rufeſcentibus. Rumph amboin. Raritätenk. tab. 38. fig C. Holländ. pag. 114. n. 3. Concha teſtudinaria. Karet. Caap falſo. p. 116. Schildpadhoorn. Deutſch S. 91. 91 die Schildkrötenporcellane. Das unrechte Vorgebürge. Chemnitz Zuſätze S. LXXXIX. die Schildkröte. Das Schildpadhorn. Der Bruſtharniſch. Valentyn Abhandl. S. 25 die falſche Caapſchnecke, de valſche Caap. Petiver Aquat. amboin. tab 8. fig. 7. p. 2. Great Turtle Coury. Argenville Conchyl. p. 226. Lepuſculus. Der junge Haſe. Hebenſtreidt Muſ. Richter. p. 299. Caput ſpei ſpurium. Das Baſtard Cap. Klein Method. p. 84 §. 229. Sp. I. 1. Porcellana longa ſeu cylindroides, teſtudinaria. Olim ſed male, Caap falſo, de valſche Caap. Knorr Vergn. Th. IV. tab. 27. fig. 2. erſter Text S. 42. die Schildkrötenporcellane. Zweyter Text S. 462. Cypraea teſtudinaria Linn. die Schildkrötenporcellane. Martini Conchylienk. Th. I. S. 353. tab. 27. fig. 271. 272. die Schildkrötenporcellane. Das Schildpadhorn. Der Bruſtharniſch. Porcellana longa et anguſta magna, nubeculata maculis fuſcis, alba quaſi farina undique adſperſa, *Clypei teſtudinarii* colores referens. (Martini führt noch folgende zwey Schriftſteller an: Gerſon Cat. raiſ. 1736. p. 111. n. 255. Lapin ou Levrau. Davila Catal.

dieſer ſonſt ſchönen und eben nicht gemeinen Porcel-lane ſchwerer, als bey der vorhergehenden, zu er-grün-

---

Catal. T. I. p. 269. n. 569. Lievre. Lievre à gouttes de ſuif. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 159. Cypraea teſtudinaria. Die Schildkrötenporcellane. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 175. Gronov Zooph. p. 288. n. 1255. Deſcrip. Linn.

Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 719. Sp. 288. ed. XII. p. 1173. Sp. 329. *Cypraea teſtudinaria*, teſta obtuſa ſubcylindrica, extremitatibus depreſſis. Haec in ſuo genere maxima et reliquis longior; variat absque et cum ſpira antice manifeſta. Linné Muſ. Reg. Lud. Ulr. p. 567. n. 182. Teſta magnitudine ovi Meleagridis, ovato-cylindrica, oblonga, pallida, adſperſa tanquam farinae pulvere rariore; verſus latera maculis ſubrotunpis, ſparſis; dorſo fuſcente maculis magnis pallidis; poſtice interiore latere reflexo ſubtus excavato. Spira nulla, locus parum retuſus. Rima utrinque dentata, introrſum poſtice retuſa. Labium exterius dentatum rugis obtuſis, interius rugis transverſis pallidis. Noſcitur figura ſubcylindrica, fuſco maculata. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 390. die Schildkröten-porcellane. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 512. id. nom. Meine Einleit. Th. I. S. 98. die Schildkrö-tenporcellane. Das Schildpadhorn.

Muſ. Leerſ. p. 96. 97. n. 948. 949. 950. Schildpad hoorens, Caret-Hoorens. Tortues ou Carets. *Muſ. Chaiſ.* p. 62. n. 800. *Muſ. van der Mied.* p. 2. n. 20. *Muſ. Oudaan* p. 73. n. 849. *Muſ. van Dishoek* p. 29. n. 686. 688. *Muſ. Koening.* p. 46. n. 578. *Muſ. Anon.* p. 273. n. 547. *Muſ. Gronov.* p. 106. n. 1040. Schildpad of Caret Hooren. *Muſ. Geverſ.* p. 402. n. 1366. Ecaille de Tortue. Kämmerer Conchylien in Rudolſtadt S. 44. n. 10. die Schildkrötenporcellane. Verz. der Reuß-Plauiſchen Naturalienſ. S. 46. n. 254. id. nom.

Deutſch:

gründen, warum ſie der **Bruſtharniſch** heißt. Eben ſo grundlos iſt der Name der **unächten Capſchnecke**, da man die Aehnlichkeit unter dieſer und der **wahren Capſchnecke** ſchwerlich finden möchte. Warum ſie die **Franzoſen** den **Haſen**, und wenn ſie auf dem Rücken einzelne weiße Flecken hat, den mit **Seifentropfen beſprengten Haſen** nennen? kann ich vollends gar nicht ergründen. Sehr gut iſt der Name der **Schildkrötenporzellane** oder des **Schildpadhorns** gewählt, weil ihre Zeichnung mit den Farben einer Schildkrötenſchale eine große Aehnlichkeit hat.

Zuverläßig gehört dies Schildpadhorn unter die ſchönſten und größten Beyſpiele dieſes Geſchlechts, aber ſie ſchlechthin die größte zu nennen, wie **Linné** und von **Born** thun, das iſt ohne Grund, da wir in unſern Tagen größere Porcellanen kennen. Sie hat nach **Linné einen etwas cylindriſchen Bau, iſt an beyden Seiten abgeſtumpft und an beyden Enden eingedrückt.** Ihr Bau iſt wirklich lang und ſchmal, doch iſt ſie unten am ſchmälſten, und in der Mitte am breiteſten; dabey iſt ſie ſtark gewölbt, doch auf dem Rücken ein wenig gedrückt. An

---

Deutſch: Der Bruſtharniſch. Die Schildkrötenporcellane. Das Schildpadhorn Die Schildkröte. Das unrechte oder falſche Vorgebürge. Die falſche Caapſchnecke Der Haſe. Der junge Haſe. **Lat.** *Cypraea teſtudinaria. Linn.* Franzöſ. *Lapin, ou Levreau, Liévre. Tortue ou Caret. Ecaille de Tortue.* Holl. *Schildpadhoorn, Caret-hoorn. Caret. Caap falſo.* Engl. *Great Turtle Coury.*

An manchen, vielleicht jüngern Beyſpielen, ſiehet man oben, wie die **Rumphiſche** Abbildung lehrt, deutliche Windungen, die an andern Beyſpielen unkenntlicher, und an den mehreſten gar nicht zu bemerken ſind. Oben und unten iſt dieſe Porcellane abgeſtumpft, und an ihrem Bauche flach. Die Mundöffnung iſt enge, und auf beyden Seiten gezahnt, doch ſind die Zähne der linken, innwendig platten und unten vertieften Seite ungleich länger, und die mehreſten der untern Zähne ſind gabelförmig. Was dieſe Porcellane kenntlich genug macht, das iſt ihre Zeichnung. Auf ſchmutzig weißen, mehrentheils ganz überdecktem Grunde iſt ſie hell- und dunkelbraun gewölkt, auch hin und wieder, beſonders an den Seiten, mit einzelnen großen ſchwarzen Tropfen bezeichnet, auch ſcheint es, als wenn der ganze Rücken mit Mehl überſtreut wäre. Unten iſt ſie einfärbig fahlbraun. Eine ſeltenere Abänderung iſt auf dem Rücken mit einzelnen großen weißen Flecken belegt, und heißt, wie ſchon erinnert iſt, der mit **Seifentropfen beſprengte Haſe**, Lièvre à gouttes de ſuif. Man findet dieſe Porcellane auf **Amboine** und in dem **perſiſchen Meerbuſen** bis zu einer Länge von fünf Zollen. Ehedem war ſie ſehr ſelten, und in **Holland** hochgeſchätzt; in unſern Tagen ſcheinet ihr Werth um ein Merkliches gefallen zu ſeyn, da man in der **Leerſiſchen** Auction in **Holland** das Paar mit 3, 4, auch 5 Gulden bezahlt hat.

Linné behauptet, die Abbildungen des **Liſters** z) wären die unausgewachſene Schalen der Schildkröten-

z) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 748. fig. 42. 43. Rhombus tenuis, ex rufo maculatus. it. Rhombus tenuis, ex fuſco

tenporcellane. Ehedem hielt man dergleichen Schalen irrig für den Conus bullatus des **Linné**; jetzt aber kennen wir den Conum bullatum beſſer, und wiſſen auch, daß die **Liſteriſchen** und andre ähnliche Figuren unausgewachſene Porcellanen, oder Larven ſind. Von verſchiedenen kennen wir auch ſchon diejenigen Porcellanen, die aus ihnen entſtehen. Ob nun aber dieſe von **Linné** angeführten Schalen mit der Zeit zur Cypraea teſtudinaria werden? darüber habe ich nicht Erfahrungen genug es zu bejahen, ich wills aber noch nicht ableugnen.

(S.)

Bruſtlatzknöpfe, (Conchyl.) Cypraea globulus Lin. a) Unſer verewigter **Martini** hat das **Perlchen**, oder

Yy 2 Ohren-

fuſco nebulatus faſciatusque. Linné Syſt. Nat. ed X. p. 719. Sp. 288. β. ed. XII. p. 1173. Sp. 329. β. Liſt. conch. 4. S. 10. c. 8. t. 1. Larva eſt.

a) Rumph Amboin Raritätenk. tab. 39. fig. L. Holländ. p. 118 n XI, Globuli. Knopjes. Wambais Knoppen. Deutſch S. 97. Kügelchen oder Knöpfchen. Bruſtlatzknöpfe. Chemnitz Zuſätze S. 94. das glatte Knöpfchen. it. fig. N. Holländ. p. 118. n XIII. Paereltjes. Deutſch S 97. Perlchen. Chemnitz Zuſätze S. 95. die Perlchen. Petiver Aquat. amboin. tab. 16. fig 19. Small Smooth Coury. it. fig. 20. Pearl Coury. Gualtieri Ind. Teſt. tab 14. fig M. Porcellana vulgaris, laevis, candida, fragilis, capitibus bicornibus, rima anguſta et dentata. Valentyn Abhand. S. 27. Knoopjens, witte Knoopjes, Peerlkens. Hebenſtreidt Muſ. Richt. p. 301. Globulus. Auripendula. Das Knöpfchen. Das Ohrengehänge. Klein Method. p. 86. §. 230. Sp. II. n. 9. b. Porcellana brevis ſive elatior vel gibba, Globuli laeves. it. n. 11. Perlae. *Muſ. Gottwaldt.*

Ohrengehänge, von den glatten Knöpfchen, oder den Bruſtlatzknöpfen, Cypraea globulus, getrennt, geſtehet

---

waldt p. 16. tab. 8. fig. 44. e. f. das glatte Knöpfchen, Cypraea globulus. Linn. Knorr Vergn Th. VI. tab. 21. fig. 7. erſter Text S. 42. das Knöpfchen. Holländiſcher Text S 93. Glad Knopje. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p 182. das glatte Knöpfchen. Cypraea globulus. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 195. tab. 8. fig. 20. Murray Fund. teſtaceol. p. 37. tab. 1. fig. 12. Cypraea globulus. Martini Conchyl. Th. I. S. 338 tab. 24. fig. 242. das Perlchen. Das kleine weiße Ohrengehänge. Porcellana ſimplex conglobata, craſſa; parvula, utrinque acuminata, coloris vel albi, vel cornei. it. das glatte Knöpfchen. Die Kügelchen. Bruſtlatzknöpfe. Porcellana ſimplex conglobata et craſſa parva, laevis, utrinque acuminata, Globulo ſimilis vel luteſcenti, vel albo.

Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 725. ſp. 326 ed. XII. p. 1181. ſp. 368. *Cypraea globulus*, teſta utrinque roſtrata laevi. Linné Muſ. Reg. Lud. Ulr. p. 583. n. 214. Teſta ovi paſſerini magnitudine, ovata, glabra, alba ſ. flaveſcens, extremitate utraque prominula, ſubroſtrata. Superficies punctis vix manifeſtis notata Spira nulla. Rima utrinque roſtrata bifida acumine duplici obtuſo; utrinque dentata aequalis. Dentes utrinque transverſales, interiores et exteriores maxima ex parte per baſin excurrentes in ſtrias. Noſcitur glabra, utrinque ſubroſtrata et utrinque dentata. Müller Linnäiſch. Naturſ. Th V. S. 403. das glatte Knöpfchen. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 516. Meine Einleit. Th. I. S. 132. das Perlchen. Das Ohrengehänge. Das glatte Knöpfchen. Meine Abhandl. vom innern Bau S. 7. n. 11. das Perlchen.

Muſ. Gronov. p. 109. n. 1072. lange Knopje. *Muſ. Geverſ.* p. 404. n. 1377. Bouton ventrue. Verz. der Gräfl. Reußpl. Naturalienſ. S. 56. das Perlchen. Die Conchyl.

geſtehet aber ſelbſt ein, daß beyde durch faſt gar nichts unterſchieden wären. Es kömmt ihm daher beynahe unbegreiflich vor, warum die Schriftſteller ſie beyde beſonders beſchrieben und ihnen verſchiedene Namen beygelegt haben. Da ſie einen runden, gewölbten Bau, und oft auch eine weiße Farbe haben, ſo hat man ſie mit **Perlen** verglichen, die man ſtatt der **Ohrengehänge** brauchen kann, oder auch mit den **runden Knöpfen eines Bruſtlatzes**, denen ſie beſonders dann ähnlich ſeyn ſollen, wenn ihre kleinen Fortſätze oder Schnäbel ein wenig abgenutzt ſind.

Nach **Linné iſt dieſe Porcellane an beyden Seiten geſchnäbelt und glatt.** Man ſiehet nemlich an beyden äußern Enden kleine Hervorragungen oder Schnäbel, und oben ſtatt der Windungen einen kenntlichen Wulſt. Der Rücken iſt rund und gewölbt, auch ganz glatt. Der Bauch iſt flach, die Seiten deſſelben aber ſind rund, und die Hälfte des Bauches hat feine, doch kenntliche Ribben, ſo wie beyde Lefzen gezahnt ſind, welche Zähnchen ſich in der Mündungslefze innwendig in den feinſten Kerbchen endigen. **Linne** giebt ſie von der Größe eines **Sperlingsey** an, man findet ſie aber vielfältig klei-

---

Conchyl. des Fürſten und Biſch. zu Conſtanz. S. 38. n. 22. das Perlchen.

Deutſch: Das Perlchen Das Ohrengehänge. Das kleine Ohrengehänge Das Knöpfchen. Das glatte Knöpfchen. Das Kügelchen. Das Bruſtlatzknöpfchen. Lat. *Cypraea globulus Linn.* Franz. *Bouton ventru.* Holländ. *Knopjes Wambois Knoppen. Lange Knopje. Paerelsjes. Peerlkens.* Engl. *Pearl Coury. Small Smooth Coury.*

ner. Einige ſind weiß, andre gelb, und noch andre haben auf iſabellfarbenem Grunde durchſchimmernde bräunliche Punkte, die am kenntlichſten werden, wenn die Schale ausgebleicht iſt. Einige, und das ſollen die ſo genannten **Bruſtlatzknöpfe**, Cypraea globulus Linn. ſeyn, haben auf dem Rücken eine kleine Furche, die dem **Perlchen** mangelt. Dieſer einzige Umſtand aber iſt nicht hinreichend, beyde zu trennen.

Ein aufgeſchnittenes Beyſpiel, das ich beſitze, zeigt folgenden **innern Bau** dieſer kleinen Porcellane. Die Spindel iſt vorzüglich kurz, ſchmal, zuſammen gepreßt, und hat eine übergehende Leiſte mit einer tiefen Einkerbung. Bey der dritten und vierten Windung iſt die Spindel mehr gedreht, als irgend an einer andern Porcellane. Die aufgeſchnittenen Windungen ſind überaus lang, von der zweyten an nicht ſtärker, als das feinſte Papier, daher ſie auch einigermaßen durchſichtig ſind. Die innere Farbe iſt weiß und glänzend, und die feinen Einkerbungen an der Mündung, deren ich oben gedachte, ſind von innen deutlich zu ſehen. (S.)

Bruſtmuſchel, (Conchyl.) iſt eine Benennung, die ſonderlich im **Hebenſtreit** b) von verſchiedenen Porcellanen gebraucht wird, und die bey andern den gleichbedeutenden Namen der **Bruſtſtücke** führen. Siehe **Bruſtſtück**. Dieſer Name iſt eigentlich aus dem Thoracium **des Rumphs** c) entſtanden, der aus ihnen

b) Muſ. Richter. p. 301. conf. Deutſche Encykl. Th. IV. S. 506. Bruſtmuſchel.
c) Amboin. Raritätenk. Deutſch S. 95. Holländ. p. 117.

nen eine eigne Claſſe der Porcellanen macht, dahin er die kleinen Porcellanen rechnet. Von dieſen ſagt er, daß die vornehmſten unter ihnen von ihm Thoracia oder **Bruſtſtücke** genennet worden wären, weil ſie einem **Bruſtſchilde, ſo eine Art Waffen iſt,** ſehr ähnlich ſehen. Er belegt indeſſen nur vier mit dem Namen Thoracium, und nennet ſie

1) Thoracium oculatum, **das äugigte Bruſtſchild.**

2) Thoracium ſtellatum, **oder Sternchen.**

3) Thoracium vulgare ſive Cauricium, **die gemeine gelbe Cauris.**

4) Thoracium quartum, **die gemeine Cauris, (der goldne Ring).**

Von dieſen allen ſagt **Rumph** noch, ſie würden Cauri oder Caudi, von den **Maleyern** aber insgemein Condaga und Bia Tsjonka genennt, weil man ſie häufig zu einem Spiel gebraucht, welches Tsjonka genennt wird, da man nemlich viel kleine Sachen in gewiſſe Grübchen, die in einem dicken Bret ausgehöhlt ſind, hineinzählet.

Hebenſtreit hat den Gebrauch des Wortes **Bruſtmuſchel** weiter ausgedehnt, und nicht nur ganz gegen **Rumphs** Intention **den großen Schlangenkopf** mit dieſem Namen belegt, ſondern er glaubt auch, daß **die weiße Frieſelporcellane** eine bloße Abänderung von dem Brandflecken ſey, welcher der Name der **Bruſtmuſchel** folglich auch

gehöre, ſo wie er auch das Drachenhäuptchen kleine Bruſtmüſchelchen nennt. Wir hätten alſo alphabetiſch folgende Bruſtmuſcheln.

1) **Die augenförmige.** Siehe Naturl. Th. I. S. 520. und **Brandflecken.**

2) **Die gemeine Cauris.** Siehe unter **Bruſtharniſch.**

3) **Die Frieſelporcellane.** Siehe **Frieſelporcellane.**

4) **Der große Schlangenkopf.** Siehe **Schlangenkopf unter den Porcellanen.**

5) **Das kleine Bruſtmüſchelchen.** Siehe **Drachenhäuptchen.**

6) **Das Sternchen.** Siehe **Sternchen unter den Porcellanen.**

7) **Das Türkisblaue,** iſt die **abgeſchliffene Cauris** von Cypraea moneta (ſiehe **Bruſtharniſch**), und von Cypraea annulus, ſiehe **Ring unter den Porcellanen.** (S.)

Bruſtpflaume. S. **Bruſtbeere, ſchwarze.**

Bruſtpunkt. S. **Gabelſchwanz.**

Bruſtſchild, der geſtreifte, Phalaena Thoracella. d) Eine Motte (Phal. Tinea). Kopf und Bruſtſchild führen

d) Geoffr. Ins. II. p. 196. n. 37. *Goeze* Entom. Beitr. III. Th. 4. B. p. 166. n. 279.

führen in die Länge laufende braungelbe Linien, die Flügel ſind weiß, mit braungelben Queerbinden.

Bruſtſchildwickler, der hohe, Phalaena Merianana, **der Merianswickler.** e) Ein Nachtvogel und Wickler (Phal. Tortrix), mit fadenförmigen Fühlhörnern, breiten, braunen, ins Grüne fallenden Flügeln, auf welchen ſich 2 länglichtrunde graue Flecken und 3 graue Queerlinien finden. In der Ueberſetzung des **Degeer** heißt er die Mantelphaläne mit einem kantigen Bruſtſchilde. (Gr.)

Bruſtſchild, (Conchyl.) **das äugigte Bruſtſchild,** wird im **Deutſchen Rumph** (Amboin. Raritätenk. S. 95.) das Thoracium oculatum des **Rumphs** genennt; weil dieſe ſo genannte **Brandflecken** mit einem Bruſtſchilde eine Aehnlichkeit haben ſollen. Siehe **Bruſtmuſchel,** vorzüglich **Brandflecken.**

(S.)

Bruſtſtück. (Conchyl.) Die Verfaſſer der **Onomatologie** f) belegen mit dieſem Namen die **gelbe Cauris,** oder die **guineiſche Münze,** die ſie **das gemeine gelbe Bruſtſtück** nennen, und die ich unter dem Namen **Bruſtharniſch** beſchrieben habe. Siehe **Bruſtharniſch.**

---

e) *Degeer* Inſ. II. P. I. p. 470. n. 6. t. 9. f. 16. 19. Ueberſetz. II. B. 1 Th. S 473. n. 6. t. 9. f. 16. 19. *Merian* Ins. Eur. t. 87. *Goetze* Entom. Beit. III. Th. 4 B. p. 49. n. 155.

f) Onomat. Hiſt. Nat. Tom. V. p. 220. Moneta Nigritarum.

Den Namen des **Bruſtſtücks** führet auch **eine Patelle**, g) die nach der Eintheilung unſers **Martini** unter den eyförmigen Napfſchnecken mit glatten Rande und verſchloſſenem Wirbel ſteht. Sie gehört unter die Patellen, welche nie eine vorzügliche Größe erhalten. Sie haben eine länglich runde Form, ſind zuweilen ziemlich hoch gewölbt, zuweilen aber auch ganz platt, eine Erſcheinung, die man bey den Patellen oft findet. Der Wirbel ſtehet nicht gerade *in der Mitte*; wenn er nicht abgerieben iſt, ſo iſt er ſpitzig, bey abgeriebenen Beyſpielen aber rund und glatt. Die Grundfarbe iſt von Außen und von Innen weiß oder fahl. Der Rücken hat auf dieſem Grunde vom Wirbel an bis zur Grundfläche ſchwarze Streifen, die an einigen Beyſpielen feiner als an andern ſind, manchmal findet man feinere und ſtärkere Streifen an einem und eben demſelben Beyſpiele. Der Wirbel iſt bey einigen mit einem, bey andern mit zwey ſchwarzen Ringen eingefaßt, man hat aber auch Beyſpiele, denen dieſe Ringe gänzlich mangeln. Innwendig iſt der Wirbel weiß, aber ebenfalls ſchwarz einge-

g) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 539. fig. 22. Patella vertice integro, ſtriis nigris donata, ipſo vertice albo, nigraque fere linea cincto. Klein Method. p. 116. §. 283. Sp. I. n. 20. Patella integra ſtriata, ſtriis nigris donata. Hebenſtreidt Muſ. Richter. p. 294. Virunculus thorace pictus. Das Bruſtſtück. Deutſche Encykl. Th. IV. S. 509. Bruſtſtück n. 2. Martini Conchyl. Th. I. S. 110. tab. 7. fig. 56. 57. die kleine ſchwarz und weiß geſtreifte Napfſchnecke mit weißem Wirbel. Lepas parva, vertice et limbo integro, alba, ſtriis in dorſo nigris, apice albo, gyris interdum nigris incluſo. Meine Einleit. Th. II. S. 448. n. 18. nom. Mart.

eingefaßt. Unter meinen Patellen beſitze ich eine Art mit feinen erhöheten Streifen, welche nicht nur den allgemeinen Bau des beſchriebenen Bruſtſtücks hat, ſondern die auch, wenn ſie abgeſchliffen iſt, die völlige Geſtalt deſſelben erhält. Ob aber eine aus der andern entſtehet, wenn nehmlich die letztere abgeſchliffen iſt? das kann ich nicht ſagen, ob ichs gleich vermuthe. Das Bruſtſtück iſt unter andern in **Afrika** und auf dem **Vorgebürge der guten Hoffnung** zu Hauſe, und eben nicht gemein.

(S.)

Bruſtwarze. (Conchyl.) Patella mammillaris Linn. h) **Linne** ſahe bey dieſer Patelle wahrſcheinlich auf Beyſpiele,

---

h) **Liſter** Hiſt. Conch. tab. 537. fig. 17. Patella nigricans minor, capillaceis ſtriis inſignita. **Klein** Method. p. 115. §. 283. Sp. I. n. 15. tab 8. fig. 1. Patella integra ſtriata nigricans minor. **Hebenſtreidt** Muſ. Richter. p. 293. die kleine ſchwärzliche Schüßelmuſchel mit haarförmigen Streifen. **Adanſon** Hiſt. du Seneg. p. 34. tab. 2. fig. 5. Le Mouret? **Davila** Catal. P. I. p. 85. n. 30. Lepas, a ſtries capillaires. **von Born** Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 440. Patella mammillaris. Die Kopfpatelle. **von Born** Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 422. id. nom. **Martini** Conchyl. Th. I. S. 111. tab. 7. fig. 58. 59. die ſchwarz und weiße fein geſtreifte Knopfplatte. Die kleine afrikaniſche Napfſchnecke mit haarförmigen Streifen und gelben oder weißen Bändern. Lepas exigua africana, vertice et margine integro depreſſa, ſtriis capillaribus nigris et zonis albis vel aurantiis notata.

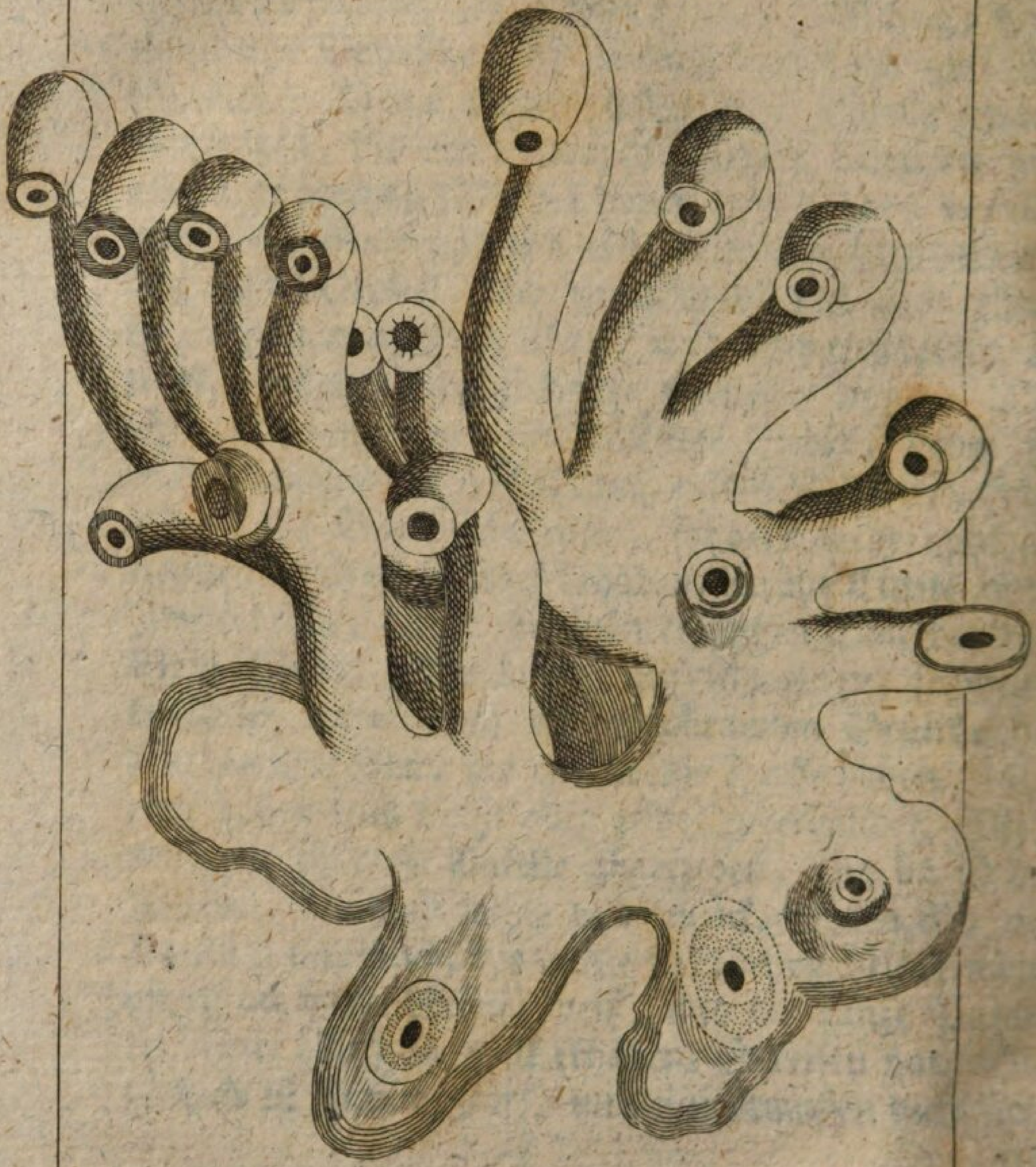
Linné Syſt. Nat. ed. X. p 782. ſp. 668. ed. XII. p. 1259. ſp. 763. *Patella mammillaris*, teſta integra conica, ſtriata ſubdiaphana, vertice reflexo laevi. **Müller** Lin-

ſpiele, deren Wirbel abgerieben war, da er ſie mit einer **Bruſtwarze** verglich, und **Martini** glaubte unter ihr und einer convexen **Knopfplatte** eine Aehnlichkeit zu finden; ich geſtehe es aber aufrichtig, daß mir beyde Benennungen zu weit hergehohlt zu ſeyn ſcheinen. Beym **Linne** ſtehet dieſe Patelle unter denjenigen, die einen **verſchloſſenen ſpitzigen zurück gebogenen Wirbel** haben (mucronatae vertice acuminato recurvo), und er legt **ihr einen undurchbohrten Wirbel, der zurückgebogen und glatt iſt, einen coniſchen Bau, und eine geſtreifte einigermaßen durchſichtige Schale bey.** Die Schale erlangt nur eine mittlere Größe, denn ſie wird höchſtens einen Zoll lang, und ¾ Zoll breit, folglich iſt ihr Bau nicht rund, ſondern mehr oval zu nennen, doch iſt ſie ſtark erhaben, darauf **Linné** ohne Zweifel ſahe, da er ihr einen coniſchen Bau beylegt. Vom Wirbel herab laufen auf ſchwarzen, ſchwarzbraunen, oder auch caſtanienbraunen Grunde die feinſten Streifen, die eine weiße Farbe haben. Einige haben auch weiße oder gelbe Queerbänder. Mehrentheils iſt dieſe Patelle abgerieben, und da iſt der Wirbel, der ſonſt ſpitzig und zurück gebogen iſt, unkenntlich und flach, der ganze Wirbel erſcheinet weiß, oft iſt die halbe Schale weiß, und die ganze Patelle erſcheinet glatt, die ſonſt erhabene Streifen hat. Die Schale iſt ziemlich ſtark, und einigermaßen durchſichtig,

---

Linnäiſch. Naturſ. Th. VI. S. 611. die Kopfplatte. (ſoll wahrſcheinlich hier und beym Herrn von Born Knopfplatte heißen.) Getepelde Patelle. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 576. Meine Einleit. Th. II. S. 576. die Bruſtwarze. *Muſ. Geverſ.* p. 244. n. 71. Patelle à Mammelles.

Brustwarzenſchwam. S. 717



Nat: Lex: 9: B:

tig, ſonderlich wenn ſie abgeſchliffen iſt. Der Umriß der Schale iſt glatt, auch an unverſehrten Beyſpielen. Innwendig hat ſie einen breiten braunen Rand, wenn ſie von Außen braun iſt, und einen ſchwarzen, wenn die äußere Farbe ſchwarz iſt, und dieſer Rand iſt bald mit feinen weißen Streifen geſchmückt, bald ohne Streifen; das übrige der innern Schale iſt weiß.

Der Bewohner hat, wie **Adanſon** ſagt, viel Eigenes. Seine Augen und Fühlhörner ſind ſo klein, daß man faſt glauben möchte, es fehle ihm an beyden. Der Kopf ſtellt einen halben Mond vor, und iſt in der Mitte durch einen tiefen Einſchnitt gleichſam in zwey gleiche Theile getheilt. Die Franzen ſucht man an ſeinem Kragen vergeblich, der Saum des Kragens iſt bloß eingekerbt. An der rechten Seite des Thiers entdeckt man eine kleine viereckige Haut, die in beſtändiger Bewegung iſt, und das Werkzeug zum Athemhohlen ausmacht. Der Fuß iſt ohne Furche. Die Grundfarbe des ganzen Leibes iſt aſchgrau, mit einer großen Menge kleiner gelber Puncte und Flecken überſtreut.

Man findet dieſe Patelle nach **Linné** im **mittländiſchen Meere**, nach **Liſter** in **Afrika**, und nach **Adanſon** und **Martini** auf der **Inſel Gorea**.

(S.)

Bruſtwarzenſchwamm. i) Nach **Seba** iſt Herr Collegienrath **Pallas** der erſte, der uns mit dieſem äu-

ßerſt

i) Spongia papillaris, cruſtacea tenera mollis papilloſa papillis perforatis. Pallas Thierpfl. 2 Th. n. 17. p. 228. Spongia ſingularis lignoſa, ramis recurvis in totum fiſtulatis. *Seb.* theſ. T. III. tab. 97. fig. 3.

ßerſt ſonderbaren Saugſchwamm näher bekannt macht. In ſeinem von dem ſeel. Paſtor **Wilkens** überſetzten Elencho zoophyt. wird derſelbe folgendergeſtalt beſchrieben: Es ſind Kruſten, welche ſich über Korallenarten, Konchylien oder Felſen auf eine ungleiche Art ausbreiten. Auf ihrer Oberfläche ſind etwas hervorſtehende Bruſtwärzchen von kugelförmiger Geſtalt, die ſich mehr oder weniger erheben, und zum Theil vor ſich allein bleiben, zum Theil aber auch zuſammen vereinigt, kleine Hügel vorſtellen. Ein jegliches Wärzchen hat ein anſehnliches Loch, welches durch die ganze Kruſte von oben bis unten ſenkrecht durchgehet. So ſehr ähnlich aber auch die Subſtanz derjenigen in dem **Augenſchwamm** (Spongia oculata Linn.), ſo iſt ſie doch weniger zähe, und dagegen etwas härter; wie man ſie denn auch, wenn ſie trocken geworden iſt, leicht zerreiben kann. Ausgewaſchene Exemplare haben eine Farbe, die aus dem Griesgrauen ſich ins Weiße zieht, dahingegen ſolche, die zuſamt dem einſitzenden Gallert trocken geworden ſind, ſich dunkelbraun zeigen. Der Geruch beym Verbrennen iſt thieriſch. Er kommt aus dem amerikaniſchen Meere.

Die Abbildung, welche ich bey dem **Knotenſchwamm** (Spongia nodoſa *Linn.* Spongia rubens *Pallas.*) aus dem **Imperatus** angeführt habe, ſtellt wegen der großen Löcher, mehr dieſe Art vor.

(Ho.)

Bruſtwenzel, braſilianiſcher, Motacilla Guira. S. **Bachſtelzen,** Th. V. S. 33.

— — — **indianiſcher,** Lanius Emeria. S. **Würger.**

Bruſtwenzel. **Klein** macht in ſeinem ſiebenten Geſchlecht der vierten Ordnung von Vögeln, nämlich der Fliegenſtecher, drey Eintheilungen. Die erſte heißt bey ihm: Grasmücken, die zweyte Zaunkönige, und die dritte **Bruſtwenzel**. Von dieſen zählt er 27 Arten, die ſchon mehrentheils unter den Bachſtelzen und Baumläufern beſchrieben ſind; die übrigen werden unter ihren eigenthümlichen Namen vorkommen. (O.)

Bruſtwurz, Bruſtwurzel. S. **Engelwurz.**

Brut der Schnecken. S. **Conchylien-Eyer.**

Bruſtzitze, (Conchyl.) **die Warze.** k) Eine ſeltene Conchylie aus der großen **Spengleriſchen** Conchyliensammlung, die wahrſcheinlich unter die **ausländiſchen Erdſchnecken** gehöret. Sie ſtellet eine ſtumpfe Pyramide, oder wie ſich **Müller** ausdrückt, einen nodum conicum vor, und man ſucht ſie in den mehreſten Conchylienſammlungen, und in allen conchyliologiſchen Schriften vergebens, es iſt mit einem Worte eine ganz neue Art von Erdſchnecken. Sie iſt eilf Linien hoch, und unten bey der etwas erhobenen

k) **Müller** Hiſt. Verm. P. II. p. 100. n. 298. Helix Papilla, teſta conica, in nodum conicum elevata, perforata, ſtriis rugoſis, apertura transverſali, labro reflexo. Chemnitz fortgeſ. Conchylienſ. Th. II. Abſchn. II. S. 51. tab. 122. fig. 1053. 1054. die **Warze.** **Die Bruſtzitze.** Trochus Papilla, teſta terreſtri, obtuſe pyramidali, valde rugoſa, ſulcis et ſtriis longitudinalibus obliquis albis et fuſcentibus alternis, apice plano glabro, apertura transverſali, labro reflexo. Däniſch Vorte Snekken.

nen Grundfläche zehn Linien breit. Sie hat nur fünf bis ſechs Windungen. Die oberſten beym ſtumpfen flachen Wirbel ſind glatt, die andern werden durch längliche in ſchiefer Richtung herablaufende weiße Streifen und rothbräunliche Furchen ganz rauh und runzelvoll gemacht. Der Lippenſaum bedeckt den kleinen Nabel faſt gänzlich. Ein breiter weißer Saum dienet der weiten flachgedrückten Mündung zur Einfaſſung. Der ſeel. **Müller in Kopenhagen** hat dieſer Schnecke den Namen der **Warze** oder der **Bruſtzitze** ertheilet, und ihr dadurch einen mit ihrer Form und Figur völlig übereinſtimmenden Namen gegeben. Ihm iſts ein Helix, beym **Chemnitz** ein Trochus oder **Kräuſel**; wer von beyden Recht habe? kann ich nicht unterſuchen, weil mir das Original mangelt. Das eigentliche Vaterland dieſer Seltenheit weiß **Herr Chemnitz** nicht anzugeben. (S.)

Bruta. S. **Wachholder.**

Brya. S. **Ebenholz.**

Brynie, himmliſche; Hymber, Colymbus Immer. S. unter **Taucher.**

Bryon. S. **Flechte, Knotenmos, Ylle.**

Bryonia. S. **Zaunrübe.**

Bryoniaſtrum. S. **Stichling.**

Bryonioides. S. **Klimmen, Stichling.**

Bryopteris. S. **Bärlappen.**

Bryum. S. **Knotenmos.**

Ende des IX. Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, 1729-1778

Allgemeine Geschichte der Natur

Bd.: 9.

Berlin u.a. 1774 - 1793

Res/H.nat. 286-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10920042-3
VD18 12740942-001